















Archaeol  
& Philol  
O.

JAHRESHEFTE  
DES ÖSTERREICHISCHEN  
ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES  
IN WIEN

BAND XIII  
MIT 8 TAFELN UND 290 ABBILDUNGEN

34098' 37  
25 8.

WIEN  
ALFRED HOLDER  
1910

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

DRUCK VON RUDOLF M. ROHRER IN BRUNN

# INHALT:

	Seite
A. BRUECKNER Ein athenischer Theseus-Fries in Berlin und Wien	50
P. DUCATI Bronzetto del Museo Civico di Bologna	167
R. HEBERDEY Das Westtor der Pelasgerburg von Athen	1
CHR. HUELSEN Escorialensis und Sangallo	210
W. KLEIN Zum Grundproblem der pompejanischen Wandmalerei	123
— Über eine Gruppe jonischer Vasen (Tafel V—VIII)	150
E. MAASS Boreas und Michael	117
E. PERNICE Untersuchungen zur antiken Toreutik	192
C. PRASCHNIKER Die Akroterien des Parthenon	5
A. v. PREMIERSTEIN Kleobis und Biton	41
— Die Offizierslaufbahn eines kleinasiatischen Ritters	200
G. E. RIZZO Busti fittili di Agrigento (Tav. I, II)	93
J. SIEVEKING Der sogenannte Altar des Cn. Domitius Ahenobarbus	95
H. SITTE Ein attisches Hekataion (Tafel III, IV)	87
R. WEISSHÄUPL Pantheistische Denkmäler	170
E. ZIEBARTH Zum griechischen Schulwesen	108

# BEIHLATT

	Seite
H. BLÜMNER Onos und Epinetron, <i>ἄνωσιν</i> und <i>ῥάιν</i>	89
R. EGGER Ausgrabungen in Kärnten	129
A. GNIRS Forschungsergebnisse aus dem südlichen Istrien	93
— Forschungen in Pola	177
F. HAUSER und H. BLÜMNER Nochmals zur <i>ἄνωσιν</i>	190
R. HEBERDEY Neue Untersuchungen an der Nikebalustrade	85
CHR. HUELSEN Neues Fragment der Anguralasten	143
J. KEIL Forschungen in der Erythraia	5
— Neue Inschriften aus dem Gebiete von Magnesia a. M.	5
M. LANG Zur <i>ἄνωσιν</i>	148

	Spalte
J. NOVOJENY. Gl. 3000. Konvexspiegel . . . . .	107
— Gläserne Konvexspiegel. Nachtrag . . . . .	261
R. OETTLER. Neue Forschungen zur Schlacht am Mathul . . . . .	257
A. SCHÖLLER. Zu den Friesen der delphischen Schatzhäuser . . . . .	81
— Zu den Friesen der delphischen Schatzhäuser (Nachtrag) . . . . .	277
J. SHAFKING. Zum sog. Älter des Cn. Domitius Ahenobarbus (Nachtrag) . . . . .	251
N. VUČIĆ. Antike Denkmäler in Serbien . . . . .	197
O. WALTER. Künende Aboriente auf attischen Reichs . . . . .	229

# VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

## TAFELN

- I, II. Terrakotte-Köpfe aus Girgenti  
 III, IV. Hekataion der Sammlung Graf Lomberg  
 V, VI. Bild einer Amphora in Würzburg  
 VII, VIII. Bild einer Amphora in Würzburg

## ABBILDUNGEN IM TEXTE

Fig.	Seite	Fig.	Seite
1. Der pelagische Mauerring der Akropolis . . . . .	2	26a. Parthenonakroterien, Fragment XV . . . . .	50
2. Parthenonakroter A, Fragment I, Vorderseite . . . . .	7	27. Plinthe A des Kleobis und Biton . . . . .	43
3. Parthenonakroter A, Fragment I, Rückseite . . . . .	7	28. Plinthe A und B des Kleobis und Biton . . . . .	43
4. Parthenonakroter A, Fragment II . . . . .	9	29. Friesreliefs in Berlin . . . . .	50
5. Parthenonakroter A, Fragment III . . . . .	9	30. Hermes, Theseus und Peirithoos auf etruskischem Spiegel . . . . .	52
6. Parthenonakroter A, Fragment IV . . . . .	10	31. Theseus, Peirithoos und Lasa auf etruskischem Spiegel . . . . .	52
7. Grabstele des Hippokrates und der Boukis . . . . .	10	32. Theseus, Peirithoos und Tuchulcha auf dem Wandgemälde eines Cornetier-Grabes . . . . .	53
8. Parthenonakroter A, Fragment V . . . . .	11	33. Bild der Münchner Unterweltswase . . . . .	54
9. Parthenonakroter A, Fragment VI . . . . .	11	34. Bild einer Nepler Unterweltswase . . . . .	55
10. Parthenonakroter A, Fragment VII . . . . .	12	35. Fragment einer Unterweltswase in Karlsruhe . . . . .	55
11. Parthenonakroter A, Fragment VII . . . . .	12	36. Relief des Hieronymos aus Rhodos . . . . .	56
12. Parthenonakroter A, Rekonstruktion . . . . .	13	37. Detail von einem Krater in Bologna . . . . .	57
13. Parthenonakroter B, Fragment VIII . . . . .	14	38. Friesrelief in Berlin . . . . .	58
14. Parthenonakroter B, Fragment IX . . . . .	15	39. Friesrelief in Wien . . . . .	59
15. Parthenonakroter B, Fragment X . . . . .	15	39a. Fragmente eines Reliefs aus Ephesos in Wien . . . . .	61
16. Parthenonakroter B, Fragment XI . . . . .	16	40. Ansicht der Rupe Atenei bei Girgenti . . . . .	63
17. Parthenonakroter B, Fragment XII . . . . .	16	41. Terrakotta-Büste aus Girgenti . . . . .	67
18. Parthenonakroter B, Fragment XII . . . . .	16	42. Detail einer Terrakotta-Büste aus Girgenti . . . . .	69
19. Parthenonakroter B, Rekonstruktion . . . . .	17	43a. Terrakotta-Büste aus Girgenti . . . . .	70
20. Parthenonakroterien, Fragment XIII . . . . .	18	43b. Terrakotta-Büste aus Girgenti . . . . .	71
21. Parthenonakroterien, Fragment XIV . . . . .	19	44. Terrakotta-Doppelbüste aus Girgenti . . . . .	72
22. Eckakroter, auf der Akropolis befindlich . . . . .	19	45a. Terrakotta-Doppelbüste (Heliogravüre) . . . . .	74
23. Parthenon, Seitenakroter-Basis der Südwestecke, perspektivische Ansicht . . . . .	20	45b. Terrakotta-Doppelbüste (Heliogravüre) . . . . .	74
24. Parthenon, Seitenakroter-Basis der Südwestecke, Draufsicht . . . . .	21	46. Deckelröhre des Kimon (doppelte Größe) . . . . .	76
25. Parthenon, Seitenakroter-Basis der Nordwestecke, Draufsicht . . . . .	22	47. Deckelröhre des Kimon (doppelte Größe) . . . . .	81
26. Parthenon, Seitenakroter-Basis der Nordostecke, Draufsicht . . . . .	23	48. Deckelröhre des Kimon (doppelte Größe) . . . . .	83
		49. Relief der Karyatiden des Kimon und Nikias . . . . .	85

	Seite	Fig.	Seite
1. Relief des Somaing, Grüt Lambert . . . . .	88	85. Schulterfries der Hydria Fig. 84 . . . . .	158, 159
2. Relief des Somaing, Grüt Lambert, andere Ansicht . . . . .	89	86. Relief von Aricia . . . . .	166
3. Relief des Somaing, Grüt Lambert, andere Ansicht . . . . .	90	87. Bronzestatuetten des Museo Civico in Bologna (Heliogravüre) . . . . .	168
4. Belgischer Marmorkrater im Louvre . . . . .	96	88. Bronzestatuetten in Bologna, andere Ansicht (Heliogravüre) . . . . .	169
5. Belgischer Krater, andere Seite . . . . .	97	89. Bronzestatuetten des Antiquariums in Berlin . . . . .	171
6. Relief in den Uffizien, Tuchladen . . . . .	98	90. Bronze des Hofmuseums in Wien . . . . .	176
7. Relief in den Uffizien, Stickerladen . . . . .	99	91. Bronze des Britischen Museums . . . . .	178
8. Zeusopfer und Nereidentries im Louvre . . . . .	100	92. Bronze des Britischen Museums, andere Ansicht . . . . .	179
9. Aktionbild der casa degli amorini dorati . . . . .	125	93. Altar in Pola (Vorderseite) . . . . .	180
10. Pompejanisches Wandgemälde, Herakles und Auge . . . . .	126	94. Altar in Pola (linke Seite) . . . . .	181
11. Bronzestatuetten der Aphrodite im Louvre . . . . .	127	95. Altar in Pola (rechte Seite) . . . . .	181
12. Pompejanisches Wandgemälde, Herakles bei Omphale . . . . .	129	96. Gemme in Berlin . . . . .	182
13. Pompejanisches Wandgemälde, Perseus und Andromeda . . . . .	130	97. Münze aus Tarsos . . . . .	182
14. Barberinischer Faun . . . . .	131	98. Gemme des Britischen Museums . . . . .	182
15. Pompejanisches Wandgemälde, Perseus und Andromeda . . . . .	132	99. Elfenbeinplatte des Aachener Evangelienstuhles . . . . .	182
16. Weiblicher Torso vom Palatin im Thermenmuseum in Rom . . . . .	133	100. Römische Tonlampe . . . . .	183
17. Wandgemälde der casa dei Vettii . . . . .	134	101. Terrakottafragment, Wien, Hofmuseum . . . . .	184
18. Weibliche Statue, früher im palazzo Giustiniani in Rom . . . . .	135	102. Gemme in Berlin . . . . .	185
19. Statue des Herakles Altemps . . . . .	136	103. Bronzblättchen (nach Caylus) . . . . .	185
20. Wandgemälde der casa d'Ercole . . . . .	136	104. Bronzestatuetten in Berlin . . . . .	186
21. Weibliche Statuette des Dresdener Museums . . . . .	137	105. Filocaluskalender, Novemberbild . . . . .	188
22. Pompejanisches Wandgemälde, Ares und Aphrodite . . . . .	138	106. Bronze, Paris, Bibliothèque Nationale . . . . .	189
23. Pompejanisches Wandgemälde, Daidalos und Pasiphae . . . . .	140	107. Bronzestatuetten, Paris, Bibliothèque Nationale . . . . .	192
24. Jüngling vom Helenenberge, Rückansicht . . . . .	141	108. Bronze des Hofmuseums in Wien . . . . .	193
25. Jüngling vom Helenenberge, Kopf von links . . . . .	142	109. Bronze, Britisches Museum . . . . .	194
26. Pompejanisches Wandgemälde, Dionysos und Ariadne . . . . .	141	110. Bronze, Britisches Museum (Rückansicht) . . . . .	195
27. Adonisstatue in Neapel . . . . .	145	111. Bronze Fig. 109 (nach Casalius) . . . . .	196
28. Pompejanisches Wandgemälde, Ares und Aphrodite . . . . .	146	112. Bronze in Toulouse . . . . .	198
29. Bruchstück im Louvre . . . . .	149	113. Gemme in Berlin . . . . .	199
30. Trunk aus der Villa Papa Giulio . . . . .	152	114. Inschrift aus Alabanda . . . . .	200
31. Trunk aus der Villa Papia . . . . .	153	115. Codex Escorialensis f. 74 . . . . .	212
32. Trunk aus der Villa Papia, andere Ansicht . . . . .	154	116. Codex Barberinus fol. 8 v. . . . .	213
33. Trunk aus der Villa Papia, andere Ansicht . . . . .	155	117. Codex Barberinus fol. 8 . . . . .	214
34. Relief des Trunkens in Neapel . . . . .	157	118. Codex Escorialensis f. 72 . . . . .	215
		119. Liburna rotata . . . . .	218
		120. Giacomo Vignola, Uffizi 4399 . . . . .	223
		121. Codex Escorialensis f. 31 . . . . .	225
		122. Codex Escorialensis f. 34 v. . . . .	226
		123. Francesco da Sangallo, Uffizi 1693 . . . . .	227
		124. Von einem Blatte in der Brera . . . . .	229
		125. Relief vom Areo di Alfonso . . . . .	230



# BEIBLATT

Fig.	Spalte	Fig.	Seite
1. Kartenskizze der Mimaschallinsel . . . . .	9, 10	44. Spiegelrahmen im Ennser Museum . . . . .	119
2. Inschrift einer Marmorstele in Kutschuk Bagtsche . . . . .	23, 24	45. Spiegelrahmen im Ennser Museum . . . . .	119
3. Inschrift einer Marmorstele aus Lythri . . . . .	29	46. Spiegel aus Aquileia . . . . .	121
4. Inschriftfragment aus Aridsa bei Lythri . . . . .	32	47. Spiegelrahmen der Sammlung Graf Traun in Petronell . . . . .	121
5. Inschriftfragment aus Lythri . . . . .	33, 34	48. Holzschnitt des Jost Amman . . . . .	123
6. Inschriftfragment aus Lythri . . . . .	35	49. Karte vom sog. „Meister der Spielkarten“ . . . . .	125
7. Inschrift aus Erythrai . . . . .	43	50. Stich von Jacopo de' Barbari . . . . .	126
8. Inschrift eines Altars aus Lythri . . . . .	45	51. Ansicht der Grabungen im Sulzmühlanger (Zufeld 1909/10) . . . . .	129
9. Inschrift aus Lythri . . . . .	46	52. Plan der Grabungen im Sulzmühlanger . . . . .	131
10. Inschrift aus Lythri . . . . .	47	53. Schnitte $x-x_1$ und $y-y_1$ von Fig. 54 . . . . .	131
11. Inschrift eines Altars aus Boja Bagh . . . . .	49	54. Plan des Tempels und der Hallenanlage . . . . .	133
12. Inschrift einer Basis aus Lythri . . . . .	52	55. Fragment vom Hauptgesims des Tempels . . . . .	139
13. Basis aus Lythri . . . . .	53	56. Gesimsfragment im Klagenfurter Landesmuseum . . . . .	137
14. Inschrift eines Pfeilers in Meli . . . . .	57	57. Fragmente von Kapitellen . . . . .	137
15. Inschrift aus Lythri . . . . .	58	58. Gesimseckfragment . . . . .	139
16. Inschrift einer Orthostatenplatte aus Monastiri . . . . .	60	59. Schnitt durch die Nordhalle . . . . .	141
17. Grabstele aus Lythri . . . . .	64	60. Schnitt bei der NO-Ecke der Halle . . . . .	142
18. Grabstele aus Lythri . . . . .	65	61. NO-Ecke der Halle . . . . .	142
19. Grabstele aus Moldovan Iskelessi . . . . .	68	62. Nordmauer der Halle . . . . .	143
20. Stele aus Aridsa bei Lythri . . . . .	72	63. SW-Eingang der Halle (Grundriß) . . . . .	143
21. Marmorstele . . . . .	76	64. Säulenbasis (Schnitt) . . . . .	144
22. Marmorbasis . . . . .	79	65. Säulenbasis . . . . .	145
23. Neue Platte der Nikebalustrade . . . . .	86	66. Kapitell . . . . .	149
24. Nikebalustrade, opfernde Nike . . . . .	87	67. Architekturfragmente . . . . .	149
25. Nikebalustrade, tropäionschmückende Niken . . . . .	88	68. Plan eines im Norden der Tempelanlage ausgegrabenen Gebäudes . . . . .	147
26. Amphorenlager von Val S. Pietro bei Pola . . . . .	93, 99	69. Schnitt $x-x_1$ von Fig. 68 . . . . .	148
27. Amphore mit Marke des C. Laecanius Bassus . . . . .	97	70. Bronzefiguren einer Hasenmaus . . . . .	152
28. Plan der Bucht von Val S. Pietro . . . . .	98	71. Bronzenes Zierblech . . . . .	153
29. Plan des Gebäudes bei Val S. Pietro . . . . .	100	72. Terrasigillata-Schüssel . . . . .	156
30. Durchschnitt von Wasserleitungs-Lonröhren . . . . .	101	73. Terrasigillata-Schüssel . . . . .	157
31. Durchschnitt durch den Mündungsrand eines Doliums . . . . .	102	74. Terrasigillata-Schüssel . . . . .	158
32. Pfeilerkapitell . . . . .	103	75. Terrasigillata-Schüssel . . . . .	159
33. Grabstein aus S. Giovanni bei Pola . . . . .	103	76. Gefäßboden mit Ritzschrift . . . . .	159
34. Spiegel aus Laibach . . . . .	108	77. Inschriftfragment . . . . .	160
35. Durchschnitt durch Fig. 34 . . . . .	109	78. Kapitell (Schnitt) . . . . .	160
36. Spritzlischehen . . . . .	110	79. Ansicht der Grabungen in St. Peter im Holz (Leurnia 1910) . . . . .	161
37. Spiegel aus Carnuntum . . . . .	114	80. Plan der altchristlichen Kirche in St. Peter im Holz . . . . .	163
38. Durchschnitt von Fig. 37 . . . . .	114	81. Mosaik, Adler und Schlange . . . . .	163
39. Rückseite von Fig. 37 . . . . .	114	82. Mosaik, Kantharos, Taube, Schlangen . . . . .	166
40. Spiegelrahmen aus Carnuntum . . . . .	115	83. Mosaik, Wehmschrift . . . . .	167
41. Durchschnitt von Fig. 40 . . . . .	115	84. Mosaik, Lebensbaum mit Lauben . . . . .	168
42. Rückseite von Fig. 40 . . . . .	115	85. Mosaik, Storch mit Fledermaus . . . . .	169
43. Spiegelrahmen der Sammlung Graf Traun in Petronell . . . . .	117		

	Spalte I	Spalte II	Spalte
119. Relief aus Schtjuz . . . . .	169	120. Torso aus Kalkstein . . . . .	210
120. Relief aus der Kirche der Knebi . . . . .	171	121. Ziegel . . . . .	211
121. Relief aus der Kirche der Vorhalle . . . . .	173	122. Kalksteinara aus Gubina . . . . .	212
122. Relief aus der Kirche der Bucht Gatera auf Insel Brač, Ansicht von Süden . . . . .	177	123. Bruchstück eines Grabsteines in Belgrad . . . . .	213
123. Schema des Straßennetzes der antiken Kolonien in Pola . . . . .	182	124. Marmortorso, Hermes mit Plutos . . . . .	214
124. Plan von Pola aus dem Jahre 1930 . . . . .	185	125. Torso eines Eros (?) . . . . .	214
125. Schema des Straßennetzes der antiken Kolonien in Parenzo . . . . .	185	126. Fragment eines Grabsteines aus Banja . . . . .	215
126. Reste der nordöstl. Eileue der Psema in Kroatien in Pola . . . . .	188	127. Grabstein aus Bardovce . . . . .	216
127. Plan der Straße des Castellum aquae an der östl. Straße des Herkulestores in Pola . . . . .	189	128. Grabstein aus Bardovce . . . . .	217
128. Architravfragment mit Rest einer Inschrift vom Stadthügel in Pola . . . . .	191	129. Grabstein aus Bardovce . . . . .	218
129. Grabstein aus Pola . . . . .	192	130. Grabstein aus Bardovce . . . . .	219
130. Grabstein aus Pola . . . . .	192	131. Relief aus Ravna . . . . .	221
131. Attische Schüssel mit Ritzinschrift . . . . .	193	132. Bruchstück eines Grabsteines aus Baranica . . . . .	221
132. Schale und Becher aus Terrasgillata . . . . .	194	133. Bruchstück eines Grabsteines aus Guberevac . . . . .	222
133. Reliefplatte vom Stadthügel in Pola . . . . .	195	134. Ara in Babe . . . . .	223
134. Inschriftfragment vom Stadthügel . . . . .	196	135. Ara in Babe . . . . .	224
135. Architrav von dem hafenseitigen Kastellviertel . . . . .	197	136. Bruchstück einer Ara in Babe . . . . .	224
136. Gefäßstück von dem hafenseitigen Kastellviertel . . . . .	198	137. Säulentragfragment in Babe . . . . .	225
137. Grabplatte aus Praovo . . . . .	199	138. Inschrift einer Ara in Stojnik . . . . .	226
138. Fragment aus Praovo . . . . .	199	139. Bruchstück eines Grabsteines in Stojnik . . . . .	227
139. Bruchstück einer Lampe . . . . .	200	140. Inschrift eines Grabsteines aus Plevlje . . . . .	228
140. Marmorkopie . . . . .	201	141. Relief im Magazin des Akropolis museums . . . . .	229
141. Bruchstück eines Grabsteines aus Kostolac . . . . .	201	142. Relief im Nationalmuseum zu Athen . . . . .	231
142. Bruchstück eines Grabsteines aus Kostolac . . . . .	202	143. Relief im Epigraphikon zu Athen . . . . .	234
143. Inschrift eines Grabsteines aus Kostolac . . . . .	203	144. Relief im Magazin des Akropolis museums . . . . .	235
144. Inschrift einer Ara aus Kostolac . . . . .	204	145. Relief im Nationalmuseum zu Athen . . . . .	238
145. Inschrift einer Marmorplatte aus Kostolac . . . . .	204	146. Fragment im Magazin des Akropolis museums . . . . .	239
146. Kuchenschild aus Kostolac . . . . .	205	147. Relief im Nationalmuseum zu Athen . . . . .	242
147. Fragment eines Marmorblockes aus Kostolac . . . . .	206	148. Relieffragment in Athen . . . . .	242
148. Inschriftfragment aus Kostolac . . . . .	206	149. Relief des Museums im Peiraeus . . . . .	243
149. Marmorara aus Kostolac . . . . .	207	150. Statuette im Nationalmuseum in Athen . . . . .	244
150. Relief aus Kostolac . . . . .	208	151. Pyxis im Wiener Kunsthistorischen Hofmuseum . . . . .	246
151. Relief eines Grabsteines . . . . .	209	152. Terrakotta der Berliner königl. Museen . . . . .	247
152. Terrakotta aus Kostolac . . . . .	210	153. Pelike des Dresdner Albertinums . . . . .	248
		154. Terrakotta der Münchner Glyptothek . . . . .	249
		155. Terrakotta des Dresdner Albertinums . . . . .	250
		156. Fragment der Auguralfasten . . . . .	254
		157. Spiegel aus Aquileia . . . . .	263
		158—161. Spiegel aus Aquileia . . . . .	265

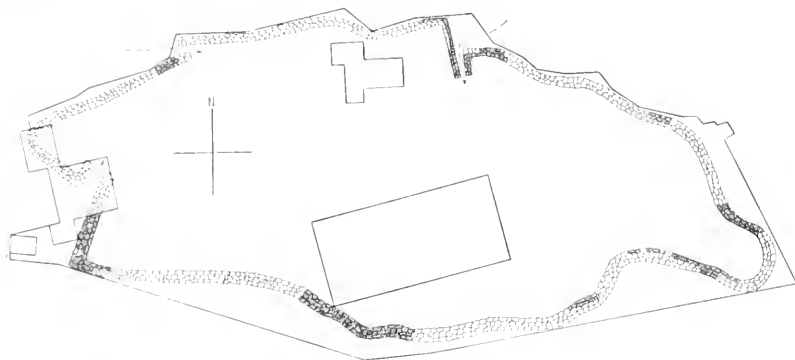
## Das Westtor der Pelasgerburg von Athen.

Daß der Haupteingang zur athenischen Akropolis seit den ältesten Zeiten ihrer Ummauerung auf der Westseite gelegen habe, galt bis in die jüngste Zeit als einleuchtende, keines weiteren Beweises bedürftige Folgerung aus der gesamten Terraingestaltung. Seine Lage im einzelnen näher zu bestimmen, unterließ man wohl in dem Gedanken, daß genügende Anhaltspunkte dafür nicht vorhanden seien.

Bei näherer Betrachtung stellt sich indes das Unterfangen nicht so aussichtslos dar, als es zunächst den Anschein haben könnte. Die Vermutungen, die sich mir im Zusammenhange anderer Arbeiten aufgedrängt haben, hier darzulegen, veranlaßt mich eine kürzlich erschienene Arbeit A. Kösters (Pelargikon, Kunstgeschichte d. Ausl. H. 71), die zu dem überraschenden Ergebnisse gelangt, die Existenz eines Westeinganges für die älteste Akropolisbefestigung überhaupt zu leugnen.

Seiner Ansicht nach entstehe dadurch, daß die bisherigen Versuche, den Lauf der pelasgischen Burgmauer zwischen dem erhaltenen Süden der Westmauer hinter den Propyläen (im folgenden von mir kurz als Brauronionmauer bezeichnet) und den Resten der Nordmauer zu rekonstruieren, den Vorsprung, der die Pinakothek trägt, mit in den Mauerring einbezögen, in der Mitte der Westmauer ein völlig unerklärlicher einspringender Winkel; außerdem sei man zu der Annahme, die dem sonst durchaus festgehaltenen Prinzip der Mauerführung in annähernd gleicher Höhe über dem eigentlichen Steilabfall widerspräche, gezwungen, daß die Mauer im Nordwesten um mindestens 8—10<sup>m</sup> herabgestiegen sei. Beide Anstöße würden vermieden, wenn man die Westmauer in ungefähr geradliniger Verlängerung der Brauronionmauer ansetze, so daß sie den Anschluß an die Nordmauer etwa in der Gegend der kimonischen Treppe (Kavvadias-Kawerau, Die Ausgrabung der Akropolis II. v. I., bei Merckzahl 12) erreiche, den Pinakothekvorsprung außerhalb der Befestigung belasse. Damit erkläre sich auch eine Glättung des Felsens im Nordosten des früher Chalkothek genannten Baues (Kawerau II. v. B., Merckzahl 2), die vermutlich als Auflager für die Burgmauer hergestellt sei. In dieser Westmauer einen Eingang anzunehmen, widerstreite dem Prinzip der älteren mykenischen Foranlagen, den Weg vor dem Tore eine Strecke weit längs der Mauer zu führen, was hier nur durch in dieser Zeit noch nicht übliche

größere Anschüttungen und Stützmauern zu erreichen gewesen wäre. Ebenso spreche gegen einen Westzugang auch die Existenz zweier Tore in der Nordmauer, unweit der kimonischen Treppe und östlich hinter dem Königspalaste, von denen letzteres nach seinen Maßen dem Verkehrsbedürfnisse vollständig genüge.



1: Der pelasgische Mauerring der Akropolis zu Athen.

Gegen diese Schlußfolgerungen ist vor allem einzuwenden, daß es nicht so leicht angeht, den Pinakothekvorsprung aus dem Bereich der Festungsmauer auszuschalten. Die Ausgrabungen haben gezeigt (vgl. Kawerau a. a. O. S. 66), daß der Fels, auf dem die Pinakothek steht, zur Zeit ihrer Erbauung ziemlich hoch mit Erde und Schutt bedeckt war, in dem sich nur mykenische und vorpersische Reste sowie Teile des Fundamentes eines Lehmziegelbaues gefunden haben; ebenso setzt die Nordmauer der ältesten Zisterne hinter dem Nord-Flügel der Propyläen (Kawerau S. 66 Hfz. B' Merckzahl 3) eine ältere Erdschüttung im Norden voraus, die von einer weiter nördlich verlaufenden Mauer gehalten sein mußte. Für letztere Stelle, die nach Köster gleichfalls bereits außerhalb des Burgringes zu liegen käme, hat schon Kawerau den meines Erachtens zwingenden Schluß gezogen, daß die Burgmauer im Norden der Zisterne verlief; man wird sich der Nutzanwendung auf die Pinakothek schwerlich entziehen können. Vermutlich ist die an Westen der Pinakothek konstatierte „Schüttung von Kalksteinen“ geradezu ein Überbleibsel der Innenfüllung der pelasgischen Mauer. Augenscheinlich verlief diese westlich des von Köster scharfsinnig erschlossenen alten Aufganges, an dessen Stelle später die kimonische Treppe trat, zunächst ziemlich geradlinig

auf die Nordwest-Ecke der Pinakothek zu. Dann kann sie sehr wohl die von Köster angezogene Felsglättung veranlaßt haben, die nach Kaweraus Aufnahme (Hfz. B') noch über die Chalkothek hinaus längs der Nordmauer der mittelalterlichen Zisterne sich bis an die Nordost-Ecke der Pinakothek verfolgen läßt. Den Pinakothekvorsprung umzog die Mauer jedenfalls genau so im Bogen, wie die Felsnase in der Südost-Ecke der Burg.

Damit ist der von Köster bezweifelte einspringende Winkel gesichert und es gilt, ihn nicht wegzuleugnen, sondern zu erklären.

Dazu verhilft eine Betrachtung des gesamten Verlaufes der Burgkranzmauer. Durchweg folgt sie den Vor- und Rücksprüngen des Felsens in sanften Krümmungen, was in der ganzen Technik begründet ist, die scharfe Ecken nur mit Schwierigkeiten herzustellen gestattet. Ausnahmen finden sich nur an zwei Stellen: am Südennde der Brauronionmauer, wo sie nach Osten umbiegt, und am Haupteingange der Nordseite. Hier finden wir zu beiden Seiten derselben je einen ungefähr rechtwinkligen Knick, dessen kürzere Schenkel sich nach innen als Wangenmauern des Torweges geradlinig fortsetzen. Es bedarf wohl nur dieses Hinweises, um einleuchtend zu machen, daß auch der scharfe Knick und geradlinige Verlauf der Brauronionmauer aus einer gleichartigen Toranlage sich erklären. Der Vergleich wird noch zwingender, wenn wir den mutmaßlichen Zug der Westmauer südlich des Pinakothekvorsprunges uns vergegenwärtigen. Der ganzen Terraingestaltung nach muß sie im flachen Bogen gegen Südosten geführt gewesen sein. Der scharfe Knick, den wir nach Analogie des Nordtores gegenüber der Brauronionmauer suchen müssen, käme so etwa in die Mitte der mnesikleischen Propyläen zu liegen, genau wie am Nordtore gegen den zur Rechten des Eintretenden gelegenen etwas zurückgezogen, der Eingang selbst also etwa an die Stelle, wo er auch im späteren vorpersischen Festtore lag.

Obenstehende Skizze (Fig. 1) versucht, natürlich mit allem Vorbehalt, ein Bild der ganzen Anlage zu entwerfen; sie zeigt zugleich, daß auch in der Wegführung das Westtor genau dem Nordtore entspricht. Bei beiden verläuft der Weg zunächst eine Strecke lang am Fuße des zurückgezogenen Mauerstückes zur Linken des Eintretenden, so daß er von dem vorgeschobenen zur Rechten beherrscht wird, und biegt dann in scharfem Winkel in den eigentlichen Torweg ein.

Was dagegen von Kösters Bedenken erübrigt, ist von geringer Bedeutung. Daß die Akropolis ebensowohl drei wie zwei Zugänge besessen haben könne, wird niemand leugnen wollen. Was aber die Tietertführung der Mauer am Pina-

kothekvorsprung anlangt, stellt Köster die Niveauunterschiede erheblicher dar, als sie in Wirklichkeit angenommen werden müssen. Nach Kaweraus Nivellement (H<sup>2</sup>. A') passiert an der Südwest-Ecke der Pinakothek etwa die Höhenkurve 138, der Rest der pelasgischen Burgmauer bei der kimonischen Treppe liegt auf den Kurven 141 und 142, der Mauerfuß senkt sich also um 4 bis 5 Meter. Höchstens einen Meter stärker kann die Steigung nach Südosten bis zum Tore gewesen sein, wie der Verlauf der Schichtenlinien östlich der Propyläen zeigt. Jedenfalls ist damit der Fußpunkt der Brauronionmauer erreicht (Südende außen 143.05<sup>m</sup>, Nordende innen 144.95<sup>m</sup>; s. Kawerau H<sup>2</sup>. H'). Solche und noch größere Niveaudifferenzen finden sich auch innerhalb noch kürzerer Strecken mehrmals, wo das Terrain es eben verlangte, wie z. B. bei der Südwest-Ecke des Parthenon und an der Felsnase im Südosten, können also keinesfalls ein Gegenargument abgeben.

Soweit also in solchen Fragen Sicherheit überhaupt zu erreichen ist, scheint mir durch diese Darlegungen der Beweis erbracht, daß schon in der ältesten Akropolismauer ein Eingang im Westen vorgesehen war. Dann aber kann man der ganzen Sachlage nach nicht anstehen, ihn als den Haupteingang zu bezeichnen, dem gegenüber das Nordtor mit seinem unbequemen Zugange am steilen Felshang und mit seinen geringen Dimensionen nur die Rolle des in Burgen dieser Epoche geläufigen Nebenaufganges spielt. Die Frage könnte nebensächlich erscheinen, entbehrt aber nicht der Bedeutung für die Stadtgeschichte; nur wenn der Hauptaufgang im Westen lag, wird verständlich, daß sich die Unterstadt *πρὸς νότον πελάστην* gebildet hat, was unbegreiflich wäre, wenn der ganze Verkehr sich auf ein Tor an der Nordseite konzentrierte.

Innsbruck, im März 1910.

RUDOLF HEBERDEY

## Die Akroterien des Parthenon.

Es sind nun gerade vierzig Jahre verflossen, seit der Tafelband von A. Michaelis „Parthenon“ erschienen ist, dem ein Jahr darauf an Stelle des angekündigten Begleitheftes ein stattlicher Textband folgte. Michaelis hat zusammengetragen, was vom Schmuck des herrlichen Baues noch übrig war. Ein Bauteil ist allerdings dabei zu kurz gekommen, der noch dazu für die Gesamtsilhouette des Baues von nicht geringer Bedeutung ist: die Akroterien, die bis heute noch niemals Gegenstand einer eingehenden Untersuchung gewesen sind, sei es daß ihre Reste in dem Magazin des Akropolismuseums ein allzu verborgenes Dasein führten, sei es, daß diese in ihrer Kümmerlichkeit eine wenig verlockende Aufgabe zu bieten schienen. Laborde<sup>1)</sup> ließ als erster für sein Werk durch Freeman Zeichnungen der Fragmente anfertigen, ohne jedoch diese näher zu prüfen und eine Rekonstruktion zu versuchen. Freeman hat nun eine Anzahl von Bruchstücken malerisch angeordnet wiedergegeben, ohne daran Anstoß zu nehmen, daß dabei manche Stücke statt in Frontansicht in seitlicher Verkürzung erschienen. Außerdem ist dabei Nichtzugehöriges mitunterlaufen, auch wurden zwei Zeichnungen, die ein und dasselbe Fragment von Vorder- und Rückseite gaben, als Aufnahmen zweier verschiedener Objekte angesehen. Michaelis<sup>2)</sup> hat dann die Zeichnungen bei Laborde in stark verkleinertem Maßstabe, aus ihrer Gruppierung gelöst, wiedergegeben, im Textbande (vgl. S. 114 zu Tafel II 10) allerdings Zweifel an der Zugehörigkeit aller dieser Fragmente ausgesprochen<sup>3)</sup>. So bietet er in Fig. 10 seiner zweiten Tafel noch weniger als Freeman. In der nachstehenden Zusammenstellung werden die bei Laborde und Michaelis gegebenen Stücke mit den jetzt vorhandenen Fragmenten verglichen.

N. 1 bei Laborde entspricht l bei Michaelis; ob es sich mit einem unserer Fragmente identifizieren läßt, ist mehr als zweifelhaft. Es käme da nur IX in Betracht. Doch scheint bei n. 1 der Schaft gerade zu sein und die Zeichnung der Blätter ist verschieden. Ich glaube, daß es sich eher um ein Stück einer Akanthssäule handelt. n. 2 = Mich. i gibt VIII von der Rückseite, n. 3 = Mich. b unser Fragment I ebenfalls von der Rückseite, n. 4 = Mich. c dürfte

<sup>1)</sup> L. de Laborde, *Le Parthénon*, Documents pour servir à une restauration, I Paris 1848 Taf. 16.

<sup>2)</sup> Parthenon Taf. II 10.

<sup>3)</sup> Auf die Benützung der Freemanschen Zeich-

nungen für meine Rekonstruktionen mußte ich aus Gründen, die sich im Folgenden ergeben werden, verzichten, obwohl sie Fragmente bringen, die heute nicht mehr auffindbar sind.

wort mit VII identisch sein. Das Fragment, das links hinter 3 steht und keine Nummer trägt = Mich. g entspricht V. Nicht wieder gefunden hat sich n. 5

Mich. b es scheint ähnlich wie XIII gestaltet gewesen zu sein. Ebenso ist n. 6 = Mich. m verschollen. Auch dieses scheint einer Akanthssäule angehört zu haben. Dagegen entspricht n. 7 = Mich. a unserem Fragment I, das diesmal von der Vorderseite gegeben wird. Sicher nichtzugehörig ist n. 8 = Mich. f, das nicht auffindbar war. Die Form des gezackten, unruhigen Akanthos weist auf spätere Zeit, n. 9 = Mich. d liegt vor dem Eingang ins Akropolismuseum, ist natürlich ebenfalls nicht zugehörig, sondern ein Teil einer Akanthssäule. Das Stück ist auch von Homolle, *Bull. de corr. hell.* XXXII (1908) p. 234 Fig. 19 wiedergegeben, dem die Zeichnung bei Laborde und Michaelis entgangen ist. N. 10 = Mich. c gibt XIV von der Rückseite; ferner dürfte n. 11 = Mich. k mit XI identisch sein. Zu streichen ist das unter n. 10 befindliche Stück ohne Nummer = Mich. n, das, kürzlich auf der Akropolis aufgefunden, schlechte, späte Arbeit zeigt. Wie mir B. Schröder freundlichst mitteilt, ist in Berlin ein Gipsabguß darnach vorhanden (Friedrichs-Wolters, *Die Gipsabgüsse ant. Bildw.* n. 746).

Seit der Reproduktion bei Michaelis haben die Fragmente nur mehr gelegentliche Erwähnung gefunden<sup>4</sup>).

Die vorliegende Untersuchung, die auf eine Anregung meines verehrten Lehrers Professor Schröder zurückgeht, will nun den langversäumten Versuch unternehmen, dem Parthenon die Akroterien wieder zu geben, jenes Bauglied, das die himmelwärts gerichtete Bewegung des Baues leise ausklingen läßt. In dem Bilde eines Bauwerkes, bei dem wie beim Parthenon jede Schmuckform zugleich auch Zweckform ist, dürfen auch sie nicht fehlen.

\* Eine eingehende Durchsuchung der Akropolis und ihrer nächsten Umgebung nach weiteren Fragmenten war leider erfolglos; so blieb es bei den kümmerlichen Resten, die nun auszunutzen waren und helfen mußten, das schlanke Rankenwerk wenigstens auf dem Papiere wieder aufzubauen. Ich habe die zwei Rekonstruktionen, sowie Abbildungen sämtlicher Fragmente in dem Tafelwerke des British Museum, *Sculptures of the Parthenon* p. 68 f. mit knappem Texte veröffentlicht.

<sup>4</sup> K. Bötticher, Bericht über die letzten Untersuchungen der Akropolis 1862 S. 234; K. Bötticher, *Verzeichnis der Abgüsse antiker Werke*, B. 1, 1872 S. 96 n. 642—644; Milehhofer, *Ökonomie der Kunst* S. 198 Anm.; V. Sybel, *Katalog der Skulpturen der Akropolis*, 1895 S. 5117, 6233/5; *Arch. Anzeiger* II 1174; Friedrichs-Wolters,

*Die Gipsabgüsse antiker Bildwerke* n. 743—746; Furtwängler, *Arch. Zeit.* XI. (1882) S. 343; Sammlung Sabouroff I S. 8 Anm. 5; Meisterwerke S. 200 Anm. 5; Aegina, Heiligtum der Aphaia S. 355; Lethaby, *Greek buildings* S. 140; Sittl, *Archäologie der Kunst*, S. 417 (Nachtrag zu Seite 304 § 260); Durm, *Handbuch der Architektur* II, 1<sup>3</sup> S. 283.



Die ausführliche Rechtfertigung, deren die Rekonstruktionen bedürfen, soll hier erbracht werden<sup>5)</sup>. Wenn die Resultate zum Teil nicht über Vermutungen hinausgehen, so ist auch der Umstand daran schuld, daß sich die Fragmente auf nicht weniger als vier verschiedene Akroterien verteilen und dadurch die Chancen für das einzelne sich verringerten. Immerhin glaube ich sagen zu können, daß



2 und 3: Fragment 1 von Akroter A. Vorder- und Rückseite.

die Rekonstruktion von A, wie sie in Fig. 12 (S. 13) gegeben ist, sicher begründet erscheint, daß auch die Rekonstruktion von B (Fig. 10 auf S. 17), so problematisch sie auf den ersten Blick dünken mag, bei näherem Studium der sie aufbauenden Fragmente an Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Von den Fragmenten befinden sich 13 im Magazine des Akropolismuseums, eines ist in das British Museum gelangt. Es ergaben sich bei näherer Untersuchung zwei Gruppen, in die sich alle Stücke mehr oder weniger leicht einreihen

<sup>5)</sup> In den Rekonstruktionen wurden die erhaltenen Teile dunkel, die sicher erschlossenen heller getuscht, während das, was zwar wahrscheinlich, aber nur vermutet ist, in Umrißlinien gegeben ist. Von

Akroter B wurden hier (Fig. 19) zwei Details, die obere Palmette und die Füllung zwischen den Stengelschäften, in etwas anderer Form gegeben, erstere nach dem Muster der Seitenpalmetten desselben Akroters.

leben. Ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal bildeten an den Stengelstücken Art und Zahl der Kanneluren. Gruppe A zeigt deren zwölf, durch breite Stege, deren Mitte durch eine tief eingerissene Linie betont ist, von einander getrennt; die Kanneluren sind glatt gelassen. Gerade letzterer Umstand berechtigt uns, das Bruchstück I (Akr.-Mus. n. 3446) Friedrichs-Wolters n. 713, Fig. 2 und 3 dieser Gruppe zuzuteilen. Es ist das größte aller Fragmente, 0,80<sup>m</sup> hoch und 0,48<sup>m</sup> breit, von so wundervoller Erhaltung der Marmorepidermis, daß es eben aus der Hand des Arbeiters hervorgegangen sein könnte. Das obere Endstück eines Stengels, mit durch glatte bogenförmige Wülste abgeschlossenen Kanneluren, von welchen genug erhalten ist, um die für Gruppe A charakteristische glatte Innenfläche erkennen zu lassen. Die Zahl der Kanneluren ist bei diesem Stücke nicht genau zu bestimmen, da sie an der rechten, inneren Seite vernachlässigt sind, doch weist der verfügbare Raum auf die Zahl zwölf. Außer dem Schaftende bietet das große Bruchstück weitere drei Kompositionselemente: einen aus einem großen Blatte gebildeten Kelch, daraus hervorkommend den Ansatz einer Rankenspirale und über dem Blattkelche ein gutes Stück einer aufstrebenden doppelten Halbpalmette, vor der auf der Vorderseite, die unteren Enden der Fächerblätter deckend, noch ein kleines Blatt sitzt. Das große Kelchblatt ist bis auf die abgeschlagene Spitze und den bestoßenen Rand ganz erhalten. Von der kräftigen Mittelrippe sowie dem Schaftende aus schwingen sich flache Falten gegen den Rand des Blattes, das so zusammengebogen ist, daß seine Außenseite im Profile sichtbar wird. Von dem kleineren Blatte zeigt sich ein Stück der Innenseite mit gezacktem Rand (drei Hauptzacken sind erhalten) und durch viele kleine Fältchen bewegter Oberfläche. Die Rankenspirale ist nur in einem kurzen Stück erhalten. Von oblongem, fast quadratischem Querschnitt zeigt sie auf der Vorder- wie auf der Rückseite eine tiefe Einarbeitung, so daß zu deren beiden Seiten nur je eine 0,008<sup>m</sup> breite Leiste stehen bleibt, und in der Mitte der Einarbeitung eine tiefe Rille. Darüber steigen dann die schlanken Blätter eines Palmettenhalbfählers an. Hier zeigen Vorder- und Rückseite eine wesentlich verschiedene Ausbildung. Von der Mitte aus das erste Blatt ist beiden Seiten gemeinsam. Während aber auf der Rückseite sieben breite, flach nebeneinander liegende Fächerblätter erscheinen, wechselt auf der Vorderseite immer ein Blatt, an dem für zwei schwach konkav geschwungene Flächen durch eine scharfe Rille tritt mit einem, mit einem schmäleren, zurückliegenden Blatte ohne Rille; und wir zählen hier sieben Hauptblätter (von dem untersten ist nur ein kleiner Rest erhalten) und sechs Nebenblätter.

Während uns dieses Fragment einen Teil der linken Akroterhälfte gibt, haben wir im Fragment II (Akr.-Mus. n. 3142) Fig. 4, 0,18<sup>m</sup> breit, 0,34<sup>m</sup> lang, ein in den Maßen und allen Einzelheiten mit der entsprechenden Partie von Fragment I übereinstimmendes Bruchstück von der rechten Akroterhälfte, und zwar einen Teil der Rankenspirale, ein Stück des kleineren Blattes mit drei Zacken, dessen rechtes, auf der Spirale liegendes Ende erhalten ist, und darüber die Ansätze von vier Palmettenblättern, zweier Hauptblätter mit Mittelrippe und zweier tiefliegender Nebenblätter ohne Rille. Was uns an Fragment I fehlt, ist hier im Gegensatz erhalten und ermöglicht uns, I sicher zu ergänzen. Das kleine Blatt erhält nun im ganzen vier allmählich kleiner werdende Lappen. Auch die oben genannte Zahl der Palmettenblätter bestätigt sich.



4: Fragment II  
von Akroter A.



5: Fragment  
III von  
Akroter A.

Ungewiß kann man darüber sein, wie die Enden der Fächerblätter zu ergänzen seien. Maßgebend hierfür ist Fragment III (Akr.-Mus. n. 4875) Fig. 5, 0,065<sup>m</sup> breit, 0,12<sup>m</sup> lang, ein Blattende mit starker Krümmung nach aufwärts, welche zusammen mit den verhältnismäßig geringen Dimensionen es einem der unteren Blätter zuweist. Wichtig ist vor allem, daß es auf allen Seiten frei gearbeitet ist; die Blattenden waren also à jour ausgeführt. Eine Möglichkeit der Lösung wäre es nun gewesen, die Nebenblätter gegen den Außenrand zu in die Fläche der Hauptblätter emporzuführen und dann beide gleichwertig zu behandeln. Doch schien die bestimmte Charakterisierung der Nebenblätter — das Fehlen der Mittelrippe, die geringere Breite, ihr Zurückliegen — dagegen zu sprechen. So blieb nur übrig, die Nebenblätter früher enden zu lassen. Der Palmettenfächer, in dieser Weise rekonstruiert, erinnert an die Palmetten zahlreicher attischer Stelenbegräbnisse, bei denen vor der großen Palmette noch eine kleinere steht. Allerdings ist hier die letztere sozusagen in der ersten aufgegangen. — Für die Stellung, die Fragment I und sein Gegenstück eingenommen haben, ist eine Beobachtung an ersterem von Wichtigkeit. Die Mittelrippe des großen Kelchblattes ist in ihrem unteren Teile gegen das Stengelende zu nicht vorhanden, sondern eine deutliche ebene Ablachung an dieser Stelle. Die Kannelurenenden darunter sind kaum angedeutet. Dies erklärte sich sofort durch die Annahme, daß hier der Kelch, beziehungsweise Stengel des Gegenstückes daranstieß und Fragment I und sein Gegenstück, vertikal gerichtet, den oberen Abschluß bildeten.

Haben wir somit den ganzen Oberteil des einen Akroters, einen aus großen

Kelehen und Ranken emporwachsenden Palmettenfächer gewonnen, so hilft den Aufbau von dem Stengelende abwärts weiter verfolgen Fragment IV (Akr.-Mus. n. 313, Friedrichs-Wolters n. 715, Fig. 6. Ein Stengelabschnitt, oben, unten und an beiden Seiten abgebrochen, 0,51<sup>m</sup> lang, 0,205<sup>m</sup> breit. An einem Stengelknoten



6: Fragment IV  
von Akroter A.

sind unten wieder die Enden der Kanneluren eines abwärtsfolgenden Schaftes erhalten, ferner zum Teil ein aus zwei Blättern bestehender Kelch, Spiralenansätze nach innen und außen, und daraus hervorstachsend ein Stück des Stengelschaftes. Die runden Kannelurenenden zeigen die gleiche Beschaffenheit wie die von 1; die Zahl der auch hier glatten Kanneluren ist, da links ein Stück fehlt, nur schätzungsweise auf zwölf zu bestimmen. Von den Blättern des Kelches ist das Außenblatt größer und durch Rippen gegliedert, während das Innenblatt, seiner Stellung nach auch von der Außenseite sichtbar, glatt gehalten ist und nur schwachgeschwungene Falten zeigt. Jedes der beiden Kelehlätter trägt stützend den Ansatz einer Rankenspirale. Die rechts nach der Mitte horizontal abgehende

Ranke ist noch in ihrem ganzen Querschnitt erkennbar und mit den Spiralen der Fragmente I und II völlig gleichartig. Daß von diesem Knotenpunkte auch nach außen eine Rankenspirale entsprang, bezeugen sicher sowohl auf der Vorder- wie auf der Rückseite zwar geringe, aber hinreichend erhaltene Reste. So ist auf der Vorderseite die obere Randleiste, wenn auch stark bestoßen, erhalten geblieben. Das Stück des oberen Stengelschaftes zeigt ebenfalls glatte Kanneluren, die vorne etwas breiter als an den Seiten gehalten sind. In den vom Schaft und den Ranken gebildeten Winkeln sitzen deltoide Zwickel. Der äußere Zwickel, nur zur Hälfte erhalten, weist einen halbkreisförmigen Bruchansatz auf, der zu voller Kreisform zu ergänzen ist. Mit ihm in Verbindung zu bringen ist ein zweiter, etwas weiter oben an dem Stengelschaftes befindlicher Ansatz. Bezeichnend ist, daß der Kannelurensteg, auf dem der Ansatz sitzt, oberhalb desselben hohl ausgehöhelt, die Mittelrille zeigt, während er darunter als glatte, wenig zugebaute Fläche stehen



7: Ätische Grabstele.

geblieben ist. Dieser Teil war also wenig oder gar nicht sichtbar. Für die Ergänzung dieser Bruchspuren geben uns Bekrönungen attischer Grabstelen Aufschluß. So finden wir beispielsweise auf dem Akroter des Grabsteines des Hippokrates und der Baukis<sup>6)</sup> (Fig. 7) in dem von Ranke und Schaft gebildeten Winkel eine kleine Blüte, deren Kelchblätter sich auf Schaft und Ranke stützen. In derselben Verwendung findet sich eine Blüte an dem Akroter des Sarkophags



8: Fragment V  
von Akroter A.

n. 5 von Sidon<sup>7)</sup>. Von einer solchen Blüte dürften nun auch die Bruchspuren an Fragment IV herrühren.

Haben wir durch IV das Mittelstück der Stengel gewonnen, so geben uns die zwei folgenden, einander im Gegensinne entsprechenden Fragmente Stücke von deren Unterteil und zwar sei hier das der rechten Akroterhälfte in seiner vollkommenen Deutlichkeit vorangestellt.



9: Fragment VI  
von Akroter A.

Fragment V (Akr.-Mus. n. 3440) Fig. 8.  
Ein Stück Stengelschaft, oben und unten

Bruchfläche, Höhe 0'34<sup>m</sup>, der Durchmesser nimmt nach oben ab, von 0'21 bis 0'18<sup>m</sup>. Das Fragment hat zwölf Kanneluren mit glatter Fläche, deren Breite auf der Vorderseite 0'055, nach den Seiten zu 0'05<sup>m</sup> beträgt. Auf der Rückseite sind sie stark abgerieben, möglicherweise waren sie hier überhaupt nur flüchtig angearbeitet. Dieser Umstand allein rät schon, das Fragment im unteren Teil des Akroters unterzubringen. Dazu kommt, daß an der Vorderseite von links unten nach rechts oben eine Bruchspur zieht, gegen oben zu schmaler werdend und endlich ganz verlaufend. Während nun über dieser die Kanneluren sorgfältig ausgearbeitet sind, sind sie unter ihr ziemlich vernachlässigt. Sie waren hier offenbar nicht sichtbar. Ähnliche Erscheinungen zeigt nun auch das nächste Stück.

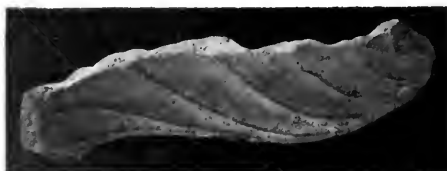
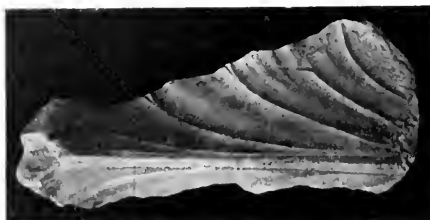
Fragment VI (Akr.-Mus. n. 4874) Fig. 9, oben und unten Bruchfläche. Ein Stück des Stengelschaftes, 0'30<sup>m</sup> lang, der größte Durchmesser nach oben von 0'20<sup>m</sup> auf 0'18<sup>m</sup> abnehmend, 12 glatte Kanneluren. Wie auf V steigt eine Bruchspur langsam schmaler werdend schräg aufwärts, diesmal im Gegensinne von rechts unten nach links oben, um hier bereits in der Mitte des Bruchstückes zu

<sup>6)</sup> Die attischen Grabreliefs III, Taf. CCXIV  
1513.

<sup>7)</sup> Hamdy Bey et Fh. Reinach, Une necropole royale de Sidon Pl. XXXIX 7.

enden. Auch hier sind die Kanneluren unterhalb der Bruchspuren ziemlich vernachlässigt. Fragment VI ist also Gegenstück von V, abgesehen davon, daß es eine etwas höher gelegene Stelle im Stengelschaft einnahm. Zu bemerken ist noch, daß es eine leise S-Krümmung zeigt.

Erinnern wir uns nun der für die attischen Stelenbekrönungen geradezu typischen Akanthoskelche, aus denen fast immer das Akrotergebilde herauswächst, so liegt die Erklärung für die korrespondierenden schrägen Bruchlinien an den



10 und 11: Fragment VII von Akroter A.

Fragmenten V und VI aus ähnlichen Kompositionsverhältnissen nahe, wenn wir zwei seitliche Kelchblätter an die Stengelschäfte stoßend annehmen. Von ersteren ist das eine zum Teil erhalten.

Fragment VII (Akr.-Mus. n. 3444) Fig. 10 und 11. Größte Länge 0,58 m, Höhe 0,30 m. Die ganze Formengebung, insbesondere die Art, wie die Mittelrippe und die breitgeschwungenen Falten behandelt sind, läßt dieses Stück dem großen Kelchblatte von Fragment I so verwandt erscheinen, daß die Zuteilung zur

Gruppe A zweifellos ist. Auch hier gibt die Art der Bearbeitung Aufschluß über die Einordnung des Stückes. Die nach innen gewandte Rückseite ist vernachlässigt, war also nicht sichtbar. Ebenso sind an der Vorderseite gegen das rechte Ende zu alle Meißelhiebe stehen geblieben und noch weiter hin im ganzen rechten Drittel Spuren des Raspels sichtbar. Dieselbe Beschaffenheit zeigen die unterhalb der Mittelrippe nach innen und rückwärts gelegenen Partien, die im allgemeinen zwar sorgfältig ausgearbeitet, doch überall Spuren der Arbeit tragen, während nach außen die zwei Dritteile links aufs feinste zugerichtet sind. Im ganzen ist auch dieses Bruchstück vorzüglich erhalten. Diese Art der technischen Herrichtung entspricht dem Grade der bezweckten Sichtbarkeit der einzelnen Partien. Nimmt man an, daß Fragment VII das linke Blatt des großen Blätterkelches der Basis gebildet hat und daß eine teilweise Deckung durch ein Mittelblatt stattfand, so

erklären sich alle genannten Erscheinungen aufs natürlichste. Wir werden allerdings kaum umhin können, anzunehmen, daß das Mittelblatt dann besonders gearbeitet und eingesetzt war. Es ist nun auch möglich, in gewissen Grenzen die Entfernung der beiden Fragmente V und VI zu bestimmen. Fragment VII und sein zu ergänzendes Gegenstück sind ja in ihrer Entfernung durch das Mittelblatt gebunden, dessen Größe nach Analogie der attischen Stelenbekrönungen der Größe der Seitenblätter entsprechend anzusetzen ist. Soll nun das Mittelblatt einen bestimmten Teil der Seitenblätter decken, so ist für die Rekonstruktion die Entfernung der beiden Seitenblätter gegeben. Auch deren Neigung ergibt sich leicht. Bei den attischen Stelenbekrönungen ist es geradezu typisch, daß die Spitzen der Blätter herabgebogen die Grundlinie berühren. Dementsprechend ist die abgebrochene Blattspitze bei Fragment VII zu ergänzen, wobei man im Verlaufe der Blattrippen und Falten eine Unterstützung findet. Dadurch werden nun auch einigermaßen die Bruchlinien, die die Blätter an V und VI zurückgelassen haben, fixiert und für diese Stücke die Stellen, die sie einnahmen, in gewissen Grenzen gesichert.

So haben sich denn vom Unter-, Mittel- und Oberteil des Akroters Bruchstücke zusammengefunden, die in allem wesentlichen den ganzen Aufbau sichern. Wir haben zu unterst den Blätterkelch, daraus aufsteigend die Schäfte mit den Knoten, aus denen nach außen und innen Rankenspiralen hervorstachen. Man wird kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß die Spiralen der Innenseite einander berührt und gestützt haben. Durch das Verhältnis der Stengeldurchmesser von I und IV ist auch die Entfernung dieser beiden Teile gegeben und



12: Akroter .A. Rekonstruktion.

die kleine Blüte, die im Zwickel von IV sitzt, gibt eine gute Stütze für die obere Rankenspirale ab. Darüber erhebt sich dann abschließend der mächtige Fächer.

Gruppe B. Sie ist durch zierlichere Arbeit, die mehr auf Einzelformen eingeht, charakterisiert. Die Stengelschäfte sind ganz anders gebildet. Der Künstler ist hier bestrebt, den Naturformen näher zu kommen als dies bei A der Fall ist.



13: Fragment VIII von Akroter B.

Zahl der Kanneluren beträgt sechzehn, von denen auf der Vorderseite mindestens sechs in der oben angegebenen Weise mit spitzer Kerbe verziert sind. Bei den Kannelurenendigungen ist außer der Rundung noch eine sie begleitende Linie eingeschnitten, wodurch hier ein schärferer Ausdruck des Abschlusses als bei den Stücken der Gruppe A erzielt ist. Der ganze Schaft zeigt eine mäßige Torsion. In seiner Mitte sitzt ein Knoten, den ein aus zwei Blättern bestehender Kelch verhüllt. Die Blätter sind in Hervorhebung der Detailformen, so besonders der Blattrippen, kräftiger gehalten als in Gruppe A. Auf der Vorderseite sitzt hinter dem linken Kelchblatte noch ein gezacktes und gefältehtes kleines Blättchen, während auf der Rückseite zwischen den beiden Kelchblättern ein flaches Mittelblatt mit scharfer Mittelrippe emporwächst. Daß vom linken Kelchblatt der Mitte zu eine Rankenspirale abging, beweist deren eben noch vorhandener Bruchansatz; dagegen zeigt sich rechts nach außen

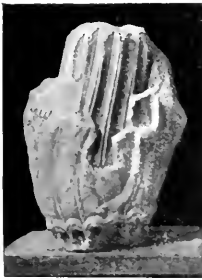
Die Kanneluren, fast durchwegs 16 in dieser Gruppe, sind zu spitzwinkligen Einkerbungen geworden. Breit und wulstig stehen zwischen ihnen die Stege, hier mit einer schwachen Mittelrippe geziert. Doch gilt dies nur für die Vorderseite, während die Rückseite einfacher, nicht viel anders als bei A gehalten ist.

Fragment VIII (Akr.-Mus. n. 3130) Friedrichs-Wolters n. 744, Fig. 13. Stengelstück von schwach S-förmiger Krümmung, aus vier Bruchteilen zusammengesetzt und stark bestoßen, 0,96<sup>m</sup> lang, unterer Durchmesser 0,145<sup>m</sup>, oberer Durchmesser 0,13<sup>m</sup>. Die



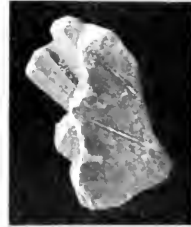
keine Spur eines Rankentriebes. Das hier befindliche Kelchblatt ist bis auf die abgebrochene Spitze erhalten und zeigt deutlich, daß es nichts zu tragen hatte. Auch fehlt hier der charakteristische Zwickel, der sich sonst an dieser Stelle findet. Dies beweist auch das erhaltene Gegenstück

Fragment IX (Akr.-Mus. n. 3141) Fig. 14, Länge 0,37<sup>m</sup>, unterer Durchmesser 0,145<sup>m</sup>. Das genaue Gegenstück zu dem Mittelteil vom Fragment VIII, unten ein Stück Schaft mit den Kannelurenendigungen, welche an acht Kanneluren die Mittelkerbe erkennen lassen. Darüber der Knoten mit den zwei Kelchblättern, dem kleinen Blatte rechts vorne, beziehungsweise dem flachen Mittelblatt auf der Rückseite. Wiederum ist der Ansatz der inneren Rankenspirale erhalten, während nach außen jede Spur einer solchen fehlt. An dem oberen Schaftteil zeigen mindestens sieben Kanneluren die Mittelkerbe.



14: Fragment IX  
von Akroter B.

Mit diesen zwei Stücken ist der Stamm des Akroters, der Aufbau der Mitte gegeben. Da die Stengelschäfte diesmal stärker gekrümmt sind, mußten ihre unteren Enden weiter auseinander gerückt werden, wenn trotzdem, wie wohl wahrscheinlich, die Rankenspiralen einander in der Mitte berühren sollten. Vom oberen Teile des Akroters ist nichts erhalten. Daß hier ein Doppelpalmettenfächer aufgesessen haben muß und



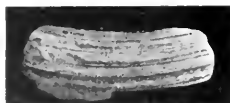
15: Fragment X  
von Akroter B.

darunter die großen Rankenspiralen nicht gefehlt haben können, bezeugen die attischen Stelenbekrönungen, die diese Elemente fast ohne Ausnahme zeigen. So habe ich Palmette, Kelchblätter und Ranken von A mit geringer Änderung versuchsweise auch zur Rekonstruktion des Oberteils von B verwendet und nur die Palmette nach dem Muster von Fragment X, das eine freiere Form zeigt, abgeändert. Die Maße waren ja jedenfalls ungefähr dieselben.

Der wesentlichste Unterschied in der Komposition der beiden Akroterien lag bisher in dem Fehlen der unteren Außenspiralen bei B. Was hier an ihre Stelle trat, sagt uns Fragment X (Akr.-Mus. n. 3145) Fig. 15, Höhe 0,32<sup>m</sup>, Breite 0,22<sup>m</sup>. Ein Stück eines großen zusammengefalteten Akanthosblattes mit Mittelrippe, von der Seitenrippen zu den gezackten Blatträndern hinziehen. Aus dem Blatte wächst ein Palmettenhalbfächer hervor, dessen einzelne Blätter vom Grunde aus rund

ausgearbeitet sind (nicht wie bei der großen Palmette von A, wo erst die Blätenden à jour gearbeitet sind). Nur zwischen den zwei äußersten Fächerblättern ist bis auf etwa 0,07<sup>m</sup> Länge ein Verbindungsstück stehen geblieben. Die nur in Ansätzen erhaltenen untersten Teile von vier Blättern sind flüchtig gearbeitet, sie waren ja für den tiefstehenden Beschauer durch die Zacken des Kelchblattes verdeckt. Da vor dem obersten Blatte kaum noch eines gestanden haben dürfte, — das Kelchblatt läuft bereits zur Spitze aus — neben dem untersten aber dem Bruche nach mindestens noch eines vorhanden war, ergibt sich eine Mindestzahl von fünf Fächerblättern. Unter dem letzten Blatte ist dann die typische Rankenspirale anzusetzen. Die Halbpalmetten füllen gerade den Raum neben den Stengelschäften und schmiegen sich in die dort entstehenden Winkel ein. Ihre Verbindung mit dem Hauptstamme muß ein entsprechend geschwungener Stengel gebildet haben, von dem wir vielleicht zwei Stücke besitzen.

Fragment XI (Akr.-Mus. n. 3437) Fig. 16. Stengelstück, 0,215<sup>m</sup> lang, 0,09 bis 0,10<sup>m</sup> dick, mit zwölf Kanneluren der für Akroter B charakteristischen Art, von welchen wohl darum nur vier der Vorderseite die Mittelkerbe tragen, weil das Fragment wahrscheinlich der untersten Partie des Akroters angehört, wo

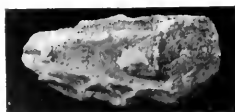
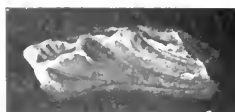


16: Fragment XI  
von Akroter B.

es zum Teil nicht sichtbar war. Dafür scheint auch die bogenförmige Krümmung des Fragments und der oblonge Bruchansatz (Länge 0,13<sup>m</sup>, größte erhaltene Höhe 0,06<sup>m</sup>) an der Unterseite zu sprechen, den ich dahin erklären möchte, daß man, um den zur Seitenpalmette führenden Ast besser sichtbar zu machen, ihn durch einen Verbindungssteg etwas vom Grunde hob.

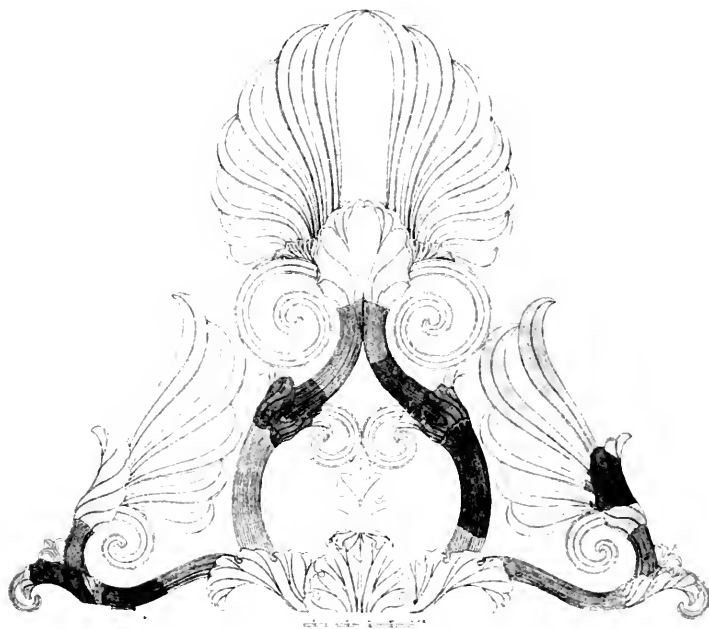
Derselbe Ansatz ist auch für die rechte Hälfte anzunehmen. Übrigens darf bei diesem Stücke, auch in Rücksicht auf die geringen Maße, die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, daß es einem der Seitenakroterien angehört hat.

Schwierig war die Einreihung des Fragmentes XII (Akr.-Mus. n. 3438) Fig. 17 und 18. Länge 0,36<sup>m</sup>, größte Höhe 0,18<sup>m</sup>. Zusammengebogenes Akanthosblatt, dessen Ausführung es mit Fragment X nächstverwandt erscheinen läßt.



17 und 18: Fragment XII von Akroter B. Seitenansicht und Aufsicht.

In ihm steckt ein zweites Blatt mit kleinen Fältchen und Zacken, ganz von der Art wie die kleinen Blättchen der Kelche von VIII und IX. Aus den zwei Blät-



19: Akroter B. Rekonstruktion.

tern entspringt nun seitwärts eine schmale Ranke, die von den bisher behandelten insofern verschieden ist, als ihr Querschnitt, T-förmig, nur dem halbierten der letzteren entspricht. Ihre Oberseite trägt zwei Bruchansätze, einen größeren, runden an der Wurzel, einen kleineren, viereckigen, 0,12 m davon entfernt. Man erinnert sich sogleich der Bruchansätze an Fragment IV. Ebenso wie dort ist die Fläche zwischen beiden Ansätzen nur flüchtig ausgearbeitet. Man wird auch hier eine kleine Blüte ergänzen dürfen. Den passenden Platz nun für das Fragment zu finden, ermöglichen wieder die attischen Stelenbekrönungen. An diesen<sup>5)</sup> treten öfters an den Stengeln der Seitenpalmetten, dort, wo sich diese wieder aufwärts biegen, Knoten mit Stützblättern auf. So ließ sich das Fragment zu unterst seitlich am besten einfügen. Neu ist dabei allerdings die Einführung der Ranke an

<sup>5)</sup> Vgl. Die attischen Grabreliefs II, Taf. CCXI, n. 139, 139b, 1907; Taf. CCCL n. 1946 u. a. m. Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. XIII

dieser Stelle. Ein erster von mir gemachter Versuch, das Fragment wie das eine Kelchblatt von Fragment IV an einem aufsteigenden Hauptstamm anzusetzen, mußte fallen gelassen werden, da das Stück nur an einem sehr stark gekrümmten Stamme gesessen haben kann.

Damit sind die für das Akroter *B* verwendbaren Bruchstücke erschöpft. Ihre recht geringe Zahl hat doch genügt, um den Gesamtaufbau mit einiger Sicherheit zu erschließen. Wichtig ist, daß die für sich durchgeführte Rekonstruktion des Akroters *B* die gleiche Höhe = 2,80<sup>m</sup> — ergab, die sich für *A* herausgestellt hatte. Zwischen den Schäften von *B* bleibt ein ziemlich großer Raum, dessen Füllung noch zu ergänzen ist. Ich hatte zuerst versuchsweise einen von den Ranken abwärts gekehrten Palmettenfächer angesetzt<sup>9)</sup>, fand aber dann auf den Sarkophagen von Sidon bessere Lösungen. So füllt in dem Akroter des Sarkophags n. 5<sup>10)</sup> das aufgerichtete Mittelblatt des unteren Blätterkelches den Raum, bei Sarkophag n. 4<sup>11)</sup> ein Blatt, das hinter dem Mittelblatte senkrecht aufsteigt. Nach diesem Muster wurde auch für Akroter *B* ein solches Blatt angenommen.

Es sind nun zunächst noch zwei Fragmente zu besprechen, die den zwei großen Akroterien nicht angehört haben können. Fragment XIII, Fig. 20, an der Nordseite des Parthenon gefunden und mit der Inwood Collection in das British Museum gelangt (Inv.-n. 356)<sup>12)</sup>. Länge 0,26<sup>m</sup>, größte Breite 0,175<sup>m</sup>. Erhalten ist ein Stück eines Stengelschaftes mit Knoten, von welchem noch Teile zweier Kelchblätter vorhanden sind: eines zusammengebogenen Blattes, mit Mittelrippe und seitlichen, zu den Blattzacken ausstrahlenden Rippen und eines innerhalb dieses größeren Blattes befindlichen gezackten, feingefaltelten Blättchens, aus dem nun, auf der Vorderseite kaum kenntlich, auf der Rückseite deutlich, eine Rankenspirale hervorkommt. Auf der Rückseite fehlt wie gewöhnlich das kleine Blatt. An dem Stengelschafte, den die Kelchblätter zum Teil umhüllen, sind zwölf oder dreizehn Kanneluren anzunehmen, fünf von diesen zeigen die Mittelkerbe.



20. Fragment  
XIII.

<sup>9)</sup> Eine Blühende Blüte findet sich an dieser Stelle auf dem Akroter des Parthenon, im British Museum befindlichen Fragment IV, Gr. Giebeliefs II, Taf. CCLVI n. 1168.

<sup>10)</sup> D. M. Thompson, *op. cit.* Pl. XXXIX 7.

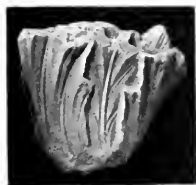
<sup>11)</sup> D. M. Thompson, *op. cit.* Pl. XXXIX 10.

<sup>12)</sup> D. M. Thompson, *op. cit.* The Erechtheion at Athens,

Pl. XLII, 1. *Reconstruction of the Erechtheion and a few remains*

of the Parthenon, London 1827 pl. 22.

p. 130, wo die Geschichte der Aufindung und Fortschaffung des Fragmentes erzählt ist. Inwood hielt das Fragment fälschlich für ein Stück eines korinthischen Kapitells und versuchte auch eine Rekonstruktion in diesem Sinne. — Lethaby, *Greek buildings* 140; A. H. Smith, *Catalogue of sculpture* I 214. Ich verdanke Photographie und Angaben der Freundlichkeit von A. H. Smith.



21: Fragment XIV.

Am Schaftre rechts befindet sich eine kleine Bosse, ähnlich wie bei Fragment IV an der linken Seite, und ebenso wie dort ist die darunter befindliche Kannelur nur nachlässig ausgearbeitet. Die Bruchlinie, die vom unteren Ende des Fragments nach rechts hinaufzieht, folgt genau der Linie, die ein hier befindliches Kelchblatt eingenommen haben mußte, und ergänzt man ein solches, so ergibt sich eine Form, die im wesentlichen, nur in etwas kleinerem Maß-

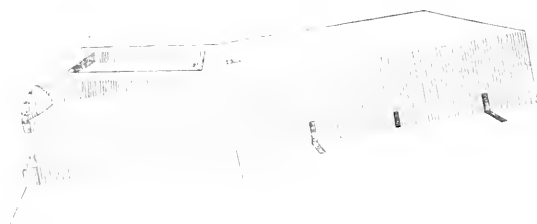
stabe gehalten, dem Gegenstücke von IV entspricht. Ich möchte das Fragment daher einem der seitlichen, wohl etwas kleineren Giebelakroterien zuteilen. Es wäre kühn, für die Form dieses Akroters aus dem einzelnen Fragmente weitere Schlüsse zu ziehen und nur das mag als festes Ergebnis gelten, daß auch seine Komposition aufsteigende Schäfte zeigte, die wohl eine Palmette trugen.

Auf eine andere Form führt das letzte Fragment XIV (Akr.-Mus. n. 3143) Fig. 21, 0,29<sup>m</sup> hoch, 0,32<sup>m</sup> breit. Ein großer Blattkelch, bestehend aus zwei seitlichen Blättern mit gegen die Blattzacken aufsteigenden Rippen und einem ebenso gebildeten, etwas nach rechts schwingenden Mittelblatte zwischen diesen. Auf der Rückseite zeigen sich zwei flache, hintereinander stehende Mittelblätter. Aus diesem Blätterkelch wächst ein Palmettenfächer empor. Nach den erhaltenen Ansätzen zählt man mindestens fünf Fächerblätter. Da an dem unteren Ende des Fragments um den ganzen Rand eine Abarbeitung läuft und auf der Rückseite zwei Bohrlöcher sich finden, scheint das Stück mit einem nun abgebrochenen Schaft eingelassen gewesen zu sein, wodurch sich die Ansetzung an dem oberen Ende



22: Eekakroter von der Akropolis.

eines schlanken Stengels ausschließt. Dagegen würde gerade diese Kombination ornamentaler Elemente und die Art der Zurichtung durch eine Komposition sich erklären, wie sie sich z. B. an dem Eckakroter des Sarkophages von Sidon n. 15<sup>13)</sup> findet. Hier sitzt innerhalb eines Akanthosblattes ein zweites, zu einem Kelch zusammengebogenes Blatt, aus dem dann Palmette und Voluten emporwachsen. Das Schema findet sich dann in noch etwas vereinfachter Form in späterer Zeit ungemein häufig<sup>14)</sup>. Figur 22 zeigt zum Beispiel ein Akroter, das auf der Akropolis unter anderen Bruchstücken beim Belvedere liegt, wo die Palmette einfach in einem großen Akanthosbusche steckt. Das plump gearbeitete Stück stammt wohl aus römischer Zeit, in der diese Akroterform sehr verbreitet



23: Seitenakroter-Basis vom Parthenon.

war<sup>15)</sup>. — Damit ergäbe sich also die Annahme, daß nicht nur die Mittelakroterien, sondern auch die Seitenakroterien verschieden gewesen sind und diese Annahme scheint die Zurichtung der Basen für die Seitenakroterien zu bestätigen, der βαθρὰς ζυγὶς ἀκροτέρας, wie die entsprechenden Steine in der Bauinschrift des Asklepios-tempels von Epidauros genannt werden<sup>16)</sup>. Auf diese Bathra ist daher hier näher einzugehen, zumal da die bisher genommenen Aufnahmen zwar im allgemeinen richtig, in Einzelheiten aber nicht genau sind<sup>17)</sup>.

<sup>13)</sup> Hamdy Bey, Nécropole de Sidon 41 Fig. 16. Ähnlich auch bei dem Sarkophag n. 4 Pl. XXXIX 11.

<sup>14)</sup> Vgl. z. B. das Akroter des „Neptuntempels“ von Briont: Jahreshfte XI (1908) Beiblatt 171 Fig. 111.

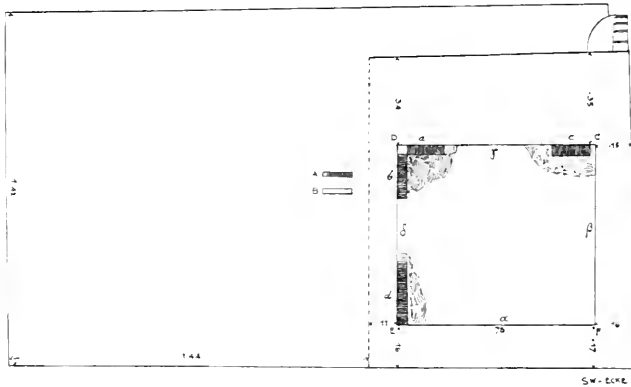
<sup>15)</sup> Das Stück, ein Eckakroter von dreieckigem Querschnitt, ist aus pentelischem Marmor, 0,50 m h., die Spitze ist abgebrochen, rechts 0,42 m l., links fehlt jetzt ein Stück. Es ist an den beiden aneinanderstehenden Seiten in einer im wesentlichen gleichen Komposition verzweigt, einem Kelche, der aus

dem gemeinsamen, aufgerichteten Mittelblatte und einem liegenden Seitenblatte besteht, einem in dem Kelche sitzenden Palmettenhalbfächer und einer Ranke darunter, die sich in zwei Spiralen teilt.

<sup>16)</sup> Schede, Antikes Traufleistenornament 11; IG IV 1484 Z. 100.

<sup>17)</sup> Penrose, An investigation of the principles of Athenian architecture Taf. 17 Text S. 46; Michaelis, Parthenon Taf. II Fig. 22; Inwood, Erechtheion Pl. 17; Lethaby, Greek buildings 81 f. Fig. 67, 68; Collignon-Boissonas-Mansell, Le Parthénon Pl. 43, 2, 3.

Ein großer Marmorblock, 2,40<sup>m</sup> lang, 1,42<sup>m</sup> breit, 0,42<sup>m</sup> hoch, liegt jedesmal in der Dachecke über der die Widerlager für die Dachziegel tragenden Randplatte, sowie über den aufgebogenen Platten, welche die Giebelsimse bilden, und bietet durch sein großes Gewicht gleichzeitig dem Drucke der Platten des Giebelgeisons, die gemäß ihrer Lage das Bestreben haben, abzugleiten, den Widerhalt. Die Steine befinden sich an der Nordost-, Nordwest-, Südwestecke noch in situ, wohl erhalten

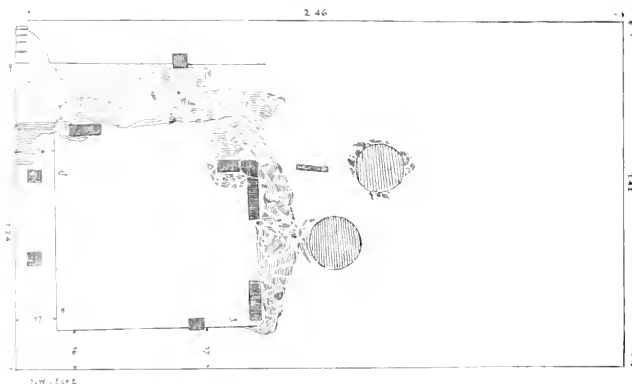


24: Basis für das Seitenakroter an der Südwestecke des Parthenon.

bis auf den Block der Nordostecke, der entzweigespungen ist und die äußerste Ecke verloren hat.

Während nun der obere Teil dieser Blöcke — bei den westlichen in einer Länge von 1,40<sup>m</sup>, bei dem östlichen von 1,50<sup>m</sup> — mit dem schrägen Giebelgeison parallel läuft, hebt sich im unteren Teile die eigentliche Akroterbasis zu ungefähr horizontaler Lage empor; nur hinter dieser läuft ein 0,10<sup>m</sup> breiter Streifen in der schrägen Richtung fort, an dessen unterem Ende, zur Hälfte an der Akroterbasis angearbeitet, das erste Antefix sitzt (Fig. 23). In die rund gerechnet 1,25 × 1,05 große Oberfläche der eigentlichen Basis (die letztere Abmessung beträgt bei der Nordostbasis 0,05<sup>m</sup>) ist eine viereckige Vertiefung eingesenkt, 0,78<sup>m</sup> breit, 0,72<sup>m</sup> lang (die Dimensionen jedesmal von der Giebelseite aus bezeichnet), 0,08—0,13<sup>m</sup> tief. Auf dem Grunde dieser Einsenkung sind Löcher für kräftige Dübel 0,10—0,14<sup>m</sup> tief eingehauen, von einer durchschnittlichen Breite von 0,03—0,04<sup>m</sup>. An der Basis der Südwestecke (Fig. 24) sind die Dübellöcher folgendermaßen verteilt: an der

äußeren Ecke fehlt ein Dübelloch (ebenso bei den zwei anderen Basen)<sup>15)</sup>, in der gegenüber liegenden Ecke berühren einander zwei den Seiten entlang laufende Dübellöcher *a* und *b* von 0,17<sup>m</sup> Länge. Am andern Ende dieser Seiten befindet sich ebenfalls je ein Dübelloch *c* und *d* von 0,15<sup>m</sup> Länge. An der Basis der Nordwestecke (Fig. 25) wiederholt sich im wesentlichen dasselbe Schema, nur sind die den Dübellöchern *a* und *b* entsprechenden etwas von der Ecke abgerückt.



25: Basis für das Seitenakroter an der Nordwestecke des Parthenon.

Ferner befinden sich hier noch in der Randfläche Einarbeitungen, die anscheinend auf eine Reparatur zurückgehen, kleine quadratische Löcher, in die wohl T-förmige Klammern eingelassen waren, um das locker gewordene Akroter wieder festzumachen. Außerdem befinden sich hier auf der aufsteigenden Fläche große, runde, wohl in später Zeit flüchtig eingehauene Vertiefungen.

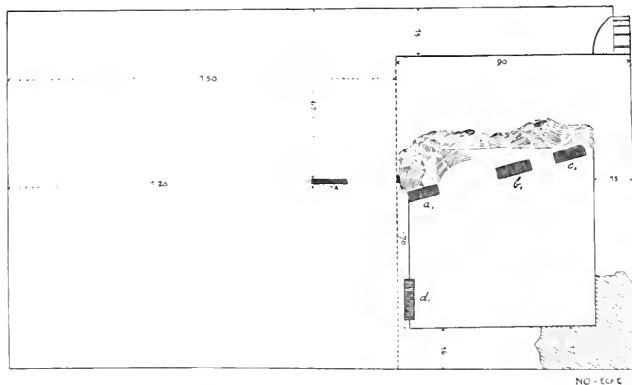
Etwas verschieden ist dagegen die Anordnung der Dübellöcher des Nordostblockes (Fig. 26). Hier findet sich außer dem *d* entsprechenden Dübellöche *d*<sub>1</sub> eine quer über die Fläche des Rechteckes hinziehende Reihe von drei Löchern. Diese Verschiedenheiten könnten nun an sich ganz zufällig sein, in Verbindung jedoch mit der aus den Fragmenten erschlossenen Verschiedenheit der Akroteren scheinen sie mir letztere nur noch zu bestätigen.

Beachtenswert ist ferner ein im unteren Teile der aufsteigenden Fläche, ungefähr gleichweit entfernt von den beiden seitlichen Rändern liegendes, bei

<sup>15)</sup> Die Zeichnung bei Michaelis, Parthenon 22 und Lehigh 81 ist darin falsch, daß sie auch in der äußeren Ecke die Einarbeitung aufweist.



allen drei Basen in gleicher Weise wiederkehrendes, 0,14<sup>m</sup> langes Dübelloch. Bei Penrose und Michaelis sind an dieser Stelle deren zwei angegeben, doch dürfte die nur an der Südwestbasis vorhandene, ganz seichte zweite Einarbeitung bloß durch ein Versehen des Arbeiters entstanden sein. Der Zweck des Dübelloches an dieser Stelle ist schwer zu erklären, wenn man wie bisher Krüge an die Ecken setzt. Auch zur Aufnahme einer metallenen Stütze des oberen



26: Basis für das Seitenakroter an der Nordostecke des Parthenon.

Teiles des Akroters zum Schutze gegen seitlichen Druck kann es bei seiner länglichen Form nicht gedient haben. Naheliegender aber erscheint die Annahme, daß sich ein Teil des Eckakroters selbst, etwa eine Ranke bis zu dem Dübelloch erstreckte und dort festgemacht war.

So wären denn die erhaltenen Fragmente unter die Akroterien so aufgeteilt, daß wir sowohl über die beiden verschiedenen Bekrönungen der Giebelmitten als auch über das Vorhandensein von ebenfalls an Ost- und Westfront verschiedenen Eckakroterien unterrichtet wurden.

Von verhältnismäßig einfachem Aufbau ist das Akroter 1: ein Blattkehl, daraus hervorstachsend zwei Schäfte, erst stark divergierend und dann sanfter über den die Mitte füllenden Voluten wieder zusammenschließend; darüber die zwei Halbpalmetten, über großen, aus ihren Kelchen kommenden Voluten. Für die Silhouette entscheidend sind jedoch die aus den in der Mitte der Schäfte befindlichen Kelchen nach außen strebenden Voluten. Durch sie wird dieses Akroter deltoidförmig und den von Fiechter rekonstruierten Giebelbekrönungen des aegine-

tischen Aphaia-tempels ähnlich<sup>19)</sup>, insbesondere dem Akroter des Ostgiebels darin, daß die größte Breite nicht wie naturgemäß am Grunde, sondern erst in einer gewissen Höhe erreicht ist. Bei den aeginetischen Akroterien war dies durch die Rücksichtnahme auf die seitlich gestellten Mädchenfiguren veranlaßt. Ebenso erfordert auch Akroter A des Parthenon zu beiden Seiten noch Beiwerk. Von solchem ist nichts erhalten, und auch das Akroter selbst läßt keinen Schluß zu. Man ist auf Vermutungen angewiesen und eine solche ist es, wenn ich versuchsweise hierher die Ölkrüge setze, die von Michaelis<sup>20)</sup> und Bohn<sup>21)</sup> auf den Ecken der Giebel angenommen wurden<sup>22)</sup>. Michaelis hatte dafür das Fragment des Kallimachos 122, das in den Scholien zu Pind. Nem. 10, 35 erhalten ist: *καὶ περὶ Ἀθηναίων γὰρ ἐπὶ στέγας ἱερὸν ἵσταν καλπίδας, ὃ νόμον σύμβολον, ἀλλὰ πάλης* unter der Voraussetzung herangezogen, daß dieses sich auf den Parthenon beziehe. Liegt nun auch ein zu dieser Beziehung zwingender Grund nicht vor, so erscheint sie dennoch durch den Umstand berechtigt, daß der Scholiast im vorausgehenden von den Preisamphoren der Panathenäen spricht und in diesem Zusammenhange das Kallimachosfragment zitiert. Da dürfte wohl bei dem *ἱερὸν στέγας* am ehesten an den Tempel der Gottheit zu denken sein, der zu Ehren die Panathenäen gefeiert wurden, mit mehr Wahrscheinlichkeit als an das Erechtheion, auf das Judeich die Stelle bezieht<sup>23)</sup>. So möchte ich zwei schlanke Gefäße vom Typus der panathenäischen Preisamphoren rechts und links von Akroter A ansetzen, ohne andere Möglichkeiten auszuschließen. Es könnten beispielsweise auch menschliche Figuren, etwa Niken, hier gestanden haben. Lethaby<sup>24)</sup>, der die besprochenen Fragmente für Überreste der Akroterien des Erechtheion hält (vgl. u. S. 26), muß für den Parthenon an Ersatz denken. Den Weg hiezu scheint ihm das auf der Vase von Kertsch<sup>25)</sup> in der rechten oberen Ecke des Gefäßbildes dargestellte kleine tempelförmige Gebäude zu weisen, dessen Akroterien auf Giebelmitte und Ecken menschliche, lebhaft bewegte, bekleidete Figuren bilden. Lethaby nimmt nun mit anderen an, daß hier der Parthenon dargestellt sei und erschließt aus diesem Vasenbilde Niken als Akroterien des Parthenon. Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, auf die vielen mit der Kertscher Vase zusammen-

<sup>19)</sup> Parwängler, Aegina, Das Heiligtum der Aphaia 174, 207; vgl. auch 354 ff. Taf. 49—55 und 107.

<sup>20)</sup> Michaelis, Parthenon 107; In *Arx Athenae* S. 69, hat er seine Ansicht geändert und Michaelis' Fragment auf das Erechtheion, *Darmstadt* 1900, S. 103, 104, (Polychrome Details der griechischen Kunst) Taf. 188 a, Taf. XII.

<sup>21)</sup> Bohn, *Alte Attische Konstruktion*.

<sup>22)</sup> F. L. Comen, *Le Parthénon. Études*

faites aux cours de deux missions en Grèce (1894—95) Paris 1895, wird, wenn er sagt (p. 43) „l'acroère, qui était sans doute métallique“, dasselbe meinen.

<sup>23)</sup> Topographie von Athen 246.

<sup>24)</sup> Greek buildings 140.

<sup>25)</sup> Compte-Rendu de la commission impériale archéologique pour l'année 1872, Petersburg 1875, Taf. I. Lethaby gibt p. 140 Fig. 443 eine Zeichnung des Tempels allein.

hängenden Fragen einzugehen. So sicher ich glaube, daß der Maler des Gefäßbildes den Parthenongiebel oder eine Nachbildung desselben gesehen hat, ebenso entschieden muß ich es ablehnen, daß er gleich einem Ansichtskartenzeichner neben die Gruppe auch gleich ein Bild des Gebäudes, an dem sie sich befand, gesetzt habe. Vielmehr ist das Gebäude zu dem dargestellten Vorgange selbst in Beziehung zu setzen und wenn Robert<sup>26)</sup> darin den Palast des Kekrops sieht, mag er wohl recht haben. Jedenfalls fällt jede Beziehung zum Parthenon und ein Schluß auf dessen Akroterien weg.

Akroter *B* zeigt eine andere, neue Form des Giebelaufsatzes. Wohl ist das Mittelstück im wesentlichen gleichartig mit *A*, die Silhouette aber, die Gesamtwirkung der Komposition ist eine ganz andere. Der Schwerpunkt liegt tiefer, die größte Breite findet sich am Grunde, in die untere Hälfte der Komposition fügen sich seitlich ausladend organisch-rhythmisch aus der Akroterpflanze empor-sproßende Teile ein, die Seitenpalmetten<sup>27)</sup>. An den Giebelecken glaubten wir für die Seitenakroterien an der einen Front, der von *B*, ebenso wie bei deren Mittelakroter, aufwachsendes Stengel- und Rankenwerk und wohl eine Palmette darüber, auf der Fassade von *A* große Blattkelche mit herauswachsender mächtiger Palmette erschließen zu können. Die technische Ausführung dieser Kompositionen ist bewundernswert kühn. Freilich werden zahlreiche Stege die durchbrochenen Teile verbunden haben; in der Mitte zwischen den beiden innersten Blättern der Palmetten mögen wir uns nach dem Muster gar vieler attischer Stelenbegründungen Rosetten denken, bei Akroter *B* vielleicht in dem leeren Raum über den zu den Seitenpalmetten hinziehenden Stengeln, ebenfalls nach oft wiederkehrendem Muster, Blüten oder Knospen — immerhin bleibt es ein Wagnis, auf den verhältnismäßig dünnen Schäften die schwere Masse der Mittelpalmette aufzubauen. Und dies wäre auch kaum möglich gewesen, wenn wir nicht das Vorhandensein starker Stützen annehmen, die die Akroterien gegen von vorne oder hinten kommenden Winddruck schützten. Es haben sich leider weder von figürlichen Stützen wie bei den Akroterien des Aphaieotempels, noch von einer in Form von Ranken gehaltenen, wie bei dem Akroter des Sarkophags von Sidon n. 4<sup>28)</sup> — hier wiederholt sich in einfacherer Ausführung noch einmal die eine Hälfte des Rankenwerkes der Vorderseite — Spuren erhalten. Die Stücke, die Teile der Stützen bilden könnten, wären ja sofort kenntlich. Sie müßten auf

<sup>26)</sup> Hermes XVI (1881) S. 67.

<sup>27)</sup> Erwähnenswert ist, daß auf der Schulter einer im Athen. Nationalmuseum befindlichen Marmorgabase das Akroter *B* fast in allen seinen

Einzelheiten getreu wiederholt, als flaches Ornament wiederkehrt: Die att. Grabheile III, lat. CCLXXI Nr. 1722.

<sup>28)</sup> Hamdy, Bey, Necropole de Sidon Pl. XXXIX.

Vorder- und Rückseite gleich ausgearbeitet sein und diese Beschaffenheit weist keines unter den erhaltenen Fragmenten auf. Und doch werden wir kaum umhin können, auch bei unseren Akroterien das Vorhandensein von solchen Stützen anzunehmen, die wohl in ähnlicher Weise wie beim Sarkophag von Sidon gebildet waren. Sie mußten dann allerdings auf die Silhouette des Ganzen einwirken, halfen jedoch ganz günstig mit, den zwischen den beiden Schälten befindlichen leeren Raum auszufüllen und den unteren Teil der Akroterien gewichtiger zu machen.

Wie schon erwähnt, hat Lethaby<sup>29)</sup> mit anderen die Zugehörigkeit der besprochenen Fragmente zu den Akroterien des Parthenon abgelehnt<sup>30)</sup>. Es muß daher auf diese Frage näher eingegangen und begründet werden, was uns zwingt, die Akroterien dem Parthenon, und nur diesem zuzuteilen. Die kümmerlichen Fundangaben fördern wenig. Bötticher bemerkt im Verzeichnisse der Berliner Abgüsse<sup>31)</sup>, Nachtrag 337 *a, b, c, d*: „Ein kolossales Akroterion in vier Fragmenten, vom westlichen Aetos des Parthenon und neben dem Fundament dieser Seite des Gebäudes gefunden.“ Nach freundlicher Mitteilung von B. Schröder sind unsere Fragmente I, IV, VII und ein Stück bei Michaelis Taf. II 10, das als unzugehörig ausgeschaltet werden mußte, mit den vier von Bötticher genannten identisch. Der Wert dieser Fundnotiz wird nun durch die Angabe charakterisiert, daß auch VIII vor der Westfront gefunden sei. Daß die genannten Fragmente nicht zusammengehören können, geht aus der ganzen vorhergehenden Untersuchung hervor. So bleibt in Böttichers Notiz wohl nur das annehmbar, daß die Stücke überhaupt beim Parthenon gefunden sind. Bei der verhältnismäßig geringen Größe der Bruchstücke war ja Verschleppung nur zu leicht möglich. Mehr sagt uns auch die zweite Angabe bei Inwood<sup>32)</sup> nicht, die sich auf Fragment XIII bezieht: „found on the north side of the Parthenon“.

Ein sicheres Kriterium gewinnen wir für unsere Frage nur aus den Größenmaßen der Akroterien. Wir haben, wie oben gesagt, mit einer Höhe von 2.80<sup>m</sup> nebst einer Sockelhöhe von rund 0.30<sup>m</sup>, insgesamt also mit einer Höhe von etwas über drei Metern zu rechnen und für solche Dimensionen kommt auf der Akropolis eine beschränkte Zahl von Gebäuden in Betracht. Betreffs der Propyläen

<sup>29)</sup> Griech. Jahrg. 149 und 206.

<sup>30)</sup> Auch Lethaby hat sich in diesem Sinne geäußert. Vgl. die Athenischen Mitteilungen V (1894) S. 108. Auch er ausgesprochen, wenn er sagt: „The fragments are not from the Parthenon, as we have already shown, but from the Erechtheion, which is the only building on the Acropolis which could have afforded space for such a large group of statues.“

bei Laborde abgebildeten Akroterienfragmente nimmernmehr Teile des Parthenon ausgemacht haben können“.

<sup>31)</sup> Friedrich-Wolters, Gipsabgüsse n. 743 bis 746.

<sup>32)</sup> Erechtheion p. 130.

zeigt ein Blick auf die den Giebelsimen angearbeiteten  $\rho\acute{\alpha}\rho\acute{\alpha}$ , daß Akroterien hier zwar geplant waren, aber nicht zur Ausführung gekommen sind<sup>33)</sup>.

Außer dem Parthenon käme dann nur noch das Erechtheion in Frage. Daß auch an dieses nicht gedacht werden kann, mag die folgende Zusammenstellung lehren, die chronologisch geordnet die Höhenmaße einer Anzahl von Akroterien sowie die der zugehörigen Giebeltympana angibt. Die Zahl der Fälle, in denen uns beide Größen bekannt sind, ist ja leider recht klein<sup>34)</sup>.

	Höhe des Akroters	Höhe des Giebeltympanons
Aegina, Aphaieatempel:		
Akroter der Westfront	1'71 <sup>m</sup>	1'57 <sup>m</sup>
Akroter der Ostfront	1'77 <sup>m</sup>	1'57 <sup>m</sup>
Drittes Akroter	1'79 <sup>m</sup>	1'57 <sup>m</sup>
Parthenon	3'00 <sup>m</sup>	3'50 <sup>m</sup>
Sidon, Satrapensarkophag <sup>35)</sup>	0'185 <sup>m</sup>	0'135 <sup>m</sup>
Sidon, Sarkophag der Klagefrauen <sup>36)</sup>	0'175 <sup>m</sup>	0'165 <sup>m</sup>
Sidon, Alexandersarkophag <sup>37)</sup>	0'047 <sup>m</sup>	0'083 <sup>m</sup>
Sarkophag von Taman <sup>38)</sup>	0'012 <sup>m</sup>	0'015 <sup>m</sup>
Sidon, Sarkophag n. 4 <sup>39)</sup>	0'12 <sup>m</sup>	0'15 <sup>m</sup>
Sidon, Sarkophag n. 5 <sup>40)</sup>	0'115 <sup>m</sup>	0'13 <sup>m</sup>
Sidon, Sarkophag n. 6 <sup>41)</sup>	0'12 <sup>m</sup>	0'14 <sup>m</sup>
Artemision in Magnesia am Mäander <sup>42)</sup>	2'80 <sup>m</sup>	3'00 <sup>m</sup>
Samothrake, Dorischer Marmortempel <sup>43)</sup>	1'72 <sup>m</sup>	1'00 <sup>m</sup>
Lykosura, Tempel der Despoina <sup>44)</sup>	0'90 <sup>m</sup>	1'00 <sup>m</sup>
Pergamon, Traianeum <sup>45)</sup>	2'40 <sup>m</sup>	2'30 <sup>m</sup>

<sup>33)</sup> Bohn, Die Propyläen der Akropolis zu Athen 20.

<sup>34)</sup> Brückner gibt a. a. O. S. 47 f. eine Zusammenstellung über die Veränderungen der Akroterhöhen auf den mit Giebeln versehenen Grabstelen. Obwohl wir die bei diesen gefundenen Verhältnisse nicht einfach auf die größere Architektur übertragen dürfen — hat man doch auch, wie Brückner S. 24 darlegt, auf den Grabsteinen den gewöhnlichen Winkel der Giebelschräge um das Zwei- oder Dreifache vervielfacht — so ist es immerhin auch für uns wichtig, daß nach ihm im Laufe des 4. Jahrhunderts die großen Akroterien zusammenschrumpfen und um die Mitte dieses Jahrhunderts zu ihrer geringsten Ausdehnung herabgedrückt werden.

<sup>35)</sup> Hamdy Bey, Nécropole de Sidon XIX 5, XX.

<sup>36)</sup> Ebenda Pl. V—VIII.

<sup>37)</sup> Ebenda Pl. XXXVII. (Hier fehlen mir leider die absoluten Maße und ich kann nur die relativen der Photographie angeben.)

<sup>38)</sup> Comptes-Rendus de Pétersbourg pour 1869 p. 177; Hamdy Bey a. a. O. p. 270, Fig. 77 (auch hier gilt das in Anm. 37 Gesagte); C. Wattinger, Griech. Holzarkophage 37, Fig. 65.

<sup>39)</sup> Ebenda XXXIX 10.

<sup>40)</sup> Ebenda XXXIX 7.

<sup>41)</sup> Ebenda XXXIX 3.

<sup>42)</sup> Magnesia am Mäander S. 65 f.

<sup>43)</sup> Archäologische Untersuchungen auf Samothrake I 74 f. (at. XLIV bis XLVI).

<sup>44)</sup>  $\Pi\acute{\lambda}\alpha\tau\tau\alpha\acute{\iota}\alpha$  1896 n. 4 (das Akroter ist hier viel zu klein gezeichnet).

<sup>45)</sup> Altertümer von Pergamon V, lat. XIV, XV Textband V 2 S. 33 f.

Ein Vergleich dieser Zahlen läßt erschen, wie das Verhältnis von Akroterhöhe u. Giebelhöhe in steter Veränderung begriffen ist. Darf man aus der geringen Zahl von Fällen Schlüsse ziehen, so scheint der Gang der Entwicklung folgender gewesen zu sein. In der griechischen Zeit herrscht die Neigung, die Akroterhöhe zu verringern. Die Bekrönungen des Aphaieatempels erreichen noch etwa  $1\frac{1}{6} - 1\frac{1}{7}$  der Tympanonhöhe, dann wird die Akroterhöhe im allgemeinen um ein Siebentel bis Sechstel geringer als die Tympanonhöhe. Eine Ausnahme scheint einerseits das Akroter des Klagefrauensarkophags zu bilden, das in seiner Schlankheit die Giebelhöhe um bedeutendes überragt, sowie im entgegengesetzten Sinne das des Alexandersarkophags, das nur die halbe Höhe des Giebels erreicht. Dann beginnt gegen die römische Zeit zu das Akroter wieder an Höhe zuzunehmen, um bald die Giebelhöhe zu überholen und in römischer Zeit bis zur Vorschrift Vitruvs (III 5, 12) anzuwachsen: *acroteria angularia tam alta quantum est tympanum medium, mediana altiora octava parte quam angularia*.

Die Parthenonakroterien reihen sich ganz anstandslos ein, sie zeigen ein für ihre Zeit ganz normales Verhältnis, indem die Giebelhöhe um ein Siebentel die der Akroterien übertrifft. Nun zum Erechtheion. Für dessen Giebelhöhen gelten folgende Zahlen:

Tympanon der Nordhalle <sup>16)</sup> 1.094<sup>m</sup>.

Tympanon des Langhauses <sup>17)</sup> 1.289<sup>m</sup>.

Diesen Zahlen würden für die Zeit des Erechtheion Akroterien von im Höchstfall gleicher Höhe entsprechen. Daß demnach die rekonstruierten Akroterien nicht in Betracht kommen können, bedarf keines weiteren Beweises. Die Möglichkeit, daß einzelne der kleineren Bruchstücke etwaigen Akroterien des Erechtheion angehört hätten, abzulehnen, bestimmt mich einerseits die Einheitlichkeit und Gleichartigkeit sämtlicher Fragmente innerhalb der angegebenen zwei Gruppen, andererseits die verhältnismäßige Größe selbst der kleinsten Bruchstücke.

Weisen wir die Fragmente also definitiv dem Parthenon zu, so ergibt sich eine andere Frage, die nun erörtert werden muß. Gehören die rekonstruierten Akroterien zum Schmucke des Parthenon, wie er unmittelbar nach seiner Vollendung, sagen wir um 439, dastand, oder sind sie spätere Zutaten? blieb das Dach des Parthenon zunächst ohne diesen Schmuck oder sind die vorliegenden Akroterien das Resultat einer Erneuerung? Schon wiederholt wurde angesichts

<sup>16)</sup> Ich vermute, die beiden Maße einer gültigen Messung zu sein. B. B. Hill.

<sup>17)</sup> Hier fehlen zwar beide Maße die entsprechenden Steine, doch ließ sich die Höhe sicher berechnen.

der Fragmente die Ansicht ausgesprochen, daß sie jünger als der Parthenon, dem vierten Jahrhundert angehörten<sup>15)</sup>. Zunächst ist nun festzustellen, daß für diese Frage Akroter *B* von *A* zu trennen sein wird, da es sich hier wohl um verschiedene Entwicklungsstufen handelt (wenn ich von den Akroterien *A* und *B* spreche, beziehe ich auch die Reste der betreffenden Seitenakroterien mit ein).

Bei Akroter *A* steigen die Stengel wie Säulenschäfte empor, breit sind die glatten Kanneluren; daß der Bildhauer an pflanzliches Leben gedacht hat, kommt kaum zum Ausdruck. Großlinig und flach gebildete Blätter von wenig charakteristischer Form sitzen daran; fehlt ihnen nicht eigentlich Wesentlichstes zur Eigenart des Akanthos? Und ähnlich verhält es sich mit dem großen Kelchblatt der Palmette. Von den Blatträndern ist genug erhalten, um ihre sanften Schwingungen zu zeigen. Auch hier eine seltsame Flachheit und Dürftigkeit der Formen. Einzig das kleine Blatt innerhalb des großen Kelches zeigt andere Formgebung und hat mich anfänglich bewogen, das Bruchstück *b* zuzuteilen, aber Zahl und Beschaffenheit der Kanneluren wiesen dann sicher auf *A*.

Von *B* ist ja weit weniger erhalten, aber das wenige ist von anderer Art. Da sind nun die Stengel wirklich zu pflanzlichen Organismen geworden; nicht eigentliche Kanneluren gliedern hier die Schäfte, sondern die natürlichen Strähne des Bastgerippes sind es, die ihnen ihr Aussehen verleihen. Eine ganz leichte Torsion verstärkt noch diesen Eindruck. Und auch die Gestalt der Blätter ist nun eine andere. Man vergleiche die Fragmente IX und I. Scharfe Rippen gliedern die Flächen, der Rand ist scharfgezackt, die Bewegung des ganzen Blattes lebhafter. Dann die eigentümliche Ranke von XII. Sie kommt in ihrer Schmalform den natürlichen Organen viel näher als die noch ganz wie bei den alten aeginetischen Akroterien fast rein ornamental gebildeten Ranken von *A*. Vielleicht waren auch die anderen Ranken von *B*, deren bloßes Vorhandensein ja gesichert ist, naturalistischer gebildet und bot sich das ganze Akroter in noch entwickelteren Formen dem Blicke dar, als dies in der Rekonstruktion zum Ausdruck kommt, die ja viel von *A* herübernehmen mußte.

Scheint so alles auf eine verschiedene Entstehungszeit beider Akroterien hinzuweisen, so sind nun deren stilistische Eigentümlichkeiten darauf hin zu prüfen, wie sie sich zur Erbauungszeit des Parthenon<sup>16)</sup> verhalten, ob diese Akroterien als gleichzeitig mit dem Parthenon gelten können oder als spätere Zutaten bezeichnet

<sup>15)</sup> Furtwängler, Arch. Zeit. 1882 S. 313. Münsterwerke 200 Ann. 5; Sammlung Sabotot I S. Ann. 5; Leithaby a. a. O. S. 140; Milchhofer a. a. O.

<sup>16)</sup> J. G. Frazer, Pausanias's description of Greece II. 306 ff.; Felsch, Topographie von Athen. Zw. Müller's Handb. III. 734.

werden müssen. Der Parthenon ist nun eines der wenigen großen Tempelgebäude, die bis auf die letzte Arbeit vollendet vor uns stehen. Die Wände sind geglättet, die Kanneluren ausgearbeitet, keine Bosse ist stehen geblieben. Die letzte inschriftliche Nachricht über eine Bautätigkeit am Parthenon weist auf das Jahr 433/432<sup>50)</sup>. Man möchte da gerne annehmen, daß der Bau wirklich ganz vollendet war, als mit dem peloponnesischen Kriege knappere Zeiten für Athen begannen. Wenn wir sagen, daß der Parthenon um 430 vollendet war, daß er da zum ersten Male des letzten Gerüsts ledig in frischer Farbenpracht leuchtete, werden wir kaum weit fehlgehen. Die Akroterien dürften wohl mit zu den letzten am Tempel angebrachten Schmuckstücken gehört haben, müssen also spätestens rund 431 entstanden sein. Wie verhält sich nun der Stil der erhaltenen Fragmente zu diesem Datum?

Für den ersten Blick mag ja eine große Kluft liegen zwischen den dorisch-ernsten, großen Formen des Parthenon und dem feinen, leicht bewegten Rankenwerk einer heitereren Kunstschule, und es mögen diese Akroterien, namentlich das Akroter *B* wenig zum Parthenon zu passen scheinen, insbesondere wenn man noch erwägt, daß die ohnedies zarten Gebilde gegen den tiefdunklen Himmel an Schwere noch verlieren mußten. Zu weiteren Bedenken könnte auch der naheliegende Vergleich mit den Antefixen desselben Baues Anlaß geben<sup>51)</sup>. Diese sind in der Tat unverkennbar für einen dorischen Tempel geschaffen, mit ihrer in flachem, durch Farben unterstütztem Relief mit einfachen ornamentalen Linien ausgeführten Zeichnung. Nur das im Zwickel der Voluten sitzende Blättchen deutet bereits auf die kommende Entwicklung. So dürften, meine ich, die Antefixe schon auf den Plänen des Parthenon, wie sie um 450 vorlagen, ausgesprochen haben, die dann der großen Stückzahl wegen, die davon gebraucht wurde, auch alsbald zur Bestellung und Ausführung gelangten<sup>52)</sup>. Und ähnlich ornamental mögen wir uns auch die Skizzen zu den Giebelbekrönungen in diesen Plänen vorstellen. Als jedoch gegen Schluß der Bauzeit die eigentlichen Detailentwürfe für die Akroterien herzustellen waren, da hielten sie ganz anders und zeitgemäß aus. Es war die Zeit, da nach Dörpfelds<sup>53)</sup>

<sup>50)</sup> Vgl. Judeich, *Topographie von Athen* 74 unten.

<sup>51)</sup> Hartwängler, *Sammlung Sabouloff* Text I 3 unten; Ince, *Excavation* Pl. 22; Michaelis, *Antefixen* I, II 8; Laborde, *Parthénon* Taf. 45; *Excavations of the Parthenon* p. 76 Fig. 132 f.

<sup>52)</sup> Bekannt ist es, daß sich starke stilistische Abweichungen zwischen Akroter und Antefixe finden. Aber die Zeit noch finden und zwar in

der Art, daß letzteres ältere Formengeltung zeigt; so z. B. am Sarkophag von Sidon n. 5, am dorischen Tempel von Samothrake, über dessen Antefixe A. Hauser (*Arch. Untersuchungen auf Samothrake* 97) bezeichnend sagt: „Das Ornament, aus dem die Palmette herauswächst, trägt den Charakter erzwungener Strenge.“

<sup>53)</sup> Athen. Mitt. XXII (1897) S. 196 unten; XXVII (1902) S. 401; XXIX (1904) S. 106.



und Furtwänglers<sup>54)</sup> für mich überzeugenden Ausführungen neben Parthenon und Propyläen das Erechtheion emporwuchs.

Wenn nun auch von diesem damals, als man dem Parthenon die Akroterien geben wollte, vielleicht noch nicht viel über der Erde stand — die Pläne und Zeichnungen des Baues müssen schon vorgelegen und, Athen eine neue Kunst bringend, mächtige Wirkung ausgeübt haben. Unter diesem Einfluß entwarf wohl der Künstler — und vielleicht war es ja einer, der auch drüben am Erechtheion arbeitete — Akroter A. Daß dies zu dem genannten Zeitpunkt recht wohl möglich war, lehrt die Entwicklung der Akroterornamentik im fünften Jahrhundert, wie sie nach den bekannten Darlegungen Milchhöfers, Brückners, Conzes, Meurers, Furtwänglers und Fiechters zutage tritt<sup>55)</sup>. Es läßt sich eine schon zu Beginn des fünften, ja vielleicht schon gegen Ende des sechsten Jahrhunderts vom Osten her (Troas, Samos) einsetzende Bewegung erkennen, welche die zwar auch ursprünglich der Natur entnommenen, dann aber in der Fläche stilisierten Elemente des Palmetten- und Volutenornamentes allmählich wieder auf die Naturformen zurückführt und gegenüber früherer Farben- oder Reliefezeichnung reiner plastisch zu erfassen sucht. Sie ergreift zuerst die Form des Blattes an der Palmette und ruft die hierin bedeutend fortgeschrittenen Gebilde der Akroterien von Aegina hervor. Von außerattischen Denkmälern abgesehen zeigt dann auch das nach Fiechter spätestens in die Mitte des fünften Jahrhunderts — ich möchte es lieber etwas früher entstanden denken — zu setzende Akroter von Sunion, das sonst dem aeginetischen Giebelzierat noch besonders nahe steht, schon Blätter an der Akroterbasis, somit den wichtigsten Schritt in dieser Entwicklung, da sich nun der eigentlich zeugende Gedanke für die herrliche, später gebräuchlichste Form des Akroters angekündigt hat: die Schaffung eines ornamentalen Kunstgebildes, das aus Blätterkelch, Rankenwerk und abschließender Palmette bestehend, in der scheinbaren Möglichkeit seines Gesamtorganismus dem in der Natur Geschaffenen nachstrebt und an den Reizen ihrer Einzelformen neu sich nährt. Es folgte in uns unbekannten Phasen der Entwicklung, die genauer zu erkennen das Material fehlt, die Umdeutung der altionischen Volute zu der sich einrollenden Ranke des der Komposition zuwachsen-

<sup>54)</sup> Sitzungsber. Akad. München 1901 S. 375.

<sup>55)</sup> Milchhöfer, *Arch. Mitt.* V (1880) S. 107 ff.; Brückner a.a.O. S. 4 ff.; Conze, *Die att. Giebelreliefs*, bes. III 326 ff.; Furtwängler, *Sammlung Sabouroff* I 7 ff.; Beschreibung der Glyptothek 1900 S. 124 f.; Aegina S. 354 ff.; Fiechter bei Furtwängler, *Aegina* S. 293 f.; Meurer, *Jahrbuch XXXI* (1896) S. 117 ff.; Vergleichende

Formenlehre des Ornamentes und der Pflanze (Dresden 1909) S. 31 ff.; Schede, *Traufleistenornament* S. 26 f. und mehrfach. In diesem Zusammenhange müssen nun auch die an dem in Boston befindlichen wunderbaren Gegenstück des Ludovisischen Thrones angebrachten Palmetten eingebracht werden. Agh. *Museion of Fine Arts Bulletin* VIII (1910) n. 15.

den Stengels mit seinen Blatthüllen Knoten. Schon früher jedoch, als hier größerer Formenreichtum gewonnen wird, hat für die Gestaltung des Wurzelkelches das Akanthosblatt, zunächst an Stelenbekrönungen, entscheidende Bedeutung erlangt. Aber auf attischem Boden fehlt uns auch hier für ganze Dezenen das bildliche Material fast völlig. Weißgrundige attische Lekythen bringen den Akanthos an dargestellten Stelen verhältnismäßig früh und die Erkenntnis, daß eine Stele wie die des Meneas und der Menekrateia (Furtwängler, Samml. Sabouroff Taf. XX) gewiß vor dem vierten Jahrhundert zu datieren ist, macht die Lücke in unserer Überlieferung geringer, ohne sie auszufüllen. Indessen zeigt gerade das letztgenannte Denkmal in seiner schönen Mischung einer im Figürlichen noch nachklingenden älteren Schlichtheit und Größe mit der graziösen Ornamentik der doch noch einfacheren Akroterkomposition, wie sehr für eine frühere Zeitstufe gegenüber dem zufälligen Mangel an rein attischen monumentalen Belegen der Besitz der Stele von Karystos (Furtwängler, ebd. Taf. VI) zustatten kommt, an der Furtwängler den Einschlag phidiasischer Kunstrichtung treffend hervorhob. Ist letzteres Werk gut geeignet zu zeigen, was die attisch-phidiasische Kunst an die Fremde abgab, so die Meneasstele das, was sie im Formenschatze der Ornamentik von ihr annahm. Daß dieser Rückschlag schon früher erfolgte, zeigen jedenfalls, bei fehlenden Zwischenstufen, die großen Werke der Architektur die etwa um 430 auf der Akropolis im Baue waren. Und sollte unser Akroter A des Parthenon, wie es sich uns aus den vorhandenen Fragmenten und berechtigten Schlüssen ergab, das in seinem Oberteile und namentlich in der Volutenführung noch so sehr an ältere Kompositionsweise erinnert, während es die neue Richtung in bescheidenem Maße aufweist, nicht gerade an diesem Zeitpunkte gut sich einfügen und uns dann auch zur Voraussetzung berechtigen, daß es an seiner vorbildlichen Stelle nachhaltigen Einfluß auf die Fortbildung der Akroterformen genommen hat?

Etwas scheint nun allerdings gegen eine solche Datierung zu sprechen: der Vergleich mit der Ornamentierung der Giebelsima, eines Baugliedes, dessen aufgemalter Schmuck gewiß auch zu den letzten Arbeiten am Baue gehörte. Von dieser Bemalung hat Penrose die Palmettenform noch deutlich genug wahrgenommen, von dem übrigen allerdings nur mehr Spuren vorgefunden, die jedoch zur Wiederherstellung genügten<sup>56</sup>). Jedesfalls ist das Ornament der Parthenonsima, wie auch schon die Ausführung in Malerei zeigt, noch ganz im alten Stile des Flachornaments gehalten, nur die kleinen Blättchen an den Blütenkelchen könnten

<sup>56</sup> Arch. Inst. Parthenon S. 190 Taf. VII g.

bereits auf Neues deuten. Dies entspricht nach Schedes Darlegungen a. a. O. der Entwicklungsstufe, auf welcher das Simenornament auch an den mit dem Abschlusse des Parthenonbaues ungefähr gleichzeitigen Gebäuden erscheint. Die Giebelsimen des Tempels von Phigalia<sup>57)</sup>, bei dem ich gegen Durms<sup>58)</sup> Datierung doch an der von Pausanias gegebenen festhalten möchte, die also etwas jünger sind als der Parthenon, zeigen zwar besonders in den Kelchblättern etwas vorgeschrittenere Formen, doch sind es im ganzen noch die alten Flachornamente, die auch hier zur Verwendung kommen. Noch weniger geht die eleusinische Terrakottasima, die Schede rekonstruiert<sup>59)</sup> und anscheinend mit Recht dem perikleischen Telesterion zugewiesen hat, über Althergebrachtes hinaus. Neu sind nur die „gesprengten“ Palmetten. Erst bei der Traufsima des argivischen Heraions<sup>60)</sup> scheint die Richtung auf natürliche Formgebung recht zum Durchbruch gekommen zu sein, um dann mit raschen Schritten vorwärts zu gelangen.

Im ganzen erweist sich also die Entwicklung hier als eine langsamere, mehr konservative, als sie für das Akroter festgestellt werden konnte; bei der Sima hebt diese Neubelebung der Ornamentik erst in der zweiten Hälfte<sup>61)</sup>, bei dem Akroter schon zu Beginn des fünften Jahrhunderts an. Wie bei dem Antefix noch länger und mit Vorliebe die älteren Formen festgehalten wurden, geschah dies auch bei den Simen. Und dies ist auch ganz natürlich. Bei der Sima war eine Fläche zu verzieren und die flache, rein ornamentale Art für sie die natürlichste. Der Übergang zu den Naturformen, das Löslösen des Flachornaments vom Grunde wirkt hier wie etwas Gewalttätiges. Denn für die Fläche sind zweidimensionale Verzierungen geschaffen und die spätere Zeit, die dann die Ranken und Palmetten mehr oder weniger vom Grunde der Sima hebt, begeht eigentlich einen Mißgriff. Dagegen ist das Akroter schon sehr früh dreidimensional geworden. Als man, wie in Aegina, Figuren neben das Akroter setzte, hatte man auch mit einer Ausdehnung in die Tiefe zu rechnen und damit war die Flachornamentik schwer vereinbar. So glaube ich, daß auch das Trautleistenornament nicht gegen die Datierung des Akroters A um 430 entscheiden kann.

Ein gutes Stück tiefer herab in der Entwicklung führt uns Akroter B, dem vierten Jahrhunderte zu. Den Fortschritt im Aufbau habe ich schon betont. Die alte

<sup>57)</sup> Schede, a. a. O. III 17 nach Stäckelberg. Apollotempel von Bassae 45.

<sup>58)</sup> Jahreshefte IX (1906) S. 292 f. Mit scheint die Verwandtschaft des Cellafrieses mit dem des Nike-tempels der Akropolis zu groß zu sein, als daß hier fast ein Jahrhundert dazwischen liegen könnte.

Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. XIII

Auch spricht die Art der in Phigalia verwendeten Klammern, Z-Klammern neben Doppel-4-Klammern, gegen Durms Annahme.

<sup>59)</sup> A. a. O. S. 36 ff. III 21.

<sup>60)</sup> Schede, a. a. O. III 18.

<sup>61)</sup> Schede, a. a. O. S. 26 f.

Dreiteiligkeit besteht auch hier und noch dominiert der Mittelteil. Aber die drei Glieder der Komposition sind völlig zu einem organischen Ganzen geworden, in das sich auch die neuen Seitenteile, mit der Mitte festverbunden, rhythmisch einfügen. Daß diese Form bereits im fünften Jahrhundert entstanden ist, lehrt die schon oben herangezogene Meneasstele. Auch ihr Akroter zeigt die dreiteilige Komposition mit den Seitenpalmetten. Es ist dies die dem Conzeschen Schema *D*<sup>62)</sup> entsprechende Form, die dann in den attischen Stelenbekrönungen der Folgezeit so reichliche Anwendung findet.

Wir besitzen nun als genau datierte Stücke die Schmuckbänder an den Säulenhälsen der Nordhalle des Erechtheion, deren Motive auch in der Zierleiste der Nordwand (unterhalb des Architravs) wiederkehren. Da, wie wir aus der Bauinschrift des Erechtheion IG I 322 wissen<sup>63)</sup>, die Säulen der Nordhalle im Jahre 409 noch unkanneliert, ihre Voluten noch nicht ausgearbeitet, also wohl auch die dazwischen liegenden Schmuckbänder noch nicht ausgeführt waren, nach der Bauinschrift IG I 324<sup>64)</sup> aber diese Säulen 408 vollendet wurden, so dürfen wir annehmen, daß damals auch die Säulenhälse ihren Schmuck erhielten.

Was oben von der Simaverzierung gesagt wurde, gilt auch von diesen Schmuckbändern. Auch sie sind an die Fläche gebunden, wie sich dies auch bei aller Entwicklung im Aufbau zeigt. Während die Ranken, die sich zwischen Palmette und Blütenkelch emporwinden, bereits den freien, von der stilisierenden Ornamentik sich loslösenden Stil zeigen und die Form des kannelierten Stengels mit Knotenblättern erreicht haben, während die Blätter ganz frei gebildet sind, ist man doch noch nicht zu einer so natürlichen Verbindung von Palmette und Ranken wie am Akroter der Meneasstele gelangt. Der Blütenkelch wieder ruht mit seinem Zapfen ganz unorganisch in einem von zwei zusammenwachsenden Knotenblättern gebildeten Bausche. Solche Erinnerungen an eine frühere Stilperiode erhalten sich im Traufleistenornament noch längere Zeit und erst an der Traufsimä des Apollotempels von Delphi<sup>65)</sup> ist eine Naturnachahmung in organischer Verbindung der Elemente erreicht, wie sie uns schon am Akroter *B* begegnet, wenn auch in der Gestaltung der Einzelformen die Simä von Delphi eine spätere Zeit verrät.

Bei diesen Tatsachen der Entwicklung möchte ich das Akroter *B* gegen Ende des fünften Jahrhunderts entstanden denken und lieber glauben, daß es aus

<sup>62)</sup> Die attischen Grabreliefs III 336.

<sup>63)</sup> E. Curtius, *Arch. Athenarum* App. epigr. 22 Z. 64 ff.

<sup>64)</sup> *Jahrb. d. d. Arch.* 9, 28, 21, Z. 15; W. Dörpfeld, *Arch. Anz.* XXXI 1906 S. 223 ff.; vgl. auch

Frickenhäus, *Amer. Journ. of arch.* X (1906) p. 14 ff.

<sup>65)</sup> Schede, a. a. O. V 33. Wie Schede S. 48 darlegt, wurden die Modelle für diese Simen im August 342 eingeliefert, die Ausführung erfolgte im Jahre 340.

uns unbekannten Gründen erst so spät als letztes Stück am Baue aufgesetzt wurde, als daß ich es für ein bereits notwendig gewordenes Ersatzstück halte. Denn, wie oben (20 ff.) ausgeführt, sind die Einarbeitungen in den Basen der Seitenakroterien zwar verschieden, aber diese Verschiedenheit auf Ost- und Westseite ist eine von Anfang an dagewesene und kann nicht etwa später vorgenommenen Veränderungen ihr Dasein verdanken. Sonst müßten ja neben den auf der Ostseite konstatierten Einarbeitungen auch die der Westseite hier vorhanden sein. Mit dieser Datierung stimmt recht gut die nahe Verwandtschaft eines dann ungefähr gleichzeitigen Monuments, der delphischen Akanthssäule<sup>66)</sup>. Ganz ähnlich sind an beiden die Blattformen und insbesondere an den Schäften die scharfen Einkerbungen in den Kanneluren, die die trennenden Stege zur Hauptsache machen. Keramopulos<sup>67)</sup> hat die Säule, da er sie für den von den Ampelioten nach Delphi geweihten  $\pi\pi\lambda\lambda\epsilon\zeta \pi\lambda\pi\epsilon\iota\omega$  hält, rund auf das Jahr 100 datiert. Diese Datierung scheint mir richtig, wenn auch nicht Keramopulos' Hauptgrund. Denn gerade die Ähnlichkeit der Säulendekoration mit Darstellungen der Silphionstaude auf den Münzen der Ampelioten (pl. 15), die für Keramopulos den Ausgangspunkt bildet, kann ich nicht finden, zumindest nicht für so groß halten, um die Säule einen Silphionstengel zu nennen. Doch hebt Keramopulos richtig hervor, daß der Stil der tanzenden Mädchen einerseits an die Reliefs von Gjölbaschi, anderseits noch an die Kunst des Nereidenmonuments von Xanthos erinnert, wodurch der erwähnte Zeitansatz, die Wende des fünften Jahrhunderts, gesichert wird.

Vielleicht darf es auch als eine Bestätigung sowohl der Rekonstruktionen als des Zeitansatzes gelten, daß sich so in diesen Akroterien an der Wende zweier Kunstperioden eine Stufe der Entwicklung darstellt, von welcher aus ebensowohl die Anknüpfung an das alte Formschema wie auch alle weitere reiche Ausgestaltung unmittelbar verständlich wird. Zeigt sich in Akroter A die Aufnahme natürlicher Blatt- und Stengelformen aus den Elementen der Akanthos- und Doldengewächse von wesentlicher Bedeutung, so auf dem Wege von A zu B das Fallenlassen der unteren Voluten — wohl im Zusammenhange mit dem Wegfall jeder nichtornamentalen Beigabe (Korn, Gefäße) —, der Ersatz des vertikalen Schemas durch eine pyramidale und rein ornamentale Komposition, welche bei der starken Ausbiegung der Stengelschäfte zwischen diesen einen neuen auszu-

<sup>66)</sup> Homolle, Bull. d. corr. hell. XXXII (1908) 1068. (Zerz.), p. 393, vergl. Lat. XV; Pontow, Berliner philol. Wochenschrift 1909, Nr. 7, Sp. 224; 11, 24 p. 205 ff.

<sup>67)</sup> Journal intern. d'archéol. numismatique X, Sp. 394.



Ranken und Palmetten, die ein förmlicher horror vacui an alle leeren Ortepflanze, enthält es doch genau dieselben Elemente wie *B*, ohne daß irgend etwas Wesentliches hinzugekommen wäre. Nur der untere Blattkelch hat sich verdoppelt und die Seitenranken und Palmetten in die Höhe geschoben.

Zum Schlusse sei noch eine Frage berührt, in der unsere Akroterien, insbesondere *A*, vielleicht aufklärend wirken können. Meurer hat, zuerst in einem Aufsatz und nun auch in seinem jüngst erschienenen schönen Buche<sup>69)</sup>, die Einführung des Akanthos in die griechische Ornamentik behandelt. Er geht von der Tatsache aus, daß die frühen Darstellungen des Akanthos mit dem Laubblatt der Pflanze nichts zu tun haben, da in ihnen von den für den Umriß charakteristischen Lappen und Zacken nichts erscheint und die Berippung eine gänzlich verschiedene ist. Während sie bei den natürlichen Vorbildern fiedertelig ist, d. h. von einer geraden Mittellinie aus nach den Seiten geht, ist sie in den Denkmälern streifrippig. Das Vorbild der älteren Akanthosornamentik sei nicht das Laubblatt, sondern das Stützblatt dieser Pflanze. Daß nun wirklich den Darstellungen älterer Denkmäler die für das Laubblatt des Akanthos charakteristischen Eigenschaften fehlen, ist eine nicht zu leugnende Tatsache. Zweifelhaft aber bleibt mir, ob Meurers Theorie ohne weiters in allen Fällen das Richtige trifft. Denn man muß zunächst erwägen, ob in frühen Entwicklungsstufen die Künstler überhaupt sich immer bewußt waren, was für Blätter sie darstellten. Wenn auf dem dritten, auf der Ostterrasse gefundenen Akroter<sup>70)</sup> von Aegina und ebenso an dem Akroter von Sunion an der obersten Ranke die „hornartigen Ansätze“, wie sie Fiechter nennt, sich zeigen, an einer Stelle, wo dann im vierten Jahrhundert so oft ein richtiges Akanthosblatt steht, so erscheint es mir völlig ausgeschlossen, daß für den Verfertiger des ersteren Akroters diese Ansätze bereits Blätter bedeuteten, während der Verfertiger des zweiten jedenfalls schon die Absicht hatte, hier Blätter darzustellen, wenn er auch weit davon entfernt war, an eine bestimmte Pflanze zu denken. Am Akroter von Sunion steht dann unten zwischen den aufsteigenden Rankenschäften ein nach vorne gewölbtes Blatt, glatt im Umriß, ohne Berippung. Darf man hier an eine bestimmte Pflanze denken? Auch bei der Umwandlung der sogenannten Lotosblüte in den Akanthoskelch treffen wir, wie Schede treffend darlegt<sup>71)</sup>, auf einen allmählich, langsam und unbewußt sich vollziehenden Prozeß, dessen erste Stufen noch außer Zusammenhang mit den

<sup>69)</sup> Jahrbuch XI (1896) S. 117 f. (Vergleichen: Formenlehre des Ornamentes und der Pflanze, S. 130 ff. und mehrfach.

Furtwängler, Heiligtum der Aphana Taf. 33.  
<sup>71)</sup> A. a. O. S. 27 f.

Akanthosformen stehen. Erst teilt sich das Seitenblatt der alten Form, wie Schede sagt, „in ein kleines Kelch- und ein größeres Blütenblatt, wodurch letzteres seine charakteristische, peltaförmige Gestalt erhält. Zunächst vollzieht sich diese Teilung gleichsam im Inneren des Seitenblattes, ohne den Gesamtumriß zu verändern. Dann aber, im fünften Jahrhundert, entwickelt sich das Kelchblatt selbständig.“

So scheint mir Meurers Theorie daran zu leiden, daß sie eine gewisse springhafte Willkür in der Entwicklung annimmt. Das an der Pflanze den mächtigen Laubblättern gegenüber so wenig ins Auge fallende Stützblatt des Akanthos in die Ornamentik einzuführen, müßte die persönliche Tat eines einzelnen gewesen sein und dies wäre ja im Prinzip nichts anderes als die schöne Erzählung Vitruvs<sup>72)</sup> von der Entstehung des korinthischen Kapitells.

Ich mußte beim Aufbauen des Akroters A öfter die im Grunde wenig charakteristische Bildung der Blattform hervorheben. Dazu will es nicht gut passen, wenn Meurer (a. a. O. p. 155) sagt, die Stützblätter der Akanthosblüte seien als Porträtformen in das überlieferte Ornament eingefügt worden. Haben denn z. B. die Kelchblätter der Palmetten von A diese Porträtähnlichkeit und wo findet das vor dem Grunde der Palmettenblätter stehende kleine Blatt bei der natürlichen Akanthospflanze seine Analogie? Wenn die Stützblätter in den gleichen Funktionen im Ornament wie im natürlichen Wachstum auftreten sollen, wie kam man dazu, sie vom Blütenschaft herab an die Wurzel der Akroterpflanze zu versetzen, statt an dieser Stelle die Laubblätter, die an der natürlichen Pflanze diesen Platz funktionell einnehmen, zu verwenden? Damit komme ich auf ein weiteres Moment, das bei der Beurteilung von Meurers Theorie in Betracht zu ziehen ist. Vielfach ist nach meiner Meinung der scheinbare Widerspruch der Blattformen einfach auf das Bestreben nach vereinfachter Darstellung zurückzuführen. In letzterer Hinsicht ist ein Beispiel besonders lehrreich, das Bild einer im Athener Nationalmuseum befindlichen weißgrundigen Lekythos<sup>73)</sup>. Da ist vor einem Grabmonument eine Akanthosstaude dargestellt, in diesem Falle, wie Brueckner darlegt, sicher die lebende Pflanze. Fünf große Blätter bilden einen Busch, in der Mitte derselben ist ein emporwachsender Stengel angedeutet. Nun sind auch in diesem Falle die Laubblätter (diesmal können wir mit Sicherheit von solchen sprechen) auf genau dieselbe Art dargestellt, wie in den zahlreichen Beispielen, die Meurer für die Stützblätter in Anspruch nimmt<sup>74)</sup>. Hier

<sup>72)</sup> IV 1, 1-5.

hof am Eridanos 109, Fig. 70.

<sup>73)</sup> S. 67 u. Bild 12 u. 14; Brueckner, Der Fried-

<sup>74)</sup> Jahrb. XI (1896) S. 126, Fig. 10.



haben wir es also sicher mit einer vereinfachten Darstellung zu tun und gewiß wird auch manches von den von Meurer gebrachten Beispielen sich auf eben dieselbe Art erklären. Was mir also an Meurers Theorie verfehlt erscheint, ist die Schroffheit, mit der sie auf alle Fälle ausgedehnt wird, während sie in einzelnen gewiß das Richtige treffen mag.

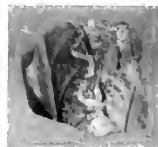
So scheint mir das Akroter *A* in seiner eigenartigen Formengebung, die nunmehr zeitlich festgelegt ist, für unsere Erkenntnis von der Entwicklung der Ranken- und Akanthosornamentik bedeutungsvolle Aufschlüsse vermitteln zu können.

Athen, Mai 1910.

CAMILLO PRASCHNIKER

### Nachtrag.

Beim Abbruche einer mittelalterlichen Quermauer<sup>75)</sup> in dem auf der Akropolis befindlichen großen Gebäudefundament nordöstlich der Propyläen ist kürzlich neben einer Reihe von interessanten Inschriften und Skulpturen auch das im folgenden beschriebene Fragment zum Vorschein gekommen. An seiner Zugehörigkeit zu den Parthenonakroterien ist nicht zu zweifeln. Nach Arbeit und Marmor<sup>76)</sup> stimmt das Bruchstück mit den übrigen Fragmenten überein, so daß wir es als Fragment XV ansprechen dürfen. Von verhältnismäßig kleinen Dimensionen (0,21<sup>m</sup> breit und 0,18<sup>m</sup> lang; vgl. Fig. 20 a) zeigt es zwei nach oben divergierende Ranken, deren Querschnitt verschieden von dem der Ranken von Akroter *A* an den bei Fragment XII von Akroter *B* beobachteten erinnert. Die beiden Ranken scheinen von einem gemeinsamen Punkte ausgegangen zu sein; denn die Blätter, die an ihrer Innenseite sitzend sie begleiten, sind nach unten zu zusammengewachsen; auch die letzteren scheinen nach ihrer Gestalt Akroter *B* näher zu stehen als *A*. Von dem Kern, den sie umschließen, ist aller-



20 a: Fragment XV.

<sup>75)</sup> Bei Cavadias-Kawerau, Die Ausgrabung der Akropolis II, B' mit Nummer 5 bezeichnet.

<sup>76)</sup> Hier kann nachgetragen werden, daß das Material derselben Art ist, wie wir ihn sonst beim Parthenon verwendet sehen; er zeigt die gleichen Lagerweisen, schiefen Fugensprengungen.

dings nicht viel erhalten, doch ist oben noch gerade kenntlich, daß er sich von den Ranken löste und rund ausgearbeitet war. Auf seiner Vorderfläche sind nach oben divergierende Linien flüchtig eingegraben, die Rückseite ist glatt. Für seine Ergänzung scheint eine zwickelfüllende Palmette eben deshalb ausgeschlossen, weil der Kern im weiteren Verlaufe rund ausgearbeitet war, so daß man besser an eine Blüte oder Knospe denken wird.

Durch diese Ergänzung wird eine Vermutung für die Einordnung des Fragmentes nahegelegt, die ich mit allem Vorbehalte vortrage. Wir finden das Motiv, eine in zwei Äste sich teilende Ranke mit zwickelfüllender Blüte oder Knospe, gerade bei Eckakroterien häufig verwendet, da es besonders geeignet war, den Raum zwischen der vertikal aufsteigenden Palmette und der sich hebenden Giebellinie auszufüllen: so z. B. bei den Sidon-Sarkophagen n. 4 und n. 5. Reichliche Verwendung findet das Motiv an einem Denkmal, das zeitlich von den zuletzt genannten Beispielen nicht allzuweit entfernt liegt, dem Lysikratesmonument (Meurer, Vergleichende Formenlehre S. 307 Abt. XIII Taf. 2). Auch hier hat es eine ähnliche Funktion, indem es den von dem senkrechten Stamme und der für die Aufstellung des Dreifußes nötigen Horizontalen gebildeten Winkel ausfüllen hilft. Bei dem S. 16 Fig. 22 gebrachten späten Eckakroter sind ebenfalls noch die sich trennenden Ranken da, wenn auch die Zwickelfüllung fehlt. Doch lassen sich auch für die letztere in späterer Zeit viele Beispiele bringen.

So würde sich das neue Fragment in dieser Verwendung gut einordnen, uns einen neuen Zug für den Aufbau der zu Akroter *B* gehörigen Seitenakroterien bringen und gleichzeitig bestätigen, was wir (Seite 22 f.) aus den auf allen drei Basen der Seitenakroterien auf der ansteigenden Fläche wiederkehrenden Dübelhöchern erschlossen hatten: daß sich die Seitenakroterien mit einem Teile über die eigentliche Basiseinarbeitung hinaus erstreckt haben.

Athen, August 1910.

CAMILLO PRASCHNIKER

## Kleobis und Biton.

In Herodots erstem Buche (c. 20 ff. steht die berühmte Erzählung, wie Solon in Sardes von Kroisos befragt wird, wen er für den glücklichsten unter den Zeitgenossen halte (c. 30: εἰ πῶς ἤδη πάντων εἰδὲς ἐλκυσσάμενον), und zur Enttäuschung des Königs, der selbst als solcher genannt zu werden erwartet, den ersten Rang dem Athener Tellos zuerkennt, den zweiten Kleobis und Biton von Argos, den Söhnen einer Herapriesterin, die an Stelle der ausgebliebenen Zugtiere den Wagen ihrer Mutter 45 Stadien weit<sup>1)</sup> zum Heraion zogen und nach dieser vielgepriesenen Ruhmestat dort in einen sanften Schlaf verfielen, aus dem sie nicht mehr erwachten. Die Begegnung Solons mit dem Lyderkönig ist, wie man schon im Altertum erkannte (Plutarch, Solon 27), mit der Chronologie unvereinbar; doch wird sie Herodot nicht selbst erfunden, sondern vorhandener Legende entnommen haben, gleichviel ob er diese in Solons attischer Heimat<sup>2)</sup> oder in Delphi vernahm, wo das Gedächtnis an mannigfache Beziehungen zu Lydiens Herrschern und besonders zu Kroisos<sup>3)</sup> fortlebte und Herodot erwiesenermaßen auch andere Züge für seine Kroisos-Erzählung zu sammeln vermochte. In allen Einzelheiten jedoch ist jenes Zwiegespräch sicherlich freie Komposition des Autors, und da ist es bezeichnend, daß die Erinnerung an jene Glücklichen unter den Sterblichen, wie U. v. Wilamowitz<sup>4)</sup> feinsinnig bemerkt, durch Denkmäler festgehalten wurde, die Herodot offenbar selbst gesehen hat. Denn von dem Athener Tellos heißt es: καὶ μὲν Ἀθηναῖος θημεσίῃ τε εὐχεψεν χύτρον τῇ περ ἔπεσε καὶ ἐτήρησαν μεγάλως (c. 30 a. E.), und seine ganze Geschichte kann aus dem Grabepigramm herausgelesen sein. Von Kleobis und Biton sagt Herodot: Ἀργεῖοι δὲ σφέων εὐχόμενοι ποιήσαντες ἀνέθεσαν εἰς Δελφοῦς ὡς ἀρίστων γενομένων (c. 31 a. E.). Als unmittelbaren Anlaß für diese Weihung könnte man allenfalls vermuten, daß die Argeier in Delphi nachgefragt hatten, ob der Tod der beiden Brüder im Heraion eine Sühne heischende Entweihung sei, und daß das Orakel dies verneinte. In Delphi nun, angesichts dieser Bildwerke, wird Herodot die Geschichte der zwei durch Körperkraft und kindliche Liebe ausgezeichneten Jünglinge, die selbstverständlich auf

<sup>1)</sup> Vergl. dazu Strabon VIII b, 2 p. 368 C.; Lyden 1884 S. 771, der an delphische Traditionen ἀπὸ δὲ τοῦ Ἀργεῖος εἰς τὴν Ἡραίων περὶ τὴν ἀρχαίαν ἀνέθεσαν (c. 31 a. E.).

E. Hüller v. Gaertringen, Pauly-Wissowa's RE

<sup>2)</sup> So H. Landwehr, Histor. Zeitschr. LV (1886) p. 281 ff.; S. 266 gegen R. Schulbert, Gesch. der Könige von Argos, 1886, p. 10.

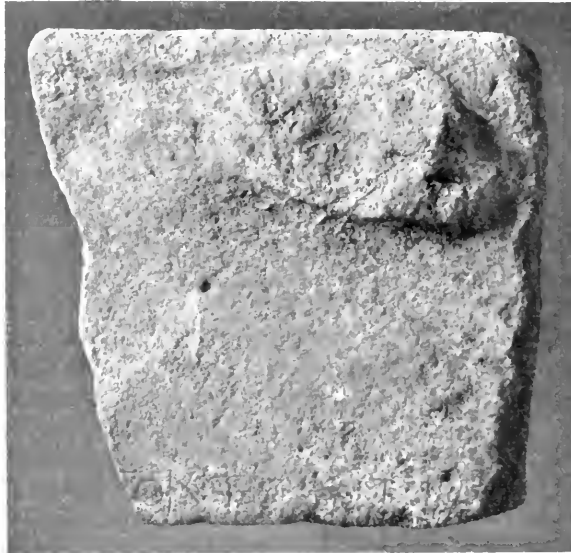
<sup>3)</sup> Aristoteles in Athen I 298 f., 16.

<sup>4)</sup> Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. XII



aufgegebene vollständige Entzifferung der Plintheninschriften zu bringen. Mit diesen konnte ich mich, einer Anregung meines verehrten Freundes und Kollegen Prof. G. Karo folgend und von dem Vorstand des Museums zu Delphi, Herrn A. E. Kondoleon entgegenkommend unterstützt, am 24. März 1910 längere Zeit hindurch beschäftigen. Bei der Plinthe *B*, deren Untersuchung noch durch ungünstige Lage und

Beleuchtung erschwert war, wurde mit Vorteil die Graphitdurchreibung zur sofortigen Kontrolle der Lesung vor dem Steine verwendet. Außerdem stehen mir Abklatsche und photographische Aufnahmen Dr. C. Praschnikers, wovon eine beistehend reproduziert wird, zur Verfügung. In der Bezeichnung der Plinthen wie der zugehörigen Statuen mit *A* und *B*



27. Plinthe A.

folge ich dem Vorgange Homolles im Bull. a. a. O. p. 445 f.; in den Fouilles p. 5 ff. ist ihre Benennung umgekehrt.

A. (Inventar-Nr. 1072; s. Fig. 27.) Vorderes Bruchstück einer Plinthe; erwähnt von H. Pomtow, Berliner philol. Wochenschr. XXIX 1909 Sp. 158; herausgegeben nach Bourguets Kopie von Homolle, Fouilles IV a mit Faksimile Fig. a (vgl. auch p. 6). Inselemarmor; gr. L. 0.41<sup>m</sup>, br. 0.31<sup>m</sup>, h. 0.11<sup>m</sup>. Auf der Oberseite Standspur von einem vorgesetzten l. Fuße gr. L. 0.305<sup>m</sup> sowie — beim Bruche von der Spitze des zurückgesetzten r. Fußes. Vor der l. Fußspitze ein kreisrundes, flaches Loch (Durchm. 0.03<sup>m</sup>), vielleicht nur zufällige Beschädigung, jedenfalls aber wie Praschniker festgestellt hat, nicht für eine Klammer eingearbeitet. Die In-

schrift, l. fragmentiert, läuft längs des l. Randes auf die l. vordere Ecke zu; Buchstaben h. etwa 0'035<sup>m</sup> (das O 0'017<sup>m</sup>), zum großen Teil sehr verrieben. Die erhaltenen vorderen Ecken sind abgerundet. Die Unterseite zeigt nach Praschnikers Mitteilung eine Art von Anathyrosis, einen glatten, vorstehenden, aber unregelmäßig breiten (0'02—0'01<sup>m</sup>) Rand und eine (bis 0'008<sup>m</sup>) vertiefte, raue Innenfläche.

Über den Fundort des jetzt im Museum befindlichen Stückes sagt Homolle, Fouilles p. 6: „La base n'a été retrouvée que tout récemment (nach dem Museums-Inventar am 7. November a. S. 1907) par M. Kéramopoulos, maçonnerie dans les murs des thermes romains situés en avant et en contre-bas de la porte Est du téménos, sur le bord de la route actuelle d'Arachova.“ Obgleich weit von der Fundstelle der beiden „Apollines“ hervorgezogen, zeigt das Fragment in Material, Maßen und Bearbeitung, in der Stellung der Fußspuren, in Buchstabenform und Interpunktion völlige Übereinstimmung mit der Plinthe B. Da die Zugehörigkeit letzterer zu der Statue B aus den Fundumständen feststeht, muß das andere Plinthen-Gegenstück der Statue A zugeteilt werden, welche im Museum l. vom Beschauer auf einem ergänzten Sockel steht.

B. (Inventar-Nr. 680.) Plinthe: herausgegeben von Homolle, Bull. de corr. hell. XXIV (1900) p. 447 ff. mit Faksimile (p. 447 Fig. 1): etwas abweichend von demselben, Fouilles IV 8 mit Fig. 8 (vgl. p. 5 f.). Inselmarmor; l. 0'70<sup>m</sup>, br. 0'375<sup>m</sup>, h. 0'19<sup>m</sup>; in zwei Stücke gebrochen. Auf der Oberseite Standspuren zweier Füße, von denen der l. vorgesetzt war; zwei linksläufige Schriftzeilen, wovon die eine ungefähr in der mittleren Längsachse, etwa 0'10<sup>m</sup> vom hinteren Rande beginnt und sich in flacher Kurve zwischen die beiden Fußspuren einschiebt, die andere die r. Kante entlang läuft; Buchstaben in Z. 1 im allgemeinen h. 0'035<sup>m</sup> (O 0'018<sup>m</sup>); in Z. 2 h. 0'035—0'025<sup>m</sup> (O 0'014<sup>m</sup>). Die Ecken vorne abgerundet, wie bei A; rückwärts kantig. Unterseite nicht zugänglich.

Gefunden am 14. November 1893 an derselben Stelle, wo zuvor die Statue B zertrümmert kam, d. h. im Nordosten des Athenerschatzhauses; näheres Bull. a. a. O. p. 449; Fouilles p. 5. Jetzt im Museum; mit der zugehörigen Statue B (r. vom Beschauer) zusammengesetzt.

Die Inschriftreste auf den beiden Plinthen, die in dem nebenstehenden, Dr. O. Walter verdankten Faksimile (Fig. 28) zusammengestellt sind, ergeben einen Text, der sich fortsetzenden Text. Die Ergänzung der l. fragmentierten Zeile ist nicht so selbst dar und paßt gut zu dem verfügbaren Raum (etwa 0'10<sup>m</sup>):

A. [Κλέρις καὶ Βε]τον τὸν πατέρα |  
B. ἐλάττω τοῦ δουλοῦ. . . . πένες ἀπολαύσειας |

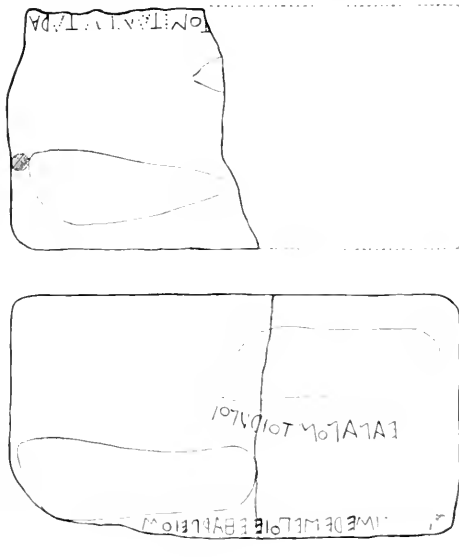
Das Übergreifen der Inschrift setzt voraus, daß die beiden Statuen dicht nebeneinanderstanden, und zwar in der gleichen Anordnung, wie gegenwärtig im Museum, *A* zur Linken, *B* zur Rechten des Beschauers. Wer die Inschrift lesen wollte, mußte zuerst von l. an die Plinthe *A*, dann von r. an *B* herantreten. Wie sich aus der an der Unterfläche von *A* beobachteten Anathyrosis ergibt, standen die Bildwerke auf einem wohl gemeinsamen steinernen Untersatz. Dieser könnte, da Herodot die Statuen ausdrücklich als Anathem der Argeier bezeichnet, eine dies überliefernde Weihinschrift getragen haben, die ähnlich gelautet haben wird, wie auf späteren Widmungen der Argeier in Delphi: Ἀργείοι ἀνέθεν τᾶπλάων<sup>11)</sup>.

Die Schrift zeigt gewissermaßen symmetrische Anordnung, indem sie in *A* und *B* Z. 2, mit welcher *B* Z. 1 annähernd gleichgerichtet ist, beidemale längs des äußeren Plinthenrandes von hinten nach vorne verläuft. Die kurvenartige Zeilenführung in *B* Z. 1, bei der Homolle an die von Pausanias V 17,3 erwähnten

ἐλγμοί der Beischriften auf der Kypselos-Lade erinnert, die Form der Buchstaben, von denen das Gamma in *B* Z. 1 ganz singulär ist (unten S. 18), und der Interpunktion geben der Inschrift ein hochaltertümliches Gepräge.

Die Wichtigkeit des Textes erheischt näheres Eingehen auf Einzelheiten der schwierigen Lesung. In *A* glaube ich bestimmt τῶν μᾶτζεζ — nicht etwa mit Assimilation τᾶν μᾶτζεζ — zu erkennen. Von dem dritten **A** ist der äußere spitze Winkel, auch auf der Photographie deutlich, erhalten; die sprachlich bemerkenswerte Form μᾶτζεζ erscheint somit gesichert.

Auf *B* ist zwischen dem hinteren Plinthenrande und ἑγγεγγ ein etwa 6 cm<sup>12)</sup>



28: Faksimile der Inschrift.

<sup>11)</sup> Bull. de corr. hell. XXI (1897) p. 301; — H. Pongow, Klio VIII (1908) S. 189 ff.

breiter leerer Raum, der trotz Homolles Bedenken (Bull. p. 417; Fouilles p. 8) schon von Anfang an freigeblichen sein wird. Am Beginn der Zeile kam nur  $\mathfrak{A}$  (nicht  $\mathfrak{A}$ ) gestanden haben (so auch Homolle); etwaige Zweifel an dem Vorhandensein des ersten  $\mathbf{A}$  werden sofort durch die Graphitdurchreibung widerlegt. Das demnach sicher gelesene, allerdings sehr merkwürdige  $\dot{\epsilon}\chi\chi\gamma\gamma\sigma\nu$  steht für das später auch im phokischen Dialekt anzunehmende  $\dot{\chi}\gamma\chi\gamma\sigma\nu$ <sup>12)</sup>, ionisch-attisch  $\dot{\gamma}\gamma\chi\gamma\sigma\nu$ . Nach dem mit aller Reserve ausgesprochenen Urteil Prof. P. Kretschmers widerlegt  $\dot{\epsilon}\chi\chi\gamma\gamma\sigma\nu$  noch nicht die übliche Ansicht<sup>13)</sup>, daß die Verschmelzung des syllabischen Augments mit dem vokalischen Anlaut, dessen Ursprünglichkeit bei  $\dot{\epsilon}\chi\gamma\omega$  wegen lat. *agere*, altind. *ag* 'treiben' zweifellos ist, in vorgriechische Zeit fällt. „Diese Annahme ist“, wie Prof. Kretschmer mir schreibt, „schwer zu umgehen, weil, wenn noch um 600  $\dot{\epsilon}\chi\chi\gamma\gamma\sigma\nu$  als Vorstufe von  $\dot{\chi}\gamma\chi\gamma\sigma\nu$  bestanden hätte, dor.  $*\dot{\gamma}\gamma\chi\gamma\sigma\nu$ ,  $\dot{\gamma}\gamma\sigma\nu$ , nicht  $\dot{\epsilon}\chi\chi\gamma\gamma\sigma\nu$ ,  $\dot{\chi}\gamma\sigma\nu$ , und im Ion.-Att. entsprechend  $*\dot{\epsilon}\chi\chi\epsilon\lambda\sigma\nu$ , nicht  $\dot{\gamma}\gamma\epsilon\lambda\sigma\nu$ , von  $\dot{\epsilon}\chi\epsilon\lambda\omega$  usw. zu erwarten wäre. Ferner zeigt auch das Sanskrit die Verschmelzung.  $\dot{\epsilon}\chi\chi\gamma\gamma\sigma\nu$  könnte sich durch neuen Vortritt des Augmentum syllabicum erklären, weil das Augment in  $\dot{\chi}\gamma\chi\gamma\sigma\nu$  verdunkelt war<sup>14)</sup>.“

Am Ende von *B Z. 1*, wo Homolles Kopie mit  $\tau\epsilon\iota$  abbricht, kann man entweder  $\tau\epsilon\iota\ \delta\omega\omega\iota$  oder  $\tau\epsilon\iota\ \delta\omega\gamma\omega\iota$  lesen. Ein hakenförmiger Ansatz nach l. an der Spitze der an zweitvorletzter Stelle stehenden geraden Haste scheint für  $\gamma$  (Gamma) zu sprechen; andererseits paßt die Hochstellung des kleineren  $\omega$ , welches in  $\delta\omega\tau\omega$ ,  $\dot{\epsilon}\chi\chi\gamma\gamma\sigma\nu$ ,  $\tau\epsilon\iota$ ,  $\dot{\epsilon}\pi\omega\lambda\epsilon\iota$  tiefer gesetzt ist, weniger zu einem vorangehenden Buchstaben mit nach l. ausladendem Oberteil und würde eher ein  $\iota$  (Iota) empfehlen. Indessen wäre  $\tau\epsilon\iota\ \delta\omega\omega\iota$  sprachlich kaum zu erklären; ob man es nun als  $\tau\epsilon\iota\ \delta\omega\omega\iota$  'die zwei' versteht und darin die bei Herodot und im Dorischen bezeugte Pluralflexion des Zahlwortes 'zwei'<sup>15)</sup> erkennt, oder aber  $\tau\epsilon\iota\ \delta\omega\omega\iota = \tau\epsilon\iota\ \delta\omega\omega\iota$  setzt — in jedem Falle bereitet der Diphthong  $\omega$  große Schwierigkeiten; zudem erscheint ein Zusatz wie 'die zwei', 'die beiden' in der knappen lapidaren Fassung überflüssig. Eine weitere Vermutung, daß  $\tau\epsilon\iota\ \delta\omega\omega\iota$  . . . (das Fehlen des h wäre denkbar als Anfang eines neuen, etwa auf einer dritten Platte fortgeführten Satzes zu fassen sei, wird dadurch ausgeschlossen, daß in *B Z. 2* bereits die Kretschmersignatur als Abschluß des Ganzen erscheint. Vielmehr erwartet man

<sup>12)</sup> Vgl. L. J. van der delfh. Dialekt (Göttingen 1886) p. 10.

<sup>13)</sup> Vgl. G. Meyer, a. a. O. S. 496 f.; K. Brugmann, Griech. Gramm.<sup>3</sup> 554; 560. <sup>14)</sup> Vgl. G. Meyer, a. a. O. S. 496 f.; K. Brugmann, Griech. Gramm.<sup>3</sup> 212; 232; H. van Herwerden, Lex. Gr. suppl. 227; Valaori, a. a. O. S. 57.

de corr. hell. X [1886] p. 510 n. 23), wenn anders die Lesung richtig ist.

<sup>15)</sup> G. Meyer, a. a. O. S. 496 f.; K. Brugmann, Griech. Gramm.<sup>3</sup> 212; 232; H. van Herwerden, Lex. Gr. suppl. 227; Valaori, a. a. O. S. 57.



dringend eine nähere Bestimmung zu dem an sich mehrdeutigen ἐξαρξεν, und diese erhalten wir, wenn wir uns trotz der Hochstellung des O für Gamma entscheiden und τει δαρξεν = τῷ ἔργῳ 'im Joch' lesen. Dies stimmt vortrefflich zu Herodots Angabe περὶ δὲ τὰς πόλιν περὶ τῶν ἐξαρξῶν εἰκον τῶν ἀνελκῶν, welche sich in fast allen späteren Versionen der Kleobis-Biton-Episode wiederfindet<sup>16)</sup>. δαρξεν und δαρξεν statt ἔργῳ. ἔργον waren bisher bereits für das Boiotische und Kretische bezeugt<sup>17)</sup>. τει δαρξεν = τῷ ἔργῳ kommt wegen des Fehlens von Belegen für ἔργον in der Bedeutung 'Joch' nicht in Betracht.

Die Schlußzeile läßt Homolle gleich bei der r. hinteren Ecke beginnen; er erkennt hier als Anfang des Künstlernamens  $\text{HOY}$ , nach ihm  $\pi\lambda$ - mit argeischem Labda, und verbindet dies mit dem folgenden  $\mu\epsilon\delta\epsilon\varsigma$  zu  $\text{HOLY}\mu\epsilon\delta\epsilon\varsigma$  (Bull. p. 448; vgl. Fouilles p. 8), was indessen schon wegen des zu großen, etwa  $0.07^m$  breiten und mindestens 3-4 Buchstaben fassenden Zwischenraums zwischen den als  $\pi$ -gedeuteten Spuren und dem ersten sicher gelesenen Buchstaben  $\text{H}$  unmöglich ist. Mir scheinen die an der stark verscheuerten Stelle auftretenden Spuren, die in Fig. 28 einigermaßen nachgebildet sind, größtenteils zufällige Kratzer zu sein; jedenfalls gestatten sie keine überzeugende Herstellung des Künstlernamens. Dieser könnte — ebenso wie das  $\text{ἐϋχρυς}$  in Z. 1 — erst in einem gewissen Abstand vom hinteren Rande begonnen haben, so daß vor  $\mu\epsilon\delta\epsilon\varsigma$  nur zwei oder drei Buchstaben verloren wären.

Im folgenden liest Homolle, Bull. p. 117 f.  $\epsilon\pi\omicron\lambda\epsilon\ \chi\eta\gamma\epsilon\iota\varsigma$  in den Fouilles p. 8 beanständet er die Krasis  $\chi\eta\gamma\epsilon\iota\varsigma$  statt des regelrechten  $\omicron\gamma\epsilon\iota\varsigma$  und hält  $\epsilon\pi\omicron\lambda\epsilon\ \lambda\omicron\ \chi\gamma\epsilon\iota\varsigma$  für möglich, während das Faksimile  $\epsilon\pi\omicron\lambda\epsilon\ \lambda\omicron\ \chi\gamma\epsilon\iota\varsigma$  angibt. Gegenüber diesem Schwanken und dem allenfalls noch denkbaren Vorschlag, statt  $\epsilon\pi\omicron\lambda\epsilon$  vielmehr  $\epsilon\pi\omicron\lambda\epsilon\varsigma$  (=  $\epsilon\pi\omicron\lambda\epsilon\varsigma$ ) zu lesen, muß hervorgehoben werden, daß der Komplex  $\epsilon\pi\lambda$  völlig feststeht. Das Krasis-Produkt  $\chi\eta\gamma\epsilon\iota\varsigma$  ist einer der nicht seltenen Fälle, wo aus Deutlichkeitsrücksichten  $\chi\chi$  zu  $\chi$  kontrahiert wird<sup>12</sup>.

<sup>16)</sup> H. Dütschke, *Arch.-epigr. Mitt.* VII 150, 20. Daß der Ausdruck, wie Dütschke meint, nicht vom wirklichen Anlegen des Jochs, sondern nur lockerschlüssig als Vorspann und Ziehen zu verstehen ist, möchte ich bezweifeln.

<sup>45)</sup> Etymol. magn. ed. Gust. col. 316; 372; 411, 55; 466, 36; Platon, Kratyl. p. 418 D. H. v. H. werden, a. a. O. p. 229; G. Meyer S. 292 f.; Benemann S. 129; A. Humb. Handb. der griech. Dialekt. S. 129; 227. Vgl. auch Dittenberg-Grunsch., Irsch von Olympia n. 1. ζ. ο γαζαζαζαζα; n. 13. ο γαζαζαζαζα.

[illegible]



Zeugnis für die unkontrahierte Vorstufe zu  $\dot{\epsilon}\nu\acute{\alpha}\iota\alpha$ ; denn bekanntlich unterliegt es starken Zweifeln, ob die offenen Formen mit  $-\alpha\alpha-$  in den überlieferten Texten der ionischen Prosaiker, besonders Herodots, von diesen wirklich gesprochen und geschrieben wurden und nicht vielmehr einem Trugschluß der antiken Textkritiker ihr Dasein verdanken<sup>24</sup>. Nach Prof. Kretschmers Auffassung war, wie er mir freundlich mitteilt, bei  $\dot{\epsilon}\nu\acute{\alpha}\iota\alpha$  wohl „Systemzwang“ im Spiel; d. h. nach  $\dot{\epsilon}\nu\acute{\alpha}\rho\sigma\nu$ :  $\dot{\epsilon}\nu\acute{\alpha}\rho\alpha$  erhielt sich  $\dot{\epsilon}\nu\acute{\alpha}\iota\alpha$  neben  $\dot{\epsilon}\nu\acute{\alpha}\iota\alpha\nu$ . Ein positives, durchschlagendes Argument für phokischen Dialekt ist jedoch die Form  $\mu\alpha\tau\acute{\iota}\rho\alpha$  — statt  $\mu\alpha\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha$  — mit dem Übergang von  $\epsilon$  zu  $\alpha$  vor  $\rho$ , welchen das Phokische<sup>25</sup> mit der nachbarlichen lokrischen und der elischen Mundart<sup>26</sup> gemein hat.

In wenigen, naiv schlichten Worten bietet die aufschlußreiche Inschrift den historisch und kunstgeschichtlich bedeutsamen Urkundenbeweis, daß in den beiden archaischen Zwillingen in Delphi tatsächlich die von Herodot erwähnten und gewiß auch gesehenen Denkmäler der berühmten Brüder Kleobis und Biton uns erhalten sind. Durch hochaltertümliche Schrift- und Sprachformen, die sie als ältestes Zeugnis delphischer Epigraphik erweisen, bestätigt sie im Verein mit dem archaischen Charakter der Skulptur das chronologische Urteil des antiken Geschichtschreibers, der die Ruhmestat der Brüder und die Errichtung ihrer Statuen in solonische Zeit, also beiläufig ins frühe sechste Jahrhundert, ansetzen zu sollen glaubte. Die Annahme, daß Herodot, wie schon eingangs gesagt wurde, hier, wie wahrscheinlich auch im Falle des Tellos, von der Betrachtung und Lesung des Monuments ausgegangen ist, und die weitere Vermutung, daß er vielleicht sogar seine Datierung aus diesem gewonnen hat, sind schwer von der Hand zu weisen.

Athen, Juli 1915

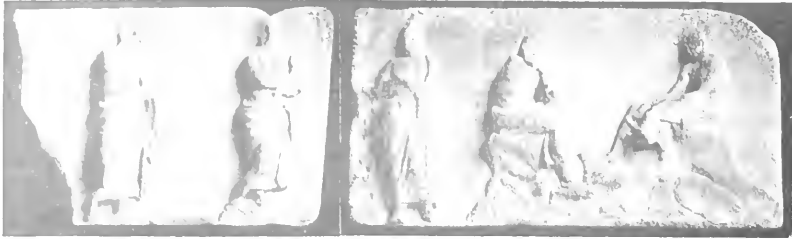
ANTON v. PREMERSTEIN

<sup>24</sup>) G. Meyer, a. a. O. S. 198 f.; O. Hoffmann, Griech. Dial. II 464; Thumb, a. a. O. S. 334.

<sup>25</sup>) Vgl.  $\mu\alpha\tau\acute{\iota}\rho\alpha\nu$  bei v. Prott-Ziehen, *Lexis* Gr. sacr. II 1 n. 73;  $\mu\alpha\tau\acute{\iota}\rho\alpha\tau\alpha$  in der Labvaden-Inschrift (Bull. hell. XIX [1895] p. 5 f. mit pl. XX1—XXIV;

Colitz-Bechtel II 250 f.; Solmsen, a. a. O. p. 74 ff. n. 34; D. Z. 396, 37;  $\mu\alpha\tau\acute{\iota}\rho\alpha\tau\alpha\tau\acute{\iota}\rho\alpha\nu$  bei  $\eta\mu\acute{\iota}\rho\alpha$  ebld. Z. 10; bei Valon, a. a. O. S. 11; Thumb, a. a. O. S. 186.

<sup>26</sup>) G. Meyer, a. a. O. S. 401; Braggman, a. a. O. S. 175, 97; Thumb, a. a. O. S. 173; 195.



29: Marmorreliefs in Berlin.

### Ein athenischer Theseus-Fries in Berlin und Wien.

Robert von Schneider hat die Einheit der Reliefs, auf welche ich die Aufmerksamkeit von neuem lenken möchte, zuerst in einer kurzen Veröffentlichung dargelegt, die vor sieben Jahren im *Archäologischen Jahrbuch* erschien<sup>1</sup>). Er hatte ihre Zusammengehörigkeit erkannt, als die Reliefs noch in Oberitalien, zum Teil in Venedig im Palazzo Giustiniani sulle Zattere, zum Teil — ebenfalls aus altem venezianischem Besitze — auf dem Schlosse Catajo bei Padua steckten; seitdem sind drei der Platten ins Berliner Museum, eine vierte und ein bisher zusammenhangloses Bruchstück in die Sammlung Sr. k. u. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand nach Wien gebracht.

Sie sind 0,475<sup>m</sup> hoch, die beiden vollständigen Fig. 29 rechts: 0,92<sup>m</sup>, Fig. 38: 0,99<sup>m</sup> lang. Das Material ist pariser Marmor. Die dünnen Platten haben obenauf je zwei T-förmige Einarbeitungen zur Verklammerung in eine Wand. Griechische Originalwerke des fünften Jahrhunderts, so bestimmte Schneider; „vermutlich in Athen entstanden“, fügte Kekule hinzu; er fühlte sich dabei erinnert an die maleische Kompositionsweise athenischer Vasenbilder dieser Zeit und an die Friesse des Tempelchens der Athena Nike. Aber die Deutung blieb im ungewissen. Schneider dachte für die Berliner Platten an den Raub der Töchter des Leukon durch die Dioskuren, andere für die vollständige Wiener Platte an ein-

<sup>1</sup> *Archäologisches Jahrbuch* XVIII 91—93, Taf. 1—3. Vgl. auch die Berliner Platten, Ausstellung 1884, 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 2681, 2682, 2683, 2684, 2685, 2686, 2687, 2688, 2689, 2690, 2691, 2692, 2693, 2694, 2695, 2696, 2697, 2698, 2699, 2700, 2701, 2702, 2703, 2704, 2705, 2706, 2707, 2708, 2709, 2710, 2711, 2712, 2713, 2714, 2715, 2716, 2717, 2718, 2719, 2720, 2721, 2722, 2723, 2724, 2725, 2726, 2727, 2728, 2729, 2730, 2731, 2732, 2733, 2734, 2735, 2736, 2737, 2738, 2739, 2740, 2741, 2742, 2743, 2744, 2745, 2746, 2747, 2748, 2749, 2750, 2751, 2752, 2753, 2754, 2755, 2756, 2757, 2758, 2759, 2760, 2761, 2762, 2763, 2764, 2765, 2766, 2767, 2768, 2769, 2770, 2771, 2772, 2773, 2774, 2775, 2776, 2777, 2778, 2779, 2780, 2781, 2782, 2783, 2784, 2785, 2786, 2787, 2788, 2789, 2790, 2791, 2792, 2793, 2794, 2795, 2796, 2797, 2798, 2799, 2800, 2801, 2802, 2803, 2804, 2805, 2806, 2807, 2808, 2809, 2810, 2811, 2812, 2813, 2814, 2815, 2816, 2817, 2818, 2819, 2820, 2821, 2822, 2823, 2824, 2825, 2826, 2827, 2828, 2829, 2830, 2831, 2832, 2833, 2834, 2835, 2836, 2837, 2838, 2839, 2840, 2841, 2842, 2843, 2844, 2845, 2846, 2847, 2848, 2849, 2850, 2851, 2852, 2853, 2854, 2855, 2856, 2857, 2858, 2859, 2860, 2861, 2862, 2863, 2864, 2865, 2866, 2867, 2868, 2869, 2870, 2871, 2872, 2873, 2874, 2875, 2876, 2877, 2878, 2879, 2880, 2881, 2882, 2883, 2884, 2885, 2886, 2887, 2888, 2889, 2890, 2891, 2892, 2893, 2894, 2895, 2896, 2897, 2898, 2899, 2900, 2901, 2902, 2903, 2904, 2905, 2906, 2907, 2908, 2909, 2910, 2911, 2912, 2913, 2914, 2915, 2916, 2917, 2918, 2919, 2920, 2921, 2922, 2923, 2924, 2925, 2926, 2927, 2928, 2929, 2930, 2931, 2932, 2933, 2934, 2935, 2936, 2937, 2938, 2939, 2940, 2941, 2942, 2943, 2944, 2945, 2946, 2947, 2948, 2949, 2950, 2951, 2952, 2953, 2954, 2955, 2956, 2957, 2958, 2959, 2960, 2961, 2962, 2963, 2964, 2965, 2966, 2967, 2968, 2969, 2970, 2971, 2972, 2973, 2974, 2975, 2976, 2977, 2978, 2979, 2980, 2981, 2982, 2983, 2984, 2985, 2986, 2987, 2988, 2989, 2990, 2991, 2992, 2993, 2994, 2995, 2996, 2997, 2998, 2999, 3000, 3001, 3002, 3003, 3004, 3005, 3006, 3007, 3008, 3009, 3010, 3011, 3012, 3013, 3014, 3015, 3016, 3017, 3018, 3019, 3020, 3021, 3022, 3023, 3024, 3025, 3026, 3027, 3028, 3029, 3030, 3031, 3032, 3033, 3034, 3035, 3036, 3037, 3038, 3039, 3040, 3041, 3042, 3043, 3044, 3045, 3046, 3047, 3048, 3049, 3050, 3051, 3052, 3053, 3054, 3055, 3056, 3057, 3058, 3059, 3060, 3061, 3062, 3063, 3064, 3065, 3066, 3067, 3068, 3069, 3070, 3071, 3072, 3073, 3074, 3075, 3076, 3077, 3078, 3079, 3080, 3081, 3082, 3083, 3084, 3085, 3086, 3087, 3088, 3089, 3090, 3091, 3092, 3093, 3094, 3095, 3096, 3097, 3098, 3099, 3100, 3101, 3102, 3103, 3104, 3105, 3106, 3107, 3108, 3109, 3110, 3111, 3112, 3113, 3114, 3115, 3116, 3117, 3118, 3119, 3120, 3121, 3122, 3123, 3124, 3125, 3126, 3127, 3128, 3129, 3130, 3131, 3132, 3133, 3134, 3135, 3136, 3137, 3138, 3139, 3140, 3141, 3142, 3143, 3144, 3145, 3146, 3147, 3148, 3149, 3150, 3151, 3152, 3153, 3154, 3155, 3156, 3157, 3158, 3159, 3160, 3161, 3162, 3163, 3164, 3165, 3166, 3167, 3168, 3169, 3170, 3171, 3172, 3173, 3174, 3175, 3176, 3177, 3178, 3179, 3180, 3181, 3182, 3183, 3184, 3185, 3186, 3187, 3188, 3189, 3190, 3191, 3192, 3193, 3194, 3195, 3196, 3197, 3198, 3199, 3200, 3201, 3202, 3203, 3204, 3205, 3206, 3207, 3208, 3209, 3210, 3211, 3212, 3213, 3214, 3215, 3216, 3217, 3218, 3219, 3220, 3221, 3222, 3223, 3224, 3225, 3226, 3227, 3228, 3229, 3230, 3231, 3232, 3233, 3234, 3235, 3236, 3237, 3238, 3239, 3240, 3241, 3242, 3243, 3244, 3245, 3246, 3247, 3248, 3249, 3250, 3251, 3252, 3253, 3254, 3255, 3256, 3257, 3258, 3259, 3260, 3261, 3262, 3263, 3264, 3265, 3266, 3267, 3268, 3269, 3270, 3271, 3272, 3273, 3274, 3275, 3276, 3277, 3278, 3279, 3280, 3281, 3282, 3283, 3284, 3285, 3286, 3287, 3288, 3289, 3290, 3291, 3292, 3293, 3294, 3295, 3296, 3297, 3298, 3299, 3300, 3301, 3302, 3303, 3304, 3305, 3306, 3307, 3308, 3309, 3310, 3311, 3312, 3313, 3314, 3315, 3316, 3317, 3318, 3319, 3320, 3321, 3322, 3323, 3324, 3325, 3326, 3327, 3328, 3329, 3330, 3331, 3332, 3333, 3334, 3335, 3336, 3337, 3338, 3339, 3340, 3341, 3342, 3343, 3344, 3345, 3346, 3347, 3348, 3349, 3350, 3351, 3352, 3353, 3354, 3355, 3356, 3357, 3358, 3359, 3360, 3361, 3362, 3363, 3364, 3365, 3366, 3367, 3368, 3369, 3370, 3371, 3372, 3373, 3374, 3375, 3376, 3377, 3378, 3379, 3380, 3381, 3382, 3383, 3384, 3385, 3386, 3387, 3388, 3389, 3390, 3391, 3392, 3393, 3394, 3395, 3396, 3397, 3398, 3399, 3400, 3401, 3402, 3403, 3404, 3405, 3406, 3407, 3408, 3409, 3410, 3411, 3412, 3413, 3414, 3415, 3416, 3417, 3418, 3419, 3420, 3421, 3422, 3423, 3424, 3425, 3426, 3427, 3428, 3429, 3430, 3431, 3432, 3433, 3434, 3435, 3436, 3437, 3438, 3439, 3440, 3441, 3442, 3443, 3444, 3445, 3446, 3447, 3448, 3449, 3450, 3451, 3452, 3453, 3454, 3455, 3456, 3457, 3458, 3459, 3460, 3461, 3462, 3463, 3464, 3465, 3466, 3467, 3468, 3469, 3470, 3471, 3472, 3473, 3474, 3475, 3476, 3477, 3478, 3479, 3480, 3481, 3482, 3483, 3484, 3485, 3486, 3487, 3488, 3489, 3490, 3491, 3492, 3493, 3494, 3495, 3496, 3497, 3498, 3499, 3500, 3501, 3502, 3503, 3504, 3505, 3506, 3507, 3508, 3509, 3510, 3511, 3512, 3513, 3514, 3515, 3516, 3517, 3518, 3519, 3520, 3521, 3522, 3523, 3524, 3525, 3526, 3527, 3528, 3529, 3530, 3531, 3532, 3533, 3534, 3535, 3536, 3537, 3538, 3539, 3540, 3541, 3542, 3543, 3544, 3545, 3546, 3547, 3548, 3549, 3550, 3551, 3552, 3553, 3554, 3555, 3556, 3557, 3558, 3559, 3560, 3561, 3562, 3563, 3564, 3565, 3566, 3567, 3568, 3569, 3570, 3571, 3572, 3573, 3574, 3575, 3576, 3577, 3578, 3579, 3580, 3581, 3582, 3583, 3584, 3585, 3586, 3587, 3588, 3589, 3590, 3591, 3592, 3593, 3594, 3595, 3596, 3597, 3598, 3599, 3600, 3601, 3602, 3603, 3604, 3605, 3606, 3607, 3608, 3609, 3610, 3611, 3612, 3613, 3614, 3615, 3616, 3617, 3618, 3619, 3620, 3621, 3622, 3623, 3624, 3625, 3626, 3627, 3628, 3629, 3630, 3631, 3632, 3633, 3634, 3635, 3636, 3637, 3638, 3639, 3640, 3641, 3642, 3643, 3644, 3645, 3646, 3647, 3648, 3649, 3650, 3651, 3652, 3653, 3654, 3655, 3656, 3657, 3658, 3659, 3660, 3661, 3662, 3663, 3664, 3665, 3666, 3667, 3668, 3669, 3670, 3671, 3672, 3673, 3674, 3675, 3676, 3677, 3678, 3679, 3680, 3681, 3682, 3683, 3684, 3685, 3686, 3687, 3688, 3689, 3690, 3691, 3692, 3693, 3694, 3695, 3696, 3697, 3698, 3699, 3700, 3701, 3702, 3703, 3704, 3705, 3706, 3707, 3708, 3709, 3710, 3711, 3712, 3713, 3714, 3715, 3716, 3717, 3718, 3719, 3720, 3721, 3722, 3723, 3724, 3725, 3726, 3727, 3728, 3729, 3730, 3731, 3732, 3733, 3734, 3735, 3736, 3737, 3738, 3739, 3740, 3741, 3742, 3743, 3744, 3745, 3746, 3747, 3748, 3749, 3750, 3751, 3752, 3753, 3754, 3755, 3756, 3757, 3758, 3759, 3760, 3761, 3762, 3763, 3764, 3765, 3766, 3767, 3768, 3769, 3770, 3771, 3772, 3773, 3774, 3775, 3776, 3777, 3778, 3779, 3780, 3781, 3782, 3783, 3784, 3785, 3786, 3787, 3788, 3789, 3790, 3791, 3792, 3793, 3794, 3795, 3796, 3797, 3798, 3799, 3800, 3801, 3802, 3803, 3804, 3805, 3806, 3807, 3808, 3809, 3810, 3811, 3812, 3813, 3814, 3815, 3816, 3817, 3818

zelne Szenen aus der Zerstörung Trojas. Doch die Unkenntnis über den Umfang des Ganzen und über die Reihenfolge des Erhaltenen läßt bisher zu keiner festen Auffassung kommen.

Ich gehe von derjenigen Platte aus, in welcher zwei Männer auf hohen Felsensitzen thronen, unterwärts in Mäntel gehüllt (Fig. 29). Der links hat den einen Ellbogen auf den Oberschenkel aufgestützt, die Hand scheint in den Bart zu greifen. Sein anderer Arm ging in die Höhe, so lehrt der ausgebogene Umriss der Brust und der erhaltene Ansatz des Armes; er wird dicht auf der Stirn aufgelegt haben, da im Grund des Reliefs keine Ansatzspur zu erkennen ist. Der andere Mann sitzt etwas höher und länger gestreckt, gebeugt, er legt die Hände in den Schoß. Beide also verharren in Untätigkeit. So war es nach ihren Attributen nicht immer ihre Art. Zwar ist es beim verriebenen Zustand des Reliefs nicht sicher, ob der rechts an seiner Hüfte ein Schwert hielt und ob, was daneben als herabhängende Falten erscheint, das Wehrgehörk dazu war. Aber unten an den Felsen rechts ist deutlich ein Langschild gelehnt und unter dem linken eine Keule; Schneider spricht noch zweifelnd von einem Baumstamme. Die beiden Gegenstände, die neben den Waffen dargestellt sind, sehe ich wesentlich anders als Schneider. Den rechts beschrieb er mit den Worten: Vom Fels hebt sich in hinlänglich deutlichen Umrissen ein oben zugebundener Sack ab. Das ist der Punkt, der das Verständnis entscheidend bedingt: der Umriss steigt von links her glockenförmig an, rechts geht er unterhalb des Schildes geradlinig senkrecht. Das kann deshalb kein Sack sein. Ich halte es lediglich für ein Stück Fels, das als Untersatz dient für etwas Daraufgestelltes, dessen Form auch an und für sich nicht die Gewähr hat, daß es der Faltenrand eines zugebundenen Sackes wäre. Obenauf ist die Fläche glatt abgeschnitten: es ist in Wahrheit ein Napf, der auf dem Felsen steht.

„Links“, beschrieb Schneider, „scheint ein Baumstamm und ein pilosähnlicher Helm — er setzt ein Fragezeichen hinzu — angedeutet zu sein“. Ich sehe unter der Keule ein wie umgestürzt liegendes großes Gefäß, aus dem ein Wasserstrom sich ergießt, am Original deutlicher als in der Abbildung.

Also zwei Helden, der eine durch die Keule, der andere durch den Schild, wenn nicht auch durch das Schwert bezeichnet, sitzen hier fest bei Wasser und Brot; so würden wir sagen. Das drängt zum Schlusse: Theseus, der links mit der Keule, und rechts Peirithoos, der Hauptübeltäter, büßen in der Unterwelt; Peirithoos, weil er in vermessenem Sinne auszog, die Königin der Ioten zu rauben, Theseus, weil er dem Freunde die Freue gehalten. Nun sind die Rast-

losen auf dem Felsen des Stumpfsinnes, der Lethe, zu gähnender Langweile verdammt.

Was lesen, was sehen wir sonst von der Buße der beiden? In der vatikanischen Epitome des Apollodor steht (I 24): „Als Theseus mit Peirithoos in den Hades kam, ließ jener sich täuschen: der Hades forderte sie auf, als sollten sie ihre ξένων, ihr Gastmahl, erhalten, zuvor auf den Thron der Lethe sich niederzusetzen; dort aber wuchsen sie an und wurden durch Schlangen festgebunden“. So hat sie



30 und 31: Etruskische Spiegel.

Polygnot in der Lesche zu Delphi in seinem Bilde der Unterwelt gemalt, auf Thronen sitzend und gefesselt. Theseus hielt in seinen Händen die beiden nutzlosen Schwerter, seins und das des Freundes, und in bitterem Brüten sah Peirithoos daraufhin. Panyasis aber, fügt Pausanias X 29, 9 hinzu, hatte in seinem Epos sie nicht als gefesselt beschrieben, sondern als seien sie ἀπὸ τοῦ χρωτός festgewachsen auf dem Felsen. So war es auch in der Darstellung unseres Reliefs gemeint; die Mäntel, auf denen die Helden zunächst sitzen, bedeuteten für die Anziehungskraft des Felsens nichts; Bedenken in dieser Beziehung werden noch die anderen Darstellungen des Mythos zerstreuen.

Zuvor sei nur an eine eigentümliche Geschichte erinnert, welche lehrt, wie lebendig den Athenern die Gruppe vor Augen gewesen ist. In den Zeiten des Aristophanes nämlich fiel ihnen auf, daß durch das harte Sitzen auf den Ruderbänken die schönsten Rundungen des Körpers empfindlich sich abplatteten. Sie

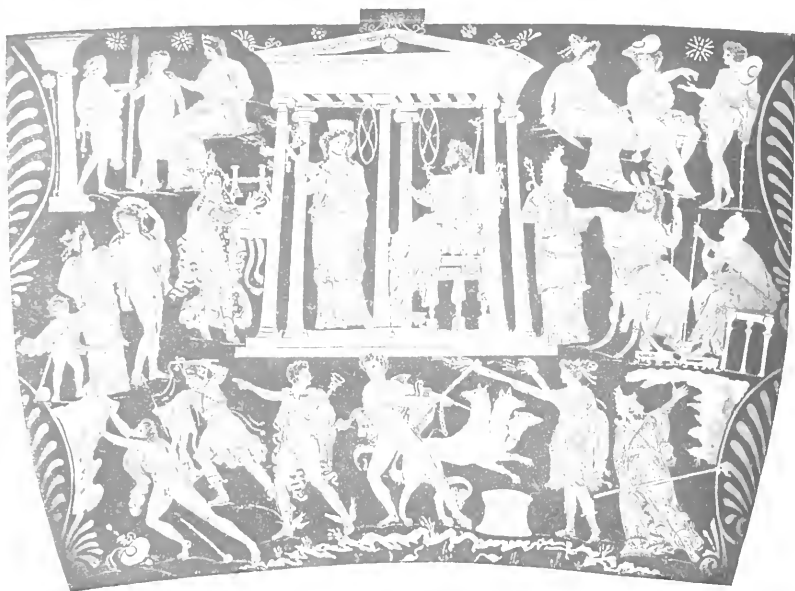
wurden, wie man ausdrückte, *μισσην* unter diesem Worte sprechen die Lexikographen davon. Aber Aristophanes oder einer seinesgleichen hat sie darüber getröstet, indem er erklärte, diesen Fehler trügen sie als ein bleibendes Zeichen der Erbsünde ihres Ahnherrn. Denn als Herakles schließlich ihren Theseus von dem Thron der Lethe gelöst hatte, war das für den Festgewachsenen nur möglich gewesen, indem er einen Teil seines Sitzfleisches einbüßte. Und seit der Zeit sollte es den Athenern eben daran fehlen, so sagten sie wenigstens selbst.

Für den Vergleich der erhaltenen Darstellungen der Sage ziehe ich Nutzen aus Petersens Zusammenstellung, die in seiner Schrift: „Ein Werk des Panainos“ gegeben ist. Zunächst das bedeutende plastische Werk, das Relief Torlonia, stellt schon die Befreiung durch Herakles dar. Nach Petersens und Hellbigs Deutung links Herakles, in der Mitte Peirithoos, rechts Theseus, im Vergleiche mit der unserigen eine schon eleganter gestellte Gruppe mehr philiasischer Richtung; das Relief voll zu würdigen hindern moderne Ergänzungen und der Verlust aller Köpfe, wenigstens in dem Exemplar Torlonia (Hellbig, Führer durch Rom<sup>2</sup> II n. 870).



32. Wandmalerei eines Cornetaner Grabes.

Genauer entspricht dem Berliner Relief die Szene in den etruskischen Monumenten, auf zwei Spiegeln und im Wandgemälde eines Cornetaner Grabes, Gerhard, Etruskische Spiegel II 131 und IV 359 (Fig. 30 u. 31) und Mon. d. Inst. IX 15, 5 (Fig. 32). Ihre überzeugende Zusammenordnung ist Petersen zu danken; doch weiche ich in der Auffassung des einen der Spiegel von ihm ab. Ich erkenne in den drei Darstellungen die Verkündigung des Spruches des Totengerichtes an die beiden Freunde, die in allen diesen Fällen beide eigentlich erscheinen. In Fig. 31 ist es eine Schicksalsgöttin, inschriftlich als *Lars* bezeichnet, die den Spruch aus einer Rolle vorliest, in Fig. 32 ein Unterweltsgott *Luchalcha*, mit greulichen Schlangen ausgestattet; am nächsten einem gleichem Originale wird der Spiegel Fig. 30 kommen, wo Hermes als Scherzge der Unterwelt, bezeichnet durch



33: Bild einer Tarentiner Vase in München.

Hut und Heroldstab, zwischen die beiden tritt. In dem rechts mit der Keule vermute ich Theseus. Unter seinen Füßen findet sich zur wertvollen Bestätigung der Deutung des Berliner Reliefs das Gefäß<sup>2)</sup> wieder, aus dem das Wasser strömt; wir müssen es als Quelle fassen und wissen ihren Namen, denn am Felsen der Lethe entspringt natürlich der Quell der Lethe, der zur Linken auf dem Wege zum Hades dem Quell der Mneme zur Rechten, dem Quell lebendigen Bewußtseins, entgegengesetzt war, wie ein orphisches Gedicht uns verrät<sup>3)</sup>.

Daran reihen sich einige tarentinische Vasenbilder mit ihrer konventionellen Verteilung der Gruppen; so in der Münchener Vase (Fig. 33 nach Furtwängler-Reichhold Taf. 10) neben dem Palaste des Hades und der Persephone typisch zur Linken des Gottes die drei Totenrichter und über ihnen Peirithoos sitzend in recht eleganter Langeweile neben der Göttin des Strafvollzuges, der Dike mit

<sup>1)</sup> Dies wird auch in der verwandten Darstellung Theokl. Hist. IX 29, 4 vor dem rechten Fuße des Herakles zu erkennen sein; vgl. Klügmann in den

Annali XLIII 1871, 22. Siehe auch Abb. 34.

<sup>2)</sup> Dieterich, Nekyia 86, 90, Gruppe, Griech. Mythologie u. Religionsgeschichte II 1039.





34: Bild einer Neapler Vase.

dem Schwerte, dabei Theseus stehend, drüben Orpheus und eine selige Familie. Oder eine Neapler Vase (Fig. 34 nach Arch. Zeitung 1884, Taf. 18): oben in der Mitte wieder die Gruppe der unterirdischen Götter, zu ihrer Rechten wieder Orpheus, diesmal mit Eurydike, zu ihrer Linken Dike mit dem Schwerte und der gebunden sitzende Peirithoos; zu seinen Füßen taucht aus dem Typenschatz wie zu unserer Erinnerung an das Berliner Relief die Schale sowohl wie das henkellose Wassergefäß der Lethe auf. Durch die Beischriften ausgezeichnet sind die Karlsruher Bruchstücke einer wohl etwas älteren Vase (Fig. 35 nach Arch. Zeitung 1884 Taf. 19; vgl. Jahreshfte X Taf. VII): links am Rande ist gerade noch die Dachhecke des Hades-Palastes erhalten und wieder zur Linken der voranzusetzenden Götter Peirithoos gefesselt sitzend, scharf bewacht von der Dike; im Streifen darunter waren die Totenrichter, von denen die Namen [Aia]kos und Trip[olemos] feststehen.

35: Bruchstück einer Vase  
in Karlsruhe.

Schließlich das wichtige Relief, das von der Grabtür des rhodischen Schulmeisters und Philosophen Hieronymos stammt, jetzt im Besitz des Freiherrn Hiller von Gaertringen (Fig. 30 nach Brunn-Bruckmann, *Denkm. griech. und röm. Skulptur* Taf. 570; vgl. *Hermes* XXVII 121). Wir erkennen zunächst mit Befremden, daß die Totengötter, der thronende Pluto, Persephone und Hermes, hier aus der Mitte gerückt sind; zu ihrer Rechten ist der Kreis der seligen Philosophen mit ihren Schülern in eifrigem Studieren; etwa eine Figur fehlt jederseits und griff auf die äußern Blöcke der Türumrahmung über. Die eine Seite also ist den Göttheiten und dem seligen Hieronymos und seiner Umgebung geweiht. Genau in der Mitte, unmittelbar neben Pluto, steht zu seiner Linken der Richter, diesmal



30: Relief aus Rhodos.

der Einzelrichter; die Belege für ihn sind bei Hiller und Robert in ihrer Veröffentlichung des Reliefs und in der Arbeit von Ruhl (*De mortuorum iudicio*, 1903) zu finden. Was ist nun zur Linken des Richters? Ganz am Rande versank inmitten von strafvollziehenden Dämonen ein üppig gestaltetes Weib in den Höllenpfuhl des Tartaros, eine Personifikation des leichtsinnigen Lebensgenusses, der *Ἀσέλγεια* oder der *Πλὴν*. Zwischen dieser Gruppe und dem Richter bleiben nun noch zwei Figuren, in denen Hiller und Robert ein seliges Paar in stillem Dahinträumen auf paradiesischer Flur erkennen. Aber verhalten sich wirklich selige Paare so überückt voneinander auf harten Sitzen? Er, ja er träumt, aber sie nimmt doch die so energische Haltung ein, wie sie freundliche weibliche Wesen, wenn sie mit Männern sitzen, wirklich nicht einnehmen. Dazu ringeln sich um den Beck hinter ihr, wie schon von anderen gesehen, eine oder mehrere Schlangen. Dahin und nach dem Überblick über die gleichartigen Darstellungen leuchtet es ein, daß hier eine Erinnye auf Peirithoos aufpaßt. Und damit ist die Disposition und der lebhafteste Sinn dieser ganzen Darstellung klar: der Richter in der

Mitte, die Frommen ihm zur Rechten, die Götter und die Seligen, die ihrer Sophrosyne sich beileißen, links aber die Verdammten, der Gotteslästerer und die Schwelgerei, die in den ewigen Sumpf versinkt.

Nach diesen Vergleichen kehren wir zu unserem Fries zurück, der trotz aller Zerstörung doch als die frischeste und bedeutendste Komposition besteht. Was links von Theseus und Peirithoos war, ist jetzt klar: die Totenrichter; die andere Berliner Platte, so überzeugen wir uns nun, schließt an und ergänzt ihre Dreizahl. Es ist bisher die älteste bildliche Darstellung des Gerichtes über die Aufnahme in den Hades, von der die älteste literarische Erwähnung, bei Pindar Ol. 2, 59, vor kurzem von Deubner (*Hermes* XLIII 638) besprochen, zeitlich nicht weit entfernt ist. Ganz ähnlich kehrt die Gruppe der Drei auf einem Krater in Bologna wieder; da hat sie Brizio bereits auf die Totenrichter gedeutet (Fig. 37 nach Museo Italiano di antichità classica II 1888 Taf. II B S. 35).



37: Von einem Krater in Bologna.

An die Totenrichter müssen im Fries Hades und Persephone sich angeschlossen haben. In der Tat läßt sich, wie E. Reisch die Güte hat mir mitzuteilen, das bisher des Zusammenhanges entbehrende Bruchstück in Wien (Dütschke, *Antike Bildwerke in Oberitalien*, Catajo 534), wenn auch nicht in der Bruchfläche, so doch nach dem Kontur der Bruchlinie unmittelbar an die Gruppe der Totenrichter links heranrücken. Er beschreibt nach dem Original, von dem es leider nicht möglich war, eine Reproduktion herzustellen: „Das Fragment 0,405 m hoch, das links Kante zeigt, rechts unregelmäßig gebrochen ist, ist unten 0,13 m, oben 0,29 m breit. Ein älterer Mann von schlaffen Körperformen sitzt linkshin auf felsigem Terrain (Bodenerhöhung auch unter den Füßen angegeben), der nackte Oberkörper in Vorderansicht ist etwas rechtslin gedreht, ebenso der jetzt weggebrochene vermutlich härtige Kopf (jetzt als Jünglingskopf ergänzt). Ein weiter Mantel liegt auf dem linken Oberarm auf und verhüllt die Beine. Die rechte

Hand hält den Mantel zur linken Brust empor, der linke Arm war gebrochen (nur der Oberarm ist erhalten); die Hand hielt den Mantel hoch empor (von einem Szepter müßten weiter unten auf dem Reliefgewande Spuren vorhanden sein).“

Was so weit also von dem Frieße sich verstehen läßt, ist die Darstellung des Theseus und Peirithoos in der Unterwelt. Von demselben Frieße aber besitzen wir zwei Szenen, die eine in Berlin, die andere in Wien, in denen allem Anscheine nach Frauen geraubt werden. Eben das brauchen wir für das Ganze dieses Mythos: denn Theseus hatte, so lautet die Vulgata, mit Peirithoos die



38: Marmorrelief in Berlin.

Helena aus Sparta geraubt und sie dann im attischen Aphidna unter der Obhut seiner Mutter Aithra verborgen. Dann war er, seinem verbündeten Freunde treu, mit ihm zum Hades gezogen, die Persephone zu erringen. Dort mußten sie büßen, und während dem erkunden die Brüder der Helena, die Dioskuren,

das Versteck in Aphidna, befreien ihre Schwester und bemächtigen sich der Aithra, der Mutter des Theseus.

Sehen wir daraufhin die dritte Berliner Platte genau an (Fig. 38). Zwei Männer, zwei Frauen, dazu eine kleine Gestalt rechts in der Ecke, auffällig unberührt von dem Vorgange. Breit entwickelt in der Mitte die Hauptgruppe: eine weibliche Gestalt frank und frei, im vollsten Gebrauche ihrer Glieder, *ὡς Ἄρτεμις ἐπὶ νύκτι ὄρεα*, wie Artemis hinschreitet über die Berge; ein leichtes Mäntelchen, wie es die Mädchen zu tragen pflegen, liegt ihr über den Armen; an seinem äußersten Zipfel, mit zarterster Galanterie, geleitet der Mann hinter ihr diese Gestalt, die in gleichem Schritt mit ihm davoneilt. Von Widerstreben bei einem oder dem andern Teile keine Spur. Wie anders dagegen die Aufgabe des zweiten Mannes in der Nebengruppe! Er hat seine schwere Mühe an der Hälfte, die ihm zugefallen. Mit kräftigen Armen hat er das Weib unklammert und emporgehoben, und so lebhaft sie sich ihm zu entwinden sucht, so hart ihre Arme gegen den Räuber ankämpfen, es hilft ihr nichts, sie muß mit fort. Die Einheit der Szene, das Einverständnis der beiden Männer mit der Entlaufenden, dann das Widerstreben des andern Weibes, alles das hat der Künstler mit derselben

Frische und nüchternen Klarheit, der wir an der Gruppe des Theseus inne wurden, zum Ausdruck gebracht. Links wird Aithra, die Mutter des Theseus, von dem einen Dioskur überwältigt, rechts Helena von dem andern Bruder aus ihrem Versteck geleitet. Bleibt noch die Figur rechts am Rande; ist Schneiders Beschreibung, unter ihr sei der Rest einer Randleiste erhalten, dahin zu interpretieren, daß die Figur auf einer Basis zu denken sei, so könnte man auf ein Götterbild deuten; so unbewegt auch steht es neben dem Vorgang. Der Ort, an welchem Theseus die Helena versteckt gehalten, mochte ein Heiligtum sein. Dies genauer zu bestimmen scheint bislang die Überlieferung des Mythos zu versagen.

Nun aber die vierte Platte, die Wiener (Fig. 39)<sup>4)</sup>. Zunächst ganz rechts legt ein junger Mann in der Chlamys seine Hände auf die Schultern einer knieenden Frau, die in höchster Angst an einen Pfeiler sich anklammert. Mit dieser Gruppe ist das Bruchstück Fig. 39a zu vergleichen; es stammt aus Ephesos, wo es bei den österreichischen Ausgrabungen im Marmorsaale an der römischen Agora gefunden worden ist; zweifellos dieselbe Gruppe, nur ist der Mann zum Teil weggearbeitet. Der Fries ist also im Altertume kopiert worden, war mithin ein berühmtes Original an zugänglicher Stelle.



39: Marmorrelief in Wien.

Auf der vollständigen Platte, von der die ergänzten Gesichter abzuziehen sind, ist die Gruppe links am Ende ein Gegenstück zu der rechts: da ist eine Erhöhung, neben dem Pfeiler gewiß eine Art einfachen Altares<sup>5)</sup>, auf ihn hat sich eine Frau geflüchtet, und ein Mann, gleich gekleidet wie der gegenüber, hat ihr die Arme um den Schoß gelegt: er will sie offenbar von dort entfernen; sie aber

<sup>4)</sup> Diese Platte entspricht, wie auch das Wiener Fragment, in Material, durchschnittlicher Höhe, 0,165, sowie nach dem Verwitterungszustande durchaus den zwei Berliner Platten und dem Berliner Fragmente; auch die zwei T-förmigen Einarbeitungen zur Verklammerung an der Wand kehren wieder. Das Wiener Fragment kann an das Berliner links anpassen.

<sup>5)</sup> Als Altar haben die Erhöhung bereits Cve-

don und Welcker (Alt. Denkmäler III 532) gefaßt. Conze (Arch. Beibl. 1867, 94) und Heydemann (Mitteilungen aus d. Antikensammlungen in Ober- und Niederösterreich S. 20) haben darauf gewartet, jener hat auf eine Erklärung verzichtet, dieser auf — von rechts her. — Atis und Cassandra, Aeneas, Anchises und Kassandra gebietet, wobei ihm dann die Gruppe links durch einen historischen Benennung und Individualisierung entzieht\*.

bleibt dem Vorgange in der Mitte zugewandt; nur wie bittend, nicht eigentlich in willensstarker Gegenwehr legt sie ihre Hände auf die Hände des Mannes. Inmitten die Hauptgruppe: da überragt die hohe Gestalt eines Mannes im Chiton. Seine Füße standen, der vortretende linke nicht weit von dem Pfeiler, der rechte gar weit zurückgesetzt; sein Chiton spannte sich zwischen den Knien. Die Figur erscheint ganz von vorn, die Hauptfigur. Er trägt auf dem linken Arm ein langgewandetes Kind, also ein Mädchen; seine linke Hand faßte die des Kindes. Der rechte Arm des Mädchens ist dem Tragenden in kindlichem Vertrauen um den Hals gelegt; hinter diesem verschwindet der Oberarm; in aller Unrast der Großen bewahrt das Kind seine Ruhe. Die andere Hand des Mannes und auch wohl sein Blick war auf eine knieende Frau gerichtet; er sucht die Widerstrebende wegzuziehen, aber es ist als wolle sie von dem geweihten Boden, von der Nähe des Altars nicht fort, so wenig wie die beiden anderen Frauen.

Was kann das sein? Sind das wirklich, was wir suchen, Theseus und Peirithoos, welche die Helena aus Sparta rauben? Drei Männer sind hier in gleicher Absicht vereinigt, und der Frauen sind vollends zu viel. Cavedoni und Heydemann haben auf Aineias, Anchises auf seinem Arme und eine widerstrebende Kreusa zu seiner Seite gedeutet, und daneben sollte Aias die Kassandra vom Bilde der Athena losreißen. Doch die Athena fehlt, und zudem wird der feste Zusammenschluß der ganzen Szene und Gruppe zerrissen. Aber vielleicht brauchen wir uns von dem leitenden Gedanken, der sich in der Erklärung dieser Reihe von Reliefs bewährt hat, gar nicht zu entfernen. Denn es gibt Spuren des Mythos aus der Zeit dieser Kunstwerke, spärliche, aber sie können auf die Vermutung führen, daß die Entfernung der Helena aus Sparta dargestellt ist.

Hellanikos, der Vorgänger des Thukydides, gab an, daß, als Helena in die Hände des Theseus kam, sie erst sieben Jahre alt war; so steht in den Lykophron-Scholien (513). Die attische Komödie hat ihre Witze darüber gemacht, daß sie als Jungfrau das Land des Theseus auch wieder verlassen habe. Denselben Hellanikos führt Plutarch dafür, daß Theseus, als Helena ihm zufiel, im Alter von fünfzig Jahren war. Diese Angabe widerspricht allen übrigen Darstellungen des Theseus und Peirithoos, die oben zusammengestellt sind; nur für unsern Fries war darauf hingewiesen, daß Theseus einen Bart trug. Die auffällige Altersangabe bei Hellanikos wird in ihrer Absicht erst verständlich durch den Vergleich mit der über Peirithoos angeführten Angabe des Alters der Helena. Denn Plutarch fährt fort: eben darauf stützen sich die Verteidiger des Theseus; sie sagen nämlich, nicht er habe die Helena geraubt, sondern Idas und Lynkeus wären die Räuber gewesen und von

ihnen habe sie Theseus als ein Pfand zur Aufbewahrung, als *παρρηχάσθη*, erhalten und deshalb die Auslieferung den Dioskuren abgeschlagen; oder, beim Zeus, der Vater Tyndareos selbst habe sie ihm übergeben, in der Angst, Enarsphoros, der Sohn des Hippokoon, möchte dem Kinde Gewalt antun, und so habe Theseus die Helena erhalten (*ὅτι γὰρ Δία Τυνδάρειο παραδόντος αὐτὸς προσήλθεντος Ἐνάρσφωρον τὸν Ἱπποκλῆοντος ἐπὶ νηπίῳ εὖσαν βλάζόμενον τὴν Ἑλένην λαβεῖν*. Plut. Thes. 31<sup>6)</sup>).

So berichtet Plutarch in aller Kürze über merkwürdige Umformungen der alten schon an der Kypseloslade dargestellten Sage, deren ursprünglicher Kern doch gewesen ist, daß die beiden Recken Theseus und Peirithoos vereint auszogen, die Töchter des Zeus zu ihren Frauen zu machen. In den Umformungen bleibt auf Peirithoos das die Weltordnung umstürzende Begehren nach der Königin der Toten haften. Aber Theseus, der vielgestaltige Heros der Tyrannenzeit und der Demokratie, den die Lust zu fabulieren bald als den zartesten der Knaben, den kühnsten der Jünglinge, den weisesten, der Könige schildert, wird



394: Bruchstück eines Marmorreliefs in Wien.

zu gewisser Zeit zum athenischen Vertrauensmann streitender Mächte des Peloponneses und erhält als der uneigennützigste die Tyndareos-Tochter zum Pfande. Diese Umformungen nutzen und verweben die Gestalten der mythischen Feinde Spartas. In der einen hatten die Messenier Idas und Lynkeus von den Grenzhöhen des Taygetos die spartanische Königstochter erspäht und bargen ihren Raub beim athenischen Theseus. In der andern Fassung tobt in Sparta selbst der Bruderkrieg. Tyndareos muß vor seinem Bruder Hippokoon aus Sparta nach Pellana ins obere Eurotastal entweichen; erst Herakles tötet Hippokoon und seine wilden Söhne und führt Tyndareos wieder in seine Stadt zurück; in diese seit Alkman viel bezeugte Sage tritt neben Herakles den Befreier auch hier wie so oft der athenische Theseus ein als der Beschützer der Helena und rettet sie vor der helotischen Gier des bösen Enarsphoros.

Das halte ich für die Voraussetzungen zur Szene des Wiener Reliefs. Es stellt danach die Flucht des Tyndareos aus Sparta dar: in der Mitte der Vater

<sup>6)</sup> Vgl. Roscher, *Lex. d. Mythologie* I, 1932; Kubel in *Hermes* XXVII 258.

Tyndareos sein Kind Helena auf dem Arme, die Mutter Leda vom geweihten Boden des Hausaltars losreißend; rechts und links seine beiden Söhne, die Diskuren, wie sie ihre jungen Frauen, die Töchter des Leukippos, Hilaeira und Phoebe, zwingen, mit ihnen zu ziehen; in abgewogener Symmetrie Vater und Söhne gruppiert, in tiefer Empfindung für die Bande, welche die Frauen an ihr Haus fesseln, und zugleich inmitten aller Verzweiflung die wunderbare Ruhe in dem Kinde, das zur bezauberndsten Fürstin erwachsen ist.

Das ist, was von diesem Fries uns erhalten. Die letztbesprochene Szene ist in einigem Abstände vor die anderen zu rücken. Wieviel dazwischen, wieviel von dem Gänzen fehlt, wage ich nicht zu bestimmen. Treffen die Deutungen zu, so liegt der Schluß nahe, daß der Fries von einer ausgedehnten Wandfläche nach Art des Heroons von Gjölbaschi-Trysa herrührt. Was ich zu erkennen meine, ist: die vier Platten gehen in den Mythos des Theseus auf und stellen ihn in einer Fassung dar, die den Stempel der von Kimon begründeten, von Thukydides des Melesias Sohn fortgesetzten Politik verrät. Denn wie der Athener Theseus dem Spartaner Tyndareos wider den aufständischen Enarsphoros den Hippokoontiden geholfen, so hat Kimon den Spartanern 464 gegen die aufständischen Heloten Beistand geleistet. Die Sagenform ist also kurz gesagt kimonisch. Und nicht gar weit davon entfernt ist der Stil der Reliefs. Kekule erinnerte dafür an die Vasen, in welchen die Einwirkung der Kunst des Polygnot zu spüren, und in der Tat scheint die Art der Komposition auf einen vielleicht etwas älteren Zeitgenossen des Pheidias zurückzugehen. Die auf den Stil gegründete Vermutung, daß der Fries aus Athen stamme, wird in diesem Falle durch den Gegenstand der Darstellung bestätigt. Kimon hat 475 die Reliquien des Theseus in das Theseion nahe am Stadtmarkte verbringen lassen, in einen weiten heiligen Bezirk. Polygnot und Mikon haben dort gemalt. Daß die Venezianer von eben dieser Stelle unsere Friesse genommen haben, darf man als eine von vielen Möglichkeiten behaupten, welche die athenische Topographie und der Kult des Theseus an die Hand geben.

Athen, April 1910.

ALFRED BRÜCKNER





40: Veduta del luogo della scoperta.

### **Busti fittili di Agrigento.**

Tavole I, II.

Alla descrizione di queste opere d'arte, che hanno singolare importanza anche per la topografia archeologica e per la storia dei culti della vetusta Akragas, è necessario premettere un rapido cenno sul luogo della scoperta.

Questione topografica. — I fianchi della Rupe Atenea, aspri e precipiti verso il settentrione, declinano a valle verso oriente, rotti da erti gradini e intermezzati da brevi piani (fig. 40). Sull'orlo di una di queste balze rocciose, sorge la piccola chiesa di S. Biagio, edificata sulle sostruzioni e sui muri della cella di un antichissimo tempio greco in antis. Poi che breve spazio concedeva la roccia, convenne ai prischi architetti appianarla, per potervi impostare lo stereobate del tempio, il quale, pochi metri discosto dal ciglio, guardava la pittoresca valle, dove il fiumicello Akragas, povero d'acque, lambisce le assetate rive pietrose. Dal ciglio cade una balza, che guarda verso levante, ai piedi della quale si stende un breve campo coltivato. La balza, quand'io visitai quel luogo (primavera del 1895), era in più parti franata; ma non così che non potessi riconoscere, al livello del suolo, lo sbocco di un cunicolo, dentro il quale i contadini mi dicevano di esser penetrati, ma solo per pochi passi, essendo l'apertura ostruita da massi

e da terra. Era tradizione che il cunicolo immettesse in una specie di ipogeo, sottostante alla chiesa di S. Biagio, ma non avevo possibilità e mezzi di fare ricerche sistematiche, e dovetti limitarmi a prender nota delle informazioni datemi dal proprietario del terreno e da altri conoscitori del luogo. Mi parve, però, sicuro che il cunicolo si addentrasse nella roccia in direzione della soprastante chiesa, e manifesto era il lavoro di artificiale escavazione nell'apertura, allora visibilissima. Ma dicono che anch'essa sia ora coperta da nuove frane; sicchè non mi è riuscito di averne una fotografia, che allora non ebbi agio di fare eseguire.

In questa penosa incertezza ed oscurità, che solo una metodica esplorazione del luogo potrebbe chiarire, è anche da tener conto delle notizie, diffuse e ripetute a Girgenti, che proprio ai piedi di questa balza, sotto la chiesetta di S. Biagio, fossero avvenute, in diversi tempi, varie scoperte di teste e di statuette fittili, di vasettini e di altri oggetti antichi. È certo, ad ogni modo, che il signor Marchetta, proprietario del piccolo podere che si stende sotto la balza, diceva a me — e me ne dava dimostrazione sul luogo — di aver scoperto gli oggetti antichi vendutimi, dentro l'ipogeo, parzialmente coperti dal terreno filtrato dagli strati superiori, e in mezzo a grandi e piccoli massi franati dalla volta; è certissimo ch'io stesso potei raccogliere, fra i rottami lasciati sul posto, frammenti di altre statuette e di vasettini grezzi, in quantità.

Io credo, anzi, che il Marchetta sia stato indotto a fare quelle ricerche dalla costante diceria di precedenti scoperte, quantunque egli dicesse — se la memoria non m'inganna, dopo tanti anni trascorsi — che la scoperta di uno dei busti, la prima avvenuta, fosse stata fortuita. Checchè sia di ciò, ne arrivò a me notizia; e dopo avere esaminato gli oggetti in casa del sign. Marchetta, visitai in sua compagnia il luogo della scoperta, nel quale tornai più volte, per nuove osservazioni.<sup>1)</sup>

Il tempio in antis, sulle cui rovine fu edificata, con materiali antichi, la chiesetta di S. Biagio, era, come tutti i tempi di Agrigento, tranne quello grandissimo di Zeus, di attribuzione incerta. A. Holm lo credeva un santuario del fiume Akragas (*Gesch. Siciliens im Alt.* I 302; e non diversa opinione aveva il Cavallari (*Sulla topogr. di talune città greche della Sicilia*. Palermo, 1879, p. 73 e 95), il quale arrivava, anzi, a sostenere che il torso arcaico trovato nella

<sup>1)</sup> I cinque grandi busti, che qui pubblico, furono da me acquistati nel 1895, per conto del R. Museo archeologico di Siracusa, dove ora sono conservati. N. d'inv. 19081 — 19085). Al Direttore Paolo

Orsi, mio amico, esprimo qui vivissime grazie, non solo per il permesso della pubblicazione, alla quale egli ha rinunciato per me, ma anche per le fotografie, espressamente eseguite dal valente disegnatore R. Carta.

valle di S. Biagio, ed ora conservato nel piccolo Museo di Girgenti (Friederichs-Wolters, Gipsabg. n. 153, Einzelverk. n. 759—761) rappresentasse lo stesso Dio Akragas. Primo lo Schubring (Topogr. storica di Agrigento, p. 184 della traduz. ital.) aveva, con felice congettura, proposto una possibile identificazione con un tempio di Demeter, la quale ebbe ad Agrigento, insieme con Kore, culto antichissimo e fra tutti il primo<sup>2</sup>). Ed io scrivevo nella Riv. di Storia antica del 1896 (cit. in nota): „la congettura dello Schubring acquisterà fra non guari nuova conferma e sarà resa sicura, per un' importantissima scoperta di un deposito di anathemata di terracotta con busti di Demeter e Kore grandi quasi al vero, in prossimità della chiesa di S. Biagio.“ — Questa è la prima menzione della scoperta; e non è rimasta senza frutto, poichè non solo è stata accolta da valenti studiosi della Sicilia antica, ma è stata corroborata di nuove e solide prove dal Puchstein e dal Koldewey.<sup>3</sup>) Infatti il piccolo tempio di Agrigento è, nelle forme architettoniche, molto simile a quello, anch'esso antichissimo, della Gaggera a Selinunte, che è sicuramente un megaron sacro a Demeter: e lo stesso Holm, recensendo l'opera di cui parlo, mostra di accettare questa conclusione<sup>4</sup>). Si potrebbe obiettare, che credere il tempio sacro a Demeter e Kore, dipenda dal riconoscere negli anathemata, con sicurezza, le immagini di queste Dee: ma non dubito che questa identificazione, già proposta negli studi precedenti<sup>5</sup>), acquisterà ora maggiore conferma.

E non sarà soverchio aggiungere un'altra prova. Fra gli oggetti trovati insieme con i grandi busti, c'è anche un  $\chi\epsilon\phi\upsilon\varsigma$ . Dopo l'esauriente trattazione che di questo antichissimo vaso rituale ha fatto il Pringsheim<sup>6</sup>), non può esser mia intenzione rifar qui le note questioni sulla tipologia e sulla destinazione di esso. Si sa che molti esemplari di questi vasi furon trovati nel santuario di Eleusi; e quantunque esso si trovi anche adoperato nei riti di poche altre divinità

<sup>2</sup>) Cfr. Gruppe, Griech. Mythol. p. 1182, n. 4; e p. 374, n. 11. La congettura di E. Ciacri, Il culto di Demeter e Kore nell'antica Sicilia (Catania 1895), che il tempio e. d. della Concordia sia quello delle due Dee è infondata; cfr. Riv. di Storia antica II (1896), fasc. 1, pag. 106.

<sup>3</sup>) Koldewey u. Puchstein, Die griech. Tempel in Unteritalien u. Sizilien, p. 144, dopo aver citato il mio articolo, continua: „für ein Megaron der Demeter würde die auffallende Größe der Cella ganz angemessen sein und das Megaron von Gaggera lehrt, daß in der älteren Zeit Stufen noch nicht zu den unent-

behrlichen Formen einer freistehenden Cella gehörten usw.“ Per la trattazione architettonica del Tempio a S. Biagio, cfr. pag. 143 ss. tav. XX; per il Megaron selinuntino della Gaggera tempio di Demeter, pag. 82 ss., specialm. pag. 89, tav. XI.

<sup>4</sup>) Neue Jahrb. f. klass. Alt. 1900, I 310 e 319.

<sup>5</sup>) Orsi, D'una città greca a Terravecchia presso Grammichele, in Monum. antichi dei Lincei VII (1897), pag. 247 ss. Citerò, d'ora in poi, questa monografia, indicando solo il volume dei Monumenti.

<sup>6</sup>) Archäologische Beiträge z. Gesch. d. eleusin. Kults, p. 69—78; ivi la bibliogr. anteriore.

per es. di Kybele) è, però, ben certo che il  $\kappa\acute{\epsilon}\rho\nu\epsilon\varsigma$  è il vaso tipico e caratteristico nel culto di Demeter e Kore<sup>7)</sup>.

Tutti questi fatti ci assicurano che l'antichissimo megaron della Rupe Atenea fu sacro alle Divinità eleusine, e che nelle vicinanze di esso potrebbero, forse ancora, ritrovarsi altri depositi di anathemata.

Descrizione tecnica. — I cinque busti fittili di Agrigento appartengono ad una serie studiata con molta dottrina da P. Orsi, il quale ci ha dato l'elenco di ventitre esemplari, che stilisticamente ci riportano a circa un secolo e mezzo di vita artistica, dall'ultima fase dell'arcaismo all'arte del pieno quarto secolo. «Il fatto che fuori della Sicilia sembra sconosciuto questo tipo plastico, l'unità dei caratteri fondamentali conservati attraverso il succedersi dei vari stili, sembrano argomenti di peso per far credere che si tratti di un tipo plastico e ieratico, peculiare all'arte siceliota, nato e sviluppato nell'isola, in servizio di un culto che vi aveva grande diffusione»<sup>8)</sup>.

Caratteri fondamentali sono: un busto tagliato in piano all'altezza del seno, liscio, senza alcuna indicazione di parti anatomiche nel nudo, con testa muliebre coperta da kalathos. Di altre particolarità tecniche e stilistiche dirò nel corso della descrizione<sup>9)</sup>.

I busti di Agrigento occupano, nella serie dell'Orsi i n. 10 — 23; e ad essi sono dedicate soltanto poche parole: sono dunque inediti, non essendo stati mai nè descritti, nè riprodotti<sup>10)</sup>.

L'argilla di cui i busti sono plasmati è poco purificata, ma nelle rotture recenti mostra un colore rosso bruno, indizio di razionale cottura. Da un accurato esame, eseguito anche da P. Orsi e dal disegnatore R. Carta, risulta che tutte le teste furono ricavate da forme perfette, e che furono poco ritoccate: solo qualche leggero colpo di stecca, per aggiustare qua e là i necessari piccoli difetti, che si verificano nel cavare il calco dalla matrice. Questi ritocchi sono eseguiti da mano perita, ma frettolosa, come quella di un artiere che abbia bisogno di tener pronte molte copie dei bellissimi anathemata, senza esser costretto a richiederne un troppo alto prezzo. Soltanto la parte anteriore dei busti e delle teste è lavorata

<sup>7)</sup> Un esemplare frammentato, ignoto al Pringsheim, fu ritrovato dall'Orsi fra gli scariichi provenienti dal santuario di un santuario suburbano di Gela, che, insieme ad altri inizi deve ritenersi sacro a Demeter: *Monum. ant.* XVIII [1908], p. 630 s. fig. 449.

<sup>8)</sup> *Monum. ant.* XVIII, p. 630 s. fig. 245. Altri due busti, di cui uno è conservato in un santuario presso Gran-

antichi XVIII (1908) p. 123, tav. I.

<sup>9)</sup> Il lavoro veramente fondamentale rimane sempre quello citato nella nota 5 (ivi la bibliogr. precedente). Cfr. poi Winter, *Typen der figürl. Terrac.* I 252; Deonna, *Les statues de terre cuites dans l'antiquité*, p. 62 ss.

<sup>10)</sup> Menzionati anche in *Monum. ant.* XVIII (1908) p. 123.



41: Busto II.

in tal modo; ma la posteriore è ottenuta da una callotta molto appiattita, lavorata a mano libera, che ha un grande buco circolare dietro l'occipite, per agevolare la cottura, ed è ricongiunta agl'i orli della parte anteriore, talvolta senza soverchia accuratezza. Le figure erano lavorate per esser addossate ad una parete, probabilmente dentro una nicchia<sup>11)</sup>, e non dovevano, quindi, esser viste nè di dietro,

<sup>11)</sup> Una terracotta siciliana della Coll. Gröbau, ora a Berlino (Fröhner, *Cat. des terres cuites grecq.* 1891, n. 136; *Arch. Anz.* 1892, p. 104) si vede una nicchia contenente tre piccoli busti dell'identica forma di questo

nè di profilo: infatti il loro aspetto di profilo (fig. 43a) è addirittura sgradevole, per il contrasto fra la parte anteriore finemente modellata e lavorata, e il resto così rozzo e appiattito. Le masse principali dei capelli sono date dalla matrice, ma sono poi ritoccate e in parte suddivise in ciocche ondulate, con evidente cura di evitare la monotonia e la rigidità della linea.

Alla superficie delle teste si osservano chiazze di un'ingubbiatura bianca e leggera, sotto la quale appare qualche velatura di color crema pallido, con sfumature tendenti al verdino: le terrecotte, cioè, furono rivestite di un sottile strato di argilla depurata prima di esser sottoposte alla cottura; furono poscia ricoperte di color bianco e preparate così per la policromia, che certamente dava alle teste l'aspetto impressionante della vita. Descriviamo, ora, i singoli busti:

1. Testa molto ben conservata fino al collo; manca il busto. Alt. m. 0,28; dalla base del mento all'attacco dei capelli sulla fronte, m. 0,13 (Tav. I).

La testa giovanile ma di forme piene è sormontata dal kalathos, che ha gli orli desinenti a cordone rilevato, specialmente alla base. I capelli, discriminati, incoronano la fronte e le tempie con morbide ciocche ondulate, coprendo l'orecchio fino al lobo. Essi sono trattieneuti da una specie di stephane, in forma di verga che esce da una guaina baccellata (vedi fig. 42), e forma sul centro della fronte il così detto nodo di Herakles. Non v'ha dubbio che questa stephane è copiata da un originale d'oro o d'argento, quantunque non si conoscano esemplari antichi conservati;<sup>12)</sup> ma gli elementi costitutivi di essa sono noti in altri gioielli, e principalmente il „nodo di Herakles“, che è già in uso nella metà del secolo V<sup>13)</sup>.

Conservati pochi avanzi della collana, che descriverò negli altri esemplari.

Il cordone alla base del kalathos e la stephane sono eseguiti a mano libera; pochissimi ritocchi nei capelli, quasi nessuno nella faccia: notevoli, soltanto, due colpi, con la stecca di punta, alla congiuntura delle labbra. La ingubbiatura ha acquistato una tinta generale quasi di crema tendente al verdino, con leggere tracce del color bianco sovrapposto.

<sup>12)</sup> Ignoti anche ad un dotto specialista dell'oreficeria antica, quale L. Pollak, al quale mi sono rivolto.

<sup>13)</sup> Per es., nella cintura dell'Athena di Miron: *Jahresb. XII* (1909), p. 160, n. 1, dove il Pollak osserva che questa forma di nodo passa dalla toreutica alla tecnica filile. Cfr. per la forma analoga,

quantunque più ricca, del nodo: *Antiq. du Bosphore Cimmér. (Reinach)* tav. VI, 3 e 4; IX, 2; X, 12; *Fon-tenay, Les bijoux*, p. 174; *Pollak, Klass. ant. Goldschmiedearbeit. d. Samml. Nelidow*, n. 329, p. 113, tav. XIII. Cfr. pure il gioiello di Gela (creduto prima proveniente da Camarina), pubblic. da P. Orsi in *Monum. dei Lincei*, XVII (1906) p. 539, fig. 371.

La fronte piana ed aperta forma una linea dritta col profilo del naso; le arcate sopraccigliari lunghe con taglio ammorbidito verso l'esterno; occhi amigdaloidi con palpebra superiore molto spessa e tondeggiante, e con quella inferiore meno indicata, degradante, con tenue passaggio di piani, verso la guancia; la bocca chiusa, col labbro superiore poco discosto dall'attacco del naso; mento rotondo assai robusto; insenature anulari al collo, solido insieme e giovanilmente morbido. Espressione di maestosa bellezza divina, ancora alquanto severa e quasi disdegnosa nell'atteggiamento della bocca.



42: Particolare della stephane  
(Busto I).

II. Testa rotta all'attacco del collo (fig. 41). Conservata, in diversi frammenti ricongiunti, è una parte del busto: leggera scheggiatura alla punta del naso, all'orlo superiore del kalathos e alle trecce. Alt. massima m. 0,34; dalla base del mento all'attacco dei capelli sulla fronte, m. 0,135. Simile alla precedente: ma i capelli scendono in due trecce compatte sulle spalle, e i lobi degli orecchi sono forati, per l'inserzione di orecchini metallici. Il kalathos è più alto e svasato, e meno rilevato è il cordone inferiore; la stephane è a semplice verga annodata, senza guaina. La ricca ornamentazione è completata da una collana in forma di cordoncino ritorto, da cui pendono dischi e perle cuoriformi. Anche questo gioiello è noto nell'antica oreficeria, ed è anzi un tipo comune, specialmente nel IV secolo<sup>14</sup>).

Accuratissima nell'esecuzione, deriva da un modello simile alla precedente; e presenta i medesimi caratteri stilistici, che si ripetono, quantunque non sempre eguali e costanti, negli altri esemplari. Espressione più serena e mite.

III. Testa con piccola parte del busto: rottura alla parte destra del collo; piccole scheggiature al kalathos; alt. massima m. 0,31; dalla base del mento all'attacco dei capelli sulla fronte, m. 0,130. tav. II. Il kalathos, più alto e di sagoma più svelta, non ha l'orlo alla base; manca la stephane; collana con grandi foglie pendenti da cordoncino (una sola foglia conservata, impronte di altre due).

Rifinita in tutti i particolari della modellatura, con leggeri ma sapienti ritocchi, ha impronte stilistiche sue, le quali fanno di essa una delle più «tipiche» della magnifica serie. I capelli, discriminati al centro della fronte, si ripiegano in masse quadripartite, come nelle altre, ma con maggior sentimento di elegante

<sup>14</sup> Cfr. Fontenay, *Les bijoux*, p. 193.

morbidezza, dovuto a rapidi, magistrali colpi di stecca. Più allungato è l'ovale del volto; più tondo e robusto il mento; e l'atteggiamento della bella bocca chiusa col labbro inferiore carnoso e alquanto sporgente, dà alla giovanile figura un'espressione di soave disdegno, più accentuata che nella prima.

IV. Manca la parte superiore della testa, con una rottura che segue, quasi esattamente, la linea di attacco dei capelli sulle tempie e sulla fronte; ma la faccia è intatta. È l'unica terracotta della serie che abbia conservato intero il busto; quindi ne do', oltre che il prospetto, anche il profilo (fig. 43 a b), perchè si possa avere un'idea della visuale, a cui queste opere d'arte non erano però destinate. Alt. massima m. 0'35; largh. alla base del busto m. 0'35.

Il tipo della faccia è simile ai numeri I e II; anzi sarà bene avvertire, a questo proposito, che il tipo fondamentale è unico; ma diverse sono, anche nelle proporzioni, le forme da cui le varie teste sono ricavate; e bisognerà quindi ammettere diversità di modelli, più o meno accurati e vicini all'archetipo, le cui impronte stilistiche sono state conservate con fedeltà maggiore o minore, tenuto conto anche del ritocco a mano libera.

V. Erma (o busto?) doppio, di cui sono conservate le due teste affrontate. — Alt. mass. m. 0'20 (fig. 44).

Diverso tipologicamente dagli altri busti, anzi una vera rarità nei tipi della ceroplastica greca, per quanto è a mia conoscenza. Rappresenta due teste muliebri



43 a: Busto IV (profilo).





43 b: Busto IV (prospetto).

sormontate da kalathos: una delle quali (fig. 45 a) non è molto diversa dalle precedenti per il tipo; ma ha forme più massicce, labbra più sviluppate e piatte, maggiore accentuazione della palpebra inferiore: l'impressione di uno stile ancora più severo, con tratti dell'ultimo arcaismo. I capelli scendono lungo il collo in masse disciolte. Questa testa, formata a parte, fu riunita, senza troppa cura e guastando, anzi, la modellatura dei capelli, ad un'altra che si presenta con un aspetto molto strano e addirittura sgradevole, per alcune evidenti deformità.



44: Busto doppio V.

Si dubita, a prima vista, sulle cause di questa deformazione, specialmente nel profilo; ed io stesso la attribuiivo, in principio, ad incidenti avvenuti nella cottura, o ad altre cause involontarie. Ma attente osservazioni ripetute anche dal Direttore P. Orsi e dal disegnatore R. Carta, ci rendono sicuri che la deformazione fu intenzionalmente voluta dal coroplasta.

La testa, contrapposta alla prima, fu ottenuta dalla stessa forma; ma al coroplasta piacque che Demeter apparisse più vecchia al confronto della figlia Kore: e con mirabile ingenuità aggiunse sul profilo della fronte e del naso — nel getto ancor fresco — uno strato di molle creta, accentuò l'arcata sopraccigliare, solcò la fronte di un profondo solco, e deformò il naso. Questo si può dimostrare con l'esame tecnico: infatti, la creta aggiunta, non essendo perfet-

tamente aderita, si è, col tempo, sfaldata verso la punta del naso, dove riappare (visibile anche nella riproduzione) la linea originaria, come fu ricavata dalla forma; poichè il coroplasta era stato molto frettoloso e poco perito nella tecnica. Che altro gli rimaneva da fare, per dare alla testa l'aspetto maggiormente severo e venerando della *πρόξιν ὀφθαλμῶν*? Aperse due fori negli occhi, perchè, nella policromia, le pupille splendessero con l'aggiunta dello smalto o del metallo. E a Demeter veneranda, in un anathema più degli altri completo e costoso, non dovevano mancare altri ricchi adornamenti: e ne è prova che alla base del kalathos son rimasti otto fori che dovevan sostenere una stephane di metallo; bucati sono i lobi delle quattro orecchie; e due altri fori si vedono alla base del collo, accanto alle trecce, per la sospensione delle collane, anch'esse da aggiungere a parte. Queste aggiunzioni di ornamenti metallici, tutt'altro che ignote nelle sculture di marmo (si ricordi l'esempio perspicuo dei molti fori consimili, anche per la collana, nella grande testa arcaica Ludovisi, la creduta Afrodite: Brunn-Bruckmann, 223), sono comunissime in quelle fittili<sup>15</sup>.

La forma del busto, troncato diritto sotto il seno, costante, come ho già detto, in tutti gli esemplari di provenienza siceliota, non è casuale, nè dovuta ad un motivo di tecnica, ma ad una speciale concezione religiosa e rituale.

Otto Benndorf, nel pubblicare (Jahreshefte I 1 ss. tav. I) l'incantevole busto funerario di una giovinetta greca, proveniente da Durazzo, ricordava, fra altri, il busto fittile di Camarina (Kekule, Terrakotten von Sicilien tav. I) ed accennava, dubitando, ad una teoria dello Heuzey sul significato simbolico della mezza figura, in relazione con la rappresentanza delle divinità chthonie.

Prima che lo Heuzey<sup>16</sup>, già il Gernard aveva espresso quasi la medesima congettura, a proposito degli anathemata in forma di teste o di mezze figure, offerte alle divinità chthonie, quasi per significare il loro sorgere dalle profondità della terra, come nelle rappresentazioni vascolari delle stesse divinità<sup>17</sup>. Tutti coloro che si sono, per accenni, occupati di tale questione, hanno addotto — non sempre opportunamente — alcuni luoghi di Pausania<sup>18</sup>, dei quali sembrami fondamentale, per la nostra ricerca, quello in cui si parla del tempio di Demeter Thesmophoros

<sup>15</sup> Cfr. Deonna, Les statues de terre cuite dans l'antiquité, p. 27; e i numerosi esempi ivi raccolti.

<sup>16</sup> Monum. grecs publ. p. Passot, des cités grecques 1873, p. 17 ss. Cfr. Catal. d. figur. ant. de terre cuite du Louvre, I, p. 233 s.; C. R. Acad. Inscr. 1897, p. 509.

Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. XIII

<sup>17</sup> Gernard, Akad. Abhandl. II 178 s. 405, n. 1. Cfr. Ann. XI 1857 p. 211 ss.

<sup>18</sup> Oltre il luogo citato nel testo, vedi Paus. II, 11, 3; VIII, 15, 3. Cfr. Lenormant, in Daremberg-Saglio, Dictionn. des ant. I p. 1076; Pottier, Les statuettes de terre cuite, p. 62 s. e p. 160.



45 a: Faccia del busto doppio V.

a Tebe (IX, 16, 5), nel quale Δήμητρος [δὲ] ἄγλαμα ὄσση ἐς στέρνα ἐστὶν ἐν τῷ ῥαυερῷ.

Questo tipo di rappresentazione artistica in servizio del culto, è caratteristico per le divinità chthonie; e non può esser davvero casuale, se gli anathemata fittili di Demeter, di Kore, di Dionysos sono frequentemente in forma di busto<sup>19</sup>). Chi pensi, pertanto, alle pitture vascolari, nelle quali le figure di Demeter, di Kore, di Ge, di Pandora, di Semele, di Dionysos, sono rappresentate emergenti dal suolo, troverà ancora un'altra analogia, del resto non necessaria, per comprendere la forma dei busti sicelioti, e il loro riferimento a Demeter e a Kore<sup>20</sup>).

<sup>19</sup>) Cfr. Winter, Typen der figürlichen Terrak. I p. 245 ss.

<sup>20</sup>) Per queste rappresentanze, in generale, cfr.

Harrison, Prolegom. to the study of greek religion, p. 276 ss. 405 ss. (ivi la bibliografia degli studi anteriori). — Con questi accenni non intendo esau-



45 b: Faccia del busto doppio V.

Non meno interessante, nel rispetto tipologico, è il bifronte della fig. 44. La rottura della parte inferiore non ci permette di affermare se esso sia stato eseguito come una vera e propria erma doppia, troncata lateralmente alle spalle, o come due busti di forma uguale agli altri, ma contrapposti. Si potrebbe, a prima vista, credere che la forma del doppio busto per nessun' altra figurazione mitica sia meglio adatta che per rappresentare Demeter e Kore. La madre e la figlia formavano, infatti, nel mito e nel culto, un paio veramente indivisibile, onde la denominazione vulgata τὼ θεῶ (in Eurip. *Phoen.* 683: *αἱ θεῶνιτι*). Ma in origine, ogni „forma

rire la questione sulla forma del busto, per la quale non è possibile arrivare a risultati nuovi. Anche nelle monete abbiamo Demeter emergente dal suolo, con le spighe in mano: *Head, Hist. Num.* p. 437,

fig. 283. È noto che dal medesimo concetto simbolico deriva la forma del busto funerario: cfr. il citato articolo del Benndorf e l'articolo del Collignon, in *Revue archéol.* 1903 p. 188.

biceps", ogni immagine doppia — sia nel concetto simbolico e religioso, che nella sua espressione disegnativa e plastica — ha sempre due facce uguali; ed anche in tempi più tardi, e prima che l'erma doppia perda il concetto originario, le due facce sono generalmente uguali<sup>21</sup>). Ora meglio che per ogni altra divinità di doppia natura, assai più facile riesce spiegare la forma simbolica del bifronte per Kore, che ha doppia potenza divina: nello Hades, cioè, e sulla terra. Le due pietre contrapposte del così detto *πύργος*, presso il tempio di Demeter Eleusinia a Pheneos in Arcadia (Paus. VIII, 15, 1—3) rappresentano, secondo io credo, quel medesimo concetto, a cui l'arte darà più tardi espressione antropomorfica: sono, cioè, la prima forma rudimentale aniconica di due immagini uguali della divinità<sup>22</sup>). Io penso dunque, che la contrapposizione di Demeter e di Kore nell'erma fittile di Agrigento sia dovuta soltanto all'arte popolare del coroplasta<sup>23</sup>). È facile, infatti, supporre che, nel repertorio di modelli disponibili nella sua officina, potesse mancare un tipo adatto per rappresentare una Demeter, da contrapporre, nel bifronte, alla bella testa giovanile di Kore. Ond'è che noi possiamo sorprendere l'umile coroplasta della fine del V secolo, nella sua veramente ingenua concezione religiosa ed artistica, per cui egli precorre, senza volerlo, gl'ideali decadenti di un'età più tarda.

Se è vero che nell'arte ellenistica abbiamo immagini di Divinità intenzionalmente invecchiate, e se questa decadenza o trasformazione dell'ideale divino si è voluta invocare<sup>24</sup>), per comprendere i tratti volgari e affaticati di vecchio marino che ha il Poseidon Chiamomonti (Brunn-Bruckmann, 140); o la nervosa, stanca e dolente testa del Zeus di Pietroburgo (C. R. de S. Pétersbourg, 1875, tav. VI); o la irsuta e volgare testa di Hades, che è a Villa Borghese, è, forse, ancora più vero, che il coroplasta siceliota non rispettò quell'ideale di eterna giovinezza, di cui la letteratura e l'arte de' tempi suoi circondavano le figure degli Olimpici.

<sup>21</sup> Cfr. per tale ricerca H. Usener, *Zwillingsschmied*, in „*Stren. Helbigiana*“ p. 315—333, e Furtwängler, *Ant. Gemmen* III p. 98.

<sup>22</sup> In questa interpretazione mi allontano dall'Usener, l.c. p. 316; cfr. ibid. p. 330. Genesi non diversa ha il bicipite gemello, cfr. L. Curtius, *Die antike Herme* (Leipzig 1900), le osservazioni dell'Orsi, in *Monum. grecs* II, n. 23—25 [1895—1897] p. 53 ss., di altri (per es. *Monum. dei Lincei* XVII [1906] p. 311 s.).

<sup>23</sup> Cfr. *Monum. grecs* XIX, 1908, p. 121 ss. Ma la storia tipologica dell'erma di Kore e del busto rimane ancora

l'Usener, con le analoghe, se non uguali, contrapposizioni nei vasi fittili e doppia testa, come quelli di Epilykos (Pottier, in *Monum. Piot* IX [1902] p. 135 ss.) di Kleomenes (Collignon, in *Monum. grecs* II, n. 23—25 [1895—1897] p. 53 ss.), di altri (per es. *Monum. dei Lincei* XVII [1906] p. 311 s.).

<sup>24</sup> A. Michaelis, *Drei alte Kroniden* (Strassburg 1900), e nello *Handb. d. Kunstgesch.* dello Springer, Edit. 8<sup>a</sup> (1907), p. 337. Cfr. le sagaci osservazioni del Lechat, in *Revue des études grecques* XIV (1901) p. 461 ss.

Con l'espedito molto sommario e volgare — il solo al quale sapesse ricorrere, per imprimere questo carattere esterno di vecchiezza nella testa di Demeter — egli non poté, naturalmente, raggiungere l'espressione artistica; ma è evidente che non gliene mancò l'intenzione: e il „documento“ ha per noi non piccola importanza.

Osservazioni stilistiche. Quali correnti prevalessero nell'arte siceliota durante la prima metà del V secolo, e per tutto il periodo dei maestri e precursori di Fidia, tentai dimostrarlo, pubblicando la statua fittile di Inessa, così strettamente imparentata con la sculture di Olimpia<sup>25</sup>; e conchiudevo, allora, „che l'arte siceliota di questo periodo è una provincia delle scuole peloponnesiache“. — Avevo parlato degli elementi attici di alcune opere di quest'arte, attribuendoli al fatto che l'arte attica era pervasa, nel periodo dei precursori, da una doppia corrente: la ionica e la peloponnesiaca. Posteriormente, altri e più notevoli contributi allo studio della questione arrecò P. Orsi, pubblicando la grande statua fittile seduta di Grammichele (Monum. antichi XVIII [1908] p. 136 ss. tav. IV—V), di arte ionico-attica, monumento di grande importanza, che ci dà la prova di una corrente attica, meno forte e diffusa dell'altra, a giudicarne dal minor numero di monumenti ritrovati. Il silenzio delle fonti scritte, avvalorato dal fatto che i tiranni sicelioti commettevano alle officine della Grecia propria l'esecuzione dei grandiosi anathemata delle loro vittorie, ci dà la conferma che sarebbe vano cercare scuole artistiche indipendenti, o per lo meno, tecnicamente capaci e produttive, nella Sicilia greca della prima metà del V secolo.

A risultati quasi uguali si arriva, esaminando i monumenti di età posteriore, e primi fra essi, i grandi busti fittili di cui ci occupiamo. Anzi, nella loro serie cronologica, a cominciare da quelli ancora severi di Grammichele (Monum. VII, tav. V; e XVIII, tav. I), c'è un chiaro e convincente riflesso del cammino e delle tendenze dell'arte industriale siceliota, in relazione con il maggiore sviluppo e con la prevalenza delle grandi scuole scultorie della Grecia<sup>26</sup>; ma forse con pochi anni di ritardo. Uguali riflessi possono esser seguiti nello stile delle monete, che per la Sicilia greca hanno un'importanza singolarissima: e già nella mia memoria sulla statua di Inessa cercai dimostrare la perfetta corrispondenza fra le impronte monetali e i tipi della coroplastica siceliota di arte severa.

<sup>25</sup>) Di una statua fittile di Inessa e di alcuni caratteri dell'arte siceliota, in „Atti della Acad. di Archeol., Lettere e Belle Arti“ vol. XXIII (Napoli 1904), p. 195 ss. Cfr. anche Deonna, op. cit., p. 54 ss.;

e in generale, Perrot-Chapiez, Histoire de l'art, VIII p. 480 ss.

<sup>26</sup>) Orsi, Monum. ant. VII p. 249 ss. e XVIII p. 123.

Nell'ultima fase del terzo periodo della numismatica siceliota (461—439 av. Cr.), l'arte attica fa sentire il suo influsso potente; — ed è stato osservato il chiaro ricordo dello stile fidaiaco in alcune teste di questo periodo<sup>27</sup>; fin quando, nel quarto periodo, dopo il 430, la scuola attica s'impone e trionfa; e non solo nelle impronte monetali, ma nella coroplastica, diventando la *zwǵ* di ogni espressione e forma d'arte.

Dal 420 al 412 circa, in tutta la parte orientale dell'isola, è una meravigliosa fioritura di capolavori firmati da Eukleidas, Euainetos, Kimon, Phrygillos, Euarchidas, Parme [...], a Siracusa; da Euainetos e Choiron, a Catania; da Exakostidas ed Euainetos, a Camarina; da Prokles, a Nasso<sup>28</sup>.

La personalità artistica dei più grandi di questi incisori è ora ben determinata: essi seguono un vero e nobile ideale d'arte, fissano un tipo, lo modificano, lo perfezionano, con un'impronta stilistica personale, ma lontani da innovazioni fondamentali. Non operano, cioè, diversamente dai grandi artisti della scultura, poichè la perfezione graduale di tipi costituiti è uno dei caratteri precipiui ed è anche la bella virtù dell'arte greca.

Uguale legge di evoluzione tipologica e stilistica, perfettamente sincrona e parallela, regola l'attività artistica dei coroplasti, che non lasciarono, come fecero i monetieri, il loro nome legato all'opera loro, ma che non sono meno degni del nostro studio e della nostra considerazione, specialmente per la conoscenza dell'arte siceliota.

L'esame stilistico dei busti agrigentini confermerà, io spero, in modo sicuro le intime relazioni fra l'arte delle impronte monetali e le grandi terrecotte, nell'ultimo terzo del V secolo<sup>29</sup>; e per questa ricerca dobbiamo approfittare dei risultati ai quali è giunto l'Evans (Syracusan „Medallions“ cit. nella nota preced.), nello studiare gli artisti monetali della Sicilia, e principalmente Kimon e Euainetos. Approfittare di questi risultati, certamente notevolissimi, senza però accettare tutte le conclusioni dell'Evans, specialmente quelle di carattere stilistico<sup>30</sup>.

È prima di tutto, io credo che la gloria di Kimon ed Euainetos non debba

<sup>27</sup> Cfr. J. H. Jantzen, *Meisterwerke*, p. 143 ss.

<sup>28</sup> Cfr. G. Schuch, *Des. nell. Münzwesens*, nella *Geogr. Anz.*, 1890, III, p. 388.

<sup>29</sup> Cfr. J. H. Jantzen, *Le gravure monétaire en Sicile*, *Monum. ant.*, VII, p. 246, p. 341.

<sup>30</sup> Per le relazioni e relazioni sono nel libro del 1900, *Le monum. ant. de Sicile*, p. 202; ma deve essere letto con molta cautela; cronologica; anche il libro di J. H. Jantzen, *Meisterwerke*, p. 143 ss.

non mi sembra fondato, ed è forse dovuto ai disegni dell'opera del Kekule (Terrak. von Sicil.), belli ma infedeli. Un altro rapido accenno c'è nella nota 6 pag. 5 di A. J. Evans, *Syracusan „Medallions“ and their Engravers in the light of recent finds* (London 1892). Cfr. poi le buone osservazioni dell'Orsi, *Monum. ant.*, VII, p. 246, n. 3.

<sup>30</sup> Cfr. A. Samson, *l. c.*, p. 343.





46: Decadrachma di Kimon.

essere per nulla menomata dalla assai problematica scoperta di quel „nuovo artista“, a cui si dovrebbe il decadrachma, segnato con la sigla  $\text{HK}$  o  $\text{NK}$ , trovato nel ricco tesoro di S. Maria di Licodia (Evans, pag. 27 ss. fig. 1 e tav. IV)<sup>31</sup>. L'analisi molto minuziosa, ma troppo soggettiva, dell'Evans non è riuscita, secondo io credo, a dimostrare che questo decadrachma sia cronologicamente anteriore alle monete di Euainetos, e che perciò il nuovo artista debba ritenersi come il creatore del „tipo“. Io penso che non solo Euainetos non è un imitatore, ma che il nuovo decadrachma sia posteriore alle ultime creazioni del maestro, e segni già la decadenza della carriera di Euainetos, se è opera di lui; o che sia, invece, opera di un imitatore. Ad Euainetos, piuttosto, prima che a Kimon, spetta, come io credo, la gloria della creazione del „tipo“ della testa, essenzialmente unico: poichè sono indiscutibili le attinenze dello stesso Kimon col tetradramma di Euainetos (Evans, tav. I, 3), che è, per unanime consenso, anteriore ai primi decadrachmi di Kimon, posti dall'Evans nel 411, un decennio, circa, più tardi del tetradramma di Euainetos, posto intorno al 420. Se però deve riconoscersi qualche punto di contatto nel tipo fondamentale, la progressiva evoluzione delle due teste — di Kore, nel tetradramma e nei decadrachmi di Euainetos; di Aretusa, nei

<sup>31</sup> Suppongo nota l'occasione per cui fu pubblicato il libro dell'Evans, e conosciute le sue classificazioni tipologiche e cronologiche dei decadrachmi sicilioti, per la sua opera.

decadrammi di Kimon — è tale, che quando i due grandi artisti arrivano alla più completa espressione plastica del loro ideale, seguito con lunga amorevolissima cura, le due belle teste giovanili disvelano impronte stilistiche di due temperamenti artistici diversi, appaiono, in diversa misura, lontane dal prototipo. Ond' è che queste analogie stilistiche bisogna coglierle nel momento, in cui Kimon e Euainetos non si sono ancora di molto allontanati dal supposto prototipo, quando non hanno ancora rielaborato nell'anima propria l'immagine di bellezza, dalla quale partiva l'idea creatrice.

Ciò premesso, esaminiamo il decadramma di Kimon del „primo tipo“ (nessun dubbio che in questa classificazione l'Evans abbia veduto giusto: op. cit. p. 81 ss. tav. I, 5), in confronto con la testa agrigentina della tav. II (cfr. la fig. 40 ingrandita al doppio).

Dobbiamo, naturalmente, tenere in debito conto la differenza fra le due „forme“ d'arte: tra le precise e nette linee studiate dal cesello, e il fare più largo, più sommario della plastica; fra le esigenze del rilievo monetale di profilo e la modellatura a tutto tondo. Unico è il concetto disegnativo nell'impostare la faccia dalle forme piene, sul collo robusto che ha una linea lievemente arcuata; uguali la direzione del profilo un po' obliqua, e le proporzioni di distanza fra le varie parti costruttive della testa: caratteristica la breve estensione del labbro superiore. La distribuzione dei capelli ubbidisce al medesimo principio della scriminatura centrale e delle masse ondulate, accanto alle tempie e sulle orecchie. Ma l'uniformità stilistica è ancora più evidente nel disegno del mento robusto e rotondo, della piccola bocca col labbro inferiore più carnoso: nella tipica espressione, disdegnosa e severa. Noi dobbiamo immaginare le teste delle monete viste di fronte (come altre del medesimo periodo e del medesimo ciclo di artisti, diverse, però, nell'acconciatura: Evans, tav. III), e fare astrazione del kalathos, per comprendere maggiormente questa somiglianza. Merita anche considerazione l'uguale ricchezza di gioielli: le collane, gli orecchini, e la stephane, che ha nel centro della fronte un „bottono“ con due appendici, e ricorda il gioiello, di cui è adornata la testa della tav. I.

Questi confronti stilistici devono, naturalmente, esser giudicati con discrezione; ma il loro giusto valore meglio non può apparire, che esaminando il decadramma di Kimon del Tipo III (Evans, tav. II, 8: la nostra fig. 17 deriva dall'esemplare Ward, *Greek Coins* [London, 1902], n. 291), per convincersi che la comparazione della testa little con quella di questo decadramma sarebbe assai più lontana e quasi impossibile. L'artista si è gradualmente accostato ad un ideale nuovo (tra-



47: Decadramma di Kimon.

lascio di esaminare il tipo II, intermedio): l'ingenua e severa struttura faciale del Tipo I è quasi scomparsa: modificato è il profilo della fronte e del naso più robusto, assolutamente diversa la conformazione del mento, e l'espressione della bocca, e la situazione e il disegno dell'occhio. Osservando questa testa, vi si sente, quasi, il modello vivente, nella stessa misura che nelle Madonne dei nostri artisti del Rinascimento: e in questo allontanarsi dal modello ideale della grande arte, per creare un'immagine di bellezza più viva e reale, c'è la prova non dubbia della personalità dell'artista, si sente l'aura dei tempi nuovi. Rapida, meravigliosa evoluzione, compiutasi in meno che dieci anni, se il terzo tipo deve ancora includersi, come sembra ragionevole all'Evans, nell'arte del V secolo (400—403 av. Cr.)!

Ma i coroplasti, in una sfera di cultura e d'arte certamente più umile, non possono compiere questo miracolo: e rimangono fedeli ai modelli di officina, fin che questi non siano sostituiti da tipi nuovi, imposti dall'evoluzione e dalle conquiste della grande arte.

È però da osservare che se il busto ora esaminato è più vicino alle teste del primo decadramma di Kimon, gli altri hanno notevolissime somiglianze con le teste di Euainetos, specialmente con quelle dei decadrammi (Evans, tav. V n. 11), che l'Evans attribuisce ad un secondo periodo di attività del maestro, dopo il 400. Ma anche in questa designazione stilistica e cronologica, io non posso seguire il

fino a conoscitore della numismatica siceliota; e non avendo qui opportunità e spazio per una più minuta discussione, devo limitarmi a fare osservare che questo così detto secondo tipo di Euainetos è più vicino alle teste di Kimon della prima effigie, specialmente in tutta la parte inferiore della faccia; che la conformazione del mento, il disegno e l'espressione della bocca sono più severi che nel creduto primo tipo (Evans, tav. V n. 101). Io sono convinto che nel "secondo tipo" debba invece riconoscersi il primo decadramma inciso da Euainetos, quand' egli tornato a Siracusa — dopo un periodo d'attività fiorente a Catania e a Camarina — trovò il primo decadramma creato da Kimon, e venne con lui in nobile gara, lavorando per le officine dello stato.

Chechè sia di ciò — poichè questo non è essenziale per la nostra ricerca — esaminiamo il decadramma di Euainetos (Evans, tav. V n. 111; la nostra fig. 48 deriva dall'esemplare Ward, op. cit. n. 204), e tralasciando di ripetere i confronti minuti sopra istituiti, fermiamo soltanto la nostra attenzione sulla conformazione della faccia, e sull'espressione maestosa e serena, che è la caratteristica più nobile delle teste di Euainetos.

Or questa impronta monetale che i due grandi artisti, certamente rivali, adottano, stavo per dire sono costretti ad adottare, nei loro capolavori firmati, non può essere stata creata per libera iniziativa dell'uno e imitata dall'altro; ma, come si desume dagli eloquenti simboli incisi nel rovescio dei decadrammì, sarà stata, assai probabilmente per motivi patriottici, prescritta agli artisti dallo Stato; e deriva quindi da qualche immagine divina, consacrata dalla religione e dall'arte, e certamente famosa in Sicilia. Anche se non si voglia ammettere l'imposizione ufficiale del tipo, lo stesso fatto che i coroplasti lo adottano e lo diffondono largamente, parla a favore della congettura che coroplasti e artisti monetali derivino da un modello comune, non potendosi assolutamente supporre, perchè contrario ad ogni legge di critica, che artisti come Kimon ed Euainetos possano derivare dai coroplasti; e tanto meno che questi abbiano plasmato le loro ideo, imitando il profilo in rilievo delle monete.

Io riconosco l'assoluta personalità dello stile degli incisori monetali; e considerando il giudizio, forse un po' eccessivo, che ne fa il Sambon (l. c. p. 341); che non arrivo a credere che essi abbiano creato il tipo delle teste dei primi decadrammì, lo avevo "tradotto" in un'arte diversa, improntandolo di così pochi caratteri di stile personale, da elevarlo, quasi, al posto di creazione  
(1901, 1902).



48: Demeteranni. In Enaietos.

Fra' monumenti superstiti della scultura antica, non troviamo un'opera, alla quale poter riferire direttamente ed intimamente le teste agrigentine: e d'altro canto noi siamo ancora poco bene informati sui tipi plastici delle divinità eleusine, nell'arte della seconda metà del V secolo, e — meno ancora — sui maestri, ai quali attribuire i pochi «tipi» probabilmente identificati<sup>32</sup>.

La Demeter scolpita nella testata del decreto eleusinio per la «fabbrica del ponte» (Athen. Mittheil. XIX [1894], tav. VII) ha indiscutibili analogie tipologiche con la statua del Museo Capitolino (Helbig, Führer I<sup>2</sup>, 510; Brunn-Bruckmann, Denkmäler, 358: onde è molto probabile che questa creduta Hera sia piuttosto una Demeter, di cui ha l'aspetto benigno e mite<sup>33</sup>. Si può anche arrivare a credere che la testa di questa statua abbia notevoli somiglianze formali con quella della supposta Afrodite ἐν ἀγῶνι di Alkamenes<sup>34</sup>, e che i busti fittili di Agrigento abbiano qualche analogia stilistica con le teste generalmente attribuite ad Alkamenes; ma non credo affatto dimostrato, nè, allo stato delle nostre cognizioni, seriamente dimostrabile, che queste sculture siano del discepolo e

<sup>32</sup> La monografia del Ruhland, *Die eleusinischen Götter* (Leipzig, 1891), è stata criticata da Furtwängler, *Die Göttingen, Entwicklung ihrer Typen in der griech. Plastik* (Straßburg, 1901) arriva, secondo noi, ben più tardi. I risultati poco sicuri; ma noi non abbiamo finora una migliore e più completa trattazione.

<sup>33</sup> Cfr. Furtwängler, *Meisterwerke*, p. 117, Ruhland.

<sup>34</sup> Cfr. Helbig, *Führer*, I, 510; Brunn-Bruckmann, *Denkmäler*, I, 33. Si può agevolmente questo confronto, ma lo rende incerto il fatto che Klein, *Proxenos*, p. 62 ss., Ruhland, *Meisterwerke*, p. 117, non lo accettano.

rivale di Eufrosina, quale è soltanto lecito attribuire l'Athena Hephaistia, disgraziatamente acclata.

Il lontano confronto delle teste fittili con questo ciclo di monumenti pseudo-Damoceni ha, se mai, questo significato: che nell'arte attica dell'ultimo quarto del V secolo, bisogna cercare il prototipo di questa immagine di Kore. Nè altro, infatti, ci ha detto il confronto con le impronte monetali di Kimon e di Euainetos; nè altro ci dirà un altro confronto, che è forse più conclusivo.

Nelle Cariatidi del Pago Triopio, non è certo possibile vedere derivazioni di arte prassiteica e scopadea del IV secolo, come il Furtwängler (Meisterw., p. 370, n. 2) voleva, ma tipi della fine del V secolo, che nella traduzione stilistica dei neo-attici hanno molto perduto della loro originaria impronta<sup>36</sup>. La testa dell'esemplare del Vaticano, quella di Villa Albani, firmata da Kriton e Nikolaos — per scegliere le due, che a me sembrano più importanti — derivano da un modello attico, che non doveva esser molto lontano dal tipo conservato nei busti fittili agrigentini; e non è senza una ragione, se W. Amelung, parlando, da maestro, della testa della Cariatide Vaticana trova punti di contatto con le „Aretuse“ delle monete siceliote (l. c. p. 66), ed insiste sui caratteri stilistici, che nelle proporzioni larghe del viso, nel disegno degli occhi, nella trattazione dei capelli, ci richiamano, appunto, all'arte attica della fine del V secolo.

L'analogia tipologica fra queste fanciulle dalla ricca chioma ondeggiante, col kalathos che riposa sulla  $\tau\acute{\epsilon}\lambda\eta$  ritorta, e le teste fittili di Kore, coperte da kalathos di più sobria e pura forma, è chiara di per sé, pensando che le Cariatidi del Pago Triopio appartengono ad edilizi sacri al culto della nuova Demeter; e quindi, come sacerdotesse della Dea, ne conservano il tipo e gli attributi sacri: esse, cioè, stanno con Demeter e Kore nella medesima relazione che le Korai dell'Eretteo con Athena (Bulle, l. c. p. 131 ss.; Amelung l. c. p. 68).

Ma il confronto stilistico delle loro teste coi busti agrigentini deve esser naturalmente circondato da quelle necessarie riserve, che sono imposte da un giusto apprezzamento storico-artistico delle Cariatidi neo-attiche. Già il Winckelmann (Gesch. d. Kunst XI 1, 14) osservava in esse il raddolcimento di forme

<sup>36</sup> Cfr. anche il ciclo Hephaistia, in Jahresh. f. Arch., 1891, p. 117. Per la nota attribuzione del Furtwängler, cfr. U. Rühlmann, op. cit. p. 31. Per la datazione sulla orama vecchia con la sua chioma ondeggiante, cfr. gli ultimi anni molti di questo studio, e le recenti ricerche del Rühlmann, op. cit. p. 31.

<sup>37</sup> Cfr. principalmente, e per tutti, lo studio del Bulle, in Röm. Mitteil. IX (1894) p. 134 ss., e Amelung, Sculpt. des Vatie. Museums I, p. 65 ss.; ivi la precedente bibliografia. Non abbiamo ancora buone riproduzioni delle teste di queste Cariatidi, compresa quella di Kriton e Nikolaos; Helbig, Führer II<sup>2</sup> n. 793; Brunn-Bruckmann, 254.



49: Cariatide di Kriton e Nikolaos.

più antiche e severe; e il Brunn (*Gesch. d. griech. Künstler* I, p. 500), adducendo le parole del Winckelmann, spiegava ciò con quella tendenza degli artisti ad un'espressione più dolce e mite, che fece perdere alle opere d'arte la loro originaria, precisa e ben determinata impronta stilistica. Uguale trasporto stilistico, aggiunge il Bulle, noi possiamo osservare nella contemporanea Athena Parthenos di Antiochos; la quale, dunque, sta con quella di Fidia, nella medesima relazione, che la Cariatide di Kriton e Nikolaos e le altre, con un tipo di Kore della fine

del V secolo. Per risalire a questo tipo dalle sue tarde traduzioni stilistiche, noi possiamo certamente chiedere un grande aiuto ai busti sicelioti. Ciò premesso, si osservi, per esempio, la testa della tav. II in confronto con la testa di Kriton e Nikolaos (figg. 10). Se in questa si son conservati parecchi tratti dell'antica semplicità di forme, molti altri, invece, si sono addolciti o sono andati perduti: le linee del viso son diventate più sottili, i capelli non hanno più la morbida eleganza delle teste fittili, l'espressione non è più, come in queste, semplice e fresca, ma ricercata e fredda. Nulla, io credo, si può immaginare di più istruttivo, per comprendere come lavorassero questi tardi epigoni dell'arte attica, e quanto nelle loro opere sia andato perduto dell'antica arte originale. I modelli da cui derivano le matrici dei busti sicelioti sono anch'essi, per quanto in senso diverso, copie d'arte industriale; ma coevi, o quasi, al prototipo, plasmati dalla mano felice di un artista greco del V secolo, sentiti nella sua anima ingenua, per nulla aggravata dallo sforzo scolastico di un vano ritorno ad ideali di bellezza da secoli tramontati. Sarebbe pregiudizio grave quello di non dare alle teste agrigentine, solo perchè sono prodotti di arte industriale, il posto che ad esse spetta nella storia della plastica greca; poichè io credo sicuro che molti dei tardi copisti di età romana meritano assai minor fiducia, non solo nelle relazioni tipologiche, ma più, e principalmente, nelle relazioni stilistiche.

Attratti dalla luce nova che irraggiava dalla grande anima creatrice dell'Artista ateniese, i coroplasti sicelioti abbandonano le vecchie formule ieratiche e il repertorio dell'arte peloponnesiaca; e poichè l'impronta dello stile attico è già chiara nelle monete della Magna Grecia e della Sicilia della fine del secolo V, ai medesimi anni appartengono le terrecotte, anche volendo ammettere un qualche dubbio ritardo, in queste forme di arte provinciale.

Non solo, dunque, dalle monete e dai vasi dipinti si può comprendere la grande e rapida influenza della corrente fidiaca (Furtwängler, *Meisterwerke*, n. 143 ss. e 148 ss.), ma anche — e forse in maggior misura — dalle teste fittili di Agrigento, sacri anathemata nell'antichissimo tempio di Demeter e Kore, *ἱερὰ ἀναθήματα ὑποτάξου πόλειον*. | *Φειδωπέωνος ἔδρας*, (Pind. *Pyth.* XII, 1-2).

Letino, nel giugno 1910.

GIULIO EMANUELE RIZZO



## Ein attisches Hekataion.

Tafel III, IV.

Gelegentlich der Vorarbeiten für die von der k. k. Zentral-Kommission herausgegebene „Österreichische Kunsttopographie“ hatte P. Benedikt Hammerl, Archivar und Bibliothekar des Stiftes Zwettl, die Freundlichkeit, mir von einem im Schlosse Ottenstein bei Döllersheim im Bezirk Zwettl befindlichen Denkmale Mitteilung zu machen, das schon nach der Beschreibung als ein griechisches Hekataion erkennbar war. Der Liberalität des gegenwärtigen Besitzers, Sr. Exzellenz Heinrich Graf Lamberg, ist es zu verdanken, daß das Stück im Juni dieses Jahres nach Wien gebracht und einer würdigen Veröffentlichung zugeführt werden durfte<sup>1)</sup>.

Das Hekataion war im Beisein des Besitzers vor etwa sechzig Jahren in einer kleinen Wegkapelle der Umgebung des Schlosses Ottenstein zutage gekommen, wo es ganz mit Weißkalk übertüncht in einer Nische aufgestellt gewesen war; auf welchem Wege und zu welcher Zeit es dorthin kam, ließ sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen, doch hat wohl die Vermutung am meisten Wahrscheinlichkeit für sich, daß sich das Denkmal schon in früheren Jahren im Besitze der gräflichen Familie befand und gelegentlich aus irgend einem besonderen Anlasse in die Kapelle als Votivbild oder als vermeintliche Heiligenstatuette gebracht wurde. Über die ursprüngliche Provenienz des Bildwerkes kann aber wegen des Materials, aus dem es gefertigt ist, und wegen seines Stils keinerlei Zweifel bestehen: es ist aus weißem, stark durchscheinendem, ziemlich feinkörnigem Marmor, wohl von den Brüchen des Pentelikon, hergestellt. Seine Höhe beträgt 0,40<sup>m</sup>; der Erhaltungszustand ist verhältnismäßig gut; es fehlt der größte Teil des Köpfchens der einen der Chariten mit einem kleinen angrenzenden Stück der einen Fackel, die anderen Verletzungen sind alle zu unbedeutend, um einzeln aufgezählt zu werden. Auch blieb das Denkmal in neuerer Zeit vor allzu gründlicher Reinigung mit Säuren verschont, und hat so die ursprüngliche Frische der Oberfläche bewahrt; Spuren einer roten Farbe, die allenthalben auf dem ganzen Denkmal deutlich sich erkennen lassen, dürften von einer nicht antiken, späteren Übermalung herrühren, da sie sich auch über einigen Bruchstellen an der Basis vorfinden. In die Bodenfläche der Skulptur ist ein rechteckiges Zapfenloch von 0,06<sup>m</sup> Länge, 0,035<sup>m</sup> Breite und 0,015<sup>m</sup> Tiefe eingearbeitet, oben in die Säule ein rundes Loch von 0,01<sup>m</sup> Durchmesser und 0,015<sup>m</sup> Tiefe.

<sup>1)</sup> S. auch „Österreichische Kunsttopographie“ Buch Zwettl.

Den innersten Kern der ganzen Komposition bilden zwei rein architektonische Glieder, welche den großzügigen Aufbau des Denkmals fest begründen: eine runde Basis und auf deren Mitte stehend eine Säule, die hier wohl für das alte Symbol der Artemis-Hekate gelten darf<sup>1)</sup>. Die Basis ist ohne jede Profilierung ganz einfach gearbeitet, durchschnittlich 0,05<sup>m</sup> hoch, ihr Durchmesser wechselt von 0,155<sup>m</sup> bis 0,175<sup>m</sup>; die Säule ist nahezu 0,41<sup>m</sup> hoch, jedoch nur in ihrem obersten Teile sichtbar, der über die größeren Figuren und die oberen Enden der Fackeln ungefähr 0,04<sup>m</sup> hervorragt; ihr Durchmesser beträgt oben 0,005 bis 0,007<sup>m</sup>. Wie öfters Göttergestalten in jüngerer Durchbildung sich auf ihre eigenen Xoana aufstützen, so stehen hier um ihr früheres säulenförmiges Sinnbild drei hohe, voll entwickelte Frauengestalten, jede mit zwei mächtigen Fackeln in den Händen: unverkennbar, und deutlicher als in irgend einem der bisher bekannten älteren Beispiele, die dreifache Hekate-Artemis (ἑκαγέφυρος<sup>2)</sup>). Die drei Figuren sind durchschnitt-

<sup>1)</sup> Vgl. Fuchs, XXIII (1908) S. 21 ff. 254.

<sup>2)</sup> S. Fuchsopogr. Mitt. IV (1880) S. 126. 127. S. 1 ff. (Petersen); Jahrbuch des Inst. f. d. orient. Mus. 1901, 22, 23\* und 25.



50: Hekataion der Sammlung Graf Lamberg.



51: Hekataion der Sammlung Graf Lamberg.  
Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. XIII

lich 0,36<sup>m</sup> hoch und, abgesehen von ganz geringfügigen, unwillkürlichen Abweichungen, völlig gleich gebildet (Taf. III, Fig. 50 u. 51). Ihre strenge, xoanonartige Stellung fügt sich vorzüglich in die architektonische Anlage des Kunstwerkes: beide Füße sind gleich belastet und eng geschlossen, der Oberkörper ist aufrecht gehalten, beide Arme sind gleichmäßig zu beiden Seiten gesenkt, die Hände halten hohe mächtige Fackeln, der gerade Hals trägt den ruhig vor sich hinblickenden Kopf. Die Detailbehandlung des Gesichtes, der Gewandung und der Attribute erhöht noch diese dekorative Wirkung der großen Figuren: das Gesicht zeigt ein volles Oval, Mund, Wangen und Augen sind in gänzlicher Ruhe ebenmäßig gebildet; das Haar ist in der Mitte gescheitelt, in ihm liegt über dem die Stirne umrahmenden Wulst eine Binde. Die Gewandung der Gestalten besteht aus Schuhen, Ärmelchiton und einem hoch über dem Überschlag gegürteten Peplos, dessen Falten zwar zum Teil die Körperformen klar erkennen lassen, zum Teil aber absichtlich, und dies zum Vorteile des Gesamteindrucks, etwas altertümlich, aber nicht schematisch angeordnet sind; so besonders die große vertikale Mittel-

falte über dem Unterkörper, dann die gleichmäßig verlaufenden Bünde des Überschlages unter der Gürtung, endlich die beiden kleinen Hängefältchen zu beiden Seiten über dem Gürtel. Auf dem Haupte tragen alle drei Figuren einen Polos, von dem ein Schleier symmetrisch auf beide Schultern herabwallt. Da die Modellierung des Schleiers nicht ganz klar durchgeführt ist, so könnte man zunächst an zwei Schulterlocken denken, doch ist die betreffende Masse in keiner Weise deutlich als Haar gekennzeichnet. Am meisten wirken in dem aufstrebenden Sinne der Mittelsäule die sechs gewaltigen Fackeln mit ihren langen senkrechten Linien und den oben gerade emporlodern den Flammen. Die geringen Verschiedenheiten in der Höhe der Figuren und der Gürtung, in der Gesichtsbildung und in den kleinen Gewandmotiven lassen überall die frische Schöpfung einer lebendigen Hand empfinden, ohne den großartigen einheitlichen Zug dieses Teiles der Komposition im geringsten zu hemmen; auch über die fehlerhafte Anordnung der Hände, von denen immer nur die etwas zu lang geratene linke Hand mit dem unteren Ende der von ihr gehaltenen Fackel sichtbar ist, sieht man um so leichter hin-



52: Hekaton der Sammlung Graf Lamberg



53: Hekataion der Sammlung Graf Lamberg.

weg, als sie durch die Haltung und Gewandung der drei kleineren Gestalten motiviert erscheint.

Diese festgefügte innere Kerngruppe des Bildwerkes umschweben in leichtem Tanzschritt drei jugendlich zarte Mädchen, die nach der attischen Überlieferung wohl am ehesten Chariten zu nennen sind (Taf. IV, Fig. 52 u. 53). Ihre den ganzen Körper durchdringende lebensvolle Bewegung steht im wirksamsten und sicher auch von dem Künstler des Hekataions beabsichtigten Gegensatz zu der strengen Ruhe der bisher besprochenen Partien des Kunstwerkes. Die drei Mädchenfiguren sind durchschnittlich 0,25<sup>m</sup> hoch und gleichen einander in Gewandung und Haartracht vollkommen: sie tragen einen Ärmelchiton und darüber ein unter der rechten Achsel durchgezogenes, über die linke Schulter gelegtes Himation; das Haar ist in parallelen Wülsten von der Stirne nach dem Hinterhaupt geführt und dort in ein Nest aufgenommen. Durch verschiedene Haltung des Körpers, der Beine, Arme, Hände und des Kopfes ist nun in diese drei gleichalterigen und gleich ausgestatteten Mädchenfiguren möglichst viele Abwechslung gebracht: der Reigen bewegt sich rechtshin; eine der Tänzerinnen setzt den linken Fuß vor und

der rechten Seite, wodurch ihr Körper fast ganz en face in Schrittstellung sichtbar wird, ihr Kopf ist in der Richtung des Tanzes nach vorne gewendet. Die beiden anderen Mädchen setzen den rechten Fuß vor, ihr linker Fuß berührt nur mit dem vorderen Teile der Sohle und mit den Zehen den Boden; ihr Unterkörper erscheint im Profil von rechts, Schoß und Oberkörper sind immer mehr nach vorne dem Beschauer zugekehrt, ihre Köpfe wenden sich beidemale rückwärts. Entsprechend dieser verschiedenen Körperstellung ist auch die Gewandbehandlung verschieden: bei den zwei in mehr drehender Bewegung befindlichen Mädchen verhüllen die durch den Luftzug angepfeiften Gewänder kaum den ebenmäßigen Bau der Tänzerinnen, bei der Dritten erscheint der Mantel in anderen Faltenmotiven, als sie sonst gewöhnlich in Reliefs dieser Zeit bei tanzenden Figuren üblich sind, angeordnet, was durch die eigenartige Schrittstellung begründet ist. Auch die Handhaltung ist bei allen drei Tänzerinnen verschieden: sie fassen sich zwar alle in der gleichen Weise an den Händen, aber die eine hält beide Handflächen, die andere beide Handrücken, die Dritte dem entsprechend eine Hand mit der Fläche, die andere mit dem Rücken nach außen. Die größte Abwechslung brachte der Künstler aber in seine Gestalten durch die verschiedene vertikale Stellung der Oberkörper: zwei scheinen durch die Haltung des Schultergürtels und Kopfes gerade aufgerichtet zu tanzen, die Dritte neigt beide Schultern und den Kopf ziemlich stark, wodurch äußerst wirksam der Eindruck hervorgerufen wird, daß sie im Reigen sich neige. Die liebevolle Behandlung, die der Bildhauer der Gesamtanordnung der drei kleinen Figuren zuwendete, zeigt sich ebenso in ihrer Detaildurchbildung: Arme, Hände und Füße sind mit einer lebensvollen Frische und Naturwahrheit herausgemeißelt, die bei der geringen Größe der Skulptur nur noch mehr Bewunderung verdienen; besonders aber die Profilrückansichten der beiden Köpfchen auf Taf. III und Fig. 50 lassen die Gliederung des Halses und den Knochenbau des Schädels, Kehlkopf, Jochbein und Augenhöhle klar und doch unaufdringlich erkennen. Die handwerksmäßige Arbeit dieser Plastik erhebt sich weit über das sonst in dieser Zeit erreichte Niveau; nirgends ist eine Spur kalter Leblosigkeit oder ängstlichen Abzirkelns zu sehen, man fühlt fast durchaus die von genauer Kenntnis des Körperbaues geleitete Hand eines tüchtig geübten Künstlers.

Wie ungewöhnlich erhöhte einst Malerei die Wirkung des Bildwerkes; dieser Umstand muß sich auch auf die Plastik übertragen lassen, die einzige kleine Unklarheit bei der auf die drei Mädchen fallenden Masse zu beheben und deutlich für Haar und Gewand zu machen. Die kleinen Chariten sind in ziemlich flachem Relief

gehalten, die Oberkörper der großen Gestalten und die oberen Teile der Fackeln treten in hohem Relief hervor, doch ist kein Teil der Skulptur unterarbeitet; der laufende Bohrer wurde nur in ganz geringem Ausmaße verwendet zur Herstellung der Furchen zwischen den beschuhten Füßen der Artemis-Hekate-Figuren oder wo es galt den Kontur einer Gestalt durch ein tieferes Faltenmal stärker zu betonen.

Über die Art, in der das Hekataion im Altertum aufgestellt war, geben uns die Löcher in der Bodenfläche und oben in der Säule einen Hinweis: mit dem großen rechtwinkligen Zapfenloch war es wahrscheinlich auf einer etwa anderthalb Meter hohen Säule befestigt, ähnlich wie auf dem Wandgemälde aus der casa del poeta tragico mit der Opferung der Iphigenie das Bild der fackelhaltenden Artemis-Hekate; oben mag eine Schale aufgesetzt gewesen sein, die zur Aufnahme von Opfergaben bestimmt war.

Seinem Stil nach gehört das Ottensteiner Hekataion in den Anfang des vierten Jahrhunderts v. Chr. Daß sich der Künstler bei der architektonisch-dekorativen Bildung der großen Gestalten an ältere Beispiele frei anschloß, ohne doch, wie schon das Metternichsche Hekataion, zu „archaisieren“, zeigt nur, wie gut er die tekonische Wurzel ertast hatte, aus welcher der dreigestaltige Hekateotypus sich entwickelt hatte: eine Durchbildung der Stellungen- und Gewandmotive im vorgeschrittenen Stile seiner Zeit hätte den Eindruck der Komposition nur beeinträchtigt. Daß die kleinen Figuren lebhafter bewegt sind, ist durch den Reigen, den sie um das Bild der Göttin tanzen, begründet; der große Rhythmus, den ihre Bewegung noch zeigt, die aufrechte Haltung bei zweien von ihnen verraten noch die Kunstauffassung des fünften Jahrhunderts; besonders aber durch den kräftigen Charakter der Gesichter wird man sich veranlaßt sehen, möglichst weit gegen den Anfang des vierten Jahrhunderts mit der Datierung des Kunstwerkes hinaufzugehen: die Lippen sind fest geschlossen, Wangen und Augen in völliger Ruhe, die Stirne ist ungegliedert und von den Haaren in flachem Giebel umsäumt, das untere Augenlid ist noch nicht verschwimmend gebildet, sondern deutlich hervorgehoben.

Der künstlerisch bedeutendste Zug des Lambergsehen Hekataions scheint mir darin zu liegen, daß die grobartige einheitliche Wirkung nicht durch kleinliche Rücksichtnahme auf künftliche oder mythische Besonderheiten gestört wird. Während doch sonst fast immer die großen Hekatefiguren durch verschiedene Attribute voneinander differenzieren soll, stehen hier drei gleich gebildete Gestalten das alte Stilexemplar. Der Komposition nach ist das neue

Hekataion unstreitig allen bisher bekannt gewordenen überlegen; am meisten von allen gemahnt es an ein durch einen großen Künstler geschaffenes Vorbild und ruft so die Erinnerung wach an die Hekate Epipyrgidia des Alkamenes (Pausanias II 30, 29) und an jene Inschrift CIA III 268, die berichtet, daß eben diese Artemis Epipyrgidia Pyrphoros mit den Chariten im Kulte durch einen beiden gemeinsamen Priester verbunden war. Vielleicht waren auch schon in dem Vorbild, auf das dieses Hekataion deutlich hinweist, Chariten und Artemis-Hekate vereint; fehlt es doch nicht an älteren Vorstufen für eine solche Verbindung eines Götterbildes mit kleineren es umtanzenden Figuren. H. Schrader danke ich den Hinweis auf ein glockenförmiges Idol mit aufgemaltem Reigentanz (Perrot-Chipiez VII 150 Fig. 31) und eine steife Terrakottafigur der Artemis aus Korkyra, auf der vorne in flachem Relief eine kleine tanzende Gestalt angebracht ist (Winter, Typenkatalog I S. 101, 7 = Bull. de corr. hell. 1891 T. VII 2). Auch liegt der Schluß nahe, daß dieses Vorbild nicht wesentlich über die kleinen Dimensionen aller erhaltenen attischen Hekataia hinausging; war also wirklich die Hekate Epipyrgidia des Alkamenes dieses Vorbild, so dürfte sie wohl nicht den großen Platz südlich vom Niketempel benötigt, sondern an anderer Stelle als Michaelis, Arx Athenarum t. XX, vermutet hat ihren Platz gehabt haben<sup>1)</sup>. Ein leichter Anklang an altertümlichere Gestaltungsweise darf nach dem Funde des Hermes Propylaïos des Alkamenes nicht mehr hindern, bei frei archaisierenden Werken an die Möglichkeit eines Vorbildes von seiner Hand zu denken. Aber freilich, eine sichere Entscheidung aller dieser Fragen vermag, so viel ich sehe, auch das neue Ottensteiner Hekataion nicht zu bringen, so groß auch sein künstlerischer Wert ist.

Burgau, Juli 1910.

HEINRICH SITTE

<sup>1)</sup> Vgl. Petersen, Jahrb. XXIII (1908) S. 21.



## Der sogenannte Altar des Cn. Domitius Ahenobarbus.

Furtwängler hat durch die glückliche Vereinigung des Münchner Poseidonfrieses mit dem Suovetauriliardief im Louvre<sup>1)</sup> ein Monument wiederhergestellt, das dank der Möglichkeit einer genauen Datierung an das Ende der dreißiger Jahre des letzten vorchristlichen Jahrhunderts bereits ein fester Baustein in der Geschichte der griechisch-römischen Kunst geworden ist. Es gilt als Werk des ausgehenden Hellenismus, an der Schwelle der augusteischen Kunst stehend, zu der von ihm aus schon eine Brücke geschlagen ist durch das Nebeneinander mythisch-allegorischer und historischer Szenen, das in gleicher Weise, das heißt in reinlicher architektonischer Scheidung, bald darauf an der Ara Pacis wiederkehrt.

Immer stark betont wird neuerdings sehr mit Recht an den Domitiusreliefs die flaue, unfeine Ausführung, die Furtwängler sogar roh nennt<sup>2)</sup>, daneben aber auch das große dekorative Geschick und die Lebendigkeit in der Anordnung, vor allem in der historischen Szene, die nicht wie die mythische mit überkommenen festen Typen arbeitet. Denn daß solche in den Figuren der Tritonen und Nereiden mit ihren Seetieren vorliegen, ist v. Wahl<sup>3)</sup> und Furtwängler<sup>4)</sup> unbedenklich zuzugeben, trotz des Widerspruches von Klein<sup>5)</sup>, der merkwürdigerweise hier keine klassizistischen Einflüsse wahr haben will, sondern, mir nicht verständlich, „den Stil der vollendetsten antiken Barocke“ in dem Poseidonfries erkennt. Demgegenüber möchte ich auf die enge stilistische Verwandtschaft dieser Meerwesen mit Relieffiguren neuattischer Marmorvasen hinweisen. Ein besonders gutes Vergleichsbeispiel ist der borghesische Krater im Louvre<sup>6)</sup> (Fig. 54 u. 55), der in den Köpfen der Satyrn und Mänaden, in den Gewändern der letzteren und in den Körperdrehungen der einzelnen Figuren die genauesten Analogien zu dem Münchner Fries liefert, nur daß die Ausführung an dem Luxusgefäß eine bedeutend feinere ist. Aber auch das Dekorationsprinzip der Figurenanordnung ist das gleiche, Auflösung des ganzen Friesthemas in geschlossene Einzelgruppen, ein Hauptreiz der römischen Opferszene, wie des bacchischen Thiasos auf dem Pariser Krater.

Das Aufreihen von Gruppen bildet ein Hauptcharakteristikum der von Hauser aufgestellten zweiten neuattischen Reliefgattung, bei deren Beurteilung

<sup>1)</sup> Intermezzi 35 ff.

Gesch. Kunstgesch. III 355.

<sup>2)</sup> Beschreibung der Glyptothek 230.

Cl. 17 131, 143; Hauser, Neuattische Reliefs

<sup>3)</sup> Quomodo monstra marina antiques. Gr. 1896, 84. Furtwängler, Abbildung wiedergegeben nach den Photographien von Abnart. Sehr gute Details

Maxerint, Bonn 1896.

<sup>4)</sup> A. a. O. S. 249; 2. Aufl. S. 251.

aus der Gruppe der Figuren bei Girardon.

ich darin vollkommen mit Dragendorff<sup>7)</sup> übereinstimme, daß sie sich in Rom aus der ersten, die mit Einzelfiguren wirtschaftet, entwickelt hat. Und diese Kompositionsmethode ist in dem Relief des Domitius von einem Dekorateur, der nicht einmal Feinheit der Ausführung anstrebte und in den Köpfen der Römer geradezu Stümpereien lieferte, mit solch vollendeter Routine durchgeführt, daß man das Werk unmöglich an den Anfang dieser ganzen Reihe stellen kann.

Wie die zweite Gruppe der neuattischen Reliefs zu dem Poseidonfriese die greifbarsten Vergleichspunkte darbietet, so sind die nächsten stilistischen Parallelen für die historische Szene die beiden Darstellungen von römischen Verkaufsläden in Florenz<sup>8)</sup> (Fig. 56 u. 57), die von dem Meister des Domitiusreliefs gearbeitet sein könnten. Sie zeigen die gleiche überaus geschickte, sehr lebhaft



54: Krater im Louvre.

wirkende Gruppenkomposition; die Figuren in dem Tuchladen erinnern geradezu an die Gensusszene, die schlichten Gewänder, die gleiche Haarbehandlung und endlich dieselben rohen, nur angelegten Gesichter. Diese beiden Reliefs gehören ebenfalls in die zweite Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts.

<sup>7)</sup> *Opusc. de Dragendorff* 193, 1898, S. 105 ff.

<sup>8)</sup> *Arch. d. Louvre* 1907, Pl. 377 u. 379. Danach hier wiederholt.

Diese erneuerte stilistische Fixierung des Domitiusreliefs schien mir nötig, weil kürzlich A. v. Domaszewski<sup>9)</sup> aus dem Inhalt der Darstellung heraus das Denkmal in das zweite Jahrhundert v. Chr. datiert und jenem Cn. Domitius zuschreibt,



55: Krater im Louvre.

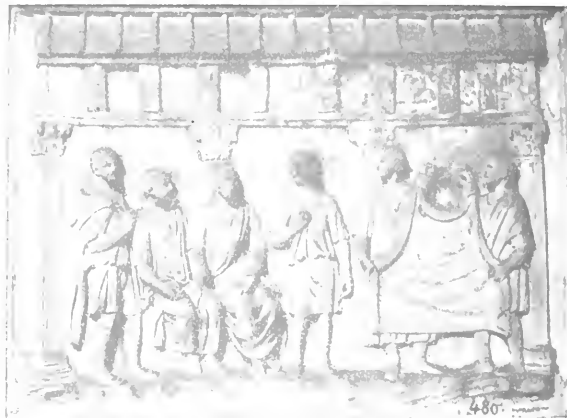
der im Jahre 121 die Kelten am Zusammenfluß von Rhone und Isère vernichtete und im Jahre 115 Censor war. Er soll den Neptuntempel auf dem Marsfeld errichtet und zugleich an einem Altare jene beiden Ereignisse, den Sieg durch die Hochzeit des Poseidon, sein Censoramt durch die Lustratio beim Census verewigt haben. Völlig überzeugend ist in Domaszewskis Ausführungen die Erklärung der historischen Szene als Lustratio exercitus, eines Census mit dem Opfer an Mars, und damit die Beziehung dieser Darstellung auf einen Censor Domitius, wohl den des Jahres 115, weniger glaublich aber ist ein Zusammenhang

der Poseidonhochzeit mit dem durch Hilfe des Neptunus errungenen Siege. Eine Schilderung des Kampfes selbst lag hier viel näher, wo der Dank an den Neptunus schon durch den Tempel zum Ausdruck gelangte, als die Verherrlichung dieses Gottes der fließenden Gewässer durch die Allegorie des Meerthiasos. Den Stilcharakter der Reliefs streift Domaszewski nur mit der kurzen Bemerkung: „die

<sup>9)</sup> Archiv für Religionswissenschaft XII 78 ff.      Abhandlungen zur römischen Religion 269.  
Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. XIII

Sprache der Kunst ist natürlich griechisch," um ihn damit als irrelevant für die Datierungstrage hinzustellen. Und doch ist er in erster Linie für diese entscheidend; nachdem, was oben über ihn bemerkt, weist er mit Sicherheit auf die zweite Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts hin.

War auch der Besieger der Kelten und Censor des Jahres 115 der Erbauer des Neptuntempels, so stammen die Reliefs doch aus der Zeit seines Urenkels, des Parteigängers des Antonius, der mit der Hochzeit des Poseidon auf seine eigene Herrschaft über das Meer anspielte, in der Censurszene seines berühmten Vorfahren, des Tempelgründers, gedachte, dabei in Bewaffnung und Kleidung natürlich auf dessen Zeit zurückgriff.



56: Relief in Florenz.

Furtwängler hat den aus der Vereini-

gung des Münchner und Pariser Reliefs sich ergebenden rechteckigen Bau für einen Altar erklärt und damit allgemeinen Beifall erzielt. Mir scheint dem eine technische Beobachtung, die ich kürzlich an dem Pariser Original machen konnte, sowie sachliche Gründe zu widersprechen.

An den Pilastern des Pariser Stückes sind bekanntlich, rechtwinklig zu dem Opfertisch stehend, Ansätze der beiden Münchner Kurzfriese mit Ausläufern der Tritonenleiber erhalten. Über diesen Ansätzen setzt sich der auf den Pilastern ruhende kleine Aufsatz von 3 cm Höhe in Gestalt einer über dem Reliefgrund vorkragenden, platten, im Querschnitt rechteckigen Leiste fort, die trotz ihrer Betätigung hier ganz unverkennbar ist, auf der andern Seite der Pilaster an dem Pariser Langfries aber fehlt und auch nie vorhanden war, wie der von den Pilastern und dem Reliefgrund gebildete Winkel zeigt (Fig. 58).

Der Münchner Fries ist oben unvollständig, allerdings nicht in dem Maße

wie Furtwängler annahm. Eine von Wolters und mir vorgenommene Untersuchung des Originals ergab, daß wenigstens bei dem Langfries noch 2 cm seiner Höhe im Wandverputz der Glyptothek stecken, sie enthalten auch die scheinbar fehlenden Kopf- resp. Haarteile des Poseidon und Eros. Die Höhendifferenz zwischen dem Münchner und dem Pariser Relief beträgt also nicht, wie Furtwängler angibt, 4 cm, sondern 2 cm und daß an dem ersteren oben nur 2 cm fort-



57: Relief in Florenz.

geschnitten sind, beweist auch der nur noch 0,02 m hohe kleine Aufsatz des linken Pilasters, der ebenfalls in der Glyptothekwand steckt, während der des rechten ganz abgeschnitten ist. Dervon diesem Aufsatzrest des linken Pfeilers und dem Reliefgrunde des Langfrieses gebildete Winkel zeigt, daß die für die Kurzfriese konsta-

tierte vorkragende Leiste, wie auf der Pariser Rückseite, so auch auf der Münchner Vorderseite nicht vorhanden war.

An den beiden in der Höhe etwas mehr als der Langfries beschnittenen Kurzfriese befinden sich oben im Reliefgrund in regelmäßigen Abständen mehrere moderne viereckige Flickstücke, die auf beiden Langseiten fehlen. Vielleicht hängen sie mit der antiken Leistenbefestigung zusammen.

Diese Unregelmäßigkeit des oberen Abschlusses scheint mir der Annahme wenig günstig, daß der Bau ein Prachtaltar gewesen ist, für den wir vielmehr eine ringsumlaufende, ausgesprochene Profilierung voraussetzen dürften. Zu diesen technischen Bedenken kommen aber auch noch sachliche.

Soll Cn. Domitius Ahenobarbus, der vermutlich aus seiner Provinz Bithynien die große aus Poseidon, Thetis, Achilleus, Nereiden und Eritonen bestehende Gruppe des Skopas nach Rom brachte und in dem von seinem Urgroßvater geweihten

Heiligtum des Neptun im Marsfeld aufstellte, sich also als Kunstkenner erwies, wirklich mit diesem Meisterwerk griechischer Plastik zusammen als Kunstprodukt seiner eigenen Zeit einen Riesenaltar aufgestellt haben, dessen künstlerischer Schmuck nur in einer in der Komposition achtungswerten, in der Ausführung ganz nachlässigen dekorativen Leistung bestand und noch dazu durch



58: Relief im Louvre.

sein Thema geradezu zum Vergleich mit dem Werke des Pariers herausforderte? Das wäre eine Geschmacklosigkeit gewesen. In einem andern Licht erscheint aber die Sachlage, wenn man aus seinem Stil heraus den Reliefaufbau nicht als selbständiges Denkmal auffaßt, sondern als dekoratives Nebenglied, und da bietet sich natürlich ganz von selbst ein Zusammenhang mit dem inhaltlich verwandten plastischen Werke des Skopas dar. Ich vermute, daß uns in dem von Furtwängler wiederhergestellten rechteckigen Bau das Postament der berühmten skopasischen Gruppe erhalten ist.

Bei der Bestimmung des Baues als Postament hat der für einen Altar seltsam unregelmäßige obere Abschluß und der Mangel eines Profils<sup>10)</sup> nichts betrendendes.

Auf ihm das auch in der krönenden Gruppe behandelte Thema des Meerethiasos anzuschlagen und in den Reliefstil zu übersetzen lag nahe, vielleicht hat sich der neuattische Dekorateur manche direkte Anlehnungen gestattet, jedenfalls aber einer Aufgabe, eine flüssig wirkende Gesamtkomposition zu schaffen und damit den Bildern einen passenden Rahmen zu geben vortrefflich gerecht geworden.

<sup>10)</sup> Die obere Fläche der Pariser Pylone (Abb. 58) sieht als Basis für eine weitere

Profilierung anzuzeigen, wogegen auch schon ihre Form spricht.

Auf die Feinheit des Details kam es beim Schmuck der Basis wenig an. In der Darstellung der Rückseite hat Domitius den ahnenstolzen Familiensinn des Römers betätigt.

Die Gruppe des Skopas ist uns nur durch Plinius 30, 26 bekannt, über ihren ursprünglichen Standort<sup>11)</sup> und die Art der Aufstellung wissen wir nichts. Poseidon, Thetis und Achill als Hauptpersonen lassen als Thema die Vereinigung von Mutter und Sohn durch den Meergott auf der Insel der Seligen erschließen, wie zuletzt Urlichs ausgeführt hat<sup>12)</sup>. Auch die Annahme Welckers,<sup>13)</sup> daß die Gruppe einst einen Giebel schmückte mit den drei stehenden Figuren des Poseidon, der Thetis und des Achill in der Mitte, worauf die Beschreibung des Plinius hindeutet, und dem nach den Ecken zu ausklingenden Meerthiasos — Urlichs nimmt sechs Seewesen auf jeder Seite an — ist möglich.

Der Römer konzentrierte bei seiner Neuaufstellung der Gruppe im Heiligtum des Neptun auf dem Marsfeld alle Figuren auf ein rechteckiges Postament von etwa zehn Quadratmeter Standfläche. Natürlich bildeten auch hier wieder die drei Götter das Zentrum, und rings um sie herum drängten sich in buntem Gewimmel die Fabelwesen des Meeres. Der Platz war sicherlich ausreichend, weil hier, ganz anders wie im Giebelfeld, die Figuren sich eng zusammenschlossen und in verschiedenen Tiefen anordnen ließen, und so jede Lücke durch die Windungen der Fischleiber ausgefüllt werden konnte, deren Ausläufer ja auch ruhig über den Rand hinausragen durften.

So verkörperte der Sockel gewissermaßen die von den Scharen des Poseidon und der Thetis umlagerte Insel Leuke und der Fries mit dem Hochzeitszug des Poseidon das sie umspülende Meer<sup>14)</sup>.

München, Juni 1910.

JOHANNES SIEVERING

<sup>11)</sup> v. Domaszewski a. a. O. S. 81 nimmt den Poseidontempel in Byzanz an.

<sup>12)</sup> Skopas 134 fl. u. 150 fl.

<sup>13)</sup> Alte Denkmäler I 205.

<sup>14)</sup> Der Münchener und der Pariser Fries werden

dennächst in den Antiken Denkmälen der Deutschen Archäol. Instituts abgebildet. Bei dieser Gelegenheit soll auch das Ergebnis unserer Untersuchung des Münchener Frieses mitgeteilt werden.

## Untersuchungen zur antiken Toreutik.<sup>1)</sup>

### V. Natürliche und künstliche Patina im Altertum.

Die wundervolle Patina der Bronzen von Dodona hat vor kurzem R. Kekule und H. Winnefeld Anlaß gegeben, auf S. 32 ff. ihres Prachtwerks „Bronzen aus Dodona in den Königlichen Museen zu Berlin“ die Frage nach der natürlichen und künstlichen Patina im Altertum ausführlich zu erörtern. Sie kommen zu dem Ergebnis, daß die schöne farbige Wirkung, die als besonderer Vorzug gerade den Funden von Dodona eigentümlich ist, nicht bei der ersten Herstellung beabsichtigt und durch ein besonderes Verfahren in der Behandlung der Oberfläche hervorgerufen, sondern durch die Länge der Zeit und zufällig entstanden sei. Ungefähr gleichzeitig erschien in der „Werkkunst“ 1909 (Zeitschr. d. Vereines f. deutsches Kunstgewerbe) S. 151 ff. das Referat über einen Vortrag, den ich im Januar 1909 über dieselbe Frage gehalten hatte. Die dort gegebenen Andeutungen decken sich in wesentlichen Punkten mit den Ausführungen Kekules und Winnefelds, so daß es nicht erforderlich erscheint, die gemeinsamen Beweisgründe zu wiederholen. Wohl aber dürften einige Berichtigungen und wichtige Nachträge willkommen sein, die geeignet erscheinen, das zu erhärten, was zuerst in der *Revue archéologique* 3. Sér. XXVIII (1896) p. 67 u. 191 ff. von F. de Villenoisy nachdrücklich ausgesprochen wurde und jetzt wohl ziemlich allgemein angenommen wird, daß nämlich die antiken Bronzestatuen in ihrem vollen Goldglanz gesehen werden sollten.

Nicht ganz glücklich erscheint mir einmal die von Kekule und Winnefeld gegebene Behandlung einiger Notizen bei Plinius, deren eine mir sogar im Gegensatz zu der in den Bronzen aus Dodona S. 35 ff. vertretenen Auffassung von großem positivem Wert für die Frage erscheint. Es sind folgende Stellen:

34. 15 „transiit (ars) et a diis ad hominum statuas atque imagines multis modis; patinae antiqui tingebant eas (nämlich die Bronzefiguren), quo magis mirum est plucuisse auro integere; hoc nescio an Romanum fuerit inventum, certe etiam Romae non habet vetustatem.“

35. 15. (hier wird zuvor die Natur des bitumen erörtert und seine nützliche Anwendung bei allen möglichen Krankheiten) „in reliquo usu acramentis in-

<sup>1)</sup> Vgl. I. 3; VII 34; VIII 51; XI 212.



linitur firmatque ea contra ignes, diximus et tingui solitum aes eo statuasque inlini . . . placet et in ferrariis fabrorum officinis tinguendo ferro clavorumque capitibus et multis aliis usibus.“

15, 34 handelt von der amurca, d. h. von dem Abgang beim Ölpresen. Ihre Verwendung zu allerlei nützlichen Zwecken wird nach Cato ausführlich dargelegt; dazu gehört es auch „Iora etiam et eoria omnia et calceamina axesque decocta ungui, atque aramenta contra aeruginem colorisque gratia elegantioris.“

Cato selbst sagt an der von Plinius zitierten Stelle (de agricult. rec. H. Keil LXXXVIII): „item ahenea omnia unguito, sed prius extergeto bene, postea cum unxeris, cum uti voles, extergeto, splendidior erit, et aerugo non erit molesta.“

Diese Angaben werden von Kekule und Winnefeld a. a. O. S. 35 f.<sup>2)</sup> mit folgenden Sätzen erläutert: „Vor alters, so sagt Plinius, wo er von den Anfängen der Erzbildnerei redet, habe man die Bronzestatuen mit Erdpech überzogen, und das sei um so sonderbarer, als man doch gerne Vergoldung angewendet habe. Vielleicht möge es eine römische Erfindung sein, doch — von hier an ist die Lesung nicht sicher, aber dem Sinne nach muß gemeint sein — dafür gebe es in Rom keine alten Beispiele. Auf diese Stelle bezieht sich Plinius noch einmal zurück, wo er von den verschiedenen Fundorten und Sorten und dem Gebrauch des Erdpechs in der Medizin und sonst handelt. Bei den Erzwerken werde Erdpech aufgestrichen und schütze gegen Feuer, Erz werde damit getränkt und auf Statuen werde es, wie schon früher gesagt, aufgestrichen. In den Werkstätten der Eisenarbeiter diene es zum Bestreichen des Eisens, der Nagelköpfe und sonst vielerlei. Hier ist wenigstens so viel deutlich, daß durch das Anstreichen mit Erdpech das Eisen gegen den Rost geschützt werden soll. Dasselbe Mittel mag man bei Bronzegegeräten versucht haben. Aber man versteht nicht, was das Anstreichen mit Pech bei Bronzestatuen geholfen haben soll, und man darf vielleicht zweifeln, ob Plinius sich genau ausgedrückt und in diesem Zusammenhang Erz und Eisen genügend sorgfältig unterschieden hat.“

„Solcher Zweifel ist um so mehr berechtigt, als ihm eine Flüchtigkeit und daraus entstandene Unklarheit in einer sehr verwandten Frage, wo es sich unter anderem auch wieder um Trankung von Erz handelt, nachgewiesen werden kann. Bei Besprechung des Ölbaumes und des Öls gibt er unter Berufung auf Cato an, wozu der Ölsatz, die amurca, zu brauchen sei — zum Schutz der Kleider, Riemen,

<sup>2)</sup> Ich schreibe die ganze Stelle aus, da das Werk schwerlich allgemein leicht zugänglich ist.

Geräte gegen allerlei schädliche Einflüsse, auch zum Schutze der Erzgeräte gegen Rost. Bei Cato selbst heißt es: *item ahenea* usw. Cato schildert also einen vorübergehenden Schutzüberzug, der, so lange er aufgelegt ist, die Gegenstände unansehnlich macht, nach seiner Entfernung aber sie um so glänzender erscheinen läßt. Aber davon redet Plinius nicht, der nur das Einfetten, aber nicht das nachfolgende Blankmachen von Cato übernommen hat."

In der zweiten und dritten Stelle (35, 182; 15, 34) handelt es sich nun nicht um Kunstwerke, sondern nur um metallene Gebrauchsgeräte; diese Stellen können also für die uns angehende Frage überhaupt kaum besonderen Wert haben. Wie wir heute Eisengitter und Nagelköpfe mit Asphaltlack überstreichen, um sie dauerhafter zu erhalten und wie wir heute Gegenstände, die im Gebrauch blank erhalten werden müssen, mit einer leichten Fettschicht überziehen, so war es auch im Altertum — Gebrauchsgeräte aus Metall müssen blank sein, und ein tüchtiger Landwirt freut sich daran, wenn seine Geräte glänzen.

Wenn ferner Plinius den Cato nicht einwandfrei ausgeschrieben hat und mit „*colorisque gratia elegantioris*“ den von Cato erwähnten erhöhten Glanz ausdrückt, der sich nach kräftigem Abreiben der Fettschicht bei den Metallgeräten einstellt, so berechtigt das noch nicht zu einem Zweifel an der Richtigkeit seiner Darlegung in der Stelle, wo er von den Bronzestatuen spricht (34, 15). Diese erweckt vielmehr gerade den Anschein genauer Ausdrucksweise. Allerdings kann man an und für sich die Worte: „die Alten bestreichen die Statuen mit bitumen und umso mehr ist es wunderbar, daß sie sie mit Gold überzogen“ verschieden deuten. Nämlich entweder so: das Vergolden sei wunderbar deswegen, weil bitumen den Goldglanz der Bronze verdeckt, weil man also durch Bestreichen mit bitumen gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorrief als man sie bei der Vergoldung erhielt, oder, weil das deckende bitumen die Vergoldung gar nicht erkennen lassen würde, oder endlich, weil schon das bitumen den Figuren den Goldglanz der Bronze verlieh, also die Vergoldung gespart werden konnte.

Nach dem Zusammenhange der Worte kann die Stelle aber nur den zuletzt untergelegten Sinn haben, d. h. anders ausgedrückt: entweder ist bitumen überflüssig, wenn man vergoldet, oder Vergoldung überflüssig, wenn man bitumen anwendet. Es fragt sich nur, wie das bitumen verwendet wurde. Unter bitumen ist zu verstehen das sogenannte Erdpech oder Judenpech, das, was die Griechen *ζεύζευς* nennen. Aus Asphalt stellt man heutzutage einen Lack her, der, wie oben bemerkt, zum Schutze von Eisengeräten angewendet wird; etwas ähnliches wie

dieser Lack muß auch das flüssige bitumen im Altertum gewesen sein, da es demselben Zwecke dient. Der Asphaltlack ist, in dicker Schicht aufgetragen, schwarz. Sobald man ihn aber mit Terpentinöl stärker verdünnt, wird er durchsichtig. In solcher starker Verdünnung auf die blankpolierte Bronze sparsam aufgetragen, erfüllt er durchaus den Zweck, den nach meiner Erklärung Plinius von ihm verlangt. Diese Versuche, die ich angestellt habe, zeigen, daß der Goldglanz des Metalls eher gehoben als abgeschwächt wird und daß der Überzug einen genügenden Schutz gegen atmosphärische Einflüsse bildet, die den Glanz abstumpfen und die Patinierung befördern.

Die Pliniusstelle in der hier vorgetragenen und durch die Versuche als richtig bestätigten Auffassung, nach der bitumen zur Erhaltung des Goldglanzes und zur Verhinderung einer natürlichen Patina angewendet wird, spricht sehr deutlich gegen die Annahme einer künstlichen Patina. Während aber Plinius von bitumen spricht, ist an anderen Stellen von Pech zum Bestreichen von Bronzen die Rede.

Pausanias erörtert I, 15, 4 metallene Schilde, die in der Stoa Poikile aufbewahrt seien und von denen einige zum Schutze gegen Zeit und Rost, d. i. Patina, mit Pech bestrichen seien (τὰς δὲ ἐπὶ πολλὰ χρόνους πύσσας, μὴ τρεῖς ἔτεας χροῖας λαμβάνειν: xzē ē ūz). In der delischen Tempelrechnung des zweiten Jahrhunderts v. Chr. Bull. de corr. hell. VI (1882) p. 23 Z. 188<sup>3)</sup> heißt es: πύσσας πρεσβύται ΔΙ. ὥστε χρίσαι τὸν Κερκιδῶνα καὶ τὰ ἄλλα ἔσσαν χρίσαι. τῶν . . . τοῖς χρίσαι . . . Endlich sagt Plinius XXXIII, 99: „aera extensa robiginem celerius trahunt, quam neglecta, nisi oleo perunguntur. servari ea optime in liquida pice tradunt“<sup>4)</sup>. Diese drei Notizen zeigen, daß man als Überzug von ehernen Figuren und Weihgeschenken auch das dem bitumen nahverwandte Pech verwendet hat, und zwar in dünnflüssigem Zustande, so daß der Metallglanz nicht darunter litt, denn es ist undenkbar, daß man eine undurchsichtige schwarze Schicht z. B. auf das in der Inschrift erwähnte Götterbild aufgelegt hätte. Nach Plinius' Ausdrucksweise ist auch das Verfahren mit Pech ein Verfahren, das statt des durchsichtigen Ölüberzuges von einigen bevorzugt wurde, aber in der Wirkung ungefähr auf dasselbe herauskam.

Könnte nun auch der Eine oder Andere noch Zweifel an dieser Deutung der Pliniusstelle und des Pechüberzuges hegen, so muß dieser Zweifel schwinden gegenüber dem Wortlaut zweier Inschriften, die mir E. Premer nachgewiesen

<sup>3)</sup> Vgl. U. Wilcken, Hermes XX 458 Anm. 1. — Bull. 1883 p. 50; der auch die Pausaniasstelle

<sup>4)</sup> Kuhnert, De cura statuarum apud Graecos herangezogen hat.

hat, und einiger Papyrusstellen, deren Kenntnis ich Walter Otto verdanke — es ergibt sich aus diesen Zeugnissen zugleich ein weiterer Beweis für die von Kekule-Winnefeld und mir vertretene Auffassung von dem Fehlen künstlicher Patina im Altertum.

Vor allem klar beweisend ist eine Inschrift von Erythrai auf Chios, die dem Ende des vierten Jahrhunderts v. Chr. angehört. In ihr werden für die Wiederherstellung der ehernen Statue eines Tyrannenmörders Vorkehrungen getroffen (Michel, *Recueil d'inscriptions grecques* 281 n. 364; Dittenberger, *Sylloge*<sup>2</sup> n. 130). Dabei heißt es Z. 10 ff.: τοὺς ἐξισταστὰς τοὺς ἐνεστηκότες ἐγδόναι τὸ ἔργον διαστολήν ποιησάμενους μετὰ τοῦ ἀρχιτέκτονος καθότι συντελεσθήσεται ὡς πρότερον εἶχεν· ὑπερεταῖν δὲ αὐτοῖς τὴν κατὰ μῆνα ταμίαν. ὅπως δὲ καθαρόν ἐσθ' ἔσται ὁ ἀνδριεύς . . . , ἐπιμελεῖσθαι τοὺς ἀγορανόμους und in dem Nachtrage Z. 19 ff.: ἐπειδὴ ἐν τῷ πρότερον φημίσμεναι προσετέχθη, τῷ ἀγορανόμῳ ἐπιμελεῖσθαι τῆς εἰκόνης τοῦ Φιλίτου, ὅπως στεφανωθήσεται τε καὶ λαμπρόν ἔσται. κτλ. Hier wird also die Patina direkt als etwas Störendes empfunden und für ihre Beseitigung werden Vorkehrungen getroffen, damit die Statue glänzend erscheinen möge. Nicht ganz so einleuchtend gibt den Sachverhalt wieder eine Inschrift von Kalauria (IG IV 840; Michel a. a. O. n. 1344; v. Prott-Ziehen, *Leg. Graec. sacr.* II n. 52), in der Agasigratis zweites Jahrhundert v. Chr.) im Namen ihrer Familie 300 Drachmen im Heiligtum des Poseidon zu bestimmten Zwecken hinterlegt. Zu den Bestimmungen gehört Z. 10 ff.: τοὺς δὲ ἐπιμελεῖν τοὺς κίρηντας τὰ τε λοιπὰ ἐπιμελεῖσθαι ὥς ἔτι χαριέστατα καὶ ἵα καὶ ἁ θυσία ἦ, τὰς τε εἰκόνας καθαρὰς ποιεῖν τὰς ἐπὶ τὰς ἐξέδρας καὶ τὰν ἐν τῷ ναῷ τὰν Ἀγασιγράτιος καὶ στεφανῶν ὥς ἔτι χαριέστατα. Hier ist zwar nicht ausdrücklich von Bronzefiguren die Rede, doch kann kaum etwas anderes gemeint sein, da eine solche Bestimmung für Marmorfiguren schwer verständlich sein würde. Und an bloßes Reinigen von Schmutz, Spinnweben u. dgl. wird man angesichts der ersterwähnten Inschrift auch schwerlich denken — das καθαρόν wird vielmehr mit dem λαμπρόν der ersten Inschrift dieselbe Bedeutung haben, um so mehr, als dort das λαμπρόν auch identisch mit ζωαζρόν ἐσθ' gebraucht wird.

Die Papyrusnotizen stehen in den Rechnungen des Jupiter-Capitolinus-Tempels von Arsinoe aus dem Jahre 215 n. Chr. (Berl. Griech. Urk. I 362), in denen uns über ein halbes Jahr hindurch die Berechnungen der Einnahmen und Ausgaben des Tempels berichtet sind zu deren Aufstellung und Einreichung an den Rat der Stadt Arsinoe der Tempelvorsteher verpflichtet waren<sup>5)</sup>. Zu den Ausgaben gehört nun

<sup>5)</sup> Vgl. auch die Inschrift des Tempels im hellenist. Agypt. II 146 ff.

an drei Stellen der Abrechnung auch die Behandlung  $\tilde{\lambda}\lambda\epsilon\psi\acute{\iota}\varsigma$  der ehernen Statuen beziehungsweise Geräte des Tempels mit Öl. Diese Stellen lauten:

- pag. I 8—10 (8)  $\tilde{\lambda}\lambda\epsilon\psi\acute{\iota}\varsigma[\omega\varsigma \chi\lambda\lambda\alpha\sigma\upsilon\rho\gamma\gamma\acute{\iota}\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu \pi]\tilde{\alpha}[\nu\tau\omega\nu \tau\theta\nu \acute{\epsilon}] \nu \tau\theta \omega \iota \iota \epsilon\sigma\theta\acute{\epsilon}\rho$   
 $\tau]\epsilon\iota\psi\acute{\iota}[\zeta] \kappa\alpha\tau'\acute{\omicron}\lambda\omega\nu \dots \acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\iota\sigma\upsilon] \varsigma \kappa\upsilon'$  (10)  $\mu\epsilon\tau\theta\acute{\epsilon}\varsigma \chi\lambda\lambda\alpha\sigma\upsilon\rho\gamma\gamma\acute{\iota} \tilde{\lambda}\lambda\epsilon\psi\acute{\iota}\kappa\alpha\tau\iota \tau\acute{\alpha}$   
 $\chi\lambda\lambda\alpha\sigma\upsilon\rho\gamma\gamma\acute{\iota}\mu\acute{\alpha}\tau\alpha \varsigma \eta'$   
 pag. VII 14—16 (14)  $\tilde{\lambda}\lambda\epsilon\psi\acute{\iota}\varsigma\omega\varsigma \tau\theta\nu \acute{\epsilon}\nu \tau\theta \iota\epsilon\sigma\theta\acute{\epsilon}\rho \acute{\alpha}\nu\delta\epsilon\rho\acute{\alpha}\nu\tau\omega\nu$  (15)  $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\omega\nu$   
 $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\iota\sigma\upsilon \varsigma \kappa'$  (16)  $\mu\epsilon\tau\theta\acute{\epsilon}\varsigma \chi\lambda\lambda\alpha\sigma\upsilon\rho\gamma\gamma\acute{\iota} \tilde{\lambda}\lambda\epsilon\psi\acute{\iota}\kappa\alpha\tau\iota \tau\theta\upsilon \acute{\alpha}\nu\delta\epsilon\rho\acute{\alpha}\nu\tau[\alpha\varsigma] \varsigma \delta'$   
 pag. X 15—17 (15)  $\tilde{\lambda}\lambda\epsilon\psi\acute{\iota}\varsigma\omega[\zeta] \tau\theta\nu \acute{\epsilon}\nu \tau\theta \iota\epsilon\sigma\theta\acute{\epsilon}\rho \acute{\alpha}\nu\delta\epsilon\rho\acute{\alpha}\nu\tau\omega\nu \pi\acute{\alpha}\nu\tau\omega\nu]$   
 (16)  $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\iota\sigma\upsilon \varsigma \kappa'$  (17)  $\mu\epsilon\tau\theta\acute{\epsilon}\varsigma \chi\lambda\lambda\alpha\sigma\upsilon\rho\gamma\gamma\acute{\iota} \tilde{\lambda}\lambda\epsilon\psi\acute{\iota}\kappa\alpha\tau\iota \tau\theta\upsilon[\zeta] \acute{\alpha}\nu\delta\epsilon\rho\acute{\alpha}\nu\tau[\alpha\varsigma] \varsigma \delta''$ .

U. Wilcken, der diese Tempelrechnungen zuerst herausgegeben und kommentiert hat (Hermes XX (1885) S. 430 ff. bes. S. 457—458), bezeichnet diese Ausgaben für die  $\tilde{\lambda}\lambda\epsilon\psi\acute{\iota}\varsigma$  als Kultausgaben an größeren Festtagen und stellt die Sitte, die Statuen an Festtagen mit Öl zu salben und zu reinigen, zusammen mit der in den Arvalakten und zuweilen bei den lateinischen Klassikern erwähnten gleichen Sitte (Henzen, Act. fr. arv. 14). Aber daß hier mit der  $\tilde{\lambda}\lambda\epsilon\psi\acute{\iota}\varsigma$  eine kultliche Handlung bezeichnet wird, ist mehr als unsicher. Dagegen spricht einmal, daß sich die  $\tilde{\lambda}\lambda\epsilon\psi\acute{\iota}\varsigma$  am 1. Januar auf alle Bronzegegenstände erstreckt. Weiter ist wichtig, daß es sich nur um Erzfiguren und eherner Geräte handelt. Endlich — und das ist der beweisende Grund — für die  $\tilde{\lambda}\lambda\epsilon\psi\acute{\iota}\varsigma$  wird ein besonderer Techniker,  $\chi\lambda\lambda\alpha\sigma\upsilon\rho\gamma\gamma\acute{\iota}\varsigma$ , angestellt. Es ist also hier unter  $\tilde{\lambda}\lambda\epsilon\psi\acute{\iota}\varsigma$  eine technische Behandlung der Bronzen zu verstehen. Der  $\chi\lambda\lambda\alpha\sigma\upsilon\rho\gamma\gamma\acute{\iota}\varsigma$  ist nicht als Priester zu fassen<sup>6)</sup>. Deren Aufgabe war die festliche Schmückung und Salbung der Götterbilder an Feiertagen, die Aufgabe des  $\chi\lambda\lambda\alpha\sigma\upsilon\rho\gamma\gamma\acute{\iota}\varsigma$  verfolgte einen andern Zweck. Dieser Zweck kann nur der gewesen sein, durch die  $\tilde{\lambda}\lambda\epsilon\psi\acute{\iota}\varsigma$ , das Überziehen mit Öl, den Bronzefiguren einen Schutz gegen die Patina zu verleihen, ein Verfahren, das auch von Plinius XXXIII 60 angeführt wird.

So beweist die schriftliche Überlieferung jetzt deutlicher als früher, daß die Alten die Bronzen in ihrem natürlichen Goldglanz zu sehen wünschten und reichliche Vorkehrungen trafen, diesen Goldglanz zu erhalten.

Greifswald.

FRICH PERNICKE

<sup>6)</sup> Es ist zu beachten, daß die Bezahlung des  $\chi\lambda\lambda\alpha\sigma\upsilon\rho\gamma\gamma\acute{\iota}\varsigma$  in der Tabelle erhalten ist (S. 105). Der  $\chi\lambda\lambda\alpha\sigma\upsilon\rho\gamma\gamma\acute{\iota}\varsigma$  für alle  $\chi\lambda\lambda\alpha\sigma\upsilon\rho\gamma\gamma\acute{\iota}\mu\acute{\alpha}\tau\alpha$  doppelt so hoch (S. 105) ist, wie für die Behandlung aller  $\acute{\alpha}\nu\delta\epsilon\rho\acute{\alpha}\nu\tau\alpha\varsigma$  (S. 106). Vgl. Wilcken, Hermes XX S. 44.

## Zum griechischen Schulwesen.

### I.

Eine von Kiepert in Ephesos abgeschriebene Inschrift *Annali d. inst. arch. XIV* (1842) p. 150 n. 42 (Le Bas, *As. min.* 1561<sup>bis</sup>), die, wie mir Herr Professor J. Oehler freundlichst mitteilt, nicht wieder aufgefunden ist, erwähnt einen Eid der neu eintretenden Epheben zu Ephesos, den ich, Aus dem griechischen Schulwesen (1109) S. 138, übersetzen habe. Der Text lautet mit meinen Ergänzungen:

. . . ἐμνύοσαν δὲ οἱ πολῖται· πάντες ἐν τῷ ἱερῷ: τῆς Ἀ[ρτ]έμι[δος] . . .  
 [ἢ μὴν . . . τῶν ὑπὸ τοῦ δήμου κυρωθέντων μὴδὲν] μεταθῆσαι μὴτε τρέποιε μὴδὲ [νὶ μὴτε]  
 [παρεγρέσειε μὴδὲ μὴ . . . ἐμνύναι: δὲ καὶ] τοὺς εἰς τοὺς ἐφήβους ἀποκρινί[έντας]  
 [ἐκ τῶν παιδῶν ἔταν . . . ? πρὸ τοῦ] τε ἱεροῦ τῆς Ἀρτέμιδος καὶ τῆς [στοᾶς?]  
 [τὸν δὲ ἕρκυν (?) παραδοθῆναι τῷ γράμ[ματι] τῆς [γερονσίας] ὑπὸ τῶν [ἐφ]ε[β]ων  
 . . . ὅσπερ] καὶ τὰ σιτικά τὰ πάντα . . . . . κοιν[ῶς]  
 ὑπὸ τοῦ] δήμου δι[οικ]ε[σ]ε[σ]θ[ῃ] καὶ σ . . . α . . . α . . . μ  
 τὸ δὲ ἀνάλωμα π[ρο]σ[α]ρ[θ]ῆναι παραχρῆμα τοῦ[τ] . . . ]

Diese Zeilen, deren Länge nicht mehr sicher zu ermitteln ist, gehören zum Schlußteile eines Psephisma, dessen Inhalt, vielleicht ein Vertrag mit einer auswärtigen Macht oder aber eine auf das Schulwesen bezügliche Stiftung, nicht mehr zu erkennen ist. Alle Bürger schwören, an dem Wortlaute nichts zu ändern, auch die jedesmal aus der Knabenschule in das Ephebengymnasium aufrückenden Jünglinge sollen diesen Eid leisten, gerade wie es in dem milesischen Vertrage mit Ptolemaios (mitgeteilt a. a. O.) heißt: ἐμνύνει δὲ καὶ τοὺς ἐφήβους τοὺς καὶ γενομένους, ἐπειτὰν ἐπ[ὶ] τ[ῇ] σ[υ]ν[ε]λευσίᾳ καὶ τὰ νομιζόμενα συντέλσαντες ἀπολύονται ἐκ τοῦ γενομένου. ἐμνύνειν τοὺς ὑπὸ τοῦ δήμου κυρωθεῖσιν καὶ διατηρήσειν τὴν φύλιν καὶ τὴν συμμάχιν τῇμ[ιν] πρὸς τῇμ[ιν] βασιλείᾳ Πτολεμαίου καὶ τοὺς ἐκγόρους αὐτοῦ.

Noch ein Beispiel einer solchen Ephebenvereidigung möchte ich nachtragen. In dem Vertrage der Eretrier mit Chairephanes, zuletzt gedruckt im *Recueil des monuments juridiques grecques* I 113 f. heißt es Z. 47: ἀνακράψαι δὲ καὶ τῶν ἐφήβων τοὺς γράσκοντας ἐν τῇ: στήλαι - ] und Z. 58 f. scheint noch von besonderer Vereidigung der *προσχησταί* die Rede zu sein. Bemerkenswert ist hierbei noch, daß in Kreta die Epheben erst beim Austritt aus der *Agela* in ähnlicher Weise vereidigt werden, vgl. Griech. Schulwesen S. 138 und dazu jetzt J. H. Lipsius, *Zum Recht*

von Gortyns, Abhandl. der königl. sächs. Gesellsch. XXVII (1909) S. 109. Man traute also in Kreta den jungen Leuten erheblich später die nötige politische Reife und das nötige politische Verständnis zu.

## II.

In der Ehreninschrift von Xanthos CG 4260<sup>1</sup> = Le Bas III 1200 heißt es: Στεφανός[ιν] . . . αὐτοῦ ὁσπύρου ἱερᾶταις[ιν] ὁσπύρας ὁσπύρου ἑρμοῦνδιδος ἱερᾶταις καὶ Μονιᾶρχῃ Τρεπελόςιοις ἀπὸ τῶν ἐκπαιδευτῶν καὶ Δημόστρου Ἀρίστονος || ἱερᾶταις τῶν ἐκπαιδευτῶν ἀδελφίδων καὶ Τῶριος Δημητρίου ἀπὸ τῶν ἐκπαιδευτῶν καὶ ἑρμοῦνδιδος ἀπὸ τῶν Λαοδικεῶν τῶν ἐκπαιδευτῶν στρατηγίᾳ σπαντα καὶ κατὰ πᾶν καὶ ἐστεφανώμενον ὑπὸ τῶν νέων || φιλοπονήσας εἰκόνην χαλκῇ καὶ χρυσῷ στεφάνῳ φιλοστοργίας ἔνεκεν καὶ εὐνοίας | τῇς εἰς αὐτόν.

Franz wollte Z. 10 verbessern φιλοπονήσας, ἐνεκεν, bei Le Bas steht richtig φιλοπονήσας. Dem Strategen, dessen Name nicht erhalten ist, war von den Neoi, über die er kraft seines Amtes die Oberaufsicht gehabt haben wird, wie der Strateg in Attika auch Schulaufsichtsrechte ausübte, der Kranz verliehen worden mit der Inschrift φιλοπονήσας νέων, weil er sich mit ihnen Mühe gegeben hatte. So tritt diese Inschrift erklärend neben den Kranz im Gymnasium von Eretria, der auf dem Titelblatt meines „Griechischen Schulwesens“ nach dem Abklatsch abgebildet ist. Er trägt die Inschrift: Φιλοπονήσας παίδων ἱερᾶταις Δωροθέου, gilt also sicher einem Lehrer oder Gymnasiarchen von Eretria, wie ich (Aus dem Griech. Schulwesen S. 120) nur als Möglichkeit ausgesprochen habe. Die kleine Basis aus pentelischem Marmor (h. 0,50<sup>m</sup>, br. 0,41<sup>m</sup>, d. 0,45<sup>m</sup>) trägt zwar oben keine Standspur mehr, kann aber möglicherweise doch ein kleines Standbild getragen haben.

## III.

Der neueste Pergamonbericht in den Athenischen Mitteilungen XXXIII (1908) S. 327 ff. bringt neues wertvolles Material über die Schulen von Pergamon, das ich in meinem Buche noch nicht benutzen konnte. Die Oberstufe der Gymnasien, das Gymnasium der Neoi, erscheint in der Fülle und Pracht seiner Räume wie eine große umfangreiche Anstalt für sich. Es ist ein richtiges College, eine Vorstufe zur griechischen Universität, wie das Ephebeninstitut zu Athen auf der Höhe seiner Entwicklung. Unablässig arbeiten seine Leiter an der Vervollkommenung des Unterrichtes. Wieder wird ein neuer Gymnasiarch belobt (S. 370), weil er in reger Fürsorge für alle Unterrichtsfächer Ζ. 13 καὶ τῇς περὶ πᾶντα τὰ κα

θήματα ἀσκήσεως π[λείστην] πρόνοιαν ἐποιήσατο) Waffen angeschafft hat für die Schule und einen neuen Lehrer, vielleicht einen Fechtlehrer, aus seinen eigenen Mitteln angestellt hat (Z. 14 ὅπλων τε παντοδαπῶν χορηγίαν ἐ[πειση]νέγκατο καὶ παιδευτὴν προσεστήκατον ἐκ τοῦ ἰδίου (vgl. Aus dem griech. Schulwesen S. 51. [προσ]εισταγῶν εἰς τοὺς δὺς παιδευτὰς ἀπὸ τῶν ἰδίων ἄλλους δὺς?) ist auch Ath. Mitt. XXXII 270 Z. 11 zu lesen)<sup>1)</sup>. Ein anderer Gymnasiarch, Agias, Sohn des Agias, hat die fremden Dozenten, die Kurse in der Anstalt abhielten, gut aufgenommen, vielleicht auch bewirtet und ihnen neben dem Honorar, das die Zuhörer zahlten, noch eine persönliche Zulage von sich aus gegeben (S. 380 Z. 13 f. τοῦ[ς] τε) | παραγινόμενους ἀπὸ ξένης καὶ ποιουμένων ἀκροάσεις [ἐκδε- oder besser ὑποδε-?] | χήμενος ἐκτενῶς καὶ παρ' ἑαυτοῦ μεταδιδοὺς σὺν τῇ ἀπὸ τῶν ξένων? vielmehr νέων) | γινόμενης εἰσφοράς ἀπέλ[υσ]εν εὐδαιμονοῦντας ἐνεκεν τοῦ κα[λ]ὸς λέγειν) | καὶ γράφειν τὰ βέλτεστα περὶ τῆς παιδείας: vgl. Aus dem griech. Schulwesen S. 99. Ebenso hat er dahin gewirkt, daß die Lehrer, die ihnen zukommenden Bezüge, ihre φιλανθρωπίαι, ordnungsmäßig erhielten (Z. 17 ὁμοίως δὲ καὶ τοὺς [παιδευτὰς, nicht φύλακας, wie Jacobsthal schreibt] | τοὺς ἐπιστατοῦντας τῶν ἐφήρων ταῖς προεπουσίας φιλαν[θρωπίαις] | προσαγόμενος διατέλει) gerade wie sein Amtsgenosse Straton; vgl. Aus dem griech. Schulwesen S. 100. Denn wenn die Lehrer, so war sein Gedanke, zu ihrem Rechte kommen, sind sie pflichteifriger, und die Schüler haben den Nutzen davon. Auch dient es zur Ehre der Vaterstadt. (Z. 19 f. ἔπως φιλοτιμότερον (etwa φιλοτιμωτέρων?) πρὸς τῇ πα[δείᾳ] | γινόμενων κούτων τῆς μεγίστης ὠφελίας οἱ φιλομαθοῦν[τες] τυγχά[ν]ουσιν καὶ τὸ τῆς πόλεως ἐνδοξον διαφυλάσσειν). Auch für die Königsgeburtstagsfeier der Schulen von Pergamon zeigte er tätiges Interesse durch Stiftung von Preisen für die Wettkämpfe (Z. 22), welche sich an die πεμπὴ anschlossen, von der CIG 3068, 14 f. (aus Pergamon, nicht aus Teos nach v. Protz, Ath. Mitt. XXVII 167 f.) berichtet. Zu der schulmäßigen Feier der ἐπώνυμος ἡμέρα des Stifters oder Landesfürsten war „Aus dem griech. Schulwesen“ S. 129 vor allem v. Wilamowitz-Moellendorf, Antigonos von Karystos S. 289 f. dazu jetzt F. Poland, Geschichte des griech. Vereinswesens S. 250 f. anzuführen.

An einem dritten Gymnasiarchen wird besonders die im Amte bewiesene

<sup>1)</sup> Z. 15 heißt es weiter: τῆς τε ἐ[πισκευῆς] τῆς ἀσκήσεως οὗ μόνον ἐν τῇ χορηγίᾳ τῶν ἀσκήσεων πρόνοιαν ἐποιήσατο, ἀλλὰ καὶ τῆς καὶ εὐστοργίᾳ διήνεγκεν... In diesen Worten liegt wohl nicht von einer Reparatur der Handschrift Rede, vielmehr wird das allgemeine Verhalten des Gymnasiarchen geschildert wie Ditten-

berger, Or. Gr. 339, 76: τῆς τε λοιπῆς | εὐσχεμισθῆνης τῆς κατὰ τὸ γυμνάσιον προνοήθη, ἐχορήγησεν δὲ καὶ ἑστρας καὶ ἐπαλείψματα ἐθηκεν... Also ist für ἐπισκευῆς ein Begriff wie εὐσχεμισθῆνης zu ergänzen, da εὐσχεμισθῆνης selbst nach der Photographie um mehrere Buchstaben zu lang erscheint.



αὐστηρίᾳ hervorgehoben, gerade wie bei Straton die αὐστηρίτης ἐν τοῖς μαθήμασι. Auch seine Verdienste bewegen sich im gewohnten Kreise, lassen sich daher mehrfach noch weiter ergänzen, als es in der Erstausgabe geschehen ist. Er spendete Salböl und Zubeihör, S. 382 Z. 2 τὸ [δὲ] ἄλειμμα ἔθηκεν ἐχ[υ]νέας, vgl. S. 377 Z. 28. Zahl? | καὶ εἰς τοὺς ἀγῶνας ἐφύγων καὶ ἀνδρῶν θεῖς ἔπαθλα τῶν τε προγεγραμμένων θεῶν(?), führte die Jugend an Festtagen in das Theater<sup>2)</sup> im Gymnasion, Z. 4 ἐπαύσατο δὲ καὶ θεωρίας (so in Iasos, Revue des études gr. VI 108 n. 5) καὶ ἐφ' ἡμέρας πλέονας ἐν τῷ θεάτρῳ καὶ εἰσα[γ]αγῶν . . . gab wieder Salböl und Opfer Z. 7 καὶ ἄλειμμα ἐν ταύταις ἔθηκεν ἐλαίου ἡρωματισμένον (vgl. Z. 13 [ἀγγ]είας δὲ καὶ ἐλαίου ἡρωματισμένον), wie die noblen Gymnasiarchen in Priene (s. Aus dem Griech. Schulwesen S. 97) und war stets zum Zahlen bereit, um der städtischen Kasse Ausgaben zu ersparen, Z. 9 [καὶ πρότερον μὲν] καταναλωμένων [χρ]ημάτων εἰς τὸ ἐλαγχρεῖσθαι ἐκ τῶν μαθητῶν γαπείδων? . . . | ἔξ ὧν κατὰ τὴν τῶν μαθητῶν ἀποθέσιν δήμεσίᾳ ἐτίθετο τὸ ἄλειμμα θέλων καὶ ἐν τούτοις (ὧ)ψελεῖν τὸν δῆμον | τῶν νομιζομένων παρὰ τῆς πό[λ]εως χορηγεῖσθαι διαφόρων εἰς τὰ γινόμενα τῆς γυμναστικῆς ἀνάλωματα ἀπολύων oder κορυφῶν τὴν πόλιν. ὅπως | καὶ ἐν τούτοις ἀνεπιράρητον ψυχῇ[?] τὸν δῆμον. Deshalb (Z. 15) [οὐ μόνον παρὰ τῷ δῆμῳ] ἐτύχχανεν ἐπαινοῦ καὶ ἀποδοχῆς ἀλλὰ καὶ παρὰ τοῖς [νόμοις] ἐπολεῖς ἔτυχεν τιμῆς εὐνομίας ἐνεκα | καὶ τῆς περὶ τὸ γυμνάσιον αὐστηρίας τε καὶ π. . .

Neu und wunderhübsch ist endlich die Einteilung der Schüler bei der Versetzung aus dem Knabengymnasion in das Ephebengymnasion in εὐτακτοὶ, μέλει-πνοοι, εὐέκται.

Dieselbe Art der Zensierung für die Schulkinder kehrt wieder im Gymnasion zu Erythrai<sup>3)</sup>, aus dem die neue Siegerliste bei v. Wilamowitz-Moellendorf, Nordionische Steine (Abh. Akad. Berlin, 1909) S. 50 n. 14 (etwa 100 v. Chr.) stammt. Sie gibt zuerst die Preise der παιδες in φιλοπονία, πόλομαθία (vgl. Teos CG 3088 Preis der μέση ἡλικία), εὐεξία, εὐταξία, dann der ἑφηβοὶ in τῆξον, ἀκόντιον, ἐπλομαχία, endlich der ἀνδρες in λαμπάς. Auch in Samos certieren die παιδες und die etwas älteren πάλαιχες (μελλέῃῃφοι) neben den Turnfächern in φιλοπονία, εὐεξία, εὐταξία (s. die Siegerlisten bei E. Preuner Ath. Mitt. XXVIII (1903) 350, n. 1 und 4 und

<sup>2)</sup> Zum Theaterbesuch der Schulen vgl. auch Plut. Timol. 34 ὁ μὲν Ἰάπων ἀποδείρασκον ἐπὶ νόμοις ἦλθον καὶ παραλαβόντες αὐτὸν οἱ Μεσσηνιοὶ καὶ τοὺς παιδας ἐκ τῶν διδοσκαλαίων ὡς ἐπὶ θεῶν καλλίστων τὴν τοῦ πυθῶνος τιμωρίαν ἀρχαγόντας εἰς θεῶν ἡμίονον καὶ εὐεφείαν. Zur Beteiligung der Jugend an Begräbnissen trage ich nach zu Griech. Schulwesen S. 128. Diod. 18, 47 οἱ δὲ τῶν ἑφηβῶν

μετ' ἐπαινεσσιν ἐπὶ τῷ πρὸς τὸν κλισμένον Ὀλύμπου εὐνοίαν τοὺς τε πόμους ἀναθρόντο καὶ λαμπρὰς ἐκορυφίσαντο.

<sup>3)</sup> Vgl. die Inschrift von Erythrai, auf die auch E. Keil oben flechtig aufmerksam macht, Anth. XI 140 S. 318, Z. 131, ἐν τῷ γυμνασίῳ ἀναστῆσαι . . . τοὺς μαθητὰς ἐν ὧν ἀνελήχθη τοὺς ἀποκαταστάτας, II Th. v. Chr.

wenn es in der Menasinschrift von Sestos (Dittenberger, Or. Gr. I 339, Z. 82 f.) heißt: ἐθγμεν δὲ καὶ ὅπλα μακρὸν ὄρμον καὶ εὐταξίας καὶ φιλοπονίας καὶ εὐεξίας, so werden sich diese Preise nach den unmittelbar vorhergehenden Worten: ἔθγμεν δὲ καὶ παισὶν ἀθλα καὶ ἐπλομαχίας θέματα ἐφ' ἵστοις τε καὶ ἀνδράσιν ὁμοίως δὲ καὶ δικτοξείας καὶ διακοντισμὸν eben nur auf die *παιδες* beziehen. In Pergamon also bestimmte man sozusagen den Versetzungsplatz der Knaben nicht nach den Einzelleistungen in den verschiedenen Prüfungsfächern, sondern nach den allgemeinen Prädikaten: Fleiß, Ordnungsliebe, Verhalten im Unterricht (vgl. Aus dem griech. Schulwesen S. 119).

## IV.

Ein neues Zeugnis für die milesische Palaistra hat B. Haussoullier in der *Revue de Philologie* XXXIII (1909) p. 6 aus den Papieren von Olivier Rayet veröffentlicht. Es ist ein Grabgedicht aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. für einen achtjährigen Knaben, dessen Name in Z. 1 verloren ist.

ΟΥΔΗΘΕΧΕΙΜΗΛ (Οὔ (ἀν)ήθης oder Οὔ δ' ἡθ' . . ?)

οὐδὲ σ' ἔκρυπτε | τ' ἄφρος|, στργνή: δ' ὤμα τ[ύχ]ης  
 ἀλλ' ἂ σ' ἔχων ἐς Ὀλύμπον ἀν[ή]γγαγεν| εὐσφ' ὅρος Ἐρμῆς,  
 ἐκ χαλεπ[ών] μερόπων βυσσάμενος ρίστον·  
 αἰθέρα δ' ὠκατέτης κατιδὼν ἄστροις ἄμα λάμπει,  
 πᾶρ κέρας ὠλενής κίχ' ἀνερχόμενος,  
 παισί τε νῦν ἐπαρωγός ἐνὶ σθεναρχαῖσι παλίστραις  
 φαίνε, σοὶ μακάρων τοῦτο χαρίζομένων.

Der heroisierte Knabe blickt also als Stern<sup>1)</sup> schützend auf die Palaistren herab.

Es ist möglich, daß dieser Grabstein in der Knabenpalaistra von Milet selbst gestanden hat wie die von mir (Aus dem griech. Schulwesen S. 94) behandelten Schülerdenkmäler. Denn daß die griechische Schule das Andenken verdienter früherer Schüler pflegte, davon sprechen mehrfach Grabgedichte, welche ich hier mitbringen möchte. Kaibel, *Epigr. Gr.* 663, 5 Rom: οὐδὲ μὲν ἐν θαλάτῃ σέο ληστέμεθα οὐδὲ παλίστραι, ἀμψότερός ἄρεσι: σὴς ἐ[πι]δουμένον. 480<sup>a</sup>, 5 (praeef.) Mantinea: [οὐδὲ] [κα]τε[ν]ε[α] π[ρ]ο[σ]τ[ε]χ[ν]ός ὄρμονος, οὐδὲ [παλίστραις] | α[ν]ή[μ]ου, ἐν ἡλαπίναις δ' ἐσθλὸς [ἔων] κατ' ἄρ' αὖτε nach Kaibels Ergänzung. 207, 1 Halikarnassos: [Οὔ] πρὶν ἐνὶ ζῶσισι φίλοις

<sup>1)</sup> B. Haussoullier *IG* XII 7, 123, 6: Ὀλύμπου τ' ὀφθαλμοῖς καὶ γένειον οὐαί: ἀκροσπέρους = ὀφθαλμοῖς καὶ γένειον, vgl. Smyrna: Παῖδα με] ἢ τούτων καὶ τούτων οὐδὲ κείνων | [πα]ῖδα, τὸν

αἰθ[ή]ρι ὡς ἀπέρα λαμπόμενον | ἀθλοτόρον [τ]αχύνει . . . und das Epigramm für den Milesier Thallos Anth. Pal. VII 373, 5: πόθεν πάλλον ἢ πότε τούτος ἀπέρας ἀνέχεται Ἑλλάδι λαμπόμενος.

φίλος, ὁ πρῶν ἐν ἀστροῖς ἡδύς, ὁ Ηιερίδων γυμνασίῳ τε φίλος | Κλειογένης, ὃς Ἡεροδόρου . . . Vgl. auch Journ. of hell. stud. XXVIII (1908) p. 180 n. 1 Halikarnassos, das Grabgedicht des Ἀντίοχος Ἀντιόχου, in dem es Z. 5 heißt: πάτρα δ' Ἀντιόχεια παλαιστρίαν | σε τὸν ἄγρο[ν] | μύρατ' ἐπὶ ζυθέων ἔντροψε γυμνασίῳ. Vgl. auch Kaibel, Epigr. 490, 1 Theben: Εὐφροσύνην ἤσκουν νέος ὦν . . . | τᾶς ἐκ γυμνασίου σόντροφος ἀλκι[α]χ[ς] | θνήσκω δ' ἐν πολέμοιο τιμωρῶν Δελφίδι: χόρμαι . . . ; Kaibel, Epigr. 658, 11 Μεγαρα: [τῆς τ'] ἐν [γ]υ[μ]νασ[ί]οις μ[ε]μωμένος φ[ι]λ[ὸς].

Die Worte des neuen milesischen Gedichtes αἰθέρα δ' ὀκτάετης κατιδὼν ἄστροις ἄμα λάμπεις sind aber auch ein wichtiges Zeugnis für das Alter der Schulknaben, und Haussoullier hat mit ihnen das Grabgedicht von Icaria, Kaibel 295 s. Add. verglichen: Δωδεκάετους τάχος εἴη Φιλοκλῆος, ὃν θέτο μάτηρ | ἀγνομένα λογρὸν παῖδα Φιλοκράτεια | σφέτιλος, οὐδ' ἐφ' ὅῃ γλαυρόδης περὶ χροῶι παλίσθη | οὐδ' ἐσιδὼν Ἐρεβὴν γυμνασίῳ πρότερον. In Icaria ist also der zwölfjährige Philokles, der Sohn des Demetrios, noch nicht zum Gymnasion, geschweige denn zu den Epheben<sup>5)</sup> zugelassen gewesen<sup>6)</sup>, d. h. er war noch in der Palaistra, wo er in Milet freilich auch schon einen Ἐρεβὴν πρότερος, nämlich den Ἐρεβὴς Ἐνγαγώνιος ὁ ἐν τῇ παλαιστρῇ τῶν παίδων sehen und verehren konnte<sup>7)</sup>. Auch in Milet war der Studiengang ebenso. Es gab nach der Palaistra, die man mindestens vier Jahre besucht haben wird (s. Aus dem griech. Schulwesen S. 22), zunächst ein γυμνάσιον τῶν παίδων, wie in Pergamon, aus dem die Paides nach einer Abschlußprüfung in das Ephebengymnasion aufrückten. Erwähnt wird dieses Knabengymnasion bei der in Ehreninschriften des ersten Jahrhunderts v. Chr. häufigen Aufzählung der Gymnasiarchien von Milet nicht, und es ist von mir (Aus dem griech. Schulwesen S. 23) unter den milesischen Schulen noch nicht aufgeführt. Damals gab es eben nur drei Gymnasien (vgl. den γυμνασιάρχῆς τῶν τριῶν γυμνασίων 60 S. 5 v. Chr.), welche genannt werden, Rev. de Phil. XXI (1897) 42 n. 10 γυμνασιάρχῆς πατέρων καὶ γυμνασι-  
 αρχῆς νέων καὶ γυμνασιάρχῆς παλαιτῶν. Im dritten Jahrhundert v. Chr. gab es aber ein γυμνάσιον vor der Ephebie, wie die oben wiederholten Worte aus dem

<sup>5)</sup> Zu V. 3 vergleicht schon Kaibel die Verse Kaibel 114, 3 Athen οὐδ' αὖν οὐκ ἐφ' ὅῃ γλαυρόν περὶ κύβητι θέσθαι: | κόμπη ἐν ἡγεσίῃ παυδάμενος μέτεον.

<sup>6)</sup> Später war das anders, vgl. Kaibel 680, 3 Rom: ἔνθα γ' ἔστη [τῆς] τῆς θωπ[ε]ύ[ου]ς ὁ παῖς V. 6 π[α]ύσαιτο καλὰ καὶ γυμνασίῳ παραδρέθων: εἴχα τέλους ζωῆς . . .

<sup>7)</sup> Etwas älter war demnach der junge Philon, Sohn des Eperatos, in dem neuen Grabgedichte von

Samos bei v. Wilamowitz-Moellendorf, Nordionische Steine n. 21, um 100 v. Chr. Von ihm heißt es Z. 5 ἀπὸ γὰρ ἐξ ὁμοῦν πορπῆματα θηκάτο κύβρος καὶ παρὶ λυγρῆς δειπλῆς παράτα ἀλαμνὸν ἐν στήθεσιν ἔχων, ἔπειτα παρὰ τῆς τοῦ τοῦ αἰθέρος οὐκ ἀνὰ κοδάλων. Er besuchte also die Klasse der παρὶ λυγρῆς, welche neben den πάλλακας eine weitere Zwischenstufe zwischen den παῖδας und ἔπαροις gebildet zu haben scheinen, stand aber vor der Ver-  
 setzung.

Staatsvertrag mit Ptolemaios (etwa 100 v. Chr.) beweisen: ὁμόθεν δὲ καὶ τοῖς ἐφ' ἑ-  
 ρους τοῖς καὶ γονυμένους ἐπειτὴν ἐπ[ι]σ[τ]ή[μ]ηθέντες καὶ τὰ νομιζόμενα συντελέσαντες ἀπο-  
 βιβάζονται ἐκ τοῦ γυμνασίου. Dieses Knabengymnasium wird gegen Ende des  
 dritten Jahrhunderts aus Mangel an Geldmitteln eingegangen sein. Denn in der  
 Satzung des Eudemos, deren Bedeutung nunmehr in einem anderen Lichte er-  
 scheint, wird es nicht erwähnt. Daß aber später, als es nur die drei genannten  
 Gymnasien gab, auch wieder in einer uns unbekannten Weise für die Knaben  
 gesorgt wurde, darauf deuten die Worte τετελεσθῶς δὲ καὶ τὰς ἐν παισὶ λειτουργίας,  
 die nach γυμνασιεργήσας . . . und παιδονόμος in der oben angeführten Inschrift Rev.  
 de Phil. XXI 12 n. 10 stehen (vgl. auch CIG 2885 πατρὸς . . . στεφανογράφου καὶ τὰς ἐν  
 παισὶ τετελ[ε]σκότας λειτουργίας πάσας . . . πάππου . . . καὶ παιδονόμου καὶ γυμνασιάρχου πάν-  
 των τῶν γυμνασίων).

## V.

(Über die zentrale Stellung des Homer im Schulunterricht<sup>8)</sup> auch der ent-  
 legensten griechischen Schulen hätte ich im Griech. Schulwesen S. 110 f. noch ein  
 interessantes Denkmal aus der Schulstube erwähnen sollen, das Gr. G. Tocilescu,  
 Fouilles et recherches archéolog. en Roumanie S. 97 (vgl. Arch.-epigr. Mitt. XVII  
 81 f.) veröffentlicht hat. Es ist ein Ziegel, gefunden in Reșca, der Stätte des antiken  
 Romula, welcher in Buchstaben des II. bis III. Jahrhunderts n. Chr. die Worte zeigt:

ΤΟΥΤΡΩ	Τῷ Τρῳ-
ΚΟΥΠΟ	καὶ πυ-
ΛΕΙΛΟΥ	λέμω
ΚΛΟΥΟΙΤΩ	καὶ ὀμνύ-
ς °	ρ[ον]

Mit Recht hat man diese Worte unter Vergleichung der Verse auf der  
 Fabula Iliaca<sup>9)</sup>:

Ὡ φίλε παῖ. θεοδόργον μάλιστα τάξιν Ὀμήρου.  
 ὅρρα δαεῖς πάσι: μέτρον ἔχης σεφίας

und der Inschrift auf dem Marmordiskos von Rom<sup>10)</sup>:

Ἀσπίς Ἀχιλλεύου θεοδόργος καὶ Ὀμήρου

das Hexameter ergänzt:

Τῷ Τρῳαῶ πολέμω καὶ Ὀμνύον μάλιστα τάξιν]

Ich füge hierhin den Einleitungsvers zu einer schulmäßigen Inhaltsübersicht

<sup>8)</sup> CIG 1105 fr. 10 Diels, 22 ἔργων καὶ cf. CIG 6125.

<sup>9)</sup> CIG 1105 fr. 10 Diels, 22 ἔργων καὶ

<sup>10)</sup> Compt.-Rendus de l'Acad. des Inscriptions, 1882

(1882) Griech. Bilderchroniken S. 3; p. 90.

über die einzelnen Gesänge des Homer wie Anth. Pal. IX 385 und weiter die erste Seite eines antiken Schulbuches aus rumänischen Landen. So rühmen die Grabinschriften von einem tüchtigen Lehrer, daß er ein intimer Homerkenner war, wie der Magnos in Miletopolis, von dem es heißt (Bull. de corr. hell. XXIII (1909) p. 317 n. 71: I. Jahrhundert n. Chr.):

Τὸν μέγαν ἐν Μούσαις, τὸν ἐν σοφίᾳ κλυτὸν ἄνδρα  
ἔξοχα Ὀμηρεύων ἀψήμενον σελέδιον  
μυγνῶσιν περιούσι· σοφὴ λήθης εὐκλέα Μάρτυρα,  
θαύμα μέγα ξέσθων, θαύμα μέγα πέλλιστο· . .  
Ἀλλὰ φίλῳ μνήσασθε καὶ ἐν ψθιμένῳσι γεραιού,  
πρώτους ἔς ὑμετέρους οὕτως γέσσει λόγον.

Und wenn man IG IX 1, 880 auf dem Grabe des Mnaseas, des Sohnes des Athenion, in Kerkyra (I. bis II. Jahrhundert n. Chr.) liest Z. 5. καὶ γυνῶθι μύθοις οὕς σοφῶς ἐτέρεπετο | ἢ μὲν τὰ νόστιμα σεμνὰ καὶ δι' ἀστέρων διήλθῃ τὴν πυροπὴν ἀθεροδρόμο[ν | κέλευθον, ἢ δὲ] καὶ γεωμέτρων τέχνην | γραμμίστιν ἐγνύτευσαν ἐν [δ' ἂν ἐν[α]ν] | κατεῖδ' Ὀμήρου δέλτον, ἧς ἐν περυχίς | ὁ [τε] πλανήτας ἐστὶ λαοτίου γένος | καὶ μῆτις ἂν κρ[ε]ῖσσ[α] τῶν ἐπ' ἀπρεκέ | ἀπάντων ἐσιθλὸν ἄρατο κλέος, so wird auch Mnaseas ein bewährter Lehrer für Astronomie, Geometrie und Philologie gewesen sein, der seinen Beruf auf seinen Sohn weiter vererbte (vgl. Z. 14. νέον δ' ἐν ἀρχῇ καθέρον, ᾧ πῶρον τέχνην | συνέδν[ε]τον τ' ἔλατ[ε] . . .).

Auch die Literatur über antike Schulbücher und Hefte ist seit dem Erscheinen meines Buches bedeutungsvoll bereichert, einmal durch den inhaltreichen Vortrag von P. E. Sonnenburg, Aus dem antiken Schulleben (Das humanistische Gymnasium, 1909 V), den ich der Güte des Verfassers verdanke, und sodann durch die überaus lehrreichen hölzernen Schultafeln im Britischen Museum, welche F. G. Kenyon im Journal of hellenic studies XXIX (1909) p. 201. herausgegeben hat.

Sie veranschaulichen den Unterrichtsbetrieb in dem römischen Ägypten in neuer und eigenartiger Weise. Die erste Tafel Brit. Mus. Add. Ms. 37510, die zum Aufhängen an der Wand des Schulzimmers eingerichtet scheint, zeigt auf der Vorderseite eine grammatische Ausarbeitung, deren Thema lautet: τὸ Ἑβραϊστικὸν φιλοσοφίας ποικίλης καὶ γραμμίστις διδασκῶν συνερούμενον τοῖς ἐκείνου μαθηταῖς ἐκκεμνῶν ἀπεχέσθαι. Dies Thema war vom Schüler in der Weise zu behandeln, daß das Subjekt in alle anderen Kasus der Reihe nach gesetzt werden und der Satz dann entsprechend verändert werden mußte. Dabei verlangte der Lehrer sogar die Anwendung des Duals, was den Schüler zu dem Satze zwang: τὼν Ἑβραίων

φιλοσοφῶν ἀπορραγνῶν καὶ γράμματα διδάσκοντων λόγος ἀπομνημονεύεται συνρρολῶντων τῶν ἐκὼν μαθητῶν ἐναγώνων ἀπεχέσθαι.

Die Rückseite der Tafel gibt eine Konjugierübung, sämtliche Optative und Partizipia des Verbums *παῖω* sind hier verzeichnet.

Viel interessanter ist das zweite Schulbuch, Brit. Mus. Add. Ms. 37533, bestehend aus acht Holztafeln, die an der Langseite durch einen Seidenfaden zusammengehalten wurden. Beschrieben sind nur sieben Seiten, die anderen sind weiß. Die Seiten enthalten in Buchstaben des dritten nachchristlichen Jahrhunderts ein Stück einer griechischen Schulgrammatik, wie sie der Schulknabe Epaphroditos, der zu Anfang genannt ist, sich aufgeschrieben hat. Zuerst stehen 207 Verba, jedes mit Angabe des Kasus, den es regiert, und besonderer Merkmale, z. B. daß es nur im Aktiv oder nur im Passiv gebraucht wird, z. B. 1 b Col. 2, 18. ἐπιπαύωμαι τούτων ὡς λέγεται ἐπιπαύω, Col. 1, 45. εὐταχῶ τούτων παῖος ὡς ἔχει, 2 b, Col. 4, 155. ρούλωμαι τούτων ὡς λέγεται ρούλω. Hier bietet sich also die Möglichkeit zu lehrreichen Vergleichen zwischen einer modernen Schulgrammatik und dem, was der Schüler in Ägypten von den griechischen Verben lernen mußte. Auch stilistisch ist diese ägyptische Schulauswahl aus den griechischen Verben sehr interessant. Es folgt auf 4 b eine phonetische Klassifizierung der Vokale, ebenda Col. 3 eine Anzahl Rätselfragen mit Antworten nach Gnomen, welche der Schüler wahrscheinlich bereits auswendig gelernt hatte, z. B. τί κκινον ἐν μῶ καὶ παραδοξον ἀνθρώπων, τί τὸ ἐν μῶ ισχυροῦν πλουτοῦ καὶ ἀρετῆς, τίς γὰρ τοῦ μῶ παρῆς καίρος, τί τὸ ἐν κκίρῳ ὠφέλιμον λήμψαι, τί τὸ ἀφθονον ἐν μῶ φιλοσοφία, τί γδρ ἐν μῶ οὐ χρογί φευγεῖν γούρ, 271 τί παιδεύει τὸν ἀνθρώπον ἀναγκαίη γὰρ χρόνος auf 5 a, 271 Fragen über die Konjunktionen mit Konjunktiv und Optativ, 281 f. die Einteilung der Worte in κυρίων ὀνομαζ., ἐρωτηματικῶν, ἀριστικῶν, πατρωνηρικῶν, κλητικῶν, ὑπογοριστικῶν (sol) usw. mit Beispielen, am Schluß (318) τέλος ἔχει τὸ κυρίων ὄνομα, Z. 320 f. Einübung der Tempora des Verbums. Alles in allem der Lehrstoff aus vielen Unterrichtsstunden einer sehr ernsthaft arbeitenden antiken Schule. Wertvoll ist auch auf S. 39 das Verzeichnis weiterer hölzerner Schultafeln im Britischen Museum. (Vgl. jetzt auch: F. Ziebarth, Aus der antiken Schule, Lietzmanns Kleine Texte n. 61, Bonn 1910.)

Hamburg, August 1900.

ERICH ZIEBARTH

## Boreas und Michael.

1. Nach der Chronik des Malalas war an der Pontoseinfahrt bei Byzanz in einer bewaldeten Bucht ein altgriechischer Dämon namens Sosthenes Vorgänger des hl. Michael an dieser selben heiligen Stätte. Beide Kulte waren mit Inkubationsmantik verbunden, der christliche also Fortsetzung des heidnischen. Die Ortslegende hatte die Argofahrer zu Gründern des Sosthenes-Kultus gemacht und erzählt, daß Sosthenes ihnen den Sieg über Amykos hier im Traume einst vorausgesagt. Sein Säulenbild trug nach Malalas an den Schultern Adlerflügel, hatte ein wildes Gesicht und ungepfligte Kleidung (wie ein Mönch<sup>1)</sup>). Am allerwenigsten kann der Name der hier gemeinten Gottheit aus der nur von Malalas erwähnten und beschriebenen Statue erschlossen werden: denn weder die Mythologie noch die Kunst des Altertums kennt geflügelte Gottheiten in mönchartiger Tracht<sup>2)</sup>; man denkt lieber an ein Versehen der Berichterstattung, obwohl es doch immer mißlich bleibt, ein Zeugnis, in dem ein Zug nicht oder noch nicht belegt werden kann, für fehlerhaft zu erklären. Ein anderer Ausleger meint, eine göttliche Flügelgestalt vom Himmel den Argonauten bei Byzanz erscheinend, das müsse Christliches sein: also ein christlicher Engel! Wir sollen in der Säulenstatue ein Votiv erblicken, welches mitsamt dem Heiligtum zum Dank für eine durch einen Engel — einen christlichen — bewirkte Errettung aus Krankheit oder Meeresgefahr errichtet worden sei. Dieser Erklärer mutet uns zu, die von ihm frei erdachte Fabel zwar hinzunehmen, die altüberlieferte aber wegzuwurfen. Überhaupt aber: man muß doch sehr unwissend sein, um aus den Adlerflügeln gerade auf Christliches zu geraten. Ohne Widerrede bleibt die Flügelgestalt heidnisch, nicht bloß weil die Fabel es sagt, sondern weil die Fabel ohne die heidnische Natur jenes Flügeldämons gar nicht bestehen würde. Der moderne Kirchenmann will — dem bekannten historischen Papstbefehl ent-

<sup>1)</sup> Nach Malalas hätte sich Konstantin d. Gr. (5. Jh.) die Statue des Sosthenes (Sosthenes, Sosthenes) an Ort. Auch Agorag (Sosthenes) als Orts- u. Personennamen vgl. Anthanas im Peripplus (Sosthenes) S. 159; S. 160; S. 161; S. 162; S. 163; S. 164; S. 165; S. 166; S. 167; S. 168; S. 169; S. 170; S. 171; S. 172; S. 173; S. 174; S. 175; S. 176; S. 177; S. 178; S. 179; S. 180; S. 181; S. 182; S. 183; S. 184; S. 185; S. 186; S. 187; S. 188; S. 189; S. 190; S. 191; S. 192; S. 193; S. 194; S. 195; S. 196; S. 197; S. 198; S. 199; S. 200; S. 201; S. 202; S. 203; S. 204; S. 205; S. 206; S. 207; S. 208; S. 209; S. 210; S. 211; S. 212; S. 213; S. 214; S. 215; S. 216; S. 217; S. 218; S. 219; S. 220; S. 221; S. 222; S. 223; S. 224; S. 225; S. 226; S. 227; S. 228; S. 229; S. 230; S. 231; S. 232; S. 233; S. 234; S. 235; S. 236; S. 237; S. 238; S. 239; S. 240; S. 241; S. 242; S. 243; S. 244; S. 245; S. 246; S. 247; S. 248; S. 249; S. 250; S. 251; S. 252; S. 253; S. 254; S. 255; S. 256; S. 257; S. 258; S. 259; S. 260; S. 261; S. 262; S. 263; S. 264; S. 265; S. 266; S. 267; S. 268; S. 269; S. 270; S. 271; S. 272; S. 273; S. 274; S. 275; S. 276; S. 277; S. 278; S. 279; S. 280; S. 281; S. 282; S. 283; S. 284; S. 285; S. 286; S. 287; S. 288; S. 289; S. 290; S. 291; S. 292; S. 293; S. 294; S. 295; S. 296; S. 297; S. 298; S. 299; S. 300; S. 301; S. 302; S. 303; S. 304; S. 305; S. 306; S. 307; S. 308; S. 309; S. 310; S. 311; S. 312; S. 313; S. 314; S. 315; S. 316; S. 317; S. 318; S. 319; S. 320; S. 321; S. 322; S. 323; S. 324; S. 325; S. 326; S. 327; S. 328; S. 329; S. 330; S. 331; S. 332; S. 333; S. 334; S. 335; S. 336; S. 337; S. 338; S. 339; S. 340; S. 341; S. 342; S. 343; S. 344; S. 345; S. 346; S. 347; S. 348; S. 349; S. 350; S. 351; S. 352; S. 353; S. 354; S. 355; S. 356; S. 357; S. 358; S. 359; S. 360; S. 361; S. 362; S. 363; S. 364; S. 365; S. 366; S. 367; S. 368; S. 369; S. 370; S. 371; S. 372; S. 373; S. 374; S. 375; S. 376; S. 377; S. 378; S. 379; S. 380; S. 381; S. 382; S. 383; S. 384; S. 385; S. 386; S. 387; S. 388; S. 389; S. 390; S. 391; S. 392; S. 393; S. 394; S. 395; S. 396; S. 397; S. 398; S. 399; S. 400; S. 401; S. 402; S. 403; S. 404; S. 405; S. 406; S. 407; S. 408; S. 409; S. 410; S. 411; S. 412; S. 413; S. 414; S. 415; S. 416; S. 417; S. 418; S. 419; S. 420; S. 421; S. 422; S. 423; S. 424; S. 425; S. 426; S. 427; S. 428; S. 429; S. 430; S. 431; S. 432; S. 433; S. 434; S. 435; S. 436; S. 437; S. 438; S. 439; S. 440; S. 441; S. 442; S. 443; S. 444; S. 445; S. 446; S. 447; S. 448; S. 449; S. 450; S. 451; S. 452; S. 453; S. 454; S. 455; S. 456; S. 457; S. 458; S. 459; S. 460; S. 461; S. 462; S. 463; S. 464; S. 465; S. 466; S. 467; S. 468; S. 469; S. 470; S. 471; S. 472; S. 473; S. 474; S. 475; S. 476; S. 477; S. 478; S. 479; S. 480; S. 481; S. 482; S. 483; S. 484; S. 485; S. 486; S. 487; S. 488; S. 489; S. 490; S. 491; S. 492; S. 493; S. 494; S. 495; S. 496; S. 497; S. 498; S. 499; S. 500; S. 501; S. 502; S. 503; S. 504; S. 505; S. 506; S. 507; S. 508; S. 509; S. 510; S. 511; S. 512; S. 513; S. 514; S. 515; S. 516; S. 517; S. 518; S. 519; S. 520; S. 521; S. 522; S. 523; S. 524; S. 525; S. 526; S. 527; S. 528; S. 529; S. 530; S. 531; S. 532; S. 533; S. 534; S. 535; S. 536; S. 537; S. 538; S. 539; S. 540; S. 541; S. 542; S. 543; S. 544; S. 545; S. 546; S. 547; S. 548; S. 549; S. 550; S. 551; S. 552; S. 553; S. 554; S. 555; S. 556; S. 557; S. 558; S. 559; S. 560; S. 561; S. 562; S. 563; S. 564; S. 565; S. 566; S. 567; S. 568; S. 569; S. 570; S. 571; S. 572; S. 573; S. 574; S. 575; S. 576; S. 577; S. 578; S. 579; S. 580; S. 581; S. 582; S. 583; S. 584; S. 585; S. 586; S. 587; S. 588; S. 589; S. 590; S. 591; S. 592; S. 593; S. 594; S. 595; S. 596; S. 597; S. 598; S. 599; S. 600; S. 601; S. 602; S. 603; S. 604; S. 605; S. 606; S. 607; S. 608; S. 609; S. 610; S. 611; S. 612; S. 613; S. 614; S. 615; S. 616; S. 617; S. 618; S. 619; S. 620; S. 621; S. 622; S. 623; S. 624; S. 625; S. 626; S. 627; S. 628; S. 629; S. 630; S. 631; S. 632; S. 633; S. 634; S. 635; S. 636; S. 637; S. 638; S. 639; S. 640; S. 641; S. 642; S. 643; S. 644; S. 645; S. 646; S. 647; S. 648; S. 649; S. 650; S. 651; S. 652; S. 653; S. 654; S. 655; S. 656; S. 657; S. 658; S. 659; S. 660; S. 661; S. 662; S. 663; S. 664; S. 665; S. 666; S. 667; S. 668; S. 669; S. 670; S. 671; S. 672; S. 673; S. 674; S. 675; S. 676; S. 677; S. 678; S. 679; S. 680; S. 681; S. 682; S. 683; S. 684; S. 685; S. 686; S. 687; S. 688; S. 689; S. 690; S. 691; S. 692; S. 693; S. 694; S. 695; S. 696; S. 697; S. 698; S. 699; S. 700; S. 701; S. 702; S. 703; S. 704; S. 705; S. 706; S. 707; S. 708; S. 709; S. 710; S. 711; S. 712; S. 713; S. 714; S. 715; S. 716; S. 717; S. 718; S. 719; S. 720; S. 721; S. 722; S. 723; S. 724; S. 725; S. 726; S. 727; S. 728; S. 729; S. 730; S. 731; S. 732; S. 733; S. 734; S. 735; S. 736; S. 737; S. 738; S. 739; S. 740; S. 741; S. 742; S. 743; S. 744; S. 745; S. 746; S. 747; S. 748; S. 749; S. 750; S. 751; S. 752; S. 753; S. 754; S. 755; S. 756; S. 757; S. 758; S. 759; S. 760; S. 761; S. 762; S. 763; S. 764; S. 765; S. 766; S. 767; S. 768; S. 769; S. 770; S. 771; S. 772; S. 773; S. 774; S. 775; S. 776; S. 777; S. 778; S. 779; S. 780; S. 781; S. 782; S. 783; S. 784; S. 785; S. 786; S. 787; S. 788; S. 789; S. 790; S. 791; S. 792; S. 793; S. 794; S. 795; S. 796; S. 797; S. 798; S. 799; S. 800; S. 801; S. 802; S. 803; S. 804; S. 805; S. 806; S. 807; S. 808; S. 809; S. 810; S. 811; S. 812; S. 813; S. 814; S. 815; S. 816; S. 817; S. 818; S. 819; S. 820; S. 821; S. 822; S. 823; S. 824; S. 825; S. 826; S. 827; S. 828; S. 829; S. 830; S. 831; S. 832; S. 833; S. 834; S. 835; S. 836; S. 837; S. 838; S. 839; S. 840; S. 841; S. 842; S. 843; S. 844; S. 845; S. 846; S. 847; S. 848; S. 849; S. 850; S. 851; S. 852; S. 853; S. 854; S. 855; S. 856; S. 857; S. 858; S. 859; S. 860; S. 861; S. 862; S. 863; S. 864; S. 865; S. 866; S. 867; S. 868; S. 869; S. 870; S. 871; S. 872; S. 873; S. 874; S. 875; S. 876; S. 877; S. 878; S. 879; S. 880; S. 881; S. 882; S. 883; S. 884; S. 885; S. 886; S. 887; S. 888; S. 889; S. 890; S. 891; S. 892; S. 893; S. 894; S. 895; S. 896; S. 897; S. 898; S. 899; S. 900; S. 901; S. 902; S. 903; S. 904; S. 905; S. 906; S. 907; S. 908; S. 909; S. 910; S. 911; S. 912; S. 913; S. 914; S. 915; S. 916; S. 917; S. 918; S. 919; S. 920; S. 921; S. 922; S. 923; S. 924; S. 925; S. 926; S. 927; S. 928; S. 929; S. 930; S. 931; S. 932; S. 933; S. 934; S. 935; S. 936; S. 937; S. 938; S. 939; S. 940; S. 941; S. 942; S. 943; S. 944; S. 945; S. 946; S. 947; S. 948; S. 949; S. 950; S. 951; S. 952; S. 953; S. 954; S. 955; S. 956; S. 957; S. 958; S. 959; S. 960; S. 961; S. 962; S. 963; S. 964; S. 965; S. 966; S. 967; S. 968; S. 969; S. 970; S. 971; S. 972; S. 973; S. 974; S. 975; S. 976; S. 977; S. 978; S. 979; S. 980; S. 981; S. 982; S. 983; S. 984; S. 985; S. 986; S. 987; S. 988; S. 989; S. 990; S. 991; S. 992; S. 993; S. 994; S. 995; S. 996; S. 997; S. 998; S. 999; S. 1000; S. 1001; S. 1002; S. 1003; S. 1004; S. 1005; S. 1006; S. 1007; S. 1008; S. 1009; S. 1010; S. 1011; S. 1012; S. 1013; S. 1014; S. 1015; S. 1016; S. 1017; S. 1018; S. 1019; S. 1020; S. 1021; S. 1022; S. 1023; S. 1024; S. 1025; S. 1026; S. 1027; S. 1028; S. 1029; S. 1030; S. 1031; S. 1032; S. 1033; S. 1034; S. 1035; S. 1036; S. 1037; S. 1038; S. 1039; S. 1040; S. 1041; S. 1042; S. 1043; S. 1044; S. 1045; S. 1046; S. 1047; S. 1048; S. 1049; S. 1050; S. 1051; S. 1052; S. 1053; S. 1054; S. 1055; S. 1056; S. 1057; S. 1058; S. 1059; S. 1060; S. 1061; S. 1062; S. 1063; S. 1064; S. 1065; S. 1066; S. 1067; S. 1068; S. 1069; S. 1070; S. 1071; S. 1072; S. 1073; S. 1074; S. 1075; S. 1076; S. 1077; S. 1078; S. 1079; S. 1080; S. 1081; S. 1082; S. 1083; S. 1084; S. 1085; S. 1086; S. 1087; S. 1088; S. 1089; S. 1090; S. 1091; S. 1092; S. 1093; S. 1094; S. 1095; S. 1096; S. 1097; S. 1098; S. 1099; S. 1100; S. 1101; S. 1102; S. 1103; S. 1104; S. 1105; S. 1106; S. 1107; S. 1108; S. 1109; S. 1110; S. 1111; S. 1112; S. 1113; S. 1114; S. 1115; S. 1116; S. 1117; S. 1118; S. 1119; S. 1120; S. 1121; S. 1122; S. 1123; S. 1124; S. 1125; S. 1126; S. 1127; S. 1128; S. 1129; S. 1130; S. 1131; S. 1132; S. 1133; S. 1134; S. 1135; S. 1136; S. 1137; S. 1138; S. 1139; S. 1140; S. 1141; S. 1142; S. 1143; S. 1144; S. 1145; S. 1146; S. 1147; S. 1148; S. 1149; S. 1150; S. 1151; S. 1152; S. 1153; S. 1154; S. 1155; S. 1156; S. 1157; S. 1158; S. 1159; S. 1160; S. 1161; S. 1162; S. 1163; S. 1164; S. 1165; S. 1166; S. 1167; S. 1168; S. 1169; S. 1170; S. 1171; S. 1172; S. 1173; S. 1174; S. 1175; S. 1176; S. 1177; S. 1178; S. 1179; S. 1180; S. 1181; S. 1182; S. 1183; S. 1184; S. 1185; S. 1186; S. 1187; S. 1188; S. 1189; S. 1190; S. 1191; S. 1192; S. 1193; S. 1194; S. 1195; S. 1196; S. 1197; S. 1198; S. 1199; S. 1200; S. 1201; S. 1202; S. 1203; S. 1204; S. 1205; S. 1206; S. 1207; S. 1208; S. 1209; S. 1210; S. 1211; S. 1212; S. 1213; S. 1214; S. 1215; S. 1216; S. 1217; S. 1218; S. 1219; S. 1220; S. 1221; S. 1222; S. 1223; S. 1224; S. 1225; S. 1226; S. 1227; S. 1228; S. 1229; S. 1230; S. 1231; S. 1232; S. 1233; S. 1234; S. 1235; S. 1236; S. 1237; S. 1238; S. 1239; S. 1240; S. 1241; S. 1242; S. 1243; S. 1244; S. 1245; S. 1246; S. 1247; S. 1248; S. 1249; S. 1250; S. 1251; S. 1252; S. 1253; S. 1254; S. 1255; S. 1256; S. 1257; S. 1258; S. 1259; S. 1260; S. 1261; S. 1262; S. 1263; S. 1264; S. 1265; S. 1266; S. 1267; S. 1268; S. 1269; S. 1270; S. 1271; S. 1272; S. 1273; S. 1274; S. 1275; S. 1276; S. 1277; S. 1278; S. 1279; S. 1280; S. 1281; S. 1282; S. 1283; S. 1284; S. 1285; S. 1286; S. 1287; S. 1288; S. 1289; S. 1290; S. 1291; S. 1292; S. 1293; S. 1294; S. 1295; S. 1296; S. 1297; S. 1298; S. 1299; S. 1300; S. 1301; S. 1302; S. 1303; S. 1304; S. 1305; S. 1306; S. 1307; S. 1308; S. 1309; S. 1310; S. 1311; S. 1312; S. 1313; S. 1314; S. 1315; S. 1316; S. 1317; S. 1318; S. 1319; S. 1320; S. 1321; S. 1322; S. 1323; S. 1324; S. 1325; S. 1326; S. 1327; S. 1328; S. 1329; S. 1330; S. 1331; S. 1332; S. 1333; S. 1334; S. 1335; S. 1336; S. 1337; S. 1338; S. 1339; S. 1340; S. 1341; S. 1342; S. 1343; S. 1344; S. 1345; S. 1346; S. 1347; S. 1348; S. 1349; S. 1350; S. 1351; S. 1352; S. 1353; S. 1354; S. 1355; S. 1356; S. 1357; S. 1358; S. 1359; S. 1360; S. 1361; S. 1362; S. 1363; S. 1364; S. 1365; S. 1366; S. 1367; S. 1368; S. 1369; S. 1370; S. 1371; S. 1372; S. 1373; S. 1374; S. 1375; S. 1376; S. 1377; S. 1378; S. 1379; S. 1380; S. 1381; S. 1382; S. 1383; S. 1384; S. 1385; S. 1386; S. 1387; S. 1388; S. 1389; S. 1390; S. 1391; S. 1392; S. 1393; S. 1394; S. 1395; S. 1396; S. 1397; S. 1398; S. 1399; S. 1400; S. 1401; S. 1402; S. 1403; S. 1404; S. 1405; S. 1406; S. 1407; S. 1408; S. 1409; S. 1410; S. 1411; S. 1412; S. 1413; S. 1414; S. 1415; S. 1416; S. 1417; S. 1418; S. 1419; S. 1420; S. 1421; S. 1422; S. 1423; S. 1424; S. 1425; S. 1426; S. 1427; S. 1428; S. 1429; S. 1430; S. 1431; S. 1432; S. 1433; S. 1434; S. 1435; S. 1436; S. 1437; S. 1438; S. 1439; S. 1440; S. 1441; S. 1442; S. 1443; S. 1444; S. 1445; S. 1446; S. 1447; S. 1448; S. 1449; S. 1450; S. 1451; S. 1452; S. 1453; S. 1454; S. 1455; S. 1456; S. 1457; S. 1458; S. 1459; S. 1460; S. 1461; S. 1462; S. 1463; S. 1464; S. 1465; S. 1466; S. 1467; S. 1468; S. 1469; S. 1470; S. 1471; S. 1472; S. 1473; S. 1474; S. 1475; S. 1476; S. 1477; S. 1478; S. 1479; S. 1480; S. 1481; S. 1482; S. 1483; S. 1484; S. 1485; S. 1486; S. 1487; S. 1488; S. 1489; S. 1490; S. 1491; S. 1492; S. 1493; S. 1494; S. 1495; S. 1496; S. 1497; S. 1498; S. 1499; S. 1500; S. 1501; S. 1502; S. 1503; S. 1504; S. 1505; S. 1506; S. 1507; S. 1508; S. 1509; S. 1510; S. 1511; S. 1512; S. 1513; S. 1514; S. 1515; S. 1516; S. 1517; S. 1518; S. 1519; S. 1520; S. 1521; S. 1522; S. 1523; S. 1524; S. 1525; S. 1526; S. 1527; S. 1528; S. 1529; S. 1530; S. 1531; S. 1532; S. 1533; S. 1534; S. 1535; S. 1536; S. 1537; S. 1538; S. 1539; S. 1540; S. 1541; S. 1542; S. 1543; S. 1544; S. 1545; S. 1546; S. 1547; S. 1548; S. 1549; S. 1550; S. 1551; S. 1552; S. 1553; S. 1554; S. 1555; S. 1556; S. 1557; S. 1558; S. 1559; S. 1560; S. 1561; S. 1562; S. 1563; S. 1564; S. 1565; S. 1566; S. 1567; S. 1568; S. 1569; S. 1570; S. 1571; S. 1572; S. 1573; S. 1574; S. 1575; S. 1576; S. 1577; S. 1578; S. 1579; S. 1580; S. 1581; S. 1582; S. 1583; S. 1584; S. 1585; S. 1586; S. 1587; S. 1588; S. 1589; S. 1590; S. 1591; S. 1592; S. 1593; S. 1594; S. 1595; S. 1596; S. 1597; S. 1598; S. 1599; S. 1600; S. 1601; S. 1602; S. 1603; S. 1604; S. 1605; S. 1606; S. 1607; S. 1608; S. 1609; S. 1610; S. 1611; S. 1612; S. 1613; S. 1614; S. 1615; S. 1616; S. 1617; S. 1618; S. 1619; S. 1620; S. 1621; S. 1622; S. 1623; S. 1624; S. 1625; S. 1626; S. 1627; S. 1628; S. 1629; S. 1630; S. 1631; S. 1632; S. 1633; S. 1634; S. 1635; S. 1636; S. 1637; S. 1638; S. 1639; S. 1640; S. 1641; S. 1642; S. 1643; S. 1644; S. 1645; S. 1646; S. 1647; S. 1648; S. 1649; S. 1650; S. 1651; S. 1652; S. 1653; S. 1654; S. 1655; S. 1656; S. 1657; S. 1658; S. 1659; S. 1660; S. 1661; S. 1662; S. 1663; S. 1664; S. 1665; S. 1666; S. 1667; S. 1668; S. 1669; S. 1670; S. 1671; S. 1672; S. 1673; S. 1674; S. 1675; S. 1676; S. 1677; S. 1678; S. 1679; S. 1680; S. 1681; S. 1682; S. 1683; S. 1684; S. 1685; S. 1686; S. 1687; S. 1688; S. 1689; S. 1690; S. 1691; S. 1692; S. 1693; S. 1694; S. 1695; S. 1696; S. 1697; S. 1698; S. 1699; S. 1700; S. 1701; S. 1702; S. 1703; S. 1704; S. 1705; S. 1706; S. 1707; S. 1708; S. 1709; S. 1710; S. 1711; S. 1712; S. 1713; S. 1714; S. 1715; S. 1716; S. 1717; S. 1718; S. 1719; S. 1720; S. 172

gegen nur zugeben, daß öfters die alte Kirche heidnische Gebräuche dadurch bekämpfte, daß sie ein christliches Gegenstück und Gegengewicht wider jene „ungehörigen“ Sitten schuf. Ungehörige? Geschichtlich doch wohl recht sehr gehörige; ungehörig nur für den geschichtlichen Unverstand. Der Apologet von Beruf sieht den Dingen selber nicht ins Herz. K. Lübeck, der in dem Aufsatz „Zur ältesten Verehrung des hl. Michael“<sup>3)</sup> die Gesetze geschichtlicher Entwicklung nicht achten mag, gleicht jenem Versailler, von dem Goethe in Venedig schrieb: „Der reist nun auch, und ich betrachte mit Erstaunen, wie man reisen kann, ohne etwas außer sich gewahr zu werden; und er ist in seiner Art ein recht gebildeter wackerer ordentlicher Mann!“ Wir fragen auch im Falle jenes Heidendämons nicht mehr, ob bei der Umnennung in Michael Unwissenheit das Treibende war oder bewußte Absicht: weil doch in der Regel die Möglichkeit der Entscheidung fehlt. Hat der englische Bischof, der mit dem Sarapiskopf siegelte, diesen absichtlich in den hl. Oswald umgenannt? Ward jene Jupiterstatue mit dem Adler aus Absicht zum Evangelisten Johannes gemacht? Der Mark Aurel auf dem Kapitol zum hl. Konstantin? Die Apotheose des Augustus auf dem Pariser Kameo zu Josephs Traum? Ein römisches Cäsarenpaar zu Joseph und Maria?<sup>4)</sup> Visionen bedeuten in dieser Sphäre nichts. Heute arbeitet die Scheinwissenschaft mit Deckmitteln, damals war man offener; man setzte das Gewünschte als wirklich, und die Legende half nach mit Visionen und dergleichen. Wir machen vor einer christlich wie diese gefärbten Legende nicht Halt. Die forschende Geschichte ist mehr wert als alle Dogmen der Welt. Unter Vernünftigen ist es auch kein Vorwurf gegen die geschichtliche Richtung, wenn sie tastend irrt. Davon wäre nicht erst zu reden, wenn nicht Hohn und häßliche Verdächtigung daran wäre, unsere ehrliche Arbeit um ihren Lohn zu betrügen. Es läßt sich nicht verspotten die Methode, im religiösen Leben der Nation alles vom Höchsten bis zum Tiefsten in Tat und Wort auf ihre Eigentümlichkeiten zu beziehen in Charakter, Gesinnungen oder Zuständen. Solange in der Erde die Wurzeln unversehrt sind, heben sich neue Triebe heraus aus dem Stumpf, das Licht des Tages suchend; nur schwächer sind diese Epigonen der Wälder.

2. Innerhalb der Argonautenüberlieferung begegnet der gleiche Dämon mit truppigem Haar und Bart und den Adlerflügeln auf der alten prachtvollen (korinthischen Ciste gerade auch im Kampfe mit Amykos: wieder also Sosthenes, „Parolka“ und Otto Jahn<sup>5)</sup> erkannten. Es erhebt sich nun eine Schwierigkeit.

<sup>3)</sup> H. v. L. 1. 1903 S. 773 ff.

<sup>4)</sup> Vgl. z. B. die Bemerkungen 371 ff.

<sup>5)</sup> Sitzungsber. Akad. Berlin 1851 S. 117 ff.

<sup>6)</sup> Fikar, Cista 12.



Der Typus und das Kostüm des Sosthenes auf der Giste wie bei Malakas fordern ihrerseits die Gleichsetzung auch mit Boreas, dem Helfer der Argonauten auf der Fahrt nach Kolchis. Boreasdarstellungen dieser Art sind häufig; einen noch nicht veröffentlichten Reliefkopf aus Vasio-Vaison, der wild und struppig aus dem Munde Wind bläst, habe ich im Musée Calvet in Avignon bemerkt, wo man ihn passend als Mistral bezeichnet hat. Leider war eine Photographie auf keine Weise zu erlangen. Es ist kein Zweifel: Sosthenes muß am Bosphorus Kultbeiname des Boreas gewesen sein.

Die aufgestellten Erklärungen des Namens Sosthenes sind unrichtig. Die älteste ‚der zur Rettung die Macht hat‘ ist überhaupt nichts Brauchbares. ‚Kraft-erhalter‘ wäre eigentlich Σωσιπθένης, wie Σωσιγένης Σωσικράτης Σωσιπόλις Σωσιόκοος, von σωσις, dem Verbalsubstantivum mit aktiver Kraft. Σωσθένης hat zum Gegensatz \*δυσθένης (δυσθένης ist erhalten) und ἀσθένης, wie σώζωον und σωλῆς neben δύσζωον ἄζωον, δυσκολῆς ἄκλῆς stehen, Σωκράτης neben ἄκράτης. Wie Sokrates den bedeutet ‚der σωον κράτης hat‘, ganz kräftig ist, so Sosthenes den ‚der σωον σθένος hat, seine Kraft nicht verloren hat, viribus integris. Es sind, wie die zahllosen mit σθένος, κράτης, μένος gebildeten, Determinativkomposita, Bahuvrihis, die den Besitz und die Betätigung des durch das Adjektivum charakterisierten σθένος, κράτης, μένος ausdrücken. Genealogien wie Σώριος Σωκράτης<sup>7)</sup> zeigen, wie man im Volke auch das Namenverständnis nicht verlor<sup>8)</sup>. Boreas Σωσιπθένης am Pontoseingang ist der frische Boreas. ‚Am Phasis zeigt Boreas sich, wenn er überhaupt einmal weht, kraftlos und gelind: ἀσθένης καὶ ῥιγχερός<sup>9)</sup>. Ein εὐσθένης, μεγασθένης müßte danach als Gegensatz erwartet werden: wir haben ihn in Σωσιπθένης.

3. Die Windnamen auf -ας (-ης) setzen alle weibliche Bildungen voraus von örtlicher Bedeutung: Κεῖκας eine Κεῖκας (-γῆ), Ἑλλασποντίας eine Ἑλλασποντία, Μέσης eine Μέση<sup>10)</sup>; wie dem Ἀνεῖας Ἀνεῖα vorausliegt, dem Μελῆας Μελῆα<sup>11)</sup>, dem ταυῖας ταυῖα, dem νεανίας \*νεανία. Danach folgert sich aus Βορέας eine Βορέα<sup>12)</sup>.

<sup>7)</sup> Ein Sklave III. Jahrh.: Copalle, De servorum Graecorum nominibus, Marburg 1908 p. 3.

<sup>8)</sup> Σωσθένης, eine thessalische Stadt bei Hypati (Ptolemaios, Geogr. III 13, 45), kann Benennung nach einem der vielen Menschen Sosthenes sein.

<sup>9)</sup> Hippokrates, Ησπὶ ἄερον 15: τὰ δὲ πνεύματα (τὰ) πολλὰ νότια πλὴν αὐτοῦ μὲν ἐπιχρύσιον, αὐτὸ δὲ πναὶ ἐνίοτε ῥιγχερὸν καὶ γαλαπὸν καὶ φερρὸν καὶ Κέγχρουν ἐνομάζοντα τούτοις το πνεύματ' ἢ δὲ Βορέαν: τὸ σφόδρα ἀπικνεῖται, όταν δὲ πνέη, ἀσθενὲς καὶ ῥιγχερὸν. Alkaios Fr. 16 B ῥιγχερὸν ἀέρον ἀχέροντι πνεύ.

Über ῥιγχερὸς ‚milde‘ ῥιγχερὸς das Epist. Bechtel, Glotta I 711. Die Schollen zu Il. II 178 geben es mit σθενὲς wieder, ἀκρερὸς ἢ Βορέας Hes. Vgl. ἀκρερὸς ἀσθενὲς, οὐκ ἐνταταμένα ἐπιταταμένα Meursius, ἐπιταταμένα colb. ‚Am weichen Wind ist aufgehoben‘.

<sup>10)</sup> Vgl. Rull, De graecis ventorum nominibus, Marburg 1909.

<sup>11)</sup> Meunke, Anal. Alex. 185.

<sup>12)</sup> Die fabeln. Aufnahme gekommene ἑταίρη: Pl. Cratyl., mit Dugummi ist unrichtig, αὐτὸς το

Was mag dies gewesen sein? Am ehesten eine Örtlichkeit. Nun kennt schon Homer Thrakien als Heimat des Boreas, Spätere nennen ihn Strymons Sohn, auch Στρυμόνας (von Στρυμόνις γῆ); πατὴρ ἀπὸ Στρυμόνος μοῦνοναι Aischylos, Ag. 179. Oder er ist Vater des Haimos, Borea wird ein alter Name des thrakischen Hochlandes gewesen sein. Dann war Boreas eigentlich der wilde Geist des thrakischen Hochgebirges. In Höhlen haust der Höhengott wie die Stürme. Also fällt im Grunde zusammen der Sturmerreger und der Berggeist der sturmgepeitschten Höhen: wie der indische Rudra Berggott und Windgott zugleich ist, wie Skiron, Theseus' Gegner, eponymer Geist der Skironischen Felsen ist und den Lokalwind Skiron neben sich hat. Mit Benennungen des Boreas wie Pagreus (der von dem Gebirge Pagrai (bei Mallos), mit Σκαπελάς Φαργγίτης wird es wohl eine ähnliche Bewandnis haben im doppelten Sinne<sup>13)</sup>). Als autochthoner Geist des Hochgebirges ist Boreas Schlangenfürler auf der Kypseloslade<sup>14)</sup>; als solcher jagt er die Oreade Oreithya, die auf den Bergen stürmt. Wir kennen die Plastik der Berggötter. So gleicht der Helikon, ein wahrer Rübezahl, dem Boreas, auch in der Bekleidung; nur fehlen die Flügel<sup>15)</sup>. Nicht der Berggott, der Sturmgott braucht Flügel; er erscheint wie ein mächtiger Raubvogel des Hochgebirges. „Die Stürme brachen raubtierartig aus den Buchten des Sees“ schreibt ein Schweizer (Zahn, Die da kommen und gehn). Ἄρπυιαι sind Raubvögel und weibliche Winddämonen zugleich; ἄρπι der Lämmergeier. „Adlerwind“ (aquilo) sagen die Römer gerade vom Nordwind.

Der eine also der vier griechischen Hauptwinde trägt allem Anschein nach seinen Namen nach der Gegend, von wo er den Bewohnern der Inseln und der kleinasiatischen Küste zukam, nach Thrakien: wie die Inder des inneren Indiens den westlichen Monsum „den von Malaga“ nennen, während der Ostwind bei ihnen Pravata „der vordere“ heißt (nach einer mündlichen Mitteilung Geldners), wie die Schlesier in einem ihrer Weihnachtsspiele (nach einer mündlichen Mitteilung Vogts) den nördlichen Wind als „den von Posen“ bezeichnen.

Die Sage kennt auch Boreaden, Söhne des Boreas. Die Analogien — Ἀντιόχης, Φηλάχης, Ηυλάχης, Εὐρυπύχης — würden an sich die Ableitung von ἡ Βορέα γεγενῆσθαι kennt die alte Sprache nicht. Vgl. G. Curtius, IE. 347; Preller-Robert 471, 2. In Βορρῶς — attisch Βορρῶς — entstand ρρ wohl aus ρτ. Leider ist in dem in Gortyn bezeugten Eigennamen . . . ρρῶβ-φρῶς der erste Buchstabe unsicher; W. Schulze Βορρῶς = ρρῶς; R. Z. XXXIII 129, 2; andere Βορρῶβ-φρῶς; J. v. Breuse, Lauth. des kr. Dial. 165.

<sup>13)</sup> R. Böckh, a. O.

<sup>14)</sup> Ein antikes Gegenstück zu den mittelalterlichen Drachen, die sich Mädchen rauben, vgl. Jahresh. 1908 S. 18 Anm. 52; Pausanias V 19, 1. Über Rudra: Oldenberg, Rel. des Veda 219 ff.

<sup>15)</sup> Bull. de corr. hell. XIV Taf. IX; IG VII 4240. Zeus Helikonios auf dem Archelaosrelief ist charakterisiert als Berggott. Vgl. Watzinger im Berl. Winckelmannsprog. 1903 S. 15.



er führt als Windgott die Aigis. Aber bei Aischylos (Ag. 170 ff.) war es Artemis, die den vom Strymon her wehenden Sturm, den Boreas, über die Flotte in Aulis verhängte, als rechte *ἀνέμους* (oben S. 120). Der Vorgang also, durch welchen am Bosphoros der hl. Michael zum Fortsetzer des Boreas wurde, vollzieht sich seit den ältesten Zeiten auf dem Gebiete des religiösen Erlebens immer von neuem ohne Unterlaß.

Auch auf dem italischen Garganus besaß früh der hl. Michael ein Inkubationsheiligtum, wie am Bosphoros. Hatte er auch hier einen heidnischen Vorgänger in der Grotte des Berges?<sup>21)</sup> Die *Θέταις ἀνέμων* melden über den dortigen Ortswind Japyx, er heiße in Tarent *Συλλαντήνος ἀπὸ χωρίου Συλλαντίμου*. Trotz des Ortes Skyllation in Bruttium<sup>22)</sup> scheint Plinius an einer in diesem Zusammenhange bisher nicht verwerteten Stelle seines Sammelwerkes (III 103) die Entscheidung zu geben, wenn er schreibt: „... weiter liegen dann (im daunischen Apulien) die Orte Sipontum, Uria, der Fluß Cerebalus, welcher die Grenze des daunischen Gebietes bildet, und der Hafenplatz Aggasus, dann folgt der ins Meer vorspringende Berg Garganus, der von Sallentinum, das auch Iapygium heißt, eine Entfernung von 234 tausend Schritten hat. Also doch wohl *Συλλαντήνος* und *Συλλαντίμου*. Weiter melden die *Θέταις*, der Japyx heiße *Φερεγγίτης*, „der aus der Schlucht“; er blase aus einer Schlucht des Iapygion“<sup>23)</sup>. Liegt es nicht nahe, in dem Berg- und Sturmgott des Garganus den heidnischen Vorgänger des hl. Michael zu erblicken, wie am Bosphoros?

Marburg (Hessen), Februar 1910.

ERNST MAASS

<sup>21)</sup> Rohde (Psyche 175) denkt an Kalchas, dessen Grab (mit Inkubationsritus) vielmehr auf dem Iapygion lag (Strabon VII 284).

<sup>22)</sup> An ihn denkt Rühl a. a. O.

<sup>23)</sup> *πρὸ γὰρ ἐκ τῆς φερεγγίτης τῆς κατὰ τὸ Iapygion*. Pseudo-Aristot. *Ἀέμων θείων*; C. Rühl, *De theosis vent. nom.* 9. 23. *Ἰαγγίτιον* wollte Rose;

es ist *Ἰαπύγιον*. Steph. Byz. *Ἰλλυρία* χώρα πλησίον τοῦ Ἰαγγίτιου, ἀπὸ Ἰλλυρίου τοῦ Κῆβρου παρθένου. Das Pangaiongebirge liegt in Thrakien, bemerkt Meineke. Da Iapygion als eine Landschaft auch in Illyrien durch Hekataios bezeugt ist, so wird *Ἰαπυγίον* einzusetzen sein.

## Zum Grundproblem der pompejanischen Wandmalerei.

Die vorzüglich geleitete, nur leider allzu langsam erscheinende Ausgabe der Denkmäler der Malerei des Altertums von Hermann-Bruckmann hat das große Verdienst, die Probleme, die die Forschung auf dem Gebiete der pompejanischen Wandgemälde bietet, wieder in den Vordergrund gerückt zu haben. Das Grundlegende, die Frage ob diese Bilder der großen Masse nach als Zeugnisse der Kunst ihrer Tage, oder als solche längstvergangener zu betrachten seien, scheint noch immer nicht von dem Standpunkt weggerückt zu sein, den Wolfgang Helbig in seinem Buche (Untersuchungen über die kampjanische Wandmalerei) 1873 mit durchschlagendem Erfolge verteidigt hat. Hermanns Text zu seiner Ausgabe steht trotz einer Reihe feinsinniger Beobachtungen doch noch ganz unter dem Einflusse der Helbig'schen Theorie und das jüngste Buch über dieses Problem von Gerhard Rodenwaldt (Die Komposition der pompejanischen Wandgemälde 1909) eröffnet seine eindringliche Untersuchung mit den programmatischen Worten: „Die Gemälde, die uns auf den Wänden von Pompeji erhalten sind, müssen, wie alle Produkte römischer Kunst, in irgend welcher Weise von griechischen Vorbildern abhängig sein“. Ohne Zweifel hat hier die Analogie von dem Gebiete der antiken Plastik her konservierend gewirkt. Die ungeheure Fülle von Kopien berühmter alter Meisterwerke der griechischen Plastik hat den Gedanken nahegelegt, zumal es nun einmal auch bezeugtermäßen „Apographa“ von Bildern des Zeuxis und Pausias gab, auch auf malerischem Gebiete eine ähnliche Überproduktion von Kopien alter Bilder anzunehmen. Er mag wohl nicht unrichtig sein, aber für die pompejanische Wandmalerei trifft er kaum zu. Wenigstens versagt hier seine heuristische Kraft, die er auf plastischem Gebiete so glänzend erwiesen hat. Die großen Maler der Epoche Alexanders und der Diadochen blieben Schattengestalten gegenüber den immer klarer hervortretenden Persönlichkeiten der Großmeister der Plastik des fünften und vierten Jahrhunderts und der Versuch von Six, im herculanensischen Telephosbild und nicht in diesem allein eine Kopie nach Apelles nachzuweisen, hat wie seine folgenden gleichartigen Untersuchungen kaum Gläubige gefunden.

So bestimmt der Six'sche Vorschlag auch meines Erachtens abzuweisen ist, so möchte ich, ohne mit meiner Grundanschauung in Widerspruch zu treten, doch einen, und zwar recht berühmten Apelles in Pompeji aufzeigen, den treulich, worauf

ich erst nachtraglich aufmerksam wurde, bereits Lorenzo erkannt und andere bestritten haben<sup>1</sup>. Es ist das Bild des „thronenden Zeus“ im ersten Zimmer links vom Atrium des Vettierhauses, dessen jugendliche Auffassung für diesen Gott etwas befremdlich wirkt. Diese prachtvolle Gestalt „voll Schwung und Feuer, mit der höchsten Bravour des Pinsels hingemalt“ ruft die Erinnerung an das einst weltberühmte Meisterporträt des Apelles, Alexander mit dem Blitz als Zeussohn wach. Die Formensprache erinnert hier so stark an die plastische Ausdrucksweise seines Rivalen Lysipp, sie ist künstlerisch so gleichwertig und die berühmte Lichtwirkung des Blitzes auf die ihn haltende Hand so deutlich, daß die gegen die vermutete Abhängigkeit von Apelles vorgebrachten Gründe kaum standhalten. Ebenso mag wohl auch die Sockelfigur des jugendlichen Satyrs (Herrmann, Taf. 31) im großen Speisezimmer des gleichen Hauses, der mit der gehobenen Linken die in die Ferne blickenden Augen beschattet und seine Nebriis um den rechten Arm gewickelt hat, von dem Satyr des Antiphilos „nobilissimus cum pelle pantherina quem aposcopeuonta appellant“ in direkter Linie abstammen. Aber schon die beiläufige Art der Anbringung solcher Reminiszenzen aus den Tafelbildern der großen Vorzeit spricht nicht dafür, daß vieles von dieser Art in den Kompositionen der pompejanischen Wandgemälde zu erwarten wäre.

Auf solche Reminiszenzen ist nun in Pompeji auch noch eine Gattung von Kunstleistungen zurückzuführen, auf die sich bisher, soweit mir wenigstens bekannt geworden ist, die Aufmerksamkeit der Forscher noch nicht gerichtet hat. Es sind die Nachahmungen kleiner durch aufgeklappte Holztüren als verschließbar erscheinender Tafelbilder, die uns durch das im römischen Thermenmuseum bewahrte Gemälde des Hauses nächst der Farnesina geläufig sind. Es sind mir davon in Pompeji derzeit fünf Beispiele bekannt geworden, die bis auf das letztangeführte, das ein solches Bild im Bilde zeigt, sämtlich wie die römischen

<sup>1</sup> Herrmann, der sich (Text zu den Denkmälern Bd. IV, S. 58) Annäherung gegen diese Zuteilung wenigstens zu bemerken: „Vgl. darüber abschließend Schreiber, *op. cit.* S. 186 Fig. 4, das Bildnis Alexanders des Großen, das die Verwechslung mit dem Zeussohn durch die Erklärung mit Recht zurückweist.“ — Bernoulli, *Die erhaltenen Darstellungen des Zeus des Großen* S. 116. — Indes die Bemerkung von L. Petersens Aufsatz in den *Monatsschriften* (S. 160 ff.) Zeus oder Alexander? — (Bd. 1, 1907) S. 160 ff. — Aber Petersens Hauptargumente, die sich an den korrekten Vergleich mit den griechischen Gestalten Leda und Kallisto anknüpfen, sind doch bestentfalls nur

beweisen, daß der pompejanische Maler den Alexander für den Zeus eingesetzt habe, was uns wenig interessiert. Wenn er aber S. 186 Fig. 4 die Zeichnung eines pompejanischen Bildes „Zeus und Danae“ veröffentlicht und dazu bemerkt: „Es ist eben ein viel Geringeres, der hier gemalt hat, aber gemalt nach demselben Vorbild“, so widerlegt ein vergleichender Blick diese Behauptung. Seine Vorstellung, der Alexander des Apelles sei, weil der des Lysipp stand, stehend, und nach der Gemme des Nikos, Jahrb. 1888, Taf. 11 n. 26 zu denken, wird dadurch nicht besser, daß sie Schreiber unbesehen weitergibt.



59. Aktonbild der Casa degli Amorini dorati.

dem zweiten Stile angehören<sup>2)</sup>. Da nun die gemalten Gesimse, auf denen sie zu stehen scheinen, den realen des ersten Stils entsprechen, so ist die Folgerung gegeben, daß die Originale jener Nachbildungen die gleiche Stelle an den Wänden jenes Stils eingenommen haben werden<sup>3)</sup>, der bekanntlich keine Wandmalerei kennt und auf den sich offenkundig das Wort des Plinius bezieht, das von der Zeit, ehe durch den unter Kaiser Augustus lebenden Meister Studius diese Kunst aufkam, berichtet (35, 118): *nondum libebat parietes totos tingere*.

Doch wir verzichten auf die Weitertführung dieses mannigfach behandelten und wichtigen Themas und wenden uns der eingangs gestellten Aufgabe gemäß

<sup>2)</sup> 1. Zwei Priapā in der Villa Irem; 2. zwei Bilder in den Men der Casa di Torillo; 3. *a) La C.*, *b)* nicht bestimmbar; 4. eines im Hause des Pappus in der Vettierstraße, Nereuß allein (die Türen bes-

stehen hier aus drei Brettern); 4. im Hause der Dossenn, abgebl. Nicodini, *Le case ed i monumenti di Pompei* I. Teil, 9; 5. Im Iapinar, Helbig 1506.

<sup>3)</sup> Vgl. Rodenwaldt S. 11.

tem Grundprobleme zu. Es gilt, die bereits früher der Helbig'schen Auffassung entgegen gestellte eingehender zu begründen<sup>5)</sup>. Ich muß nochmals betonen, daß die grundlegenden Untersuchungen von Mau über die Geschichte der pompejanischen Dekoration, wie die Arbeiten Wickhoffs und Rostowzew's eine Revision derselben nahelegen, wenn ich auch die Art wie Rodenwaldt diese vollziehen wollte, nicht

für geglückt halten kann. Freilich läßt sich der Nachweis, daß die pompejanischen Wandgemälde echte und rechte Geisteskinder der Zeit seien, der sie entstammen, nicht in dem engen Rahmen einer Abhandlung führen, und wenn auch dieser wie geplant weitere folgen sollten, so wird es vielleicht gestattet sein, einen andern Weg einzuschlagen als den steinigten der Kontroverse.

Die Grundpfeiler der Helbig'schen Hypothese entbehren der sicheren Fundamentierung: sie hat sich als kunstgeschichtlich unfruchtbar erwiesen, obgleich es auch in der neuen und neuesten Literatur an Ergebnissen nicht fehlt, die in ihrem



Überfall der Aigis durch Herakles.  
Pompejanisches Wandgemälde.

Sinngehaltbar erscheinen. Versuchen wir aufzubauen statt zu zerstören, und zwar auf Grund des offenkundig in allem Wesentlichen einheitlichen Charakters der mythologischen Kompositionen dieser Kunst, der, so viele verschiedene Hände auch daran gearbeitet haben mögen, doch das Gepräge seiner Zeit so stark trägt, daß das wenige Widerstrebende — ich meine vor allem das berühmte Bild der Opferung Iphigeniens — scharf auffällt<sup>6)</sup>. Damit wird sich unserer Wissenschaft ein neues Arbeitsfeld eröffnen, das der Pflege gar vieler Kräfte bedarf und reiche Ernte verspricht. Die Aufgabe, die sich die gegenwärtige Abhandlung gesteckt hat, ist gegenüber der Gesamtaufgabe gegenüber eine kleine und spezielle, die aus dem Arbeitsgebiet der Kunstgeschichte in die Plastik her stammt. Es soll hier versucht werden, statt des bisher

<sup>5)</sup> Vgl. III, 300 f.

<sup>6)</sup> Diese Bilder erkennt auch Hermann im Text zu Tafel 15 an.



vergeblichen Bemühens, den pompejanischen Bilderschatz nach Entlehnungen aus den Gemälden der Vorzeit zu durchforschen, auf den reichen Bestand an älteren plastischen Meisterwerken hinzuweisen, der in demselben Aufnahme gefunden hat. Seine Spuren sind gelegentlich nicht unbemerkt geblieben und nachdrücklich für die Vorbild-Hypothese ausgenutzt worden. Solange nur vereinzelte Beobachtungen



94: Bronzestatuetten  
der Aphrodite im Louvre.

vorlagen, konnte das unbedenklich erscheinen. Ob sich bei Nachweis eines größeren Bestandes diese Anschauung noch aufrechtzuerhalten läßt, wird sich im weiteren Verlauf unserer Darlegungen zeigen. Aber wie dem immer sein mag, so darf auch von vornherein darauf hingewiesen werden, daß eine Erweiterung unserer Untersuchung auch für die Geschichte der griechischen Plastik manchen wertvollen Beitrag zutage fördern könnte.

Wir beginnen mit einem wohlbekannten Beispiele. Im Jahrbuche II Taf. 6 S. 66 ff. hat von Rohden eine Nachbildung des Hermes des Praxiteles bekannt gemacht auf einem pompejanischen Bilde, das sich in der Casa di naviglio befindet. Obwohl der Gott sich die Verwandlung in einen Satyr hat gefallen lassen müssen und der Maler sich auch sonst mancherlei Freiheiten genommen hat, blickt das große Vorbild doch so deutlich durch, daß das kleine Bild für dessen Ergänzung, wie Treu berichtet<sup>6)</sup>, eine besondere Bedeutung gewonnen hat. Einige Jahre früher hatte Furt-

wängler bereits ein anderes ähnliches Bild aus der Casa di Sallustio veröffentlicht, dessen Zusammenhang mit der praxitelischen Figur zwar weniger, aber doch noch deutlich genug hervortrat<sup>7)</sup>, wenngleich hier auch das Dionysoskind recht gedankenlos in einen Eros verwandelt wurde. Unveröffentlicht ist aber noch ein drittes Zeugnis der Nachwirkungen des olympischen Hermes<sup>8)</sup>, dessen frappante Ähnlichkeit in Stellung und Gestalt eine Veröffentlichung verdienen würde. Wenn auch v. Rohden in seinen Erläuterungen die Behauptung aufstellt: „Das Werk des Praxiteles oder auch nur eine getreue Nachbildung desselben kannte der wackere pompejanische Meister gewiß nicht, er wird diese Gruppe vor weiß aus wievielter Hand als geeignete Dekorationsfigur übernommen haben“, so scheinen doch diese

<sup>6)</sup> Olympia, Textband III 198.

v. Rohden wie Treu fließen beide Gestalten in eins

<sup>7)</sup> Satyr von Pergamon S. 21 Taf. 3 Fig. 6. Bei-

zusammen.

<sup>8)</sup> Sogliano 153 (154).

ten<sup>10)</sup> — ge. Darauf hinzuweisen, daß es in Italien im Altertum nicht so völlig an kopierfähige, praktische Meisterwerke gemangelt habe, als es derzeit der Fall ist, über den Bedeutungswechsel, der den Hermes zum Satyr und Dionysos sogar zum Prius werden ließ, läßt sich nicht gegen die möglichst direkte Herübernahme argumentieren, da er eine häufig vorkommende Begleiterscheinung dieser Entlehnungen bildet. So ist es auch der Knidlerin des Praxiteles geschehen, die in der Aktaionbilde der Casa degli Amorini dorati (Fig. 50) die keusche Artemis spielen muß<sup>11)</sup>. Daß sie sich von Haus aus zu dieser Rolle nicht sehr eignet, fällt wohl auf, zumal ihre Haltung sich wenig geändert hat, nur die Arme haben ihre Bewegung hier vertauscht. Vielleicht ist es bloß der Wunsch nach Abwechslung, der sie an diesen Platz gebracht hat, denn die gleiche Rolle fiel in den Darstellungen dieses Mythos auf pompejanischen Bildern für gewöhnlich dem Typus der kauenden Aphrodite zu.

Aber eine weit längere Verballhornung, die fast bis an die Grenze der Erkennbarkeit geht, hat sich ein anderer statuarischer Aphroditetypus gefallen lassen müssen, dessen Beliebtheit uns eine Fülle von Repliken und Variationen bezeugt. Die vier pompejanischen Bilder, die uns den Überfall der am Bache mit ihren Wäsche beschäftigten Auge durch den trunkenen Herakles zeigen (Fig. 60)<sup>12)</sup>, weisen so viele gemeinsame Züge auf, daß ein Zusammenhang zwischen ihnen längst erkannt ist. Daß Six hinter ihnen ein Original des Apelles gesucht hat, beruht wohl gleichmäßig auf Überschätzung dieser keineswegs bedeutenden Komposition wie auf Unterschätzung des Meisters der Aphrodite von Kos. Alle vier Bilder zeigen Auge in Gesellschaft einer Dienerin, die deren Beschäftigung geteilt hat und nun vergeblich versucht, ihre Herrin, die sich an sie anklammert, vor dem zudringlichen Liebhaber zu retten. In einem der Bilder, dem argbeschädigten dritten, scheint sie ihrer Aufgabe gerecht zu werden, aber im ersten und zweiten ist ihre Hilflosigkeit doch gar zu drastisch ausgedrückt. Sie steht auf einem Bein, zieht mit der gesenkten Rechten ein Wäschestück aus dem Wasser und hält den gerade ausgestreckten linken Arm dem herantaumelnden Herakles entgegen. Sie würde aber sicher vor dem Anprall der sich Anklammernden niederstürzen, hätte ihr der Maler nicht ein rettendes Stück Fels unter das untere rechte Bein hingesezt. Das hindert freilich nicht, daß wir in dieser

<sup>10)</sup> 1908, S. 41, Fig. 7, von  
1911, Rodenwaldt a. a. O.  
1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 2681, 2682, 2683, 2684, 2685, 2686, 2687, 2688, 2689, 2690, 2691, 2692, 2693, 2694, 2695, 2696, 2697, 2698, 2699, 2700, 2701, 2702, 2703, 2704, 2705, 2706, 2707, 2708, 2709, 2710, 2711, 2712, 2713, 2714, 2715, 2716, 2717, 2718, 2719, 2720, 2721, 2722, 2723, 2724, 2725, 2726, 2727, 2728, 2729, 2730, 2731, 2732, 2733, 2734, 2735, 2736, 2737, 2738, 2739, 2740, 2741, 2742, 2743, 2744, 2745, 2746, 2747, 2748, 2749, 2750, 2751, 2752, 2753, 2754, 2755, 2756, 2757, 2758, 2759, 2760, 2761, 2762, 2763, 2764, 2765, 2766, 2767, 2768, 2769, 2770, 2771, 2772, 2773, 2774, 2775, 2776, 2777, 2778, 2779, 2780, 2781, 2782, 2783, 2784, 2785, 2786, 2787, 2788, 2789, 2790, 2791, 2792, 2793, 2794, 2795, 2796, 2797, 2798, 2799, 2800, 2801, 2802, 2803, 2804, 2805, 2806, 2807, 2808, 2809, 2810, 2811, 2812, 2813, 2814, 2815, 2816, 2817, 2818, 2819, 2820, 2821, 2822, 2823, 2824, 2825, 2826, 2827, 2828, 2829, 2830, 2831, 2832, 2833, 2834, 2835, 2836, 2837, 2838, 2839, 2840, 2841, 2842, 2843, 2844, 2845, 2846, 2847, 2848, 2849, 2850, 2851, 2852, 2853, 2854, 2855, 2856, 2857, 2858, 2859, 2860, 2861, 2862, 2863, 2864, 2865, 2866, 2867, 2868, 2869, 2870, 2871, 2872, 2873, 2874, 2875, 2876, 2877, 2878, 2879, 2880, 2881, 2882, 2883, 2884, 2885, 2886, 2887, 2888, 2889, 2890, 2891, 2892, 2893, 2894, 2895, 2896, 2897, 2898, 2899, 2900, 2901, 2902, 2903, 2904, 2905, 2906, 2907, 2908, 2909, 2910, 2911, 2912, 2913, 2914, 2915, 2916, 2917, 2918, 2919, 2920, 2921, 2922, 2923, 2924, 2925, 2926, 2927, 2928, 2929, 2930, 2931, 2932, 2933, 2934, 2935, 2936, 2937, 2938, 2939, 2940, 2941, 2942, 2943, 2944, 2945, 2946, 2947, 2948, 2949, 2950, 2951, 2952, 2953, 2954, 2955, 2956, 2957, 2958, 2959, 2960, 2961, 2962, 2963, 2964, 2965, 2966, 2967, 2968, 2969, 2970, 2971, 2972, 2973, 2974, 2975, 2976, 2977, 2978, 2979, 2980, 2981, 2982, 2983, 2984, 2985, 2986, 2987, 2988, 2989, 2990, 2991, 2992, 2993, 2994, 2995, 2996, 2997, 2998, 2999, 3000, 3001, 3002, 3003, 3004, 3005, 3006, 3007, 3008, 3009, 3010, 3011, 3012, 3013, 3014, 3015, 3016, 3017, 3018, 3019, 3020, 3021, 3022, 3023, 3024, 3025, 3026, 3027, 3028, 3029, 3030, 3031, 3032, 3033, 3034, 3035, 3036, 3037, 3038, 3039, 3040, 3041, 3042, 3043, 3044, 3045, 3046, 3047, 3048, 3049, 3050, 3051, 3052, 3053, 3054, 3055, 3056, 3057, 3058, 3059, 3060, 3061, 3062, 3063, 3064, 3065, 3066, 3067, 3068, 3069, 3070, 3071, 3072, 3073, 3074, 3075, 3076, 3077, 3078, 3079, 3080, 3081, 3082, 3083, 3084, 3085, 3086, 3087, 3088, 3089, 3090, 3091, 3092, 3093, 3094, 3095, 3096, 3097, 3098, 3099, 3100, 3101, 3102, 3103, 3104, 3105, 3106, 3107, 3108, 3109, 3110, 3111, 3112, 3113, 3114, 3115, 3116, 3117, 3118, 3119, 3120, 3121, 3122, 3123, 3124, 3125, 3126, 3127, 3128, 3129, 3130, 3131, 3132, 3133, 3134, 3135, 3136, 3137, 3138, 3139, 3140, 3141, 3142, 3143, 3144, 3145, 3146, 3147, 3148, 3149, 3150, 3151, 3152, 3153, 3154, 3155, 3156, 3157, 3158, 3159, 3160, 3161, 3162, 3163, 3164, 3165, 3166, 3167, 3168, 3169, 3170, 3171, 3172, 3173, 3174, 3175, 3176, 3177, 3178, 3179, 3180, 3181, 3182, 3183, 3184, 3185, 3186, 3187, 3188, 3189, 3190, 3191, 3192, 3193, 3194, 3195, 3196, 3197, 3198, 3199, 3200, 3201, 3202, 3203, 3204, 3205, 3206, 3207, 3208, 3209, 3210, 3211, 3212, 3213, 3214, 3215, 3216, 3217, 3218, 3219, 3220, 3221, 3222, 3223, 3224, 3225, 3226, 3227, 3228, 3229, 3230, 3231, 3232, 3233, 3234, 3235, 3236, 3237, 3238, 3239, 3240, 3241, 3242, 3243, 3244, 3245, 3246, 3247, 3248, 3249, 3250, 3251, 3252, 3253, 3254, 3255, 3256, 3257, 3258, 3259, 3260, 3261, 3262, 3263, 3264, 3265, 3266, 3267, 3268, 3269, 3270, 3271, 3272, 3273, 3274, 3275, 3276, 3277, 3278, 3279, 3280, 3281, 3282, 3283, 3284, 3285, 3286, 3287, 3288, 3289, 3290, 3291, 3292, 3293, 3294, 3295, 3296, 3297, 3298, 3299, 3300, 3301, 3302, 3303, 3304, 3305, 3306, 3307, 3308, 3309, 3310, 3311, 3312, 3313, 3314, 3315, 3316, 3317, 3318, 3319, 3320, 3321, 3322, 3323, 3324, 3325, 3326, 3327, 3328, 3329, 3330, 3331, 3332, 3333, 3334, 3335, 3336, 3337, 3338, 3339, 3340, 3341, 3342, 3343, 3344, 3345, 3346, 3347, 3348, 3349, 3350, 3351, 3352, 3353, 3354, 3355, 3356, 3357, 3358, 3359, 3360, 3361, 3362, 3363, 3364, 3365, 3366, 3367, 3368, 3369, 3370, 3371, 3372, 3373, 3374, 3375, 3376, 3377, 3378, 3379, 3380, 3381, 3382, 3383, 3384, 3385, 3386, 3387, 3388, 3389, 3390, 3391, 3392, 3393, 3394, 3395, 3396, 3397, 3398, 3399, 3400, 3401, 3402, 3403, 3404, 3405, 3406, 3407, 3408, 3409, 3410, 3411, 3412, 3413, 3414, 3415, 3416, 3417, 3418, 3419, 3420, 3421, 3422, 3423, 3424, 3425, 3426, 3427, 3428, 3429, 3430, 3431, 3432, 3433, 3434, 3435, 3436, 3437, 3438, 3439, 3440, 3441, 3442, 3443, 3444, 3445, 3446, 3447, 3448, 3449, 3450, 3451, 3452, 3453, 3454, 3455, 3456, 3457, 3458, 3459, 3460, 3461, 3462, 3463, 3464, 3465, 3466, 3467, 3468, 3469, 3470, 3471, 3472, 3473, 3474, 3475, 3476, 3477, 3478, 3479, 3480, 3481, 3482, 3483, 3484, 3485, 3486, 3487, 3488, 3489, 3490, 3491, 3492, 3493, 3494, 3495, 3496, 3497, 3498, 3499, 3500, 3501, 3502, 3503, 3504, 3505, 3506, 3507, 3508, 3509, 3510, 3511, 3512, 3513, 3514, 3515, 3516, 3517, 3518, 3519, 3520, 3521, 3522, 3523, 3524, 3525, 3526, 3527, 3528, 3529, 3530, 3531, 3532, 3533, 3534, 3535, 3536, 3537, 3538, 3539, 3540, 3541, 3542, 3543, 3544, 3545, 3546, 3547, 3548, 3549, 3550, 3551, 3552, 3553, 3554, 3555, 3556, 3557, 3558, 3559, 3560, 3561, 3562, 3563, 3564, 3565, 3566, 3567, 3568, 3569, 3570, 3571, 3572, 3573, 3574, 3575, 3576, 3577, 3578, 3579, 3580, 3581, 3582, 3583, 3584, 3585, 3586, 3587, 3588, 3589, 3590, 3591, 3592, 3593, 3594, 3595, 3596, 3597, 3598, 3599, 3600, 3601, 3602, 3603, 3604, 3605, 3606, 3607, 3608, 3609, 3610, 3611, 3612, 3613, 3614, 3615, 3616, 3617, 3618, 3619, 3620, 3621, 3622, 3623, 3624, 3625, 3626, 3627, 3628, 3629, 3630, 3631, 3632, 3633, 3634, 3635, 3636, 3637, 3638, 3639, 3640, 3641, 3642, 3643, 3644, 3645, 3646, 3647, 3648, 3649, 3650, 3651, 3652, 3653, 3654, 3655, 3656, 3657, 3658, 3659, 3660, 3661, 3662, 3663, 3664, 3665, 3666, 3667, 3668, 3669, 3670, 3671, 3672, 3673, 3674, 3675, 3676, 3677, 3678, 3679, 3680, 3681, 3682, 3683, 3684, 3685, 3686, 3687, 3688, 3689, 3690, 3691, 3692, 3693, 3694, 3695, 3696, 3697, 3698, 3699, 3700, 3701, 3702, 3703, 3704, 3705, 3706, 3707, 3708, 3709, 3710, 3711, 3712, 3713, 3714, 3715, 3716, 3717, 3718, 3719, 3720, 3721, 3722, 3723, 3724, 3725, 3726, 3727, 3728, 3729, 3730, 3731, 3732, 3733, 3734, 3735, 3736, 3737, 3738, 3739, 3740, 3741, 3742, 3743, 3744, 3745, 3746, 3747, 3748, 3749, 3750, 3751, 3752, 3753, 3754, 3755, 3756, 3757, 3758, 3759, 3760, 3761, 3762, 3763, 3764, 3765, 3766, 3767, 3768, 3769, 3770, 3771, 3772, 3773, 3774, 3775, 3776, 3777, 3778, 3779, 3780, 3781, 3782, 3783, 3784, 3785, 3786, 3787, 3788, 3789, 3790, 3791, 3792, 3793, 3794, 3795, 3796, 3797, 3798, 3799, 3800, 3801, 3802, 3803, 3804, 3805, 3806, 3807, 3808, 3809, 3810, 3811, 3812, 3813, 3814, 3815, 3816, 3817, 3818, 3819, 3820, 3821, 3822, 3823, 3824, 3825, 3826, 3827, 3828, 3829, 3830, 3831, 3832, 3833, 3834, 3835, 3836, 3837, 3838, 3839,



62: Herakles bei Omphale, Bild aus dem Hause des Sirtius.

schwankenden Gestalt das ihr zugrunde liegende Vorbild der Aphrodite „Sandalenlöserin“, die bekanntlich bei dieser Tätigkeit ihr Gleichgewicht zu erhalten eifrig strebt, erkennen (Fig. 61), wobei es freilich seltsam anmutet, daß diese reizende Verkörperung eines so rein plastischen Motives einst für die Monoknemos des Apelles in Anspruch genommen ward. Am deutlichsten scheint sie im zweiten Bilde durch, doch hat sich der Meister an keine der beiden vorhandenen Rezensionen völlig angeschlossen, obsehon er im ganzen der populäreren zweiten gefolgt ist. In dem vierten Bilde, dem des Vettierhauses, hat der Maler Veränderungen vorgenommen,



63. Perseus und Andromeda. Pompejanisches Wandgemälde.

hinter denen das Urbild bereits verschwunden ist, doch lehrt der Augenschein die Überarbeitung. Hier klammert sich auch Auge nicht mehr an die Dienerin an, es ist kaum ein Zweifel darüber möglich, daß der Maler mit gutem Geschmack die Komposition von Nr. 2 verbessern wollte, an die er direkt anknüpft.

Der trunkene Herakles dieser Komposition mag uns zu dem gleichfalls trunkenen der drei pompejanischen Darstellungen „Herakles bei Omphale“ überleiten, deren zwei im Neapler Museum sich befinden, während die dritte im Haus des Siricus erhalten ist (Helbig 1130; Fig. 62). Sie stimmen so sehr bis in Einzelheiten überein, daß man sie für Arbeiten derselben Werkstatt halten wird. Doch ist die ganze Komposition nur in dem noch in Pompeji befindlichen Bilde erhalten; dem aus dem „Principe di Montenegro“ stammenden fehlt die obere Gruppe des Dionysos mit seinem Gefolge, in dem zweiten des Neapler Museums ist der obere Teil verloren. Darüber lehaglich in seinem Rausch hingelagerte Held, der mit der erhobenen Fessel einen Schnippchen schlägt, von dem trunkenen Satyr mit der gleichen



64: Barberinischer Faun.

Geste, wie sie das herculanensische Bronzeexemplar in Neapel zeigt, abstammt, ist eine so allgemein bekannte Sache, daß uns kaum mehr übrig bleibt, als sie hier unter dem Schlagwort „Bedeutungswandel“ anzuführen. Doch steckt in der bakchischen Gruppe des Bildes im Haus des Siricus noch eine kleine Überraschung. Der die Gruppe eröffnende Satyrjüngling, dessen Beine vom Terrain gedeckt sind, während er seine Rechte „staunend“ hoch hebt und den Kopf dem trunkenen Helden zukehrt, bedarf bloß einer andern Fortsetzung seines Unterleibes, als sie der Maler angedeutet hat, und der schnippchenschlagende jugendliche Kentaur der Gruppe des capitolinischen Museums steht vor uns. Erst diese Reminiszenz erklärt befriedigend, warum der Meister von dieser Gestalt gerade so viel zu zeigen für gut befand.



93. Perseus und Andromeda. Bild aus der Casa degli capitelli figurati.

Unter den Bildern, die die Rettung der Andromeda durch Perseus darstellen, ist auch eine stattliche Reihe von solchen, die das liebende Paar in frohem Beisammensein zeigen. Es hat an einem Bache Halt gemacht. Perseus erzählt einer Geliebten, wie er zu ihrer Rettung auszog, und da er das Medusenhaupt ihrer versteinernen Wirkung halber nicht ihrem Blicke preisgeben kann, so schenkt er es selbst beschauen darf, so hebt er es hoch, um ihr an dem Schicksal im Wasser seine Bedeutung zu demonstrieren. Die vier Bilder<sup>11)</sup> des XII. Bandes des Museo Borbonico sind so recht geeignet zu zeigen, welche Entwürfe die Meister aus dem gegebenen Thema entwickelt haben. Das jüngst

<sup>11)</sup> Taf. 13, 14, 15, 16. Ein fünftes Bild, Hand, so doch aus der gleichen Werkstatt wie das vierte, nicht von derselben, aus der Casa dei Capitelli figurati (M. B. Taf. 19).

entdeckte ist in den *Notizie degli scavi* 1897 S. 30 veröffentlicht worden (Fig. 63). Es unterscheidet sich scharf von den bisher bekannten. In die Gestalt des Perseus ist eine merkwürdige Unruhe hineingefahren, die seine sonst so elegante Haltung in ihr Gegenteil verändert hat. Sein Sitz scheint ihm recht unbequem geworden zu sein, er stemmt das rechte Bein hoch auf, wodurch die steil auf- und abwogende Umrißlinie entsteht; die scharfe Linksdrehung des Oberkörpers, die Art des Lehnens, die Art wie das Gewand hier als Sitzunterlage gebraucht wird und der Umstand, daß der Held nackt ist, während seine Dame ganz im Gewand verhüllt erscheint, all das ruft die Erinnerung an das große Meisterwerk des „Barberinischen Faun“ wach (Fig. 64). Und nun werden alle Seltsamkeiten dieses Perseus klar. Die Analogie seines „derben Hintlegelns“ ist so schlagend, daß sie nur ausgesprochen werden darf, um anerkannt zu werden.

Sie ist aber für die Münchner Statue nicht bloß der erste Zeuge ihres Ruhmes, sondern auch für die jüngst eifrig erörterte Frage ihrer Ergänzung von entscheidender Wichtigkeit. Bekanntlich hat Bulle die Ergänzung Berninis bekämpft und zwei neue Ergänzungsversuche veröffentlicht, die er auf Grund einer, wie sich bald herausgestellt hat, falschen Lagerung des bronzenen Satyrknaben des Neapler Museums vorschlug<sup>12)</sup>, während Furtwängler für die Richtigkeit der von Pacetti verschlechtert ausgeführten Berninischen Ergänzung eintrat<sup>13)</sup>. Der pompejanische Perseus gibt dem großen Barockmeister vollständig Recht. Vielleicht wäre wohl die ganze Kontroverse unterblieben, wenn ihrem Urheber das pompejanische Bild früher bekannt gewesen wäre. Jedenfalls ist dieses für diese Frage von gleichem Wert, wie der Satyr der Casa di naviglio für den praxitelischen Hermes. So dankbar wir dem Meister unseres Bildes für



63: Torso vom Palatin im Thermenmuseum in Rom.

<sup>12)</sup> Jahrbuch XVI (1901) S. 1 ff., dagegen W. Riezler, *Braun-Bruckmann* zu T. 6, 594.

<sup>13)</sup> Beschi, *der Glyptothek* (München 1900) zu 218 S. 201 f.



67 Von einem Gemälde des Vettierhauses in Pompei.

seinen Fintall sein dürfen, so ist doch, was in diesem wirkt, ausschließlich das Verdienst des Vorbildes, sein eigenes Können zeigt sich nicht im besten Licht; nur doch das Spiegelbild der Medusa geradezu parallel nach dem gehobenen Original gezeichnet.

Ein überläufiges Abhängigkeitsverhältnis zeigt sich zwischen seinem Bilde und dem der Casa degli capitelli figurati (Fig. 65). Der Perseus dieses Bildes ist ein wenig schwächer, aber die Einwirkung des Barberinischen Satyrs ist hier nicht mehr zu sehen. Die Linienführung hat mehr Schwung, das Gewand schlingt sich



zwar nicht wie in den drei anderen Bildern des Museo Borbonico um beide Oberschenkel<sup>14)</sup>, sondern ruht hier auf dem linken Beine: seine Andromeda ist derselbe Typus reizvoller Weiblichkeit wie in Nr. 2 und 4. Aber auch für diese scheint es eine statuarische Analogie zu geben. Der vom Palatin stammende Torso des Thermenmuseums<sup>15)</sup> zeigt auffällige Übereinstimmungen, namentlich im Motiv des auf den Felsen gestützten Armes und der leichten Biegung des nackten Oberkörpers, doch läßt das Fehlen des Kopfes die Entscheidung offen (Fig. 66). Der Meister dieses Bildes hat noch in einem wichtigen Punkte seinen Vorgänger übertrumpft. Er zeigt im Bache neben dem Spiegelbilde des Medusenhauptes samt dem es haltenden Arm des Perseus auch noch dessen Antlitz und das der Andromeda in völlig richtiger Projizierung<sup>16)</sup>. Sein Bild vermittelt förmlich zwischen dem des Meisters, der den barberinischen Faun direkt benutzt hat, und der Vulgata, er sucht mit Erfolg beide zu überbieten.

Wir schließen hier einige weitere plastische Anlehnungen an, die mit dem eben behandelten Fall gemein haben, für Fragen der Ergänzung ein wichtiges, ja geradezu das entscheidende Wort zu sprechen. Ein besonders gutes Beispiel bietet die in Herr-



68: Statue früher im Palazzo Giustiniani, Rom.

<sup>14)</sup> In diesem Punkte ist die Abbildung der Taf. 52 des M. B. XII ungenau.

<sup>15)</sup> Mon. ant. 1895 S. 78 Fig. 34.

<sup>16)</sup> Die Spiegelbilder auf den pompejanischen Wandgemälden, von denen die Wasserspiegelung neben unserer besonders die vielen Narcissusbilder, die Schildspiegelung der Thetis im Achilleschilde wie der Aphrodite im Areschilde und die Toiletteszenen die gewöhnliche Spiegelung zeigen, verdienen wohl eine genauere Untersuchung. Die Palme scheint hier dem Meister des Hauses der roten Wand zu gehören, in dessen lichtunflüssigem Bild von Ares und

Aphrodite die Spiegelung in dem konvexen Schild mit köstlichem Naturalismus wiedergegeben ist. Einen interessanten Fall der Schildspiegelung, der offenbar auch auf ein Gemälde zurückgeht, zeigt die im Arch. Anz. 1910 S. 334 Fig. 26 abgebildete Silbersehale aus Lameira Larga mit der Darstellung des Gorgonenabenteuers des Perseus. Daß Hermes dem Perseus den direkten Anblick des Ungeheuers wehrt, hat M. dos Santos Rocha richtig gesehen, nicht aber, daß Athena dem Helden ihren Schild vorhält, in dem es sich spiegelt, und daß Perseus, dieses Bild betrachtend, seine That zu vollführen im Begriffe ist.

Das Werk von Latt. — abgebildete „Gruppe in Architektur“ des Vettierhauses, von Ophi als Dichter und Mädchen, von Mau als Dichter mit einer Freundin erhalten (L. 207). Die Gestalt dieses Dichters hat die Exegeten mannigfach be-

schäftigt; seine fast statuarische Haltung ist von Herrmann bemerkt worden und seine Benennung als Dichter darf als zweifellos gelten, wenn „es ja nicht gerade Menander zu sein braucht“ (Mau) und ebenso zurückhaltend an den Philiscus medians



66: Statue — Herakles im Palazzo Altamp.



70: Wandgemälde der Casa d'Ereole.

des Protogenes erinnert wird (Herrmann). Überraschen mag es jedoch, daß die stehende Frauengestalt, die ihren Kopf in die Hand stützt „und wie selbstergossen ins weite schaut“, keine weitere Beachtung fand. Ihre Haltung ist mehr als „fast statuarisch“. Das statuarische Vorbild blickt durch ihre Verhüllung ganz deutlich durch, es ist die nach dem bekanntesten Exemplar der „Des Her Ariadne“ genannte Statue, deren vier Repliken wie die Wiederholung der Parvassarkophage des Louvre von ihrer Berühmtheit Zeugnis geben. In der ersten von meinen Praxitelischen Studien S. 35 Fig. 10 das Exemplar aus der Villa Albani, das jetzt leider nach Amerika verschwunden ist, veranschaulicht, und die Behauptung aufgestellt, daß der dort gebrochen aufgefundenen Statue ein Herakles zugehörig sei. In einer Rezension dieser Schrift von Amelung

ist dem bestimmt widersprochen worden<sup>17)</sup>, und dieser Widerspruch hat Zustimmung gefunden. Nun aber bedarf es nichts weiter als einer Vergleichung des Kopfes des pompejanischen Bildes mit dem der giustinianischen Statue, um den Beweis für dessen Zugehörigkeit zu erbringen, er überhebt mich einer genaueren Auseinandersetzung. Aber auch nach der exegetischen Seite hin ist das Zusammentreffen mit dem Dichterbilde nicht ohne Interesse. Ich habe in dem plastischen Typus eine „hoch berühmte Dichterin-statue“ zu erkennen vorgeschlagen, während Hada-czek<sup>18)</sup>, der das Agramer, vorher unbekannte, Exemplar bekannt gemacht hat, aus dem Rest des Diptychons, das deren linke bewahrt hat und das gewiß für die vorgeschlagene Deutung recht wohl paßt, auf eine Muse geschlossen hat. Der Name unserer Dichterin ergibt sich vielleicht aus der gewiß nicht ursprünglichen Gruppierung zu einem Bilde mit dem Dichter. Wenigstens ist es schwer, dabei nicht an Sappho und Alkaios zu denken.

Über ein zweites Rekonstruktionsproblem, das durch ein pompejanisches Bild seiner Lösung nahegebracht wurde, brauchen wir hier nur kurz zu referieren. Petersen hat den Versuchen, die zur Ergänzung des Torso vom Belvedere gemacht worden sind und die zur Verkenning seines Heraklescharakters geführt haben, einen eingehend begründeten Vorschlag entgegengestellt, der ihn in der Haltung des Thoas des berühmten pompejanischen Iphigeniebildes ergänzt, und er hat erst später die Zeichnung eines zweiten pompejanischen Bildes entdeckt, das den Herakles selbst in der gleichen Haltung darstellt<sup>19)</sup>. Die Abhängigkeit des pompejanischen Gemäldes von dem plastischen Vorbild ist auch hier sicher.

Auch der dritte hier zu erwähnende Fall ist ein bekannter und viel umstrittener. Zu dem Westmacottschen Epheben, dem seinen zahlreichen Repliken



71: Statuette des Dresdener Museums.

<sup>17)</sup> Berl. philol. Wochenschrift 1900 S. 624 ff. Marsyasgruppe“.

<sup>18)</sup> Röm. Mitt. XVII 173 ff. „Zu einer neuen

<sup>19)</sup> Vgl. Klein, Gesch. d. griech. Kunst III 205 ff.



Ares- und Aphroditebild des Hauses des Lucretius Fronto.

den berühmtesten der Knabensiegebilder Polyklets, der mit seinem „Kyniskos“ identifiziert wird, gibt es eine Reihe verfehlter Ergänzungsvorschläge, zu denen auch der Verfasser einen beigesteuert zu haben bedauern muß. Sie sind den Fachgenossen wohl bekannt. Ziemlich allgemein, darunter auch von mir abgelehnt, ist die Vermutung von Philios<sup>12)</sup> — veranlaßt durch den Rest eines Puntello an der rechten Haarpartie bei dem in Eleusis gefundenen Exemplare —, die Figur habe in der gehobenen Rechten eine Strigilis in der Höhe der Stirne gehalten, zu der ihn die Vergleichung mit einem jugendlichen Athleten — der in der pompejanischen Palästra geführt hatte. Ihm hat auch Bruno Sauer beigepunktet, der an der gleichen Stelle noch beachtenswerte Momente für diese Ergänzung mitgeteilt brachte, wogegen Furtwängler findet, das pompejanische Wandgemälde, wie die ganz verschiedene Körperstellung zeigt, in gar keiner

<sup>12)</sup> Philios, *op. cit.* S. 27 ff. zu Lat. 10 und 11 mit Ergänzungstafel.

Beziehung zu unserer Statue<sup>20)</sup>. Die Nebeneinanderstellung der Abbildungen auf der Ergänzungstafel der *Επζήτ. ζωγ.* n. 4—6 ergibt aber doch wohl ein anderes Resultat. Die Haltung des gehobenen rechten und des gesenkten linken Armes, wie die Wendung und Neigung des Kopfes stimmen überein. Daß sich nun der gehobene Arm auf der Standbeinseite, der gesenkte aber auf der Spielbeinseite befindet, ist zwar nicht polykletisch, aber es erklärt sich aus dem rhythmischen Bedürfnis einer späteren Zeit, und daß es das fast regelmäßige Schicksal der Schöpfungen des Großmeisters von Sikyon war, in späteren Tagen rhythmisch umgestaltet zu werden, ist eine aus den neueren Forschungen auf kunstgeschichtlichem Gebiete her wohlbekannte Tatsache. Ergänzen wir nun den „Westmacottschen Epheben“ nach Maßgabe des pompejanischen Bildes, so wird eine Pliniusstelle, die freilich zu anderen Zwecken für diese Statue herangezogen wurde, von besonderer Bedeutung. Es ist die bekannte 34. 55, wo es von ihm heißt: *fecit et destringentem se et nudum telo incessentem*<sup>21)</sup>. Diesmal aber ziehen wir den ersten Teil derselben in Erwägung. Der Apoxyomenos des Polyklet ist bisher statuarisch nicht nachweisbar gewesen und ein Versuch, ihn auf einer Gemme zu erkennen, ist von seinem Autor selbst zurückgenommen worden<sup>22)</sup>. Lysipps berühmtes Werk muß mit ihm in irgend einem Zusammenhange stehen, wenn auch wohl im gegensätzlichen. Seine dreidimensionale Auffassung hat den Sieg errungen und es würde uns wohl unmöglich sein, sich die für Polyklet doch absolut zu fordernde Zweidimensionalität bei diesem Motiv vorzustellen, wenn sie nicht das pompejanische Bild bieten würde. Man hat die Art, wie es dort erscheint, befremdlich gefunden und mit Recht. Der Grund aber liegt doch nur in der zweidimensionalen Auffassung und diese kann gar nicht das Eigentum des pompejanischen Malers sein. Dies scheint mir ein zwingender Grund, die hier gebotene Ergänzung des Westmacottschen Epheben für die authentische zu halten und in diesem und seinen Repliken nun den Apoxyomenos des Polyklet zu erkennen.

An diesen Meister schließen wir Myron an, der gleichfalls durch die Nachbildung eines seiner Werke in der pompejanischen Wandmalerei vertreten ist, und zwar durch ein nur in einem einzigen plastischen Exemplar erhaltenes, dessen Ruhm jedoch durch seine Weiterwirkung in späte Zeiten gesichert erscheint. Es

<sup>20)</sup> Meisterwerke 458 u.

heft. XII 138) gefalligt.

<sup>21)</sup> Die Handschriften haben hier bekanntlich *labi*, das richtige hat Benndorf eingesetzt. Daß er seine Lesung wieder aufgab, hat Hausen geführt.

<sup>22)</sup> Meisterwerke 171, Die ant. Gemmen II 212 u. Tab. II, 18.



71. Daidalos und Pasiphaë, Wandbild des Vettierhauses.

steht die Kolossalstatue des Herakles im Palazzo Altemps (Fig. 69)<sup>25)</sup>, in deren Literatur zwar die Nachbildungen auf den trajanischen Medaillons des Constantins vorkommen, wie die auf Münzen Hadrians und Antonins Erwähnung finden, nicht aber auf porphyranische Gemälde (Fig. 70), obgleich es so augenfällig wirkt, daß das Bild, in dem es sich befindet, nach ihm Casa d' Ercole benannt ward<sup>26)</sup>. Die verschiedenen Nachbildungen zeigen die Übereinstimmungen in so schlagender Weise, daß es kaum noch nötig sein dürfte, die Identität im einzelnen hervorzuheben und

<sup>25)</sup> *Mon. d. Inst.* 1890, Taf. 1 und 2; *Kunst* II 12 f.; Petersen, *Röm. Mitt.* IV (1889) S. 333.  
<sup>26)</sup> *Mon. d. Inst.* 1890, Taf. 1 und 2; *Mon. d. Inst.* 1890, Taf. 1 und 2; *Mon. d. Inst.* 1890, Taf. 1 und 2.

<sup>27)</sup> *M. B.* III Taf. 19; Heibig 1148.

noch weniger etwa die Unterschiede aufzuzählen, die jenen gegenüber gar nicht ins Gewicht fallen. Nur eines mag als charakteristisch hervorgehoben werden. Die Szene des pompejanischen Bildes spielt, wie die Säule und das Gebälkstück zeigen, in architektonischer Umrahmung; gemeint ist wohl das Innere eines Hofes. Nun steht doch damit im Widerspruch der gewaltige Felsen, der dem Heros als Sitz dient. Den hat der Maler vom myronischen Werke mit herübergenommen, ohne sich klar zu machen, wie wenig er hierher paßt.

Wer aber ist die junge Dame, die ihre Linke so vertraulich auf Herakles Schulter legt? Die exegetische Seite der Frage mag ziemlich gleichgültig sein, der Künstler wird wohl an Hebe gedacht haben, aber auch hier dringt die Erinnerung an ein statuarisches Vorbild durch. Eine kleine wundervolle Statue des Dresdener Museums, die trotz ihres hohen Kunstwertes bisher keine Beachtung gefunden hat<sup>25)</sup>, zeigt eine geradezu überraschende Ähnlichkeit (Fig. 71). Das durchscheinende Gewand des Oberleibes, die reizvolle Biegung und Wendung desselben, die Faltenzüge des um den Unterleib geschlungenen Mantels stimmen überein, und gerade daß der Maler ein ganz unmögliches drittes Gewand hinzugetan hat,

erklärt sich aus der Änderung des Motives und bietet die sicherste Bürgschaft für die Entlehnung. Die Dresdener Statuette läßt sich derzeit nur ganz allgemein als eine der feinsten erhaltenen Meisterschöpfungen der Diadochenkunst bezeichnen. Daß sie im Altertum mehr Geltung gefunden hat als in unseren Tagen, beweist das Fresko aus der Casa d' Ercole allerdings.



71: Bronzestatue vom Helenenberge.

<sup>25)</sup> Abgeb. Bekker, Augusteum Taf. 105, Fig. 71; unsere Fig. 71 nach einer von Herrn Geheimrat Freugütigst zur Verfügung gestellten Photographie. Auf die außerordentlich nahe stilistische Verwandtschaft

mit der soeben (Jahrbuch XXV (1910) S. 200 Abb. 1 veröffentlichten Mädchenbuste aus dem versunkenen Schutt bei Malina, darf wohl hingewiesen werden.

Reicher als Polyklet und Myron ist Lysipp vertreten; vor allem durch den sogenannten Sandalenbinder, dessen Schöpfung den stärksten Nachklang in der Kunst der folgenden Tage gehabt hat. Längst bekannt ist seine malerische Erscheinung als Argos in den pompejanischen Bildern, die diesen mit der Aufgabe betraut zeigen, Io zu bewachen, wie in dem allbekannten palatinischen Bilde; er hat aber noch einen anderen Bedeutungswechsel durchgemacht, indem er zu dem Pylades des Iphigenienbildchens im Vettierhaus Modell stand<sup>26)</sup>.

Ein zweites gleichfalls allbekanntes Werk des Meisters ist in dem Ares- und Aphroditebild des Tablinums des Hauses des Lucretius Fronto zu erkennen (Fig. 72)<sup>27)</sup>. Der Eros, der dort seiner Mutter gegenüber „auf einer Art Stufe“, die an die Statuenbasis erinnert, steht und seinen Bogen spannt, stammt direkt von dem in unseren Museen so häufigen Erosbogenspanner, der auf Lysipps bronzenen thespischen Eros zurückgeht. Das Gewand, das der Maler hinzugefügt hat, ist so lose angelegt, daß es kaum stört, und daß er umgekehrt steht und seinen Kopf vom Bogen weg zur Aphrodite dreht, läßt sich aus den Bedingungen der Komposition erklären. Ein drittes Werk ist sein Poseidon mit dem auf ein Schiffsvorderteil aufgestützten Fuß, dem hochaufgestützten Dreizack und dem über den Schenkel gelegten rechten Arm, wie ihn vor allem die lateranensische Statue zeigt, die als Einzelfigur in der Casa di Castore o Polluce und in der Casa di Nettuno



75: Kopf der Bronzestatue vom Helenenberge im Profil.

<sup>26)</sup> Herrmann zu Taf. 53 und Taf. 20, 3.

<sup>27)</sup> Mon. Römi. Mitt. XVI (1901) S. 340 Fig. 3.

Die beiden Frauen gestalten auf dem würfelförmigen Stumpf, wie bisher kommen, ist nicht leicht zu überwinden. Sie hier gar nicht passen. Sie finden sich in der Natur, aber weit passender auf dem Stumpf der Nymphen\* (Herrmann zu Taf. 53, IX, 5, 18 wieder. Nun sind aber die beiden Frauen in einem wenigstens in der Natur so wenig abweichend mit denen der Casa di Nettuno\* (Herrmanns Notiz zu Taf. 68), die in der Darstellung auf Taf. 77

ausgenommen, aber gerade hier kehren die beiden sitzenden Frauen zum dritten Male wieder. Ein viertes mal kommen sie und wiederum im dritten Stil vor, als Aktai im Persens-Andromedabild; Helbig 1187, Guida 1361, abgeh. Mus. Borb. VI Taf. 50. Sie stellen eine enge Beziehung zwischen den vier Bildern her, über deren Natur verschiedene Annahmen möglich sind. Nur der stets so bereichernde Gedanke der Abstammung von einem gemeinsamen griechischen Original ist durch die völlige Verschiedenheit der Sujets ausgeschlossen und dies scheint doch einigermaßen von prinzipiellem Wert zu sein.



vorkommt<sup>28)</sup>. Dagegen wird sein durch den Herakles Farnese vertretenes berühmtes Bronzekolossalbild dieses Heros jetzt nicht mehr auf dem Telephosbilde aus Herculaneum als Vorlage für dessen Heraklesgestalt angenommen. Six und Herrmann haben den Mangel an festen Vergleichspunkten genügend betont. Doch liegt zweifellos ein statuarischer Typus zugrunde und der Hinweis Herrmanns auf die durch eine Wiederholung in Dresden und Rom immerhin als bekanntes Werk erwiesene Kopenhagener Heraklesstatue<sup>29)</sup> darf als zutreffend gelten. Der Meister dieses Heraklestypus ist leider bisher noch unbekannt.

Den skopasischen Typus des Herakles Landsdowne hat Rodenwaldt<sup>30)</sup> in der Figur des Hermes in dem Bilde der Bestrafung des Ixion im Vettierhaus (Herrmann Taf. 39) erkennen wollen. Die Art, wie er die „stilistisch ganz genaue Übereinstimmung“ feststellen will, ist nicht ganz einwandfrei, doch glaubte auch ich längst für diese Gestalt, die Herrmann „als Aktfigur eine respektable Leistung und mit sichtlichcr Liebe zeichnerisch durchgeführt“ charakterisiert, das plastische Vorbild entdeckt zu haben, aber nicht im Herakles Landsdowne, sondern in dem ihr viel näherstehenden praxitelischen Typus des Hermes von Andros. Wenn nun Rodenwaldt in dieser plastischen Reminiszenz einen sicheren Anhaltspunkt zur Bestimmung der Zeit des von ihm vorausgesetzten Originals dieses Ixionbildes zu haben glaubt, so ist es eben der Zweck der vorliegenden Arbeit, solchen Schlußfolgerungen den Boden zu entziehen.

Doch stecken in den Wandbildern des Vettierhauses noch weitere zwei für uns erkennbare ähnliche Reminiszenzen und, was das Überraschende ist, gerade in den drei Bildern desselben Zimmers. In dem Bilde, das Daidalos und Pasiphae darstellt (Fig. 73), brauchte der Meister, der seine hölzerne Kuh zeigt, nur den so leicht sitzenden Handwerkerschurz abzulegen und die Bronzestatue des Wiener Jünglings vom Helenenberg (Fig. 74 und 75) stünde vor uns, im Rücken gesehen und im Spiegelbildsinne geändert<sup>31)</sup>. Fast noch schlagender ist die Übereinstimmung des Dionysos, der die schlafende Ariadne betrachtet, im gegenüberliegenden Bilde (Fig. 76), mit der bekannten Statue des Adonis von Capua in Neapel (Guida 270), die hier gleichfalls im Spiegelbildsinne erscheint (Fig. 77). Man wird sogar dies Bild für die Beurteilung der Ergänzungen Calis verwerten

<sup>28)</sup> Helbig a. 171; abgeb. Mus. Borb. XII Taf. 36. Overbeck, Kunstmythologie Taf. XII 22 u. Helbig 172.

<sup>29)</sup> Ny-Carlberg, Glyptotek Biliedraver XVIII n. 250; das Dresdener Exemplar, Mahler, Polyklet 14 Fig. 48. Die römische Replik a. n. O. S. 148. Venedig A. a. O. S. 178.

<sup>30)</sup> Anders Rodenwaldt S. 175: „Ganz eigenartig ist über die Gestalt des von hinten gesehenen Daidalos, bei dem es schwerlich in der gesamten griechischen Kunst eine Parallele gibt.“ Er hält sie für „eigentlich römisch, während doch auch das Profil mit der Statue vom Helenenberg (Fig. 75) übereinstimmt.“



76: Dionysos und Ariadne. Wandbild des Vettierhauses.

dürften: sie sind im ganzen richtig, doch die des Baumes mit dem so sauber daran gebundenen Köcher und Bogen, den wir preisgeben müssen, findet hier in der menschlichen Stütze leider nicht den richtigen Ersatz, für den wir wohl ein Felsstück annehmen dürften.

Nun aber wird uns wohl kaum mehr ein anderes Vorgehen erübrigen, als die übrigen plastischen Einzelfiguren, die ich als Vorbilder von Gemälden zu erörtern gliche, ohne den Versuch einer künstlichen Ordnung vorzubringen. Zuletzt sei der Eros Dornauszieher im Neapler Museum aus Pompeji<sup>39)</sup> be-

<sup>39)</sup> Inv. Nr. 6165. Grab. 1311.

sonders interessant, denn daß das Motiv des capitolinischen Spinario hier nicht zufällig wiederkehrt, da der geflügelte Gott seine Füße solchem Unheil eigentlich nicht aussetzt, versteht sich wohl von selbst und daß das Bildchen geringwertig ist, kommt hier nicht in Betracht. Ebenso wenig Anspruch auf hohen Kunstwert hat das bei Helbig Taf. 3 a veröffentlichte Penatenbild aus der Küche der Casa del re di Prussia (Fig. 78), aber es ist doch meines Wissens bisher etwas recht auffälliges nicht bemerkt worden, nämlich daß die dort abgebildeten Gestalten des Ares und der Aphrodite auf plastische Vorbilder zurückgehen, von denen das des Gottes nicht leicht bestimmbar ist, während die Göttin das Vorbild der Statuette von Ostia im British Museum genau wiedergibt. Daß die Bewegung der Arme hier vertauscht ist und die Linke zur spiegelhaltenden ward, während die Rechte die Scham deckt, gehört zu den fast regelmäßigen Erscheinungen auf unserem Gebiete, aber wichtig ist doch das Eintreten dieser Wiederholung für die von Hamilton geleitete Ergänzung und gegen die Bronze Dutuit, wobei es freilich nicht ganz klar ist, ob jene wirklich für das Londoner Exemplar zutrifft; aber die originale Komposition werden wir uns nach dem Wandgemälde vergegenwärtigen dürfen, und in diesem Sinne schließt sich auch dieses malerische Zeugnis den an früherer Stelle erwähnten an. In der Casa degli Amorini dorati habe ich mir ein Gemäldefragment notiert, das den jungen Satyr, der mit dem Dionysoskinde Pferdchen spielt, enthält und wohl ein abgefallenes Stück einer der Wanddekorationen dieses Hauses sein wird. Das gleiche Motiv findet sich, wie ich nebenbei bemerken will, auch auf einer Zeichnung von Bilderriesen im römischen Institut, über deren Herkunft, wohl aus Rom, ich nichts in Erfahrung bringen konnte. Aber es ist jedenfalls interessant, daß ein so eminent plastisches Motiv in der Wandmalerei die Aufnahme fand, die es seinem künstlerischen Werte



77: Adonisstatue in Neapel.

nach voll vernommen, und bedauerlich, daß diese Nachklänge bisher nicht veröffentlicht sind.

Vielleicht darf es gerechtfertigt erscheinen, wenn ich auf weiteres Beibringen von unpubliziertem Material verzichte, da es die Kontrolle sehr erschwert, und der Eindruck des bereits Gesicherten dadurch kaum verstärkt würde; doch eine Vermutung, die das herrliche Fresko der Villa Item betrifft, dessen Anziehungskraft auf die Besucher von Pompeji schon fühlbar wird und dessen baldige Veröffentlichung doch eine Pflicht der dazu Berechtigten bleiben wird, mag hier noch ausgesprochen werden. Die wundervolle nackte Bakchantin, die diesen Fries abschließt, erscheint von hinten gesehen, der Leib gestreckt, die Arme hoch erhoben mit den Klappern in den Händen. Diese doch etwas singuläre Stellung ruft eine plastische Erinnerung wach. Es sind die drei Frauen der Brunnengruppe des Louvre (Fig. 79), die ich für die „Appiaden“ des Stephanos in Anspruch genommen habe<sup>35</sup>. Ist diese Vermutung richtig, dann liegt zwischen dem plastischen Original und seiner Nachwirkung auf dem Gemälde des zweiten Stils höchstens der Zwischenraum einer Generation. Das ist



35. „Petra“ Bild aus der Casa del re di Prussia.

an und für sich nicht verwunderlich, da doch auch die Reiterstatuen, die das Forum von Pompeji schmückten, in den Wanddekorationen des vierten Stils Aufnahme gefunden haben.

Ehe wir daran gehen, die Folgerungen anzudeuten, die sich aus den zahlreichen Beispielen von Entlehnungen plastischer Gestalten einer frühen Vergangenheit für uns zu ergeben scheinen, haben wir doch auch noch kurz der Entlehnungen ganzer plastischer Kompositionen zu gedenken, die zu Bildern umgeformt erschienen. Viel Neues werden wir dabei kaum vorbringen können. Die in einer Reihe von Bildern wiederkehrende Komposition der Befreiung der Andromeda, die von ihrem Retter gestützt, den Felsen, von dem sie nun gelöst ist, herab-

<sup>35</sup> *Mon. Ant.* IX, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Erfüllung gegangen. Die Gesamtergebnisse der bisherigen Ausgrabung dieser Villa sind veröffentlicht *Not. dei scavi* 1910. *Vol. I*. XX, p. 130 ff. (G. de Petra).

steigt, ist eine effektvolle Umsetzung des Themas des schlichten „hellenistischen Reliefs“ aus dessen Stil in den malerischen, während sich das Stuckrelief an der linken Mauer des Hofes der Stabianer Thermen mit Dädalos, wie er die Flügel für sich und Ikaros verfertigt, dem bekannten Marmorrelief der Villa Albani einfach anreihet.

Man hat früher gezweltelt, ob den Bildern der drei Chariten<sup>34)</sup> oder der plastischen Gruppe die Priorität gebühre, und sich mehr geneigt gezeigt, die Malerei als Erfinderin dieses Typus anzunehmen, wogegen Herrmann, der für die Priorität der Plastik eintritt, auf die Tatsache hinweist, daß diese doch auch stark auf die moderne Malerei gewirkt hat. Freilich ist auch hier die Umsetzung dem Werte einer Neuschöpfung ziemlich nahe. Aber mit voller Freiheit ist doch der Laokoon in dem pompejanischen Bilde umgesetzt und seit dem Bekanntwerden der Zeichnung Filippino Lippis, die offenbar von einem stadtrömischen Wandgemälde stammt und starke Analogien zum pompejanischen Bilde zeigt, ist auch das Mittelglied zwischen dem plastischen Meisterwerke und diesem gefunden<sup>35)</sup>. Daß auch das Bild des Vettierhauses, die Bestrafung der Dirke (Herrmann Taf. 43), von dem Original des Toro Farnese abstammt, das er mit ähnlicher Freiheit malerisch umgesetzt hat, hat meines Erachtens Herrmann gegen Sogliano und Mau vergebens in Abrede zu stellen versucht.

Ein besonders wichtiges Beispiel ist die allgemein anerkannte Wiederentdeckung der im Altertum so hoch berühmten Gruppe, die einst in den Saepta in Rom stand, „Chiron als Musiklehrer des Achilleus“, in dem berühmten herculanensischen Bilde (Herrmann Taf. 82) und der kleinen Reihe pompejanischer Gemälde. Plastische Repliken fehlen bekanntlich von ihr, während die von Plinius miterwähnte Pan- und Daphnisgruppe (fälschlich Olympus) eine so stattliche Reihe aufweist. Während nun die Nachbildung zu beiden Seiten des großen Freskos des sterbenden Adonis (Herrmann Taf. 52) den Eindruck der statuarischen Gruppe treu wiedergibt und auch das Schildzeichen des Schildes im Achill-auf-Skyros-Bilde der Casa dei Dioscuri (Herrmann Taf. 5) dem gleichen Ziele zustrebt, hat der Meister des herculanensischen Bildes, wie Herrmann scharf hervorhebt, eine rein malerische Tendenz, die seiner Umschöpfung einen hohen künstlerischen Wert verleiht. Aber wie frei hat erst der Meister der kleinen Fresken in der sogenannten Villa des Cicero die Gruppe als schwebend umgeformt, wobei der weise Chiron zum Jüngling ward, und in den köstlichen Variationen desselben Themas hat er wohl seine Nymphen tragenden Kentauren von dem berühmten

<sup>34)</sup> Herrmann, Taf. 49 und 50.

<sup>35)</sup> Förster, Arch. Jahrb. VI (1891) S. 184 Abb. 2.

Marmorgruppenwerk des Meisters Arkesilas her<sup>36)</sup>. Weniger bekannt dürften zwei Gruppenbilder sein, die im Neapler Gabinetto degli oggetti oscei ein Versteck gefunden haben: Nummer 110.878 wiederholt frei die bekannte Gruppe des Satyrs, den sich ein widerspenstiger Hermaphrodit gar kräftig vom Leibe hält<sup>37)</sup>, und Nr. 2773 die weniger bekannte des Cacliusmuseums: Satyr, der sein sich noch wehrendes Liebchen kaum freilassen wird. Hier ist die Behandlung etwas frei, doch die Art, wie er umfaßt und sie kaut, stimmt genau. Es ist doch recht bezeichnend, daß die pompejanische Malerei auch diesen beiden hervorragenden Kunstwerken die verdienten Ehren, die ihnen die Wissenschaft bisher verweigert, gespendet hat.

Die im vorstehenden angeführten plastischen Reminiszenzen der pompejanischen Wandmalerei erheben keineswegs den Anspruch auch nur auf annähernde Vollständigkeit. Sie sollen nicht als das Ergebnis einer Ernte, die nur eine karge Nachlese erfordert, betrachtet werden, sondern der Erkenntnis Bahn brechen, daß diese Malerei voll von solchen Reminiszenzen ist. Die sich aus dieser Tatsache von selbst ergebende Folgerung muß nun die sein: da wir nur einen kleinen Teil der plastischen Meisterwerke griechischer Kunst in Originalen und Nachbildungen besitzen, die damals Rom und Italien erfüllt haben, so wird man voraussetzen dürfen, es werde auch eine stattliche Zahl uns nicht bekannter Skulpturen in diesen Bildern Aufnahme gefunden haben. Die Chiron-Achill-Gruppe bildet nur das Wahrzeichen, daß es für die Wissenschaft hier manches zurückzuerobern gibt. In diesem Sinne, nicht in dem vom Verfasser so bestimmt betonten, mag die schöne Beobachtung verwertet werden, die Ludwig Curtius von der den gefesselten Eros führenden weiblichen Gestalt des Bildes Taf. 1 bei Herrmann gemacht hat<sup>38)</sup>. Die Reihe der statuarischen Frauentypen auf den Wandgemälden reicht vom chitischen Götterbilde an über die Jungfrauen im dorischen Chiton bis zu den die Gewandprobleme der Diadochenzeit zeigenden. Und was ist nicht alles als dunkle Bronzestatuetten wie als weiße Marmorfigur förmlich demonstrativ hingemalt und stellt an uns Fragen, die wir nicht beantworten können; und ebensolche können uns gar oft aus den mythischen Kompositionen entgegen. So ist doch der Theseus des pompejanischen wie des herculanensischen Wandgemäldes mit dem Sieg des Helden über den Minotaurus ein echt lysippisches Athletenstandbild, das wir aus bisher bekanntes. Und der Hippolytos im Phädrabilde der Casa del Diogenes und in dem mit diesem im Zusammenhang stehenden herculanensischen

<sup>36)</sup> *Arch. Jahrb.* III 203 f.

<sup>37)</sup> *Arch. Jahrb.* III 172 ff.

<sup>38)</sup> *Arch. Jahrb.* XIX (1904) S. 74 Anm. 93 Abb. 10.

Bilde (Helbig n. 1242, 1244, Guida 1307) ähnelt doch merkwürdig dem Münchner Diomedes, dem das plastische Urbild wohl stilverwandt war. Eine besondere Erweiterung unseres statuarischen Schatzes bildet aber der prächtige Bronzesatyr oder Pan, der dem gemalten des Bildes (Herrmann Taf. 69) „Pan unter den Nymphen“ Modell gegessen ist.

Die hier angeführten Tatsachen lassen nur eine Erklärung zu. Die Maler der pompejanischen Fresken haben „Antike“ studiert, wie die Maler der Renaissance und die Maler der folgenden Jahrhunderte. Es ist von vornherein anzunehmen, daß, wenn sie auch der Plastik der Vorzeit ein besonderes Studium widmeten, auch die Tafelmalerei ihre Beachtung fand, etwa so wie seit Tischbein die Vasenmalerei neben der Plastik künstlerische Verehrer fand. Freilich ergibt sich auch, daß sie diese Vorbilder nicht einfach kopiert, sondern künstlerisch umgesetzt haben. Ihre Skizzenbücher haben wir uns naturgemäß reichhaltiger vorzustellen, als die des 16. Jahrhunderts, aber daß die Theorie von den „Musterbüchern“ und das, was drum und dran ist, eine verfehlte sei, darüber konnten wir hier nur Andeutungen bieten, die eine eingehendere Ausführung verlangen.

Prag, 1. August 1910.

WILHELM KLEIN

70: Brunnengruppe im Louvre



## Über eine Gruppe jonischer Vasen.

Tafel V—VIII

Das Gefäß, dessen Bilderschmuck den Anlaß zu dieser Besprechung gibt, ist im Heydemannschen Katalog der Neapler Vasensammlung unter n. 2781 beschrieben. Die Vorbemerkung zu dieser Beschreibung: „Teilweise sehr flüchtige Zeichnung. Mehrfach ergänzt“ läßt zunächst nichts sonderlich Hervorragendes vermuten. In diesem Urteil bezieht sich der Schlußsatz auf das Vorderbild unserer Hydria, während der Tadel der Flüchtigkeit offenbar auf den Schulterfries mit der Darstellung einer Kentauromachie gemünzt erscheint. Aber das Bild von dem Pfeil, der auf den Schützen zurückfällt, mag selten besser zutreffen als in diesem Falle. Wie packend der Reiz dieses prächtigen Kentaurenfrieses derzeit auf den kundigen Betrachter zu wirken vermag, davon hatte ich eine gute Probe, als ich im Frühjahr 1900 den damals in Neapel weilenden Richard Engelmann auf ihn aufmerksam machen konnte. Er teilte meine Anschauung von der Notwendigkeit der Publikation dieses Monumentes vollständig und bot mir zu diesem Zweck seine tätige Mithilfe an, die leider sein jäher Tod verhindert hat.

Von den beiden Darstellungen unserer Vase ist es, wie bereits bemerkt, der figurenreiche Schulterfries, dessen lebhaft bewegte, geradezu aufgeregte Szenen mit dramatischer Kraft wirken, während das Hauptbild trotz seiner Kampfdarstellung kaum aus dem gewohnten Geleise weicht. Dieses eigenartige Verhältnis von Haupt- und Streifenbild würde allein schon genügen, um unsere Vase einer bisher nur aus zwei Gefäßen bestehenden Vasengruppe als dritte anzureihen, der Würzburger Aeneas-Rettungsvase und der Berliner Amphora n. 2154, die beide zuletzt Endt in seinen Beiträgen zur jonischen Vasenmalerei S. 29 ff. besprochen hat.<sup>1)</sup> Zu diesen beiden Amphoren tritt nun mit unserer Hydria eine neue Gefäßform hinzu, aber schon ihr Dekorationssystem, so wenig Platz ihm auch hier gegönnt ist, weist nahe Übereinstimmung auf. So ist das am Fuße angebrachte Ornament, von den „umgeformteten ausgesparten Strahlen“ an bis zum Ornamentstreifen unter dem Hauptbild, dem an der Berliner Amphora angebrachten überraschend ähnlich, während dessen gestürztes Gitterornament sich wieder wie eine Variation des an der gleichen Stelle der Würzburger Vase stehenden ausnimmt. Noch stärker erhärtet

<sup>1)</sup> Vgl. die Würzburger Amphora Ulrichs Verzeichnis der Antiken der Universität Würzburg, 1890, S. 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Monumenti dell' Instituto archeologico III Taf. 50. Die Berliner Amphora ist abgeb. bei Endt, Beiträge zur jonischen Vasenmalerei Taf. I und S. 29 bis 31, Fig. 11—13.



die technische Durchführung der Bilder ihre Zusammengehörigkeit. Von der Berliner Amphora berichtet Furtwängler: „Die Außenkonturen der Figuren sind vollständig und ohne Ausnahme graviert, auch die Gesichter der Frauen, auch sehr reichlich gravierte Innenzeichnung. Die Umrissgravierung geschah indes erst, nachdem die Figuren aufgemalt waren.“ Nach einem Vergleich mit den „entwickelten etruskischen Wandbildern“ fährt er fort: „Sichere und lebendige Zeichnung, Sorgfalt der Ausführung.“<sup>2</sup> Dieses Urteil sowie das hohe Lob der Führung des Ritzstiftes, das wir aus der technischen Vorbemerkung Reichholds zu seiner Zeichnung der Würzburger Amphora schon hier hervorheben, gilt ganz gleichmäßig auch für die Neapler Hydria. Der willkommene Zuwachs, den diese bietet, wird nun eine erneute Behandlung der Probleme, die die Forschung über diese Gruppe aufgeworfen hat, rechtfertigen. Da aber die Würzburger Vase, wie ich mich durch eine in fördernder Gemeinsamkeit mit Bulle vorgenommene genaue Betrachtung überzeugen konnte, in der alten Gerhardschen Publikation viel zu kurz gekommen war, so erschien es zweckmäßig, sie neu herauszugeben, was wohl trotz der relativ guten Abbildungen Endts von der Berliner Amphora auch für diese nicht mehr lange zu umgehen sein wird. Die neue Zeichnung wurde dem anerkannten Meister dieses Faches Karl Reichhold anvertraut, nachdem Bulle das Gefäß einer Reinigung unterzogen hatte. Wieviel damit gewonnen ward, lehrt ein Vergleich unserer Abbildungen (Taf. V–VIII) mit der Gerhards.

Das Hauptproblem, das diese Vasengruppe bietet, ist die noch derzeit strittige Ursprungsfrage: italisch oder jonisch. Die Berliner Amphora hat Furtwängler kurzweg als etruskisch bezeichnet, während Studniczka<sup>3</sup>), der den Zusammenhang derselben mit der Würzburger Aeneas-Rettungsvase als erster aussprach, beide für jonisch erklärt. Endt findet: „Beide Amphoren schließen sich der Richtung an, die durch die Caeretaner Hydrien und die Tonsarkophage bezeichnet ist. Sie neigen mehr zu den letzteren als den ersteren.“ Auf meine Behandlung des Problems darf ich hier nur kurz hinweisen<sup>4</sup>). Aber die Frage muß demnach derzeit als offene hingestellt werden, da Furtwänglers Anschauung von Fachgenossen, deren Stimme von Gewicht sein muß – ich darf hier wohl R. Zahn nennen – mit großem Nachdruck noch vertreten wird. Diese Meinung läßt sich gegenüber dem hohen Kunstwert und dem in so vielen Einzelheiten hervortretenden jonischen Charakter der Komposition, den nun alle drei Gefäße aufweisen, doch nur unter der Voraussetzung verstehen, es seien hier jonische Vorbilder mit fast gleichwertigem künstlerischem Vermögen von Italikern nachgeahmt worden. Das sieht

<sup>2</sup>) Arch. Jahrb. IX (1896) S. 258 u. Anm. 11.

<sup>3</sup>) Gesch. d. griech. Kunst I 188 ff.

harnach aus, als ob die Brunnischen „Probleme“ in moderner Form ihre Auf-  
 entstehung finden sollten. Es bedarf indessen noch eines Beweises, daß mythische  
 Darstellungen jonischer Vasen eine so vorzügliche italische Wiedergabe gefunden  
 hatten, und so lange dieser nicht erbracht ist, dürfte doch förderlicher als prinzi-  
 piell Erörterungen die Veröffentlichung eines Gegenbeispiels sein, an dem die landläufige Manier  
 solcher Übertragungen vom Joni-  
 schen ins Italische recht faßbar  
 hervortritt. Als solches erscheint  
 mir die Vase der Sammlung der  
 Villa Papa Giulio n. 5200 aus  
 Narce besonders geeignet, deren  
 photographische Aufnahmen der  
 freundlichen Mitwirkung Ame-  
 lings und der gütigen Erlaubnis  
 Savignonis verdankt werden (Fig.  
 80-83). Eine genaue Beschrei-  
 bung von L. Pollak hat mir gleich-  
 falls gute Dienste geleistet.

Auf der Schulter des Gefäßes  
 ist je ein nach links gewendetes  
 Seepferd angebracht, das vielleicht  
 die Tritonen, wie sie an gleich-  
 er Stelle an der Northampton-  
 Amphora sitzen und auch sonst  
 in der jonischen Vasenmalerei vor-  
 kommen, vertreten soll. Das um-  
 fassende Hauptbild stellt die Be-  
 leuerung des Troilos durch Achill dar<sup>1)</sup>. Eine jonische Vorlage erweist schon die  
 Ranke unter den Pferden, die übrigens auch oben unter dem einen Seepferd  
 erscheint, wenn sie auch statt der ursprünglichen Blütenform bloß ein Blatt trägt<sup>2)</sup>.

Wir werden im folgenden sehen, daß es sich geradezu um ein Zerrbild einer



80: Vase der Sammlung Villa Papa Giulio.

<sup>1)</sup> Vgl. das oben erwähnte Verzeichnis  
 von Pollak, S. 10. Thoms bei A. Schneider, Der  
 griech. Vasenmalerei, der ältesten griech. Kunst 1886

und aus demselben Jahre Klein, Euphronios<sup>2</sup> S. 223 f.

<sup>2)</sup> Über den jonischen Charakter dieser Ranke  
 vgl. Dümmler, Kl. Schriften III 268.

griechischen mythischen Darstellung handelt, aber trotz allem bietet die Vase doch willkommene Bürgschaft für das jonische Original, an dem wir das gleiche Thema voraussetzen müssen. Die erste Sonderbarkeit ist schon die Stellung des lauernden Achill ohne Schild und Speer, der zwar mit der Rechten die Schwertscheide faßt,



81: Vase der Sammlung Villa Papa Giulio.

doch in der wie drohend erhobenen Linken einen Vogel hält (Fig. 80). Das ist der Rabe, der seinen richtigen Platz auf dem Brunnen hat, ihn aber hier nicht mehr fand, da der Meister für diesen Brunnen eine gar eigene Konstruktion erfunden hat. Eine Säule aus dem alten Brunnenhause trägt diesmal statt des sonst daran befindlichen Löwenkopfes als Wasserauslauf eine ungeheuerlich große wasserspeiende Löwenprotome, die bis an den Bildrand reicht. Ihr Wasser gleitet in ein ziemlich deformiertes Gefäß, das die Hydria der Polyxena ersetzen soll. Sehr hübsch ist es nun, daß das eigenartige Wassergefäß das so wohl bekannte Thema der Hasenjagd als Verzierung eingeritzt zeigt, aber dies kann uns doch kaum dafür entschädigen, daß Polyxena selbst auf dieser Darstellung einfach weggeblieben ist.

Gleichgültig mag es dagegen erscheinen, daß sich auch vor dem Brunnen ein paar Sträucher finden, in denen ein Vogel flattert, der die Doppelgänger jenes Unheil kündenden Raben. Die Art wie nun Troilos gerüstet gegen den Busch vorrückt, ist sehr gegen den Sinn des Mythos geschildert, da er doch keine Ahnung von dem im Hinterhalt lauernden Gegner haben darf (Fig. 81). Auch bei ihm liegt hart an der wie zum Wurf ausgestreckten Rechten ein Vogel vorüber und noch ein zweiter fliegt über dem ersten der hinter Troilos sprengenden Rosse. Diese das

Bildfeld kreuzenden Vogel werden wohl im jonischen Original etwas anders ausgesehen haben: sie legen die Vermutung nahe, dieses könne der chalkidischen Gruppe zuzuweisen sein.

Doch was soll dieses sprengende Rossepaar (Fig. 82, 83)? Troilos reitet doch sonst auf einem der Pferde zum Brunnen, während das zweite nebenher läuft, oder er führt sie am Zügel zur Tränke. Das laufende Rossepaar erscheint doch nur auf den Darstellungen des vor dem Herausstürmenden Achill fliehenden Troilos. Und nun gar der Hektor oder Polites, der ihnen mit Schild und Lanze in voller Rüstung folgt? Der ist aus der Gruppe der Troer übrig geblieben, die zum Kampfe gegen Achill ausrücken, aber er wie die Rosse haben die Richtung verloren. Es ist demnach eine umfangreiche Darstellung des Troilosabenteuers, die wie auf der Klitiasvase mehrere Momente des Mythos erfaßte, hier verkürzt und verballhornt worden. Die Ritztechnik ist reichlich angewendet, doch die plumpe Art der Zeichnung ist für den Nachahmer charakteristisch. Es wird nun leicht zu erweisen sein, daß ihn von den Meistern unserer drei Vasen, die gleiche Distanz trennt, die ihn von seinem speziellen Vorbilde scheidet.

Wir gehen nun an eine genaue Behandlung dieser Vasen, unter denen wir den Zentraltyp der neuen Neapler Hydria lassen. Ihr Hauptbild (Fig. 84) zeigt den der archaischen und speziell der jonischen Vasenmalerei geläufigen Typus des Zweikampfes

Achill und Memnon um den Leichnam des Antiochos, in Gegenwart der Mutter Thetis. Letztere ist hier viel und schlecht ergänzt, so der am Boden liegende Antiochos, dessen Kopf und der Hinterkopf der einen der beiden Mütter, deren



82: Vase der Sammlung Villa Papa Giulio.

„moderner Zopf,“ wie schon Heydemann bemerkt hat, aus einem „Krobylos“ heraus ergänzt wird. Indessen scheint die Interpretation Heydemanns doch nicht ganz einwandfrei. Er nennt den Kämpfer links vom Beschauer Memnon und rechts Achill und verteilt dementsprechend auch die Namen der Mütter. In der archaischen Kunst, die seit den melischen



83. Vase der Sammlung Villa Papia Giulio.

Vasen, der Kypsele und dem amykläischen Throne diese Szene im geläufigen Typus des Zweikampfes darstellt, und diesen durch die Assistenz der beiden Frauen, deren Bewegungen möglichst symmetrisch angeordnet sind, differenziert, lassen sich, wo die Inschriften fehlen, kaum Anhaltspunkte für die Namengebung finden. Und doch hat es der Meister unserer Vase verstanden, seine Intentionen klar zu machen. Es ist nur nötig, darauf einzugehen. Der vorgestreckte Schild des Kriegers zur Linken des Beschauers zeigt einen offenbar als Relief gedachten bärtigen behelzten Kopf, von dessen Helmrand eine Schlange aufzüngelt; damit ist das Schreckbild Phobos gemeint. Aber der so reich geschmückte Schild kann doch nur der des Achilleus sein<sup>6)</sup>. Sein Gegner hat dafür einen weit besser ausgestatteten Helm mit hochstehender

Krista und weit stärker betonter Schlange als der des Achill. Daß auch hierin ein Stück poetischer Tradition anklingt, dafür zeugt der so prächtig ausgestattete Helm des Memnon der Londoner Amasisvase<sup>7)</sup>. An den Figuren der beiden Mütter

<sup>6)</sup> So erscheint das Gorgoneion auch als Charakteristikum des Achilleusschildes auf den von E. Reisch (Wiener Eranos zur Glazer Philologen-Versammlung 1909 S. 298) besprochenen archaischen Kunstwerken.

<sup>7)</sup> Jahreshette des österr. archäol. Institute, Bd. XIII, Budapest.

<sup>8)</sup> Abgeb. Wiener Vorlegebl. 1889, Tab. III Fig. 3, 3 a. Auf die von Loeschke und anderen versuchte Zuteilung dieser Amasisvase an Exekias einzugehen, liegt hier kein Anlaß vor.

ist eine schlagende Ähnlichkeit in der Faltengebung, Bewegung und Haltung namentlich mit den Frauengestalten der einen der beiden Seiten der Aeneas-Rettungsvase zu bemerken.

Wir gehen nun zur Betrachtung der Kentauiromachie des Schulterstreifens über, die den vom hesiodischen Schilde wie von der Klitiasvase her für die archaische Kunst als geläufige Darstellung bezeugten Kampf der Lapithen und Kentauren veranschaulicht (Fig. 587). Wir haben nur gegen die Beschreibung Heydemanns von vornherein festzustellen, daß im Mittelpunkte der Kampfszene nicht ein namenloser auf die Knie gestürzter Grieche, sondern, wie auf der Klitiasvase, die Kaineusepisode erscheint. Das ist so klar ausgedrückt, daß das Versenken kaum begreiflich erscheint. Der Held ist bereits mit dem rechten Unterschenkel versunken, während das Kentaurenpaar, von dem er den einen am Bart zieht und auf den andern mit dem Schwert zustößt, Steine, Baumstücke und Zweige auf ihn wirft. Schon das Auspringen der Kentauren von beiden Seiten gegen den tiefer stehenden Kämpfer genügt zum wirksamen Ausdruck. Eine Verkleinerung des Versinkenden, wie ihn Klitias gebildet hat, der in seiner Darstellung auch auf eine Andeutung des Widerstandes des Kaineus verzichtet hat, macht den Vorgang wohl klarer, nimmt ihm aber ein gut Stück der originalen Kraft, die er hier so reichlich entfaltet. Der eine Kentaur, dem er seinen Kopf zudreht und den er an seinem Bart zupft, will sich des lästigen Armes entledigen, indem er ihn mit seinem Vorderbein, dessen Huf dem Helden an der Kehle sitzt, wegdrücken will. Auf den Augenblick, wo Kaineus seine Hand vom Barte des Unholdes zurückziehen muß, wartet ein am Boden liegender Genosse, um ihm einen Pfeil hinzureichen, den er diesem in den Leib stoßen soll, während er in der andern Hand ein Schwert bereit hält. Es ist kein verwundet niedergestürzter Kämpfer, bei dem dieser Liebesdienst unverständlich wäre, sondern offenbar der Knappe des Helden, der sich an seinen Herrn nur am Boden durch das Getümmel heranschleichen kann, um ihm in der höchsten Not beizustehen. Ein ganz einzigartiger Zug, der von der Kraft der künstlerischen Phantasie unseres Malers ein glänzendes Zeugnis ablegt. Kaineus hat seinen Schild abgelegt, um selbst angreifen zu können. Neben diesem Schilde sieht man noch zwei Helme und eine Lanze mit der Spitze hervorlugen. Es gibt niemanden, dem diese Waffen zuzuteilen wären, und zum Überfluß sehen wir auf diesem

<sup>1)</sup>  Museo nazionale in Neapel, S. 107. Die Güte hatte, den Fries nach dem Original von Puccetti zeichnerisch zu übertragen, auch mit der Redaktion

dafür zu besonderem Danke verbunden, desgleichen dem Inspektor desselben Museums, Herrn Dr. V. Macchiuro für die freundliche Anfertigung einer vorläufigen Durchzeichnung.

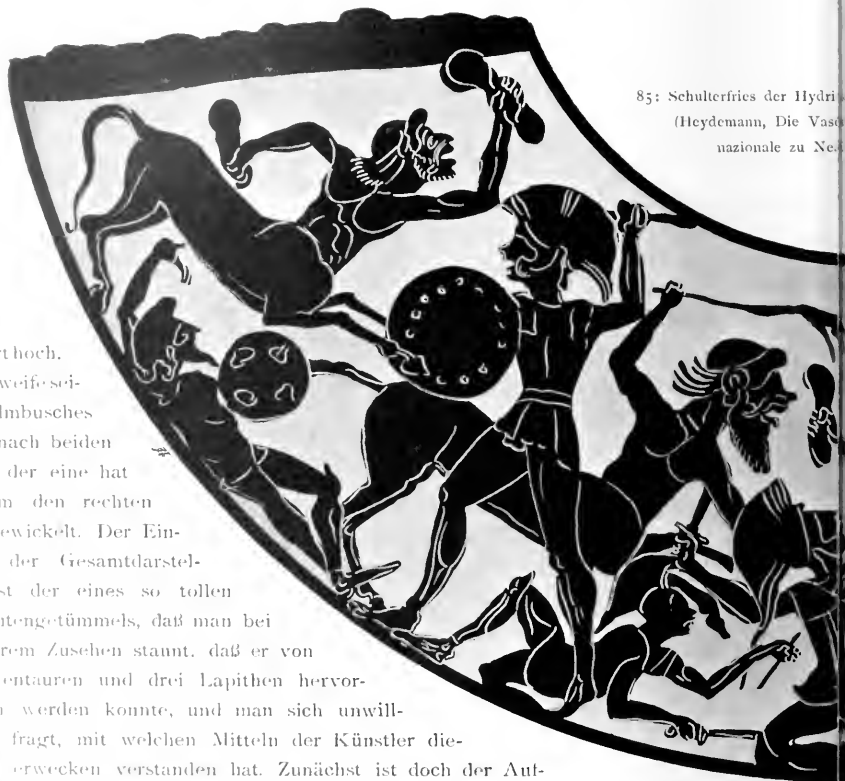
Schlachtfeld noch eine herrenlose Lanze fallen und ein Schwert stecken. Auch in der Hauptdarstellung liegt zwischen Achills Beinen ein herrenloser Helm. Dieses an moderne Manier erinnernde Mittel, die nicht dargestellten Ereignisse des Schlachtfeldes anzudeuten, dürfte in der archaischen Kunst kaum eine weitere Analogie als die, von der wir noch zu sprechen haben werden, aufweisen. Zu den beiden Seiten der Kaineusgruppe kämpft je ein Lapith gegen einen über dem Leichnam eines gefallenen Kame raden ansprengenden Kentauren. Das einmal links vom Beschauer stößt der schildbewehrte Krieger mit der Lanze zu. Der Kentaure springt mit aufgerecktem Kopf, zum Wurf ausholend, er schwingt in der Linken einen Klotz gegen ihn und hält auch in der Rechten einen solchen gefaßt. Der Tote am Boden liegt mit gekreuzten Beinen ausgestreckt, er hält noch mit dem linken Arm seinen Schild hoch, der rechte ist in die Höhe gereckt und die Hand biegt sich im Gelenk, als ob ihr soeben die Waffe entfallen würde, ein ganz besonders feiner Zug.



84 Hydria des Museo nazionale in Neapel.

Die andre Gruppe zeigt den hellenischen Krieger mit phrygischer Mütze und wehenden Locken, wie er mit Schild und Schwert, nachdem er die Lanze geworfen hat, auf den Kentauren eindringt, der in der Rechten einen Baumzweig schwingt und in der Linken einen Klotz bereit hält. Der Gefallene wendet sein von dem geschlossenen Helm bedecktes Gesicht, von dem nur der Bart

hervorscheint, zu tace: ähnlich die beiden Lapithen im Kampfe mit je einem Kentauren auf der Caeretaner Amphora im Louvre)<sup>9)</sup>. Es ist noch ein bißchen Leben in ihm, er hat die Beine ins Knie gestemmt und hält in der Rechten das



85: Schulterfries der Hydria  
(Heydemann, Die Vasen  
nationale zu Neapel)

Schwert hoch, die Schweife seines Helmbusches fallen nach beiden Seiten, der eine hat sich um den rechten Arm gewickelt. Der Eindruck der Gesamtdarstellung ist der eines so tollen Schlachtengetümmels, daß man bei genauerem Zusehen staunt, daß er von vier Kentauren und drei Lapithen hervorgerufen werden konnte, und man sich unwillkürlich fragt, mit welchen Mitteln der Künstler die-  
se zu erwecken verstanden hat. Zunächst ist doch der Aufbau der Komposition geradezu symmetrisch. Die gut aufgebaute Gruppe flankieren zu beiden Seiten entsprechend angeordnete Schlußfiguren, und daß gerade die symmetrische Anordnung altes Erbgut der jonischen Kunst sei, hat Winter überzeugend auseinandergesetzt<sup>10)</sup>. Die leichte Symmetrie durch die Verschiebung der Distanzen der Eckgruppen

<sup>9)</sup> Arch. Anz. I (1863) Taf. I.

<sup>10)</sup> Arch. Anz. XIII (1898) S. 176 f.



ist nur eines der Kunstmittel, das unser Meister wirksam verwertet hat. Der drohende Zusammensturz des Aufbaues ruft den Eindruck des Durcheinanders unmittelbar hervor, dessen ausführliche Darstellung unkünstlerisch wirken würde.

Museo nazionale Fig. 84  
Abbildungen des Museo  
S. 388 n. 2781).



Ein weiteres wirksames Mittel erinnert an das bekannte plinianische von Polygnot gemeldete „os adaperire“. Die beiden Kentauren der Mittel-

gruppe halten ebenso wie Kai-neus den Mund weit offen, nur der Knappe schleicht sich still heran. Das Geschrei setzt sich auch im Kentaur und

Lapithen der einen Nebengruppe fort und wir haben uns das ganze Schlachtfeld damit erfüllt zu denken<sup>11)</sup>. Dagegen wirkt freilich die gleiche Darstellung

der Klitiasvase mit ihren wohlgekämmten und wohlfrisierten Kentauren fast gesittet und der Vergleich mit dieser läßt die temperamentvolle Schöpfung des jonischen Meisters in hellerem Lichte erstrahlen. Dort und sonst wehren sich die Unholde mit ausgerissenen Baumstämmen und recht großen Steinen. Hier führen sie sonderbarerweise nur kurze Klötze oder dünne Zweige, die

<sup>11)</sup> Auch der Memnon der Hauptdarstellung hat den Mund wie zur Rede an seinen Gegner geöffnet.

nur die Wucht des Ausholens als wirksam fingiert. Auch bei den Waffen der Lapithen kommen solche Abkürzungen vor, wie die Lanzenspitze für die Lanze. Gewiß hat der Künstler mit dem für eine so ausgedehnte Szene allzu kleinen Raum rechnen müssen. Hätte er solche Dinge in voller hergebrachter Ausführlichkeit behandelt, so hätte er seine Gruppen nicht so prächtig entfalten können. Auch daß er den beiden gefallenen Lapithen keinen am Boden liegenden Kentauren beigegeben hat, oder auch an ihrer Stelle nicht einen dieser Unholde getötet erscheinen ließ, kann doch nur in dem gleichen Umstand seine Erklärung finden. Und gerade so mehr er von solchen Äußerlichkeiten zu geben vermied — so hat er doch auch die Pferdeschwänze seiner Kentauren recht nebensächlich behandelt — um so stärker erscheint die Wirkung seiner prachtvollen, auf Bewegung und auf Ausdruck vor allem gerichteten Zeichnung. Namentlich sind seine Kentauren, in denen die Vereinigung der Mischgestalt den Standpunkt der Klitiasvase erreicht hat, glaubhafter als jene und alle, die wir von der archaischen Kunst her kennen, bis hinab zum Kentaurenydyl des Zeuxis. Freilich dem Halbbruder, dem jonischen Silen, sehen diese Kentauren nicht sehr ähnlich. Die Caeretaner Hydria mit dem Kampfe zweier Krieger gegen ein Kentaurenpaar entspricht dieser Forderung weit besser. Da ist noch der ganze Menschenkörper mit dem gehäufteten Pferdeleib zusammengewachsen und nur die menschlichen Vorderfüße sind in Pferdehufe verwandelt. Doch veranschaulichen zwei „pontische Vasen“<sup>12)</sup> bereits die gleiche Lösung des Kentaurenproblems und die Satyren dieser Gefäßgruppe<sup>13)</sup> zeigen, wie dort beide Typen zusammengehen, während für unsere Vasengruppe ein Vertreter dieses Typus bis jetzt noch aussteht.

Über die Berliner Amphora Nr. 2154 haben wir dem an anderer Stelle bereits Gesagten nur Weniges hinzuzufügen. Zunächst sei noch einmal betont, daß beide Szenen der Hauptdarstellung das Parisurteil zeigen, und darin stimmt sie mit der Münchner „pontischen Vase“, die das gleiche Thema behandelt, überein<sup>14)</sup>. Die Darstellung des von Hermes geführten Zuges der drei Göttinnen ist hier noch um vieles lebendiger erzählt, indem ihr Streit wirklich zum Ausdruck kommt. Auf dem Vorderbilde spricht Aphrodite, siegesbewußt ihre Blume haltend, und steht mit Hermes, der hier als Kriophoros erscheint und dem wohl als dem Gotte der Tiere ein kleiner Diener mit dem Salbfläschchen vorausgeht. Die beiden Göttinnen sind einander zugekehrt, sie müssen den Kampf nur darum zu

<sup>12)</sup> Nr. 112 abgeb. Emdt 46/7 Fig. 20.

<sup>13)</sup> Nr. 118 Fig. 22.

<sup>14)</sup> Nr. 112 abgeb. Emdt 44/5 Fig. 18, 19.

<sup>15)</sup> Nr. 123 abgebildet Gerhard, Auser, Vasenbilder III 175; Furtwängler-Reichhold, Gr. Vasenmalerei Taf. 210.

zweit ausstechen, weil dies zu dritt darzustellen nicht in der Macht der archaischen Meister lag<sup>15)</sup>. Sie tun dies, indem jede der anderen die für Paris bestimmten Gaben in den „zierlich gespreizten Fingern“ hält. Welcher Art diese sind, erscheint fraglich, denn Früchte, wie die Beschreibung des Katalogs angibt, können diese winzigen Dingerchen nicht sein, und was sollten diese hier? Das rote Klümpchen der zweiten der Göttinnen kann, da diese Farbe auch für die Ohringe hier verwendet ist, nur Gold bedeuten. Sie bietet ihm damit den Reichtum. Das farblose Ding, das die dritte zwischen den Fingern hält, hat, wie die Abbildung bei Endt S. 31 zeigt, genau die Form eines ionischen Skarabäus. Man hat bei dieser präziösen Handhaltung auf die Stelle des Plinius verwiesen, wo es von dem Selbstporträt des Meisters Theodoros heißt „laeva tribus digitis quadrigulam tenuit“, die sich bekanntlich als ein Skarabäus entpuppt hat. Diese Erinnerung ist demnach noch zutreffender als sie ursprünglich gedacht war. Aber das Siegel in der Hand der Göttin — es ist, wie wir sehen werden, Hera — verheißt die Herrschaft. Auf der Rückseite stehen die Göttinnen vor Paris, Aphrodite, die hier nicht mehr die Blüte hält, spricht zu ihm, der sich ihr zuwendet, so, daß der Urteilspruch für den Betrachter keinem Zweifel unterliegt, die dritte Göttin hat noch das Klümpchen Gold in der gehobenen Hand, ist also mit der zweiten des Vorderbildes identisch. Die in der Mitte stehende führt diesmal ein wildes Tier des Katzengeschlechtes, Panther oder Löwen, an der Leine. Wo das herkommt, scheint zunächst rätselt, und ebenso der Tausch von Gemme gegen Raubtier. Aber hier führt eine Analogie glücklicherweise weiter.

Eine attische Schale des jüngeren rotfigurigen Stils mit der Darstellung des Parisurteils zeigt Hera als dritte im Götterzuge, wie sie auf der linken Hand einen kleinen Löwen trägt<sup>16)</sup>. Hier ist seine Bedeutung klar, er versinnbildet Macht und Herrschaft und damit verstehen wir auch die Absicht des ionischen Vasenmalers. Doch beweist das Zusammenklingen dieser beiden durch ein Jahrhundert getrennten Monumente, daß das alte Epos es ist, dem sie ihr Sinnbild entnommen haben. Aber freilich, wenn wir es mit einer etruskischen Nachbildung zu tun hätten, würden wohl alle Exegetenkünste vergebens sein. Der Verdacht etruskischen Ursprungs unserer Vase ist durch die so überaus lebendige Darstellung des Wagenrennens auf den beiden Schulterstreifen entstanden, da die Dreigespanne der Maultiere Anstoß erregt haben<sup>17)</sup>. Doch hat man

<sup>15)</sup> Gesch. d. griech. Kunst I 172 Anm. 1.

<sup>16)</sup> Berlin 2536 (abgeb. Overbeck Gall. heron. scher Bildwerke Taf. X 3).

<sup>17)</sup> Dagegen Endt a. a. O. S. 32 und S. 78 (die unter dem Inhaltsverzeichnis nachgetragene Anmerkung).

darüber eine wichtigeren Tatsache gar nicht bemerkt, deren Hervorhebung weit lehrreicher erscheint. Die fortlaufende Darstellung dieses oberen Streifens ist im Gegensatz zu der des unteren orientiert, d. h. boustrophedon. Den Anfang bezeichnen die beiden Tubabläser, die das Signal zum Ablauf der Wagen gegeben haben, das Ende ebenso klar die beiden Kampfrichter, die den Sieger verkündigen. Nun habe ich von den beiden Tubabläsern bereits bemerkt, daß sie und ihre Instrumente eine schlagende Analogie in dem von Pausanias für weiblich und als Flötenspielerin versehenen Genossen auf der Kypsele haben, der für den Beginn des Zweigespannrennens in den dort dargestellten Leichenspielen für Pelias das Signal gab. Wenn nun Fortwängler bemerkt, daß sie ihre Instrumente hochhalten ohne zu blasen, „offenbar erschreckt durch den Unfall“, so steht dieser so unglaublich drastisch dargestellte Unfall, der sich beim Start ereignet, mit ihrem Tun doch in anderer Verbindung. Der Künstler schildert, wie das Signal bereits ertönt ist — und das war nur so klar zum Ausdruck zu bringen —, und wie nun die Wagen ablaufen und das letzte Gespann beim Ablauf verunglückt. Denn die Vorstellung, daß die Bläser die Aufgabe gehabt hätten, während des ganzen Wettrennens zu musizieren, wird man wohl dem Pausanias nicht zu entlehnen haben.

Damit dürften wir den Nachweis, daß die Berliner Amphora ein Meisterwerk altjonischer Kunst und keine etruskische Nachahmung sei, als erbracht ansehen und uns nun dem dritten Gefäß unserer Reihe, der Würzburger Aeneas-Rettungsvase, zuwenden. Die neuen, meisterhaft ausgeführten Abbildungen (Taf. V–VIII), denen wir die technische Vorbemerkung Reichholds beigeben<sup>18)</sup>, lassen ihren künstlerischen Wert besser hervortreten als Worte vermögen. Doch wird auch hier erst eine eindringlichere Exegese ihrer vollen Schönheit gerecht und der Verfasser fühlt sich zu dieser um so mehr verpflichtet, als er bei einer früheren Behandlung sich eines groben Interpretationsfehlers und mancherlei Unterlassungsünden schuldig gemacht hat. Auszugehen ist wohl von jenem Schulterstreifen,

<sup>18)</sup> Auch war mit großen Schwierigkeiten

Besonders das Ritzbild ohne Vogel ist hier aus dem Umriß abgegriffen. Ganz überraschend ist die Ritzlinie des Ritzstiftes, dagegen höchst leicht und ohne irgendwelchen Auftrag von Weiß und Schwarz gezeichnet. Der Firnis nicht ganz gleichmäßig aufgetragen. Alle Konturen sehr scharf, die Linienführung selbst eine Pupillen nicht ganz scharf. Vorherige Ausmalung eine sehr grobe. Die Ritzlinie des Ritzstiftes ist die einzige, die eine Spur vorhanden ist. Die Ritzlinie des Ritzstiftes ist die einzige, die eine Spur vorhanden ist. Die Ritzlinie des Ritzstiftes ist die einzige, die eine Spur vorhanden ist.

Farbe. Die Zigel auf dem einen Bilde abgerieben. Ebenso daselbst die eine Spitze des Rades. Der Umriß und die Innenzeichnung der weißen Flächen nur durch den Ritzstift gegeben. Das Weiß wurde auf die Ritzlinie aufgetragen. Es kamen also die Linien nicht mehr sicher und klar zur Erscheinung. Nach der Arbeit des Ritzstiftes eine ganz oberflächliche rasche Behandlung. Die Pupillen rot aufgetragen. Was auf der Zeichnung gegeben, alles verbürgt. Keine Ergänzungen.“

dessen Inhalt dem Gefäß seinen Rufnamen gab. Das im fünften Buche der Ilias erzählte Abenteuer des Aeneas, der aus Diomedes' mörderischen Händen durch seine Mutter Aphrodite, die ihn verhüllt und dem Schlachtgetümmel entführt, gerettet wird, kommt im Gesamtbereiche unserer Vasenbilder in dieser prägnanten Form sonst nur auf einer rotfigurigen Meisterschale des British Museums aus Kameiros vor<sup>1)</sup>, deren Zweikampftypus mit den beiden schützenden Göttinnen Athena und Aphrodite mit dem Bilde dieser so lebendig geschilderten Feldschlacht nicht vergleichbar ist. Die Belebung der Szenerie durch herrenlos herumliegende Waffen ist hier auf beiden Kampfbildern der Schulterfriese in der gleichen Weise wie auf der Neapler Vase durchgeführt.

Im Mittelpunkt der Darstellung ist Aeneas, von einem Wurfspieß getroffen, niedergestürzt. Aphrodite ist in beschwingter Eile herbeigeeilt (der Künstler hat ihr zu diesem Zwecke Flügel gegeben, genau so wie der Meister der Kypsele die Pferde des Wagens des Pelops als sieghafte geflügelt hat) und wirft nun ein großes Tuch um ihren Sohn, da die von Homer geschilderte Art der Verhüllung sich nicht gut darstellen ließ. Das wilde Gewoge der Schlacht wird nur durch drei Krieger auf jeder Seite veranschaulicht, doch treffen wir hier auch wieder das gleiche Kunstmittel wie bei der Kentauiromachie. Es entsprechen sich jederseits die drei Kämpfer, Figur für Figur, doch wiederholt keine einfach die andere, sondern variiert sie, und auf der gegenüberliegenden Schlachtszene sehen wir wieder die gleichen, auf beide Seiten verteilten sechs Krieger und können nun an der vierfachen Variation derselben Trias die Arbeitsweise und Arbeitsfreude bewundern, die aus dem gegebenen Thema immer Neues zu schöpfen vermochte. Die überaus interessanten Einzelheiten dieser Gestalten wollen wir dem Beschauer unserer Tafel zu verfolgen überlassen, da ihre Aufzählung ermüdend wäre und leicht mit der Frische der Darstellung in Widerspruch geraten würde.

Nur die Deutung des Vorganges des zweiten Schulterbildes bedarf eines Wortes, zumal die falsche, die ich früher gab, hier ausdrücklich zurückgezogen werden muß. Der Künstler hat durch die gleiche Anordnung die Richtung angedeutet, in der sie zu finden sein wird. Es muß eine Tat desselben Helden sein, des Diomedes, aus dessen Aristeia das Gegenbild geschöpft ist. Der Tydide kämpft hier gegen ein Brüderpaar, das hoch zu Roß im Kampfe erscheint. Er hat bereits den einen getroffen, der kopfüber von seinem Pferde herunterfällt – ein Motiv, das an den Kopfsturz des Wagenlenkers von seinem zerschellten Wagen auf der

<sup>1)</sup> Catalogue p. 73 (abgeb. *Journal of Philol.* VII (1877) Lat. A u. B. A bei Robert, Scenen bei Ilias und Athiopis 10 Fig. 15).

Berliner Amphora erinnert — während er die mit dem Schwert gegen ihn gerichtete Hand des andern am Knöchel faßt und gegen ihn seine Lanze zückt. Man könnte an Phlegus und Idaios, die Söhne des Dares, denken (E 9—24), von denen der letztere auf ähnliche Weise wie Aeneas gerettet wird, aber wahrscheinlich ist doch die Tötung der beiden Priamosöhne Chromios und Echemon gemeint. Erroffa, auf die schon der früheste Erklärer unserer Vase, Campanari, in seinem Katalog der Vasen Feoli unter n. 73 riet. Daß die homerischen Gespanne hier durch die Reiter ersetzt sind, bedarf keiner besonderen Begründung. Diese Gespanne sind den beiden Göttinnen vorbehalten, die auf den Hauptbildern sich vorbereiten, in den Kampf zu ziehen. Auf der einen Seite ist es Athena, die im Begriff steht, ihren Wagen zu besteigen, doch hält sie erst die Zügel der ersten beiden Pferde in der Rechten, während ein junger Stallknecht diese den beiden anderen noch anzulegen hat, eine Dienerin winkt ihr wie zum Abschied. Die Göttin, die mit der Linken ihr Kleid in die Höhe zieht, hat an ihrer schlangengesetzten Aegis ein sehr merkwürdiges Gorgoneion, einen männlichen Kopf von schreckhafter Häßlichkeit, der aber auffallend an die Afrikanertypen der Wiener Busirisvase anklängt. Das Bild der andern Hauptseite ist wieder eine Variation desselben Themas. Die Göttin Aphrodite, die bereits auf dem Wagen steht und sämtliche Zügel, die ihr der diesmal hinter ihr stehende Stallbursche in die Hände gegeben hat, hält, ist schon zur Abreise bereit. Sie ist reicher bekleidet als Athene und trägt auf dem Haar über der Stirn eine Feder eingesteckt; auch ihr Wagen ist zierlicher, wie wenn er aus dem Atelier ihres Gatten stammen würde. Die Frau vor dem Wagen macht diesmal eine andere, zur Vorsicht ermahnende Geste.

So klingen dann alle vier Bilder dieses Gefäßes in einen Akkord zusammen. Es ist eine bildkünstlerische *Διμυζωος ζεισσετα* im echtem epischen Ton und reinstem jonischen Dialekt geschildert, ganz ohne etruskische Fremdwörter. Die meisterhafte Zeichnung erreicht ihren Höhepunkt in den Pferden, sowohl denen der beiden en face gestellten Reiter des einen Schulterbildes, als vor allem in den prächtigen der Götterquadrigen. Welches Feuer tobt in ihrer edlen Bildung und welche Variierung ihrer Haltung und Gangart! Die Wagenkörbe sind von derselben Gattung wie die des Wagenrennens der Berliner Amphora und haben die gleichen siebenstehigen Räder.

Einige drei Vasen gehören zu dem künstlerisch Bedeutsamsten, was wir von der jonischen Vasenmalerei kennen. Sie brauchen den Vergleich mit den Caeretaner Amphoren gar nicht zu scheuen, aber die Annäherung an diese wie an die

Sarkophage von Klazomenä ist nicht gar groß. Sie stehen vielmehr in prinzipiellem Gegensatz zu den ersteren. Dort herrscht das Malerische vor, der Nachdruck wird auf die dekorative Farbenwirkung gelegt, während hier die Farbe selbst nebensächlich behandelt wird gegenüber der Zeichnung, die hier Alles gilt. Die Liebe und Sorgfalt, mit der die Muskulatur gezeichnet wird, die Freude an Bewegung, auch gewaltsamer Art, weist auf ein Zentrum der Plastik hin, dem diese Vasengruppe nahe stehen muß. Von dem Humor und der derbanschaulichen Art der Caeretaner Hydrien haben wir hier keine Proben. Der heiße Hauch der Leidenschaft, das Ringen nach immer neuen Ausdrucksmitteln, das Temperamentvolle der Schilderung, das sind die Charakteristika dieser Kunst. Es ist kein Zufall, daß diesen Meistern der schmale lange Friesstreifen zur Entfaltung ihres ganzen Könnens bequemer ist als die engen Schranken, die den Hauptbildern auf den Vasen gesetzt sind. Man möchte daraus auf eine Vorgeschichte schließen, die sich zu den Zeiten, da die streifenförmige Dekoration herrschte, abgespielt haben wird. Die Prachtstücke der „protokorinthischen“ Vasen könnten davon eine Ahnung geben.

Die Nachwirkung auf keramischem Gebiete mag man in den Vasen des Amasis finden, aber die kleinen Bilder seiner langen Friesstreifen haben doch schon Dekorcharakter und nichts mehr von der Erzählerfreude, die hier herrscht. Amasis ist aber trotz seines dick aufgetragenen Atticismus doch längst als Ionier, ja als Samier erkannt<sup>20)</sup>. Wir haben an früherer Stelle unserer Vasengruppe eine Reihe von plastischen Kunstwerken angefügt, die in die gleiche Richtung weisen, und daran ausführliche Auseinandersetzungen angeknüpft, die wir hier nicht zu wiederholen haben. Nur die an erster und die an letzter Stelle dort angeführten Kunstwerke sollen hier auch Erwähnung finden, da sie besonders nahe hierher gehören, und zu jedem der beiden noch ein Wort zu sagen sein wird. Die spärlichen Reste des Simafrieses des ephesischen Artemisions<sup>21)</sup>, dessen singulärer Schmuck durch die räumliche Anordnung an die Friesstreifen unserer Vasen gemahnt, ist durch die Einreihung der Neapler Hydria noch interessanter geworden, da seine Mittelgruppe die Kentauremachie der Lapithen zeigt, freilich ohne daß die veröffentlichten Fragmente einen näheren Vergleich zulassen.

<sup>20)</sup> Zuletzt haben über Amasis gehandelt Kato, *Journal of hellenic studies* XIX (1899) S. 135 ff. und W. Nickerson Bates in den *Transactions of the Department of Archaeology, University of Pennsyl-*

*vania* 1904 Vol. I part I p. 45 f.

<sup>21)</sup> A. H. Smith, *Catalogue of sculpt.* I 30 ff. A. S. Murray, *Journal of hellenic studies* X (1889) p. 1 ff. Fig. 1 und Lat. IV

dem in der Kopenhagener Glyptothek befindlichen Relief von Aricia (nicht abgebildet bei Furtwängler, Die antiken Gemmen III 267 Fig. 140 [dannach hier Fig. 80] und Ny-Carlsberg, Glyptothek III n. 30) habe ich zu bemerken, daß ich mir bei seiner Interpretation ein Versehen zuschulden kommen ließ, das glücklicherweise deren Richtigkeit nicht beeinträchtigt. Wenn Furtwängler das Relief als „absolut un griechisch und ebenso absolut unarchaisch“ bezeichnet, so steht das nicht im Widerspruch mit seiner Zuteilung der Berliner Vase, doch ist wohl anzuerkennen, daß wir hier nur die römische Kopie einer überaus originellen altgriechischen Komposition besitzen, deren temperamentvolle Darstellung an die unserer Vasenfriese erinnert. Die Deutung auf den Muttermord des Orestes habe ich als sinnlos erkannt und dafür die auf die Wiedererlangung der Helena aufgestellt, die mit unglaublich drastischer Kraft geschildert ist. Menelaos ist ins Haus des Deiphobos eingebrochen, den er mit dem Schwerte niedergestochen hat. Nun wendet er sich, ohne sich um das Klagegeschrei der beiden weiblichen Eckfiguren zu kümmern, gegen die ungetreue Gattin, aber da eilt plötzlich Aphrodite herbei und rührt sein Herz, indem sie ihn leise berührt. Nun lächelt ihn Helena lieblich an, und was so schrecklich begonnen hat, wendet sich durch das Eingreifen der Göttin zum Guten. Auch hier also das Suchen und Finden neuer Ausdrucksmittel und die erregte, dramatisch wirkende Art der Erzählung, wie sie auf den Bilderfrieseen unserer drei Vasen erscheint.

Prag, Oktober 1910.

WILHELM KLEIN

80: Relief von Aricia.





### Bronzetto del Museo Civico di Bologna.

Il monumento qui edito è un bronzetto (altezza, mm. 102) di bella patina verde-olivo scuro, di lavoro finito ed accurato, di buona conservazione, essendo tutto intatto all'infuori della corrosione dell'orecchio e del braccio sinistro e della mancanza della mano relativa che, come la destra, doveva agitare i crotali (fig. 87 e 88). In questo bronzetto è effigiato nell'orgiastico movimento di danza, di suono, di canto un personaggio del volgo, come tale indicato dalle fattezze e dall'abbigliamento.

L'abbigliamento consiste in una corta ἱζομή, con intenzione sollevata e rimboccata alla cintura e cadente dalla spalla destra, e nella calzatura di carattere diverso per ciascun piede. Mentre il piede sinistro è interamente coperto da un calceo, quello destro indossa un sandalo.

Ma la semplicità della ἱζομή, la povertà della diversa calzatura sono caratteri esteriori della essenza volgare del personaggio rappresentato: se osserviamo poi le fattezze del volto e le forme del corpo, la espressione di questa volgarità ci appare egregiamente raggiunta.

Abbiamo di certo in questa statuetta la figura di un monello da strada: la testa bislunga e deforme è ricoperta da capelli lunghi ai lati, assai corti, quasi rasati, nel mezzo. Risalta la fronte alta, ma stretta, schiacciata ai lati e depressa nel mezzo. Sotto la fronte, nell'azione del canto, le sopracciglia degli occhi a fior di pelle si aggrottano, la bocca si apre a metà, le gote si stendono ai lati, si raggrinzano nel mezzo, e questa manifestazione di canto sgraziato e scomposto in bel modo accentua vieppiù la essenza volgare del personaggio.

Alla fronte stretta e sfuggente corrisponde il volto ampio e schiacciato, ed il piccolo, ma largo naso appare in mezzo alla faccia agitata e sconvolta dal canto, dal rapido e disordinato incedere e dallo scotimento del capo derivante da esso incedere. Ampie poi sono le orecchie e distaccate.

Ma se si passa ad esaminare le parti nude del corpo, vediamo forme grassoccie, specialmente nel ventre, e robuste, ma non svelte e nervose; uno strato di grasso ricopre e nasconde la muscolatura sotto una superficie uguale ed uniforme. Una irregolarità è pure nell'altezza del torso un po' troppo soverchia rispetto a quella delle gambe. Manifesta è adunque non solo la essenza volgare, ma anche la natura di pigmeo del personaggio rappresentato.

Deigno di nota è l'atteggiamento, sia dal lato formale e però artistico, sia dal lato intrinseco e però concettuale. Ad ognuno, pel movimento vorticoso e per la forte e sentitissima torsione del corpo, verranno alla mente le analogie con noti lavori del periodo ellenistico, col Satiro Borghese, col Satiro che si guarda la coda, con la danzatrice di Berlino, con la Menade di Dresda<sup>1)</sup> e con altre opere ancora. Converrà tuttavia osservare più da vicino come fu espressa questa azione di moto scomposto manifestata dal nostro bronzetto.

Riguardo alla posizione reciproca in cui vengono a trovarsi gli arti del bronzetto si può osservare una specie di chiasmo; portati all'innanzi e verso il basso sono il braccio destro e la gamba sinistra con la pianta del piede tutta aderente al terreno, all'indietro invece e verso l'alto il braccio sinistro e la gamba destra toccante il terreno solo con la punta del piede. Alla positura di sollevamento, di arsi nella gamba destra e nel braccio sinistro corrisponde la positura di abbassamento, di tesi negli altri due arti.

Ma a questo chiasmo di posizione corrisponde invece un perfetto accordo di azione degli arti tra di loro. Sebbene il piede sinistro tocchi totalmente il terreno, non è su di esso che poggia la figura: questa è stata anzi ritratta, direi fis-ata, in un atteggiamento di vivacissima agitazione del corpo, atteggiamento la cui durata è un istante quasi impercettibile e che è seguito da una positura del tutto diversa, ma più stabile.

Ora in questo istante la figura getta il grosso suo capo all'indietro e però il peso, non solo del capo, ma del corpo intiero viene a scaricarsi non sulla gamba sinistra, che è tesa all'innanzi quasi passiva ed inerte, ma sull'altra gamba all'indietro e curva, specialmente sulle dita del piede salde al terreno.

Ma è un attimo; il braccio destro, già spinto all'innanzi e verso il basso,

<sup>1)</sup> Cfr. per questa statua, il Loewy (Ausonia II 1907 p. 93 e segg.).



87: Bronzetto del Museo Civico di Bologna.

sta per dare un forte colpo ai crotali, ed il suono sarà appunto in special modo prodotto da questi crotali, mentre il suono dei crotali sinistri sarà nel periodo suo discendente; ed allora sulla gamba sinistra verrà immediatamente a portarsi il peso del corpo col capo tuttavia non più rovesciato all' indietro.



88: Bronzetto del Museo Civico di Bologna.

È adunque rappresentato un rapidissimo movimento di transizione tra quello in cui massimamente attivi erano il braccio sinistro e la gamba destra ed il corpo era all' indietro, e quello in cui saranno attivi il braccio destro e la gamba sinistra ed il corpo sarà curvo all' innanzi. Ma, come è naturale, al moto delle gambe precede quello delle braccia appunto perchè sono fornite dei crotali al cui suono si uniformano e l' incesso ed il canto.

Si spiega così quella correlazione di movimento tra gli arti alla quale prima ho accennato: gli arti destri sono attivi, i sinistri inattivi; ma il braccio destro è all' inizio, la gamba destra è al termine dell' attività; al contrario il braccio sinistro è al principio, la gamba sinistra al termine della inattività. Trascorso questo attimo di passaggi rapidi e pur sfumati da un atteggiamento deciso ad un altro pure deciso, la figura acquisterebbe uno schema di movimento chiasmico che avrebbe perfetta corrispondenza al chiasmo sopra osservato riguardo alla positura degli arti tra di loro; cioè all' attività piena della gamba sinistra e del braccio destro corrisponderebbe la inattività delle altre due membra.

Questo difficile movimento di transizione rapidissimo, ma sfumato, espresso nel bronzetto bolognese porta come conseguenza formale una torsione assai forte della figura, un complicato incrocio e contrasto di linee. Un movimento vorticoso è qui espresso: tale, per ragion di esempio, dobbiamo immaginarci la *ἑστία, τις τῶν θεοφορίων* del culto della Gran Madre (Oros, *Etymologicum magnum* 270, 32). La spalla destra viene portata all' innanzi, all' indietro invece la spalla sinistra:

l'anca sinistra invece è un po' più sollevata dell'altra: è appunto nelle anche che è quella linea in cui si neutralizzano i moti discordi e vorticosi del corpo.

Ma la irregolarità di linee appare in special modo qualora si esamini questo bronzetto dal suo fianco destro. La gamba destra si curva verso l'alto e all'indietro; pure all'indietro, ma verso il basso si curva il capo, ma questo è diretto verso destra, la gamba verso sinistra. Da ciò emerge la scompostezza del movimento del capo, movimento tuttora discordante col moto del braccio destro e in direzione contraria a quello della gamba destra. È un moto inconsulto, pazzo, orgiastico del capo il quale è proprio, per ripetere l'esempio di sopra, il *flexibile caput* nel culto di Cibele (Mecenate, *Fragmenta poetarum roman.* ed. Bährens, p. 330). Il piede destro è poi in linea obliqua rispetto alla linea del piede sinistro del tutto poggiato orizzontalmente, e però la gamba sinistra risalta quasi sull'altra posta di dietro. Viste dalla parte posteriore, le linee intrecciate del complicato moto danno quasi la impressione che la figura stia per cadere.

Infine l'atteggiamento in cui dovrebbe ulteriormente passare la nostra figura corrisponderebbe a quello fissato nella danzatrice berlinese e, in senso inverso, a quello del Sileno danzante in bronzo del Museo di Napoli. Nelle belle ed ardite torsioni di figura in queste due celebri opere non si nota quella discordanza, derivata da scompostezza e dal fatto che il movimento rappresentato è puramente di transizione presso la statuetta qui edita. La quale assume pertanto, se la si riguarda dal punto di vista artistico, un valore non piccolo per la rarità ed irregolarità del motivo espresso.

Si può citare un altro piccolo bronzo simile a quello qui edito; questo secondo monumento è nell'Antiquarium di Berlino (fig. 89) ed è noto da molto tempo, fin dalla vecchia riproduzione presso Beger, *Thesaurus brandenburgicus selectus*, 1666<sup>2</sup>). Tuttavia nella statuetta di Berlino il lavoro artistico è inferiore a quello della nostra bolognese. Come particolari diversi per la statuetta di Berlino si debbono menzionare: la corona di vite attorno al capo, il volto regolare, ma inespressivo, le scarpe calzate verosimilmente da ambo i piedi. Ma soprattutto nell'esemplare berlinese la figura poggia sul piede sinistro, mentre l'altro piede è sollevato: la statuetta bolognese invece, come si è visto, poggia sul terreno e con la suola della scarpa sinistra e con un tassello, che unisce la pianta destra al terreno.

<sup>2</sup> V. III, 1, 251. — Reinach S., *Répertoire de bronzes grecs* II, 140, 4. — Friederichs, *Berlins antike Bronzen* II, 1871, 3. 459 n. 2120; Furtwängler in

*Arch. Anz.* 1894 p. 121. La gamba sinistra dal polpaccio all'ingù è moderna. La fotografia è dovuta alla gentilezza del prof. Winnefeld.

Caratteristico in questi due monumenti di Bologna e di Berlino è il denudamento voluto delle parti vergognose del corpo umano: a bella posta il vestito è rimboccato al di sopra delle anche<sup>3)</sup>. Quale genere di persone dobbiamo noi

vedere in queste due figure giovanili in preda all'orgiastico movimento di danza, allo sfrenato canto e suono, e denudate là appunto ove sarebbe necessario un vestimento?

In una pittura di un columbarium (Daremberg e Saglio, Dictionnaire des antiquités I fig. 194) sono rappresentati, in azione di danza, dei personaggi vestiti di corta ἔξομή perfettamente come le figure dei nostri bronzetti; ma nella pittura la ἔξομή non è sollevata al di sopra delle anche. In questi personaggi circondati da spettatori e circondanti un simulacro di divinità femminile posto a terra, dobbiamo riconoscere, seguendo il Saglio, degli ἄγχοι, cioè dei mendicanti ciarlatani, persone che compivano cerimonie orgiastiche del culto di una divinità, ma per mestiere.

Un ἄγχοι vedrei appunto rappresentato nel bronzetto di Bologna e conseguentemente in quello di Berlino. Secondo il noto racconto di Livio a proposito dei Bacchanalia (XXXIX



89: Bronzetto dell'Antiquarium di Berlino.

8—19) fu un ἄγχοι, cioè un *graculus ignobilis* . . . *sacrificulus et raves* che portò agli Etruschi, in epoca piuttosto seriore, i riti ed misteri dionisiaci, che presto trascesero, sì presso gli Etruschi che presso i Romani, a quella immoralità smodata cui fu posto un freno col celebre senatoconsulto (186 a. C.). Ma queste pratiche religiose e misteriose, queste orgie dai *crepitiibus ululatiibusque nocturnis* che degenerarono in oscenità viziose presso l'*obesus* Etrusco della decadenza e presso

<sup>3)</sup> Pel Friederichs sarebbe questo un motivo preso dalla vita reale.

il vittorioso Romano, già cupido ed assetato di corruttela, erano passato per un lungo periodo di vita presso il popolo ellenico e dovevano essere una eredità del culto pre-ellenico.

È il culto chiassoso, orgiastico sia di Dioniso<sup>1)</sup>, sia di Attis<sup>2)</sup>, il culto che nella sfrenatezza di movimento, di suono, nel suo continuo accenno alla forza generatrice del  $\varphi\lambda\lambda\lambda\zeta$ , al denudamento di esso  $\varphi\lambda\lambda\lambda\zeta$  od anche al suo sacrificio, allude così chiaramente alle forze fecondatrici della natura, ai germi affidati al grembo della grande Madre Terra, di essi germi custode e sviluppatrice.

Certo questo culto, racchiudente in sè il profondo concetto della produzione e dello sviluppo delle forze fisiche, pel simbolo materiale e visivo di tale concetto, il  $\varphi\lambda\lambda\lambda\zeta$ , doveva assumere nella sua esplicazione un aspetto apparentemente osceno, e questo aspetto esteriore con lo svolgere dei secoli dovette assurgere a tale importanza da rendere l'originario significato pallido sempre più e sempre più nascosto. La parvenza oscena rimase, anzi si accentuò vieppiù e divenne perciò con ragione oggetto di condanna o di disprezzo da parte degli animi più colti e più gentili.

Perciò non possiamo meravigliarci se all'epoca di Demostene questi rinfaceva al suo rivale Eschine l'aver fatto parte dello sfrenato culto frigio<sup>3)</sup>. In tal modo l'illustre oratore veniva a gettare maggiore disdoro sulla umile ed oscura origine del suo avversario. Dobbiamo dunque ammettere che le cerimonie chiassose e scomposte di culti antichissimi, per quel che riguarda la parte oscena, consacrata tuttavia da una lunga tradizione e racchiudente pur sempre vetusta ragione di esistere, fossero espresse da personaggi non già altolocati o di specchiata moralità, ma da umili mestieranti di origine oscura ed anche di deforme aspetto, in una parola da  $\delta\gamma\gamma\epsilon\tau\alpha\iota$ .

I Romani, che pur avevano in grande pregio un culto orgiastico, quello della Magna Mater, non avrebbero tuttavia osato a porsi accanto alle schiere di  $\delta\gamma\gamma\epsilon\tau\alpha\iota$  nelle loro cerimonie chiassose, appunto perchè questo dovevano possedere in sè quel carattere osceno dalla cui palese espressione il *civis romanus* doveva rituggire. Infatti i Romani parteciparono, è vero, ai Bacchanalia e ne furono ferventi esecutori, ma questo perchè, se da un lato essi Bacchanalia porgevano

<sup>1)</sup> Si veda il carattere fallico nelle dionisiache antiche, a Grand'Harenberg e Saggio II 232 e segg., e il carattere di tal proposito e il passo degli Aearnesi, Saggio II 232 e segg.

<sup>2)</sup> Harnack, Attis, seine Mythen und sein Kult

1903; per le feste gioiose per la rinascita di Attis p. 165 e segg.; per la parte che vi aveva l' $\alpha\lambda\lambda\epsilon\sigma\iota\sigma\iota\sigma$  p. 191 e seg.; cf. Dieterich, Mutter Erde, 104 e segg.

<sup>3)</sup>  $\pi\alpha\pi\iota\ \tau\omega\delta\ \sigma\tau\epsilon\varphi\acute{\alpha}\nu\omega\sigma\iota$  §§ 259—260; cf. Strabone X 3, 18, p. 471, C.

il destro a dar sfogo alle più basse passioni della corruttela, d'altro lato col loro carattere nascosto offrivano ai partecipanti garanzia di perfetta sicurezza.

Per questo sembrerà, a mio avviso, ovvio vedere nei due bronzetti di Bologna e di Berlino due ζυγοζυγοί: ma specialmente nel bronzetto bolognese. Il vestito corto, con intenzione sollevato sopra la cintura, è facilmente spiegabile qualora si voglia pensare che nella danza sfrenata era proprio necessario denudare le parti vergognose, conforme al significato dell'antica cerimonia<sup>5)</sup>.

Facile è la classificazione artistica della nostra statuetta. Essa viene ad accrescere la serie di quei bronzetti assai noti che, dapprima studiati e raccolti dallo Schreiber<sup>6)</sup> e poi sempre più accresciuti di numero<sup>7)</sup>, risalirebbero, secondo la opinione dello Schreiber stesso, che ebbe in maggioranza plauso, ad una corrente artistica essenzialmente alessandrina. Ad Alessandria tuttavia in questi ultimi tempi si è cercato di sostituire l'Asia Minore<sup>8)</sup>. Il grottesco, la caricatura nell'arte ellenistica costituirebbe in realtà<sup>9)</sup> un carattere comune a produzioni di vari luoghi ove essa arte ellenistica si svolse: valgano come esempi le terracotte di Myrina (S. Reinach e Pottier, La nécropole de Myrina, t. XLVI, 1-3, t. XLVII, il tipo certamente asiatico della vecchia ubbriaca di Miron).

Tuttavia non sarebbe da negare completamente la esistenza di una scultura alessandrina: i monumenti che dall'Egitto provengono sono una eloquente prova contraria a questa negazione. E ad Alessandria, seguendo lo Schreiber, ascriverei la origine di questi bronzetti, nei quali magnificamente trova la sua pretta espressione il carattere mordace e caricaturista degli Alessandrini, colto così bene nel noto passo di Erodiano (IV, 8, 7, 6).

Creazioni poi burlesche quali sono date da figure ritraenti tipi della vita reale, figurine con caratteri bene definiti come nel bronzetto Götthe e come nelle

<sup>5)</sup> Questo vestimento rialzato e tenuto stretto sopra la cintura, fino a ridursi ad un vero cordone attorno al corpo, è espresso in una figurina bronzea di Lare (Caylus, Recueil d'antiquités V, t. 59, 1 — S. Reinach II 493, 5). Un secondo Lare (S. Reinach III 144, 11) ha pure il vestito rimboccato alla cintura, ma un lembo di esso cade sul membro virile.

<sup>6)</sup> Alexandrinische Skulpturen in Athen (Athen. Mitt. X 1885 p. 380 e segg.).

<sup>7)</sup> Michaelis, Jahrbuch II 1897 S. 49 e segg.; Collignon, Histoire de la sculpture grecque II 557 e segg.; Wace, Grotesques and the evil eye in: Annual of the

British School at Athens X 1903-1904 p. 103-114; Klein, Geschichte der griechischen Kunst III 94 e segg.

<sup>8)</sup> Cultrera, Saggi sull'arte ellenistica e greco-romana 67 e segg. Si aggiunga, pel mancato sviluppo di una grande arte in Alessandria, Cultrera, Bollettino d'arte, IV 1904 p. 291 e segg.

<sup>9)</sup> Il Wace, che aveva assegnato il grottesco alla Campania non escludendo l'influsso egizio (Annual ecc. IX 1902-1903 p. 241), ha allargato in seguito l'art. cit. nella n. 90 tale produzione al mondo greco-romano per spazio grande di tempo, affermando tuttavia l'origine asiatica di alcuni tipi.

numeroso rappresentazioni di negri e di pigmei, propri del continente africano, non si possono spiegare se non come prodotti di un'arte svoltasi in Alessandria, in questa città cosmopolita ove, sulle basi di un'arte secolare nella quale erano latenti i germi del verismo soffocati da un formalismo dispotico, ieratico, accanto alla gloriosa e minuta erudizione alessandrina, accanto agli accurati studi scientifici del Museo era, a mio credere, prodotto necessario una manifestazione artistica peculiare quale ci apparisce in questi bronzetti. Il verismo nelle forme non più ideali, ma irregolari e sgraziate, la riproduzione del cosmopolitismo proprio del faro di luce dell'oriente, la forte inclinazione al ridicolo del popolo alessandrino dovevano trovare e trovarono in quest'arte la loro più genuina espressione.

Ammetto, ripeto, che il carattere verista sia comune alle varie scuole artistiche del periodo dei diadochi, laddove si volle riprodurre dal vivo personaggi e figure<sup>12</sup>). Ma si deve ammettere che tale carattere verista sia stato più potente ad Alessandria che altrove, ad Alessandria, ove d'altro lato mancarono e la grande tradizione di bellezza ideale della Grecia propria e la grande arte cortigiana della sede degli Attalidi intesa a glorificare, per mezzo di vaste composizioni, le imprese dinastiche. Nel terreno di Alessandria l'arte ellenica si accomodò, si adattò e, accanto all'alessandrina ricerca critica e scientifica inquisitrice delle varie facoltà morali ed intellettuali e dei vari aspetti fisici dell'uomo, la plastica ellenistica in Alessandria dovette svilupparsi in special modo nelle figure di genere e nel ritratto. Nè dobbiamo dimenticarci dell'egiziano Antiphilos, precursore di vari indirizzi della vera arte ellenistica, della rhopografia e dei grylloi.

Il nostro bronsetto bolognese rientra nel gruppo quarto in cui riparti il Pottier<sup>13</sup>); questa produzione d'indole eminentemente alessandrina o nella categoria dei nani presso Wace. Infatti in questa figura di monello è un leggero accento di deformità e di natura pigmea; ma, dato il carattere giovanile del personaggio rappresentato, tale deformità non è spinta oltremodo.

Forse il bronsetto di Bologna, pur rimontando per l'indirizzo artistico secondo cui fu espresso ad Alessandria, può essere ascritto già all'epoca romana, ma non molto lontano dal pretto periodo ellenistico, dato il confronto con l'esemplare berlinese il quale, seguendo il Furtwängler, sarebbe da attribuire all'im-

<sup>12</sup>) L'arte della Grecia propria l'esempio più notevole, è quello del pugilista di Olimpia (Olympia, 1876, n. 102), ed il gruppo di Kokale, Sitzungsber. Akad. Berlin, 1874, p. 225.

<sup>13</sup>) S. Reinach e Pottier, op. cit. p. 485. Questo gruppo, il più numeroso, comprende caricature di gente del popolo.



pero. In un altro bronzetto di analogo contenuto esistente all'Antiquarium di Berlino (Archäolog. Anzeiger, 1894 p. 121, n. 30, fig. 22) il Furtwängler riconobbe con ragione un lavoro ellenistico per le forme slanciate e per la piccola testa del giovinetto danzatore, che ha sollevata la pezzuola al di sopra delle anche. Qui assai forte, anzi stridente è il contorcimento delle membra che, così caricato, è un tratto comune a parecchi bronzi alessandrini.

Pel motivo la nostra statuetta bolognese mi pare che si debba porre in mezzo ai due esemplari di Berlino. In quello noto fin dall'opera di Beger si ha l'ultimo anello della catena; in esso, e questo già notò il Furtwängler, pur raggiungendosi un aspetto complessivo meno stridente all'occhio, tuttavia s'indebolisce assai, anzi svanisce il verismo pieno di attrattiva delle altre due piccole opere statuarie.

Un altro monumento ci mostra un riscontro, per quel che riguarda la rappresentanza, con le tre statuette di Berlino e di Bologna. Nel bronzetto della coll. Schott di Jena (Einzelaufnahmen, n. 1475, testo del Noack) si ha un vecchio, il caratteristico vecchio dei piccoli bronzi, delle terracotte ed anche delle statue in marmo<sup>14)</sup>, dalle forme magre, estenuate, dal calvo capo, dalla barba ispida e rada. Pure qui è caratteristica la misera pezzuola che serve di unico indumento, tutta raccolta e rimboccata al di sopra delle anche.

Un vecchio *ἀγῶνιστής* è qui certo rappresentato. Ignobile e ributtante nella sua attitudine goffa e ripiegata, contrasta totalmente col monellaccio espresso dal bronzetto bolognese in danza disinvolta e disordinata.

Aggiungo infine una statuetta di bronzo proveniente dai rinvenimenti sottomarini di Mahdia in Tunisia; qui si ha una danzatrice (Compte-Rendu de l'Académie ecc., 1910 p. 387, fig. 2) e viva è la somiglianza col bronzetto bolognese. Si osservi il motivo della testa all'indietro, l'agitazione dei crotali, ma specialmente il rendimento del volto.

Bologna, settembre 1910

PERICLE DUCATI

<sup>14)</sup> Galleria dei Candelabri. Brunn-Bronchmann, 194, p. 104, n. 14. Conservatori. Brunn-Bronchmann, n. 383 bis.

## Pantheistische Denkmäler.

### I. Isis Panthea.



Die in Fig. 60 abgebildete Bronze des Kunsthistorischen Hofmuseums in Wien mißt samt der Basis bis zum oberen Bruchrande — die Spitze der Gruppe fehlt — 0,107<sup>m</sup>, in der Breite 0,035<sup>m</sup>, in der Dicke bis etwa 0,008<sup>m</sup>. R. v. Schneider gibt von dem merkwürdigen Stücke, das sich aus einer großen Anzahl von Göttersymbolen aufbaut, folgende Beschreibung<sup>1)</sup>: „Ungefähr in der Mitte des Ganzen eine Opferschale mit dem Omphalos und einer sich zu ihr emporwindenden Schlange. Rechts und links davon der Palmzweig der Victoria, das Steuerruder der Fortuna, die Keule des Herkules, der Hammer des Vulkan, die Schallbecken der Göttermutter, die zwei Sterne der Dioskuren, das Gartenmesser des Silvanus, die Syrinx des Pan, Köcher (mit aufgeschlagenem Deckel) und Bogen der Diana, der Äskulapstab, um den sich die Schlange ringelt, und das Doppelbeil der Amazonen. Darüber das Blitzbündel des Jupiter, der Spiegel der Venus, das Sistrum der Isis, die Lanze des Mars, die Fackel der Ceres, das Pedum des Silvan und der Thyrsus des Bacchus. Oben über einer Draperie beschließt die Kithara des Apollo (deren oberer Teil abgebrochen ist) das Ganze.“ Hiezu kommt unterhalb des Spiegels, in der „Übersicht der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses“ S. 102 auch von R. v. Schneider erwähnt, eine zumal auf der Rückseite der Gruppe deutlich erkennbare Lanze, deren oberer Teil durch äußere Einflüsse deformiert ist, und über der Spitze des Blitzes eine Lunula. Damit entfällt die in der ersten Beschreibung erwähnte Draperie; nach Abzug der Lanzenspitze und der Lunula, die auf den ersten Blick als Teile einer solchen erscheinen könnten, bleibt nur mehr ein Gegenstand

zu betrachten, und seiner Form, nach der Biegung der Ränder und der Modellierung der Enden, am ehesten als ein Paar Beinschienen erklärt werden könnte.

<sup>1)</sup> *Verzeichn. d. Statuen der Antiken-Sammlung des allerr. Kaiserhauses*, Taf. XXXVIII, S. 14.

Mit der Wiener Gruppe aufs engste verwandt ist die in Fig. 61 u. 62 abgebildete Bronze des Britischen Museums<sup>2)</sup>; sie wird beschrieben als „candelabrum in the form of a tree-trunk on an ancient base, in which is a hole. The tree is covered with Pantheistic emblems, partly coated with silver. Above are the eagle and thunderbolt of Jupiter, the owl, shield and spear of Minerva, and the peacock of Juno, the three Capitoline deities; next, the mirror of Venus, and the hammer and tongs of Vulcan; the cock, caduceus, and petasos of Mercury; the club and quiver of Apollo; the cornucopia and steering oar of Fortuna; the crown and palm-branch of Victory; the mural crown of Cybele; the torch, crescent, two-headed axe, and Phrygian cap of Diana; the trident and Delphin of Neptune; the sistrum of Isis; the boar of Mars; and the quiver and bow of Cupid. It appears to date from the time of the early Emperors. Ht. 7 1/2 in.“ Trotz Abweichungen in der Beschreibung ist sie offenbar identisch mit der im Bull. dell' Inst. 1851 S. 126 Arch. Anz. 1851 Sp. 741 beschriebenen Bronze.

Sowohl die Wiener als auch die Londoner Bronze deutet man als eine pantheistische Gruppe, als sogenanntes *signum pantheum*, und dies ist insofern gewiß richtig, als in beiden Denkmälern die Attribute verschiedener Gottheiten zu einem einzigen Bildwerke vereinigt sind. Aber welches Band hält diese Symbol zusammen? Daß es nur ein allgemein apotropäischer Zweck sei (Drexler bei Roscher II 543), ist nicht wahrscheinlich: denn unter diesem Gesichtspunkte lassen sich viele von jenen Attributen nicht oder nur sehr schwer erklären, wie Palmzweig, Steuerruder, Gartenmesser, Äskulapstab u. a. Den richtigen Weg zur Deutung zeigen vielmehr jene zahlreichen Denkmäler, die für die römische Kaiserzeit den Kult pantheistischer Gottheiten erweisen<sup>20</sup>. Eine einzige bestimmte Göttergestalt ist es, auf die die Kräfte aller anderen projiziert sind, sei es nun eine der älteren römischen oder griechisch-römischen Gottheiten, sei es eine von jenen, die erst mit der Ausbreitung der römischen Herrschaft über den Orient von Rom übernommen wurden. Sinnfällig wurde dies dadurch zum Ausdruck gebracht, daß man einem in früherer Zeit geprägten Typus die Merkmale anderer Götter in irgendwelcher Form angliederte, oft unorganisch genug, immer aber so, daß sie nicht als Symbole einer Vielheit von Göttern, sondern eben jenes einen Gottes gelten sollen, dem sie beigegeben sind. Bezeichnend hiefür ist Asonius Ep. 48, gewidmet *Libri patris signo marmoreo in villa nostra omnium deorum argumenta habentis*:

<sup>2</sup> Catalogue of the Bronzes n. 873.

9 Vgl. Wissowa, Handbuch d. klass. Altert., 2. Aufl., Wissensch. V 4, 82; Peter der Roseher in der Phil.-Zsch. XXXVII, 220ff.; Mommsen, Prot. V 189, 190; Deubner, *Stiglio s. v. panthea signa cummont.*

Oegygae me Bacchum vocant.

Osirin Aegypti vocant.

Mysi Phanaecen nominant.

Dionyson Indi existimant.

Romani sacra Liberum.

Arabica gens Adoneum.

Lucaniacus Pantheum.

Für das Werk war also allerdings einem äußeren, augenfälligen Merkmale, der Vielheit seiner Attribute zuliebe und vielleicht auch auf Grund einer Inschrift an dessen Basis der allgemeine Name Pantheus gebräuchlich worden, seinem Wesen nach aber war es nach der Ansicht des Ausonius ein Bild des Liber; durch Angliederung von Attributen asiatischer und ägyptischer Götter war es ein Liber Pantheus geworden, wie wir ihn auch aus den Inschriften CIL IX 4135 und XIV 2865 kennen.



91: Bronze des Britischen Museums.

Als weitere inschriftliche Parallelen bieten sich CIL VIII 9018, wo Baecheler Carmina lat. epigr. 253<sup>1</sup> in der mit Jupiter Hammon und Dis verbundenen Panthea die afrikanische Virgo Caelestis erkannt hat, und CIL X 1557 mit Weihung eines signum pantheum „post adsignationem aedis Fortunae“; es mag etwa ein Bildwerk der Fortuna Panthea oder der verwandten Isityche (vgl. CIL XIV 2867) oder auch nach Analogie von CIL XIV 2865 (Fortunae Primig[eniae] signum „er[et] p[ro]p[ri]a“) Panthei cum suis par[ergis] usw.) ein solches des Liber gewesen sein.

Über Inschrift Bull. de corr. hell. XI 1887 p. 95:  $\epsilon\gamma\epsilon\theta\epsilon\varsigma$   $\Delta\iota\omega\nu\sigma\sigma\omega$   $\alpha\alpha\iota$   $\Pi\alpha\nu\theta\epsilon\omega$  (oben) die Erwähnung des Dionysos auch in  $\Pi\alpha\nu\theta\epsilon\omega$  den Namen eines be-



92: Bronze des Britischen Museums.

stimmten Gottes, nicht aber, wie Höfer bei Roscher s. v. will, ein Pantheon erwarten. So kann auch in den vielen anderen Fällen, wo Inschriften von einem Pantheus, Divus Pantheus, Deus Magnus Pantheus, Pantheus Augustus oder einem signum pantheon sprechen, ohne den Namen des Gottes ausdrücklich zu nennen, nicht ohne weiteres immer auf das Fehlen eines derartigen bestimmten Trägers der Allmacht geschlossen werden, auf eine bloße „Gesamtheit der Götter“ oder einen Gott namens Pantheus.

Die Frage, welchem engeren Kultbereiche unsere beiden Bronzen zuzuweisen seien, ent-

scheidet eine Kalksteinara des Museums in Pola (Fig. 93–95), die in Galesano im südlichen Istrien gefunden wurde<sup>1)</sup>. Der 0,92<sup>m</sup> hohe, 0,50<sup>m</sup> breite, 0,30<sup>m</sup> tiefe Stein stand mit seiner unverzierten, aber beiderseits bis auf 0,27<sup>m</sup> Breite abgearbeiteten Rückseite an die Wand eines Heiligtums gelehnt, auf den drei übrigen Seiten trägt er in flachem Relief eine bunte Menge von Göttersymbolen. Die Inschrift, die sich in je einer Zeile über und unter dem Figurenfeld der Vorderseite hinzieht, besagt, daß der Altar von einem *Q. Lutatius Incundus Isidis imperio* gestiftet wurde

<sup>1)</sup> Archäol. epigr. Mitteil. I 43: XVI 7, n. 91 (Reichel).

CH. V Die Embleme sind leider zum Teil durch Verwitterung und Brüche undeutlich geworden. Zu erkennen ist folgendes:

Auf der Vorderseite (Fig. 93): Ein langstieliger, etwas konkav gebildeter Gegenstand, wohl ein Fächer, sicher keine Axt; ein Schiffsschnabel oder, weniger wahrscheinlich, eine kleine Schlange; ein Sistrum; ein Paar Krotalen; ein in einen Katzenkopf endigender Gegenstand; darunter, damit nicht zusammenhängend, eine gehenkelte Situla; rechts davon ein Blitz; ein Dreizack; ein Döphin; ein in einen Rehkopf endigendes henkelloses Rhyton; darunter ein kleines Trinkgefäß, dem ein etwas größeres rechts entspricht; über letzterem auf einer Basis (?) ein Wasservogel, eine Gans oder eine Fuchsgans.

Auf der linken Nebenseite (Fig. 94): Zwei gekreuzte Doppeläxte; ein Halbmond; eine phrygische Doppelflöte; eine sechsstaffelige Syrinx; zwei henkellose Amphoren (?); zwei aufgehängte Klapperbleche; eine leicht gehöhlte Wanne; ein Ruder; ein Steuerruder auf einer Halbkugel; ein von einer Schlange umwundener Stab; ein Caduceus.

Auf der rechten Nebenseite (Fig. 95): Ein Halbmond; ein Winkelmaß; ein Vogel Reichel; Taube) auf einem Rund, das eher einen Schild als eine Kugel darstellt; das von Maionica darauf erkannte Gorgoneion konnte ich auf dem Originale nicht wahrnehmen; ein Speer; ein Bündel Ähren; Hammer und Zange; Stück einer Rolle; ein nackter Flügelknabe mit Fackel in der Linken, der mit der Rechten einen großen, nach links springenden Hund mit Halsband an einer Schnur zurückhält; ein Glasgefäß mit Tropfen; ein Phallos.

Der Inschrift zufolge beziehen sich diese Symbole auf den Kult der Isis, und in der Tat sind sie hiefür aus literarischen wie monumentalen Quellen zu belegen. Halbmond und Blitz gehen, jener von Artemis<sup>5)</sup>, dieser von Zeus entlehnt, auf die

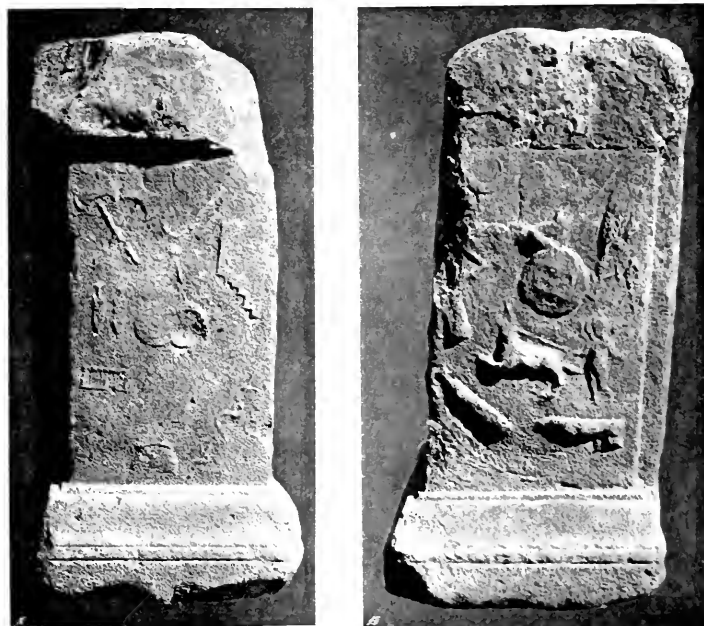


93: Altar in Pola (Vorderseite).

<sup>5)</sup> Roscher II 437, dessen reichhaltige Aufzählung ebenso wie Gruppen Griech.

Mythologie auch im folgenden öfter benutzt ist, ohne jedesmal zitiert zu werden.

große Himmelsgöttin. Mit dem Blitze droht sie den Frevlern im Hymnos von Andros IG XII, V 730 v. 100 f: ὑπερφύλλοις δὲ κερκυνόεσσι ἀστράπτουσα πόλει: σπινθήρην φνατοῖσιν ἀπέβλενεν ἄλκι., wie sie nach Appian (b. Mithr. 12, 27) auch in Rhodos die Belagerungsmaschinen des Mithradates mit Feuer überschüttet. Mit dem Isiskopfputz



94 und 95: Altar in Pola (linke und rechte Nebenseiten).

ist der Blitz auf Münzen von Myndos verbunden<sup>6)</sup> und auf der Berliner Gemme 7332 Furtw. (Fig. 96) erscheint eine „pantheistische Göttin“, geflügelt, behelmt, mit Ähren, Mohn, Kerykeion, Steuerruder und Füllhorn, Rad, Sistrum und Blitzbündel. Auf dem Helm scheint ein „ägyptischer Aufsatz“ zu sitzen. Aber auch ohne dieses Detail ist die Deutung auf Isis gesichert durch die genaue Entsprechung mit der pantheistischen Gestalt einer tarsischen Münze des Gallienus, die, ebenfalls geflügelt und behelmt, auf dem Helm nach der Abbildung bei Drexler N. Z. XXI Taf. II 22 und einem scharfen Gipsabdruck einen Halbmond mit Lotos-

<sup>6)</sup> Drexler, Num. Zeitschrift XXI 134 Taf. II 23.

blüte, in der Rechten Sistrum, Steuerruder und Ähren, in der Linken ein Füllhorn trägt, während zu ihren Füßen ein Rad steht (Fig. 97). Die tarsische Münze des



96: Gemme  
in Berlin.



97: Münze  
aus Tarsos.



98: Gemme  
des Brit.  
Museums.

Valerianus (Cat. of the Greek coins in the Brit. Mus. Cilicia Pl. XXXVIII 3) zeigt denselben Bildtypus, aber mit bloßem Halbmond auf dem Helm.

Der Himmelsgöttin Isis gehört ferner der Hund an, der Sirius-

Hund, wie er ihr in zahlreichen Bildwerken attributiv beigegeben ist. Ein Flügelknabe sucht ihn zu meistern, vielleicht Eros, der Begleiter der Isis-Venus. So ist

unsere Göttin auch auf der hellenistischen Elfenbeinplatte des Aachener Evangelienstuhles unter anderem von Erosen mit Instrumenten, Vogel und Füllhorn umgeben, während ein Hund gegen sie aufspringt (Fig. 99)<sup>7)</sup>. Mit Fackel erscheint der Flügelknabe auf den eigentümlichen pompejanischen Isismalereien<sup>8)</sup>. Möglich wäre es indes auch, in der Gestalt der Ara den als Eros gebildeten Harpokrates zu erkennen, wenn die Lotoszier des Hauptes, falls man sie schon als notwendig voraussetzen sollte, durch die Korrosion des Steines verloren gegangen wäre. Dafür spräche, daß der Hund nicht selten in seiner Begleitung auftritt<sup>9)</sup>; Eros-ähnlich, eine Fackel in der Hand, wie auf dem Steine von Galesano, sitzt der Gott auf der Gans der Isis auf einer Terrakotta von Tarsos<sup>10)</sup>.

Isis als der Beherrscherin des Meeres eignen die von Poseidon entlehnten Attribute:



99: Elfenbeinplatte des Aachener  
Evangelienstuhles.

<sup>7)</sup> Babelon-Blanchet, Cat. 654, 657; Reinaeh, Rép. II 481, 483; Friederichs, Berl. ant. Bildw. II 2005.

<sup>8)</sup> Zykowski, Hellenistische und koptische Kunst, 2, 33.

<sup>9)</sup> Babelon-Blanchet, Cat. 654, 657; Friederichs, Berl. ant. Bildw. II 2005.

<sup>10)</sup> Heuzey, Figurines et terrecottes du Louvre pl. 53, 5; Daromberg-Saglio s. v. Harpokrates. La-



Dreizack, Ruder, Aphlaston<sup>11)</sup> und Delphin, der bei der Göttin nebst vielen anderen Gegenständen auch auf der Lampe Monuments Piot V 181 (Fig. 100) erscheint. Denn die Zuteilung dieser und ähnlicher Lampen an Fortuna Panthea bei Roscher I 1535 und 1550 halte ich nicht für zutreffend. Das Richtige sah schon Lafaye (a. a. O. S. 302, 120), der vielleicht nur darin irrte, daß er auf dem Helme der Isis eine Lotosblume zu erkennen glaubte. Nach Ägypten weisen bestimmt Sistrum und Harpokrateskopf, so daß sich das Stück wegen der Menge und der Art seiner Symbole der Polesaner Ara als nächste Parallele zur Seite stellt. Hieher gehört auch eine Haarnadel mit einem Bilde der Isis, die im rechten Arm ein Füllhorn hält und die linke Hand auf einen Delphin legt (Caylus, Rec. d'ant. IV Pl. 80, 5 p. 204).

In denselben Bereich verweist ferner ein kleines Terrakottafragment des Wiener Hofmuseums<sup>12)</sup> (Fig. 101). Der Rest rechts rührt wohl von einer Maske her; ein ähnliches Stück (Campana, Ant. opere in plastica tav. 7) zeigt „maschere di Nettuno alternate da delphini accoppiati con remi, ancora e sistri“. Sind diese Darstellungen auch nicht mit Sicherheit auf Isis zu beziehen, so sind sie doch von ägyptischen Vorstellungen beeinflusst und ihr Sinn wäre ganz klar, wenn in den „Masken des Neptun“ trotz des Fehlens eines charakteristischen Attributs solche des Serapis erkannt werden könnten, mit dem Dreizack und Delphin häufig verbunden sind<sup>13)</sup>. Das von einem Delphin um-



100: Römische Leuchte.

faye, Histoire du culte des divinités d'Alexandrie hors de l'Égypte Cat. III p. 285, 75, und im Anschluß an ihn Drexler, N. Z. XXI 521 f., übergeben die Fackel und lassen den Gott in der rechten Hand einen gekrümmten Stab tragen, der, nur nicht deutlich, nach den oben erwähnten Abbildungen nur ein Detail der Flügelzeichnung ist. Harpokrates auf Gans auch bei Babelon-Blanchet, Cat. 653, 658 und, in Goldblech, bei Schreiber, Alex. Louvrik, Abb. der

Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd XII

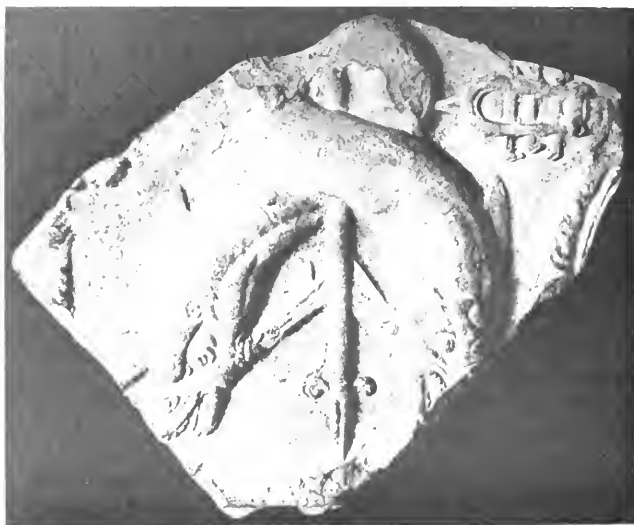
sachs. Gesellschaft der Wissenschaften XIV (1894) S. 206; andere Beispiele führt Drexler, N. Z. a. a. O. und bei Roscher II 492 an.

<sup>11)</sup> Ist es eine kleine Schlange (oben S. 182), so vergleiche man Roscher II 533 ff.

<sup>12)</sup> Sacken-Kömer, Die Sammlungen des k. k. Museums und Antikenkabinetts in Wien 251 n. 15.

<sup>13)</sup> Drexler, Wochenschrift für klass. Phil. 1886, Sp. 1464 ff.; Kostowzew, Festschrift Sollog 3167; ein

wunden) Steuerruder<sup>13)</sup> erscheint öfter bei der mit der späteren Isis wesensverwandten Fortuna, der Delphin allein bei dem, wie Isis, pantheistisch gewordenen Silvanus = Pantheus heißt er CIL VI 095 — auf einer Ara von Carnuntum (CIL III 11102), Delphin neben Fisch und anderen Symbolen bei der pantheistischen Mater Magna auf der Kalktafel von Clissa (CIL III 13903).



101: Terrakottafragment, Wien, Hofmuseum.

Seine Beziehung zu so mannigfaltigen Gottheiten, zumal aber zur Zaubergöttin Isis, macht erst die apotropäische Verwendung verständlich, die er z. B. an dem Brustbande eines Knaben (Mus. Pio Clem. III 22), und auf einem Zaubernagel (O. Jahn a. a. O. S. 109), besonders aber auf römischen Grabmälern fand, und mag zu der Geltung beigetragen haben, die ihm in der Folge als altchristliches Symbol zukam<sup>14)</sup>.

<sup>13)</sup> O. Jahn, *Die Alexandrien*, Rev. arch. VII (1851) 172. — Erklärung O. Jahns in den Berichten der Kommission, *Mon. de l'Inst. arch.* 1851, S. 103 Anm. 310. — *Mon. de l'Inst. arch.* 1851, S. 97 Anm. 281 mit Abbildung. — *Mon. de l'Inst. arch.* 1851, S. 97 Anm. 281 mit Abbildung. — *Mon. de l'Inst. arch.* 1851, S. 97 Anm. 281 mit Abbildung. — *Mon. de l'Inst. arch.* 1851, S. 97 Anm. 281 mit Abbildung.

mit dem Herausgeber auf Poseidon, sondern samt Adler und Blitz auf Serapis zu beziehen sein.

<sup>14)</sup> Reinach, *Répert.* II 263, 2. 5; bei Isis-Fortuna: Babelon-Blanchet, *Cat.* 634.

<sup>15)</sup> Vgl. Usener, *Sinthlutsagen* 144 f. 224; Macchiorio, *Il simbolismo nelle figurazioni sepolcrali rom.* 64;

Der Dreizack des Altars von Pola findet sich wieder auf der Gemme Berlin 3626 Furtw. (Fig. 102), deren Flügelgöttin mit dem „ägyptischen Aufsatz“ und dem Stern auf dem Kopfe sicher Isis ist<sup>16</sup>. Das Symbol erscheint ferner auf der oben erwähnten Serapisterrakotta, bei Nemesis, die mit Isis auch sonst Berührungspunkte hat, auf einem Stein von Andautonia<sup>17</sup>) und bei dem Allgott Pan auf der Gemme Berlin 2962<sup>18</sup>).

Unklar ist die Darstellung des Fig. 103 abgebildeten Bronzeblättchens<sup>19</sup>). Die Deutungen gehen auseinander. Die Frau wird entweder, indem man in dem Kopfschmuck, wie es scheint, einem Blätterkranze, die Lotosblume erkennen will, für Isis mit dem Sirius Hunde, oder, da man Hund und Dreizack auf die Jagd deutet, für eine Nymphe oder Artemis gehalten. Vielleicht könnte man im Hinblick auf die Stadtgöttin von Kyme, die einen Dreizack als Symbol trägt, an irgend eine Tyche denken, was an Wahrscheinlichkeit gewänne, wenn der undeutliche Gegenstand in der Linken der Göttin — Caylus hält ihn für einen Vogel — ein Fisch sein könnte.

Der Göttin der fruchtbaren Erde und des Getreide-segens gehören wie der griechischen Demeter die Ähren an, ein Symbol, das für Isis ebenso typisch geworden ist wie Sistrum und Situla. Letztere wurde von Servius (zu Verg. Aen. 8, 696) direkt mit ihrer Funktion als Göttin des befruchtenden Nil in Verbindung gebracht. Hieher gehört auch der Wasservogel, doch wohl eine Gans, die als Vogel der Isis in Literatur und Kunst bezeugt ist, und das Waldtier des Dionysos, das Reh, in dessen Kopf das Rhyton endet. Gans und Reh, beziehungsweise Hirsch, werden als Isis-Opfer



102: Gemme in Berlin.



103: Bronzeblättchen (nach Caylus).

zuletzt Dölger, 17395 in Röm. Quartalschrift für christl. Altertumsk. 1909 S. 3 ff. und 1910 S. 51 ff. Über den Delphin als Todessymbol Friedrich, Sarkophagstudien (Nachr. d. k. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1895) S. 41 f.

<sup>16</sup> Ganz entsprechend ist die Gemme Berlin 3627 gestaltet, wenig verschieden eine Glaspaste, *«Vetro antico dell' dott. Braun»*, bei Cadés, *Imp. Gemme Cent.* 5 n. 95 p. 11 (nur nicht zugänglich, Roscher II 540); der Kopfschmuck ist direkt als Lotosbl. bezeichnet, es fehlt die Saule mit der Schlange, hier

gegen tritt zu den übrigen Attributen die Keule hinzu.

<sup>17</sup> CH. III 4008 (Arch. égr. Mitt. XX Fig. 35 ff.)

<sup>18</sup> Pan führt den Dreizack mit demselben Rechte wie Sylv. den Delphin; die Gemme ist also nicht wegen der Singularität des Attributs mit Verneinung bei Roscher II 1475 für numant. zu halten.

<sup>19</sup> Nach Caylus, *Rec. d'ant.* VI Pl. X n. 4 S. 236, vgl. Lataye, *Mélanges et d'hist. École française de Rome I* (1881) p. 232, Drexler, *Zeitschrift f. Numismatik XIII* 305.

von Philippus Thess. Anth. Pal. VI 231, und für Tithora von Paus. X 32, 16 nebeneinander gestellt. Mit einem Rehfell ist auch die an Fortuna angeglichene Isis Panthea in mehreren Statuetten bekleidet (Fig. 104 Bronzestatuetten in Berlin; vgl. Roscher I 1533). Einen Reh- oder Hirschkopf zeigen eine Ara in Steinam-



104. Bronzestatuetten in Berlin.

der Kaiserzeit häufig begegnet, und zwar eine solche der Isis-Bubastis; denn ihr eignet der Katzenkopf z. B. auf dem Stein des L. Valerius Firmus, des Priesters

anger<sup>20</sup>), deren nackte Göttin Isis-Venus darstellt, und einige Isisaltäre aus Böotien mit Manumissionsinschriften<sup>21</sup>). All das spricht entschieden gegen bloße ornamentale Bedeutung jener Rhytonendigung. — Auf der Ara von Pola ist das Rhyton wohl mit Wein gefüllt gedacht, der in das darunter stehende Gefäß fließt. Es ist so ein Symbol des Segens, wie denn auch die erwähnte Bronze Castellani neben ihm ein Füllhorn zeigt, und gebührt der Isis in demselben Sinne, in dem es die Harpokratesstatue der Hadriansvilla von Tibur führt (Daremberg-Saglio Fig. 3794; Helbig, Führer I 517).

Von der Situla ist der darüber dargestellte, in einen Katzenkopf endigende Gegenstand zu trennen. Es scheint eine Büste zu sein, wie sie auf den verwandten Votivhänden, Dolichenusreliefs und ähnlichen Denkmälern

<sup>20</sup> Arch. Epigraph. Mittell. II 13; CIL III 1095.

<sup>21</sup> D. A. H. 12, 10 ff., vgl. Bull. de corr. hell. VIII 67).

<sup>22</sup> Der Hirschkopf geht auch das

Rhyton aus, das die Isisstatuette Catalogue des objets d'art dépendant de la succession Alessandro Castellani, Paris, 1884 p. 45 n. 269 in der Hand hält.

der Isis und der Magna Mater<sup>22</sup>). Für die Form unseres Symbols vgl. die Anubisbüste auf dem Novemberbilde des Filocaluskalenders<sup>23</sup>) (Fig. 105).

Auf die Göttin der Fruchtbarkeit beziehen sich auch das wannen- oder schwingenartige Gefäß, der Phallos und wohl auch die beiden Amphoren. Eine mit goldenen Zweigen, etwa Lorbeerzweigen, gefüllte Schwinge spielte beim Isisfeste eine Rolle<sup>24</sup>). Sie findet sich auch auf einer Pariser Bronze<sup>25</sup>) (Fig. 100): eine männliche Gestalt, die durch ihren mittels eines Bandes um den kahl geschorenen Schädel befestigten Federschmuck<sup>26</sup>), die Situla am linken Arm und das nur mehr in einem Rest erhaltene Sistrum in der Rechten als Priester der Isis gekennzeichnet ist, neigt sich über die heilige Gans. Im Felde sind nebst der Wanne eine Blume und eine apfelförmliche Frucht zu erkennen, beides Symbole der Naturgöttin Isis<sup>27</sup>). Das Gerät entspricht seiner Bedeutung nach den schon ziemlich zahlreichen  $\lambda\acute{\epsilon}\nu\upsilon\zeta$ , die die Forschung des letzten Jahrzehntes als Symbole Leben zeugender Naturgötter erwiesen hat<sup>28</sup>). Verschiedenheiten der Form — auf der Ara hat es im Gegensatz zu sonstigen Darstellungen sichtlich oblongen Querschnitt — mögen lokaler Gewohnheit oder dem Unglück des Steinmetzen entspringen, der es der Deutlichkeit halber en face darstellte. Die Gleichung unserer Schwinge mit den  $\lambda\acute{\epsilon}\nu\upsilon\zeta$  wäre um so sicherer, wenn sie auf der Ara durch die streifenförmige Musterung des Bodens und die gedrehten Ränder als Flechtwerk charakterisiert sein sollte. Leider läßt aber der Erhaltungszustand des Steines in dieser Beziehung keinen sicheren Schluß zu.

Wie in den bildlichen Darstellungen zwischen den Früchten des  $\lambda\acute{\epsilon}\nu\upsilon\zeta$

<sup>22</sup>) Benndorf-Schöne, Lateran. Mus. n. 80. Taf. XVII 2; vgl. Drexler, Myth. Beiträge 133. Ein Gemälde des Istempels in Pompei zeigt eine Katze mit dem Lotos auf dem Kopfe. Helbig, Wandgem. n. 1099), ein Bronzesistrum aus demselben Tempel einen Katzenkopf. Lafaye a. a. O. S. 193), ein solches des Berliner Museums eine Katze mit Sonnendiskus auf dem Kopfe. Ebers, Agypt. Königstochter II 385. Ann. 100) und Platarch De Iside et Osiride 63 bemerkt: τῆς δ' αὖτις τῶν θεῶν κατὰ νεμερῆν ἐν τῷ πεδίοντι ἀνίσταται ἀνθρώπων προσώπων ἔχουσα.

<sup>23</sup>) Nach Strzygowski, Die Kalenderbilder des Chronographen vom Jahre 354, Taf. XXX.

<sup>24</sup>) Apuleius, Metamorph. XI 10; Iarnaeh war vielleicht auch die patera cum frugibus der Isis-Schrift von Nem. c. II. XIV 2215 nicht ein mit Ähren geschmückte Henzen, Hermes VI 8 = 11, sondern eine mit goldenen Ähren gefüllte Schale, vgl. auch die Fruchtshale in den Isisgemälden bei

Helbig, Wandgem. 1094 e, 1103, 1112.

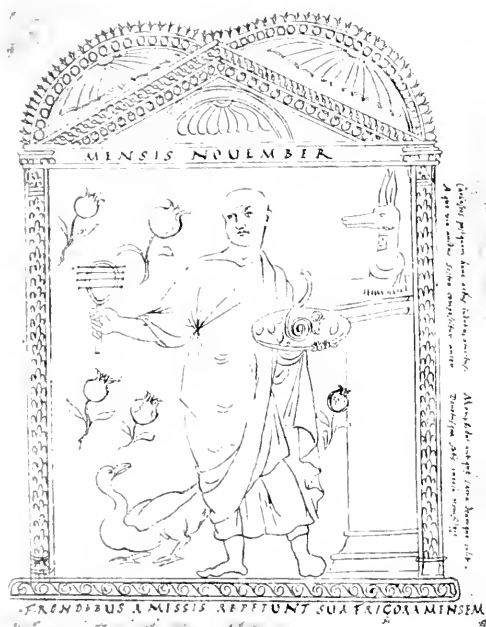
<sup>25</sup>) Babelon-Blanchet, Cat. n. 1883; Strzygowski, Jahreshefte IV 201 Fig. 220.

<sup>26</sup>) Vgl. den Hierogrammaten bei Visconti, Mus. Chiar. tav. 2; Helbig, Wandgem. 1098; Furtwängler, Bonner Jahrbücher, Heft 103, S. 107, 47. Forster, Jahrbuch XIX 138.

<sup>27</sup>) Für die Blume bewiesen dies viele Stellen, bes. Apuleius; ein Blumentopf ist auf einer Isistara in Lebeck dargestellt (CIL III 3041). Beispiele für Fenchel, 26 Roscher II 450 f. Ein Geranienkel als  $\lambda\acute{\epsilon}\nu\upsilon\zeta$  sehen bei Fruchtbarkeit auf dem oben erwähnten Bilde des Filocaluskalenders und auf einer Gemme bei Isis-Ragna, Roscher I 1554.

<sup>28</sup>) Vgl. zuletzt Harrison, Journ. of hell. Stud. 5, 292; Pringsheim, Arch. Beitr. 20; Dietsch, Marce. Epicr. 104; Hoek, Griech. Weihegebrauch 129 n.; Stengel, Opferbräuche der Griechen 33 Anm. 1. Rizzo, Rom. Mitt. 1910 S. 124 f.

wiederholt der Phallos emporragt, um den Sinn der fruchtgefüllten Schwinge nur noch augenfälliger zu machen, so schmückt er auch nebst dem *κίτρον* die Isisara von Pola. Ist doch die geheimnisvolle Verehrung, die er nach mehrfacher



103: Novemberbild des Philokalkenders.

wiederholt der Phallos emporragt, um den Sinn der fruchtgefüllten Schwinge nur noch augenfälliger zu machen, so schmückt er auch nebst dem *κίτρον* die Isisara von Pola. Ist doch die geheimnisvolle Verehrung, die er nach mehrfacher

Überlieferung bei den heiligen Mysterien der ägyptischen Göttin genoß, tief begründet: Isis, die Erdmutter, entspricht Demeter, Dionysos, Kybele und wie all die Götter und Göttinnen der Fruchtbarkeit heißen mögen, in deren Kult jenes Symbol seit den ältesten Zeiten und bei den verschiedensten Völkern so große Bedeutung gewann<sup>29)</sup>.

Die Amphora bildet ein Gerät der von Apulejus geschilderten Isisprozession. Gedoppelt wie auf der Polesaner Ara erscheint sie in Verbindung mit der heiligen Eule der Athene auf „apotropäischen“ Terrakottaplatten<sup>30)</sup>.

Der Göttin alles Glückes und Segens gehören das Steueruder auf der Kugel und das Kerykeion an, jenes das Sym-

<sup>29)</sup> Vgl. Dieckhoff, *loc. cit.*, S. 92 ff.; Usener, *Der Isiskult*, S. 102; Das antike Mysterienwesen, S. 102.

<sup>30)</sup> Vgl. Dieckhoff, *loc. cit.*, S. 103 ff.; Elworthy,

The evil eye 370 ff.; Seligmann, Der böse Blick und Verwandtes II, 169 ff.

<sup>31)</sup> Reitzenstein, Zwei religionsgeschichtliche Fragen 88 Anm. 2 und 104 ff.

Isis mit dem Horoskinde (Roscher II 539) und auf pantheistischen Isisgemmen dargestellt<sup>32)</sup>. Es eignet auch manchen anderen mit Isis verwandten Gottheiten: dem Anubis und dem Serapis (Drexler, Myth. Beiträge S. 24 Anm. 1); der Fortuna Felix (Roscher I 1512; Daremberg-Saglio IV 1274); der Virgo Caelestis (Hiele, Himmelsbilder S. 95 f., 97); der Aphrodite (Bernoulli, Aphrodite S. 185); und auch die oben erwähnten „apotropäischen“ Terrakotten und die Sabaziosdenkmäler sind zum Vergleiche heranzuziehen<sup>33)</sup>.

Wie die Göttin des Ackerbaues, des Friedens und all des Glückes, das dem Frieden entspringt, so ist Isis auch die Erfinderin und Beschützerin der Gewerbe und Künste (vgl. Diodor I, 15). Dies besagen Hammer, Zange und Winkelmaß auf der Ara von Pola (vgl. die Isislampe Fig. 100); die beiden ersten Attribute sind von Hephaistos übernommen. Isis tritt so in eine Reihe mit dem Saturnus der Mithrasreligion, der als Symbole neben anderem Kerykeion, Hammer, Zange, Hahn und Pinienzapfen erhielt<sup>34)</sup>, mit Sabazios, dem Erfinder des Landbaues, dem aber auch die Zange als Symbol zukam<sup>35)</sup>, und mit der unbekannten Gottheit, der die schon öfter erwähnten Terrakottaplatten (Gaz. arch. 1883 p. 7 ff.) geweiht waren.

Als Göttin der Heilkunst führt Isis den Schlangensstab, das Attribut des Asklepios.

Die Göttin des Krieges ist durch Schild und Speer gekennzeichnet. Ich weiß dazu keine Parallele; von verwandten Gottheiten führen Nemesis auf dem Steine von Andautonia und Venus Victrix<sup>36)</sup> Waffen. Die ägyptische



100: Bronzeaufsatz  
der Bibliothèque Nationale in Paris.

<sup>32)</sup> Vgl. die Fig. 102 und 99 abgebildeten Stücke Berlin 3926 und 7332 (vgl. 8436) und Brit. Mus., Catal. of Gems 1190 (Fig. 98): „Fortune (vielmehr Isis) . . . with rudder, caduceus and ears of corn in r. hand, cornucopia in l. hand; on her head, a flower; on the cornucopia, a bird, which a serpent seizes; star, crescent, wreath, palmbranch<sup>37)</sup>, bow, scepter<sup>38)</sup>, and club of Herakles in field“. Hieher gehört wohl auch Berlin 2898: eine Flügeltgottin mit Helm und Halbmond darüber, in der Linken ein Füllhorn, in der Rechten Ähren, Mohr und Kerykeion.

<sup>33)</sup> So erklärt sich auch der *Situnab, c. ignifera* (Fig. geweihte Altar aus Carnuntum, auf dem 16 Seiten der Inschrift ein Genius mit Caduceus und ein anderer mit Palmzweig dargestellt ist) C.H. III 1441; vgl. den Serapisstein aus Pettau C.H. III 4944 u. S. 1749 mit Palmzweig und Caduceus.

<sup>34)</sup> Camont, Textes et monuments figures relatifs aux mystères de Mithra I 238, II 824.

<sup>35)</sup> Blinkenberg, Archéologie. Studien 83, I 111, 89, I 29, 121.

<sup>36)</sup> Bernoulli, Aphrodite 185.

Göttin erinnert so an Athene, von der ja auch Eule und vielleicht Amphora auf sie überging. Furtwängler, *Bonner Jahrb.* 107 S. 40. 43, vgl. oben S. 188).

Dem phrygisch-orientalischen Kultus entstammten Doppelflöte, Cymbeln und Krotalen, Instrumente, die nebst Tympanon und Lyra in der griechisch-römischen Periode bei den Festen der ägyptischen Göttin in Verwendung standen Lataye, a. a. O. p. 130. Hierzu tritt wie auf der Aachener Elfenbeinplatte die *Syrinx* des Flurgottes Pan.

Auf die Angleichung an irgend eine asiatische Gottheit weisen auch die gekreuzten Doppelläste. Man könnte an Dolichenus denken, mit dem Isis auf der Heidelbergener Bronzetafel verbunden ist<sup>37)</sup>, oder an Bellona, mit der sie Apuleius *Metamorph.* XI 5 identifiziert, und deren Priester als Abzeichen zwei Doppelläste trägt (Daremberg-Saglio I 686; ebenda Bellona mit Schild und Keule). Ein Jüngling mit Doppelaxt erscheint zu Pferd neben Isis auf dem pompejanischen Wandgemälde Helbig n. 78.

Fächer, Rolle und die Taube über dem Schilde sind ihrer Benennung nach zu unsicher, als daß sie sich mit entsprechenden Isisattributen vergleichen ließen. Ebenso ist mir die Bedeutung des enghalsigen Glasgefäßes links vom Phallos nicht klar: es erscheint in gleicher Form nebst zweihenkeligem Topf und Eber auf dem Poleser Votivaltar des Annius Philargyrus (*Arch.-epigr. Mitt.* 1893 S. 7 Fig. 16).

So sind denn die zahlreichen Symbole der Isis-Ara von Pola, abgesehen von Sistrum, Situla, Wanne, Phallos und wohl auch Gans und Hund, von den verschiedensten Göttern des griechisch-römischen Kulturkreises auf die ägyptische Göttin übertragen: von Zeus, Poseidon, Asklepios, Dionysos, Hephaistos, Hermes, Pan; von Demeter, Artemis-Selene, Fortuna und vielleicht von Aphrodite und Athene; hierzu treten Attribute der ägyptischen Bast und asiatischer Gottheiten. Mit Fug und Recht konnten sie alle auf einem Denkmale vereinigt werden; denn Isis umfaßt in der römischen Zeit die Wesenheiten aller jener Götter in sich, sie ist die Göttin schlechthin geworden, die *myrionymos*, die *panthea*, eine Auffassung, die am eindrucklichsten in der Stelle Apuleius XI 5 (vgl. XI 2) zur Geltung kommt, zu der die Ara gleichsam eine Illustration bildet.

Diese von der Poleser Isis-Ara gewonnenen Ergebnisse setzen nun auch die Wiener und die Londoner Bronze, die mit jener weitgehende Übereinstimmung zeigen, in neues Licht. Auf beiden begegnen wieder Sistrum und



Halbmond, Blitz, Steuerruder, Hammer und Zange, Speer und Doppelaxt; auf der Wiener Bronze ferner Äskulapstab, Syrinx und Cymbeln, auf der Londoner Dreizack und Delphin, Caduceus und Schild. Ergänzt wird diese Reihe noch durch Symbole, die der Poleser Ara zwar fehlen, aber mit dem Wesen und den Denkmälern der römischen Isis in vollkommenem Einklange stehen. Auf beiden Bronzen erscheint:

Die Palme, ein sprechendes Symbol der Heimat und zugleich ein Abzeichen der sieghaften Göttin, deren Sandalen sie schmückt und der sie zugleich mit dem Kerykeion bei ihrem Feste vorangetragen wird<sup>38)</sup>.

Die Fackel, das Attribut der Demeter, mit der Isis schon in früher Zeit von den Griechen identifiziert wurde<sup>39)</sup>. — Köcher und Bogen; bei der Londoner Bronze kommen die Embleme zweimal vor. v. Schneider leitet sie von Diana her, Walters das eine Paar von Eros, beim zweiten den Köcher von Herakles, den Bogen von Apollo. Eine sichere Entscheidung ist nicht möglich, doch erscheinen beide Attribute nebst Steuerruder und Mohn auch bei der geflügelten und behelmten Isis-ähnlichen Göttin der Berliner Gemme 7331; der Bogen allein auf der Fig. 98 abgebildeten Gemme des Brit. Mus. Cat. 1190 und, im Futteral, mit dem Isiskopf verbunden, auf Münzen von Myndos<sup>40)</sup>; der bloße Köcher, hier von Artemis entlehnt, bei der Beiruter Statue des Berliner Museums<sup>41)</sup> und bei pantheistischen Isisbronzen, deren eine unter Fig. 107 abgebildet ist. Wie Isis trägt auch Harpokrates nicht selten den Köcher, wohl von Apollo her, mit dem er als Sonnengott identifiziert wird<sup>42)</sup>.

Die Kithara Apollons, ein Instrument des Isiskultes und als Symbol der Göttin durch eine Lampe (Fig. 100), eine Gemme (Fig. 102), die Paste Braun (S. 185 A. 16) und Münzen von Phaselis mit ägyptischem Kopfputz, Lyra, Fackel und Apollokopf bezeugt (Drexler, N. Z. XXI S. 188).

Die Keule des Herkules, die vielleicht durch das Mittelglied des Harpokrates, des Vertilgers der wilden Tiere, auf Isis übergegangen ist, auch sie neben anderen Isisymbolen auf der eben erwähnten Lampe und Paste, ferner auf der

<sup>38)</sup> Apul., Metam. XI 4, 10; Drexler, Mythol. Beiträge 24 Anm. 1.

<sup>39)</sup> Vgl. die Isislampe Fig. 100; Roscher II 1511, 449; Schreiber, Alexandr. Toreutik, Abhandl. d. sächs. Ges. d. W. XIV Taf. V; Walter Otto, Priester und Tempel im hellenistischen Ägypten II 295 Anm. 1; Foucart, Le culte de Dionysos 63.

<sup>40)</sup> Drexler, N. Z. XXI 131 ff.

<sup>41)</sup> Antike Skulpturen n. 60 a, Furtwängler, Jahreshefte des österr. archäol. Institute Bd. X II.

Sammlung Senzee Lat. XVII.

<sup>42)</sup> So in XIV 719 C16 III 793; Ἰσις Ἀπόλλωνος ἡμεῖς Ἀρκαδοῦ Μ. Οἱονεὺς Νέμεωσιν κτλ., wo nicht mit Franz, Kübel, im Index und Ed. Meyer bei Roscher I 2 47 verschiedene Götter anzunehmen sind. — Gl. C16 IV 7945, die Unterschrift eines Harpokratesbildes. Μήλας ἡμεῖς Ἀπόλλωνος Ἀρκαδοῦς κτλ., ἡμεῖς ἡμεῖς Ἀρκαδοῦς κτλ. De Scriptis et Iside in Graecia cultis 30, 42.

Gemme des Brit. Mus. oben Fig. 98 und samt dem Kopfschmuck der Göttin auf dem Stein Berlin 0074 Furtw.

Der Spiegel, ein Attribut der Isis-Aphrodite, das nebst Kamm auch bei der Isisprozession eine Rolle spielte (Apuleius, *Metam.* XI 9; Roscher II 495).



107. Bronze-  
statuette der  
Bibliothèque  
Nationale  
in Paris.

Der Wiener Bronze allein eigentümlich sind: Schlange und Schale der Isis-Hygieia wie z. B. bei der Berliner Statuette Fig. 104 (vgl. die Beschreibung bei Friederichs, *Ant. Denkm.* II 1988); die beiden Sterne der Dioskuren, mit denen Isis als Göttin des Meeres verwandt ist; der Islampe entsprechend der Thyrsos des Dionysos, auf den auch das Rehfell und das Rhyton der Ara von Pola hinweisen mögen; das Gartenmesser und das Podum des Silvanus, der nicht nur als Beschützer der Flur, sondern auch als pantheistischer Gott mit Isis verschmolzen werden konnte (S. 184); schließlich, wenn richtig erkannt, die Beinschienen des Mars(?), die neben den anderen Waffen kaum befremden können.

Auf der Bronze des Britischen Museums erscheinen als eigentümliche Symbole: der Adler des Jupiter (vgl. Fig. 100) und der Pfau der Juno, die Tiere der obersten Götter, denen Isis als Himmelsgöttin angeglichen wird. Den Pfau zeigt neben dem Löwen zu Füßen der Isis eine Münze der Faustina<sup>14)</sup> und, wie es scheint, auch die Harpokratesbronze bei Friederichs, II 2005. Der Petasos des Hermes; der Hahn desselben Gottes oder der Kybele, der auf dem lateranensischen Relief des Valerius Firmus und auf der Fig. 107 abgebildeten Isisbronze (Babelon-Blanchet, *Cat.* 643) wiederkehrt; die Eule der Athena (S. 160); das Füllhorn der Fortuna, eines der häufigsten Attribute der Isis-Fortuna; der Kranz der Nike(?), wie auf dem Isissteine (CIL IX 3144; der Eber, der eher von Artemis als von Mars herzuleiten ist (Catal. of bronz. in the Brit. Mus.); endlich Mauerkrone und phrygische Mütze als Symbole asiatischer Gottheiten, der Kybele und des Attis.

Es treten also zu den Göttern, deren Abzeichen auf der Isis-Ara von Pola vereinigt sind, bei den beiden Bronzen hinzu: Apollo, die Dioskuren, Herakles, Mars (?), Silvanus, Aphrodite, Artemis, Hera, Hygieia und Nike (?), Götter, die in ihrer Geltung der griechisch-römischen Isis durchaus nahe stehen. Ist die Ara

<sup>14)</sup> *Obol.* III. 165, 295; Grueber, *Roman med.* 196; *Brit. Mus.* 19, 4 und Pl. XXIV 3; Friederichs, *Ant. Denkm.* die Harpokratesdenkmäler 2005; *Obol.* III. 165, Lex. II 422, 431 f. und die *Ant. Denkm.* bei Latarinius, *Bull. comm.*

1885 S. 35. Neben Horus tritt er bei der schlangengebändig und geflügelten Isis auf (Roscher, *Mythol. Lex.* II 393); eine von Löwen getragene Kapelle mit Horus, Isis und Nephthys bei Furtwängler, *Antike Gemmen* Taf. L 45.

durch ihre Inschrift als Denkmal des Isiskultes gesichert, so sind auch die mit ihr übereinstimmenden Bronzen in den nämlichen Bereich zu verweisen, ein Schluß, der durch eine Reihe von Denkmälern, die ich im folgenden Abschnitte behandle, eine weitere Stütze erhält.

## II. Venus Panthea.

Die Fig. 108 abgebildete 0'205<sup>m</sup> hohe und 0'01 bis 0'065<sup>m</sup> breite Bronze unbekannten Fundortes im Kunsthistorischen Hofmuseum in Wien (Robert v. Schneider, a. a. O. Taf. XXXVIII S. 14) ist wieder ein aus verschiedenen Symbolen zusammengesetztes Symplegma; von der Wiener Isisbronze unterscheidet sie sich durch die runde Arbeit der einzelnen Glieder. Die Basis folgt den Konturen des Aufsatzes.

Den Mittelpunkt des ganzen Werkchens bildet ein aufgerichtetes Steuerruder, um das sich ein Delphin schlingt. Auf diesem reitet ein Knäbchen mit Angelrute und Korb. Links davon steht auf einem offenen Köcher ein Eros mit einer Muschel, rechts auf einer Keule ein solcher mit einem Fruchtgehänge; hinter ihnen ist einerseits eine Lanze, anderseits ein Bogen angebracht. Darüber ragt aus einem Blumenkelche, an dem zwei Cymbeln hängen, ein Spiegel empor, der von zwei Füllhörnern, Pedum und Fackel umgeben ist. Auf den Füllhörnern stehen, die Spitze bildend, zwei Eroten mit einem Lorbeergewinde.

Legen schon die Eroten die Vermutung nahe, daß das ganze Symplegma ein Weihestück an Venus darstelle, so ist ein zwingender Beweis hiefür durch eine vielfach behandelte Bronze des Britischen Museums<sup>41)</sup> (Fig. 100 und 110 nach neuen, der Direk-



108. Bronze im Kunsthistorischen Hofmuseum zu Wien.

<sup>41)</sup> Cat. n. 829. Der Rest auf der Basis rechts sind die Füße eines Adlers; auf der entsprechenden

angle has been some other object. Ht. 7<sup>1</sup>/<sub>4</sub> in., with base 9<sup>1</sup>/<sub>4</sub> in."

tion des Departement of greek and roman antiquities verdankten Aufnahmen) zu erbringen, die im ganzen Aufbau und in Einzelheiten dem Wiener Stück entspricht. Sie ergänzt dieses aber noch mit der Darstellung einer Venus, die sich



109: Bronze des Britischen Museums (Vorderansicht).

mit der Linken, in der sie einen Apfel hält, auf das Symplegma stützt, mit der Rechten eben die Sandale des erhobenen linken Fußes richtet. Auf dem reichen, rückwärts geknoteten und in zwei langen Locken auf die Brust herabfallenden Haare trägt sie ein großes, kronenartiges Diadem. Ein Mantel bauscht sich, um beide Oberarme geschlungen, segelförmig über dem Kopfe der sonst unbeklei-

deten Göttin. Sie ist nach ihrer Haltung eben aus dem Bade gestiegen; diese Erklärung fordern auch die Stufen der Basis, die weder einen Altar noch auch einen Tempel andeuten sollen, sondern zum Bade hinab führen<sup>45)</sup>.



110: Bronze des Britischen Museums (Rückansicht).

<sup>45)</sup> In der Abbildung bei Reinach (*Répertoire de la stat. gr. et rom.* II p. 347, 5) ist die Basis weggeblieben. Ähnlich ist sie bei den Venusbronzen Babelon-Blanchet, *Catalogue des bronzes de la Biblioth. Nationale* 249 f.; Reinach, *Répertoire* II 376, 2; 577, 7 geformt, deren letztere identisch

sein mag mit der im *Archäolog. Anzeiger* 1857 S. 45 besprochenen Bronze Pérrotié: „Unter den Bildern der Venus eine auf den Stufen zum Bade mit zwei Amoren.“ Vgl. eine ähnliche Bronzegruppe in Furin, Roscher, *Lexikon der gr. u. röm. Mythologie* II 497.

Mit der Londoner Bronze identisch ist das Stück, das nach I. B. Casalius<sup>46)</sup> in Fig. 111 abgebildet ist. Ist der Abbildung zu trauen, so war also das Werkchen bei seiner Auffindung vollständiger erhalten als heute. Der Eros rechts hielt in der Linken den Bogen; dem Adler rechts an der Basis (vgl. Anm. 44) entsprach ein solcher an der linken Ecke.

Bei beiden Symplegmen sind die Symbole um ein aufwärts gerichtetes, von einem Delphin umwundenes Steuerruder angeordnet. Die Spitze bilden zwei auf Füllhörnern stehende Eroten, die in dem einen Falle Spiegel, Muschel und Köcher, in dem andern ein Lorbeergewinde tragen. An derselben Stelle erscheinen Köcher, Keule und Cymbeln. Gemeinsam sind außerdem Spiegel, Fackel und Bogen. Die Wiener Bronze allein zeigt neben einer größeren Zahl von Eroten, zu denen auch der angehende Knabe zu rechnen ist, Lanze und Pedum, die Londoner diesem entsprechend die Syrinx, außerdem Hammer, Fänie, Tamburin und Adler.

Diese Übereinstimmungen sind gewiß nicht zufällig: sie beruhen nicht nur auf Gemeinsamkeit der Idee, sondern auch auf gemeinsamer Vorlage, die im Bereiche der Kleinkunst zu suchen sein wird: die Bronzen mögen aus derselben Fabrik hervorgegangen sein. Das vorauszusetzende Muster hat gewiß auch die Statuette der Venus enthalten, ohne die das Werkchen unvollständig und nicht auf den ersten Blick deutbar sein würde.

Millingen<sup>47)</sup> und Gerhard<sup>48)</sup> bezeichnen unsere Venus als Urania, wofür der wallende Mantel, Krone und Adler sprechen könnten. Die Mehrzahl der Attribute aber und das Schema der badenden Frau widerstreben solcher Deutung. Vielmehr haben wir auch hier wieder eine pantheistische Göttin zu erkennen, eine Panthea. Daß dieser Beiname für Venus der Beglaubigung durch die Schriftquellen entbehrt, mag Zufall sein; jedenfalls war die Gestalt in der Zeit der synkretistischen Kulte durchaus möglich. Vorbereitet wurde sie schon im republi-



111: Bronze Fig. 109  
(nach Casalius).

<sup>46)</sup> I. B. Casalius, *De prodigiis et sacris veteribus*  
H. B. Casalius, *Romanorum ritibus* 1681 S. 66;  
H. B. Casalius, *De prodigiis et sacris veteribus*  
H. B. Casalius, *De prodigiis et sacris veteribus*

Veneris etc.

<sup>47)</sup> *Transact. of the roy. soc. of litt.* II. Ser. I.  
p. 62 ff.

<sup>48)</sup> Akad. Berlin Abb. I 259, II 559 zu Tab. 55.

kanischen Rom. Sulla hatte die Göttin mit Felicitas und Fortuna vermennt und als Venus Felix verehrt und verehren lassen. Ihr Bild ist aus der sullanischen Kolonie Pompei, seine Bedeutung aus Lucretius bekannt<sup>49)</sup>. Die bezeichnendste Darstellung dieser Venus Pompeiana<sup>50)</sup> zeigt die Göttin als Beherrscherin des Himmels mit Krone, Szepter und blauem Sternenmantel, die Londoner Bronze mit Krone, gebauschtem Gewand und Adler. Im Gemälde wie bei den Bronzen weist das Steuerruder auf ihre Macht über die See. Wie nicht selten bei Fortuna, ist das Ruder bei den Bronzen auch noch vom Delphin umschlungen; bei Venus erscheint dieser z. B. auf einer Elfenbeinplatte<sup>51)</sup>, welche die Göttin mit Spiegel neben Priap zeigt. Als Göttin der fruchtbaren Erde wird Venus auf dem pompejanischen Gemälde durch den Olivenzweig gekennzeichnet; in den Bronzen entsprechen Füllhörner und Fruchtgewinde. Schon die griechische Aphrodite erscheint mit Demeter verbunden; Venus, die Göttin der Fruchtbarkeit, wurde zu Ceres und Pan in Beziehung gesetzt (Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie I 2734 ff.): Fackel einerseits, Syrinx und Pedum andererseits hat sie von ihnen entlehnt. Gemälde und Bronzen erweisen endlich die Göttin durch die Eroten, die sich um sie und mit ihr beschäftigen, als Göttin der Schönheit und der Liebe, was in den Bronzen durch das Schema der Gestalt und das Attribut des Apfels noch eindeutiger zum Ausdruck gebracht ist.

Damit zusammen geht in den Bronzen, angedeutet durch den Lorbeer und die Waffensymbole (Köcher, Keule, Bogen und Lanze) vielleicht auch durch die Tānie, die Siegesbinde, die Funktion der Venus Victrix, derselben Göttin, die auf den Berliner Gemmen 2391 bis 2393 Furtw. unter anderem durch einen Pfeil charakterisiert ist. Stammt die Keule zweifellos von Herkules her, dem Sieger über alles Böse, so ist der Ursprung der anderen Symbole unklar. Tānie und Lanze könnten von Victoria, Köcher und Bogen ebenfalls von Herkules entlehnt sein. Doch eignen die genannten Waffensymbole auch der orientalischen Aphrodite, die den Römern wohl bekannt war. Den Einfluß der orgiastischen Kulte des Ostens zeigen ja auch Cymbeln und Tamburin. Man kann hiebei etwa an die Aphrodite von Aphrodisias denken, deren Bild Friedrich<sup>52)</sup> in einer Reihe altertümlicher Idole nachgewiesen hat. Aus ihrem Schmuck, zumal aus den Reliefs

<sup>49)</sup> Wissowa, *De Veneris simulacris Romanis* 15 ff. — *Gesamm. Abhandlungen* S. 16 Anm. 1. Wissowa, *Religion und Kultus der Römer* S. 237. Marx, *Über die Venus des Lucretius*, in den *Bonner Studien* S. 115.

<sup>50)</sup> Helbig, *Wandgemälde der vom Vesuv ver-*

*schütteten Städte Campaniens* S. 77 n. 295; *Mon. dell' Inst.* III 66.

<sup>51)</sup> *Jahrbücher d. Vereines von Altertumsfreunden im Rheinland* III Lat. VII, VIII D.

<sup>52)</sup> *Athen. Mitt.* XXII 361 ff.

die ihr Gewand bedecken, ist sie als Göttin des Alls zu erkennen, als Herrscherin über Himmel, Erde und Wasser. Ist es bis jetzt auch nicht mit Sicherheit erweislich, daß diese Gottheit von den Veteranen Sullas zur Stadtgöttin von Pompei gemacht wurde, und daß sie es ist, an die Lucrez sein Gebet gerichtet hat<sup>96</sup>, gewiß ist, daß sie seitens Sullas ausnehmende Verehrung genoß. Wie die

Fundorte ihrer Statuen zeigen, war ihr Kult nicht nur in Karien, sondern auch in Griechenland und Italien verbreitet und so konnten allerdings Charakter und Bildnisse der römischen Venus durch sie stark beeinflußt werden. In unseren Bronzen erinnern an sie die Symbole, Lorbeer, Becken, Füllhörner und Delphin, vor allem aber die Gestalt der Venus selber: auch in dem Mittelstreifen jener Gewandreliefs steht die Göttin nackt da, über ihrem Haupte bläht sich im Winde der Schleier.

Am fremdartigsten unter allen Attributen mutet der Hammer an, das Werkzeug des Vulcanus. Es ist hiebei schwerlich in erster Linie an die mythischen Beziehungen der Aphrodite zu Hephaistos zu denken. Viel eher möchte ich die besprochenen Isidenkmäler heranziehen, auf denen Hammer und Zange die Erfinderin und Beschützerin der Künste und Gewerbe kennzeichneten (S. 189).



112. Bronze in Toulouse.

Es wird hiedurch die Frage nahe gelegt, ob nicht die beiden Venusbronzen in ihrer Gänze Denkmälern wie den Isissymplegmen ihre Entstehung verdanken. Bei der weiten und intensiven Verbreitung, die der Kult der Isis Panthea im römischen Reiche gefunden hat, ist dies durchaus möglich. Während wir für die intensive Verehrung, die Isis in der Kaiserzeit in allen Landschaften des Reiches genoß, eine Fülle von Belegen besitzen, kenne ich kein Denkmal, das sich den Venus-Bronzen an die Seite stellen ließe. Durch die Wissens-Angleichung indes, die allmählich zwischen den Gestalten der Isis und der Venus sich vollzog und die, um aus der großen Anzahl von Beispielen nur zwei herauszuheben, auf der Isis-Ara von Steinamanger (S. 186) und auf der Berliner Gruppe (S. 171, Fig. 113) ihren eigentümlichen bildlichen Ausdruck fand, wird auch die Übertragung künstlerischer Typen verständlich.

<sup>96</sup> Vgl. die Fußnoten I. d. klass. Altertum III 542 ff.



## III.

Anhangsweise sei noch kurz auf ein *ovum* hohes Bronzesymplegma hingewiesen, das aus der Gegend von Rom nach Toulouse kam (Graillot, Rev. arch. XXXVII 233; danach Fig. 112). An einem Baumstrunk — Graillot denkt an die Keule des Herkules — um den sich eine Schlange windet, sind Blitz, Köcher, Ciste, Lyra, Delphin, Tympanon, Harpe, Kantharos und Schildkröte befestigt. Nach den obigen Darlegungen ist anzunehmen, daß auch dieses Stück einer einzigen bestimmten pantheistischen Gottheit angehört. Neben schon bekannten Symbolen sehen wir Ciste, Harpe, Kantharos und Schildkröte. Der Blitz weist auf eine der großen Himmelsgottheiten, Tympanon und vielleicht auch Harpe — Graillot bezieht sie auf Kronos — auf den Orient, in dieselben Gegenden also, von denen auch die Bronzen der Isis und der Venus beeinflusst worden sind. Gegen eine Beziehung auf eine von diesen beiden Göttinnen spricht aber entschieden das Fehlen charakteristischer Attribute, des Sistrums und des ägyptischen Kopfschmuckes einerseits, der Eroten anderseits.

Es ist anzunehmen, daß dieses und die im vorausgehenden besprochenen Denkmäler, wenn die aus der Poleser Ara sich ergebenden zeitlichen Kriterien dafür verwertet werden dürfen, etwa dem zweiten Jahrhundert n. Ch. zuzuweisen sind und als Weihgeschenke in einem Heiligtum — v. Schneider vermutete ansprechend in einem Lararium — Aufstellung gefunden haben.

Krems.

RUDOLF WEISSHÄUPL.

113: Gemme in Berlin.



### Die Offizierslaufbahn eines kleinasiatischen Ritters.

Theodor Wiegand verdanke ich Kopie und Abklatsch einer für das Heerwesen der traianischen Zeit aufschlußreichen Ehreninschrift aus Alabanda in Karien, die ich mit seiner Einwilligung veröffentliche. Das Original befindet sich gegenwärtig in der archäologischen Sammlung des Lyceum Hosianum zu Braunsberg in Ostpreußen. Es ist eine in vier Stücke zerbrochene Platte aus Marmor, h. 0,58<sup>m</sup>, br. 0,50<sup>m</sup>, d. etwa 0,10<sup>m</sup>, unten fragmentiert, an den Rändern der anderen Seiten, besonders oben, vielfach bestoßen. Die Buchstaben, h. 0,015 bis 0,017<sup>m</sup>, sind geziert, mit reichlichen Apices versehen und weisen mehrfach Ligaturen auf.

Nebstehend (Fig. 114) ein Faksimile nach einer Photographie, die Herr Geheimrat Prof. Dr. W. Weissbrodt in Brauns-



114: Inschrift aus Alabanda.

berg mir zu senden die Güte hatte, und auf Seite 201 eine Umschrift.

Zu Anfang von Z. 1 ist das abgekürzte Pränomen des Geehrten, wohl  $\Lambda\lambda\epsilon\gamma\gamma$  wie in Z. 10, ausgefallen. Es folgt das Gentile  $\Lambda\lambda\epsilon\gamma\gamma[\alpha]$ , gesichert durch Z. 10, von den drei eingeklammerten Buchstaben sind nur Unterteile erhalten. Daran schließt sich eine 12 bis 13 Buchstaben fassende Lücke, dann ein A und schließt jeder Bruch. Hier stand wohl das Kognomen, von welchem an dritter

und vierter Stelle der Lücke noch die untere Rundung eines  $\circ$  (oder  $\ominus$ ) und der Fuß von K oder N erhalten sind, was z. B. zu  $\Pi\rho\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$  oder  $\Phi\rho\acute{\alpha}\nu\tau\omega\omega$  passen würde, dann vielleicht noch ein zweites Kognomen auf - $\alpha\varsigma$  im Dativ oder die Tribus auf - $\alpha$ , schließlich die auf Z. 2 sich fortsetzende Chargenbezeichnung  $[\epsilon\pi\acute{\alpha}\rho\chi\omega]$ .

A?  $\Lambda$ ]  $\rho\rho\omega\rho$  [  $\omega$  Kognomen Tribus? auf ]  $\alpha$   $[\epsilon\pi\acute{\alpha}\rho\chi\omega]$   $\tau\omega\omega$   $\epsilon\pi\iota$   $\tau\acute{\rho}\omicron\mu\eta\varsigma$   $\tau[ε\chi\omega]$   $\mu\epsilon\tau\omega\omega$ .  $\chi\epsilon\iota\lambda[ι\acute{\alpha}\rho\chi\omega]$   $\lambda\epsilon\gamma\mu\epsilon\omega\nu\varsigma$   $\tau\rho\acute{\iota}\tau\eta\varsigma$   $[\Sigma]$   $\epsilon\pi\alpha\sigma\tau\eta\varsigma$ ,  $\epsilon\pi[ι\acute{\alpha}\rho\chi\omega]$   $\sigma\pi\acute{\epsilon}\rho\eta\varsigma$   $\tau\rho\acute{\iota}\tau\eta\varsigma$   $\Sigma\epsilon\pi\alpha\sigma\tau\eta\varsigma$   $\Theta\alpha\pi\alpha\theta\omega$  [  $\nu$   
 $\epsilon\pi\iota\mu\alpha\chi\eta\varsigma$ ,  $\epsilon\pi\acute{\alpha}\rho\chi\omega$   $\sigma\pi\acute{\epsilon}\rho\eta\varsigma$   $\tau\rho\acute{\iota}\tau\eta\varsigma$   $\Theta\alpha\pi\alpha\theta\omega$  [  $\nu$   
 $\Sigma\upsilon\rho\iota\alpha\chi\eta\varsigma$   $\epsilon\pi\iota\mu\alpha\chi\eta\varsigma$ ,  $\epsilon\pi\iota\mu\epsilon\lambda\eta\tau\eta$   $\sigma\pi\acute{\epsilon}\rho\eta$  [  $\varsigma$   
 $\pi\rho\acute{\omega}\tau\eta\varsigma$   $\omicron\delta\lambda\pi\acute{\iota}\alpha\varsigma$   $\Pi\epsilon\tau\alpha\chi\omega\omega$ ,  $\epsilon\pi\iota\mu\epsilon\lambda\eta\tau\eta$   
 $\tau\eta$   $\epsilon\delta\theta\eta\gamma\acute{\iota}\alpha\varsigma$   $\epsilon\acute{\nu}$   $\tau\omega$   $\mu\omicron\lambda\acute{\epsilon}\mu\omega$   $\tau\omega$   $\Pi\alpha\rho\theta\epsilon\alpha$  [  $\omega$   
 $\tau\eta\varsigma$   $\epsilon\chi\theta\eta\varsigma$   $\tau\omicron\upsilon$   $\epsilon\beta\epsilon\phi\acute{\alpha}\tau\tau\omega$ ,  $\chi\eta\lambda\acute{\iota}\alpha\rho\chi\omega$   $\lambda\epsilon\gamma\mu\epsilon\omega\nu\varsigma$   $\epsilon\kappa\alpha\tau\eta\varsigma$   $\sigma\iota\delta\eta\rho\acute{\alpha}\varsigma$   $\kappa\alpha\iota$   $\delta\epsilon\delta\omega\rho\chi\eta$  [  $\epsilon$ -  
 $\nu\omega$   $\acute{\upsilon}\mu\epsilon\tau\omicron\upsilon$   $\alpha\chi\tau\omicron\mu\alpha\rho\acute{\alpha}\tau\omicron\rho\omicron\varsigma$   $\text{Καίσαρος}$   $\theta[ε]$   $\nu\omicron$   
 $\sigma\acute{\upsilon}$   $\text{Νέρουα Τραιανού}$   $\Sigma\epsilon\beta\epsilon\tau\alpha$ ,  $\text{Γερμανικῶν Δακ}$ .  
 $\Pi\alpha\rho\theta\epsilon\alpha$ ,  $\sigma\eta\mu\iota\alpha\phi\acute{\epsilon}\rho\omega$ ,  $\delta\acute{\epsilon}\rho\alpha\tau\iota$ ,  $\sigma\tau\epsilon\phi\acute{\alpha}\nu\omega$   $\chi\alpha\rho\iota\sigma[ι\omega]$   
 $\tau[ε]\rho\mu\epsilon\omega$ ,  $\epsilon\pi\acute{\alpha}\rho\chi\omega$   $\epsilon\tilde{\iota}\lambda\eta\varsigma$   $\pi\rho\acute{\omega}\tau\eta\varsigma$   $\omicron\delta\lambda\pi\acute{\iota}\alpha\varsigma$   $\sigma[ι]$   $\gamma\epsilon\lambda\alpha\chi\omega\omega$ ,  $\gamma\epsilon\nu\mu\epsilon\acute{\nu}\omega$   $\delta\epsilon$   $\kappa\alpha\iota$   $\epsilon\gamma\gamma\acute{\iota}\zeta\omega$   $\acute{\upsilon}\mu\epsilon\tau\omicron\upsilon$   
 $\tau\eta\varsigma$   $\mu\alpha\tau\epsilon\rho\acute{\iota}\delta\omicron\varsigma$   $\mu\epsilon\tau\iota$   $\tau\eta\varsigma$   $\tau\omega\omega$   $\delta\rho\omega\omega$   $\acute{\alpha}\mu\omicron\mu\alpha\tau\alpha\sigma\acute{\alpha}\sigma\epsilon\omega\varsigma$ ,  $\epsilon\chi\omicron\nu\tau[ι]$   $\delta\epsilon$   $\kappa\alpha\iota$   $\phi\eta\mu\acute{\iota}\sigma\mu\alpha\tau\alpha$   
 $\mu\alpha\rho\tau\upsilon\rho\gamma\eta\mu\iota\kappa\acute{\alpha}$   $\kappa\alpha\iota$   $\tau\epsilon[ι]\mu\eta\mu\iota\kappa\acute{\alpha}$   $\mu\alpha\rho\acute{\alpha}$   $\mu\omicron\lambda\lambda\omega$  [  $\nu$   
 $\epsilon\pi\alpha\rho\chi\epsilon\acute{\iota}\omega\omega$ ,  $\Lambda$ .  $\text{Αρσούριος Αρσουρίου Τρουσ-}$   
 $\mu\alpha\iota\alpha\iota\omega\delta$   $\nu\acute{\iota}\delta\varsigma$   $\text{Τρακουάτος}$   $\epsilon\pi\alpha\rho\chi\omega\varsigma$   $\sigma\pi\epsilon\acute{\iota}\rho\eta\varsigma$   $\delta\epsilon\upsilon\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha\varsigma$   $\text{Ισπα[ν]ῆς}$   $\epsilon\pi\iota\mu\alpha\chi\eta\varsigma$   $\mu\omicron\lambda\epsilon\iota\tau\omega\omega$   
 $\tau\acute{\rho}\omicron\mu\eta\omega\omega$ ,  $\chi\eta\lambda\acute{\iota}\alpha\rho\chi\omega\varsigma$   $\sigma[\pi]$   $\epsilon\iota\sigma\eta\varsigma$   $\tau\rho\acute{\iota}\tau\eta\varsigma$   $\omicron\delta\lambda\pi\acute{\iota}\alpha\varsigma$   $\Pi\epsilon\tau\alpha\chi\omega$  [  $\omega$  ],  $[\epsilon\pi\alpha\rho\chi\omega\varsigma$   $\epsilon\tilde{\iota}\lambda\eta$  ]  $\pi[ο]\lambda\epsilon\iota\tau\omega\omega$   
 $\tau\omicron\mu\eta$  ]  $\alpha$  [  $\omega\omega$  — — —

Nach diesen Resten führte der Geehrte gleich dem Dedikanten (Z. 19) das Gentile Aburnius; der Grad ihrer Verwandtschaft läßt sich infolge der Lücken am Anfang und am Schluß der Inschrift nicht mehr ermitteln. Als Heimat des ersteren dürfen wir wegen Z. 15 ff.  $\acute{\upsilon}\mu\epsilon\tau\omicron\upsilon$   $\tau\eta\varsigma$   $\mu\alpha\tau\epsilon\rho\acute{\iota}\delta\omicron\varsigma$  wohl Alabanda selbst annehmen. Daß Angehörige der Provinz Asia schon in der ersten Kaiserzeit zu den Ritterämtern gelangten, weist H. Dessau, *Hermes* XLV 17 f. nach.

Seine Tätigkeit als Offizier fällt wegen Z. 8 ( $\epsilon\acute{\nu}$   $\tau\omega$   $\mu\omicron\lambda\acute{\epsilon}\mu\omega$   $\tau\omega$   $\Pi\alpha\rho\theta\epsilon\alpha$  [  $\omega$  ] und Z. 11 ff.  $\alpha\chi\tau\omicron\mu\alpha\rho\acute{\alpha}\tau\omicron\rho\omicron\varsigma$   $\text{Καίσαρος}$   $\theta[ε]$   $\nu\omicron$   $\sigma\acute{\upsilon}$   $\text{Νέρουα Τραιανού}$ ) ungefähr in die Zeit des parthischen Krieges Traians (114 bis 117). An diesem nahm er zuerst als *curator annonae*, sodann als *Tribun* der *legio VI Ferrata*, deren Verwendung in diesem Kriege wir bereits aus

CHL X 5829 (Dessau n. 2729; unten S. 200) kennen, mit Auszeichnung teil und wurde deshalb dekoriert. Die Ehreninschrift ist ihm, wie Z. 11 ff.  $\theta[ε]$   $\nu\omicron$   $\sigma\acute{\upsilon}$   $\text{Νέρουα Τραιανού}$  . . .  $\Pi\alpha\rho\theta\epsilon\alpha\iota\omega\delta$  zeigt, nach Traians Tode und Konsekration (J. 117) errichtet worden.

Die in der Hauptsache militärische Laufbahn (Z. 1–15) ist, ebenso wie die des Dedikanten (Z. 20–24), aufsteigend geordnet. Als Vorstufe erscheint, wie auch

anderwärts<sup>1)</sup>, das in der Kaiserzeit nicht mehr zu den eigentlichen Militariae gerechnet, aber regelmäßig von Rittern bekleidet<sup>2)</sup> Amt des praefectus fabrum, hier mit ἐπιάρχῃ τοῦ ἐπὶ τῶν ἐν τῷ ἐργαζέμενον ausgedrückt, was mit dem ἐπάρχος τοῦ ἐργαζέμενον ἐν τῷ τοῦ λίξ einer Inschrift von Phokaia<sup>3)</sup> und dem ἐπάρχος ἐν τῷ ἐργαζέμενον eines milesischen Steines<sup>4)</sup> zusammengeht. Damit soll die zuweilen begegnende lateinische Formel praefectus fabrum Romae<sup>5)</sup> wiedergegeben werden, worin der Beisatz Romae die von den Konsuln und Prätores, mitunter auch vom Kaiser verliehenen Präfekturen einerseits von den prokonsularischen, anderseits wohl auch von den munizipalen unterscheiden soll<sup>6)</sup>. Nach der fast allgemein angenommenen Ansicht Mommsens war in der Kaiserzeit die stadtrömische praefectura fabrum ein „bloß tituläres Amt“; insbesondere findet sich weder bei ihr noch bei der prokonsularischen Präfektur irgend ein sicherer Beleg für eine der Benennung entsprechende Verwendung. Auch aus der Ausdrucksweise unserer Inschrift (τῶν ἐπὶ τῷ ἐργαζέμενον τ[ε]ργαζέμενον) wird man noch nicht auf Beziehungen zu einer hauptstädtischen Organisation von fabri, sei es nun zu einem sonst nicht bezeugten Korps von Armech Handwerkern<sup>7)</sup>, sei es zu dem häufig für staatliche Bauten herangezogenen collegium oder corpus fabrum<sup>8)</sup>, schließen dürfen, da in Fällen dieser Art stets mit der schiefen Wiedergabe lateinischer staatsrechtlicher Ausdrücke durch die weniger sachkundigen Griechen zu rechnen ist.

In der nun folgenden Ämterreihe, in welcher wir zunächst nur die ordentlichen Offiziersstellungen berücksichtigen wollen, ist vor allem sehr bemerkenswert der erste Tribunat (Z. 2 f.), welcher im Range unter der Kohortenpräfektur und dem zweiten Legionstribunat steht. Dagegen entsprechen die an zweiter bis vierter Stelle angeführten Chargen praefectus cohortis (zweimal) — nochmals tribunus legionis — praefectus alae ganz der seit traianischer Zeit stehend gewordenen Rangordnung der militiae equestres<sup>9)</sup>. Der vorliegende Cursus honorum

<sup>1)</sup> I. Kornemann, Pauly-Wissowa's RE. VI 1922.

<sup>2)</sup> Mommsen, StR. II<sup>3</sup> 98, 1; III 552; Kornemann, StR. I 139, 9.

<sup>3)</sup> Bull. de corr. hell. XVII (1893) p. 34; Dittenberger, Gr. Gr. II n. 489; Dessau n. 8894.

<sup>4)</sup> Kornemann, Gr. Gr. II n. 494; Dessau n. 8860.

<sup>5)</sup> Kornemann, III 372 zu n. 96. Dazu D. Magie, Epigraphica, p. 106; si sacrique vocabulis soll. in Gr. Gr. II 139, 127.

<sup>6)</sup> Kornemann, StR. I 139, 10; Dessau n. 55029; V 545; Kornemann, StR. I 139, 11.

<sup>7)</sup> Kornemann, StR. II 98, 1; Kornemann 1923;

1924.

<sup>8)</sup> Vgl. Kornemann 1919 f. Als Neuerung Hadrians berichtet Aur. Victor epitome 14, 5: ad speciem legionum militarium fabros perpendiculatores, architectos . . . in cohortes centuriaverat.

<sup>9)</sup> Dazu J. P. Waltzing, Étude hist. sur les corporations prol. II 117.

<sup>10)</sup> R. Cagnat, Daremberg-Saglio's Diet. des ant. II 1891 f.; O. Seeck, Gesch. des Unterganges II 473; O. Hirschfeld, Verw.-Beante<sup>2</sup> 418 f.; G. H. Allen, Suppl. Papers of the American School (Rome) II (1908) p. 20; 24 f.

ist, soviel ich sehen kann, das erste auf uns gekommene Beispiel für jene vierstufige Folge, welche Statius in einem Trostgedichte an den Bureauchef ab epistulis des Kaisers Domitian (silvae V 1, 95 ff.) aus dem Jahre 95 angibt:

pandere, quis centum valeat frenare maniplos  
intermixtus equos, quis praecipisse cohortis,  
quem deceat clari praestantior ordo tribuni (trib. legionis),  
quisnam frenigeræ signum dare dignior alae (praef. alae).

Die hier als niederste genannte Funktion (quis centum — equos) ist, wie Mommsen<sup>10)</sup> erkannt hat, das Kommando über die 120 zu der Legion gehörigen Reiter<sup>11)</sup>, welches auch in CIL II 5082 erscheint: L. Campilo Paterno equite [ori]undo<sup>12)</sup> Aquae Flaviae, optioni trib[uni] militum (legionis) VII (geminae) pia(e) felicis. Obgleich der Befehlshaber der Legionsreiterei nach Statius an Rang dem praef. cohortis und um so mehr dem ordentlichen Legionstribunen nachsteht, so lehrt doch die eben ausgeschriebene Inschrift, daß auch er den Titel eines tribunus legionis führte<sup>13)</sup>. Auf Grund des Rangverhältnisses ist die nämliche Charge zweifellos in dem ersten Legionstribunat des Aburnius tribunus legionis III Augustae zu erkennen. Die drei nunmehr bekannten Zeugnisse für die Führung der Legionsreiter durch einen Legionstribun gehören anscheinend einem und demselben enger begrenzten Zeitraum an; in keinem der zahlreichen Cursus honorum ritterlicher Offiziere seit der flavischen Epoche ist dieser rangniedere Tribunat sonst zu belegen. Vielleicht war er eine Neuerung, die unter Domitian und Traian vorübergehend eintrat.

Eine weitere Besonderheit ist, daß das stellvertretende Kommando über eine Auxiliarkohorte (Z. 6 f. curator<sup>14)</sup> cohortis I Ulpiae Petraeorum), welches sonst in der Regel von erprobten Unteroffizieren (Centurionen der Legionen und de-

<sup>10)</sup> Korresp.-Blatt der Westd. Zeitschr. V 1886, 216 ff.; dazu StR II 1 851, 3. In der Inschrift von Colonia Agrippinensis (CIL XIII 8276: Dessau n. 2324) (eques . . . [mi]tus ex legione I vex[ill]o C. Lucreti . . . onis), von der Mommsen (Korresp.-Bl. a. a. O. Sp. 168 f.) ausgeht, dürfte jedoch C. Lucretius, wie ich schon Klio III (1903) S. 27 f., 7 bemerkt habe, nicht mit Mommsen als Kommandant der Legionsreiter, sondern als Anführer des vexillum veteranorum zu fassen sein.

<sup>11)</sup> Über Stärke und Organisation der Legionsreiterei Klio III 26 ff.; über ihren Kommandanten

ebd. S. 27, 3.

<sup>12)</sup> So nur das offenbar verhängene secundo des Statius (A. v. Domaszewski, Bonner Jahrb. CXVI 1908, S. 47).

<sup>13)</sup> v. Domaszewski, a. a. O. S. 47 f. vgl. S. 130, 131, in dem wahrscheinlich mit Recht einen dem Statius angeordneten tribunus seximistris (vgl. ebd. S. 41) vermutet.

<sup>14)</sup> Zur griechischen Wiedergabe mit ἀποβαλόντης vgl. oben ἀποβαλόντης ἀβαλόντης Revue arch. III, 8, XI, 1 (1902) S. 358 n. 97 und dazu D. Magie, a. a. O. p. 125.

curiones alae versehen wurde, hier einem bereits zum zweitenmal mit einer ordentlichen Kohortenpräfektur Betrauten zufiel. Die Auffälligkeit der Sache würde durch die Annahme beseitigt werden, daß Aburnius die cura cohortis nicht allein, sondern in Verbindung mit der unmittelbar zuvor genannten Präfektur der cohors III Thracum Syriaca (Z. 5 f.) führte. Auch in dem CIG 3497 (Dessau n. 8853) überlieferten Cursus honorum scheint das Kommando als praefectus (tribunus) cohortis und praefectus alae jeweils mit dem stellvertretenden Befehl über eine andere Kohorte, beziehungsweise Ala (als Praepositus) kombiniert gewesen zu sein. Der Grund der Zusammenlegung im vorliegenden Falle wird sich aus dem Folgenden ergeben.

Zwischen der zweiten Kohortenpräfektur und dem zweiten Legionstribat wird die außerordentliche Funktion als ἐπιμελ[η]τής εὐθιγύας ἐν τῷ πελάγει τῷ Ἰλζυριζ[ῶ] τῆς ζυθίης τῶ Εὐφράτι (Z. 7 ff.), d. i. curator annonae bello Parthico ripae Euphratis, angeführt; gemeint ist der parthische Krieg Traians (vgl. Z. 11 ff.), in welchem der Euphrat während der Feldzüge in Mesopotamien und Armenien (J. 114—116) Operationsbasis war und Traian nach verschiedenen Spuren der Überlieferung für Transportzwecke eine Euphratflotte bauen ließ<sup>15)</sup>. In ähnlicher Weise war von Domitian im dacischen oder sarmatischen Kriege der in den Anfängen seiner Laufbahn stehende Plotius Grypus, maioris gradus iuvenis (Statius, silv. IV praef.), d. h. von senatorischer Abkunft, verwendet worden. Von ihm sagt Statius silv. IV 9, 17 ff.:

te Germanicus arbitrum sequenti  
annonae dedit omniumque late  
praefecit stationibus viarum<sup>16)</sup>;

auch diese Funktion wird sich an einen Offiziersdienst (wohl tribunatus legionis laticlavius), den der junge Senatsanwärter ableistete, angeschlossen haben. Desgleichen übernahm der damals dem Ritterstande angehörige Tib. Claudius Candidus nach dem Tributat der legio II Augusta die Stellung eines praepositus copiarum expeditionis Germanicae secundae (J. 178 ff.; CIL II 4114 = Dessau n. 1110<sup>17)</sup>). Viel späterer Zeit, wohl dem dritten Jahrhundert, gehört der praepo-

<sup>15)</sup> Vgl. G. de la Bergerie, Essai sur Trajan (1877).

<sup>16)</sup> Eine andere Bedeutung hat der praefectus

des Euphrats (CIL XII 1357), der mit C. 2000 n. 1000 de Danubii (CIL IX 5393 = Dessau n. 1000) am Rhein (Lactius hist. IV 55) zu-

<sup>15)</sup> Dazu jetzt O. Hirschfeld, Verw.-Beamt. 2 195, 1; s. auch Prosopogr. III 53 n. 385.

<sup>17)</sup> Über den praefectus copiarum (ἐπιμελ[η]τής τῶν ἐπιτελεστικῶν), den Chef der Armeecintendanz, vgl. Mommsen, StR II 3 1931; A. v. Domaszewski, Rhein. Mus. LVIII 224 f. Zu unterscheiden sind die wohl nur

situs ann[on]ae expeditionis [Ger]manicae (CIL XI 3104 = Dessau n. 2795) an<sup>15</sup>).

Wie in unserer Inschrift sind auch in dem schon oben (S. 204) erwähnten Cursus honorum von Thyateira aneinandergereiht: die Präфекtur einer Kohorte, das wahrscheinlich damit kombinierte stellvertretende Kommando einer zweiten Kohorte und die Aufsicht über das Verpflegswesen; CIG 3497 (Dessau n. 8853) Z. 8 ff.: ἐπαρχὸν σπειράς δευτέρας Φιλ(αυ)ῆας Νομιδῶν. προκρίσας σπειράς δευτέρας Φιλ(αυ)ῆας Βέσσων. [ἐ]π[α]ρχὸν ἑνὶ[σ]τάτης<sup>16</sup>) θεῶν Ἀντωνείων (d. h. des Marcus Aurelius)<sup>20</sup>) [α]λ[λ]ήγερον Σελευείας Π[α]ρ[θ]ίας. Bei dieser Übereinstimmung darf wohl wenigstens als eine Möglichkeit angedeutet werden, daß es sich in beiden Fällen nicht um zwei oder drei verschiedene Kommanden, sondern um eine einzige kombinierte Stellung handelt, indem jedesmal zwei Kohorten unter einem gemeinsamen Befehlshaber als *curator*, beziehungsweise *praefectus annonae* den Verpflegsdienst versahen<sup>21</sup>).

In der Anführung der militärischen Dekorationen, welche der Gehrte als Tribun der legio VI Ferrata anlässlich des Partherkrieges Traians erhalten hatte

im ersten Jahrhundert vorkommen kaiserlichen Freigelassenen a *copiis* *militaribus* oder *castris* *sibus*, Dessau n. 1571 ff.; O. Fieliger, *Pauly-Wissowa* RE IV 1214; v. Domaszewski, *Bonner Jahrbücher* CXVII (1908) S. 139.

<sup>15</sup>) A. v. Domaszewski, *Korresp.-Bl. der Westd. Zeitschr.* VIII (1889) Sp. 46 ff., bes. Sp. 49. Eine Fälschung ist der *praefectus annonae* *Orientis*, *viti Aureliani* 13, 1. Keine Offiziere, sondern außerordentliche Organe der städtischen Verwaltung waren der *adlectus annonae* (*legionis*) III *Italicae* zu Tridentum im Germanenkriege des Marcus (CIL V 5036; dazu v. Domaszewski, *Neue Heidelb. Jahrb.* V 115, 2; Marcus-Säule, Textband 116, 3; *Bonner Jahrb.* a. a. O. S. 139, 1) und der *προνομηγῆτα* [ἐ]λπίστου α' αὐτῶν τοῦ [ἐ]π[α]ρχῆς Πάρθας einer bithynischen Inschrift (Dessau n. 8879; *Inscr. Gr. ad res Rom. pert.* III a. 1412, wahrscheinlich unter Caracalla; v. Domaszewski, *Klein. Mitt.* XX 158 f., 1; B. Filow, *Klio*, Berthel VI 80, 4. Vgl. J. Öhler, *Pauly-Wissowa* RE I 2321.

<sup>16</sup>) In dem überlieferten sinnlosen *παρτῶν τοῦ* αὐτῶν oder *παρτῶν τοῦ* αὐτῶν steckt entweder ein *Αὐτῶν* sehen des Steinmetzen oder ein Lesefehler der *Αὐτῶν* schreiber, die auch im folgenden *παρτῶν* oder *παρτῶν* statt *Πάρθας* haben. Leider haben J. K. u. noch auf einer im J. 1908 unternommenen byzantinischen Reise die Inschrift in Thyateira vergeblich gesucht.

<sup>17</sup>) Da der Gehrte das späteste in der Inschrift genannte Amt *ἐπιτροπὸς τοῦ Σατοραπεῖα* *ἐκκλητῆ* *Αἰγυπτῶν* (dazu O. Hirschfeld, *Klio* II 303) nach Ausweis zweier von ihm gesetzter Widmungen (CIG 3484; f. erst unter Caracalla, also frühestens im J. 213 versehen hat, so kann mit dem *θεῶν Ἀντωνείων*, unter den seine ersten Stellungen fallen, wie in zahlreichen anderen Fällen, wohl nur der korrekter *θεῶν Μάρκου* (*divus* *Marcus*) genannte Kaiser gemeint sein, und zwar, da der *divus* *Verus* nicht mit erwähnt wird, als Alleinherrscher (J. 169 ff.). Die Stellung als *praefectus annonae* und zugleich Kommandant des von Antiocheia Loren gelegenen *latus* von Seleukeia (vgl. den *Papyrus* vom J. 169, *Archaeologia* LIV [1893] p. 433 und bei A. Schulten, *Hermes* XXXII 273 ff.; vgl. ebd. S. 289; A. Stein, *Pauly-Wissowa* RE III 1848; 1849; F. Rüttenberg, *Rhein. Mus.* LIX 190, 1) wird mit der syrischen Expedition des Marcus zur Niederwerfung des Aufstandes des *Avidius Cassius* (J. 175) zusammenhängen.

<sup>18</sup>) Die *cohors II Flavia Numidarum* und die *II Flavia Bessorum*, welche beide zum darsischen Heere gehörten, C. Cichorius, *Pauly-Wissowa* RE IV 254; 320; J. Jung, *Festen der Provinz Paenon* 141–142, wurden, wenn dies richtig ist, nach dem Stichtatzen dem Marcus von der unteren Donau nach Syrien gefolgt sein.





Von den Truppenkörpern, in welchen Aburnius gedient hat, stand die an erster Stelle genannte legio III Augusta (Z. 3) in Numidien. Seine ganze weitere Laufbahn scheint sich im Verbands des syrischen Heeres abgespielt zu haben. Mit Bestimmtheit vermögen wir allerdings nur von der legio VI Ferrata (Z. 6 f.) anzugeben, daß sie damals in Syrien garnisonierte<sup>27)</sup>; für die Stationen der außerdem im Cursus honorum genannten Auxilien (drei Kohorten, eine Ala) liegen bisher keine Zeugnisse aus traianischer Zeit vor. Indessen erscheint

a) die cohors III Augusta Thracum equitata (Z. 4 f.) in dem Diplom des syrischen Heeres vom J. 157<sup>28)</sup> als cohors III Augusta [Thrac(um)].

b) Die cohors III Thracum Syriaca equitata (Z. 5 f.), deren Benennung durch unser Denkmal gegen die bisherigen Zweifel<sup>29)</sup> sichergestellt wird, muß, wie der Beiname Syriaca dartut, gleich den übrigen Kohorten mit dem Namen Thracum Syriaca schon im ersten Jahrhundert in Syrien gestanden haben und wird wohl noch um die Mitte des zweiten Jahrhunderts dort gewesen sein, da nach einer allerdings nicht sicher gelesenen Inschrift aus Numidien<sup>30)</sup> ein Palmyrener zu nächst in sie eingetreten ist.

c) Die cohors I Ulpia Petreorum (Z. 6 f.), deren cura Aburnius anscheinend gleichzeitig mit der Präfektur der vorangehenden Kohorte (oben S. 204) und mit der cura annonae am Euphrat (oben S. 205) versah, von Traian aus der neu-eroberten Provinz Arabia ausgehoben, kommt sowohl in dem syrischen Diplom vom J. 157 (als I Ulp. Petr.), als auch in der Felseninschrift von Byllis in Epeiros<sup>31)</sup> (als I Ulpia Petreorum) vor, hier beteiligt an den vexillationes equitum selectorum, welche nach Bormanns Nachweis<sup>32)</sup> für einen Krieg um die Mitte des zweiten Jahrhunderts (wahrscheinlich den parthischen des L. Verus) durchwegs aus Auxilien des syrischen Heeres gebildet waren. Sie war demnach jedenfalls equitata; trotzdem versagt ihr das vorliegende Denkmal das Prädikat *ἐπιπλοῦς*, welches bei den zwei vorher genannten Kohorten beigesetzt ist.

d) Die ala I Ulpia singularium, gleichfalls von Traian errichtet, tritt als syrischer Truppenkörper sowohl in dem Diplom von 157 (ala I Ulp. sing.), wie in der Inschrift von Byllis (ala singularium) auf.

<sup>27)</sup> R. Cagnat in Daremberg-Saglio, *Dict. des ant.* III 1082. Über ihr Lager zu Kaparkotna in Galilaea E. Ritterling, *Rhein. Mus.* LVIII (1903) S. 633 ff.

<sup>28)</sup> E. Bormann, *Jahreshefte III* (1900) S. 24 ff., *CHL III Suppl.* p. 2328, 17 n. CXV.

<sup>29)</sup> C. Cichorius, *Pauly-Wissowas RE* IV, 310; *Jahreshefte des österr. archäol. Institutes* Bd. VIII

(1896) nch. III S. XXIX (1896) p. 1361, 17, 33. Dazu Bormann, *ad. a. O.* S. 30 f.

<sup>30)</sup> *CHL III* 600, *Leu. Suppl.* 14203, 35. Dessau, 2724; C. Parsch, *Das Sandschak Berat im Albanien* (1930), Fig. 83.

<sup>31)</sup> *Ac. a. O.* S. 24 f.; vgl. E. Ritterling, *Wiener Studien* XXIV (1902) S. 363; Ann. Überschen von

Nachweisbar haben also diese Auxilien um die Mitte des zweiten Jahrhunderts in Syrien gestanden. Wenn sie nun aufeinanderfolgend und zusammen mit der sicher syrischen legio VI Ferrata in einem und demselben Cursus honorum vorkommen, ist es zum mindesten in hohem Grade wahrscheinlich, daß sie auch schon zur Zeit des Partherkrieges Traians (114—117) dem Heere jener Provinz angehört, in welchem somit Aburnius den größten Teil seiner Offizierskarriere durchmachte.

In Z. 15—19 werden zivile Verdienste und Ehrungen angeführt. Der von Alabanda wohl mit einer oder mehreren Nachbargemeinden geführte Prozeß  $\pi\epsilon\pi\iota\ \tau\eta\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\omicron\nu\ \xi\pi\omicron\upsilon\nu\ \acute{\alpha}\pi\omicron\sigma\chi\omicron\tau\iota\kappa\sigma\tau\acute{\alpha}\sigma\epsilon\omega\varsigma$ , in welchem Aburnius als Anwalt seiner Vaterstadt auftrat (Z. 15 ff.), war bisher, soviel ich aus dem Wiener Schedenapparat zu den Tituli Asiae minoris entnehmen konnte, nicht bezeugt. Unter den „vielen Provinzen“, welche durch ihre Landtage dem Aburnius zu Ehren  $\psi\eta\tau\iota\sigma\mu\alpha\tau\alpha\ \mu\epsilon\mu\omicron\upsilon\tau\omicron\upsilon\gamma\tau\alpha\ \tau\alpha\zeta\zeta$  (ein in den Lexika noch nicht gebuchtes Wort!)  $\kappa\alpha\iota\ \tau\epsilon\mu\eta\tau\alpha\zeta\zeta$  beschlossen hatten, werden vor allem Asia, dem er durch Abstammung angehörte, und die Provinzen, in welche ihn seine militärische Wirksamkeit führte, Africa (Numidia) und Syria mit Iudaea zu verstehen sein.

Der Dedikant, dessen voller Name in Z. 19 f. erhalten ist, jedenfalls ein Verwandter des Geehrten (oben S. 201), hatte gleichfalls die ritterliche Offizierskarriere eingeschlagen, deren Ämter auch bei ihm in aufsteigender Folge angeführt sind.

Die cohors II Hispanorum equitata civium Romanorum, deren Präfekt er zunächst gewesen war (Z. 20 ff.), erscheint auch im Cursus honorum CIL IX 5060, demzufolge ein früherer Kohortenpräfekt zur Stellung eines tribu(nus) coh. II Hispanorum eq. c. R. gelangt war. Auf die nämliche Kohorte möchte C. Cichorius einen entstellt überlieferten Cursus honorum aus Corduba (CIL II 2213; vgl. Suppl. p. 886) beziehen, in welchem praefectus cohort(is) II Hisp(anorum) miliaria(e) [eq]uitata(e), [t]ribunus m[ili]t[um] leg(ionis) XII Fulm(inatae) herzustellen sein wird. In letzterer Inschrift, wie in der unsrigen, schließt sich an dieses Kohortenkommando das einer nachweisbar kappadokischen Truppe (legio XII Fulminata, beziehungsweise cohors III Ulpia Petraeorum) an; die Identität mit der schon seit der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts für Kappadokien bezeugten cohors II Hispanorum, die wegen CIL III 6760 equitata gewesen sein mag, wird daher kaum abzuweisen.

<sup>1</sup> CIL IX 5060 VI 1969, S. 68 mit A. 1. — Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß das Detachement für den parthischen Krieg Traians gebildet wurde.

Die cohors III Ulpia Petraeorum, welche Aburnius Torquatus als Tribun befehligte (Z. 22 f.), die außerdem noch miliaria equitata sagittariorum (Notitia dign. Or. 38, 27) heißt, gehörte nachweisbar unter Hadrian, gewiß aber schon früher dem exercitus Cappadociens an<sup>33</sup>). Demnach wird auch Torquatus seine zwei ersten Militiae in einer und derselben Provinz des Orients, in Kappadokien, abgedient haben.

In Z. 23 f. ist die Platte durch Bruch stark beschädigt; doch erkennt man aus den Resten, daß hier noch eine dritte Militia angeführt war, welche nach der damals geltenden Rangordnung eine Alenpräfektur gewesen sein muß. Nach  $\Pi\epsilon\tau\tau\alpha[\iota\omega]\nu$  ist zunächst in der etwa 12 Buchstaben fassenden Lücke  $\epsilon\pi\alpha\gamma\gamma\epsilon\epsilon\epsilon\iota\gamma\epsilon$  einzusetzen; von den Oberteilen des ersten  $\epsilon$ , des  $\Pi$ ,  $\rho$  und des zweiten  $\Sigma$  sind Reste vorhanden. Darauf folgte  $\pi[\alpha\lambda\epsilon\iota\tau\theta\upsilon\ \tau\theta\eta]\alpha[\iota\omega]\nu$ , wovon noch mehrere Köpfe erhalten sind. Für eine Ordnungszahl nach  $\epsilon\iota\gamma\epsilon$ , selbst wenn sie nur mit einem Zahlbuchstaben ausgedrückt war, während in der übrigen Inschrift die Nummern der Truppenkörper in Worten angegeben sind, ist kein Platz vorhanden. Torquatus war demnach Präfekt einer Ala, die civium Romanorum ohne nähere Bestimmung genannt werden konnte; dies paßt ausschließlich auf die ala I civium Romanorum, welche unter den Flaviern in Pannonien stand, dann im J. 110 unter den im nördlichen Dacien zurückgebliebenen Okkupationstruppen, später wieder in Pannonia inferior erscheint<sup>34</sup>).

Athen, März 1910.

ANTON v. PREMERSTEIN

<sup>33</sup>) Cichorius Sp. 324; Ritterling, a. a. O. S. 368 n. 10. Ein praefectus cohortis III Ulpiae Petraeorum) neuerdings Athen. Mitt. XXXIII (1908) S. 150.

<sup>34</sup>) Cichorius, a. a. O. I 1237; J. Jung, Fester der Provinz Dacien 198; zu den von letzterem verglichenen  $\tau\theta\upsilon\ \tau\tau\alpha\theta\upsilon\ \iota\pi\alpha\gamma$  bei Arrian  $\epsilon\pi\alpha\gamma\gamma\epsilon\epsilon\epsilon\iota\gamma\epsilon$   $\alpha\lambda\alpha\tau\theta\upsilon$  v. s. jetzt F. Ritterling, a. a. O. S. 365, 3.

## Escorialensis und Sangallo.

Als vor nunmehr zwanzig Jahren zum erstenmal eine größere Anzahl von Blättern aus dem Codex Escorialensis 28—II—12 durch Johannes Fickers Photographien bekannt geworden waren, konnte die enge Beziehung, in welcher mehrere derselben zu den Zeichnungen in Giuliano da Sangallos großer Barberinischer Prachthandschrift stehen, nicht verkannt werden. Ich habe damals sogar (Röm. Mitteilungen VI 1891 S. 145) die Vermutung aufgestellt, der Escorialensis sei ein Werk des Sangallo selbst und stehe zum Barberinus in einem ähnlichen Verhältnis wie das Sieneser Skizzenbuch; eine Vermutung, gegen welche C. von Fabriczy (Die Handzeichnungen Giulianos da Sangallo, Stuttgart 1902, S. 17 f.) einleuchtende Gründe vorgebracht hat und die ich selbst längst nicht mehr aufrecht erhalte. Daß der Escorialensis in der Werkstatt Domenico Ghirlandaios in Florenz um 1491 entstanden ist, hat dann Hermann Egger in der Einleitung zu seiner Ausgabe (Wien 1906) in musterhafter Weise dargelegt, und ich stimme dem Gesamtergebnisse seiner Untersuchung völlig bei, namentlich auch dem Satze, daß gegenüber der ganz sicheren Tatsache der Entstehung in Ghirlandaio Werkstatt die Feststellung des Mannes, der als Ghirlandaio-Schüler diese Sammlung angelegt hat, durchaus zurücktritt. Da jedoch die Vorarbeiten für die im Auftrage der Vatikanischen Bibliothek veröffentlichte Faksimileausgabe des Barberinus (Il Libro di Giuliano da Sangallo, Lipsia 1910 fol. = Codices e Vaticanis selecti vol. XI) mir Anlaß zu einigen Beobachtungen gegeben haben, welche Eggers Aufstellungen im einzelnen noch näher präzisieren bzw. berichtigen, so mag es gestattet sein, dieselben hier etwas ausführlicher darzulegen, als es in der Einleitung zu der genannten Ausgabe — die auch aus äußeren Gründen nicht jedem Fachgenossen zugänglich sein wird — geschehen konnte. Wir können, wie mir scheint, die Entstehungszeit des Escorialensis noch genauer festlegen und gewinnen interessante Einblicke in den wechselseitigen Verkehr der Florentiner Künstlerwerkstätten am Ende des XV. Jahrhunderts.

Die vielen Ähnlichkeiten zwischen den Zeichnungen des Escorialensis und des Sangallo-Codex war Egger geneigt darauf zurückzuführen, daß beide von einer gemeinsamen Vorlage abhängig seien. Diese müßte man sich etwa eine Generation vor 1490 entstanden denken: Namen wie Francesco di Giorgio, Leo Battista Alberti oder Michelozzo Michelozzi könnte man nennen, doch bleibt jede

bestimmte Vermutung einstweilen verfrüht. Beginnen wir mit der Betrachtung einiger Zeichnungen, deren Ähnlichkeit in beiden Handschriften besonders augenfällig ist.

Auf den letzten drei Blättern des Escorialensis 72, 73, 74 [Fig. 115], vgl. Egger S. 160–162), welche noch von dem ursprünglichen Zeichner, wenn auch vielleicht etwas später, hinzugefügt sind (s. Egger S. 12), finden wir sechs Pläne von antiken Zentralbauten paarweise zusammengestellt, die sich sämtlich auf f. 8 und f. 8' (Fig. 116 des Barberinus wiederfinden. Im Barberinus haben sie folgende Disposition:

## Fol. 8

<i>Fuora di Roma 1 miglio</i>	<i>Istudio di Marcho Varone a S. Germano</i>
= Escorial. f. 72, 2	= Escorial. f. 72, 1
<i>Fuora di Roma inverso Marino 11 miglia</i>	<i>Questa è una sepoltura a Capova vecchia</i>
= Escorial. f. 73, 1	= Escorial. f. 74, 2
<i>Ale IIIperghole, ed evi VI lumi nela volta</i>	[Ansicht des Grabes bei Capua.
= Escorial. f. 73, 2	Fehlt im Escorial.]

## Fol. 8'

*Tempio di Sibilla chumana*  
= Escorial. f. 74, 1.

Wie man sieht, hat der Zeichner des Escorialensis die einzige Perspektiv-rekonstruktion — die sogenannten *Carceri vecchie* bei Capua — weggelassen und statt dessen, um sein drittes Blatt zu füllen, mit dem Grundrisse der Carceri den des „Tempio di Sibilla“ gepaart.

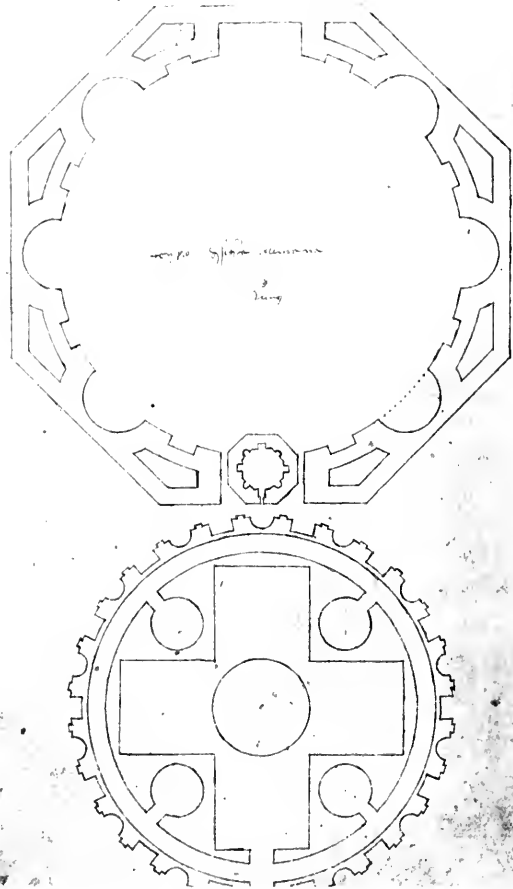
Dieser Grundriß des Tempio della Sibilla hat nun im Escorialensis einen eigentümlichen Zusatz, den Egger S. 162 folgendermaßen beschreibt: „Im Eingang ganz klein der Grundriß eines weiteren achteckigen Baues, dessen runder Innenraum durch drei rechteckige und vier halbkreisförmige Nischen geschmückt ist. Dieser Grundriß muß schon in der gemeinsamen Vorlage irrthümlich inmitten des Einganges gezeichnet gewesen sein, da ihn Giuliano da Sangallo für sein Barberinisches Skizzenbuch ebenso an dieser Stelle kopiert hat: im angeblichen Skizzenbuch des A. Coner (d. 10) ist der Eingang frei.“

Das kleine Oktogon ist allerdings in Giulianos Skizzenbuch auch an diesem auffälligen Platze vorhanden, erklärt sich aber auf sehr einfache Weise. Es gehört nämlich nicht zum Plane des „Tempio della Sibilla“, sondern zu dem darunter stehenden Entwurfe für einen großen Palast, den Giuliano im Auftrage des

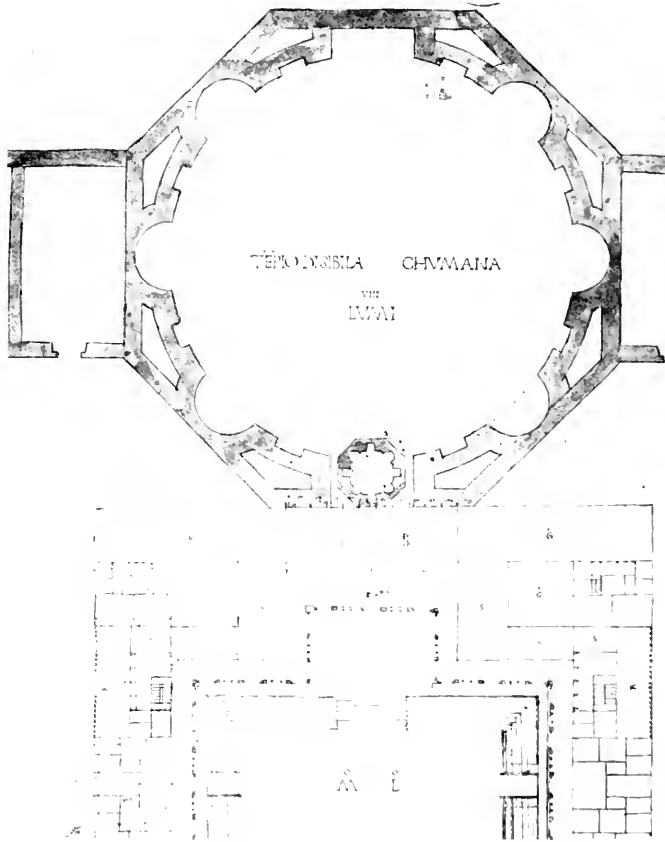
Lorenzo Magnifico für den König von Neapel (oder den Herzog von Calabrien) gezeichnet hatte. Um Raum zu sparen, hat Giuliano das oberste Ende dieses Entwurfes in den Plan des Tempels von Cumae hineingeschoben: der Zeichner des Escorialensis hat dies falsch verstanden und das kleine Oktogon sehr unverständlicherweise in den Eingang des großen hineingesetzt, den es beinahe ganz sperrt. Die größere Wiederholung desselben Palastplanes auf f. 30 des Barberinus schließt jeden Zweifel aus: an die „Sala grande“ schließt sich dort, aus dem Körper des übrigen Bauwerkes hinausragend, das ganz gleiche Oktogon — vielleicht die Palastkapelle.

Die Vorlage für den Zeichner des Escorialensis war also ein Blatt, welches die Aufnahme eines antiken Gebäudes mit einem Entwurfe des

en libro da Sangallo vereinigt zeigte, und zwar stammt dieser Entwurf, wie in der Beschreibung zu f. 38 v. ausdrücklich gesagt wird, aus dem Jahre 1488: ein Datum, welches Bedeutung für die Entstehungszeit beider Handschriften unten zu erörtern



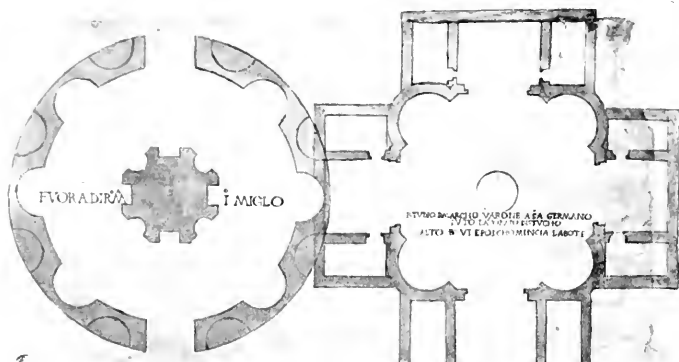
115: Codex Escorialensis f. 74.



116. Codex Barberinus fol. 8v.

sein wird. Damit wird die Möglichkeit ausgeschlossen, daß jene Vorlage eine Zeichnung eines älteren Künstlers gewesen sei; es wird vielmehr – um zunächst nicht mehr zu sagen – aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Werkstatt des Giuliano selbst stammen. Einen Schritt weiter können wir kommen durch Betrachtung der beiden nachstehend wiederholten Grundrisse von f. 8r der Barberinischen Handschrift (Fig. 117).

Der Grundriß zur Linken *fuora di Roma 1 miglio* bezieht sich auf das Heroon des Divus Romulus beim Maxentius-Circus, welches Giuliano auch im Sieneser Skizzenbuch f. 10 gezeichnet hat<sup>1)</sup>. Diese Zeichnung unterscheidet sich von der Barberinischen dadurch, daß sie im Innenraume sechs halbrunde Nischen hat, wogegen die acht gleichfalls halbrunden an der äußeren Peripherie fehlen. Nun existieren diese äußeren Nischen nicht und haben z. B. an der Vorder-



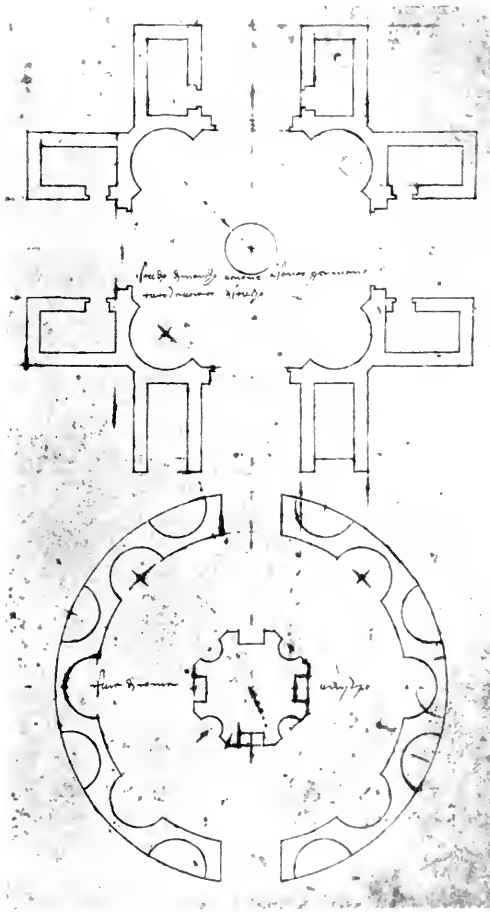
117: Codex Barber. fol. 8.

seite, wo neben dem Eingange Treppe und Vorhalle anschließen, nie existieren können. Es handelt sich um ein Versehen in der Zeichnung, welches Giuliano auch sofort bemerkt und berichtigt hat, indem er beim Lavieren der Mauerdicke die Halbkreise mit Tusche überzog. Der Autor des Escorialensis dagegen gibt die äußeren Nischen als existierend an: seine Vorlage stand also dem Barberinus näher als der andern Zeichnung Sangallos (Fig. 118).

Zu einer noch bestimmteren Entscheidung verhilft uns endlich der Grundriß zur Rechten, das „*Studio di Marcho Farone a S. Germano*“ (Fig. 118). Egger S. 106 bemerkt, daß dieser „auf dieselbe Quelle zurückgeht, aus der ihn auch Giuliano da Sangallo für sein Barberinisches Skizzenbuch kopiert hat: daselbst ist jedoch nur ein Kreuzarm offen, die drei übrigen geradlinig abgeschlossen“.

Die Differenz zwischen beiden Grundrissen existiert allerdings heute tatsächlich, aber sie war nicht immer vorhanden. Denn die Abschlüsse des rechten und des linken Kreuzarmes, die im Escorialensis zweifelhaft ist, es gehört dem Sieneser Skizzenbuche, kann hier unberück-





118. Codex Escorialensis fol. 72

<sup>2)</sup> Fol. 8 des Barberinus gehört zu den ersten 17) Blättern, welche erst später durch Ausstoßen von Pergamentstreifen am oberen und äußeren Rande auf das Format des übrigen Fandes gebracht sind. Die auf den Randstreifen von f. 8 stehenden Zeichnungen

Jahreshefte des österr. archiol. Institutes Bd. XIII

oberen Kreuzarmes sind im Barberinus zwar auch noch von Giulianos Hand hinzugefügt, aber erst, nachdem das ursprüngliche Blatt durch Anfügung von Randstreifen oben und rechts vergrößert war<sup>2)</sup>; das ist schon auf der Photographie durch die Verschiedenheit der Linienführung ersichtlich, auf dem Original noch deutlicher durch die Verschiedenheit der Tinte.

Entscheidend für die Abhängigkeitsfrage ist schließlich noch ein kleines Detail in der Escorialensis-Zeichnung. In dem Raume rechts neben dem unteren Kreuzarme sieht man eine an dieser Stelle ganz unverständliche Querlinie. Bei aufmerk-samer Betrachtung des Barberinus springt es in die Augen, woher dieselbe stammt, sie kommt von einer der Umrißlinien der Mauern des *Tempio di Sibilla* auf fol. 8 v., die sich durch das Pergament durchgedrückt hat und auch auf unserer Photographie ziemlich deutlich zu

sehen. Vatikansische Obelisk und das sogenannte Grab der Horatier und Curatier bei Albano können, weil erheblich später hin zugezogen, für unsere Untersuchung unberücksichtigt bleiben.

erkennen ist. Auch hier hat der Zeichner des Escorialensis in recht unbesinnlicher Weise seine Vorlage mit allen Zufälligkeiten wiedergegeben. Diese Vorlage war demnach nicht nur ein Blatt aus der Werkstatt Giulianos, nicht nur eines, das dem Barberinus besonders nahestand, sondern eben das Pergamentblatt, welches uns noch heute als Blatt 8 des Codex Barberinus erhalten ist. Nur hat der Zeichner des Escorialensis seine Kopien genommen, ehe das Blatt durch angesetzte Randstreifen vergrößert war.

Was nun von Bl. 72–74 des Escorialensis gilt, können wir ausdehnen auf noch mehrere der benachbarten Blätter, und zwar:

Escorial. f. 70, Grundriß des Kolosseums. Der Grundriß stimmt mit Barberinus f. 12v, nicht nur bis in die kleinsten Details der Zeichnung (Form der Arena, die viel zu sehr dem Kreise genähert ist; Unterbauten der Sitzreihen usw.), sondern auch hinsichtlich der Beschriften. Innerhalb der Arena stehen, genau in gleicher Weise angeordnet und wörtlich stimmend, die Bezeichnungen der verschiedenen *acile* und *entrata* (s. Egger S. 100); nur ist im Escorialensis einmal die Bezeichnung *acile minore* weggelassen. Die einzige scheinbare Differenz erklärt sich wiederum einfach<sup>3)</sup>. Im Barberinus steht jetzt unter dem Plane in einer horizontalen Linie *Questa era l'entrata principale e maggiore*, während im Escorialensis unter dem Grundrisse vertikal in der Richtung der großen Achse die Worte *entrata maggiore del quliseo* stehen. Aber jene Zeile im Barberinus ist später von der Hand Francesco da Sangallos beige-schrieben; ursprünglich stand genau an der gleichen Stelle und in der gleichen Richtung auch dort die Bezeichnung *entrata maggiore del quliseo*, sie ist anradiert, doch sind die Spuren noch deutlich zu erkennen.

Escorial. f. 71, Grundriß des Pantheons, kopiert nach Barb. f. 13, gleichfalls vor der Vergrößerung des Blattes. Infolge dessen fehlen im Escorialensis die Stufen, welche den Rundbau im Barberinus umgeben. Sie sind dort gleichfalls später hinzugefügt, um den leeren Raum des vergrößerten Blattes auszufüllen. Auch fehlt die im Barberinus von Francesco's Hand zugefügte Bemerkung *Il diametro di dentro e bracciaj 75, è alta bracciaj 80 col di sopra*.

Escorial. f. 75, Grundriß von Santa Constanza, kopiert nach Barb. f. 10. Beide Zeichnungen haben die gleiche inkorrekte Zeichnung der Vorhalle sowie die gleiche Stellung der Wendeltreppe in der Mauerdicke (rechts vom Eingange statt

<sup>3)</sup> Es ist aber auch noch die nichtach im Barberinus vorhandene Bezeichnung *entrata* und *acile*, die im Escorialensis weggelassen sind, so er-

klärt sich das durch Raumrucksichten: die Zeichnung des Escorialensis ist etwa um ein Viertel verkleinert.

links). Auch die Bezeichnung des Porphyrsarkophages der Constantia mit *scopol-tura* findet sich genau entsprechend.

Es sind also die sämtlichen Grundrisse Escorial. f. 70–75 kopiert nach den Originalzeichnungen Sangallos, welche dieser in die Werkstatt Domenico Ghirlandaios hergeliehen hatte, und zwar sind die Kopien gemacht zu einer Zeit, wo diese Zeichnungen noch nicht in dem jetzigen großen Bande vereinigt waren, sondern wo wenigstens noch die ersten 17 Blätter des heutigen Barberinus ihr kleines Format hatten.

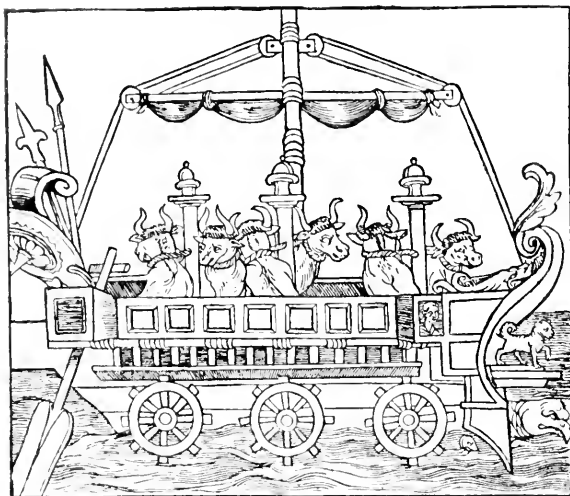
Man würde nun aber sehr irren, wenn man diese Feststellung verallgemeinern wollte dahin, daß für die sämtlichen den beiden Sammlungen gemeinsamen Zeichnungen der Barberinus das Original, der Escorialensis die Kopie repräsentierte. Belehrend ist dafür die Prüfung der Gruppe von Zeichnungen, welche im Escorialensis den besprochenen unmittelbar vorangehen, ich meine die Schiffsbilder f. 66 v.—68, deren Behandlung in der Ausgabe des Escorialensis (durch Michaelis) keine glückliche ist.

Drei von diesen Schiffsbildern, die Quadriremis, Quinqueremis und Biremis, bezeichnet Michaelis (dem übrigens sowohl die Existenz der Sangallo-Zeichnungen wie ihre Publikation in Lichtdruck durch Guglielmotti, *Storia della Marina Pontificia* vol. X tav. XXIII entgangen ist) als Rekonstruktionen eines Renaissancekünstlers, zu denen hauptsächlich die zwei bekannten Reliefs des jetzt kapitolinischen Marmorfrieses, der im XV. Jahrhundert in der Kirche S. Lorenzo fuori war, benutzt seien. Für die vierte, die Liburna, sei kein ganz entsprechendes Vorbild nachweisbar.

Zunächst ist gerade diese Liburna die einzige, welche ziemlich genau aus einer antiken Quelle entnommen ist, nämlich aus der Schrift eines Anonymus *de rebus bellicis*, welche, zusammen mit der Notitia Dignitatum überliefert, seit den 1430er Jahren, wo Petrus Donatus, Bischof von Padua, die Speierer Handschrift der *Notitia* kennen gelernt hatte, in mehreren Abschriften auch in Italien verbreitet war. In diesem Buche, welches Seeck (bei Pauly-Wissowa RE II 2325) treffend als 'die Denkschrift eines verrückten Projektentmachers etwa der Theodosianischen Zeit' bezeichnet hat, wird unter manchen anderen abenteuerlichen Kriegsmaschinen auch eine *liburna volante* beschrieben und abgebildet, welche die Vorlage für die unsrige gewesen ist. Ich setze die wesentlichsten Sätze der Beschreibung nach der neuen Ausgabe von Rudolf Schneider (Berlin 1908) p. 33 hierher<sup>1</sup>): „Die für den Seekrieg taugliche Liburna, die durch ihre Größe dem

<sup>1</sup> Schneiders Broschüre hat das Verdienst, diesen (der Notitia und des Vegetius gedruckten) Traktat bisher nur in alten und ziemlich seltenen Ausgaben (quoniam zugänglich gemacht zu haben) den Versuch

schwachen Menschengeschlechte verbietet, sie durch Menschenhände zu bedienen, wird durch die sinnreiche Ausnutzung von Tierkräften leicht dahin gelenkt, wo sie gerade gebraucht wird. In ihrem Bauche oder Hohlraume drehen je zwei Ochsen, die an den einzelnen Maschinen festgebunden sind, Räder, die an den Außenseiten des Schiffes angebracht sind; über den Rand oder Kranz dieser



119: Liburna rotata.

Räder greifen die Radspeichen hinaus, und wenn nun diese Räder sich in Bewegung setzen, so stoßen sie gerade wie Ruder gewaltsam das Wasser weg, und ihre kunstreiche Konstruktion zeigt einen stauenswerten Erfolg, denn ihre Schwingkraft erzeugt Fortbewegung.“ Wir wiederholen vorstehend (Fig. 119) die zugehörige Abbildung: sie stimmt völlig mit den Zeichnungen im Escorialensis

<sup>1)</sup> Ich, Fr. Buchlein, für ein Produkt des ausgehenden Mittelalters zu erklären, muß ich für vollkommen unzulässig halten vgl. O. Seeck, D. Litt.-Z. 1908 n. 50.  
<sup>2)</sup> Schillerers feinste Ausführungen N. Jahrb. f. Phil. u. Lit. 8, 27-342 überzeugen nicht. — Der Verf. d. N. Jahrb. f. Phil. u. Lit. 8, 27-342 lautet: Liburnam navalibus machinis utimur pro magnitudine sua virorum operibus, quod tantummodo imbecillitas humana

prohibebat, quocunque utilitas vocet ad facilitatem cursus ingenii ope subnixa animalium virtus impellit. In cuius alveo vel capacitate bini boves machinis adinuncti adhaerentes rotas navis lateribus rotant, quarum supra ambitum vel rotunditatem exstantes radii currentibus iisdem rotis in modum remorum aquam conatibus eludentes viro quodam artis effectui operantur impetu parturiente discursum.

und Barberinus, nur sind die auf dem Verdeck an den drei Göpeln gehenden Ochsenpaare weggelassen).

Der Autor, auf welchen die beiden Zeichnungen Giulianos und des Eseurialensis in letzter Reihe zurückgehen, muß also ein Künstler oder Forscher gewesen sein, welcher nach 1439 sich mit der Rekonstruktion der antiken Schiffstypen befaßt hat. Einen Fingerzeig, in welcher Richtung dieser Autor zu suchen sei, gibt uns eine Gruppe von Denkmälern, die von Michaelis zwar verwendet ist, aber gerade mit Übergehung des interessantesten Stückes: nämlich die zwischen 1468 und 1472 ausgeführten Sockelreliefs am herzoglichen Palaste von Urbino, zu denen Francesco di Giorgio Martini die Zeichnungen geliefert hat. In der langen und interessanten Reihe von Trophäen, Kriegsmaschinen, Hebewerkzeugen, Geschützen usw., welche diesen originellen Schmuck des Bauwerkes bildeten, finden sich alle vier Schiffstypen wieder: die Liburna auf Taf. 95 der (einzig vollständigen) Publikation in Baldis und Bianchinis *Memorie concernenti la città di Urbino* (Rom 1724, fol.), die Quinquereme ebenda Taf. 19, die Quadrireme Taf. 42, die Bireme Taf. 40. Auf den Urbinatischen Reliefs haben sämtliche Schiffe Mast und Takelage, die bei den unserigen nur an der Liburna vollständig gezeichnet sind (sonst hat nur die Quinqueremis den Stumpf eines Mastbaumes). Andererseits sind die Reliefs in der Ausführung sehr verschieden: während der Steinmetz, der die Quinqueremis ausgeführt hat, offenbar seine Vorlage ziemlich getreu nachgeahmt hat, ist der Ausführer der Liburna viel leichtfertiger verfahren: die drei Schaufelräder sind zu drei rosettenartigen Ornamenten zusammengeschumpft. Jedenfalls aber behalten sie ihren Wert, da sowohl die Zeit ihrer Ausführung wie ihr Autor, Francesco di Giorgio, feststeht.

Für einen Mann wie Francesco, der Künstler, Ingenieur und Antiquar zu gleicher Zeit war, paßt nun auch die ganze Art der Zeichnungen durchaus. Er hat sich das Problem der mehrreihigen antiken Schiffe auf seine Art zurechtgelegt: Quadriremen und Quinqueremen sind ihm Schiffe, bei denen die Ruder zu vier oder zu fünf gruppiert arbeiten. Für die äußere Gestaltung der Fahrzeuge benutzt er in erster Linie die bekannten Reliefs von S. Lorenzo: Bireme und Quadrireme haben von dort das ganze Vorderteil, die Quinquereme das Gallionsbild und den Anker bekommen; die Liburna ist, wie gesagt, nach dem Bilde beim *Anonymus de rebus bellicis* kopiert.

Vergleichen wir die Zeichnungen des Eseurialensis mit denen Sangallos,

7 Michaelis Ansicht S. 139, es sollten die Räder beschrieben. Schiffs-Wegemessen bedeuten, danach vielmehr eine Rekonstruktion des von Vitruv N<sub>1</sub> 4, 3 nach den obigen nicht eingehend wiedergeworben.

so ergibt sich, daß keine von der andern kopiert ist, daß aber im allgemeinen der Escorialensis sein Vorbild treuer wiedergibt. Sangallo hat offenbar nicht bemerkt, daß die Gruppierung der Ruder zu zwei, vier und fünf mit dem Namen der Schiffe in Beziehung stehen soll: seine Quinqueremis hat Gruppen von zwei oder drei Rudern statt fünf. An der Quadriremis gibt er dem Cheniskos die Form eines Adlerkopfes, ähnlich dem Akrostolium der Quinquereme, während der Escorialensis einen Schwanen- oder Gänsekopf hat, was sowohl dem Urbinatischen Relief als dem antiken Brauche und der praktischen Bestimmung entspricht. Also für diese Bilder hatten Escorialensis und Sangallo in der Tat eine gemeinsame Vorlage.

Es wäre nun denkbar, daß dies eine Originalzeichnung Francesco di Giorgios selbst gewesen sei; aber wahrscheinlicher ist mir, daß zwischen beide noch ein Mittelglied einzuschleiben ist: welches, darüber gestatten uns die merkwürdigen Bilder, die im Barberinus mit den Schiffszeichnungen zusammenstehen, eine Vermutung. Ich meine die römischen Veduten: Castel S. Angelo vom Borgo her gesehen (Barb. f. 35, Escorial. f. 30), Castel S. Angelo vom Flusse her gesehen (Barb. f. 34 v., Escorial. f. 27), die Tiberinsel (Barb. f. 34 v., Escorial. f. 27 v.), wozu noch die des Forum Romanum von der Kapitolsseite kommt. Letztere hat der Zeichner des Escorialensis f. 20 ganz wiedergegeben, während sich Giuliano f. 34 v. mit der rechten Hälfte (Saturn- und Teil des Vespasians-Tempels) begnügte, da er von dem die linke Hälfte ausfüllenden Severusbogen bereits größere und genauere Aufnahme (f. 21 v., 22) besaß. Nach den eingehenden Darlegungen C. v. Fabriczys (Handzeichnungen des Giuliano da Sangallo S. 10) und H. Eggers (Escorialensis S. 15) kann kein Zweifel sein, daß hier weder der Escorialensis ein Blatt Sangallos kopiert hat, noch umgekehrt, sondern daß beide auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen. Und zwar muß diese von einem bedeutenden Florentiner Meister stammen, dessen Werke auch noch um 1510 in römischen Künstlerkreisen benutzt wurden. Nach Eggers schöner Beobachtung (S. 42) hat Marcantonio Raimondi, als er Raffaels Bethlehemitischen Kindermord in Kupfer stach, die Vedute der Tiberinsel und des Ponte Quattro Capi zum Hintergrunde der figürlichen Komposition gewählt.

Wenn nun Giuliano da Sangallo einmal nicht lange nach 1488 — auf dies Dat. m. führt der oben erwähnte Palastentwurf für Neapel — sein Skizzenbuch oder eine damals noch nicht zu einem *libro* vereinigten Skizzenhefte in die Werkstatt Domenico Ghirlandaios hergeliehen hat, so ist es wenig wahrscheinlich, daß dies zu dem Zwecke geschehen sei, mit irgend einem beliebigen Schüler

Zeichnungen auszutauschen, sondern dieser Tausch wird dem Meister selbst gegolten haben. Nach Originalzeichnungen Ghirlandaio's kopiert sind meines Erachtens sowohl von Sangallo wie vom Autor des Escorialensis nicht nur die vier römischen Veduten (vgl. Egger S. 13, 14f.), sondern auch die im Barberinus damit zusammenstehenden Bilder antiker Schiffe.

Außer diesen möchte ich auf Ghirlandaio als gemeinsame Vorlage noch folgende Zeichnungen zurückführen:

Escorialensis f. 68 v. (nach den Schiffsbildern) enthält vier Zeichnungen zu Vasen, offenbar nicht antike, sondern Renaissance-Entwürfe. Sie finden sich in gleicher Größe auf dem Randstreifen von f. 9 des Barberinus wieder, jedoch mit kleinen Abweichungen, welche erkennen lassen, daß keine der beiden Gruppen direkt von der andern kopiert ist, sondern eine gemeinsame Vorlage vorhanden gewesen sein muß (Egger S. 159).

Auf Blatt 9 des Barberinus, welches anfänglich nur zwei Palastpläne enthielt, hat Giuliano später eine Reihe von Details eingezeichnet. Die rechte Hälfte des (ursprünglichen) Blattes füllen zwei Profilzeichnungen von der Tür des Pantheons: die eine (*S. Maria Ritonda sopra la porta dulato di dentro*) stellt das innere Türgesims dar; das zweite Profil ist bezeichnet „*S. Maria Ritonda, gira di sopra ale colonne*“. Aber diese Angabe ist irrig, denn nicht das Hauptgesims im Innern, sondern das Profil der Umrahmung und der Oberschwelle der Tür an der Außenseite ist dargestellt. Ein solcher Irrtum Giulianos ist verständlich, wenn er nicht vor dem Monumente, sondern nach einer älteren Vorlage gezeichnet hat. Nun hat aber Domenico Ghirlandaio, wie Egger S. 37 ausführt, gerade von der Eingangstür des Pantheons eine viel bewunderte und oft kopierte (Escorialensis f. 29, Raffael Sanzio Uffizi 101, Jacopo Sansovino Uffizi 1948 v. 1949, London Museum Soane, Codex Margaret Chinnery f. 6) Zeichnung hinterlassen. Sehr wohl möglich ist, daß er auch von einigen Details genauere Skizzen, wie die Vorlagen zu Barb. f. 9 gewesen sein müssen, genommen hat. Auf eine ähnliche Vorlage geht die Zeichnung des korinthischen Pilasterkapitells aus der Vorhalle des Pantheons zurück, welche Giuliano Barb. f. 15 (später zugefügt) und Escorial. f. 10 v. haben: beide mit dem charakteristischen Fehler, daß dem Pilaster neun (statt sieben) Kanneluren gegeben werden.

Zwischen diesen Gebäckprofilen und den Palastplänen sind auf demselben Blatte 9 des Barberinus noch eingeschoben: *a*) der Schlussstein vom Bogen des Severus am Forum; *b*) der große Kantharus im Vorhote von SS. Apostoli; *c*) das Kapitell des Eckpilasters vom Unterbau der Moles Hadriani. Alle drei

finden sich im Escorialensis wieder, und zwar in unmittelbarer Nähe, *a* und *b* auf f. 3 verso, *c* auf f. 25 freilich nur in der Gesamtaufnahme des Unterbaues der Moles. Das gemeinsame Vorbild ist im Escorialensis genauer, doch mit längstlicher Treue wiedergegeben (man sehe besonders die Umrisse des Kraters von SS. Apostoli), während Giuliano seine Vorlage in eleganterer, aber auch treuerer Weise nachbildet.

Auf f. 11 v. des Barberinus hat Giuliano, zwischen die das ursprüngliche Blatt füllenden Gebälkprofile später ein Stück Dekoration aus dem goldenen Hause — von der sogenannten *volta delle civette* — hineingefügt. Gegenüber auf f. 22 ist gleichfalls später zugesetzt ein Putto mit erhobenem linken Arme. Zu beiden Zeichnungen finden sich im Escorialensis Parallelen, wiederum in unmittelbarer Nähe: der Fries von der *volta delle civette* steht auf f. 34 v., während der Putto zu dem Girlandensarkophag von Monte Cavallo f. 34 gehört, über den der Anhang zu vergleichen ist.

Auf Ghirlandaio als gemeinsame Vorlage führe ich also folgende Zeichnungen zurück:

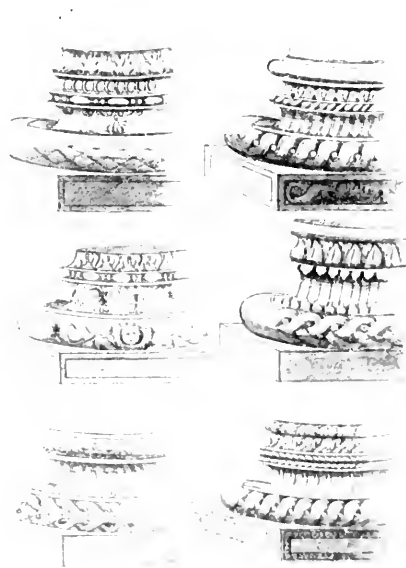
Escorial.		Sangallo Barb.
f. 20	Forum Romanum . . . . .	f. 34 v.
25	Kapitell von der Moles Hadriani . . . . .	9
25 v.	Schlußstein vom Severusbogen . . . . .	9
25 v.	Kantharus von SS. Apostoli . . . . .	9
26 v.	Castel S. Angelo . . . . .	34 v.
27 v.	Ponte Quattro Capi . . . . .	34 v.
26	Eingangstür vom Pantheon . . . . .	9
30	Castel S. Angelo . . . . .	34 v.
34-34 v.	Sarkophag von Monte Cavallo . . . . .	12
34 v.	Volta delle civette . . . . .	11 v.
10 v.	Kapitell aus der Vorhalle des Pantheon . . . . .	15
66 v, 67	Antike Schiffe . . . . .	35
67 v, 68		
68 v.	Vier Vasen . . . . .	9

Es fällt in die Augen, daß unter diesen Stücken das speziell architektonische zurücktritt, namentlich kein einziger Grundriß vorkommt, dagegen male- und architektonische Verzierungen, schöne ornamentale Details, auch einige antiquarisch interessante Stücke wie die antiken Schiffskonstruktionen, vorherrschen. Wie mir scheint



stimmt dies zu dem Charakter der Studien Ghirlandaios, wie ihn Egger in seiner Einleitung namentlich S. 35 f. trefflich entwickelt hat.

Wir hätten somit von den ca. 70 Seiten des Escorialensis, welche Egger (S. 164—166) als Kopien nach älteren Quellen bezeichnet, fast ein Drittel mit Sicherheit auf Sangallo (6) und Ghirlandaio (11) zurückgeführt; daß aus dem Skizzenbuche des letzteren Meisters noch manche andere Blätter, namentlich die meisten der stadtrömischen Veduten entnommen sein werden (Egger S. 37 f. 44 f.), wird jetzt noch probabler erscheinen als früher, wenn auch Sangallo zum Vergleich fehlt. Außer den Blättern jener beiden Künstler haben aber dem Zeichner des Escorialensis ohne Zweifel noch andere Quellen vorgelegen: so sind die Pilasterfüllungen (f. 17—19, 55 v, 57) und die Serien von Kapitellen, Basen und Gebälken (f. 20 v, 23) aus einem oder mehreren Musterbüchern entnommen: Egger nennt für eines vermutungsweise den Namen Michelozzo Michelozzi. Es mag hier auf ein interessantes Blatt hingewiesen werden, welches Egger entgangen ist, nämlich Uffizi 1369 von



120. Giacomo Vignola, Uffizi 1369

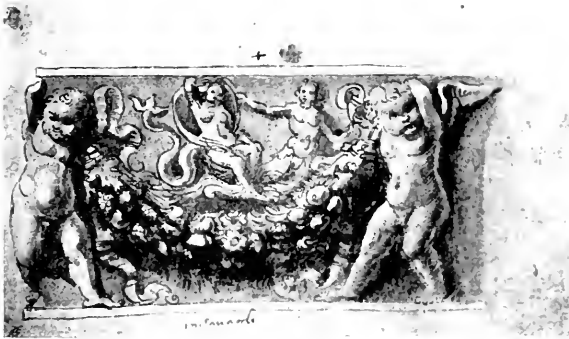
Giacomo Vignola (Fig. 120). Dasselbe enthält, nur in anderer Gruppierung, die sechs Säulenbasen, welche auf f. 23 des Escorialensis vereinigt sind, wobei es bemerkenswert ist, daß es sich nicht um oft gezeichnete Stücke handelt, sondern daß vier von ihnen nur aus dem Escorialensis bekannt waren (Egger S. 80).

Es erübrigt, in kurzem zusammenzufassen, was sich aus dem Gesagten für die Chronologie der beiden Zeichnungsbücher ergibt. Für die Abfassungszeit des Escorialensis erhalten wir einen *terminus ante quem* dadurch, daß der Austausch

zwischen Sangallo und Ghirlandaio vor dem 11. Januar 1494, dem Todesdatum des letzteren, erfolgt sein muß. Andererseits müssen die Kopien nach den Zentralbauten auf den letzten Blättern (72—75) des Escorialensis jünger sein als 1488, da Sie, wie wir sahen, die Existenz des aus diesem Jahre stammenden Palastentwurfes für Neapel voraussetzen. Nun trägt schon die bekannte Pilasterfüllung auf f. 50v, die Jahreszahl MCCCCLXXXI; und wenn diese, wie Egger (S. 40) sagt, „so ziemlich in die Mitte zwischen den hölzernen Anfangsstudien und den flott hingeworfenen späteren Zeichnungen fällt“, scheint es mir so gut wie sicher, daß die Entstehungszeit der letzten Blätter des Codex in die Jahre 1492 oder 1493 zu verlegen ist. Wann der Schüler Ghirlandaio seine Zeichnungen begonnen hat, dafür fehlt es bisher an bestimmten Anhalten: die Vorlagen des Meisters für die römischen Veduten stammen aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Zeit seines zweiten römischen Aufenthaltes 1481/82. Wieviel Zeit aber zwischen diesem Termin und der Entstehung der Kopien liegt, können wir nicht angeben. An sich ist es mir nicht wahrscheinlich, daß die Lehrzeit des Anonymus sich über ein ganzes Dezennium erstreckt habe: ich möchte eher annehmen, daß das Skizzenbuch im wesentlichen zwischen 1480 und 1493 zusammengestellt ist.

Die Resultate, welche sich für die Chronologie der Zeichnungen Giulianos und die allmähliche Entstehung des Codex Barberinus ergeben, sind in der Einleitung zu meiner Ausgabe (p. XXV—XXVIII) dargelegt: hier möchte ich nur darauf hinweisen, daß die von mir früher (La Cultura 1903, p. 205; s. Egger S. 45 A. 1) aufgestellte Ansicht, Giuliano habe sein großes Zeichenbuch im Jahre 1475 begonnen, sich bei näherer Prüfung als irrig herausgestellt hat. Der Barberinus enthält nicht eine einzige Zeichnung, welche sicher älter wäre als das Jahr 1480; die große Inschrift auf dem Titelblatte mit dem Schlußdatum „*chominciato a meo di Nostro Signore) MCCCCLXI in Roma*“, die man allgemein als festen Punkt für die Chronologie der Sammlung genommen hat, ist Palimpsest und ich habe unter derselben zwei Zeichnungen konstatieren können, welche sicher mehr als zwanzig Jahre jünger sind (Plan für die Fortezza di Sarzanello 1487/88, und Entwurf für das Chorgestühl von S. Pietro in Perugia, 1488). Auch die Annahme C. v. Fabriczys, der Barberinus sei spätestens 1488 oder kurz davor in den jetzigen Band eingebunden, ist nachweislich unrichtig: Giuliano hat seine Collectaneen noch weit später in einzelnen Faszikeln aufbewahrt, und der jetzige Einband stammt erst aus seinen letzten Lebensjahren (1513/14). Die Entstehung der Zeichnungen erstreckt sich somit immer noch über ein Vierteljahrhundert über das Datum 1495, welches man vielfach für die Epoche des Codex

im allgemeinen angeführt findet, bezieht sich nur auf den Anfang von Giulianos Studien, die er als Knabe von 13 Jahren bei seinem ersten Besuche in der ewigen Stadt begonnen hat.



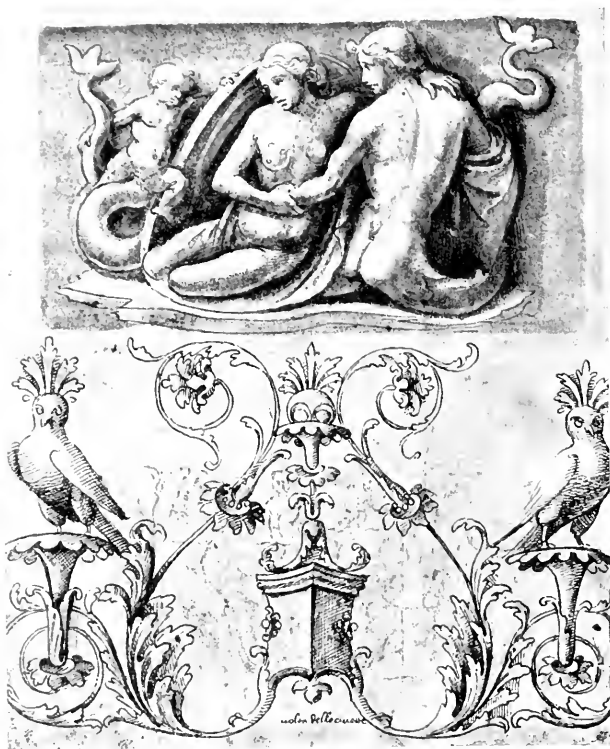
121: Codex Escorialensis fol. 34.

### Anhang.

#### Der Nereiden-Sarkophag von Monte Cavallo.

Daß die drei auf f. 31 und 34 v. des Escorialensis mit der Ortsangabe *in charagli* gezeichneten Reliefs (Fig. 121 und 122 — zwei als Gegenstücke gearbeitete mit Triton, Nereide und Amor, und ein drittes mit zwei girkundentragenden Putten —

von einem oder mehreren Sarkophagen herrühren, ist eine Vermutung, die sich von selbst aufdrängt. Schon Michaelis, dem nur die beiden Stücke auf f. 34 recto bekannt waren, hat sie geäußert (Röm. Mittheilungen XIII 1808 S. 257); Robert



122: Codex Escorialensis fol. 34 v

in der Ausgabe des Escorialensis S. 66) hat sie dahin präzisiert, daß alle drei Stücke von einem und demselben Sarkophag stammen: wahrscheinlich seien die beiden Stücke mit den Nereiden links und rechts von den girlandentragenden Putten angebracht gewesen, wofür die Art, wie das Terrain seitlich abschneide, sowie die gleiche Haartracht der Nereiden spreche.

So probabel die Zusammengehörigkeit der drei Stücke an sich ist, so ist mir doch ihre Ansetzung auf einer und derselben Seite wegen des verschiedenen Maßstabes der Figuren immer bedenklich erschienen; wie sie zu modifizieren ist, lernen wir aus einer vollständigeren Zeichnung der Vorderseite von der Hand Francescos da Sangallo (Uffizi, *categoria ornati* n. 1093/94 Fig. 123). Auf demselben Blatte oben sind mehrere Fragmente der schönen Frieze vom Trajansforum (Putten



123: Francesco da Sangallo, Uffizi 1093.

aus Akanthusranken hervorwachsend mit geflügelten Löwen; Greifen an Kandelabern; vgl. Richter und Grifi, *Il restauro del Foro di Traiano* tav. V, *B* und *D* gezeichnet; unten zwei andere Friesfragmente, von denen das rechte fast völlig dem schönen Frieze der ersten Haupttür des großen Saales im herzoglichen Palast zu Urbino (Arnold *Ff.* 31; Th. Hofmann, *Erstwerke der Hochrenaissance* S. 80) entspricht, während das linke offenbar das sonst nur aus dem Escorialensis (f. 55, 2; vgl. Egger S. 134) bekannte schöne Stück genauer wiedergibt.

Von der Front des quirinalischen Sarkophages hat der Zeichner des Escorialensis auf f. 31 (was schon durch die Art, wie er sein Bild rechts abschließt angedeutet wird) nur die linke Hälfte wiedergegeben. Hinter dem Rücken des

Putto zur Rechten (dem der Zeichner des Escorialensis in mißverständener Auslegung der über seiner linken Schulter flatternden Tanie einen Flügel gegeben hat) beginnt ein zweiter schwerer Fruchtkranz, der am andern Ende von einem dritten gleichfalls ungeflügelten Putto gehalten wird. In dem halbkreisförmigen Felde über diesem Fruchtkranze sieht man auf Wellen einen nach links schwimmenden Triton, auf dessen Fischwindungen eine fast nackte Nereide sitzt. Sie hebt mit der Rechten ein Stück Gewand; der Triton hält mit beiden Händen vor sich einen fast quadratischen Gegenstand (wahrscheinlich war er leierspielend dargestellt).

Wie die Symmetrie dieser beiden Darstellungen zeigt, füllten die drei Putten mit den zwei Festons die Vorderseite des Sarkophages ganz aus; für die Reliefs f. 34. 1 und 34v. 1 bleiben also nur die Nebenseiten des Sarkophages; bei dieser Anbringung ist auch der verschiedene Maßstab der Figuren nicht mehr störend. Und zwar gehört f. 34. 1 (Fig. 121) an die rechte, f. 34v. 1 (Fig. 122) an die linke Nebenseite des Sarkophages.

Während für die linke Nebenseite die Zeichnung des Escorialensis bisher die einzige bleibt, ist von der rechten neuerdings eine zweite in Einzelheiten etwas differierende bekannt geworden. Sie findet sich auf einem neuerdings (als Geschenk Luca Beltramis) in die Sammlung der Brera gelangten Blatte eines oberitalienischen Künstlers aus dem Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhunderts. Herrn Dr. C. Vicenzi, welcher es zusammen mit drei anderen Blättern von derselben Hand in der *Rassegna d'Arte* vol. X (1910) p. 6 publiziert hat, verdanken wir die Photographie, nach welcher unsere Figur 124 hergestellt ist; die auf Blatt I oben von einer Hand aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts dazugeschriebene Bemerkung: *Questo libro si crede che sia de Leonardo da Vinci quando hera putto et p(er) memoria si tiene suo* ist, wie Vicenzi bemerkt, ohne Gewähr. Der Herausgeber erwähnt mit aller Reserve die von anderer Seite vermutete Zuweisung an Pisanello, fügt aber mit Recht hinzu, daß wir durch diesen Namen, der bisher eine Art von Kollektivname ist, nicht viel gewinnen. Das Relief steht hier zusammen mit einer Schmalseite des jetzt im British Museum (Description of the Ancient Marbles X. 37. 38; früher in Sammlung Jenkins, vgl. Guattani, *Mon. Ined.* 1786, aprile t. II. III) befindlichen bacchischen Sarkophages, der im Wolfegger Skizzenbuch f. 48 mit der Ortsangabe *„a Santa Maria maggiore“* gezeichnet ist (s. Robert, *Röm. Mitteilungen* 1901 S. 239; andere Zeichnungen ohne Ortsangabe im Berliner Heemskereck Bd. II f. 65 und im Baseler Skizzenbuch t. 26; vgl. Michaelis, *Jahrbuch des Instituts* 1891 S. 166 und 1892 S. 89).

Der Herausgeber der Mailänder Zeichnung bemerkt, daß der Schweif der Nereide (in welchen auf unserer Photographie der Satyrkopf aus dem Sarkophag von S. Maria Maggiore hineinragt) von einer späteren Hand dazugezeichnet ist; also war wohl der Marmor an dieser Stelle verstümmelt, und der Zeichner des Escorialensis hat die Lücke nach Analogie der andern Seite ergänzt.



124: Von einem Blatte in der Brera.

Der Sarkophag von Monte Cavallo ist seit der Mitte des XVI. Jahrhunderts verschollen. Francesco da Sangallos Zeichnung das jüngste Zeugnis für seine Existenz. Aber er hat die Aufmerksamkeit der Künstler der vorhergehenden Generation auf sich gezogen, die ihn öfter benutzt und nachgeahmt haben. Giulianos Zeichnung nach dem Putto der Vorderseite ist oben erwähnt; daß ihm auch die Nereidenreliefs der Nebenseiten bekannt waren, zeigen die offenbar dadurch inspirierten Giebelgruppen, welche er in seine Rekonstruktionen des Fries von Fano und des Bogens von Orange (col. Barb. f. 61 v., 24 v.) hineinsetzt. Auf die Benutzung des Stückes mit den girlandentragenden Putten in die Miniaturen des Brüsseler Missales des Attavante hat bereits Egger (S. 53 A. 7) hingewiesen. Besonders augenfällig ist die Nachahmung auf dem Triumphbogen des Königs Alfonso am Castel Nuovo in Neapel; namentlich die Sockelreliefs des rechten Pfeilers im Eingange (vgl. Ad. Avena, Il restauro dell'Arco d'Alfonso d'Aragona in Napoli, Rom 1868, fig. 8, 9, 10) sowie die unnummerierten Vignetten S. 3 und S. 61) müssen direkt als freie Nachbildung der Vorderseite des Sarkophages ausgesprochen werden (Fig. 185). Es wäre nicht uninteressant, den antiken

Elementen in der Dekoration dieses Bogens etwas genauer nachzugehen: überraschend ist z. B. das Faktum, daß die in Neapel arbeitenden Künstler von dem ihnen am nächsten liegenden antiken Bogen, dem Beneventaner, nichts entnommen, sondern ganz mit Vorbildern aus Rom gearbeitet haben. Unter den besonders augenfälligen Details erwähne ich, daß am Postamente der gekuppelten Säulen neben dem Haupteingang (Avena fig. 97, 98) die obere Zone mit dem Palmettenmotiv von der Innenseite des Gebäudes des Saturntempels (Escorialensis f. 59 und oft, vgl. Egger S. 135) dekoriert ist. Dasselbe Motiv kehrt mit geringeren Veränderungen auf dem Postament des linken Säulenpaares wieder: die untere Zone dieses letzteren wiederholt den bekannten Fries aus dem Lacus Juturnae (Escorialensis f. 21; vgl. Egger S. 82 und meine Bemerkungen Röm. Mitt. 1905 S. 81). Beide Friese finden sich im Skizzenbuch des Francesco di Giorgio in Siena S. 111, 14 fälschlich Bartolomeo Neroni genannt) auf demselben Blatte (20): ein Zusammentreffen, welches vielleicht für die Frage nach den Künstlern des Bogens nicht bedeutungslos ist. Auf Lucio da Laurana und seinen Kreis weisen mancherlei Indizien; und mit ihm zusammen hat bekanntlich Francesco di Giorgio am Herzogspalast zu Urbino gearbeitet. Auch in der Florentiner Plastik des Quattrocento, die namentlich seit Donatello das Motiv des girlandentragenden Putto mit Vorliebe verwendet, fehlt es an Anklängen nicht; doch würde eine Vertolgung derselben hier zu weit führen.

Florenz, November 1910.

CHRISTIAN HUELSEN



125: Relief vom Arco di Alfonso.



# BEIBLATT



## Forschungen in der Erythraia I.

Im Mai 1909 sah ich in Smyrna einen Inschriftstein aus Erythrai (Lythri), welcher wegen der darauf erwähnten Korybantenmysterien mein Interesse erregte. Die Hoffnung, an der Fundstätte weitere zugehörige Stücke zustande zu bringen, veranlaßte mich zu einem Besuche der Stadt, wo ich in vier Tagen außer einer Anzahl bekannter Texte, die ich für die I.A.M. revidierte, an 40 neue Inschriften auffand. Letztere deckten sich, wie ich nachträglich erfuhr, zum Teil mit den im Jahre vorher von P. Jacobsthal abgeschriebenen, welche von U. v. Wilamowitz-Moellendorf und Jacobsthal veröffentlicht vorliegen<sup>1)</sup>. Im Oktober 1909 unternahm ich dann mit Unterstützung der Direktion des k. k. österr. archäologischen Institutes eine zweite Reise in die Erythraia, als deren Ziel mir die möglichst gründliche Erforschung des gesamten Stadtgebietes vor Augen stand. Die ausnahmsweise schon Anfang November einsetzende Regenperiode zwang mich jedoch zu vorzeitiger Rückkehr nach Smyrna, nachdem ich erst die Mimashalbinsel und die südlich anschließende Gegend bis Reisdere durchstreift hatte. Den restlichen Teil des Gebietes, welcher mannigfache topographische Probleme stellt, hoffe ich innerhalb des Jahres 1910 bereisen zu können.

Im folgenden teile ich meine auf die Besiedlungsverhältnisse und die Topographie der Mimashalbinsel gerichteten Beobachtungen mit und lasse dann die neuen Inschriften folgen, unter welchen ich auch einige Bemerkungen zu den von U. v. Wilamowitz-Moellendorf und P. Jacobsthal veröffentlichten Texten einschalte. Für liebenswürdige Zusendung der Korrekturbögen, dann der Abklatsche des Berliner Fragmentes der Opferliste sowie reichliche briefliche Anregung schulde ich Herrn Professor v. Wilamowitz-Moellendorf herzlichsten Dank.

<sup>1)</sup> Nordionische Steine mit Beiträgen von Dr. Paul Jacobsthal. Herausgegeben von Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorf. Abhandl. Ak. Berlin 1909.

<sup>2)</sup> Eine geologische Beschreibung der Mimashalbinsel ist von A. Philipsson zu erwarten, welcher ihr Gebiet im Jahre 1904 durchzogen hat. S. den vorläufigen Bericht, Zeitschr. f. Ges. f. Erdkunde,

### 1. Die Mimashalbinsel.

Die nur durch den flachen Isthmus zwischen den Buchten von Gülbaghtsche und Ssigadzik mit dem kleinasiatischen Festlande zusammenhängende erythräische Halbinsel wird durch die tiefe Einschnürung bei Balyklawa deutlich in zwei Teile zerlegt, deren nördlicher an seiner Ostseite der ganzen Länge nach von dem mächtigen Kalksteinrücken des Bos Dagh, des alten Μύζα, durchzogen wird und den wir deshalb als Mimashalbinsel bezeichnen wollen. Seine reich gegliederte, von tiefeingerissenen Fluftälern und Ravins durchschnittene Westseite besteht meist aus bröckeligem, leicht verwitternden dunklen Schiefergestein, nach welchem das Nordostkap im Altertum Μύζαζα ἄρρα hieß und heute die ganze Halbinsel Kara burun = schwarze Nase, schwarzes Vorgebirge genannt wird, ein Name, der dem von Osten sich dem weißen Kalksteinrücken des Mimas Nähernden zunächst völlig unverständlich bleibt<sup>3)</sup>.

Die neuzeitliche Besiedlung hält sich fast durchwegs an die Bergabhänge, an welchen die einzelnen Ortschaften zum Teil in bedeutender Höhe, meist etwa eine halbe bis eine Stunde vom Meere entfernt, angelegt sind. Eine Ausnahme bilden nur die ganz jungen und beziehungsweise rein griechischen Hafenorte Jeni Liman und Denis Giren sowie die ausgesprochenen Binnendörfer Monastir (von mir wegen der dort herrschenden Blatterepidemie nicht besucht) und das rein türkische Jaila. Die Bevölkerung von Kara burun zählte im Jahre 1909 nach meinen Ermittlungen<sup>3)</sup> rund 16.529 Seelen, davon 9723 Mohammedaner (Turken) und 9806 Christen (Griechen). Das numerische Verhältnis der beiden Bevölkerungselemente hat sich innerhalb der drei

Berlin 1905, S. 413 ff.

<sup>3)</sup> Durch Nachfragen habe ich in allen Dörfern die Anzahl der griechischen und türkischen Häuser ermittelt. Aus der Häuserzahl erhalt man durch Multiplikation mit 4 = 5 die Bewohnerzahl. In der oben gegebenen Summe sind 475 Seelen auf ein Haus gerechnet, was eher zu viel als zu wenig sein dürfte.

letzten, Güter, die noch zu Gunsten der Turken verschoben, indem die Zahl ihrer Häuser konstant geblieben oder herabgesunken ist, während die der im Daseinskampfe beweglicheren und regsameren Griechen sich an vielen Orten verdreifacht hat.

An Bodenerträgen ist die Halbinsel arm. Der Kalkstein des Mimas ist heute größtenteils kahl und die geringen Pinienbestände an seinen Westhängen werden der Art armer Kohlenbrenner bald gänzlich zum Opfer gefallen sein. In dem Schiefergebiete der Westhalbinsel aber erschwert das bröckelige Gestein, das bei den Winterregengüssen über die mühsam angelegten Felder zu Tale stürzt, die Rebauung ungemein. Rosinen und Öl sind heute die Hauptprodukte der Gegend. Überall, wo die Bodenbeschaffenheit es zuläßt, sind Weinberge angelegt, deren Erträge — die feinen Karaburun-Rosinen — in die ganze Welt gingen, ehe vor einigen Jahrzehnten die Philoxera einbrach und nach und nach alle die schönen Stöcke selbst in den entlegensten Tälern vernichtete. Von diesem furchtbaren Schläge haben sich manche Dörfer noch heute nicht erholt, wenn auch die neugepflanzten amerikanischen Reben bereits wieder immer reichere Erträge geben. Auch die Olive gedeiht vorzüglich in den Abhängen und liefert mit ihren Früchten dem Bewohner nicht nur Nahrung, sondern auch ein ausgezeichnetes Öl, von dem ein großer Teil exportiert wird. Was an Getreide und Gemüse gebaut wird, ist gering und reicht lange nicht für den Bedarf der Bevölkerung aus. Im Innern, besonders in der Umgebung von Jala ist die Schaf- und Ziegenzucht von einiger Bedeutung, an der Küste wird etwas Fischfang betrieben.

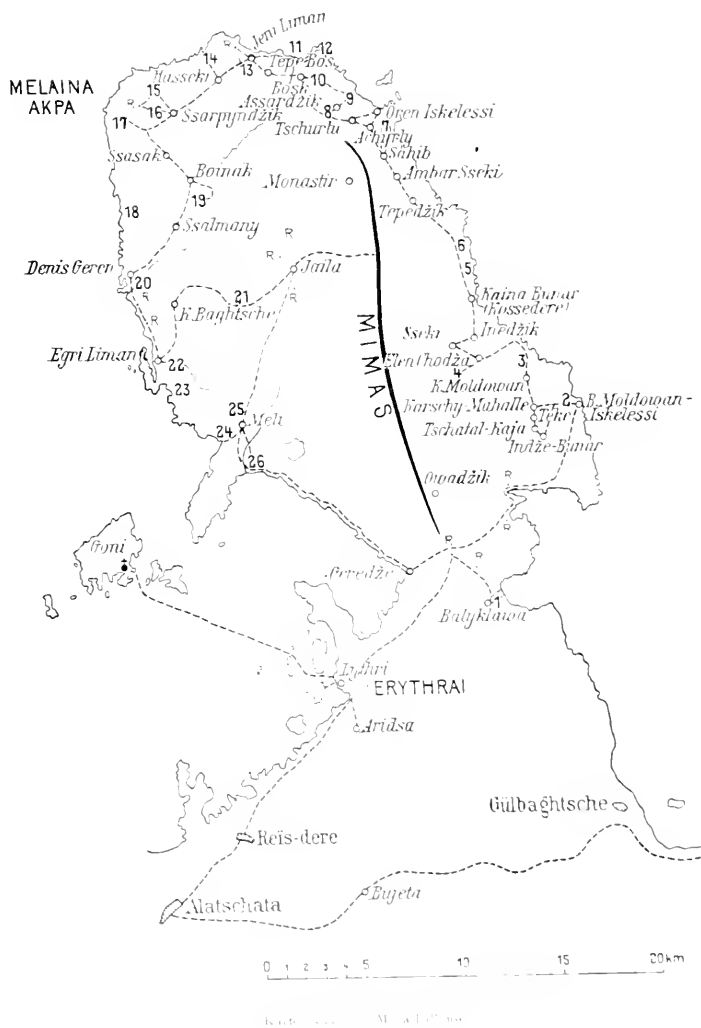
Um von der antiken und mittelalterlichen Besiedlung der Mimas-Halbinsel ein möglichst vollständiges Bild zu geben, habe ich auf der Kartenskizze (Fig. 1<sup>1</sup>) die Plätze, an welchen ich bedeutendere Spuren solcher Besiedlung beobachten konnte, mit fortlaufenden Zahlen bezeichnet und gebe im folgenden dazu einige erläuternde Bemerkungen. Im allgemeinen sei vorausgeschickt, daß aufrechtstehende Ruinen nur an ganz wenigen Orten vorhanden sind; alte Ortslagen ver-

raten sich meist nur durch die über die Felder verstreuten Ziegelbrocken und Tonscherben sowie durch Fundamentmauern und Grabstätten, welche bei den Feldarbeiten angegraben werden. Antike Säulen, Architekturstücke, Quadern u. dgl. sind für Moscheen, Kirchen und Privathäuser stets ein willkommenes Baumaterial. Was an Kleinfunden und transportablen Inschriftsteinen zutage kommt, wird jetzt meist nach Smyrna zum Verkaufe gebracht. Die hohen Preise, welche für einige wichtigere Inschriften in letzter Zeit daselbst bezahlt worden sind, haben die verhängnisvolle Folge gehabt, daß einerseits eine Menge ganz gewöhnlicher, ohne örtlichen Zusammenhang für die Wissenschaft völlig wertloser Grabsteine und sonstiger Inschriftfragmente nach Smyrna kommt, anderseits vor dem die Landschaft bereisenden Epigraphiker oder Topographen jeder Inschriftstein von den geldgierigen Besitzern aufs sorgfältigste verheimlicht oder ihm nur gegen hohe Bezahlung gezeigt wird. Selbst bei Revisionen bereits publizierter Inschriften sind mir die Steine zu wiederholten Malen mitten während der Arbeit weggenommen worden. So bleibt manche an ihrer Fundstelle wertvolle Urkunde entweder unbekannt oder wird, weggeschleppt und ihres Wertes entkleidet, einmal ein Ballast für das Corpus.

1. Balyklawa. Die Lage dieses Platzes ist in zweifacher Hinsicht bedeutend, einmal weil die tief einschneidende Bucht einen ausgezeichneten windgeschützten Hafen bildet, und dann, weil von diesem Hafen aus der bequemste und kürzeste Weg von der Ostküste der erythräischen Halbinsel nach ihrem Hauptorte Erythrai führt. Zweifellos bestand hier eine größere antike Ortschaft, die nicht wie das heutige kleine Türkendorf an dem westlich die kleine Ebene überschauenden Abhänge, sondern unmittelbar am Hafen in der Ebene selbst angelegt war und sich auch über die nördlichen und südlichen Abhänge erstreckte. Nahe der Meseseeküste lassen sich inmitten ausgedehnter Besiedlungsreste die Grundmauern einer großen, anscheinend dreischiffigen byzantinischen

<sup>1</sup> Sie ist mit Zugrundelegung von H. Kiepert (Atlas des westl. Kleinasien Bl. VII) gezeichnet. Die Lage und Namen der Ortschaften wurden in der Regel nach demselben entnommen, letztere durch sorgfältige Vergleichung mit der neuesten Karte von H. Kiepert (Atlas des westl. Kleinasien Bl. CI) fehlen. Die Namen der antiken Ortschaften Iskelesi bei Aehlyrly, Assar und Söğüt sind nach den Zeichnungen byzantinischen

Fortis, Jeni Liman, Egri Liman (18 Häuser). Zu ergänzen ist die mit ? bezeichnete Ortslage nordöstlich von Lythri. Dort liegen nur ein paar verstreute Häuser, welche mit einigen im innersten Winkel der Balyklawa gegenüberliegenden Bucht Geredze genannt werden. — Die Terraindarstellung ist auf allen bisherigen Karten sehr ungenau und könnte nur durch eine Landesaufnahme richtig gestellt werden.



Kirche (erkennbar in der Nähe sind Mosaikfußböden angegraben worden und eine Menge schöner Quadern, Säulen- und Architekturstücke zutage gekommen. Unmittelbar westlich der Ansiedlung konnte ich die Spuren einer antiken Fahrstraße feststellen, welche sich neben dem nach Lythri führenden Wege noch vielfach erkennen läßt und in der Nähe dieses Ortes streckenweise noch vollkommen erhalten ist. Sie hat dort eine Breite von ungefähr 3'45" und ist mit ziemlich großen Steinplatten unregelmäßiger Form zwischen besonders guten Randsteinen gepflastert. An diesem Straßenzuge lassen sich noch an mehreren Stellen Reste alter Besiedlung feststellen, so 20 Minuten oberhalb Balyklawas bei der Quelle Kes Agatsch-Tschessmessi, dann auf der Wasserscheide zwischen Balyklawa und Geredze.

2. Moldowan. Die fruchtbare Strandebene von Moldowan, die größte an der Westküste der Minas-halbinsel, ernährt heute vier unter dem gemeinsamen Namen Bojuk Moldowan zusammengefaßte Dörfer, welche sämtlich hoch an den westlichen Abhängen angelegt sind und einen gemeinsamen Hafenplatz an einer geschützten Bucht besitzen. Um letztere Bucht lag der antike Ort, kenntlich an den dort in größerer Ausdehnung über die Felder verstreuten Ziegelbrocken und sonstigen Besiedlungsresten römischer und byzantinischer Zeit. Daß er jedoch bereits in archaischer Zeit bestanden hat, beweist der Fund eines sogenannten klazomenischen Sarkophags, der vor einigen Jahren von dort nach Smyrna gekommen ist. Einige Grabstelen (unten n. 33, 35, 50.) stammen aus der hellenistischen und römischen Epoche. Auch bei Moldowan hat demnach eine bedeutende antike Ortschaft gestanden. Geringe Besiedlungsreste lassen sich auch im Winkel der kleinen Meeresbuchten zwischen Balyklawa und Moldowan feststellen.

3. Gegend Deirmen-ardy bei Kütschük Moldowan.

Während das Dorf Kütschük Moldowan anscheinend keine alte Ortslage bezeichnet, befand sich eine solche zweifellos 20 Minuten nördlich davon nördlich der Höhe mit den Windmühlen in der Gegend Deirmen-ardy. Dort ist der sich zu einer kleinen Meeresbucht niedersenkende Abhang, der eine vorzügliche Quelle besitzt, weithin bewohnt gewesen. Besonders deutlich sind die antiken und byzantinischen Reste (Ziegel, Gefäßscherben, Terra sigillata, eine Weinberg des Jannako Wassilikaki) und auch noch Fragmente eines Marmorkreuzes

4. Kara Agatsch bei Elen Chodzä. An der Stelle der drei benachbarten Dörfer Elen Chodzä, Inedzik und Sseki sowie in ihrer unmittelbaren Umgebung sind nur geringe Reste alter Besiedelung vorhanden. So hat ein gewisser Arnaut-Oglu Hassan in seinem eine Viertelstunde von Elen Chodzä gelegenen Weinberge byzantinische Bausteine, ferner einige dünne Marmorsäulen und eine byzantinische Reliefplatte mit Rankenwerk und Weintrauben ausgegraben. Der Hauptort der Gegend lag im Altertum wie im Mittelalter anscheinend weiter im Innern, dort wo das Kos Gudun Dere in eine kleine Hochebene übergeht. Nach den dort in der Gegend Kara Agatsch reichlich vorhandenen Besiedlungsresten, meist byzantinischer Zeit, handelt es sich um eine ausgedehnte, aber ärmliche Ortslage, welche wegen der noch an mehreren Stellen konstatierbaren Reste von Ölmühlen reichlich Öl produziert zu haben scheint. Der Hafenplatz für diese Dorflage dürfte ehemals geradeso wie heute bei Kaina Bunar (Kössedere) gelegen haben. Dort wenigstens sind auf einem Acker unmittelbar westlich des nur wenige Häuser zählenden Ortes viele antike Reste, darunter ein Architravblock und große Quadern ans Tageslicht gekommen; einige ganz zerfressene Säulen liegen in dem Molo der Hafenstelle.

5. Boja Bagh. Eine halbe Stunde nördlich des Hafenplatzes von Kössedere zieht sich ein flaches Tal zum Meere herab. Die Gegend heißt Boja Bagh. In weiter Ausdehnung sind dort die Felder und Weinberge mit Ziegelbrocken und Gefäßscherben römisch-byzantinischer Zeit übersät. Etwas 500 Schritt von der Küste entfernt wurde dort im Weinberge des Bajaksis Halil eine große Ara (unten n. 13) ausgegraben, ferner gut gearbeitete Marmorsäulen, schließlich byzantinische Doppelsäulen und Reliefplatten, vermutlich von einer Kirche herstammend, gefunden.

6. Kilisse Tepessi. Eine gleichfalls ziemlich umfangreiche, der eben beschriebenen ähnliche Trümmerstätte liegt eine halbe Stunde nördlich von Boja Bagh. Sie wird nach einem kleinen neben dem Wege liegenden flachen Hügel, auf welchem nach den dort liegenden Granit- und Marmorsäulen mit byzantinischen Marmorkapiteln ein bedeutenderes christliches Gotteshaus gestanden haben muß, Kilisse Tepessi genannt. Zwischen diesem Orte und dem Dorfe Tepedzik ist an einer nicht mehr genau bestimmbar Stelle eine Stele mit Kranz gefunden worden, welche jetzt in einem Hause in Ambar

Sseki versteckt gehalten wird. Wie ich aus sicherer Quelle in Erfahrung brachte, steht innerhalb des Kranzes  $\delta \beta\eta\alpha\zeta$ ; sonst ist keine Schrift erhalten. Wahrscheinlich ist der  $\beta\eta\alpha\zeta$  von Erythrai gemeint, nicht etwa der einer bei Kilisse Tepessi oder Sahib anzusetzenden Gemeinde.

7. Umgebung von Sahib und Achyrlı. Durch eine nach Osten vorspringende Halbinsel bietet die Umgebung der beiden genannten Dörfer der Besiedlung ungleich mehr Raum als die verhältnismäßig engen Täler von Boja Bagb und Kilisse Tepessi. In der Tat sind auch überall die deutlichsten Spuren antiker und byzantinischer Zeit erkennbar. Wieder läßt sich beobachten, daß die modernen Ortschaften fern vom Meere an den Berghängen angelegt sind, während die alten die Lage am Meere bevorzugten. Der Hafenplatz der Gegend war ehemals wie heute die durch die nördlich vorgelagerte Insel geschützte Bucht von Ören İskelesi. Dort ragen am Ostrande aus dem abgespülten Uferripen viele Mauerreste byzantinischer Zeit hervor und werden in der Umgebung überall Gräber und Säulen, darunter Granitsäulen gefunden. Ältere Ruinen konnte ich besonders auf dem Hügel Jasly Tepe — anscheinend ehemals dem Zentrum der Gegend — beobachten. Dort sind auf dem höchsten Punkte noch Mauerreste aus großen Quadern mit Läufern und Bindern erhalten, die wahrscheinlich einem Fort hellenistischer Zeit angehörten. Auf allen Feldern der Umgebung des Hügels werden antike Mauerfundamente und Gräber gefunden. Auch die Säulen der neuen griechischen Kirche in Achyrlı stammen aus der Umgebung des Jasly Tepe. Ein Silberdenar, den ich erwarb, gehört der Zeit des zweiten Triumvirats an. Zu erwähnen ist noch die Gegend Hagia Paraskewi an der südlich der vorspringenden Halbinsel gelegenen Bucht, weil dorthier die byzantinische Inschrift n. 59 nach Sahib gebracht worden sein soll und auch dort reiche Kulturreste vorhanden sind.

8—9. Assardzik. Bei dem hochgelegenen Türkendorfe Assardzik sind alte Ansiedlungen an zwei Stellen festzustellen, eine unbedeutende noch oberhalb des heutigen Dorfes in der Nähe des gewaltigen, ruinenlosen Felsklotzes Assardzik-Kari bei der Quelle Kara Bunar (8) und eine sehr ausgedehnte, ungleich bedeutendere zwischen dem Dorfe und der Küste (9). Den Zufluchtsort und Stützpunkt für die Bewohner der letzteren bildete in byzantinischer Zeit ein kleines, aber wohlbestütztes Fort — Assardzik-Kale, dessen aus Bruchsteinen und Ziegeln

mit gutem Mörtel hergestellte, 184<sup>m</sup> dicke Umfassungsmauern und Türme zum Teil noch aufrecht stehen. Das traurige Fragment einer Kaiserinschrift, das in einem Acker unterhalb des Kales zum Vorschein gekommen ist, gibt, obwohl es mit einem zweiten Fragmente an der Moschee von Assardzik zusammengehört, leider keinen näheren Aufschluß über Namen oder Verhältnisse der Ruinenstätte.

10—12. Bos Kjöi. Das heutige Dorf liegt genau an der Stelle einer antiken Siedlung, von welcher Mauerstücke eines anscheinend hellenistischen Forts aus großen Quadern im Hause und Stalle des Tepeli Abdullah noch aufrecht stehen. Zweck des Forts könnte, wenn es nicht als Zufluchtsort für die Umwohner gedacht war, die Beobachtung des Einzuges in das Usun Dere gewesen sein, durch welches man rasch in das Innere der Halbinsel aufsteigt. Neben dem Fort sind vielleicht Reste einer byzantinischen Badeanlage zu erkennen. Auch die Stelle, wo das Usun Dere ins Meer fällt (11), sowie die Uferhöhen östlich davon — Gegend Aktsche Kilisse (12) — waren einst dicht besiedelt. Dagegen ist das hochgelegene Dorf Tepe Bos ohne nennenswerte Reste und allem Anscheine nach ganz jungen Ursprungs. Auch der Platz Eski Kjöi = altes Dorf, etwa 10 Minuten oberhalb von Tepe Bos, bezeichnet nicht etwa eine antike Ansiedlung, sondern die vor „hundert“ Jahren verlassene ursprüngliche Stelle des modernen Dorfes.

13. Jeni Liman. Dieser rein griechische Hafenplatz ist, wie schon der Name (Neuer Hafen) besagt und mein Nachfragen bestätigte, eine ganz neue Anlage. Ob im Altertum an der wenig geschützten Rhede ein Ort bestanden hat, ließ sich nicht mehr mit Sicherheit ermitteln. Dagegen sind etwa 10 Minuten südlich im Tale Jeni Liman Deressi deutliche Reste byzantinischer Besiedlung zu beiden Seiten des Gießbaches vorhanden. Dort liegt auch die vor nicht langer Zeit ausgegrabene Ruine der Hagia Paraskewi, eines kleinen einschiffigen byzantinischen Kirchleins von 4<sup>m</sup> Breite mit aus dem Fels herausgearbeiteter Apsis. Ein ionisches Kapitell der Kaiserzeit und zwei Granitsäulen liegen im Innern. Einer älteren Zeit gehört eine Grabanlage etwas südlich des die Rhede von Jeni Liman westlich begrenzenden Kaps „Kırmur Baba“ an. Es ist ein richtiges Kuppelgrab, aus rohen, oben vorkragenden Steinen gebildet und ober durch eine große Platte abgeschlossen. Der Grundkreis hat einen Durchmesser von 2,50<sup>m</sup>. Die hohe Höhe der jetzt teilweise verschütteten Kap. 23

13. Bag twi 2. Durch eine 0,70 m breite Türöffnung gelangte man ins Innere. Ähnliche Gräber sollen in der Nähe des — dem noch sichtbaren in größerer Zahl — zerstört oder verschüttet worden sein. Wahrscheinlich gehören sie der römischen Zeit an.

14. Kukur Kajassy bei Hasseki. Das in einem engen, heißen und wasserarmen Tale gelegene Dorf Hasseki bezeichnet keine antike Ortslage. Eine solche ist 20 Minuten nordwestlich des Dorfes nahe dem Meere in der Gegend Kukur Kajassy an vielen Resten, darunter einer byzantinischen Inschriftquader, festzustellen.

15—17. Umgebung von Ssarpyndzik. Auch in dem wilden, von tiefen Schluchten durchschnittenen Gebirgslande um Ssarpyndzik sind alte Siedlungen an mehreren Punkten deutlich erkennbar. So in der vom Dorfe zum Meere führenden Schlucht, welche sich nahe der Küste etwas erweitert. Ich notierte dort in der Gegend Hamse Büghü (15) unter anderem mehrere Quadern mit Rillen und Versatzmarken römischer Zeit, welche zu einer Ölmühle gehörten. Sehr schöne Ziegel sind eine halbe Stunde nordwestlich von Ssarpyndzik bei der Kapelle des Hagios Nikolaos zutage gekommen (16). Dort soll auch der in dem Kirchlein stehende Grabeppus aus dem vierten Jahrhundert v. Chr. (unten n. 30) gefunden worden sein. Gering sind die Besiedlungsspuren in der Gegend Bos Burun, eine Viertelstunde nördlich des Hagios Nikolaos. Eine größere Bergdorflage bezeichnet die Gegend Helebelen Jakassy (17), wo in den Aekern des Petros Mawrodi inmitten ausgelehnter Ruinenreste auch mehrere Silbermünzen aufgefunden worden sind. Eine Viertelstunde oberhalb dieser Stelle stand in der Gegend Olan Daschy eine antike Ölmühle, deren konischer Mühlstein heute in Ssarpyndzik wieder in Verwendung steht.

18. Gegend von Patam Büghü. Während die beiden Dörfer Ssasak und Ssalmany nicht an der Stelle antiker Steden, befand sich eine bedeutendere antike Ortslage in der Gegend Patam Büghü an der Küste, die ich verschiedener Hindernisse wegen selbst nicht besuchen konnte. Dorthin stammen u. a. auch die Säulen der neuen Kirche von Ssalmany.

19. Betnah. Die antike Vorgängerin dieser Stadt stand 5—10 Minuten weiter südlich und lag auf einer nicht ganz unbedeutenden Stelle, die zwischen dem Egei Liman einerseits und Denis Geren

andererseits hinaufführenden Täler zusammentreffen. Unter anderem notierte ich dort in der Gegend Djani Janyny einen großen Mühlstein, ferner viele Fundamentmauerreste an dem Alan genannten Platze.

20. Denis Geren. An der kleinen, lediglich geschützten Bucht, welche dem rasch emporgekommenen, aber in der letzten Zeit wieder zurückgegangenen Orte als Ankerplatz dient, hat sicher schon im fünften Jahrhundert v. Chr. ein nicht unbedeutender Hafenort bestanden, wie ich aus den Scherben im abgespülten Uferribeau des südlich vorspringenden Hügels der Zoodochos Pighi und anderen Resten feststellen konnte. In römisch-byzantinischer Zeit dagegen lag die Hauptsiedlung höchst wahrscheinlich etwa eine Viertelstunde weiter südöstlich in der Gegend Awles (awzali), so genannt nach den vielen dort in den Feldern zum Vorschein gekommenen Mauerzügen. Auch dieser Platz hatte vielleicht im Altertum einen Hafen, da der im Winter sehr wasserreiche Denis Geren Tschai erst seither seine fruchtbare Mündungsebene soweit vorgeschoben haben dürfte. Unter den reichen Besiedlungsresten notierte ich Marmorsäulen, byzantinische Doppelsäulen, Mühlsteine usw.

21. Die beiden Dörfer Küschük Baghtsche und Jaila sind ohne Ruinen. Die an dem alten Dorfbrunnen des ersten eingemauerte Stele n. 1 stammt sicher aus Erythrai selbst und wurde wohl zunächst als Schiffshallast nach Denis Geren oder Egri Liman und dann als Baustein an seine jetzige Stelle gebracht. Ein altes Bergdorf lag am oberen Denis Geren Tschai, der hier auch im Sommer stark fließt, in der Gegend Kalabara Agatsch (21), wo nicht unansprechliche antike Quadern, Säulen n. dgl. ergraben worden sind. In der Nähe des Ortes Jaila konnte ich nur ganz bescheidene Besiedlungsspuren feststellen, die vielleicht eher von einzelnen Gehöften als von kleinen Dörfern herrühren dürften. Solche fand ich 1. eine Viertelstunde oberhalb von Jaila an der Kilisse Jükühü oder nach einem dort liegenden alten Mühlstein Deirman Baghy genannten Stelle; 2. am oberen Ende des Usun Dere in den Genden Kapu Gedü und Orta Pinar Tepesi (beide eine Viertelstunde bis 20 Minuten nördlich von Jaila) und 3. in der Nähe des Brunnens Sulfa Bunary eine Viertelstunde südlich des Dorfes. Ein mühevoller Aufstieg auf die dominierende Kuppe des Bos Dagh bei Jaila ergab keine antiken Spuren auf dieser Höhe<sup>5)</sup>.

22. Die höchste Erhebung des Mimas liegt 10 Minuten weiter südlich. Ich bestaun-

te sehr, daß ich sie — auf der eisigen Gebirgshöhe vom Abend überrascht — nicht mehr besteigen



22—23. Egri Liman. Die tief einschneidende enge Bucht von Egri Liman ist der beste Hafen der Mimashalbinsel und bei schweren Stürmen der einzig sichere Zufluchtsort der Segelbarken. An der Ostseite der Bucht liegt an der Stelle, wo das Wasser leicht zu werden beginnt, heute ein kleiner, 18 Häuser und eine Kirche zählender Ort. Die viel bedeutendere alte Siedlung stand an derselben Stelle und östlich davon in der fruchtbaren Ebene, welche sich mit einem zweiten der Strandebene parallelen Streifen und einem nach Osten gehenden Zipfel ziemlich weit ins Land hinein erstreckt und eine große fruchtbare Anbaufläche bot. Die sichtbaren Reste gehören der byzantinischen Zeit an, so die teilweise freigelegte Ruine einer Kirche mit Mosaikpflaster (auf dem Grundstücke des Jorgi Stomatos) und sehr viele Hausmauern. Auch die beiden kleinen Buchten Pischman und Dikendzik (23) südlich von Egri Liman waren einst bewohnt. In Dikendzik steht an dem westlichen Abhang ein verfallener Turm aus Mörtelmauerwerk.

24. Burundzuk westlich von Meli. Die beiden 35 Minuten westlich von Meli gelegenen kleinen Meeresbuchten haben deutliche Besiedlungsreste. Von dorthier stammt auch der von P. Jacobsthal a. a. O. 11 n. 8 veröffentlichte Grabstein einer Ἀρχηγία aus dem vierten Jahrhundert v. Chr., den ich nicht mehr zu Gesicht bekommen konnte.

25—26. Meli. In der Nähe dieses größten Ortes des Mimashalbinsel habe ich an zwei Stellen antike Ortslagen beobachtet; eine kleinere im Binnenlande, eine Viertelstunde nördlich in der Gegend Karnabyt Bunar (25), und eine bedeutende, einst wohl am Meere gelegene (26), in der Mitte und an den Rändern der Mündungsebene des zur Regenzeit große Wassermassen und Geröll herabführenden Meli Tschai, dessen Bett einst durch feste Schutzmauern versichert war. Alle sichtbaren Ruinen gehören der byzantinischen Zeit an, doch dürften die heute in Meli aufbewahrten Inschriftsteine hellenistischer und römischer Zeit (unter n. 20 und n. 34) dieser Siedlung zuzuweisen sein und so ihr höheres Alter beweisen. — Die rathen Küstenstrecke zwischen Meli und Geredz van der Westküste des Isthmus von Balykklawo, in welcher das unwirtliche Gebirge steil ins Meer fällt, war im

Altertum ebensowenig bewohnt wie heute, nur an den Mündungen einiger Falschluchten südöstlich von Meli, wie z. B. in der Gegend Sserali, haben kleine Siedlungen gestanden.

Nach Aufzählung der einzelnen antiken und mittelalterlichen Ortslagen, soweit sie mir bekannt geworden sind, muß wenigstens der Versuch gemacht werden, die Einzelbeobachtungen zu einem Gesamtbilde der Besiedlung und ihres geschichtlichen Verlaufes zusammenzufassen. Wir haben gesehen, daß sie bereits in archaische Zeit zurückreicht (vgl. unter n. 2), daß sie sich im vierten Jahrhundert v. Chr. bereits auf die wilden Berghöhen von Ssarpyndzik hinaufgezogen hatte (s. unter n. 10), daß sie in hellenistischer (s. unter n. 7 und n. 10) und römischer Zeit immer dichter wurde, dann in der byzantinischen Epoche alle bewohnbaren Höhen erklomm, in alle, selbst die entlegensten Täler und Schluchten eindrang, mit bewundernswürdiger Energie jeden noch bebaubaren Bodenleck ausnützte und schließlich eine Intensität erreichte, welche der heutigen Besiedelung jedenfalls überlegen war. Wahrscheinlich hatte die Bevölkerungszunahme in einer Periode allgemeinen Bevölkerungsrückganges ihren Grund darin, daß die unzugängliche und dem Verkehre entrückte Mimashalbinsel von den Existenzkämpfen des byzantinischen Reiches zunächst verschont blieb und deshalb der Zufluchtsort für viele wurde, welche die Not der Kriege aus ihrer Heimat vertrieben hatte. Endlich aber brach auch hier die Katastrophe herein. Die Beobachtung, daß die heutigen Ortschaften nur in ganz wenigen Fällen an Stelle der bis in späte byzantinische Zeit weiterlebenden antiken stehen, zeigt, daß der große Bruch in der bis dahin kontinuierlichen Entwicklung erst in sehr später Zeit erfolgt sein muß. Vielleicht darf man hiemit die einzige ausgiebigere Nachricht zusammenbringen, welche wir über die Geschichte der Mimashalbinsel im Mittelalter besitzen. Michael Dukas (p. 111 ff. B.) erzählt, daß am Anfange des 15. Jahrhunderts ἂν τὸς ἡγεῖται τῶ ἔργου τῶ κελεύοντι ἐν τῇ ἐρημίᾳ τῶ κλίματι τῆς Ἰωνίας, ὁ κενὸς καλοῦντο Σουλῆρον, πρὸς βασιλεὺς κατὰ τὴν ἰσὴν“ vgl. dazu W. Tomaschek, Sitzungsber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. CXXIV (1881) VII Abh. S. 30 ein türkischer Sektenstifter auftrat, der isketisch-kommunistische Lehren ver-

konnte, weil die in einer erythraischen Inschrift (Le Bas-Waddington 37) erwähnte Wurde eines ἡγετοῦ ἱεράτης den Gedanken nahe legt, daß auf dem Gipfel

des Mimas ein Heiligtum gestanden habe, zu welchem Wallfahrten unternommen wurden. Meine Nachrichten nach Rumien daselbst war ohne Erfolg.

könnte auch bei Mohammedanern und Christen große Anhang fand. Er besiegte mit seiner bis über 6000 Kämpfer angewachsenen Macht die zu seiner Abreise nach ausgesandten türkischen Expeditionen und erlag erst nach dem grausamsten Vernichtungskampfe den vereinigten Truppen Bithyniens, Phrygiens und Ioniens unter Bajesid, der ihn in Ephesos toten und kreuzigen ließ.

Die Landesprodukte, welche eine so zahlreiche Bevölkerung zu ernähren vermochten, dürften im Altertum und Mittelalter von den heutigen nicht allzu verschieden gewesen sein. Daß der Weinbau mit gutem Erfolge betrieben wurde, bezeugt Strabo XIII 613. Für die Kultur des Ölbaumes haben wir, soweit ich sehe, keine literarische Nachricht, daß sie jedoch eine sehr intensive war, geht aus den vielen Orten von mir konstatierten Überresten antiker Ölmühlen hervor (vgl. oben unter n. 4, 15, 19, 21). Auch den Ortsnamen Έλαιοῦς, der vielleicht der Mimashalbinsel angehört (siehe unten Sp. 21), darf man dafür heranziehen. Den Mimas nennt Strabo ein ἔρος . . . ἐνθαλίρον πελοπόννησον: das jetzt an Wald und Wild arme Gebirge trug also früher auch zum Unterhalte der Bevölkerung bei. Ziegenzucht auf seinen Höhen erwähnt Aelian (nat. an. V 27). Nach Strabo wurden in einem Bruche an der ἄκρα Μίλωνος Mühlsteine gewonnen. Die genaue Stelle konnte ich weder durch Ausfragen der Bevölkerung noch durch eigenes Nachsuchen ermitteln, doch weist die Westseite der Halbinsel an mehreren Stellen Trachytgestein auf, das zur Herstellung von Mühlsteinen besonders geeignet ist.

Die antike Nomenklatur der Mimashalbinsel konnte leider durch neue Inschriftfunde nicht gefördert werden. Die Konstatierung einer Anzahl bisher unbekannter antiker Ortslagen sowie die genaue Beobachtung der Landschaft ermöglicht jedoch jetzt eine sichere Beurteilung der bisherigen topographischen Ansätze, welche daher kurz durchgenommen werden müssen.

Ἄκρα Μίλωνος heißt nach Strabo XIV 645 das äußerste Vorgebirge der Mimashalbinsel. Wie schon oben erwähnt, beruht der Name auf dem dunklen Gneisergestein, aus welchem der nordwestliche Teil der Halbinsel sich aufbaut, und ist heute in der

türkischen Übersetzung (Kara burun) die Bezeichnung des ganzen Mimasgebietes nördlich von Balykklawa.

Κόρυνη (Coryne) = Keule nennen H. Kiepert<sup>6)</sup> und R. Kiepert<sup>7)</sup> den gebirgigen Vorsprung südlich von Meli, dessen Form sehr wohl mit der einer Keule verglichen werden kann, auf Grund der Stelle des Plinius n. h. V 117<sup>8)</sup>: „iuxta eas (sc. Erythras) fuerunt oppida Pteleon, Helos, Dorion, nunc est Aleon fluvius, Corynaeum Mimantis promontorium, Clazomenae etc.“ Da Strabo das Mimasgebirge zwischen Erythrai und Hypokremnos (im äußersten Winkel des Golfes von Gülbaghtsche) liegen läßt, also den Namen nicht auf den Haupttrüken der „Mimashalbinsel“ beschränkt, könnte auch die Pacheere, aber gleichfalls weit vorspringende Landzunge unmittelbar nördlich von Erythrai, allerdings mit geringerer Wahrscheinlichkeit, auf den Namen des korynäischen Vorgebirges Anspruch erheben.

Φοινικισμός. Nach Thukydides VIII 34<sup>9)</sup> suchte in diesem ὑπὸ τῷ Μίλωνος gelegenen Hafen ein Teil der athenischen Schiffe Zuflucht, welche bei der Verfolgung ebiischer Trieren im Jahre 412 v. Chr. von einem schweren Sturme überfallen worden waren, und nach Livius XXXVI 45, 7 legte hier im Jahre 191 v. Chr. die von Ephesos kommende römische Flotte unter C. Livius an, ehe sie nach Chios hinübersegelte. Nun befindet sich an der Westküste der Mimashalbinsel nur ein bei Sturm vollkommen gesicherter, geräumiger Hafen, nämlich der tief einschneidende von Egri Liman, welcher daher von H. und R. Kiepert mit Phoenikus identifiziert wird. Nachdem ich an seinem Ufer eine bedeutende alte Ortslage festgestellt habe (siehe oben Sp. 17 unter n. 22), hat die Gleichung noch etwas an Wahrscheinlichkeit gewonnen. Als vollkommen gesichert kann sie aber noch nicht gelten, da der Sturm die athenischen Schiffe natürlich auch zum Anlaufen eines anderen Hafens „unter dem Mimas“ zwingen konnte und es nicht recht verständlich ist, wie die von Ephesos kommende und nach Chios steuernde Flotte des C. Livius soweit nach Norden gelangte: sollte sie des Windes wegen den Weg westlich um die Insel Chios haben wählen müssen?

Πτελεόν. Σιζόουσσα. Thukydides VIII 24, 2: καὶ Λέων καὶ Διορμίδων ἔχοντες τὰς ἐκ Λέσβου Ἀθηναίων ναὺς ἐκ τῆς Οὐρουσσίδων τῶν πρὸ Λέων νήτων καὶ

meint ist die erythräische Halbinsel) est Coryna“. In Pape-Benselers Lexikon der griech. Eigennamen wird Κόρυνη wegen dieser Stelle als Ortschaft angesehen.

<sup>9)</sup> Vgl. auch Steph. Byz. s. v.

<sup>6)</sup> H. Kiepert, Karte des westl. Kleasiens Bl. VII und VIII, 1876, Antiqui tab. IX.

<sup>7)</sup> R. Kiepert, Karte von Kleasiens Bl. CI.

<sup>8)</sup> Plinius, III 14 17, 3 „in ipsa paene insula (ge-

ἐκ Σιδρόωνος καὶ ἐκ Πτελεῶν, ἃ ἐν τῇ Ἐρυθραίᾳ εἶχον τεῖχος, καὶ ἐκ τῆς Λαέρου ὁρμῶμενοι τὸν πρὸς τοῦς Χίους πόλεμον ἀπὸ τῶν νεῶν ἀπαιτοῦντο. Nach dieser Stelle und der oben (unter Κέρων) herangezogenen Stelle des Plinius war Pteleon ein befestigtes Städtchen, das ebenso wie das mitgenannte Σιδρόων an der Westküste der Erythraia gesucht werden muß. Letzterer Ort wird als πῶλις Ἰωνίας schon bei Hekataios<sup>10)</sup> erwähnt und die Bewohner seiner erscheinen als Πτελεσῶνται und Σιδρόωνται zunächst selbständig, dann mit dem Zusatz Ἐρυθραίων in den Tributlisten des ersten attischen Seebundes<sup>11)</sup>. Gern wird man den einen Ort an der Ruinenstätte bei Meli (s. oben Sp. 17 unter n. 26), den andern an dem Hafen von Denis Geren (s. oben Sp. 16 unter n. 20) vermuten, doch fehlen entscheidende Anhaltspunkte zur Fixierung ihrer Lage. Mit den Πτελεσῶνται und Σιδρόωνται vereint werden auch Βουθαίης<sup>12)</sup>, Ἐλαιούται<sup>13)</sup> und Πελυγυαῖται<sup>14)</sup> (Πελυγυαῖται) in den Tributlisten genannt, deren Städte gleichfalls an der Küste der Erythraia, jedoch nicht gerade in der Mimashalbinsel gesucht werden müssen. Man wird daher auf ihre Gleichsetzung mit den Ruinenstätten an deren Westküste wie etwa denen von Balyklawa, Moldovan und Ören Liman verzichten.

Κυβέλαια. Strabo XIV 645: μεταξὺ δὲ τῶν Ἐρυθρῶν καὶ τῶ Ἰονικῆς Μήλας ἐστὶν ὄρος . . . ἀπὸ κορυφῆς Κυβέλαια καὶ ἄκρα Μάλαντα. Steph. Byz. Κυβέλαια, πῶλις Ἰωνίας. Ἐκταίος Ἀντίχ . . . H. Kiepert<sup>15)</sup> setzt den Ort bei Assardzik an, wogegen meines Erachtens seine Erwähnung vor der ἄκρα Μάλαντα bei Strabo spricht. Am ehesten darf man wohl eine Ortslage südlich des Nordkaps, etwa die von Païam Büghü oder Boinak (s. oben Sp. 15 unter n. 18. 19) in Vorschlag bringen.

<sup>10)</sup> Bei Steph. Byz. s. v. Mit ihr ist wohl identisch die von Steph. Byz. s. v. Σιδρόος an dritter Stelle genannte κορυφὴ τῆς Ἐρυθραίας.

<sup>11)</sup> Vgl. U. Köhler, Urkunden und Untersuchungen zur Geschichte des delisch-attischen Bundes, Abh. Akad. Berlin 1869 S. 160; vgl. S. 135. U. Pedrolj, I tributisti degli alleati d'Atene. Studi di storia antica pubblicati d. G. Beloch, fasc. I p. 143 ff.

<sup>12)</sup> Stellen bei (Büchner) Pauly-Wissowa III 1083.

<sup>13)</sup> Stellen bei Büchner, a. a. O. V 2229 f.

<sup>14)</sup> Die Stadt der in den Tributlisten genannten Πελυγυαῖται oder Πελυγυαῖται Ἐρυθραίων identifiziert U. Köhler a. a. O. S. 159 mit dem nach Thukydides

Melos und Dorion zählt Plinius an der oben ausgeschriebenen Stelle neben Pteleon als untergegangene Orte der Erythraia auf. Da die drei Namen in der gleichen Reihenfolge Ilias II 594 unter messenischen Städten erscheinen, liegt offenbar ein Irrtum des Plinius vor, welcher an den wirklich auch in die Erythraia gehörenden Ortsnamen Pteleon die beiden bei Homer mit ihm genannten messenischen verschieblich anschloß. Vgl. Pauly-Wissowa V 1562 (Büchner).

## 2. Inschriften.

### A. Öffentliche Urkunden.

1. Gesetz des Apellias (v. Wilamowitz, Nordionische Steine n. 7). Die von v. Wilamowitz (S. 30) zweifelnd vorgeschlagene Lesung von Z. 2 Ende Χαλκίδου ἐκκλῆσαν ist durch die vorhandenen Reste vollkommen gesichert. Z. 13 gibt der Stein die seltenere Medialform ἐκπερυσσάμενον. In dem unterhalb des Antrages des Apellias eingegrabenen Beschlusse der βουλή ist die Lesung γλῆρυ am Anfange von Z. 3 statt ἡδὲν gesichert. Demnach kann ergänzt werden:

Ἐβόησαν τῇ βουλῇ· ὅς ἂν ποιή-  
σῃται γράμματα τὰς παρὰ τὴν σ-  
τῆν. ἐν ἐλπίσιν . . . στατήρας  
.....

Die Schrift ist auch hier στατήρων angeordnet, jedoch ohne Rücksicht auf den darüber stehenden Text. Der bereits auf die Stele, auf welche er eingegraben wurde, bezugnehmende Ratsbeschluß, der nach dem Schrittrhythmus nicht lange nach dem Apelliasgesetze aufgezeichnet wurde, scheint ausführlichere Bestimmungen hinsichtlich der Bestrafung der

VIII 14, 3 und 23, 5 Klazomenai gegenüber auf dem Festlande gelegenen Flecken Πελυγυαῖ. Ich kann diese Gleichung nicht für richtig halten, weil es mir unmöglich erscheint, daß eine nur durch einen Meeresarm von ein paar Hundert Metern von der Insel Klazomenai getrennte Ansiedlung eine erythraische 'Kolonie' oder Besitzung gewesen wäre, zumal wir doch wissen, daß der Isthmos von Hypokremnos die Grenze des erythraischen Gebietes war. Ich glaube, daß wir vielmehr zwei Orte namens Πελυγυαῖ annehmen müssen, von welchen der eine in der Erythraia, vielleicht auf der Mimashalbinsel, lag.

<sup>15)</sup> Formae orb. ant. tab. IX.

Überhaupt dieses Gesehene gegeben zu haben, indem er die etwas unklaren Ausdrücke in Z. 9 ff. γρηγορηται, ἢ ἀνελήται, ἢ βίη; ἢ ἐπὶ γυμνασίῃ; genauer umschrieb. Ist die Ergänzung περὶ γυμνασίου richtig, so haben wir nicht an vom Volke gewählte γυμνοποιοί, sondern an von den einzelnen Beamten oder

Beamtenkollegien sich selbst ausgesuchte (ἀριστοί)<sup>16</sup> Sekretäre zu denken<sup>17</sup>).

2. Stele aus blaugrauem (erythräischem) Marmor, oben abgebrochen, gr. H. 0'60<sup>m</sup>, br. 0'43<sup>m</sup>. Die von Kalktünche und teilweise von altem Mörtel überzogene, r. bestoffene Schriftfläche wurde von mir



Abb. 1. Inschrift einer Marmorstele in Kütschük Bagtsche

W. H. Roschitzki bezieht ἀνελήται (se. γρηγορηται) auf γρηγορηταίης und faßt es als synonymen γρηγορηταίης. Man kann diese Tautologie vermeiden und zu ἀνελήται γρηγορηται den Beamten als Subjekt hinzunehmen. Das deutsche „aufnehmen“ (einen Angestellten)

entspricht genau; vgl. Odyssee σ 357: ἢ ἄρ' ἐβήλους θηγυσυέμεν, εἰ σ' ἀνελήμεν.

<sup>17</sup> Vgl. E. Caillemier in Daremberg-Saglio's Diet. II 1646.

gereinigt. Stoichedon angeordnete Buchstaben des vierten Jahrhunderts v. Chr., h. o. 012<sup>m</sup>. Kütschük Baghtsche (Mimashalbinsel), über dem Auslaufe der alten Hammamly Tschelmessi eingemauert (Fig. 2).

..... γ·  
 ε[ρ]μητιών [μνηστῆρας παρὰ μνη-  
 25 σ]τῆ τῶν ἀρχ[ε]σ[τ]ῶν μ[ε]τὰ τῶν  
 ι] μ[ε]τὰ παρὰ[σ]τῶν μ[ε]τὰ τῶν  
 ἦν δὲ τῶν γράμ[μα]των ἐπε[σ]θεν ἐκ-  
 30 α[σ]τ[ρ]ῶν τῶν γράμ[μα]των τὰ ἀν-  
 ον ἀρχιερέων τῶν πόλεων καὶ τῶν  
 ὑπάρχοντι τῶν δικῶν ἐπαρ[ε]ν-  
 σοσῶν. Τῶν δὲ ἐπιστάτων ἀν-  
 40 α[ρ]αφάτων οἱ ἐπὶ τῶν  
 10 τὰ ἐνέματα εἰς πατρίδα καὶ  
 προσπαρόντων: πρὸς τῶν στο-  
 ι]ῶν, γράμ[μα]ται δὲ τὸ π[ρ]ο-  
 τῆρας λιθίνας δῶς καὶ σῶν-  
 ι μίαν μὲν ἐν τοῖς Ἀθηναίων μί-  
 15 αν δὲ εἰς τῶν ἀρχ[ε]σ[τ]ῶν. — Ἐρμ[ε]ος Γ[Γ].  
 υτιος καὶ μὲν ἄλλα καὶ ὑπὲρ ἡ[μ]ῶν  
 Ἀρχιερέων, οἱ δὲ νεανίσκοι τῶν  
 ν] φανόντων δικῶν ἀπεσῶνται,  
 τῶν δὲ ἀδικούντων εἰναι καὶ εἰ.  
 20 ο π[ρ]ῶτον τῶν φανόντων ἐστίν.

Der Inhalt des von Ἀρχιερέων (Z. 17) beantragten erythraischen Volksbeschlusses (ἐψηφισμα Z. 12), von dem uns leider nur die Schlußbestimmungen (Z. 1—15) mit einem Zusatzantrage (Z. 15—20) erhalten sind, läßt sich noch einigermaßen deutlich erkennen. Es war darin ein Verbot, gewisse Klagen (γράμματα Z. 4; τῶν ὑπάρχοντι τῶν δικῶν Z. 7) bei den Behörden (παρὰ μνηστῆρας τῶν ἀρχ[ε]σ[τ]ῶν Z. 14) anhängig zu machen, ausgesprochen und außerdem die Vermeidung einer großen Anzahl von Personen durch ἐπιστάτας (Z. 9) verfügt worden. Aus dem Zusatzantrage des Ἐρμῶν (Z. 15), welcher zugunsten der früher in contumaciam ἀπεσῶντες (Z. 18) Verurteilten eine Ausnahme von diesem Verbot statuirt (εἰπε[ρ] τῶν φανόντων ἐστίν Z. 19 f.) und die gegen sie geführten Prozesse für ungültig ἀδικούντων

Z. 19) erklärt, läßt sich entnehmen, daß das in dem Hauptantrage des Ἀρχιερέων enthaltene Klageverbot sich wenigstens teilweise auf Materien bezog, in welchen bereits gerichtliche Urteile erlassen waren. Der Zweck des Volksbeschlusses war also eine Art Amnestie: was vor einem gewissen Zeitpunkte geschehen, geklagt, abgeurteilt worden war, sollte abgetan sein und nicht mehr aufgeführt werden dürfen. Sämtliche Bürger, vielleicht auch nur die Mitglieder des Rates oder die Geschworenen, wurden durch einen Eid zur Beobachtung dieser Vorschrift verpflichtet. Eine derartige Beschlußfassung, welche die ruhige Weiterentwicklung des Staates sichern soll, hat eine innerpolitische Umwälzung in Erythrai zur Voraussetzung, deren zeitliche Festlegung und Verwertung für die Stadtgeschichte bei dem geringen zur Verfügung stehenden Material den größten Schwierigkeiten begegnet. Dem Schriftecharakter nach steht unsere Inschrift dem Beschlusse für Mausollos und Artemisia<sup>18)</sup> nahe, lieber möchte man sie für etwas später halten. Andererseits wird man sie wegen der zahlreichen Ionismen und besonders der Verwendung von ας = αν (παρὰ Z. 14) gern für etwas älter halten als den die Ionismen vermeidenden Bündnisvertrag mit Hermias von Atarneus<sup>19)</sup>. Jedenfalls müssen es die Ereignisse um die Mitte des vierten Jahrhunderts v. Chr. oder nicht viel später sein, welche sich in dem ἐψηφισμα widerspiegeln. Was wir aus dieser Zeit über Erythrai wissen, ist herzlich wenig. Im Jahre 393 suchte die Stadt, welche seit dem Antalkidasfrieden rechtlich zum Perserreiche gehörte, Anschluß an Athen<sup>20)</sup>. Daß sie wirklich dem sogenannten zweiten Seebunde beigetreten wäre, ist nicht bezeugt und wenig wahrscheinlich. Natürlich waren es, wenn überhaupt eine Partei in Frage kam, die Demokraten, welche ein Zusammengehen mit Athen begünstigten. Nicht lange darauf, vermutlich während des in nächster Nähe von Erythrai spielenden Bundesgenossenkrieges (357—355), in welchem der kaiserliche Satrap Mausollos auf Seite der Abgethanen Chios, Rhodes, Kos gegen Athen

<sup>18)</sup> Le Bas, Revue arch. XIII 1856 p. 5 n. 3 = W. Dittenberger, Sylloge I<sup>2</sup> 107. Das früher fehlende linke obere Eck des jetzt verschollenen Steines war von P. Jacobsthal und mit in Lythri beschrieben: s. v. Wilamowitz a. a. O. S. 27 n. 6. Vgl. auch Ann. 8.

<sup>19)</sup> Le Bas-Waddington 1530 a. W. Dittenberger, Sylloge I<sup>2</sup> 122, vgl. v. Wilamowitz a. a. O.

S. 28. — Freilich kann die Vermeidung der Ionismen in diesem Vertrage auch mit Rücksicht auf den andern Kontrahenten erfolgt sein.

<sup>20)</sup> IG II 53; dazu A. Wilhelm, Hermes XXIV 1889 S. 117 ff. Vgl. W. Judeich, Kleinasiatische Studien 200. Ann. 1; F. d. Meyer, Gesch. d. Alt. V 8 964. Ann.

stand, oder bald nach seiner Beendigung wurde in Chios das demokratische Regiment von den Aristokraten gestürzt<sup>21</sup>. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß in Erythrai, wo man vermutlich gerade damals dem Mausollos und seiner Gattin Artemisia so außerordentliche Ehrungen beschloß, eine ähnliche Umwälzung stattgefunden hatte<sup>22</sup>. Dagegen sind es wohl die wieder zur Macht gelangten Demokraten, welche etwa ein Jahrzehnt später das gegen den Großkönig gerichtete Schutzbündnis mit dem aufständigen Dynasten Hermias von Atarneus schließen. Was nach dessen Kreuzigung (345/4) mit Erythrai geschah, wissen wir nicht. Wahrscheinlich kam es wieder an Persien und hatte bis zur Befreiung der Griechenstädte und Herstellung der Demokratie durch Alexander d. Gr.<sup>23</sup>) eine oligarchische Verfassung. Die gedrängte Übersicht der Ereignisse zeigt, daß für die Epoche, in welche unsere Inschrift fällt, wiederholte innere Umwälzungen in Erythrai angenommen werden dürfen. Sie mit einer bestimmten derselben in Verbindung zu bringen, ist derzeit wohl unmöglich, zumal aus dem erhaltenen Bruchstücke nicht einmal hervorgeht, ob die Demokraten oder Oligarchen im Besitze der Macht sind. Mit den (auf die Verfassung) zu vereidigenden Personen können ebensoviel eine bevorzugte Klasse als die Gesamtheit der Vollbürger oder etwa die Mitglieder der Geschworenengerichte gemeint sein.

Z. 2.  $\mu\epsilon\gamma\alpha\lambda\alpha$  kann nur Dativ sein, weil das kurze  $\alpha$  auch im Ionischen  $\alpha$  bleibt (vgl. Z. 14 f.  $\mu\epsilon\gamma\alpha$ ). Es fehlt also hier wie in Z. 6  $\tau\eta$  das im Ionischen früh verstummte<sup>24</sup>) Iota des  $\chi$ -Diphthongs. — Z. 3.  $\pi\alpha\rho\alpha[\epsilon]\rho\epsilon\iota\tau\epsilon$ : auch  $\pi\alpha\rho\alpha[\epsilon]\nu\epsilon\iota\tau\epsilon$  möglich, da die auf O weisenden Spuren sehr unsicher sind;  $\pi\alpha\rho\epsilon\iota\tau\epsilon$  in Z. 10,  $\tau\epsilon\nu\gamma\acute{\iota}\nu\omega\tau\omega\upsilon$  und  $\acute{\alpha}\pi\epsilon\delta\upsilon\tau\epsilon\varsigma$  in Z. 18

würden für letzteres sprechen. — Z. 10. Das Deminutiv  $\pi\alpha\rho\epsilon\iota\sigma\tau\omega\upsilon$  erscheint hier, soweit ich sehen kann, zum ersten Male, dagegen ist das zugehörige Simplex  $\pi\alpha\rho\epsilon\iota\sigma\tau\omega\upsilon$  in der hier geforderten Bedeutung = Tafel zum Aufschreiben von Bekanntmachungen, die zu vorübergehender Veröffentlichung bestimmt sind, bereits mehrmals belegt<sup>25</sup>). Die ganze Stelle ist ein hübscher Beleg für die schon vielfach bezeugte Sitte, zur allgemeinen Kenntnis bestimmte Inschriften an den Wänden oder Stützen öffentlicher Gebäude, besonders der Säulenhallen, anzubringen<sup>26</sup>). Welche Stoa gemeint war, mußten die Erythraier wissen, wahrscheinlich lag sie am Markte. Daß es nur eine einzige Säulenhalle im Erythrai des 4. Jahrhunderts gegeben hätte, darf man aus der Fassung der Stelle nicht erschließen wollen. — Z. 15 f. Das Wort  $\Gamma$ .  $\sigma\upsilon\gamma\epsilon$  nach  $\epsilon\epsilon\rho\omega\gamma$  ist wohl Genetiv eines Personennamens auf  $-\gamma\epsilon$ , kann aber auch ein Demotikon oder ein aeolisches Patronymikon sein. Demotika sind für Erythrai bisher nicht bezeugt. — Z. 17 f.  $\tau\omega\upsilon$   $\tau\epsilon\nu\gamma\acute{\iota}\nu\omega\tau\omega\upsilon$   $\epsilon\iota\kappa\alpha\varsigma$  = der Verklagten. Bei  $\acute{\alpha}\pi\epsilon\delta\upsilon\tau\epsilon\varsigma$  ist wohl nicht an zufällige Abwesenheit, sondern an Abwesenheit aus politischen Gründen zu denken: die Gegner der herrschenden Verfassung pflegten ins Ausland zu fliehen; ihre Abwesenheit nutzte man dazu aus, Prozesse gegen sie unabhängig zu machen. — Z. 20.  $\kappa\alpha\tau\alpha\gamma\acute{\alpha}\tau\epsilon\mu\epsilon\tau\epsilon$  vgl. den gleichbedeutenden Ausdruck  $\epsilon\lambda\gamma\alpha$   $\tau\acute{\alpha}\tau\omega\upsilon$   $\tau\omega\upsilon$   $\beta\upsilon\upsilon\lambda\lambda\acute{\alpha}\mu\epsilon\tau\omega\upsilon$   $\tau\omega\upsilon$   $\pi\omega\lambda\iota\tau\omega\upsilon$  einer magnetischen Inschrift<sup>27</sup>). Das Adjektiv scheint bisher unbelegt. Am Anfange der Zeile oder am Ende der vorhergehenden dürfte irgendein Schreibfehler unterlaufen sein, da  $\epsilon\lambda[\pi]$  nicht füllt und  $\pi\epsilon\rho\iota$  wegen des erhaltenen Anfangs- $\epsilon$  nicht möglich ist.

3. Teil einer Stele oder Platte aus dunkel-

<sup>21</sup>) Demosthenes Rhod. XV 19; Aristoteles pol. 1306 b 5. Vgl. W. Judeich, Kleinasien. Studien 292; J. Beloch, Gr. Gesch. II 314.

<sup>22</sup>) Eine Bestätigung dieser Ansicht ist vielleicht in der Formulierung des Mausollosdekretes zu finden, das obwohl doch die Bürgerrechtsverleibung zweifellos ein Recht der Bürgerschaft ist, nach dem neu gefundenen Fragmente mit  $\epsilon\lambda\gamma\epsilon\tau\epsilon\tau\epsilon$   $\tau\eta\varsigma$   $\beta\upsilon\upsilon\lambda\lambda\acute{\alpha}\tau\epsilon$  ohne  $\tau\omega\upsilon$   $\beta\upsilon\lambda\lambda\omega\upsilon$  beginnt. v. Wilamowitz lehnt die Annahme einer Verfassung, die selbst die Erteilung des Bürgerrechtes dem Rate überließ ab und meint, daß erstens die Sanktion durch das Volk stand. Ich glaube, daß man die Möglichkeit einer oligarchischen Verfassung der Volksversammlung im Auge behalten

<sup>23</sup>) Vgl. dazu jetzt den stoichedon aufgezeichneten und so für  $\epsilon\upsilon$ ,  $\varsigma\epsilon$  für  $\tau\upsilon$  verwendenden Brief Alexanders an die Chier  $\Delta\theta\gamma\upsilon\delta$  XX 1908 S. 25 ff.

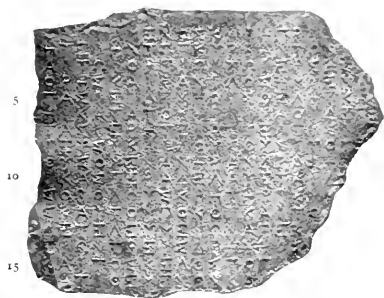
<sup>24</sup>) So schon im Beschlusse für Konon W. Dittenberger, Sylloge I<sup>2</sup> 65 Z. 1. Vgl. dazu die Anmerkung Dittenbergers und Kühner-Blaß, Griech. Gramm. I 1 S. 183 f. und unten n. 33 und n. 51.

<sup>25</sup>) S. zuletzt A. Wilhelm, Beiträge zur griech. Inschriftenkunde 242.

<sup>26</sup>) Vgl. besonders Th. Wiegand, Sitzungsber. Akad. Berlin 1905 S. 242; A. Wilhelm, Beiträge 325.

<sup>27</sup>) O. Kern, Inscr. v. Magnesia 100 b Z. 35 — Über die juristische Bedeutung von  $\tau\acute{\alpha}\tau\omega\upsilon$  handelt ausführlich Ch. Lécrivain in Daremberg-Saglio's Diet. IV 433.

grauem Marmor, oben l. und hinten glatte Randflächen erhalten, r. und unten zu späterer Verwendung als Baustein (Quader) abgearbeitet, h. 0'32<sup>m</sup>, br. 0'43<sup>m</sup>, d. 0'138<sup>m</sup>. Sorgfältige stichelnden angeordnete Buchstaben der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts v. Chr. Aus Lythri, nach P. Jacobsthal am Südrand der Akropolis gefunden, von mir im Frühjahr 1909 in Smyrna erworben und dem Museum der evangelischen Schule geschenkt. Veröffentlicht von U. v. Wilamowitz a. a. O. S. 32 n. 8. (Fig. 3).



3: Inschrift einer Marmorstele aus Lythri.

Ὁ πριχόμενος καὶ ἡ πριχμένη τὴν ἐσ-  
χέειν τῶν Κορβάντων [ἐσχεύεται κα-  
ὶ τῶν ἐργῶν τῶν Ἐργῶν καὶ Φωνω-  
όρου καὶ Φωνόρου, ἡ μὲν [δυνάτῃ ἡ;  
5 πᾶσι, εἰ δὲ μὴ, εἰς θάλασσαν καὶ ἐπιβάλλ-  
η, κατὰ τὸ ψήφισμα· εἰ δὲ πριχόμενος  
τὰς ἐσχεύεται τὰς ἐσχεύεται καὶ κρητῶ-  
εῖται καὶ λούσονται τοῖς τὰς ἐσχεύεται  
10 οὐς ὁ μὲν ἀνὴρ ἀνδρῶν ἡ δὲ γυνὴ γυναι-  
κάς, ἡ δὲ καὶ ἀνδρῶν καὶ γυναι-  
κάς ἀνδρῶν, κρητῶν καὶ ἀνδρῶν  
καὶ τῶν πόλεων καὶ τῶν πόλεων  
15 καὶ τῶν πόλεων καὶ τῶν πόλεων καὶ τῶν πόλεων  
καὶ τῶν πόλεων καὶ τῶν πόλεων καὶ τῶν πόλεων

<sup>28)</sup> Das 'weibliche' Priestertum der Korybanten habe ich in der bekannten Priester-merkmalinschrift aus Erythrai GrIId III 5012 a. Z. 16 f. hergestellt; vgl. v. Wilamowitz a. a. O. S. 34 und meinen Aufsatz in dem Festschriftsbuch des Venedig klass. Philologen in Wien (Wien 1909 S. 10 ff.).

Die Inschrift, deren Anfang uns allein erhalten ist, lehrt uns den auf die Priester der Korybanten sich beziehenden Teil eines erythraischen Volksbeschlusses (τὸ ψήφισμα Z. 6) kennen, durch welchen anscheinend das Kultwesen der Stadt in umfassender Weise geregelt worden war. Zunächst wird (Z. 1—6) bestimmt, daß die Inhaber des männlichen und weiblichen<sup>28)</sup> Priestertums der Korybanten auch das Orgion der Herse, Phannagore (?) und Phanis, für welche die Bestallung eines eigenen Priesters sich nicht lohnte, mitzuversorgen haben, dann folgen die Vorschriften über die rituellen Funktionen der Priester und die Angaben der ihnen für dieselben gebührenden Sporteln. Trifft die Ergänzung ξένων in Z. 12 das Richtige, so bezogen sich die vorherstehenden Bestimmungen auf die Einweihungen erythraischer Bürger und Bürgerinnen, die folgenden auf Ortsfremde. Im einzelnen habe ich zu den vorgeschlagenen Ergänzungen, welche sich in Z. 1. 6. 8. 9. 12. mit den von v. Wilamowitz gegebenen decken, folgendes zu bemerken: Z. 2 ἐσχεύεται, das gewöhnlich mit dem Genetiv konstruiert wird, verbindet sich nicht selten auch mit dem Dativ, z. B. Paus. VI 12, 2; Dittenberger, Orient. Graec. Inser. II 533 Z. 1; Protot-Ziehen, Leges sacrae II 132 Z. 1. Ergänzungen wie ἐπιστάτω (ἐπιστάτω καὶ oder ἐπιστάτω καὶ) scheinen mir weniger zu empfehlen, ein Verbum ohne καὶ einzusetzen verbietet der Zusammenhang. — Z. 3. Den Namen Φωνω-όρου entnehme ich der Inschrift mit dem 'Etat der Ausgaben für Opfertiere' bei v. Wilamowitz a. a. O. S. 40 n. 12 Z. 23 f., wo der Herausgeber (S. 53) an einen heroisierten Bürger denkt<sup>29)</sup>. Die aeolische Verdoppelung des ν, welche durch die Zahl der fehlenden Buchstaben gefordert wird, ist nicht mehr auffällig als der Ersatz des auslautenden γ durch α in der jüngeren Inschrift. Vgl. übrigens die Grabinschrift aus Neu-Phokaea mit Διονύσιος Ζευφύνης; τὸ Φωνωόρου, Revue des études gr. XIV (1901) p. 206 n. 2 und die erythraische Priestertümerkaufinschrift mit Ηλοπαίδος Φωνωόρου; GrIId 5002 b. Z. 28. Z. 5. Die sehr ansprechende Ergänzung ἐπιβάλλη; übernehme ich von L. Ziehen bei v. Wilamowitz a. a. O. S. 33. — Z. 7. κρητῶν; neben λούσονται wird

<sup>29)</sup> Hier sei mit allem Vorbehalt eine Vermutung vorgebracht: sollten die drei weiblichen Gottheiten Ἐρση, Φωνωόρου und Φωνίς nicht mit den ἐπιστάταις der Urkunde mit dem Etat für Staatsopfer (v. Wilamowitz a. a. O. S. 40 n. 12 Z. 25) identisch und mit den drei Aglaunden auf der athensischen





Aridsa bei Lythri, im Hause des Themis Kufuros; gefunden angeblich im Südwestabhang der Akropolis von Erythrai (Fig. 4).

Das kleine Fragment ist der traurige Überrest eines ausführlichen Textes, in welchem anscheinend das Reglement für gewisse Opfer bzw. Bestimmungen über den Dienst und die Spotteln gewisser Priester enthalten waren. Es ist also inhaltlich mit n. 3 verwandt, gehört jedoch wegen der abweichenden, breiter gestellten Schrift und der größeren Dicke der Platte gewiß nicht zu derselben Urkunde, wohl aber vielleicht mit jener in den Rahmen einer umfassenden religiösen Gesetzgebung, wie man sie aus n. 3 Z. 6 erschließen möchte. Ein von W. J. Hamilton (Researches n. 217 = Le Bas-Waddington 1538) in Lythri abgeschrieben, jetzt verschollenes Fragment sehr verwandten Inhaltes könnte dagegen ein zweites Stück derselben Urkunde sein. Eine Ergänzung ist nicht zu geben, nicht einmal der Zusammenhang im einzelnen zu erfassen. Nur soviel scheint deutlich,

daß Z. 2 ff. die  $\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\sigma\tau\alpha$  (27), d. i. diejenigen Opfergaben aufgezählt werden, welche auf dem Altare niedergelegt wurden. Ob diese Aufzählung bis zum Ende des Erhaltenen fortliet oder etwa von Z. 5 an Gaben abweichender Bestimmung verzeichnet waren, entzieht sich einer gesicherten Entscheidung. Z. 1 entspricht  $\acute{\alpha}\rho\tau\epsilon\tau\epsilon$  den Resten, ist aber nicht vollkommen ausgemacht. — Z. 3 Anfang sind Ergänzungen wie  $\kappa\alpha\lambda\eta\lambda\alpha$ ,  $\theta\upsilon\gamma\epsilon\pi\lambda\acute{\alpha}\tau\eta\gamma$ ,  $\theta\epsilon\gamma\eta$  o. ä. möglich. — Z. 4 Anfang scheint  $\gamma$  vor  $\chi$  sicher, das Wort also vielleicht  $\gamma\gamma\chi\epsilon\gamma$  gewesen zu sein; weder dieses noch ein anderes Wort auf  $\gamma\chi\epsilon\varsigma$  erscheint bisher in ähnlichen Aufzählungen. — Z. 5  $\nu\theta\eta\gamma\varsigma$  ist wohl am ehesten Attribut zu einem Körperteil, dessen Name nach den erhaltenen Resten mit  $\kappa\alpha$  oder  $\chi\lambda$  begann. Zur ganzen Zeile  $\tau\acute{\alpha}$   $\pi\acute{\alpha}\tau\epsilon\tau\epsilon$   $\tau\eta\varsigma$   $\nu\theta\eta\gamma\varsigma$   $\kappa\alpha\iota$  vgl. Z. 9 des oben erwähnten verwandten Fragmentes aus Erythrai (Le Bas-Waddington 1538) mit  $\tau\acute{\alpha}$   $\pi\acute{\alpha}\tau\epsilon\tau\epsilon$   $\tau\eta\varsigma$   $\gamma\chi\theta\iota\sigma\tau\eta\varsigma$ .

5. Fragment einer Stele aus grauem Marmor, allseits abgebrochen, gr. H. 0,35<sup>m</sup>, gr. Br. 0,39<sup>m</sup>, gr. D.

I.



5. Erythrai, 1907, aus Lythri

$\tau\epsilon\tau\alpha\rho\tau\eta\iota$  . . . . .  $\Lambda\rho\alpha\lambda\lambda\eta\iota$   $\gamma\epsilon$   $\Lambda\rho\alpha\lambda\lambda\eta\iota$   $\tau\omicron\iota\varsigma$   $\epsilon\upsilon$   $\tau\eta$   $\pi\alpha\lambda\alpha\iota\alpha$   $\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\sigma\tau\alpha$   $\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\sigma\tau\alpha$   
 $\rho\acute{\iota}$   $\pi\alpha\tau\epsilon\tau\eta\iota$   $\Pi\epsilon\pi\lambda\eta\gamma\eta$   $\kappa\alpha\iota$   $\Lambda\rho\acute{\iota}$   $\tau\eta\iota$   $\kappa\alpha\iota$   $\Lambda\rho\alpha\lambda\lambda\eta\iota$   $\Sigma\iota\gamma\alpha\kappa\tau\epsilon\iota$   $\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\sigma\tau\alpha$   $\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\sigma\tau\alpha$   $\kappa\alpha\iota$   
 $\epsilon\chi\tau\eta$   $\tau\omicron\mu\omicron\gamma\eta$   $\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\sigma\tau\alpha$   $\kappa\alpha\iota$   $\kappa\alpha\iota$  . . . . .  
 $\Delta\iota\omicron\nu\delta\epsilon\iota\omicron\mu$   $\Phi$   $\epsilon\iota$   $\epsilon\upsilon$   $\kappa\alpha\tau\alpha\sigma\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\sigma\tau\alpha$  . . . . .  
 $\epsilon\chi\tau\eta$   $\kappa\alpha\tau\alpha$   $\kappa\alpha\tau\alpha$   $\mu\eta\kappa\alpha$   $\theta\upsilon\pi\epsilon\iota\alpha$  . . . . .  
 $\Delta\iota\omicron\nu\delta\epsilon\iota\omicron\mu$   $\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\sigma\tau\alpha$   $\kappa\alpha\iota$   $\tau\omicron\iota\varsigma$   $\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\sigma\tau\alpha$   $\epsilon\upsilon$   $\tau\eta$   $\kappa\alpha\tau\alpha$   $\mu\eta\kappa\alpha$   $\theta\upsilon\pi\epsilon\iota\alpha$   $\tau\omicron\iota\varsigma$   $\rho\alpha\tau\epsilon$   
 $\lambda\epsilon\iota\sigma\tau\alpha$   $\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\sigma\tau\alpha$   $\kappa\alpha\iota$   $\kappa\alpha\iota$   $\epsilon\upsilon$   $\theta\upsilon\pi\alpha\kappa\epsilon$   $\rho\alpha\tau\epsilon\iota$   $\Lambda\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\sigma\tau\alpha$   $\gamma\gamma\chi\epsilon\varsigma$   $\kappa\alpha\iota$  . . . . .  
 $\epsilon\upsilon$   $\Lambda\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\sigma\tau\alpha$   $\rho\alpha\tau\epsilon\iota$   $\epsilon\upsilon$   $\tau\eta$   $\epsilon\chi\tau\eta$  . . . . .  
 $\kappa\alpha\iota$   $\kappa\alpha\iota$   $\kappa\alpha\tau\alpha\sigma\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\sigma\tau\alpha$   $\kappa\alpha\iota$   $\epsilon\upsilon$   $\tau\eta$   $\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\sigma\tau\alpha$  . . . . .

(Die Abkürzung  $\gamma\gamma\chi\epsilon\varsigma$  in den Zeilen ist willkürlich.)

<sup>1)</sup> Vgl. n. 3 Z. 153, mit  $\gamma\gamma\chi\epsilon\varsigma$  =  $\chi\alpha\mu\alpha$  346.



durch das neugefundene Fragment E noch ein weiteres hinzu. *E I. Z. 6* Ende folgt auf die Kostenangabe nach einem kleinen Spatium der Wortanfang ΠΡΟ, hinter dem noch ein sehr undeutlicher Ansatz von einer oberen wagrechten Hasta vorhanden zu sein scheint. Das von der folgenden Zeile Erhaltene deckt sich vollkommen mit dem durch Kombination von *B Z. 27 ff.* und *Z. 41 ff.* zu gewinnenden Texte mit dem Monatsopfer an die Könige und dem Opfer an König Antiochos, welche nach *B Z. 27* und *Z. 41* προτέριζι stattfanden, so daß damit auch die von mir eingesetzte Ergänzung von *E I. Z. 6 f.* zur größten Wahrscheinlichkeit erhoben wird. Ist sie aber richtig, dann war προτέριζι allein die Datumsbezeichnung und muß für das ΝΑΙ in *B Z. 41* eine andere Ergänzung gefunden werden. Anfangs hatte ich an τὰς ἐων ἐκτὼ δὲς μὲναι gedacht, doch scheitert diese Vermutung an der überall durchgeführten Silbentrennung. Jetzt schlage ich καὶ ναι vor. Der Wechsel des Singulars καὶνόν in *B Z. 12; Z. 23; Z. 29; Z. 64; E I. Z. 3; Z. 7*, und des Plurals καὶναι in *B Z. 64* und *E II. Z. 9* zeigt, daß dieses Wort als Attribut zu den Bezeichnungen der Opfertiere zu fassen ist und deshalb mit diesen Bezeichnungen im Numerus übereinstimmt. Natürlich muß sich diese Übereinstimmung auch auf das Genus erstrecken, d. h. καὶναι ist gefordert, wenn vorher zwei oder mehrere weibliche Opfertiere, etwa τὰς ἐων, τὰς, τὰς genannt waren. Letzterer Fall traf nun, wie ich meine, in *B Z. 40* zu; daher das ναι am Anfange von *Z. 41*, hinter welchem nach dem kleinen Spatium die neue Datumsbezeichnung — προτέριζι — folgt, deren Bedeutung jetzt womöglich zu bestimmen ist. Hierzu besitzen wir zwei Mittel: 1. Analoge Bezeichnungen in bekannten Kalendern. 2. Die Stellung des so bezeichneten Datums zwischen anderen sicher verständlichen Tagesdaten der erythraischen Inschrift. Nun hat der attische Kalender in der Tat eine Tagesbezeichnung, in welcher das Wort προτέριζι als charakteristisches und darum wohl auch allem verwendbares Element vorkommt, nämlich die θηκατῆ, προτέριζι — den 20. des Monats, während sonst die Scheidung eines Monatstages in eine προτέριζι und

ὀστέριζι (ὀστέριζι) soviel ich sehe nur bei Schaltungen angetroffen wird<sup>36</sup>). Ein Schalltag aber ist in unserem Falle wegen des allmonatlichen Königsopfers ausgeschlossen. Dagegen wäre vielleicht zu erwägen, ob προτέριζι nicht wie προτέριζι auf den tabulae Herculanenses<sup>37</sup>) den Tag vor der νεομηνία, d. h. also den Monatsletzten bezeichnen könnte.

Betrachten wir jetzt die Stellung des zu bestimmten Datums vor oder nach bekannten: *B Z. 27* folgt das Opfer an der προτέριζι unmittelbar auf das am 18. gebrachte (Z. 24 f. ἐκτομυαὶναι καὶ τῆς); ein darauffolgendes Datum ist nicht erhalten. An der zweiten Stelle (*B Z. 41*) geht dem Worte die Tagesbezeichnung θηκατῆ καὶ τῆς; um drei Zeilen voraus, während vier Zeilen nachher ein Datum ἐκτῆς; folgt. In *E I. Z. 6 f.* ist — die oben begründete Richtigkeit der Ergänzung vorausgesetzt — zwei Zeilen nach προτέριζι; ein mit ἐκτῆς; bezeichneter Montag zu lesen, während zwei Zeilen vorher ein Datum mit ... θηκατῆς; zu stehen scheint. Verstehen wir προτέριζι mit v. Wilamowitz als den Monatsersten, so ergibt sich in allen drei Fällen die auffällige Erscheinung, daß in der dritten Monatsdekade niemals ein staatliches Opfer ausgerichtet wird, eine Schwierigkeit, welche sofort behoben wird, wenn wir προτέριζι mit der attischen θηκατῆ, προτέριζι, d. h. dem 20. Monatstage gleichsetzen. Andererseits ist *B Z. 41 ff.* zwischen προτέριζι; und ἐκτῆς; ein Zwischenraum von nur 4 Zeilen, in welchem man die Opfer vom 20. des einen bis zum 6. des anderen Monats nicht gut unterbringen kann. Ich weiß diese Aporie nur so zu lösen, daß ich vorschlage ἐκτῆς; an dieser Stelle — ἐκτῆς; τῆς; zu fassen. Das gleiche gilt von dem ἐκτῆς; in *E I. Z. 8*, wo τῆς; τῆς; übrigens auf dem abgebrochenen Stücke gestanden haben könnte. Ein Auslassen der näheren Bezeichnung τῆς; τῆς; ist meines Frachtens nicht bedenklich, da die Folge der Tagesdaten innerhalb des Monats einen Irrtum ausschloß und läßt sich auch durch sonstige Beispiele sicher belegen<sup>38</sup>).

Treffen diese Vorschläge das Richtige, so umfassen die fünf erhaltenen Textfragmente folgende Monatsperioden: *B Z. 1—29* Schmalseite den 4.—20., *B Z. 30—30* rechte Breitseite etwa den 10.—27.,

<sup>36</sup>) Vgl. Schoemann-Lapsius, *Gesch. Staatsalt. tümer* II 462 Anm. 2.

<sup>37</sup>) IG XIV 645 I Z. 101: τῆς θηκατῆς ἀποδιδότω; πᾶσι τῆς θηκατῆς ἀποδιδότω; προτέριζι.

<sup>38</sup>) Vgl. besonders Aristides, *op. loc. cit.* I 13 ff.

II 15, 37 ff. Kon. ferner Ptolemäus, *Geog. sacrac* I 5. Dittenberger, *Sylloge* II<sup>2</sup> 616 Z. 62 ἐκτῆς; ἀποδιδότω; vielleicht auch Z. 58, wenn H. Useners von Dittenberger gebilligte Ergänzung ἐκτῆς; ἀποδιδότω; das Richtige trifft.



mythische Gründer des Erythraia benachbarten Leos, ist nicht auszumachen. Unklar ist leider auch der Sinn von II Z. 2, wo die Worte  $\nu\lambda\theta\omega\tau\epsilon\pi\omega\iota\ \kappa\alpha\tau\alpha\lambda\epsilon\iota$  erhalten sind. Gehört  $\nu\lambda\theta\omega\tau\epsilon\pi\omega\iota$  zum folgenden, so daß  $\kappa\alpha\tau\alpha\lambda\epsilon\iota$  zu ergänzen ist, oder zum vorausgehenden, in welchem Falle man nachher eher  $\kappa\alpha\tau\alpha\lambda\epsilon\iota\tau\alpha\iota$  lesen möchte? Am liebsten würde man annehmen, daß ein König, dann dessen mitregierender Sohn und dann die Gattin des Königs und Mutter des Sohnes gemeint war. Dann könnte an Antiochos I. Soter (280—261 v. Chr.), dessen nach 264 v. Chr. zur Mitregentschaft zugelassener Sohn Antiochos II. Theos und Stratonike, des letzteren Mutter zu nennen und etwa  $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\iota\ \text{Antiochoy Soteryy} \ \kappa\alpha\tau\alpha\lambda\epsilon\iota\ \text{Antiochoy} \ \nu\lambda\theta\omega\tau\epsilon\pi\omega\iota$   $\kappa\alpha\tau\alpha\lambda\epsilon\iota\tau\alpha\iota$   $\Sigma\epsilon\pi\alpha\tau\omega\iota\chi\eta\varsigma$ <sup>53)</sup> zu ergänzen sein, aber auch Antiochos III., der Große, seine Gattin Laodike und sein um 208 v. Chr. zum Mitregenten erhobener Sohn Antiochos<sup>54)</sup> könnten in Frage kommen und auch damit scheinen die Möglichkeiten der Deutung noch nicht erschöpft. Für die Datierung der Inschrift sind diese Angaben natürlich nicht zu verwenden, da der Kult der Könige nach ihrem Tode fortbestand. Für sie ist außer dem Schriftcharakter, der ein sicheres Kriterium nicht bildet, allein der Kult der Roma von Wichtigkeit, der schwerlich vor 194 v. Chr.<sup>55)</sup> eingeführt worden sein kann. Wieviel man unter dieses Datum herabzugehen hat, ist gegenwärtig nicht zu bestimmen.

### B. Weihungen.

6. Stele aus bläulichem Marmor, oben mit einfachem Profil geradlinig abschließend, r. oben abgebrochen, h. 0'47<sup>m</sup>, br. unten 0'27<sup>m</sup>, d. etwa 0'07<sup>m</sup>. Buchstaben wohl des zweiten Jahrhunderts n. Chr., h. 0'029—0'032<sup>m</sup>. Bujeta (kleines Dorf in der Stadt

von Alatschata nach Wulff, über der Eingangsruhe der Kapelle des Hagios Panteleimon eingemauert, in der Nähe der Kapelle vom Besitzer des Grundes ausgegraben.

$\Lambda\gamma\alpha\sigma\eta\ \tau\epsilon\pi\alpha\gamma\epsilon$   
 $\Delta\epsilon\delta\iota\sigma\alpha\ \tau\epsilon$   
 $\chi\alpha\tau\alpha\tau\epsilon\pi\omega$   
 $\nu\lambda\theta\omega$   $\Lambda\gamma\alpha\sigma\eta\ \tau\epsilon$   
 5  $\pi\omega\iota$   $\epsilon\pi\alpha\gamma\alpha\lambda$   
 $\mu\epsilon\gamma\alpha\lambda\omega\iota$ .

Die religionsgeschichtlich interessante Weihung richtet sich an eine  $\Delta\epsilon\delta\iota\sigma\alpha\ \chi\alpha\tau\alpha\tau\epsilon\pi\omega\iota\varsigma$  genannte Lokalgottheit, in welcher ihr Stifter eine Neuerscheinung des großen Heilgottes Asklepios erkannte. Das Epitheton  $\chi\alpha\tau\alpha\tau\epsilon\pi\omega\iota\varsigma$  wird letzterem des öfteren beigelegt<sup>56)</sup>. Zum Kulte des Asklepios in Erythraia vgl. die wichtige neue Urkunde bei v. Wilamowitz a. a. O. 37 n. 11.

7. Niedrige Basis aus grauschwarzem, rotgeädertem Marmor, hinten abgebrochen, h. 0'151<sup>m</sup>, br. 0'302<sup>m</sup>, gr. D. 0'355<sup>m</sup>, auf der Oberfläche mit einer 0'0043<sup>m</sup> tiefen wannenförmigen Kanneifung versehen, auf der Unterseite grob gerauht, vollkommen schmucklos. Die Schriftfläche oben, l. und r. stark bestoßen. Sorgfältige Buchstaben, h. 0'009—0'01<sup>m</sup>. Aus Erythraia. Im Frühjahr 1909 von mir in Smyrna erworben und dem Museum der evangelischen Schule geschenkt (Fig. 7).

Die im Texte gegebenen Ergänzungen ermöglicht eine zweite Vortragsbasis derselben Strategen, welche sich früher in der Sammlung Milosiez im Triest befand, jetzt aber verschollen zu sein scheint. Sie ist schmaler und weniger tief, dagegen höher als die unsrige, kann also nicht mit ihr zusammengehören.

<sup>53)</sup> Das  $\tau\omega\varsigma\ \kappa\alpha\tau\alpha\lambda\epsilon\iota\tau\omega\iota\ \text{Antiochoy} \ \kappa\alpha\iota\ \text{Antiochoy} \ \kappa\alpha\iota\ \tau\eta\varsigma\ \beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\iota\tau\eta\varsigma\ \Sigma\epsilon\pi\alpha\tau\omega\iota\chi\eta\varsigma$  von dem  $\kappa\alpha\tau\alpha\tau\epsilon\pi\omega\iota\ \tau\omega\iota\varsigma\ \pi\alpha\lambda\alpha\iota\omega\iota\ \tau\omega\iota\varsigma\ \gamma\alpha\tau\omega\iota\varsigma$  beschlossene alphanumerische Order an dem Geburtstag des Königs verzeichnet die Beschriftung des Klazomenai W. Dittenberger, *Op. Gr.* II 2224 c. Dankschreiben desselben Königs an die Erythraia für die ihm beschlossenen Ehrungen ist oben, n. 223. Bedenken erregt der Umstand, daß der Geburtstag Antiochos I.  $\tau\alpha\pi\pi\alpha\delta\epsilon\iota\ \delta\epsilon\tau\epsilon\gamma\epsilon\iota$  bei Dittenberger a. a. O. 222 Z. 1.

<sup>54)</sup> Daß der vor seinem Vater getretene Sohn den Königstitel geteilt und seinen 14. Geburtstag 206/5 die Vererbung genossen hat, zeigen Inschr. von Magnesia n. 64 c. Dittenberger a. a. O. *Op. Gr.* II 224 Z. 1.

ebenda n. 19 c. Dittenberger, a. a. O. II 232 Z. 1 ff., Dittenberger, *Op. Gr.* II 245 Z. 17; ebenda 246 Z. 8. Vgl. F. Wilken bei Pauly-Wissowa I 2470.

<sup>55)</sup> In diesem Jahre schlossen sich die Erythraier an Rom an und schickten Schlacht zur römischen Flotte Liv. XXXVII 8, 516 v. Wilamowitz a. a. O. S. 93 handelt in das Jahr 189 v. Chr., in welchem die Römer nach dem Siege über Antiochos d. Gr. bei Magnesia a. S. 101 fast 100 v. Chr. die Verhältnisse Asiens ordneten.

<sup>56)</sup> Z. B. *Cl. Gr.* 6813; *Asiaticae* I, p. 410 Ka. *Asiaticae* n. IX 14. 1. Theopomp. bei Pauly-Wissowa II 1678.





10. Ein 1,20 m hoher, aus gelbem Marmor, 0,60 m breiter, 0,021 m, allseits Anschluß an die Fundamente des zweiten Dubelloch, in der Mitte der Frontfläche je ein Klammerloch. Rückseite ohne Inschrift, stand zur Hälfte auf einer schiefen Platte. Buchstaben h. 0,026 m, 0,017 m. Na Felsabhänge des Burgberges etwas östlich des Theaters (Fig. 10).



10. Inschrift aus Lythri.

Ο Ζήνωνς  
 υἱὸς Πόργου καὶ Στράτωνος Κολικίου  
 ἀρχιερέως.

Wie in vielen anderen Städten des griechischen Ostens schloß sich der Kaiserkult auch in Erythrai an den schon bestehenden Kult der Roma an<sup>65)</sup>. Letzterer ist uns doch bereits aus dem Beginne des zweiten Jahrhunderts v. Chr. bezeugt, seit welcher Zeit der Roma ein regelmäßiges, vom Koinon der Ionier bestrittenes Monatsopfer dargebracht wurde<sup>64)</sup>. Wahrscheinlich wurde er bald nach der Schlacht bei Magnesia a. S. eingerichtet. Als Ergänzung von Z. 3, wo wegen der gelorderten Symmetrie 7—9 Buchstaben vor Ὀργάνου gestanden haben müssen, schlage ich ὁρῶν ὄνομα oder etwa Διὶ Σωτῆρι vor, ohne jedoch weitere Beispiele für die ungewöhnliche Formherkunft bringen zu können. Das Bauwerk, dem die Orthostatenplatten angehört, war vielleicht ein Altar.

12. Niedriger Altar aus weißem, rotgeädertem Marmor, r. bestoßen, h. 0,44 m, gr. Br. 0,42 m, d. 0,44 m. Die Rückseite ist eben und mit Anathyrosis versehen, v. Vorder- und die beiden Seitendichen haben je ein senkrecht. Feld. In der Unterfläche ist vorn l.

und r. hinten je ein Dubelloch angebracht. Die Inschrift steht auf dem vertieften Felde der Vorderseite in Charakteren wohl des zweiten Jahrhunderts v. Chr., h. 0,022 m. Insel Goni, unterhalb des Klosters am Meeresstrande; nach mir gemachten Angaben aus Lythri dahin gebracht.

Ἀρισταρχος  
 ἀρχιερέως  
 ἀργεαυσιναίως  
 ἐκ τῆς προεδρίας.

Ἐκ τῆς προεδρίας ist natürlich nicht auf ἀργεαυσιναίως, sondern auf ein gedachtes ἀνέδραμον zu beziehen. Ἀρισταρχος verwendete die während seiner Agoranomie erzielten Einnahmen zur Errichtung des vorliegenden Altars, der zu einem größeren Baue gehört zu haben scheint<sup>66)</sup>. Das Amt des ἀργεαυσιναίως war in Erythrai wie das der Strategen auf ein Jahresdrittel (τρίμηνος) befristet<sup>66)</sup> und wurde nicht kollegialisch, sondern von einer Einzelperson verwaltet. Außer den ordentlichen ἀργεαυσιναίως wird auch einmal in einem Gedichte ein ἀργεαυσιναίως πανηγύριος<sup>67)</sup> genannt, offenbar ein außerordentlicher, zur Überwachung des mit der πανηγυρίς verbundenen Jahresmarktes für die Dauer des Festes ernannter Magistrat.

13. Altar aus gelblichem, rotgeädertem Marmor, oben und unten einfach profiliert, oben und l. sehr bestoßen, h. 0,93 m, gr. Br. 0,62 m, gr. D. 0,605 m, Schaft h. 0,59 m, br. 0,485 m, d. 0,485 m. Gezierte Buchstaben wohl des dritten Jahrhunderts n. Chr. zwischen vorgezeichneten Linien, h. 0,035 m. Gegen Boja Bagh,  $\frac{1}{2}$  Stunde nördlich der Skala (Haltestelle des Dampfbootes) von Kaina Bunar (Kösedere), 500 Schritt vom Meere entfernt in dem Weingarten des Bajaksis Halil (Fig. 11).

Unter der πατὴρ Βραχγυλιῶν, welcher Julius Ephelieus in Erfüllung eines Versprechens den die Inschrift tragenden Altar errichtete, kann nicht eine bisher unbekannte Auxiliarkohorte verstanden werden, da eine solche in der senatorischen Provinz Asia keine Verwendung fand und keinesfalls in dem kleinen

<sup>64)</sup> Belege bei Fr. Richter in Roschers Lex. d. Myth. II, 1, 53 ff. Vgl. J. Keil und A. v. Premerlani, Reisen in Lydien und der Buchschm. Akad. Wien LIII S. 56.

<sup>65)</sup> Strab. Geogr. 12, S. 48 l. u. 12 Z. 11. Vgl. H. Z. 1, 1, Vgl. Ann. 55.

<sup>66)</sup> Über die Einnahmen der Agoranomen und deren Verwendung handelt J. Oehler bei Pauly-Wissowa I 884.

<sup>67)</sup> Nach Le Bas-Waddington 1541; vgl. A. Wilhelm, Jahreshefte XI 1909 S. 135.

<sup>68)</sup> Le Bas-Waddington 55; vgl. J. Oehler, a. a. O.





11: Inschrift eines Altars aus Bona Bagh

Ἱερὸν ἑστῶς Ἐρυθραίων  
 ἱερεῶν ἀρχιερέων  
 ἐπὶ τῇ βασιλείᾳ  
 τῶν πολεμίων βασιλέων  
 5 ... ἱερέων ἀρχιερέων

Gebirgsorte ihren Standplatz gehabt haben könnte. Vielmehr ist an einen der in Thrakien und Kleinasien vielfach bezeugten Mysterienvereine dieses Namens<sup>65</sup> zu denken, welche sich öfter nach einer Örtlichkeit benennen, wie die Μυσταγῆταιον παῖς in Pergamon, die Ἀνακτων παῖς in Bulgarien (Kutlovica), die Πομπῶν παῖς in Tomoi. Eine Stadt Βαρυβόλη in Hispania Tarraconensis führt Steph. Byz. an. Wenn es nun auch nicht absolut ausgeschlossen ist, daß Einwohner dieser Stadt aus irgend einem Grunde einmal in die Erythraia ausgewandert wären und dort einen Verein gegründet hätten, so ist eine solche Annahme doch so unwahrscheinlich, daß man lieber die Existenz eines sonst unbekannten gleichnamigen Ortes in größerer Nähe des Fundplatzes unserer Inschrift anzunehmen geneigt sein wird.

Das Epitheton des Altars in Z. 4 f. vermag ich nicht zu finden, da das absolut sichere Nam Antange von Z. 5 die naheliegende Ergänzung βαρυβόλων verbietet, ein Adjektiv βαρυβόλων oder βαρυβόλων aber weder belegt noch in seiner Bildung verständlich ist. Jedenfalls ist das Beiwort von βαρυβόλων hergeleitet und bezeichnet den Altar wohl als einen für damit ausgießende Weihegüsse oder auszustreuende Früchte bestimmten; als Gegensatz ist offenbar ein Brandopferaltar gedacht.

### C. Ehreninschriften.

14. Fragmente einer Platte oder Stele aus schwarzem, weißgeädertem Marmor, l. und unten gebrochen, gr. H. 0,46 m, gr. Br. 0,325 m, d. 0,162 m. Auf der Vorderseite waren mindestens zwei Reihen nach abwärts gerichteter Kränze eingeritz, von denen drei ganz oder teilweise erhalten sind, und zwar zwei der oberen und ein zwischen ihnen angebrachter der unteren Reihe. Die Inschriften stehen innerhalb der Kränze in feinen Buchstaben des beginnenden zweiten Jahrhunderts v. Chr., h. 0009. Lythri, im Weingarten des Kostos Palikis nahe dem Meere.

Μεγαλὸν ἀνὴν  
 Φαυρίδην

Ἐχέδωρον  
 Δαυσιμένον

Die Personen, deren Bekränzung der vorliegende Stein verzeichnete, müssen in irgend einer Weise gemeinsam für das Wohl der Stadt gewirkt haben. Nach Analogie einer erythraischen Urkunde aus der Zeit um 278 v. Chr.<sup>66</sup> wird man geneigt sein, in ihnen die ein Jahresdrittel im Amte gewesenen Strategen zu erkennen. Jene Stele enthielt zu oberst in fünf Zeilen neun Kränze, von denen fünf erhalten sind, mit den eingeschriebenen Namen der neun Strategen, darunter das Verleihung der Kränze verfügende Psephisma. In unserem Falle müßte man, weil das erhaltene Stück das v. obere Fek bildet und der Kranz der unteren Reihe zwischen den beiden oberen angeordnet ist, bei einer Anzahl von neun Geehrten in der ersten Reihe fünf, in der zweiten vier Kränze voraussetzen. Die Ergänzung des Namens l. wird durch den ins Berliner Museum gekommenen Ehrenbeschluss von Antiocheia für erythraische Richter v. Wilamowitz a. a. O. S. 59 n. 13 ermöglicht, wo die beiden hier geehrten Personen als von Erythra nach Antiocheia gesandte Richter Z. 2 ff. wiederkehren. Andererseits gibt unsere Inschrift die Ergänzung Δαυσιμένον, Ἐχέδωρον κ.τ.λ. für den Anfang von Z. 3 des Richterpsephismas v. Wilamowitz, d. d. d. letzteres um 200 v. Chr. oder wenig später. Die Buchstabenformen des neuen Stemes passen dazu aufs beste. Die Bronze eines Δαυσιμένον, Ἐχέδωρον im britischen Museum<sup>67</sup>, welche der Zeit von 200

<sup>65</sup> Zu den von F. Polak, Griech. Vereinswesen 153 verzeichneten Sperrninschriften kommen zwei weitere aus Kjömiridji und Dagh Dene-Ken in Lybien zwischen Thyateira und Julia Carthago Julia, welche v. Premierstein und ich demnachst veröffentlichen werden.

<sup>66</sup> Jahreshefte des österr. Instituts für Byz. u. Slav. Phil. XIII, 5, 1907.

werden.

<sup>67</sup> Μεγαλὸν 1878 S. 8, 122 ff. n. 130. Dittenberger, Sylloge I<sup>2</sup> 210.

<sup>68</sup> Cat. of Greek coins in the Brit. Mus., I, 130 n. 130.









0'28<sup>m</sup>, Seh. 80'0000g. Buchstaben des vierten Jahrhunderts v. Chr., h. 0'017—0'023<sup>m</sup>. Bei Lythri, 1 Stadien südöstlich des Ortes im Weingarten des Nikolis-Baias.

ΗΙΣΘΕΩΣΣΕΣ.

Der Fraunennamen ΗΙΣΘΕΩΣΣΕΣ zu männlich ΗΙΣΘΕΩΣΣΕΣ scheint bisher unbelegt.

24. Quader oder Pfeiler aus schwarzem, weißgelecktem Marmor, r. und unten abgebrochen, l. bestoßen, gr. H. 0'33<sup>m</sup>, gr. Br. 0'35<sup>m</sup>, d. über 0'27<sup>m</sup>. Sehr sorgfältige Buchstaben des vierten Jahrhunderts v. Chr., h. 0'017<sup>m</sup>. Aidsa bei Lythri, in der Südmauer des Hauses des Joannis Kuturlos.

ΗΘΑΖΕΣΣΕΣ.

25. Teil einer Tabula ansata aus bläulichem Marmor, l. zu späterer Verwendung abgeschnitten, h. 0'51<sup>m</sup>, br. 0'50<sup>m</sup>, d. über 0'15<sup>m</sup>. Buchstaben wohl des ersten Jahrhunderts n. Chr., h. 0'05<sup>m</sup>. Lythri, in der Kirche der Hagia Matrona als Stufenstein vor der Ikonostas r. vom rechten Eingange. In noch etwas vollständigerem Zustande kopiert von Le Bas und ungenügend publiziert Le Bas-Waddington 48.

ΑΡΧΙ[ΕΡ] ΚΑΤΕΠΟ-  
ΤΙ[Ε]Ρ[Ε]Σ ΒΑΛΥΜΑΧ-  
ΑΙΟΣ Ζ[Ε]Ν[Ε]Ι ΠΑΡΕΠΙΣΤΕ  
ΤΙ[Ε]ΡΕΣΣΕΣΣΕΣ



16: Inschrift einer Orthostatenplatte aus Monastiri

Die unterstrichenen Buchstaben sind jetzt verloren, aber von Le Bas noch gelesen worden; Z. 1 gibt er vor dem I noch eine obere wagrechte Haste; ich notierte dagegen die Spur einer schiefen eines F, K oder X. Die Ergänzung, welche Waddington der teilweise fehlerhaften Kopie von Le Bas (Z. 3 hat sie das allerdings sehr undeutliche Σ am Ende übersehen, Z. 4 das eine A ausgelassen) zu teil werden ließ, ist ebenso unmöglich wie seine Identifizierung der hier genannten Personen mit bekannten Mitgliedern der berühmten gens Cornelia<sup>79)</sup>. Vielmehr gehört die einfache Tabula ansata zum Grabe einer bescheidenen, in Erythrai ansässigen römischen Familie. An sich wären auch die Ergänzungen als die von mir vorgeschlagenen möglich, doch stößt jeder Versuch, mehr als

das unumgänglich Nötige einzusetzen, auf Schwierigkeiten und hat auch die Form der Tabula gegen sich.

26. Giebelstele aus bläulichem Marmor, nach unten sich wenig verbreiternd, unten in der Mauer steckend, h. (soweit sichtbar) 0'90<sup>m</sup>, br. (Schaft) oben 0'35<sup>m</sup>, d. 0'065<sup>m</sup>. Der mit Mittel- und Seitenakroteren geschmückte Giebel ohne vertieftes Tympanon, der Stelenschaft mit Saumschlag versehen. Buchstaben des zweiten oder ersten Jahrhunderts v. Chr., h. 0'03—0'024<sup>m</sup>. Lythri, im Kaffeehause des Kostis Dimitriu Kumbias.

ΑΥΤΗΚΑΤΡΟΣ

ΑΥΤΗΚΑΤΡΟΣ

ΠΕΣΣΕΣ

Das Grab eines zweiten in Erythrai verstorbenen Rhodiens bezeichnete der Grabstein n. 32.

27. Orthostatenplatte aus blauem, rotgelecktem Marmor, r. und unten abgebrochen, gr. H. 0'42<sup>m</sup>, gr. Br. 0'46<sup>m</sup>, d. 0'145<sup>m</sup>. In der oberen Fläche zwei Dübellocher. Außerordentlich feine Buchstaben der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts v. Chr., h. 0'01<sup>m</sup>. Bei Lythri, in der Gegend Monastiri, in der Mandra des Markos Zuwalas (Fig. 16).

ΑΠΟΛΛΩΝΙΗ ΔΙΟΝΥΣΙΩ  
ΠΕΡΩΤΕΡΓΕΝΟΥ ΖΕ ΤΡΟΥΗ.

Der auf erythräischen Münzen des dritten Jahrhunderts erscheinende ΔΙΟΝΥΣΙΩ ΠΕΡΩΤΕΡΓΕΝΟΥ<sup>79)</sup> könnte sehr wohl ein nach dem mütterlichen Großvater benannter Sohn unserer ΑΠΟΛΛΩΝΙΗ und ihres Z. 2 genannten Gatten ΠΕΡΩΤΕΡΓΕΝΟΥ sein.

28. Rohe Platte aus blaugrauem Marmor, l. abgebrochen, h. 0'68<sup>m</sup>, gr. Br. 0'63<sup>m</sup>, d. 0'22<sup>m</sup>. Ein Teil der Inschrift ist durch Zerstörung der Oberfläche vernichtet worden. Buchstaben wohl des dritten Jahrhunderts v. Chr., h. 0'023<sup>m</sup>. Lythri, in der Quermauer nördlich des Hauses des Nikolaos Kerbazos.

ΑΡΕΤΟΣ ΑΥ[Ε] - -

<sup>79)</sup> Z. G. Prosopogr. imp. Rom. I 453 n. 1128 III 12, 134.

<sup>79)</sup> Cat. of coins in the Brit. Mus., Ionia p. 131 n. 129.

29. Platte aus grauschwarzem Marmor, oben und unten abgebrochen, gr. H. 0'07<sup>m</sup>, br. 0'475<sup>m</sup>, d. 0'12<sup>m</sup>. Buchstaben wohl des ersten Jahrhunderts v. Chr., h. 0'017—0'014<sup>m</sup>. Aridea bei Lythri, am Rande der Terrasse des Hauses des Themelis Kutarlos I. der Treppe.

ΔΙΩΝΥΣΟΣ ΔΙΩΝΥΣΙΩΝ.

30. Parallelepipedischer Pfeiler aus bläulichem Marmor, h. 0'495<sup>m</sup>, br. 0'273<sup>m</sup>, d. 0'264<sup>m</sup>. Sämtliche Flächen sind sorgfältig geglättet, nur die Unterfläche ist geraut und mit einer niedrigen, flachen Erhöhung zur Festlegung auf einer Steinunterlage versehen. Sorgfältige Buchstaben des vierten Jahrhunderts v. Chr., h. 0'023<sup>m</sup>. Tepedzik Bagh bei Sarpyndzik, in der Kapelle Hagios Nikolaos.

ΕΠΙΣΤΡΑΤΩΝ.

31. Parallelepipedischer Pfeiler aus blauschwarzem Marmor, unten im Boden steckend, sichtbare Höhe 0'47<sup>m</sup>, br. 0'30<sup>m</sup>, d. 0'20<sup>m</sup>. Sorgfältige, stoichedon angeordnete Buchstaben des vierten Jahrhunderts v. Chr., h. 0'024—0'015<sup>m</sup>, durch Abreiben und Absplittern der Oberfläche teilweise zerstört. Reislere, vor dem Hause des Kostas Janni Hadji Emanuel; aus der Nähe von Lythri dahin gebracht.

ΕΡΩΤΕΡΩΣ  
ΒΑΣΙΛΕΥΣ

Die Reste des zweiten Buchstaben in Z. 1 schließen mir vor dem Steine am ehesten auf N zu weisen; wahrscheinlich ist jedoch der von mir zweifelnd verzeichnete Rest einer schiefen Haste nur ein Sprung oder Kratzer im Marmor. Der Vaternamen ΒΑΣΙΛΕΥΣ oder ΒΑΣΙΛΕΥΣ scheint bisher nur aus Luk. pseud. 3 (vgl. Eupolis bei Hesych. s. v. für Chios belegt).

32. Oberer Teil einer rohen Giebelstele aus weißlichem Kalkstein, unten abgebrochen, Giebel sehr bestoßen, gr. H. 0'35<sup>m</sup>, br. (Schatt) oben 0'40<sup>m</sup>, d. 0'105<sup>m</sup>. Buchstaben wohl des ersten Jahrhunderts v. Chr., h. 0'012<sup>m</sup>. Lythri, im Laden des Bakals Dimitrios Mamunis, gefunden bei der Kapelle Ζωστής Ζωστήων südlich der Aleonucht.

ΝΙΚΟΛΑΟΣ ΝΙΚΟΛΑΟΥ ΠΑΙΣ

Ein zweiter Kheher in Erythraia mit n. 26.

33. Giebelstele aus weißem, grau gestreiftem Marmor, in zwei Stücke gebrochen, oben bestoßen, unten der Einlaßzapfen weggebrochen, h. 0'055<sup>m</sup>, br. (Schatt) oben 0'30<sup>m</sup>, unten 0'475<sup>m</sup>, d. 0'085<sup>m</sup>. Buchstaben wohl des ersten Jahrhunderts v. Chr., h. 0'03—0'027<sup>m</sup>. Moldovan, in der Gegend Harman Jeri, im Dam des Mamur-Oglu Hussein; gefunden im Weingarten neben der Hütte.

ΧΙΣ  
ΗΧΥΣΙΛΥ;  
ΑΠΟΛΛΟΝΙΟΥ ΧΙΣΟΥ.

Z. 2 steht χι für γι; Beispiele dieser mißbräuchlichen Schreibung, welche in Ionen durch das frühzeitige Verstummen des ι im γι-Diphthong erleichtert wird<sup>80</sup>, sind recht häufig. Vgl. unten n. 51 und F. Schweizer, Gramm. der perg. Inscr. S. 47 § 4, 1 Anm.; W. Crönert, Mem. gr. Herc. 441.

34. Fragment einer Giebelstele aus bläulichem Marmor, r. und unten abgebrochen, oben bestoßen, gr. H. 0'35<sup>m</sup>, gr. Br. 0'21<sup>m</sup>, d. (Schatt) 0'093<sup>m</sup>. Buchstaben etwa aus dem ersten Jahrhundert v. Chr., h. 0'03<sup>m</sup>. Meli, im Hause des Hadji Jorgi Hadzi Lampro.

ΧΙΣ  
ΑΧΥΠΕΡΩΣ  
ΑΧΥΠΕΡΩΣ.

Z. 2 und 3 wird wegen der Stellung der erhaltenen Buchstaben im Verhältnis zu ΧΙΣ in Z. 1 je ein Nane mit sieben Buchstaben gefordert. Der vorgeschlagene wurde mit Rücksicht auf die erythraische Bronzemünze eines ΑΧΥΠΕΡΩΣ ΑΧΥΠΕΡΩΝ (Cat. of coins in the Brit. Mus., Ionia 132 n. 131) gewählt.

35. Schlanke Giebelstele mit Einlaßzapfen aus graulichweißem Marmor, h. 1'02<sup>m</sup>, br. oben 0'34<sup>m</sup>, d. 0'08<sup>m</sup>. Im niedrigen Giebel Felde Rosette. Buchstaben des zweiten oder ersten Jahrhunderts v. Chr., h. 0'016—0'019<sup>m</sup>. Moldovan, Fund- und Standort wie bei n. 33.

ΑΥΤΟΝΟΜΟΝ ΕΒΕΛΟΝ  
ΖΕΥΣΙ.

36. Giebelstele mit Akroterien und Zapfen zum Einfließen aus weißlichem (phokaischem) Kalkstein, h. (mit Zapfen) 0'545<sup>m</sup>, br. (Schatt) oben 0'33<sup>m</sup>, unten 0'365<sup>m</sup>, d. 0'07<sup>m</sup>. Im Tympanon Rosette. Apazierte Buchstaben wohl des ersten Jahrhunderts n. Chr.,

<sup>80</sup>) Siehe oben Sp. 2, n. 12.

37. Gabelstele mit Mittel- und Seitenakroteren aus gelblichem Kalkstein, nach unten sich verbreitend, unten mit (jetzt abgebrochenem) Einlaßzapfen versehen, h. 0'00<sup>m</sup>, br. (Schaft) oben 0'46<sup>m</sup>, unten 0'50<sup>m</sup>, d. (Schaft) 0'053<sup>m</sup>. Im vertieften Giebfelde ein Schildchen. Buchstaben des zweiten oder ersten Jahrhunderts v. Chr., h. 0'047—0'026<sup>m</sup>. Lythri, im Hause des Jorgi Worla.

Αντιφωτος  
Ζωφει.

38. Gabelstele mit Akroteren aus rotem Trachyt, nach unten geradlinig abschließend, h. 0'060<sup>m</sup>, br. (Schaft) oben 0'315<sup>m</sup>, unten 0'33<sup>m</sup>, d. 0'10<sup>m</sup>. Im verhältnismäßig hohen Tympanon Rosette. Buchstaben wohl des ersten Jahrhunderts v. Chr., h. 0'014—0'13<sup>m</sup>. Lythri, im Hause des Jankos Kotis.

Ανταλκτορας  
Σωζωτος  
Ζωφει.

Obwohl die Stele rundes Sigma verwendet, dürfte sie wegen der sonstigen Buchstabenformen noch in das erste Jahrhundert v. Chr., eventuell in den Anfang unserer Zeitrechnung zu setzen sein.

39. Stele aus gelblichem Poros, nach unten sich verbreitend, oben geradlinig abschließend, h. 0'355<sup>m</sup>, (Schaft) 0'28<sup>m</sup>, br. (Schaft) oben 0'312<sup>m</sup>, unten 0'34<sup>m</sup>, d. (Schaft) 0'12<sup>m</sup>. Über dem Oberprofil sind Mittel- und Seitenakrotere angeordnet, von denen das linke stark bestoßen ist. Unregelmäßige Buchstaben wohl des ersten Jahrhunderts v. Chr., h. 0'012—0'025<sup>m</sup>. Lythri, im Hofe des Dimitrios Barykos.

Ανταλκτορας  
Δωζωτος  
Ζωφει.

Bei dem nicht gerade häufigen Typus der oben geradlinig abschließenden Grabstele mit Mittel- und Seitenakroteren sind zwei Varianten zu unterscheiden. Bei der ersten, zu der unsere Stele gehört, reichen die Akrotere bis zu der oberen Abschlußlinie, so daß der Steinstreif zwischen den Akroteren bestoßen ist und manchmal nur als stehengebliebener Werkzeil erscheint, wie z. B. bei dem aus Kyzikos an der Abfuhrbahn zwischen Smyrna und Hierapolis stammenden Grabsteine *Μουσταζω* 1876—78 (Fig. 16) u. a. Bei der zweiten Variante, für welche ich eine noch unveröffentlichte Stele des Museums der evangelischen Schule in Smyrna (Inv. Nr. 103) beibringe, ragt der Steinstreif höher über die Akrotere hinaus, so daß die Art Attika, vor welcher die Stele steht, nicht zu sehen ist.

39. Gabelstele mit Mittel- und Seitenakroteren aus gelblichem Kalkstein, nach unten sich verbreitend, unten mit (jetzt abgebrochenem) Einlaßzapfen versehen, h. 1'00<sup>m</sup>, br. (Schaft) oben 0'46<sup>m</sup>, unten 0'50<sup>m</sup>, d. (Schaft) 0'053<sup>m</sup>. Im vertieften Giebfelde ein Schildchen. Buchstaben des zweiten oder ersten Jahrhunderts v. Chr., h. 0'047—0'026<sup>m</sup>. Lythri, im Hause des Jorgi Worla.

Αντιφωτος  
Φωφειος  
Ζωφει.

40. Stele aus gelblichem, porosartigem Kalkstein, nach unten sich verbreitend, oben mit einem attikaartigen Aufsatz, vor welchem Mittel- und Seitenakrotere angeordnet sind, geradlinig abschließend, unten abgebrochen, gr. H. 0'48<sup>m</sup>, br. (Schaft) oben 0'31<sup>m</sup>, unten 0'33<sup>m</sup>, d. (Schaft) 0'08<sup>m</sup>. Buchstaben wohl des ersten Jahrhunderts v. Chr., h. 0'015—0'022<sup>m</sup>, das  $\sigma$  quadratisch gebildet. Lythri, etwa eine halbe Stunde östlich des Ortes in der Gegend Hadži Lullas Boghas, auf dem Grundstück des Hadži Dimitri Hadži Antoni Kostoglu (Fig. 17).



17. Grabstele aus Lythri.

Αριστοδωρος  
Ζηνοδωτου  
Χωφει.

Zur Form des Grabsteines vgl. Anmerkung zu n. 38.



41. Giebelstele mit Akroteren, zwischen welchen der verbindende Steinsaum stehen gelassen ist, aus weißlichem iphokäischem Kalkstein, unten abgebrochen, oben bestoßen, gr. H. 0'38<sup>m</sup>, br. Schaft oben 0'24<sup>m</sup>, unten 0'26<sup>m</sup>, d. 0'09<sup>m</sup>. Im Tympanon des Giebels rundes Schildchen. Die Schriftfläche durch Absplitterung teilweise zerstört. Buchstaben aus der Zeit um den Beginn unserer Ara, h. 0'017<sup>m</sup>. Lythri, Fund und Standort wie bei n. 39.

ΑΡΤΗΜΙ... Ζ[?]Θ[?]Π[?]Σ  
Χ[?]Σ[?]Σ.

Der Name des Bestatteten kann ΑΡΤΗΜΙΩΣ oder ΑΡΤΗΜΙΣ gewesen sein.

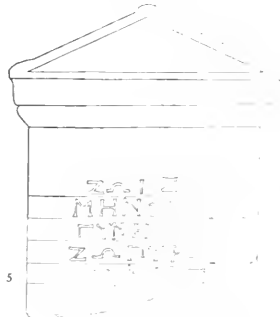
42. Parallelepipedischer Pfeiler aus grauem, weißgeädertem Kalkstein, h. 0'49<sup>m</sup>, br. 0'32<sup>m</sup>, d. 0'29<sup>m</sup>. Die untere Standfläche ist auf Anschluß gearbeitet. Apizierte Buchstaben wohl des ersten Jahrhunderts, h. 0'033—0'04<sup>m</sup>. Bei Balyklawa, 20 Minuten südwestlich des Dorfes an dem nach Lythri führenden Wege in der Westmauer des Hauses des Dimitro Antoni Moraki eingemauert gefunden; im Weinberge unmittelbar westlich des Hauses.

ΒΕΤΡΟΥΣ | Χ[?]Σ[?]Σ.

43. Fragment einer Platte aus weißlichem Marmor, r. abgebrochen, h. 0'097<sup>m</sup>, gr. Br. 0'08<sup>m</sup>, d. 0'024<sup>m</sup>. Buchstaben wohl des zweiten Jahrhunderts v. Chr., h. 0'01—0'014<sup>m</sup>. Lythri, im Hause des Konstantinos Gazuni.

ΕΛΝΙΣ | ΣΑΥΘΥΡ[?]Σ | Χ[?]Σ[?]Σ.

44. Giebelstele aus weißlichem, iphokäischem Kalkstein, unten abgebrochen, gr. H. 0'38<sup>m</sup>, br. (Schaft) 0'24<sup>m</sup>, d. 0'075<sup>m</sup>. Buchstaben des zweiten Jahrhunderts v. Chr. zwischen vorgehängenem Linnon, h. 0'013<sup>m</sup>. Lythri, Fund- und Standort wie bei n. 39. (Fig. 18).



18. Grabstele aus Lythri.

ΖΟΥΣ  
ΜΟΥΣΕΩΝ  
ΠΟΥ  
ΖΩΝΟΥΣ  
Χ[?]Σ[?]Σ.

Zur Form der Stele vgl. die Einleitung dieses Abschnittes.

45. Oberer Teil einer Giebelstele mit Akroteren und vertieftem Relieffelde aus bläulichweißem Marmor, unten abgebrochen, so daß von dem Relief kein Rest erhalten ist, oben bestoßen, gr. H. 0'22<sup>m</sup>, br. 0'295<sup>m</sup>, d. 0'078<sup>m</sup>. Die Inschrift ist über dem Relieffelde angeordnet. Buchstaben des ersten Jahrhunderts v. Chr., h. 0'014—0'01<sup>m</sup>. Lythri, in der griechischen Schule.

ΑΣΥΚΚΟΠ[?]Σ[?] ΑΣΥΚΚΟΠ[?]Σ[?]  
Χ[?]Σ[?]Σ.

Der Name ΑΣΥΚΚΟΠ[?]Σ gehört zur Göttin Leukothea, deren Kult an den Küsten des ägäischen Meeres weit verbreitet war. Die zugrunde liegende Form ΑΣΥΚΚΟΠ[?]Σ ist bisher nur durch die thessalische Weihinschrift IG IX 2, 422 (Pherai, dann durch den Namen des Festes der Göttin in Teos ΑΣΥΚΚΟΠ[?]Σ (IG 3066) sowie durch den für Chios (Bull. de corr. hell. III 1879 p. 544 Z. 23) und Lampsakos (IG 3641 b Z. 17) nachgewiesenen Monatsnamen ΑΣΥΚΚΟΠ[?]Σ bezeugt.

46. Säulentrommel aus blaugrauem Marmor, in der Ober- und Unterfläche je ein Dübelloch, oben bestoßen, h. 0'88<sup>m</sup>, unterer Durchmesser 0'32<sup>m</sup>. Buchstaben der frühen Kaiserzeit, h. 0'028—0'03<sup>m</sup>. Bei Lythri, am Südufer der Akonbucht, etwa 400 Schritte östlich der Kapelle Ζωζέγγου ΠΥΡ[?]Σ.

ΚΑΙΟΥΣ  
ΑΔΩΛΙΣ  
ΜΕΘΑΙΣ  
ΖΩΖΕΓΓΟΥΣ  
Χ[?]Σ[?]Σ.

Da es unwahrscheinlich ist, daß ein säulenförmiger Grabstein aus mehreren Trommeln zusammengesetzt war, gehörte unser Stein vermutlich zu einem Grabmal in der Form eines Naiskos oder eines Tempulum in antis. Q. Lollius Mucius war offenbar während des Jahres, in welchem er die Gymnasarchie bekleedete, gestorben. Die vier bisher bekannt gewordenen Inschriften erythrischer Gymnasarchen (IG 3134; Revue des études gr. XIV 1901 p. 297; Μουσείων 1876. 80 S. 28 Sp. 280; v. Wilamowitz, Nordhionische Steine S. 60 n. 15 u. 16) führen uns wenig über die Ausübung der Gymnasarchie in der Stadt. Die Würde war wie gewöhnlich jährlich betitelt, und konnte auch von Frauen bekleidet werden.

47. Kleine Giebelstele mit Akroteren und Schildchen im Tympanon aus blauehem Marmor, unten

und l. oben abgebrochen, gr. H. 0'21<sup>m</sup>, br. 0'213<sup>m</sup>, d. 0'04<sup>m</sup>. Fluchige Buchstaben späthellenistischer Zeit, h. 0'021—0'02<sup>m</sup>. *Μαγχαλός* heißt beim Kaufmann Demosthenis D. Eleutheriu; aus Lythri dahin gebracht.

Μ[?]αγχαλός  
Φύλλιντρον  
χαίρε.

Der Anfangsbuchstabe des Namens in Z. 1 kann nach der Stellung der erhaltenen zweiten geraden Haste nur M oder Π gewesen sein. Wie zu ergänzen ist, bleibt zweifelhaft. *Μαγχαλός* heißt nach dem einheitlichen Zeugnisse aller Codices der Kommandant von Tigranocerta im Kriege gegen Lucullus bei Appian. Mithr. 84 ff.

48. Platte aus Mäullichem Marmor, oben und l. in der Mauer steckend und verdeckt, sichtbare Höhe 0'28<sup>m</sup>, sichtbare Breite 0'36<sup>m</sup>. Die Inschrift in vertieftem, umrahmtem Felde in Buchstaben der Kaiserzeit, h. 0'04<sup>m</sup>, Z. 2 ist zerstört. Bei Lythri, in der Kapelle *Ζωσζήζου πηγής* südlich der *Alconbucht*.

.....  
.....] γυνή χαίρε.  
.....  
.....] Φύλλιντρον  
.....] χαίρε.

49. Giebelstele mit Akroteren und Zapfen zum Einlassen aus weißlichem (phokäischem) Kalkstein, h. (mit Zapfen) 0'79<sup>m</sup>, br. (Schaft) oben 0'32<sup>m</sup>, unten 0'375<sup>m</sup>, d. 0'085<sup>m</sup>. Im Tympanon rundes Schildchen, die Rückseite ist roh belassen. Buchstaben wohl des ersten Jahrhunderts v. Chr., h. 0'02<sup>m</sup>. Lythri, Fund- und Standort wie bei n. 36.

Σαίργος  
Ἰέρωνος  
χαίρε.

50. Giebelstele mit Akroteren und Zapfen zum Einlassen, aus gelblichem, rotgeräutertem Marmor, h. 0'15<sup>m</sup>, br. oben 0'21<sup>m</sup>, unten 0'22<sup>m</sup>, d. 0'07<sup>m</sup>. Der Schaft trägt zwei Inschriften verschiedener Hände, die obere die untere die zuerst aufgeschriebene ist. Oben ist ein großes Blatt eingegraben. Buchstaben wohl des dritten Jahrhunderts n. Chr., h. Z. 1—2:

0'014<sup>m</sup>, Z. 3 fl.: 0'027—0'022<sup>m</sup>. Moldowan-Iskelessi (— Haltestelle des Dampfschiffes), vor dem Hause des Jannis Hadži Theodori, gefunden in dem Weingarten neben dem Hause (Fig. 19).



19: Grabstele aus Moldowan-Iskelessi.

Über die symbolische Bedeutung der auf Grabsteinen dargestellten Efeublätter handeln P. Jacobsthal und v. Wilamowitz a. a. O. S. 13 ff. Zu den Beispielen für die spezifisch erythräische Sitte, ein solches Blatt in Bronze in die Grabstele einzusetzen, ist die aus Erythrai in das Museum der evangelischen Schule in Smyrna gekommene Giebelstele *Μουσείου* 1876/78 n. 138 hinzuzufügen. Das Blatt war aufrecht gestellt und über der Inschrift angeordnet. In allen Fällen, wo auf Grabsteinen ein nicht deutlich als Lückenfüller verwendetes Blatt erscheint, ist meines Erachtens eine symbolische Bedeutung desselben anzunehmen. An Stelle des Efeublattes weisen manchmal auch kleine Vögel auf das Fortleben in den seeligen Gefilden des Elysion<sup>51)</sup>.

51. Unterer Teil einer Stele mit vertieftem Relief-felde aus weißlichem Marmor, oben abgebrochen, unten mit Zapfen zum Einlassen versehen, gr. H. 0'42<sup>m</sup>, br. 0'39<sup>m</sup>, d. 0'08<sup>m</sup>. Das Relief zeigte in der Mitte eine stehende Frau, von der jedoch nur der bestoßene Unterkörper erhalten ist. Buchstaben wohl

<sup>51)</sup> Keil v. Premersstein, Bericht über eine Reise nach Lythri und der südlichen Aioli n. 130 Abb. 95.

Vgl. die ebendort zu n. 69 und n. 144 (Abb. 63) gemachten Bemerkungen.

der ersten Kaiserzeit, h. 0'019<sup>m</sup>, Z. 4: 0'028<sup>m</sup>, Lythri, in der griechischen Schule.

Χάρις Μόνονος  
Ἀπολλωνίου Ζωυ θῆ  
Ἰωνί Χρηστῆ σο!  
Χαίρει.

Zur Schreibung *Χρηστῆ* vgl. die Anm. zu n. 33.

52. Quader aus grauschwarzem Marmor, in zwei Stücke gebrochen, hinten und r. abgebrochen, l. bestoßen, h. 0'23<sup>m</sup>, gr. Br. 0'50<sup>m</sup>, gr. D. 0'305<sup>m</sup>. Die Unterseite ist geraut, die Oberseite ausgehöhlt. Buchstaben des zweiten Jahrhunderts v. Chr., h. 0'017<sup>m</sup>. Lythri, auf der Akropolis etwa 80 Schritte nordwestlich unterhalb der Kirche der Hagia Matrona.

Ἀπολλωνοφάνης Ἀντιφύου  
τῆν ἐκστὸν γυναικα Ζωπύραν Ἠροπύθου.

53. Grabara aus bläulichgrauem Marmor, h. 0'54<sup>m</sup>, br. (Schaft) 0'27<sup>m</sup>. Das obere und untere Profil abgeslagen, die Schriftfläche zum Teil durch Absplitterung zerstört. Unregelmäßige und flüchtige Buchstaben wohl des dritten Jahrhunderts, h. 0'028—0'02<sup>m</sup>. Z. 8 und 9 zeigen andern Schriftcharakter und sind viel weniger tief eingegraben; Reste gleichartiger Schrift sind vielleicht auch unter den vorhergehenden Zeilen vorhanden, so daß Z. 1—7 eine teilweise Erneuerung der Grabchrift sein könnten. Sahib, außen in der gegen die Straße gekehrten Mauer des Hauses des Schuhmachers Konstantis Kosta Nikoli etwa 2'5<sup>m</sup> hoch eingemauert; gefunden in der Gegend Jasly Tepe östlich des Dorfes nahe dem Meere.

Ἀξιότῳ Δο-  
μοστῶν  
ἄρχιγυμ-  
νασίῳ Ἰω-  
5 στῆνι Ἀντ[...]  
...α Κρόν[...]  
τῶν γλυκερ[...]  
τῶ ἀνδρ[...]  
μυμῆς Χάρι[...]

Die Lesung von Z. 5 ff. ist infolge der Zerstörung der Oberfläche nicht überall vollkommen gesichert:

so schien mir das *Λ* in Z. 6 vor dem Steine eher *Α* zu sein und nach dem *Κ* von Z. 7 ein *Ε* zu stehen, das anscheinend mit einem *Υ* überschrieben wurde. Die Würde oder das Amt eines *ἀρχιγυμναστής* *Ἰουστῶ* ist uns bereits aus Papyri und Inschriften bekannt<sup>52</sup>.

54. Quader aus schwarzem, weißgeädertem Marmor, oben bestoßen, h. 0'72<sup>m</sup>, br. 0'495, d. 0'36<sup>m</sup>. Die obere Fläche zeigt eine flache Eintiefung, die untere zwei Dübellocher. Auf der Vorderfläche sind in Flachrelief drei aufwärts gerichtete Lorbeerkränze dargestellt, innerhalb welcher die teilweise sehr zerstörten Inschriften eingegraben sind. Buchstaben wohl des ersten Jahrhunderts v. Chr., h. 0'012<sup>m</sup>. Bei Lythri in der Gegend Pyrgos, eine Minute östlich unterhalb der Kapelle τῆς Ἀγίας Τριάδος.

Ὁ δῆ-	Ὁ δῆ-
μῶς δ	μῶς δ
Ἐρ[υ]θρ-	Ἠλέσι-
ζίου	υ
Οἱ ἀπὸ	Οἱ ἀπ-
τῆς δὲ	δ τῆς δ-
συμῆν-	κρυμῆν-
ς ἀθλητ-	τῆς ἐρρυ-
ζι	εἰται.

Unsere Quader gehört zu der Gattung der 'Sammelurkunden', in welchen die einer Person von verschiedenen Städten und Vereinigungen zuerkannten Ehren und Auszeichnungen verzeichnet werden<sup>53</sup>. Ob die Inschrift als Grabchrift aufzufassen ist, wie mir wahrscheinlich ist, oder als Ehreninschrift, veranlaßt durch die zeitlich zuletzt beschlossene Bekränzung in Erythrai, läßt sich nicht ganz sicher entscheiden. Der Geehrte war allem Anscheine nach ein Athlet, und hatte den Kranz des Demos von Elis, wahrscheinlich auch die Kränze der ökonomischen Athleten und Hieroniken gelegentlich seiner Beteiligung an den olympischen Spielen verliehen erhalten. Für die Geschichte der beiden letztgenannten Vereinigungen, welche scharf zu trennen sind, wenn auch ihre Mitglieder notwendigerweise zum Teil identisch waren, durtte

<sup>52</sup> Kenyon-Bell, Greek pap. Brit. Museum III 215 ff. Z. 82 ff.; vgl. Z. 044; IG XIV 956 B Z. 26; vgl. F. Poland, Griech. Vereinswesen 384 Anm. 11\* und S. 544 Nachtrag zu S. 415.

<sup>53</sup> Vgl. besonders K. Baresch, Ath. Mitt. XIX 1894 S. 105 ff. Derselbe, Aus. Laiden 36 f. Weitere Beispiele aus Erythrai unten n. 55, 56, ferner CIL III 7112 jetzt in Agrinai.

aus dem 1. bis 2. Jahrhundert n. Chr. nach mit der nötigen Rücksicht auf das 1. Jahrhundert v. Chr. zu setzende Monumente zu verlegen. Die  $\tau\omicron\upsilon\sigma\sigma\epsilon\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\sigma\ \acute{\alpha}\pi\omicron\ \tau\eta\varsigma\ \delta\iota\alpha\sigma\tau\omicron\upsilon\lambda\omicron\upsilon\varsigma$  ist für diese frühe Zeit bereits nachgewiesen<sup>54</sup>, während man die Entstehung des Weltkranzes der Athleten in spätere Zeit zu verlegen geneigt ist. Ausreichende Gründe für einen solchen Ansatz liegen jedoch meines Wissens nicht vor.

55. Fragment einer Platte aus blauem, streifigem Marmor, oben, r. und l. abgebrochen, gr. H. 0'243<sup>m</sup>, gr. Br. 0'49<sup>m</sup>, d. 0'128<sup>m</sup>. Auf der unten abgeführten Vorderfläche sind drei nach abwärts gerichtete Lorbeerkränze in Flachrelief sichtbar, von denen der mittlere nur oben weggebrochen, die beiden anderen nur zum kleinen Teil erhalten sind. Die Inschriften stehen innerhalb der Kränze, doch ist von der des Kranzes r. nichts mehr erhalten. Buchstaben wohl des ersten Jahrhunderts v. Chr., h. 0'013<sup>m</sup>. Die Rückseite ist auf Anschluß gearbeitet, in der Unterfläche befindet sich ein Dübelloch. Lythri, in der griechischen Schule.

Ὁ  $\delta\eta\mu\omicron\varsigma$   
ἐκ  $\kappa\lambda\alpha\lambda\epsilon\upsilon\sigma\sigma\epsilon\varsigma$   
μαρτυροῦν

Ὁ  $\delta\eta\mu\omicron\varsigma$   
ἐκ  $\mu\omicron\upsilon\tau\alpha\lambda\eta\tau\epsilon\varsigma$   
μαρτυροῦν

Verzeichnis der einer Person von verschiedenen Städten beschlossenen Ehrenkränze. Vgl. die Ann. zu n. 54.

56. Stele mit Zapfen zum Einlassen aus bläulichem Marmor, oben abgebrochen, l. unten stark bestoßen, gr. H. 0'65<sup>m</sup>, hr. oben 0'455<sup>m</sup>, unten 0'475<sup>m</sup>, d. 0'06<sup>m</sup>. Von dem vertieften Relieffelde ist nur ein schmaler Streifen mit den Füßen eines Mannes (links) und einer Frau (rechts) erhalten. Darunter in zwei Reihen je drei Lorbeerkränze, von welchen der linke der unteren Reihe zerstört ist. Die Schrift über den Kränzen, Buchstaben wohl des ersten Jahrhunderts v. Chr., h. 0'06<sup>m</sup>. Aridsa bei Lythri, im Stalle des Hauses des Iorgis Strivilis; gefunden in der Gegend Kai Baschy (Fig. 20).

Die Beischriften beziehen sich auf je zwei untereinander angeordnete Kränze, von welchen je einer

dem auf dem Relief dargestellten Manne, der zweite der Frau verliehen worden war. Bei dem ersten Kranze hatte der Steinmetz das Wort  $\Phi\omicron\upsilon\kappa\alpha\lambda\epsilon\iota\omega\upsilon$  zuerst innerhalb des Kranzes angebracht, dann aber wieder getilgt und über den unteren Kranz gesetzt, wodurch er sich die Arbeit des doppelten Schreibens, ersparte. Auffällig und offenbar aus der Analogie der beiden anderen Bezeichnungen zu erklären ist



56. Stele aus Aridsa bei Lythri.

Ὁ  $\delta\eta\mu\omicron\varsigma$   
Φαλαγγεῖων

ἡ  $\gamma\epsilon\rho\omicron\upsilon\sigma\iota\alpha$   
Ζηρυεζίων

οἱ  $\rho\omicron\mu\alpha\tau\iota$   
Τηλών

die Fassung οἱ  $\rho\omicron\mu\alpha\tau\iota$  Τηλών statt οἱ  $\rho\omicron\mu\alpha\tau\iota$  οἱ ἐν Τηλῶν oder ähnlich<sup>55</sup>. Die gleiche kurze Ausdrucksweise auf der Inschrift des L. Marius Caiata aus Erythrai in Agrilia (CIL III 7112 = Ath. Mitt. XIV 1889 S. 101 n. 40 = *Μουσικόν* 1876—78 S. 27 n. 22<sup>56</sup>), wo in den an zweiter Stelle (von links) eingegrabenen Kränzen nach meiner Revision vielmehr οἱ  $\rho\omicron\mu\alpha\tau\iota$   $\epsilon\upsilon\gamma\alpha\lambda\epsilon\iota\omega\upsilon$  zu lesen ist. Die auf dem Grabsteine dar-

<sup>54</sup> Sie erscheint in dem Schreiben des Triumvir Marcus Antonius an den Landtag Asiens: Herodian. XXXII 1847 S. 509 f. Z. 8 ff., das C. G. Brandis (F. H. 3. 12 v. Chr. datiert.

<sup>55</sup> F. Poland, Griech. Vereinswesen 147 ff., 148. Er ist jedoch nicht in allen Punkten folgerichtig. Seine Erwähnung der  $\acute{\alpha}\pi\omicron\ \tau\eta\varsigma\ \delta\iota\alpha\sigma\tau\omicron\upsilon\lambda\omicron\upsilon\varsigma$

$\mu\alpha\tau\iota\varsigma$   $\acute{\alpha}\pi\omicron\ \tau\eta\varsigma\ \tau\epsilon\tau\alpha\rho\alpha\tau\iota\varsigma$  war bisher eine olympische Urkunde aus dem Jahre 85 n. Chr., Inscr. v. Olympia 436. Vgl. den Kommentar W. Dittenbergers, ferner E. Ziebarth, Griech. Vereinswesen 89; F. Poland, a. a. O. S. 148.

<sup>56</sup> Vgl. den Grabstein aus Teos: Bull. de corr. hell. IV 1880 p. 179 n. 40 (F. Poland Griech.

gestellten Kränze sind Abbilder der den beiden Bestatteten von den angegebenen Körperschatten verliehenen wirklichen Kränze, deren Originale ihnen wohl ins Grab mitgegeben worden waren. Vgl. Keil v. Premereisen, Bericht über eine Reise in Lykien etc. S. 71 zu n. 149. Die eigentliche Grabchrift mit den Namen der Verstorbenen, offenbar eines Ehepaares, stand vermutlich über dem Relieffelde.

57. Fragment einer Platte aus bläulichgrauem Marmor, nur l. Rand erhalten, gr. H. 0'375<sup>m</sup>, gr. Br. 0'47<sup>m</sup>, d. 0'16<sup>m</sup>. Auf der Vorderseite war eine Anzahl nach abwärts gerichteter Lorbeerkränze in Flachrelief angebracht, von welchen drei vollständig, zwei nur zum Teil erhalten sind. Die Inschriften stehen innerhalb der Kränze in Buchstaben hellenistischer Zeit, h. 0'008<sup>m</sup>. Lythri, vor dem Fingange zum Hause des Antoni Durbeta im Straßenpflaster.

Ο Ζῆλος  
Ζεῦσι

Ο Ζῆλος  
Ζεῦσι

Ο Ζῆλος  
Ζεῦσι

Ο Ζῆλος  
Ζεῦσι

Kranz

[Kranz]

Die Platte — vielleicht ein Grabstein — bezeichnete die einer oder mehreren Personen verliehenen Ehrenkränze. Das selbstverständliche Wort  $\sigma\tau\epsilon\phi\alpha\lambda\acute{o}\varsigma$  wurde im Texte weggelassen. Daß mindestens sechs Kränze dargestellt waren, ergibt die Anordnung; wie viele weggebrochen sind, ist nicht zu ermitteln. Vgl. die verwandten Denkmäler n. 54, 55 und 56.

Vereinswesen 625 N 96 an, wo nicht klar ist, welcher der dort genannten Städte Teos, Lebedos und Klazomenai die  $\tau\omicron\mu\alpha\iota\acute{\iota}$  zuzurechnen sind. Innerhalb eines

# E. Christliches.

58. Unregelmäßige Quadrate aus blaugrauem Marmor, h. 0'81<sup>m</sup>, br. 0'19<sup>m</sup>, d. 0'029<sup>m</sup>. Buchstaben byzantinischer Zeit, h. 0'008<sup>m</sup>. Lythri, westlich des Hauses des Nikolaos Kerbazos am Quai als Randstein.

ΚΡΑΙ

ΖΕΥΣΙ

+

Unter Z. 2 stand vielleicht in kleinerer Schrift der Name des Stüters, von dem jedoch nur ganz undeutliche Reste erhalten sind.

59. Oberteil einer durchbrochenen Marmorplatte, die als Fenstergutter gedient hat, in zwei Stücke gebrochen. Die Textzeile nahe dem oberen Rande in byzantinischer, viele Abkürzungen verwendender Schrift. Sie wird hier nach einer aus dem Gedächtnisse aufgezeichneten Kopie mitgeteilt, da mir ein Näheres vor dem Steine nicht gestattet wurde. Für die Richtigkeit der Kopie in allem wesentlichen kann ich einstehen. Sahib, im Hause des Simeon; dahin aus der Gegend Hagia Paraskewi (vgl. oben Sp. 13 unter n. 7) gebracht.

ΕΠΙΤΑΦΙΟΣ ΤΩ ΕΒΛΑΧΕΙΣΤΑΤΩ ΖΩΝΤΙ ΚΑΙ ΙΕΡΕΙ  
ΕΠΙΣΤΗΜΟΝΙ ΚΑΙ ΔΙΔΑΚΤΩ

Zu dem sicher gelesenen Worte  $\iota\epsilon\rho\epsilon\iota$  mit Beibehaltung des ionischen  $\eta$  vgl. A. Wilhelm, Beiträge 1911; M. Tschakyröglu, Athen, Mit. XVII 1892 S. 191 n. 2, Z. 27; W. Gernet, Jahreshefte XII 1909 Beiblatt 29.

Smyrna.

JOSEF KEIL.

Kranzes steht das Wort  $\sigma\tau\epsilon\phi\alpha\lambda\acute{o}\varsigma$  auf der jetzt verschollenen erythraischen Grabstele Le Bas-Wadlington 59.

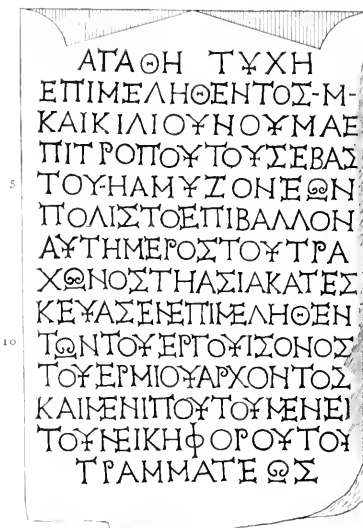
### Neue Inschriften aus dem Gebiete von Magnesia a. M.

Nachrichten über einige in der Nähe von Magnesia a. M. zutage gekommene Inschriftsteine veranlaßten mich zu einem Besuche der Fundstätte, über welchen ich im folgenden kurz berichte.

Etwa eine Wegstunde von den Trümmern Magnesias entfernt liegt an dem Osthange des Paktyesgebirges das rein türkische Dorf Naïblii. In seiner Nähe hatte ich im Frühjahr 1905 — von Sealanova kommend — die von Ephesos nach Magnesia führende Straße gefunden, deren Trasse streckenweise mit großem Arbeitsaufwande in das harte Gestein des rauen, karstartigen Gebirgslandes hineingeschnitten worden war<sup>1)</sup>. Daß die außerordentlich fruchtbare Ebene unterhalb des Dorfes, die wie eine Meeresbucht in das Gebirge einspringt, auch im Altertume bebaut und bewohnt war, konnte keinem Kenner kleinasiatischer Besiedelungsverhältnisse zweifelhaft sein. In der Tat bemerkt man überall an den westlichen und südlichen Rändern der Ebene Ziegelbrocken, Gefäßscherben und andere Kulturreste im Boden. Der antike Hauptort lag allem Anscheine nach eine Viertelstunde südsüdöstlich des Dorfes Naïblii in der „Jahky Bagh“ genannten Gegend, ein wenig oberhalb des Südrandes der erwähnten Ebene. Dort sind im Acker des Jürük Halil antike Mauern überall bis fast zum heutigen Niveau erhalten, so daß der Besitzer, um seinen Acker besserer Bebauung zu erschließen, von selbst darauf gebracht wurde, diese Mauerzüge aufzudecken und teilweise auszureißen. Was dabei bisher zutage gekommen ist, gehört alles der Spätzeit an. Es sind einmal Reste einer größeren byzantinischen Kirche mit Presbyterbank in der nach Westen geöffneten Apsis. Die Kaiserbasis n. 2 liegt umgefallen genau innerhalb des Rundes der Presbyterbank, diente also ohne Zweifel in sekundärer Verwendung als Stütze der Hagia Trapeza. Die sonst angegrabenen Mauerzüge bestimmten Gebäuden zuzuweisen, geht nicht an, noch beweisen an verschiedenen Stellen aufgedeckte Reste von Mosaikböden und bessere Konstruktionen, daß sich die bisher nicht zu identifizierende Gegend, von deren Ausdehnung die jetzt sichtbaren Reste keine genügende Vorstellung geben, einer Wohnhabitat erfreute.

Die vier vom Grundbesitzer bisher gefundenen Inschriftsteine waren sämtlich zu Bauzwecken wieder verwendet worden. Wenn meine unten geäußerten Vermutungen richtig sind, standen n. 1 und 2 einst an dem die neuentdeckte Ortschaft berührenden Straßenzuge Magnesia a. M. — Ephesos, in dessen Nähe auch die durch n. 3 und 4 bezeichneten Grabstätten gelegen haben mögen.

1. Stele mit Einlaßzapfen aus bläulichem Marmor, oben mit Giebel ausgestattet, h. 0,73<sup>m</sup> br., oben 0,47<sup>m</sup>, unten 0,46<sup>m</sup>, d. 0,14<sup>m</sup>. Die Schriftfläche ist mit dem Spitzhammer geraut. Höhe der Buchstaben 0,028<sup>m</sup>. Die sorgfältige Glättung der Rückseite und der Nebenseiten sowie die nach unten abnehmende Breite scheinen darauf hinzuweisen, daß die Stele aus einer älteren hergestellt worden ist (Fig. 21).



21: Marmorstele.

<sup>1)</sup> Zeitschrift XI 1908 Beibl. 166; vgl. die Kartenskizze auf S. 135 f.

Ἀρχαὶ τῶν  
 Ἐπιμελετῶντος — M —  
 Κωνσταντίνου Νουμῆ ἐ-  
 πιτρόπου τοῦ Σεβασ-  
 5 τοῦ — ἡ Ἀρχὴ τῶν  
 πόλεως τῆ ἐπιμελείας  
 αὐτῆς πόλεως τοῦ Τρα-  
 χωνος τῆ Ἀσίας κατε-  
 κούρασεν ἐπιμελετῶν-  
 10 τῶν τοῦ ἑργίου Ἴστωρος  
 τοῦ Ἐπιμετοῦ ἡρχοντος  
 καὶ Μεγίστου τοῦ Μεγεί-  
 τῶν Νεοκλήδου τοῦ  
 γερμανιστοῦ.

Diese wichtigste und interessanteste der neuen Inschriften ist eine öffentliche Urkunde der karischen Stadt Amyzon<sup>2)</sup>, nach welcher die Bürger dieser Stadt das ihnen zugewiesene Stück des „Trachont“ der Provinz Asien fertiggestellt hätten. Die Obsorge über das ganze Werk hat ein kaiserlicher Prokurator, während die Amyzoneer die Durchführung des von ihnen herzustellenden Teiles durch einen ihrer Archonten und ihren Grammateus überwachen lassen. Um was für ein Werk handelte es sich? Der Fundort der Urkunde beweist, daß es nicht etwa im Gebiete von Amyzon, sondern in der Nähe von Magnesia a. M. gelegen haben muß, die Eingrabung auf einer Stele zeigt, daß es kein monumentales Bauwerk gewesen sein kann und die Herstellung für die Provinz Asien läßt erkennen, daß es der Allgemeinheit zugute gekommen sein muß. Berücksichtigen wir jetzt auch die Wortbedeutung von *τράχων* = rauhe, steinige, unwegsame Gegend<sup>3)</sup> und die Terrainverhältnisse in der Umgebung der Fundstelle des Steines, so ergibt sich ohne weiteres die Kombination, daß Trachon im Altertum der rauhe, und wegen des schluchtenreichen, karstartigen Ter-

rains besonders schwierige Gebirgsübergang zwischen dem Kayster- und dem Maeandertale genannt wurde und daß das Werk, an dem die Amyzoneer mitwirkten, eben die Herstellung oder die Wiederherstellung des großen Straßenzuges zwischen Ephesos und Magnesia a. M. gewesen ist, von dem sich in unmittelbarer Nähe des Fundplatzes unserer später als Baustein verwendeten Inschriftstele noch so bedeutende Spuren erhalten haben. Die großen Kosten, welche diese Straßenanlage erforderte, machten eine Verteilung auf eine größere Anzahl von Städten notwendig; daß unter ihnen auch Amyzon erscheint, nimmt nicht wunder, da die Bewohner dieser südlich der Maeanderebene am Latmosgebirge gelegenen Stadt bei Reisen nach dem Norden auf den bezeichneten Gebirgsübergang angewiesen waren. Wer sonst noch mitzubauen hatte, ob etwa alle Städte der Provinz oder — wie mir wahrscheinlicher ist — nur die nächstbeteiligten, erfahren wir aus der Inschrift leider nicht. Ebensovienig gibt sie uns darüber Aufschluß, wo und durch wen die Verteilung der einzelnen Baustrecken auf die Gemeinden vorgenommen wurde. Es scheint nicht unmöglich, daß der Provinziallandtag einen diesbezüglichen Beschluß gefaßt hatte. Aber das geht aus der Nennung des kaiserlichen Prokurators an der Spitze der Inschrift mit Gewißheit hervor, daß die Obsorge über das ganze Werk in den Händen des Kaisers lag, der sich, wie wir bereits durch eine ganze Anzahl von Inschriften wissen, auch in den senatorischen Provinzen die Erbauung oder Wiederherstellung der Straßenzüge, die ja nicht bloß für diese Provinzen, sondern für das ganze Reich von Bedeutung waren, angelegen sein ließ<sup>4)</sup>. Welcher Kaiser Z. 4 f. gemeint ist, läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen. Dem Schriftcharakter nach stammt die Inschrift etwa aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts, so daß am ehesten Hadrian oder Antoninus Pius in Betracht kommen

<sup>2)</sup> Vgl. über sie G. Hirschfeld in Pauly-Wissowas RE I 2014; E. Hula und F. Santo, Sitzungsbericht Akad. Wien, phil.-hist. Kl. CXXXII, 2 S. 1 ff.

<sup>3)</sup> *τράχων* ὁ παρώδης τόπος; die Glossare, vgl. besonders Lukian, v. h. II 30; Iov. 4, 2. Dionysios v. H. epit. 17, 5; Strabo IV 180.

<sup>4)</sup> Vgl. im allgemeinen Th. Mommsen, Rom. Gesch. V 330 mit Anm. 2. Nach einem bei Nikara gefundenen Meilenstein ließ Kaiser Nero im Jahr 58/59 einen Straßenzug in der senatorischen Pro-

vinz Bithynien durch seinen Prokurator C. Julius Aquila wiederherstellen (CIL III 346 = I. Gr. Rom. III 15). Für die Provinz Asien ist bereits eine ganze Reihe kaiserlicher Wegbauten bekannt z. B.: *Cladius* CIL III 470, 7209; *Vespasian* CIL III 470, 7203, 7204; *Domitian* CIL III 7191, vgl. Keil v. Premierstein, Bericht über eine zweite Reise in Lydien n. 39, CIL III 11200<sup>b</sup>; *Nerva* CIL III 7192; vgl. Keil v. Premierstein a. a. O.; *Trajan* Keil v. Premierstein, Bericht über eine Reise in Lydien und süd-l. Asien S. 94 Anm. 1; *Hadrian* CIL III 4690 usw.

1000 v. Chr. (s. Plin. nat. Hist. Augusti M. Caelilius Nippon. c. 26). Die röm. Statuen-Magistrate von Amyzon (176)  $\text{Ἐργατοὶ Μάγιστος Μάγιστος}$  sind also nicht bekannt. Aus dem Fehlen des Artikels vor  $\text{Ἐργατοὶ}$  in Z. 11 im Gegensatz zu  $\text{τῶν Ἐργατῶν}$  in Z. 13, ergibt sich, daß in Amyzon mehrere  $\text{Ἐργατοὶ}$  über nur ein  $\text{Ἐργατῶν}$  fungierten.

2. Grob. Basis aus weißem Marmor, oben und unten profiliert, teilweise bestoßen, h. 1'09<sup>m</sup>, br. 0'48<sup>m</sup>, d. (Schatt.) 0'33<sup>m</sup>. Buchstaben h. 0'03—0'04<sup>m</sup> (Fig. 22).

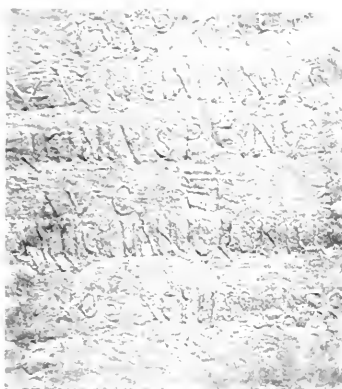


Fig. 22. Marmorbasis

*Imp. caes. Gaius  
Valerius Licinianus  
Licinus pater felix invictus  
Augustus A.  
Valerius Licinianus Licinus  
pater felix invictus Caesar*

Der transkribierte Text steht über einer älteren, aber nicht lesbaren Inschrift, von der jedoch nur so geringe Reste erhalten sind, daß sich der oder die Kaiser-

namen nicht mehr ermitteln lassen. Aber auch die jüngere Schrift ist nicht einheitlich, Z. 5 und 6 rühren von einer zweiten Hand her, sind also mit dem *et* in Z. 4 nachträglich hinzugefügt, als Kaiser Licinius der Licinians Licinius zum Cäsar ernannte (1. März 317). Trotz des Fehlens einer Entfernungs-

angabe ist die wiederholt benützte Basis wohl als Meilenstein der Straße Magnesia a. M.—Ephesos zu betrachten<sup>5)</sup>.

3. Giebelstele aus weißem Marmor, oben und unten zu späterer Verwendung abgearbeitet, h. 0'87<sup>m</sup>, br. oben 0'305<sup>m</sup>, unten 0'435<sup>m</sup>, d. 0'10<sup>m</sup>. Vom Giebel ist nur das untere Geison und ein kleines Stück des Tympanons erhalten; die Rückseite der Stele ist roh belassen. Ziemlich flüchtige Buchstaben des ersten Jahrhunderts, h. 0'028<sup>m</sup>.

*Τὸ περὶ τῶν  
Καταστάσεων Διανο-  
μῶν.*

Das neue Wort *περὶ τῶν* ist zweifellos = *περί τῶν* und bedeutet einen künstlich gefestigten Platz, vielleicht eine Art Terrasse, in oder auf der sich das Grab befand. Fraglich bleibt, ob die hier begegnende Wortform nur als Verschreibung des Steinmetzen oder als vulgäre Variante zu betrachten ist.

4. Schlanke Stele mit Einlaßzapfen aus weißem, blaugestreiftem Marmor, oben zu späterer Verwendung abgearbeitet, h. 1'305<sup>m</sup>, br. oben 0'44<sup>m</sup>, unten 0'48<sup>m</sup>, d. unten 0'14<sup>m</sup>. Oben ist an der rechten Nebenseite noch ein Rest des Oberprofils erhalten; ob darüber ein Giebel angeordnet war, ist nicht mehr zu ermitteln. Die Inschrift steht sehr tief (Z. 1 0'55<sup>m</sup> über dem unteren Rande); flüchtige Buchstaben wohl des ersten Jahrhunderts v. Chr., h. 0'018—0'022<sup>m</sup>.

*Λύκιος Θεόδορος  
Θεόδορος Ἀπολλο-  
νίου.*

Der Z. 2 genannte *Θεόδορος* ist wohl mit dem Vater des Lykios in Z. 1 identisch.

Smyrna.

JOSEF KEIL

unsere Basis einfach eine Statue des Licinius trug, nicht ganz ausgeschlossen. Etwaige Standspuren einer solchen konnte ich nicht feststellen, da die Oberseite tief im Boden steckte.



## Zu den Friesen der delphischen Schatzhäuser.

Heberdey hat in den *Athen. Mitt.* 1909 S. 143 f. die von Homolle zur Rekonstruktion des Knidierschatzhauses verwendeten Friesblöcke mit einleuchtenden Gründen auf zwei verschiedene Gebäude, die Schatzhäuser von Knidos und Siphnos verteilt. Seine Ergebnisse für die Rekonstruktion des Siphnierthesaurus glaube ich auf Grund genauer Messungen an der vollständigen Reihe der Gipsabgüsse im Grazer archäologischen Institut in einem Punkte berichtigen zu können. Ich lege diese Bemerkungen vor in der Hoffnung, daß sie zu einer Nachprüfung an den Originalen anregen werden.

Heberdey verwendet zur Herstellung der einen Schmalseite des Siphnierfrieses den auf beiden Seiten vollständig erhaltenen Friesblock Fouilles de Delphes IV pl. VII, VIII<sup>2</sup>, der nach seiner Deutung Artemis darstellt, wie sie, vom Wagen steigend, sich anschickt einen Pfeil auf Tityos abzuschützen. Diese Deutung ist von allen bisher vorgebrachten die ansprechendste, doch bietet sie keine ausreichende Grundlage für die Berechnung der Länge der Schmalseite; das von Heberdey angenommene Maß von 4<sup>m</sup> kann vielmehr nur als ungefähre Schätzung gelten. Zu einem zuverlässigeren Ergebnis führt, wie ich glaube, die Berücksichtigung des auffälligen Höhenmaßes und der deutlich gekrümmten Oberkante dieses Werkstückes.

Sämtliche Platten des Knidier- wie des Siphnierfrieses haben gleiche Höhe, mit alleiniger Ausnahme zweier Blöcke, des eben erwähnten und des Eekblockes, auf dem Athena vom Wagen oder auf den Wagen steigend dargestellt ist (Fouilles IV, pl. VII/VIII<sup>1</sup>). Schon Homolle hat auf diese Höhen-differenz ausdrücklich hingewiesen, indem er (*Bull. de corr. hell.* 1896 p. 386) bemerkte, daß die zwei genannten, von ihm der Westseite des Knidierschatzhauses zugeordneten Friesblöcke bis zu 0,08<sup>m</sup> hoch seien, während alle übrigen Blöcke eine mittlere Höhe von 0,045<sup>m</sup> aufwiesen. Zwei Jahre vorher hatte er in seinem Verzeichnis der Friesplatten (*Bull. de corr. hell.* 1894 p. 186 f.) die Höhe aller Platten mit Ausnahme jener beiden zu 0,04<sup>m</sup>, die Höhe des Artemisblockes rechts zu 0,045<sup>m</sup>, links zu 0,08<sup>m</sup>, die des Athenablockes rechts zu 0,07<sup>m</sup>, links zu 0,04<sup>m</sup> angegeben. Eine Erklärung für diese Höhenunterschiede und den unregelmäßigen Schnitt der Oberkante hat Homolle nicht gegeben. Durch H. Schrader darauf hingewiesen, daß diese Unregelmäßigkeiten auf eine Krümmung der Oberkante des Frieses hinführen, habe ich an sämtlichen Platten die Höhe genau nachgemessen, indem ich durchweg diejenigen Teile für die Messung wählte, an denen sowohl die Lagerfläche wie die Oberkante unversehrt erhalten und weder ergänzt noch verschmiert sind. Alle solche Ausbesserungen ließen sich an den Abgüssen mit Sicherheit erkennen. Es ergab sich, daß das Höhenmaß sämtlicher Platten mit Ausnahme der beiden erwähnten von dem von Homolle angegebenen Maß von 0,04<sup>m</sup> nur selten und dann nur um einen minimalen Betrag von 1 bis 2<sup>mm</sup> abweicht. Daraus wird man den Schluß ziehen dürfen, daß die Gipsabgüsse die Größe der Originale genau wiedergeben. Sollte aber vielmehr das von Heberdey a. a. O. S. 191 angegebene Höhenmaß von 0,035<sup>m</sup> richtig sein, so würde man annehmen müssen, daß die Abgüsse durch das Treiben des heißen Gipses unmittelbar nach dem Guß um einige Millimeter vergrößert worden sind, jedoch mit solcher Gleichmäßigkeit, daß sämtliche Maße, besonders die für die vorliegende Frage wichtigen der beiden höheren Platten, als relativ richtig, wenn auch um einige Millimeter zu groß gelten müßten.

Die Höhe der Artemisplatte läßt sich an den beiden Seitenkanten mit völliger Genauigkeit nicht mehr feststellen, da zwar die Oberkante des Blockes fast tadellos erhalten, das untere Auflager aber je zu einem Drittel links und rechts ergänzt ist. Immerhin kann das wirkliche Maß nur um ein Geringes von dem von mir gemessenen abweichen: rechts 0,085<sup>m</sup>, links 0,088<sup>m</sup>. Meine Messung stimmt links mit Homolles Angabe 0,08<sup>m</sup> fast genau überein, rechts übersteigt sie sein Maß 0,0645<sup>m</sup> um 0,04<sup>m</sup>. Bei dieser Sachlage kann die Differenz nicht auf einen Fehler des Abgusses zurückgehen, vielmehr muß in Homolles Angabe ein Meß- oder Druckfehler enthalten sein. Mit völliger Sicherheit läßt sich die Plattenhöhe in einer Entfernung von 0,045<sup>m</sup> links vom rechten Rande messen, daher Standfläche wie Oberkante unversehrt sind 0,041<sup>m</sup>. Da sich aus den angegebenen drei Maßen ergebende leichte Krümmung der Oberkante ist dem Auge deutlich wahrnehmbar. Wir haben sie noch auffälliger gemacht, indem wir ein Richtscheit an die Endpunkte der Oberkante anlegten; da zeigte es sich deutlich, daß die Oberkante in einer s

von 0,08<sup>m</sup> ist, kann mittel genau in 20 Millimeter, das heißt, deren Pfeilhöhe rund 2,12<sup>m</sup> betragen. Bei der geringen Pfeilhöhe ist die Regelmäßigkeit der Kurve doch nicht so offen, ob hier eine beabsichtigte Kurve vorliegt oder eine zufällige Unregelmäßigkeit der Ausführung. Die Frage wird zunächst der ersten Annahme entschieden durch die zweiten vom üblichen Hohemaß abweichenden Block, den Eckblock mit Athena. Die Messungen sind auch hier dadurch erschwert, daß die Lagerflächen auf beträchtlichen Strecken in Gips ergänzt, die Oberkante links verschmiert, rechts in einer Länge von 0,246<sup>m</sup> weggebrochen ist. Die Höhenmessung konnte daher nur in einiger Entfernung von den Seitenkanten vorgenommen werden; sie ergab:

0,43 <sup>m</sup> links von der rechten Kante	0,077 <sup>m</sup>
1,11 <sup>m</sup> „ „ „ „	0,069 <sup>m</sup>
1,96 <sup>m</sup> „ „ „ „	0,055 <sup>m</sup>

Wir erhalten also für das mittlere Stück der Platte auf einer Länge von 1,47<sup>m</sup> eine von links nach rechts gehende Steigerung von 22 Millimeter. Legt man ein Richtscheit an die Oberkante an, so erkennt man deutlich, daß diese Steigung von links her bis zur Plattenmitte etwa geradlinig verläuft und sich dann gegen das rechte Ende hin abschwächt. Die jetzt nicht meßbare Höhe an dem linken, die Ecke bildenden Ende der Platte kann man nach der genaumeßbaren Höhe der rechtwinklig anstoßenden Schmalseite zu 0,648<sup>m</sup> bestimmen und den letzten Teil der Steigung nach der rechten Kante hin auf eine Länge von 0,43<sup>m</sup> zu rund 10 Millimeter veranschlagen, so daß die gesamte Steigung von der Ecke links bis zur rechten Kante 39 Millimeter (nämlich 0,648—0,687) betragen würde. Es ist klar, daß diese Steigung mit Aussicht hergestellt sein muß, keinesfalls auf nachlässige Arbeit zurückgeführt werden darf. Wir sind

auch noch in der Lage, den Gesamtverlauf der Kurve zu verfolgen und damit werden wir ein Mittel finden, die Länge dieser Seite des Frieses zu bestimmen. Da die von uns zu 0,687<sup>m</sup> geschätzte Höhe des Athenablockes an seiner rechten Kante mit der Höhe des Artemisblockes an seiner linken Kante übereinstimmt und da in der Mitte des letzteren die Kurve ihren Gipfelpunkt erreicht, um sich dann wieder zu senken, so schließen wir, daß die Kurve rechts von dem mittleren Block auf einem dem Athenablock in der Länge und in den Höhenmaßen entsprechenden dritten Block beendigt wurde, daß also die Kurve durch drei Friesblöcke durchgeführt war, zwei seitliche Blöcke von der Länge der Athenaplatte (2,12<sup>m</sup>) und einen Mittelblock von der Länge der Artemisplatte (1,705<sup>m</sup>). Daß die beiden erhaltenen Blöcke von derselben Seite stammten, also nebeneinander angeordnet waren, wie es die Höhenmaße erlauben würden, ist ausgeschlossen, wenn, wie wir annehmen, Heberdeys Deutung der Artemisplatte richtig ist. Wir hätten also von zwei einander gegenüberliegenden Seiten des Frieses je einen Block, hier einen linken Eckblock (Athenaplatte), dort den Mittelblock (Artemisplatte). Damit ist die Länge dieser Friesseiten zu  $2 \times 2,12 + 1,705 = 5,945^m$  festgelegt. Bei einer Länge der Sehne von 5,945<sup>m</sup> betrüge also die Pfeilhöhe der Kurve ungefähr 4—5 Centimeter. Inwieweit die anderen Horizontalen des Gebäudes, dem diese Frieze angehören, einer Krümmung unterworfen sind, müssen genaue Messungen an allen sonst noch erhaltenen Baugliedern erweisen. Auch die Frage, ob die von uns ermittelten Friesabschnitte Schmal- oder Langseiten angehört haben, muß so lange offen bleiben, bis vergleichende Untersuchung der Bauglieder und der in Betracht kommenden Fundamente sicheren Aufschluß über die Gestalt und die Maße der Gebäude ergeben haben wird.

Graz.

ARNOLD SCHÖBER

### Neue Untersuchungen an der Nikebalustrade.<sup>1)</sup>

Eingehendes Studium der bisher bekannten Bruchstücke der Nikebalustrade, veranlaßt durch P. Kabbadias' mittlerweile durchgeführte Absicht einer Neuaufstellung, ermöglichte mir, in den beiden Akropolis-museen eine Anzahl bisher unerkannt gebliebener Fragmente ausfindig zu machen, sowie eine Reihe neuer Zusammensetzungen vorzunehmen und schließlich in der Südmauer des Pyrgos eine 0·80<sup>m</sup> breite und ebenso hohe neue Platte zu entdecken und herausziehen zu lassen (Fig. 23). Schon als Bereicherung des leider so spärlichen Bestandes wertvoll, wurde sie es doppelt dadurch, daß sie meine aus anderen Erwägungen schon vorher aufgestellten Vermutungen über das Kompositionsprinzip des Ganzen in erfreulichster Weise bestätigte.

Ältere<sup>2)</sup> und neue Zusammensetzungen erlauben nämlich sicherer und in größerer Zahl, als dies Kokule im Jahre 1881 möglich gewesen, einzelne Platten einer bestimmten Stelle oder doch Seite zuzuweisen.

Weiter zeigt eine Durchmusterung der vorhandenen Fragmente, daß sie sämtlich in vier bzw. fünf Hauptmotiven unterzubringen sind: 1. Athena als Zuschauerin sitzend, 2. Niken, durchgängig stehend oder schreitend, beschäftigt mit Schmückung griechischer und 3. persischer Trophäen oder 4. der Darbringung eines Rinder- und 5. Räucheropfers.

Jede dieser Handlungen läßt sich dreimal, im einzelnen fein variiert, in den Grundzügen identisch dargestellt nachweisen — das anfänglich fehlende dritte Rindopfer hat die neugefundene Platte nachgewiesen.

Athena sitzt und blickt je einmal nach rechts und links, das dritte Mal sitzt sie nach rechts, wendet aber den Oberkörper nach links zurück. Dem entspricht, daß das Rindopfer zweimal in Vorbereitung begriffen nach rechts bzw. links bewegt, das dritte

Mal im Vollzuge und ohne bestimmte Bewegungsrichtung dargestellt ist. Die nach rechts schauende Athena bildet den Ostabschluß der Nordseite, die rechts hin sitzende, aber nach links zurückgewendete hat auf den Stufen der Westseite vor der Tempelmitte gestanden, die nach links sitzende darf also zuver-



23. Nike mit Stab von der Nikebalustrade

sichtlich an das Ostende der Südseite verwiesen werden.

Danach kann kein Zweifel sein, daß die neue, nach links bewegte Darstellung des Rindopfers (nebenbei sei bemerkt, daß das Opferter deutlich als Stier gekennzeichnet ist) auf die Nordseite, das

<sup>1)</sup> Wiederholt aus den Verhandlungen der 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner

in Graz 1909 S. 120 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. Yorke J. H. St. XIII 272 f.

langst bekannte Gegenstück auf die Südseite zu setzen ist, so daß sich der Zug jedesmal auf die Gotter zu bewegt. Die schon, durch Anpassen des Oberkörpers (Kekule S. 12, n. 4) vervollständigte gefaltete Nike DD (Kekule I, VI) muß somit auf

nerische Wiederherstellung für die Nord- und Westseite ziemlich vollständig zu erreichen sein.

Besonders sei hier noch darauf hingewiesen, daß der Balustrade ein analoges Problem, wie dem Parthenonfriese, gestellt und auch in ganz verwandter



Opfernde Nike  
in der Nikebalustrade



5: Tropaienshmückende Niken  
von der Nikebalustrade.

ter Westseite gestanden haben (Fig. 24); die Platte zeigt auch tatsächlich auf der Rückseite die Einbohrung für die Stufen.

Diese Tatsachen berechtigen, auch die übrigen Metras so auf die drei Pyrgosseiten (das kurze einprägende Stück an der kleinen Treppe kann füglich über acht bleiben) zu verteilen, daß jede Seite aus drei Elementen zusammengesetzt erscheint. Da bekanntlich Einzel motive in gleicher Orientierung oder

Weise gelöst war. Wie dort auf zwei, sah hier der Beschauer auf drei Seiten jedesmal das Ganze vor sich. Die Verschiedenheiten erklären sich aus der topographischen Situation; der Orientierung des Tempels entsprechend sitzt Athena im Norden und Süden am Ostende nahe dem Tempelcingange und sieht dem Opferzuge entgegen, im Westen dagegen vor der Tempelmitte, ihre Aufmerksamkeit auf die zu ihren beiden Seiten sich vollziehenden Vorgänge verteilend.

Linsbruck.

RUDOLF HEBERDEV

# Onos und Epinetron, ξάινειν und νέειν.

Im Jahre 1802 veröffentlichte Carl Robert in der *Ἑρμηνεία ἀρχαίων ὀνόμαζων*, Taf. XIII das merkwürdige Bildchen, das mit einem Male Aufschluß über die rätselhaften Tongeräte gab, über deren Bedeutung man so lange im Unklaren gewesen war, und legte ihnen, nachdem er daraus ihren Zweck festgestellt, nach Poll. VII 32 und X 125, sowie nach Hesych s. *ἐπινητρῶν*, den Namen Onos oder Epinetron bei. Die Frage nach der Bestimmung des Gerätes war damit gelöst, obschon im einzelnen über die Art der Benutzung seither einige etwas abweichende oder die Anwendung erweiternde Meinungen aufgetaucht sind, wie besonders in der dankenswerten Behandlung der einschlägigen Fragen durch Margarete Läng (Die Bestimmung des Onos oder Epinetron, Berlin 1908), gegen deren weitere Hypothesen ich freilich meine Bedenken nicht unterdrücken kann (s. Berl. philol. Wochenschr. 1909 n. 40).

Ein anderes Gerät der Gynaikonitis, das uns ein paarmal auf Vasenbildern begegnet und bisher unerklärt war, hat Fr. Hauser in den Jahresheften XII 1909 S. 80 ff. behandelt und aus Aristophanesstellen zu erklären gesucht, was die Frauen, die mit einem Faden in der Hand das entblößte rechte Bein auf eine Art Bock stellen, in dieser Stellung vornehmen; nämlich nichts anderes, als was die Frauen an dem Onos oder Epinetron tun: sie reihen den Faden auf der nackten Wade, wie jene auf dem Tongerät. Mir scheint auch diese Deutung überzeugend, aber Hausers Ausführungen geben mir zu einigen Bemerkungen Anlaß, die mich auch wieder zu Robert zurückführen.

Onos oder Epinetron nimmt Robert als Bezeichnung des Tongerätes an. Der Name *ὄνος* kommt in deutlicher Beziehung auf Wollarbeit bloß bei Pollux vor, neben dem *ἐπινητρῶν*; aber an den beiden Stellen heißt es nicht *ὄνος* ἢ *ἐπινητρῶν*, sondern VII 32: *ὅς δὲ νήθουσαι ἢ νόθου, ἐπινητρῶν καλεῖται καὶ ὄνος*; und X 125: *καὶ ταλάριον δὲ καὶ καλὰθῆρα, καὶ μύρον καὶ ὄνον ἐπὶ τοῖς νόθοις, καὶ ἐπινητρῶν καὶ ἀρακτῶν καὶ σπένθουλοις* etc., wo man das *ἐπινητρῶν* besser zum Vorhergehenden bezieht, wie an der ersten Stelle. Nach diesen beiden Erwähnungen könnten *ὄνος* und *ἐπινητρῶν* zwei verschiedene Geräte sein, die beide beim *νήθειν* benutzt wurden, aber freilich ebenso gut auch dasselbe, denn Pollux verbindet auch synonyme

Begriffe durch *καὶ*, wie z. B. VII 36 und X 125 *λατταὶ καὶ ἄγροθῆες*. An und für sich also brauchen wir *ὄνος* und *ἐπινητρῶν* nicht auseinanderzuhalten. Nun erscheint aber die Bezeichnung jenes Tongerätes als „Esel“ doch etwas seltsam. Robert erklärt sie als volkstümliche Metapher; aber die Parallelen, die er beibringt, sind es doch nur teilweise. Wenn bei Herod. VII 36 beim Brückenbau des Xerxes *ὄνοι ῥῶλονες* als Winden vorkommen und anscheinend in gleichem Sinne bei Arist. mechan. 13 p. 852 b, 121, ist das doch etwas ganz anderes und läßt die Entstehung der Metapher, die wir ja ähnlich auch beim oberen Mühlstein finden, der ebenfalls *ὄνος* heißt, viel leichter begreifen. Nehmen wir aber einmal an, Pollux meine, man gebrauche beim *νήθειν* zwei Geräte, *ὄνος* und *ἐπινητρῶν*, und davon sei das Tongerät das *ἐπινητρῶν*, da sein Gebrauch mit der Erklärung des Hesychios stimmt, — liegt es da nicht sehr nahe, den *ὄνος* in dem Gestell zu erkennen, auf das die Frauen in den Hauserischen Bildern ihren Fuß setzen, zumal hier die Benennung *ὄνος* ganz der Metapher entspricht, mit der wir ein solches Ding einen „Bock“ nennen? — Zwar ist zu bemerken, daß das *ἐπὶ* bei Pollux dann nicht genau das gleiche bedeutet für beide Instrumente: man arbeitet direkt *ἐπὶ τοῖς ἐπινητρῶν*, aber nicht direkt *ἐπὶ τοῖς ὄνοις*, sondern nur der Fuß ist *ἐπὶ τοῖς ὄνοις*, nicht die arbeitende Hand. Indes meine ich, der Einwand wiegt nicht so schwer; brauchte man zu dieser Art der Arbeit einen solchen *ὄνος*, so sagte man wohl sicher auch, man arbeite auf ihm, *ἐπὶ τοῖς ὄνοις*.

Daß nun, wie Robert vermutet, das bei Aristot. Top. I 15 p. 107 a, 18 *ὄνος* genannte *παιδίον* eben das Gerät der Gynaikonitis ist, glaube ich auch; hingegen ist es, bei der von mir vorgeschlagenen Deutung, nicht mehr möglich, in dem bei Arist. Vesp. 616 ff. vorkommenden *ὄνος* ebenfalls mit Robert das (alsdann als Trinkgefäß dienende) Gerät zu sehen, denn aus dem Epinetron kann man allenfalls trinken, aber aus dem Fußgestell der Damen nicht. Was ist nun hier der *ὄνος*? Doch wohl, wie der Scholiast sagt, *ἔρρῳ*. *ἔρρος* δὲ τίς τὸ διαπλάττειν ἔρρον *μυρράν*; also jedenfalls ein Rhyton, denn diese waren ja nicht nur (wie wir an noch erhaltenen Exemplaren sehen) an der Mündung sehr häufig mit einem Tierkopf verziert, sondern wurden auch dar-

Beispiele bei Athen, XI 447 V. 14. 15, πῶς οὐκ ἔστιν αἰετὶς, die man unter den ausserhalb der Rhytē auch solche mit Eisköpfen vorfindet, so wie auch diese ζῶα geheißen haben.

Dies ist, bis es anders wird, Hausers Deutung geblieben, denn sein Artikel führt mich noch auf etwas weiteres. Er hat ihn ξένων überschieben.

Es geht zu erweisen, daß das Reiben des Vorderbeins der ξένων hieß. Dabei geht er aus von den Vaseen Arist. Poet. SS ff., deren bisherige Deutung sich bekämpft. Gewöhnlich nimmt man an, daß Praxagora von dem Thema der ξένων wieder abspringe und die Frage zurückkomme, wie die Frauen an den Platz in der vorderen Reihen gelangen sollen.

Es geht zu verraten, und das ὑπερβαίνον bedeute das Klettern über die Sitze. Allen dazu fehle jeder Anhalt, da die Frauen in aller Frühe kommen, fänden sie keinen Platz. Vielmehr umschreibe ὑπερβαίνοντα und ἀνακλινόμενα v. 80 ff. die Tätigkeit der ξένων. Das ξένων sei nicht das Krepeln selbst, das sei in der Schilderung Arist. Lys. 574 ff. ζιζῆναι; dort steht darauf das ξένων εἰς καλκὸςθῆκον, und damit sei die Tätigkeit der Frauen an den Vasenbildern gemeint, an denen die Frauen den groben, noch nicht gesponnenen Faden (das sog. Vorgarn) auf der Wale reiben. Hiegegen muß man zunächst einwenden, daß eine solche Bedeutung dem Begriff, der sonst die Wollarbeit wie anderweitig in ξένων hervorgerufen wird, sehr stark widerspricht. Daß ein Reiben (ζιζῆναι) liegt, dafür spricht keine der übertragenen Anwendungen, in denen es prügeln, zerreißen, zerbrechen, reissen usw. bedeutet, welche Bedeutungen sich aus dem Schlagen, Kimmern, Kratzen, wie es Arist. Lys. 574 ff. beschrieben wird, hervorgehen können. Es geht aus einem Reiben zwischen Fingern (Arist. Poet. 88 ff.) oder Bein, und mit den Komposita ὑπερβαίνοντα usw. wenn ζιζῆναι bei Opp. Hal. V 100 ff. den Aufbruch des Meeres durch Sturm bezeichnet, ὑπερβαίνοντα vom Auftreten alter Wunden (Arist. Poet. 88 ff.), κζζῆναι vom Rauten der Haare, (Arist. Poet. 88 ff.) Schlagen, Kratzen usw. In den Glossen (Arist. Poet. 88 ff.) ζιζῆναι, dem Lat. carnari, carpere, putare usw. gehören, die dem Reiben der Wolle gehören.

Es geht zu erweisen, daß eine solche Bedeutung dem Begriff, der sonst die Wollarbeit wie anderweitig in ξένων hervorgerufen wird, sehr stark widerspricht. Daß ein Reiben (ζιζῆναι) liegt, dafür spricht keine der übertragenen Anwendungen, in denen es prügeln, zerreißen, zerbrechen, reissen usw. bedeutet, welche Bedeutungen sich aus dem Schlagen, Kimmern, Kratzen, wie es Arist. Lys. 574 ff. beschrieben wird, hervorgehen können.

Es geht aus einem Reiben zwischen Fingern (Arist. Poet. 88 ff.) oder Bein, und mit den Komposita ὑπερβαίνοντα usw. wenn ζιζῆναι bei Opp. Hal. V 100 ff. den Aufbruch des Meeres durch Sturm bezeichnet, ὑπερβαίνοντα vom Auftreten alter Wunden (Arist. Poet. 88 ff.), κζζῆναι vom Rauten der Haare, (Arist. Poet. 88 ff.) Schlagen, Kratzen usw. In den Glossen (Arist. Poet. 88 ff.) ζιζῆναι, dem Lat. carnari, carpere, putare usw. gehören, die dem Reiben der Wolle gehören.

Es geht zu erweisen, daß eine solche Bedeutung dem Begriff, der sonst die Wollarbeit wie anderweitig in ξένων hervorgerufen wird, sehr stark widerspricht. Daß ein Reiben (ζιζῆναι) liegt, dafür spricht keine der übertragenen Anwendungen, in denen es prügeln, zerreißen, zerbrechen, reissen usw. bedeutet, welche Bedeutungen sich aus dem Schlagen, Kimmern, Kratzen, wie es Arist. Lys. 574 ff. beschrieben wird, hervorgehen können.

ζιζῆναι, und dann erst kommt das ξένων εἰς καλκὸςθῆκον κενόν εἰσέναι, das brauchbare Arbeitsmaterial wird nochmals durchgekämmt in den Wollkorb getan. Und auch in den Ekklesiasten muß man zur alten Deutung zurückkehren. Die Frau hat sich Wolle mitgebracht, um sie zu zupfen und zu krepeln, bis die Versammlung sich eingefunden hat: πλῆρουμένης τῆς ἐκκλησίας, was der Schol. erklärt: ὥς συνάγονται. ὑπόστασις γὰρ, τῆς, διὰ καὶ μὴ μόνον ὥς πλῆρουμένη. Sie kann diese Arbeit aber nicht verrichten, ohne ihre Hände und Arme zu zeigen, an denen man sie auch schon als Frau erkennen könnte; denn, sagt Praxagora, τὸ σώματος οὐδὲν παραρῆναι τοῖς καθήμενοις ἔδει. Auch das ξένων an sich würde sie verraten, denn das ist keine Männerarbeit; es ist also selbstverständlich (und deswegen hebt es Praxagora nicht erst eigens hervor), daß die Frau ihre weibliche Arbeit nur im Hintergrund des Volksversammlungsortes verrichten kann, wo sie nicht gesehen wird. Dann aber müßten sie nachher, wenn die Versammlung sich gefüllt hat, am Ende über einige Bänke hinwegsteigen, und dabei könnte sich eine gar leicht verraten:

οὐκ ἔστιν καλὰ γ' ἂν παθόμεν, εἰ πλῆρης τόχου  
ὁ δὴμος ὢν, κἀπειθ' ὑπερβαίνοντα τις  
ἀνακλινόμεν, θείξεται τὸν Φορμύριον,

denn wenn sie, um an die Vorderplätze zu gelangen, übersteigen und zu diesem Zwecke ihr Gewand in die Höhe heben müßten, so könnte ihr Geschlecht leicht erkannt werden. Aber sie kommen ja frühzeitig, und daher ist diese Gefahr ausgeschlossen:

ἦν δ' ἐγκραθεζόμεσθα πρότερον, λήθουσαν  
ῥυσταλάμεναι ὑπὸ χιτῶνι.

Hier scheint mir Hausers Deutung auf das Zeigen des entblößten Unterschenkels ganz unmöglich; eine solche Arbeit, bei der das Bein hoch gestellt werden mußte, wäre von vornherein an diesem Platze ausgeschlossen, konnte von Praxagora auch nicht einmal bedingungsweise zugelassen werden. Auch sprachlich ist die Deutung unannehmbar, denn wie könnte ein Aufstellen des Beines auf jenen Bock mit ὑπερβαίνον bezeichnet werden? Und endlich versteht man bei Hausers Erklärung gar nicht, wie Praxagora zu dieser Bemerkung: ἦν δ' ἐγκραθεζόμεσθα πρότερον usw. kommt: sie ist logisch durch nichts motiviert, wenn ὑπερβαίνον kein „Übersteigen“ bedeutet.

Wenn nun aber die Tätigkeit am Epinetron oder am entblößten Bein nicht ξένων hieß, womit wurde sie dann bezeichnet? Nach Pollux a. a. O. mit

ὤπειτρον oder ὤπειτρον; und Robert S. 251 meint daher, man könne dabei nicht an die Bedeutung „spinnen“, in der diese Worte sonst vorkommen, denken, sondern müsse sie im Sinne von „aufhäufen“ nehmen, was vielleicht auch die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ὤπειτρον sei. Gemeint sei das Aufhäufen der Wolle um den Wocken; das dadurch begrenzte Quantum, das pensum, sei eben auf das Epinetron gelegt worden. Allein abgesehen davon, daß der Begriff des pensum hier nicht paßt, da dieses tägliche Wollquantum der römischen Magd sicherlich mehr betrug, als was an einem Wocken Platz hatte, wurde doch nicht diese Quantität auf einmal auf das Epinetron gelegt; vielmehr zog die Arbeiterin einen dicken Strang daraus und gab diesem durch Reiben und Pressen zunächst die ungefähre Form eines groben Fadens, dann wurde dieser auf den Wocken gewickelt und nun erst begann das Spinnen, bei dem das Drillen oder Zwirnen dieses Vorgangs die Hauptsache ist. Nun kann aber doch Pollux unmöglich mit ὤπειτρον oder ὤπειτρον jenes Aufwickeln der Wolle am Wocken meinen, wenn er vom Epinetron sagt ἐπειτρον, an oder auf dem sie diese Arbeit verrichten; vielmehr muß er darunter das verstanden haben, was Hesych ἔπειτρον nennt, und auch die Entstehung des Wortes ἐπειτρον ist nur dann erklärlich, wenn die Arbeit daran ὤπειτρον hieß. Gewöhnlich bedeutet aber ὤπειτρον, und zwar schon bei Homer (Il. XX 127; XXIV 209; Od. VII 197 in den Komposita ἐπειτρον und κατὰ-ὤπειτρον, von den Moiren), „spinnen“, wie lat. neo, und diese Bedeutung paßt weder zum Worte ἐπειτρον noch zur Erklärung des Pollux. Es bleibt daher meines Erachtens nichts anderes übrig, als für dieses Wort noch eine besondere Bedeutung anzunehmen eben die des Reibens eines Fadens. Und dafür läßt sich, wie ich glaube, noch ein Beleg beibringen, für den ich aber noch etwas weiter ausholen muß.

Robert nimmt an, das Epinetron sei in Tätigkeit getreten vor dem Spinnen, um den Faden für das

Spinnen durch Reiben weicher zu machen; ebenso erkennt Hauser in dem Reiben auf der Wade einen zwischen dem Krepeln und dem Drehen des Fadens liegenden Akt. Hingegen meinte Engelmann, Berl. philol. Wochenschr. 1907 Sp. 286, es handle sich beim Epinetron um keine vorbereitende Flüssigkeit, sondern darum, die gesponnenen Wollfäden für den Webstuhl vorzubereiten. Die Fäden seien beim Spinnen vielfach sehr ungleich ausgefallen, da habe es gegolten, die Ungleichheiten zu beseitigen und dem Faden möglichst überall denselben Durchmesser zu geben, und das sei auf dem Epinetron geschehen, wo durch Hin- und Herdrehen auf der festen Unterlage die Fäden zusammengepreßt wurden. Dieser Ansicht schließt sich Margarete Läng S. 3 f. durchaus an. Meiner Meinung nach ist beides der Fall gewesen. Daß das erstere stattfand, dafür sprechen die Vasengemälde, die zum Teil keinen Faden, sondern einen dicken Strang in der Hand der Arbeiterin zeigen (vgl. besonders Taf. I bei Hauser); und für das zweite, daß das ὤπειτρον nach dem Spinnen noch stattfand, dafür dient mir als Beleg Plat. Pol. X 10 p. 620 E. Hier kommen die Seelen zuerst zur Lachesis, die jeder ihren besonderen νόμαξ καὶ ἀπο-πλοωτής τὸν ἀρεθάντων mitgibt. Dieser führt die Seele zur Klotho, ὅπου τῇ ἐκείνης χεῖρ ἔσται ἐπιστροφῇ, τῇς τοῦ ἀπράκτου βίου, wo der νόμαξ die Klotho der Seele in Empfang nimmt: τὰς τῆς ἐκείνης χεῖρας χεῖρας ἐπὶ τῇ τῆς Ἀτρεπτος ἔργων νόμῳ. ἀπὸ τούτου τὰ ἐπικλωσθέντα περισόντα. Indem der νόμαξ das der Seele von der Klotho gesponnene Los der νόμαξ der Atropos übergibt, wird es unveränderlich; und das heißt, aus dem Gleichnis losgelöst: der gedrehte Faden wird durch ὤπειτρον so festgemacht, daß er sich nicht mehr auflöst. So arbeitet man also am Epinetron oder mit Hilfe des Onos auf dem nackten Bein sowohl vor wie nach dem Spinnen, beides aber heißt ὤπειτρον oder ὤπειτρον.

Zürich.

HUGO BLÜMNER



Abb. 10: Amphorenlager von Val S. Pietro bei Pola.

### Forschungsergebnisse aus dem südlichen Istrien.

#### I. Eine antik-römische Tonwarenfabrik und ihr Warendepot bei Pola.

Im Herbst 1909 gab die Legung einer Wasserleitung im Hafenorte Fasana bei Pola Gelegenheit, zu Erfolg Nachforschungen nach den Resten der antiken Ansiedlung an diesem Orte anzustellen. Es gelang hier, den Spuren der fabriksmäßig betriebenen Figlina eines C. Laccantius Bassus nachzugehen und aus ihren Resten eine Reihe wertvoller Funde zu ziehen, die im demnächst erscheinenden Jahrbuch der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und Historie der Provinz eingehender behandelt und hier nur kurz wiedergegeben werden sollen, um die Bedeutung der im Frühjahr 1910 aufgedeckten Warendepots in Val S. Pietro bei Pola einzusetzen. Provenienz aus der antiken Figlina zu erweisen ist.

Die Funde liegen unter dem Niveau des Ortes Fasana, sind aber überall auf ausgedehnte Scher-

benlager, die mehr oder weniger mit Asche oder ortstremdem Töpferton durchsetzt sind. Die Scherben stammen hauptsächlich von großen, doppelhenkligen Ölamphoren, seltener sind Ziegel, Tonrohre und Amphorendeckel vertreten. Daß hier die Herstellung kleiner Gebrauchslampen vom Typus der bekannten Fortuslampen erfolgte, ist durch die Auffindung einzelner Scherben und einer Form für Lampenoberteile nachgewiesen. Von den baulichen Einrichtungen der Fabrik, von der diese ausgedehnten Abfallhaufen herrühren, konnte bis jetzt nicht viel aufgedeckt werden: im südlichen Teile des Ortes unweit des neuen Molos einige Mauerzüge und ungefähr in der Mitte Fasanas die Reste eines aus großen Ziegeln aufgemauerten Brennofens, von dessen Bloslegung mit Rücksicht auf die moderne Verbauung des Platzes abgesehen werden mußte.

Von besonderer Bedeutung ist die aus den Funden gewonnene Liste von Fabrikmarken, die zum größte-



ren Teil aus der Umgebung Fasanas schon früher bekannt geworden sind. Sie stammen ausschließlich von Amphoren oder ihren Mündungsdeckeln. Vorherrschend ist die Doppelmarkierung der Fabrikate mit dem Stempel des C. Laecanius Bassus und dem eines seiner Werkmeister. Ihre Liste erweitert sich beständig, da der in Fasana eingerichtete Sammeldienst immer wieder neues Fundmaterial zur Verfügung stellt. Bis jetzt notiere ich an Doppelmarken, die getrennt dem Mündungskranz der Amphoren aufgepreßt sind:

Laek(ani)	Viat(or)is)
C(ai) Laek(ani) Bass(i)	Amethysti
C(ai) Laek(ani) Blassi)	Crescentis
C(ai) Laek(ani) Blassi)	Pieri
C(ai) La(e)k(ani) Blassi)	Barb(i)
C(ai) Laecani) Blassi)	... .. es
C(ai) Laek(ani) Blassi)	Com(ini)
Laek(ani)	Di...
C(ai) Lae(cani) Bas(i)s(i)	Datia (Fig. 27, Lesung der zweiten Silbe unsicher).



27: Amphore mit Marke des C. Laecanius Bassus.

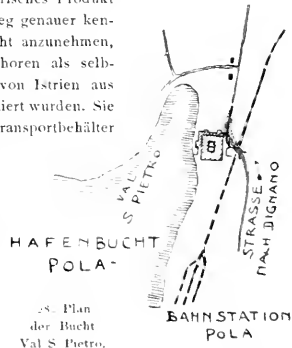
Außerdem kommen die Namen Colo(ni), Opi, Rom(ani) als Einzelmarken auf Amphoren vor, die nachweislich Laecanisches Fabrikat sind.

Fabrikate aus der Figlina des C. Laecanius Bassus konnte ich bis jetzt, soweit istrische Fundplätze in Betracht kommen, nur unter den Funden aus der Herrschaftsvilla von Val Catena auf Brioni feststellen<sup>1)</sup>, die am Kanal von Fasana der gleichnamigen Ortschaft gegenüberliegt. Bekannt sind aber Laecaniusamphoren vor allem aus Pettau<sup>2)</sup>; ihre Provenienz aus der Figlina von Fasana konnte ich an den im

Joanneum in Graz befindlichen Fragmenten sicherstellen: Form und Material der Amphoren, Charaktere der Marken stimmen mit den Fabrikaten aus Fasana völlig überein. Außerdem sind Laecaniusamphoren am Helenenberge in Kärnten nachgewiesen<sup>3)</sup>, deren Import aus Südstrien nunmehr feststeht.

Wirtschaftsgeschichtlich sind diese Funde sehr belangreich. Einmal zeigt die Figlina von Fasana, wie der römische Großunternehmer den Absatzgebieten des Fabrikats entsprechend an verschiedenen Plätzen seine Etablissements eingerichtet hat. Nach dem Verbreitungsgebiet der Marken scheint eine Laecanische Tonwarenfabrik in der Gegend von Vercellae zunächst zu existieren (CIL V<sub>2</sub> 8112, 52, 53, 54). Dann richtet derselbe Unternehmer seine Werkstätten in Südstrien im Hafenorte Fasana ein, ohne sich dadurch behindert zu finden, daß dieser Lokalität und auch ihrer weiteren Umgebung das keramische Rohmaterial durchaus fehlt. Istrien war aber ein gutes Absatzgebiet für keramisches Produkt, besonders für Amphoren. Daß Laecanius mit größerem Gewinn Ton als fertige Hohlware über See transportieren konnte und in dem an Brennmaterial reichen Lande den Absatzartikel selbst herstellte, ist nur das Ergebnis einer geschickten kaufmännischen Spekulation.

Wir lernen des Weiteren aus dem Fund von Fasana einen Handelsartikel des antiken Südstrien und durch die Identifizierung pannonischer Amphorenfunde als südstritisches Produkt einen Handelsweg genauer kennen. Es ist nicht anzunehmen, daß diese Amphoren als selbständige Ware von Istrien aus nordwärts exportiert wurden. Sie sind nur als Transportbehälter für Öl aufzufassen, dessen Produktion in Südstrien nach Plinius (Nat.Hist. XV 3, 2) und noch mehr nach den in jüngster Zeit hier zahlreich



<sup>1)</sup> Vgl. Jahreshefte VII Beibl. 145 f.

<sup>2)</sup> Die Marke des C. Laecanius Bassus mit Amethystus oder Eucharistus, Herius, Barbius aus Pettau: CIL III 6007, 5, 14, 371<sub>2</sub>; 11, 699<sub>6</sub>; 13, 380<sub>1</sub>;

Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. XIII Beiblatt

14, 371<sub>1</sub>.

<sup>3)</sup> C. Laecanius Bassus und Felix Servus in Doppelmarke einer Amphore vom Helenenberge CIL III 6007<sub>5</sub>.



des Monte Giro nur in die Flucht der Eisenbahnlinie und der Eisenbahnstation Pola verlegt werden.

Den zentralen Teil des peristylen Hofes nimmt ein isolierter Bau *B* ein. Er besteht aus zwei verschieden großen Räumen, die einen oblongen Baugrund von  $15,3^m \times 8^m$  decken. Von dieser Anlage sind nur mehr die Fundamente ( $0,6^m$  breites Steinmauerwerk) erhalten; aufgehendes Mauerwerk ist hier durchweg abgetragen, so daß Anhaltspunkte für die Verteilung von Türöffnungen fehlen. Es wäre denn, daß das der Nordwand des Objektes vorgelegte, in die Hauptmauer nicht eingebundene Bruchsteinwerk den Unterbau für zwei Stufen gebildet hat. Dann ist der Haupteingang des Hofgebäudes *B* in der Rückfront gelegen.

Zu den aufgedeckten baulichen Einrichtungen gehören schließlich noch die allem Anscheine nach von der Via Flavia her in das ON-Eck einmündenden Wasserleitungs-Tonröhren<sup>7)</sup>, die wenige Zentimeter unter der Erde verlegt sind. Sie sind  $0,503^m$  lang, die Rohrlänge beträgt  $0,06^m$ , die Wandstärke



30: Durchschnitt der Wasserleitungs-Tonröhren.

$0,025^m$  (Fig. 30). An den Stellen, wo die Leitung ihre Richtung ändert oder wo Abzweigungen ausgehen, sind Bleirohre eingefügt. Der Rohrstrang verliert sich an der Südfront des zentralen Objektes, die von zwei aus ihrer Lagerung gehobenen Betonblöcken *A* 1 (Opus Signinum) flankiert wird. Sie können als Reste kleiner Betonbassins angesprochen werden, die von der aufgedeckten Leitung gespeist wurden.

Im Souterrain des westlichen Hallenganges *E* wurde ein wohlgeordnetes Depot von Amphoren (Fig. 26) ausgegraben, das in seiner ursprünglichen Lagerung gefunden wurde. In drei vertikal aufeinander folgenden Schichten stehen die Gefäße eng nebeneinander in dem Raum, der heute infolge der Niveauschwankung des Meeres zum größten Teil unter Wasser sich befindet. Vier verschiedene Marken von Gefäßen sind bisher in dem Depot nachgewiesen worden, deren Gruppen voneinander getrennt eingelagert sind. Die Amphoren sind durchweg doppelhenkelig, haben einen ziemlich flachen

Boden, der in einen breiten Fußknopf endet und tragen zwei Fabrikmarken, die dem Mundrand aufgedrückt sind. Der eine Stempel nennt den Besitzer der Töpferei C. Laecanius Bassus, der andere den Werkmeister. Bisher wurden folgende Marken gewonnen:

*Laek(ani)* und *Heri*<sup>8)</sup> 12 Exemplare,



(Cai) *Laecani* *Bassi* und



*Felix Scrivus*<sup>9)</sup> 32 Exemplare,



(Cai) *Laekani* und



*Aureus* 18 Exemplare,



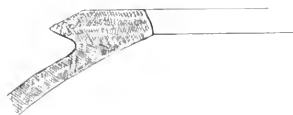
(Cai) *Laekani* *Bassi* und



*Encharistus* 46 Exemplare.

Die Stempel des *Herius* sind unter den Funden aus der Figlina von Pasana erst in letzter Zeit des öfteren nachgewiesen worden.

Neben dem reichen Amphorenlager, das bis jetzt noch nicht zur Gänze erschlossen werden konnte, waren im Hofraum der Anlage große *Dolia* (<sup>10)</sup> von einem größten Durchmesser von  $1,5^m$  und Fassungsvermögen von zirka 15 Hektoliter deponiert. Zwei dieser großen Vorratsgefäße wurden bloßgelegt (Fig. 31).



31: Durchschnitt durch den Mündungsrand eines *Dolium*.

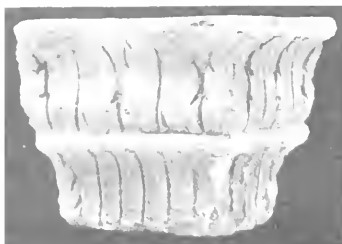
Diese assortierten Warenbestände, deren Herkunft aus den Erzeugermarken abgelesen werden kann, drängen die schon eingangs ausgesprochene Vermutung auf, daß das aufgedeckte Haus die Fabrikniederlage des C. Laecanius Bassus in Pola war. Gestützt wird diese Annahme jedenfalls durch die

<sup>7)</sup> Ungefähr 30 Stück dieser Tonröhren wurden ausgehoben; sie sind vorläufig im Lapidarium der Arena in Pola deponiert.

<sup>8)</sup> Vgl. Pais, 1077, 11 ad n. 8112, 1. CIL. AEK ist in AEK (Laekani) richtigzustellen.

<sup>9)</sup> Vgl. Pais 1077, ss. 1. d.

S. 103) & Pl. 103 der Umfassungsmauer der vom Langhaus nach Fasana her kommenden Straße in das unmittelbare Hatengebiet der antiken Stadt Pola. Ob das Gebäude für den Zweck einer Niederlage angelegt ist, möchte ich unentschieden lassen. Auffallend bleibt die reiche Architektur, die durch das Akanthuskapitell (Fig. 32 von einem Pfeiler der Hülle gekennzeichnet ist, und schließlich auch das Grundrißarrangement der gesamten Anlage. Würde letzterer allein für die Deutung des Objektes sprechen können, dann wäre es nicht zu gewagt, an die Anlage eines Kultbaues zu denken, den eine reiche Umfassungshülle umgibt.



32: Pfeilerkapitell.

Für die Datierung des Baues könnte zunächst in Geldfund herangezogen werden, der aus dem ursprünglichen Ausfüllungsmaterial des Unterbaues des zentralen Baues gehoben wurde: zwei völlig gleiche Mittelbronzen des Octavianus Augustus aus dem Jahre 21 n. Chr. (Cohen I 271). Außerdem werden die Fabrikmarken des C. Laecanius Bassus die Zeit bestimmen können, für die man das Ende des II. Jahrh. n. Chr. als obere Grenze annehmen darf<sup>10</sup>.

## II. Kirchenruine S. Giovanni bei Pola.

Kandler, Notizie storiche di Pola 184 vermutete für die Ruine der Ordenskirche S. Giovanni, die im Jahr 1118 von den Tempelrittern im süd-östlichen Teil des prato grande bei Pola errichtet wurde, Überreste eines Tempels der Felicitas, ohne

Angabe des Mauerwerk (Bruchsteinwerk) des S. Giovanni der Arena in Pola gelegten antiken Fundamenten. Als ich eben das Bruchsteinwerk untersuchte, fiel mir auf demselben Stempel des Laecanius Bassus auf, den ich auch aus Brioni in diesen Jahresheften (S. 103) veröffentlicht habe. Der Stempel

diese Annahme näher zu begründen. Aus kürzlich aufgefundenen Aufzeichnungen des Poleser Bischofs Dominicus zum Jahre 1429<sup>11</sup>) geht hervor, daß vor der Weihung der Ordenskirche S. Giovanni an derselben Stelle S. Felicitas Kirchenpatronin war. Inwiefern der christliche Kultplatz und die hier verehrte Heilige an antike Traditionen anknüpft, war durch Nachgrabungen zu untersuchen.

Diese führten bisher zur völligen Bloßlegung der dreischiffigen Kirche S. Giovanni. Nachgewiesen konnte werden, daß diese in eine größere Basilika aus früher christlicher Zeit eingebaut wurde, von der erhebliche Reste erhalten sind. Freigelegt wurden von ihr die Umfassungsmauern und größere Partien eines polychromen Mosaikbodens, der durchweg nur geometrische Dessins zeigt. Kleine Versuchsgrabungen neben den Umfassungsmauern ergaben, daß der Boden unter der Basilika von antik-römischen Fundamenten durchzogen wird, zwischen denen sich Schuttmaterial findet, das von einem antiken Bau herrührt.

Die Verbauung des Platzes der Kirche S. Giovanni in antiker Zeit ist somit nachgewiesen, ohne daß aber bisher der Charakter des antiken Baues zu sichern wäre, der einem großen frühchristlichen Kirchenbau weichen mußte. Aus ersterem stammen die zahlreich aufgefundenen Tegulae mit den bekannten Marken *Tilli Claudi Pansianae* und *Nertonis Claudi Pansiana*<sup>12</sup>). Neu ist die Marke



Donatiani

auf einer Tegula aus rotgebranntem Ton (0'13<sup>m</sup> × 0'03<sup>m</sup> Markenfläche), die zweifellos der letzten Epoche der Antike zuzuweisen ist. Beim Bau der frühchristlichen Basilika kamen nur Tegulae aus einer älteren Anlage in Verwendung.

Zu den Funden aus der Basilika gehören noch folgende Inschriften, die als Baumaterial verwendet worden waren:

a) Grabplatte aus istrischem Kalkstein, 0'545<sup>m</sup> hoch, 0'37<sup>m</sup> breit, 0'13<sup>m</sup> dick, in zwei Teile gebrochen (Fig. 33).

des Laecanius ist zeitlich vor die Erbauung des Arkadengürtels der Poleser Arena zu setzen.

<sup>11</sup>) Gnirs, Quellen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Polesana im späten Mittelalter und bei Beginn der Neuzeit 34.

<sup>12</sup>) CHL V 8110, 19—23 und 8110<sub>24</sub>.



33: Grabstein aus S. Giovanni bei Pola

*Titacia Gaii Libertae  
Dionysia  
mater  
Aspasiae  
filiae suae  
viva) fecit).*

b) Fragment, allseits gebrochen, istrischer Kalkstein. Buchstaben 0'075<sup>m</sup> hoch, jetzt 0'23<sup>m</sup> lang, 0'10<sup>m</sup> hoch, 0'115<sup>m</sup> dick.

AFD

c) Eine Chorschränkenplatte der frühchristlichen Basilika trägt die Buchstaben ...us (schöne Charaktere, 0'115<sup>m</sup> hoch) als Reste einer weggearbeiteten antiken Inschrift. Die Platte zeigt auf der einen Seite einen Diskus mit dem Monogramm Christi, auf der anderen Seite den Agnus dei mit dem Kreuze.

### III. Das Amphitheater in Pola.

Im Winter 1909/10 habe ich im Amphitheater eine Reihe von Untersuchungen, die mit Grabungen verbunden waren, durchgeführt, um Material für die

noch ausstehende Darstellung der Baugeschichte dieses Denkmals und seiner Einrichtung zu gewinnen. Die gesicherten Ergebnisse bringe ich vor der geplanten Publikation des Amphitheaters hier zur vorläufigen Mitteilung.

Es hat sich gezeigt, daß das Poleser Amphitheater in seiner jetzigen Gestalt aus der Erweiterung und Vergrößerung eines älteren Baues entstanden ist. Dieser besteht wie z. B. die Arena in Pompei aus einem einfachen, ziemlich ungegliederten Mantelbau, an den sich der elliptische Trichter der Cavea anlehnt. Angebaute Treppenaufgänge, die den Abhang des Theaterhügels benützen, scheinen auch hier angelegt zu sein, um in die höchst gelegenen Teile des Zuschauerraumes direkt zu führen. Münzfunde und gestempeltes Ziegelmaterial aus den Pansianischen Ziegelwerken des Nero und Claudius sichern eine Datierung des ältesten Theaterbaues noch in die Mitte des ersten Jahrhunderts.

Einer viel späteren Zeit, etwa dem Ende des zweiten Jahrhunderts, gehört der Erweiterungsbau der Arena an, der der Hauptsache nach aus dem jetzt noch aufrechten Arkadengürtel besteht, der dem alten Bau im dritten Stockwerk eine gedeckte Galerie und im zweiten Stockwerk unter ihr einen gewaltigen Arkadenring als Ambulatio um das alte Theater herumlegte. Ferner setzte der Neubau der Fassade noch die vier Treppentürme vor, welche die Zugänge vom Arkadengang des zweiten Stockwerkes in die Galerie ermöglichten. Gelegentlich des Erweiterungsbaues haben auch in der alten Cavea und in ihren Zugängen Umbauten stattgefunden, denen mancher Teil vom ursprünglichen Baubestand weichen mußte. Das alte abgetragene Material kam im Pflasterwerk und im Hochbau der Fassade vielfach zur Verwendung, wo sich die einzelnen Stücke nachweisen lassen. Nicht unerwähnt bleibe, daß es mir gelang, mehrere aus der Bauzeit des Arkadengürtels stammende Konstruktionsentwürfe einzelner Baudetails zu entdecken, die auf geschliffenen Quaderflächen im Bauwerk der Arena eingeritzt sind.

Pola, Juli 1910.

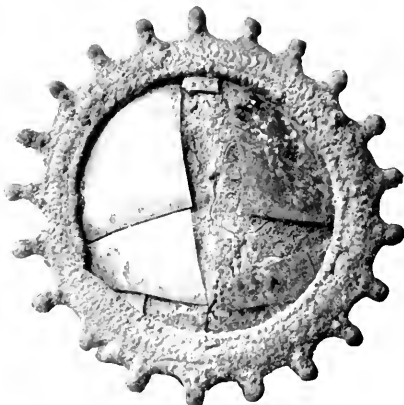
ANTON GNIRS

## Gläserne Konvexspiegel.

Es ist schon immer schon wissen, das vor  
Christi Zeit schon Archimedes (s. u. dem Namen  
1872 S. 25). Man richtete sich wohl einer oder  
mehrere Stelle an der von spiegelndem Glase als  
Kunststätte die Rede war, so namentlich der  
berühmte Pausanias-Stelle VIII 37, 3 über das  
Zutrittstür in der Ausgangswand des Tempels zu  
Akropolis in Arkadien, dessen Beschreibung aller-  
dings eher auf eine dunkle Glasplatte als auf einen  
Metallspiegel zu passen schien, oder der von Mau  
in der Neuauflage von Marquardt's Privataltertümern  
II 694 Anm. 2 erwähnten dunkelblauen Glasplatte  
in der Wand eines pompejanischen Hauses (Bull.  
1872 S. 183 f. 79) und kannte natürlich eine An-  
zahl der „specula, specularia, specularum“ usw.  
erwähnten Stellen aus Plinius (l. c. B. n. h. 36, 193),  
anderen anderen Schriftstellern (s. Marquardt-Mau II  
337) und aus dem lateinischen Corpus, Stellen, die  
man entweder auf Glasfenster oder vielleicht auch  
auf Spiegelglas beziehen zu können meinte. Auch  
lag der Gedanke nahe, daß die spiegelnde Wirkung  
des Fensterglases bei dunklen Hintergrund schon  
im Altertum, sobald einmal Glasfenster im Gebrauche  
waren, auf die absichtliche Verwendung des Glases  
zu solchen Zwecken führen konnte. Aber von Nie-  
mandem war bisher ein antiker Glasspiegel aus  
antiken Museen nachgewiesen worden und selbst  
den so gewiegten Kenner wie Mau konnte (in der  
oben zitierten Anmerkung aus Italien nur noch den  
76 f. tragbaren gläsernen Spiegelgriff mit Resten  
einer mit Tropfen umsäumten Scheibe (vielleicht  
einmal ein Spiegel, sondern ein Löffel zum  
Gebrauch aus San Remo (Not. d. Scavi  
1870 S. 35 f.) beibringen und im übrigen (a. a. O.  
S. 738 u. 739) die große Lücke konstatieren, die  
zwischen dem in die Basis einer ägyptischen Statue  
eingelassenen Glasspiegel des  
Musée de Louvre aus Raoul-Rochette, Peintures antiques  
I 162 und 163 noch mehrfach von den Folgenden  
erwähnt wird, der frühesten literarischen Erwähnung  
des spiegelnden Glases, welche letztere, je nachdem  
man die Platte des Alexander von Aphrodisias  
als eine Spiegelplatte (was weniger wahrscheinlich) dem  
Antike oder der Neuzeit zuschreibt, entweder in den

Anfang des 3. oder gar ins 6. nachchristliche Jahr-  
hundert fällt (s. u. Sp. 122).

Kurz — im allgemeinen herrschte die, wie es  
scheint, von Ilg in Teichs Blättern für Kunst-  
gewerbe, Wien 1872 S. 38 (nicht 29) unter Be-  
rufung auf des alten Beckmann Geschichte der Er-



34) Spiegel aus Laibach.

findungen festgelegte und dann von ihm in der  
historischen Einleitung zu Lobmeyr's „Glasindustrie“  
1872 S. 25 und in seinem Kommentar zum so-  
genannten Herachus Sp. 133 (s. u. Sp. 113) wiederholte  
Schulmeinung, „die Alten hätten außer Metallspiegeln  
keine anderen oder, wenn schon, so nur solche aus  
dunklem Glas (künstlichem Obsidian), aber nicht glä-  
serne Spiegel mit Metallfolie gekannt. Diese letzteren  
kämen in der Form von „kleinen runden, mit Blei,  
Zinn o. dgl. belegten Glasstückchen in medaillon- oder  
kapselförmigen Rahmen“ erst im 13. oder, wie Ilg  
aus dem Erek nachweisen zu können glaubt, schon im  
12. Jahrhundert vor und seien wahrscheinlich eine  
deutsche Erfindung, was er aus dem Umstand folgern  
zu dürfen glaubt, daß laut urkundlicher Zeugnisse  
die Venezianer noch bis tief ins 15. Jahrhundert  
hinein ihre Glasspiegel aus Deutschland bezogen“).

S. 39 der Glasmassakunst, also einer aus der Antike  
überkommenen Technik die Vermittlerrolle zu-  
schreibt.

Erst die archäologische Kleinarbeit unserer Tage und unserer nördlichen Gegenden hat zunächst einige (seinerzeit nicht erkannte) Reste und später ein und das andere sicher zu deutende Beispiel eines wirklichen Glasspiegels ans Licht gebracht (Jacobs, Das Römerkastell Saalburg S. 160, 435 u. Anm. 293; zusammenfassend Kisa, Das Glas im Altertum II 357 ff., wo das meiste bis dahin in der Literatur Bekannte zusammengestellt, die wenigen fast spielzeugähnlichen konkreten Beispiele erwähnt werden und so zum ersten Male die Existenz antiker Glasspiegel unzweifelhaft nachgewiesen ist.)



35: Durchschnitt durch Fig. 34

Schon zwei Jahre vor dem Erscheinen dieses Werkes wurde ich durch den Anblick des unter

A Fig. 34 und 35 veröffentlichten gläsernen Konvexspiegels überrascht, den die anfänglich von mir im Auftrage der k. k. Zentralkommission eingeleitete, dann aber hauptsächlich durch Dr. Walter Schmid durchgeführte Aufdeckung des großen Gräberfeldes an der Wiener Straße in Laibach (s. darüber zuletzt: Jahrbuch für Altertumskunde II 2 1908 S. 151<sup>d</sup> f.) zutage gebracht hatte. Er stammt aus einem

bescheidenen, durch seine Lage nicht datierbaren, durch den Vergleich der übrigen spärlichen und schlecht erhaltenen Beigaben mit anderen Laibacher Grabinventaren jedoch, dann nach sonstigen Analogien und dem von Kisa Ermittelten etwa dem zweiten möglicherweise auch dem dritten Jahrhundert zuzuweisenden Ziegelgrabe Nr. 828<sup>2</sup>).

Der hohe Wert des Gegenstandes ließ es natürlich erscheinen, die voraussichtlich heikle Untersuchung der sinterähnlichen, dem Glase hinten anhaftenden Kruste nur ersten Kräften anzuvertrauen und so wurde sie denn im heurigen Frühjahr in der hiesigen Landwirtschaftlich-chemischen Versuchstation durch deren Vorstand Hofrat Dr. F. Dufert und dessen Assistenten Dr. ing. R. Miklauz, denen auch an dieser Stelle für die schwierige und zeitraubende Arbeit gedankt sei, durchgeführt und darf aus deren ausführlich im Anzeiger der naturhist. Klasse der kais. Akademie der Wiss. veröffentlichten Ergebnis hier das Wesentliche mitgeteilt werden.

Der Spiegel A besteht zunächst (s. Fig. 34) aus einem gegossenen kreisrunden Bleirahmen, mit knöpfchenförmigen Zacken geziert, von 73<sup>mm</sup> größtem Durchmesser und 3½ bis 4<sup>mm</sup> Dicke; der etwas gewölbte Hauptteil des Rahmens trägt zwischen zwei konzentrischen Furchen ein wellenförmiges Muster; der durch einen Perlstab betonte innere Rand hat 40<sup>mm</sup> Durchmesser. Den hinteren Teil (s. Fig. 35) bildet eine gleichfalls aus Blei gegossene (die diametrale

<sup>2</sup>) Diese übrigen Beigaben sind:

a) eine gewöhnliche *Fortis*lampe, bekanntlich nahezu zeitlos; in unseren Gegenden etwa 1. bis 2. Jahrhundert; b) ein ordinäres Henkeltäschchen von der in Laibach ziemlich häufigen Form: Kisa, Formtafel E. 253 oder 258, die nach Kisa S. 385 „zu Anfang des 2. Jahrhunderts am Mittelrhein auftaucht“, womit die etwa auf hadrianische Zeit hinweisenden sonstigen Laibacher Fundutsachen gut übereinstimmen; c) ein Kelchglas, ähnlich Kisa, Formtafel F. 330 bis 331, aber mit gedrungenerem und breiterem, nicht so stäbchenförmigem Stiel wie dort; der Oberteil scheint ein wenig dem von Kisa ins 4. Jahrhundert gesetzten Typus: Formtafel E. 313 (wo aber der Fuß verkümmert ist) gegliedert zu haben; d) neben dem Grabe endlich, aber ersichtlich zugehörig, wurde der Hauptteil eines jener ziemlich seltenen Glasgefäße gefunden vgl. die nebenstehende stark verkleinerte Skizze Fig. 36, die man früher als Biberons, Saugfläschchen u. dgl. bezeichnete, die

aber doch wohl nichts anderes sind als Tropf-, richtiger Spritzflaschen, wie sie heute noch im ärztlichen Gebrauche vorkommen und für die sich auch kosmetische Anwendungen denken lassen. Am nächsten kommt unserem Stück, bei dem der Hals ziemlich symmetrisch auf dem spitz-ovalen Körper aufsaß, das Salzburger Exemplar Mitt. d. Zentr.-Komm. 1892 S. 75 Fig. 4 Nr. 7. Das ähnliche von Abramid im XII. Band der „Jahreshefte“ Beiblatt S. 87 Fig. 50 aus Stargrad Argyntrum publizierte, als „Tropfenzähler“



bezeichnete Stück hatte gewiß dieselbe Funktion wie das lanchen Fig. 51 abgebildete „Rhyton“; beide sind Spritzflaschen. Das gleichzeitige Vorkommen dieses Gegenstandes mit unserem Spiegel ist namentlich mit Rücksicht auf den unten Sp. 110 bei H zu erwähnenden gleichen Fall sehr beachtenswert.

Ein 1,1 mm dicker Kugelhahn (so noch erhalten), der nach innen schwach konvex, 1,8 mm dicke Glas-<sup>12</sup>spiegel, der rückwärtigen Falz des Rahmens zw. 1 und 2, 1 einigen Stellen mit diesen 1,8 mm dicken Glas-<sup>12</sup>spiegeln mit ihm durch aufgesetzte 1,8 mm dicke Glas-<sup>12</sup>spiegel verbunden erscheint. Auf ihrer Rückseite steht senkrecht zu ihrer Ebene ein, wie es scheint, mit ihr aus einem Stücke gegossener rahmen-<sup>12</sup>ähnlicher Griff auf, der gerade groß genug ist, um einen Halt zu bieten.

Zwischen diesen beiden Rahmentellen ist nun eine 20 mm dicke, nach Dr. Mikluz<sup>7</sup> genauen Messungen durchschnittlich 0,201 mm dicke, schwach konvexe Kugel aus weißem Glas nach Art unserer Uhrgläser eingelegt, die, wenn auch in mehrere größere und kleinere Stücke zersprungen, doch zum größeren Teil erhalten ist. Das Gläschen ist natürlich durch Lösen erzeugt und seine für die Einfügung in den Rahmen nötige Größe durch vorsichtiges Aus- und Abbrechen der Ränder hergestellt<sup>13</sup> worden, wie dies auch bei dem unter B zu erwähnenden Miniaturspiegel geschah. Der Rückseite dieses Gläschens hatte nun ein ungemein dünner Belag an, über den meine sofort nach der Auffindung geschriebene Notiz besagt: „... der spiegelnde Belag war ein feines, wie Gold schimmerndes Blättchen; dieser Schimmer erhalten bei den noch in situ befindlichen Glas-<sup>12</sup>teilen; bei den herausgetragenen und von der äußeren Luft getroffenen Teilen, besonders aber bei den zwei Stückchen, die gewaschen wurden, nahm dieser Belag eine blutrote Färbung an und löste sich auch ... Hinter ihm zeigte sich eine weiße, ebenfalls goldfarbene Schichte; diese lag auf dem Bleigrunde Rückseite auf.“

Die nicht sofort, sondern drei Jahre nach der Auffindung auf mikroskopischem und mikrochemischem Wege vorgenommene Untersuchung des bis dahin fast ganz verpackten Spiegels durch die beiden genannten chemischen Fachmänner gelangt zu folgendem Befunde: „Der Untergrund der ... samt ge-<sup>12</sup>... Glas-<sup>12</sup>teile ... wies alle Farbenübergänge ... nach rot auf ... an den blühenden ... ein schmutzweißer Grund zum Vor-<sup>12</sup>... Reinigung helfen sich an ... Glas-<sup>12</sup> noch vereinzelte, etwa hirse-

bis gerstenkorngröße unversehrte Fragmente des ursprünglichen Spiegelbelages nachweisen.“ (Ein etwas größeres, etwa 5 mm langes Stück wurde dann absichtlich bloßgelegt und erscheint auf der Abbildung Fig. 34 links oben als radialer weißer Strich. In Wirklichkeit zeigt dieses Stückchen lebhaften Metallglanz wie frisches Stanniol.)

„Ein Querschnitt durch den Spiegel zeigt unter dem Mikroskope, daß folgende Schichten unter dem Glase liegen:

1. zunächst eine gelbe, sehr dünne Masse vom Aussehen eines Überzuges aus altem Harz; neben stellenweisen Trübungen sind zahlreiche Sprünge, oft in netzartiger Anordnung wahrnehmbar;

2. darüber (d. h. dahinter) befinden sich die unversehrten Reste der Metallfolie oder eine Schicht des aus ihr entstandenen hellzinnroten Umwandlungsproduktes in der Dicke von 0,03 bis 0,049 mm und schließlich

3. eine 0,279 bis 0,361 mm starke schmutzweiße Schicht, auf welche — nicht anliegend — der bleierne Rückenteil folgt.

Bei der mikrochemischen Untersuchung erwies sich die Schicht Nr. 1 als hitzeempfindlich; beim Erwärmen trat eine, allerdings rasch wieder vorübergehende, stellenweise aber sehr deutliche Bräunung ein; im Rückstand war Blei nachweisbar. Dieser Befund im Verein mit den äußeren Eigenschaften der Substanz läßt kaum eine andere Deutung zu als die auf Bleiresinat, trotzdem ein direkter Nachweis von Harz, was übrigens nicht wundernehmen kann, mißlang.“

„Die metallischen Reste der zweiten Schicht, also die eigentliche Spiegelfolie löste sich in Salpetersäure ohne jeden Rückstand auf, war also frei von Zinn. Die wässrige Lösung des ... Rückstandes lieferte ... die typische mikrochemische Reaktion des Bleies. Andere Metalle ließen sich nicht nachweisen. Das Umwandlungsprodukt ergab die Reaktionen des roten Bleioxydes. Die letzte, weiße Schicht besteht aus basischem Bleikarbonat. Daraus folgt, daß dieser römische Spiegel durch Aufkleben einer Bleifolie auf dünnes Glas hergestellt worden ist. Als Klebemittel diente vermutlich irgend ein Balsam<sup>14</sup>, der verharzte und sich im Laufe der

<sup>12</sup> 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 2681, 2682, 2683, 2684, 2685, 2686, 2687, 2688, 2689, 2690, 2691, 2692, 2693, 2694, 2695, 2696, 2697, 2698, 2699, 2700, 2701, 2702, 2703, 2704, 2705, 2706, 2707, 2708, 2709, 2710, 2711, 2712, 2713, 2714, 2715, 2716, 2717, 2718, 2719, 2720, 2721, 2722, 2723, 2724, 2725, 2726, 2727, 2728, 2729, 2730, 2731, 2732, 2733, 2734, 2735, 2736, 2737, 2738, 2739, 2740, 2741, 2742, 2743, 2744, 2745, 2746, 2747, 2748, 2749, 2750, 2751, 2752, 2753, 2754, 2755, 2756, 2757, 2758, 2759, 2760, 2761, 2762, 2763, 2764, 2765, 2766, 2767, 2768, 2769, 2770, 2771, 2772, 2773, 2774, 2775, 2776, 2777, 2778, 2779, 2780, 2781, 2782, 2783, 2784, 2785, 2786, 2787, 2788, 2789, 2790, 2791, 2792, 2793, 2794, 2795, 2796, 2797, 2798, 2799, 2800, 2801, 2802, 2803, 2804, 2805, 2806, 2807, 2808, 2809, 2810, 2811, 2812, 2813, 2814, 2815, 2816, 2817, 2818, 2819, 2820, 2821, 2822, 2823, 2824, 2825, 2826, 2827, 2828, 2829, 2830, 2831, 2832, 2833, 2834, 2835, 2836, 2837, 2838, 2839, 2840, 2841, 2842, 2843, 2844, 2845, 2846, 2847, 2848, 2849, 2850, 2851, 2852, 2853, 2854, 2855, 2856, 2857, 2858, 2859, 2860, 2861, 2862, 2863, 2864, 2865, 2866, 2867, 2868, 2869, 2870, 2871, 2872, 2873, 2874, 2875, 2876, 2877, 2878, 2879, 2880, 2881, 2882, 2883, 2884, 2885, 2886, 2887, 2888, 2889, 2890, 2891, 2892, 2893, 2894, 2895, 2896, 2897, 2898, 2899, 2900, 2901, 2902, 2903, 2904, 2905, 2906, 2907, 2908, 2909, 2910, 2911, 2912, 2913, 2914, 2915, 2916, 2917, 2918, 2919, 2920, 2921, 2922, 2923, 2924, 2925, 2926, 2927, 2928, 2929, 2930, 2931, 2932, 2933, 2934, 2935, 2936, 2937, 2938, 2939, 2940, 2941, 2942, 2943, 2944, 2945, 2946, 2947, 2948, 2949, 2950, 2951, 2952, 2953, 2954, 2955, 2956, 2957, 2958, 2959, 2960, 2961, 2962, 2963, 2964, 2965, 2966, 2967, 2968, 2969, 2970, 2971, 2972, 2973, 2974, 2975, 2976, 2977, 2978, 2979, 2980, 2981, 2982, 2983, 2984, 2985, 2986, 2987, 2988, 2989, 2990, 2991, 2992, 2993, 2994, 2995, 2996, 2997, 2998, 2999, 3000, 3001, 3002, 3003, 3004, 3005, 3006, 3007, 3008, 3009, 3010, 3011, 3012, 3013, 3014, 3015, 3016, 3017, 3018, 3019, 3020, 3021, 3022, 3023, 3024, 3025, 3026, 3027, 3028, 3029, 3030, 3031, 3032, 3033, 3034, 3035, 3036, 3037, 3038, 3039, 3040, 3041, 3042, 3043, 3044, 3045, 3046, 3047, 3048, 3049, 3050, 3051, 3052, 3053, 3054, 3055, 3056, 3057, 3058, 3059, 3060, 3061, 3062, 3063, 3064, 3065, 3066, 3067, 3068, 3069, 3070, 3071, 3072, 3073, 3074, 3075, 3076, 3077, 3078, 3079, 3080, 3081, 3082, 3083, 3084, 3085, 3086, 3087, 3088, 3089, 3090, 3091, 3092, 3093, 3094, 3095, 3096, 3097, 3098, 3099, 3100, 3101, 3102, 3103, 3104, 3105, 3106, 3107, 3108, 3109, 3110, 3111, 3112, 3113, 3114, 3115, 3116, 3117, 3118, 3119, 3120, 3121, 3122, 3123, 3124, 3125, 3126, 3127, 3128, 3129, 3130, 3131, 3132, 3133, 3134, 3135, 3136, 3137, 3138, 3139, 3140, 3141, 3142, 3143, 3144, 3145, 3146, 3147, 3148, 3149, 3150, 3151, 3152, 3153, 3154, 3155, 3156, 3157, 3158, 3159, 3160, 3161, 3162, 3163, 3164, 3165, 3166, 3167, 3168, 3169, 3170, 3171, 3172, 3173, 3174, 3175, 3176, 3177, 3178, 3179, 3180, 3181, 3182, 3183, 3184, 3185, 3186, 3187, 3188, 3189, 3190, 3191, 3192, 3193, 3194, 3195, 3196, 3197, 3198, 3199, 3200, 3201, 3202, 3203, 3204, 3205, 3206, 3207, 3208, 3209, 3210, 3211, 3212, 3213, 3214, 3215, 3216, 3217, 3218, 3219, 3220, 3221, 3222, 3223, 3224, 3225, 3226, 3227, 3228, 3229, 3230, 3231, 3232, 3233, 3234, 3235, 3236, 3237, 3238, 3239, 3240, 3241, 3242, 3243, 3244, 3245, 3246, 3247, 3248, 3249, 3250, 3251, 3252, 3253, 3254, 3255, 3256, 3257, 3258, 3259, 3260, 3261, 3262, 3263, 3264, 3265, 3266, 3267, 3268, 3269, 3270, 3271, 3272, 3273, 3274, 3275, 3276, 3277, 3278, 3279, 3280, 3281, 3282, 3283, 3284, 3285, 3286, 3287, 3288, 3289, 3290, 3291, 3292, 3293, 3294, 3295, 3296, 3297, 3298, 3299, 3300, 3301, 3302, 3303, 3304, 3305, 3306, 3307, 3308, 3309, 3310, 3311, 3312, 3313, 3314, 3315, 3316, 3317, 3318, 3319, 3320, 3321, 3322, 3323, 3324, 3325, 3326, 3327, 3328, 3329, 3330, 3331, 3332, 3333, 3334, 3335, 3336, 3337, 3338, 3339, 3340, 3341, 3342, 3343, 3344, 3345, 3346, 3347, 3348, 3349, 3350, 3351, 3352, 3353, 3354, 3355, 3356, 3357, 3358, 3359, 3360, 3361, 3362, 3363, 3364, 3365, 3366, 3367, 3368, 3369, 3370, 3371, 3372, 3373, 3374, 3375, 3376, 3377, 3378, 3379, 3380, 3381, 3382, 3383, 3384, 3385, 3386, 3387, 3388, 3389, 3390, 3391, 3392, 3393, 3394, 3395, 3396, 3397, 3398, 3399, 3400, 3401, 3402, 3403, 3404, 3405, 3406, 3407, 3408, 3409, 3410, 3411, 3412, 3413, 3414, 3415, 3416, 3417, 3418, 3419, 3420, 3421, 3422, 3423, 3424, 3425, 3426, 3427, 3428, 3429, 3430, 3431, 3432, 3433, 3434, 3435, 3436, 3437, 3438, 3439, 3440, 3441, 3442, 3443, 3444, 3445, 3446, 3447, 3448, 3449, 3450, 3451, 3452, 3453, 3454, 3455, 3456, 3457, 3458, 3459, 3460, 3461, 3462, 3463, 3464, 3465, 3466, 3467, 3468, 3469, 3470, 3471, 3472, 3473, 3474, 3475, 3476, 3477, 3478, 3479, 3480, 3481, 3482, 3483, 3484, 3485, 3486, 3487, 3488, 3489, 3490, 3491, 3492, 3493, 3494, 3495, 3496, 3497, 3498, 3499, 3500, 3501, 3502, 3503, 3504, 3505, 3506, 3507, 3508, 3509, 3510, 3511, 3512, 3513, 3514, 3515, 3516, 3517, 3518, 3519, 3520, 3521, 3522, 3523, 3524, 3525, 3526, 3527, 3528, 3529, 3530, 3531, 3532, 3533, 3534, 3535, 3536, 3537, 3538, 3539, 3540, 3541, 3542, 3543, 3544, 3545, 3546, 3547, 3548, 3549, 3550, 3551, 3552, 3553, 3554, 3555, 3556, 3557, 3558, 3559, 3560, 3561, 3562, 3563, 3564, 3565, 3566, 3567, 3568, 3569, 3570, 3571, 3572, 3573, 3574, 3575, 3576, 3577, 3578, 3579, 3580, 3581, 3582, 3583, 3584, 3585, 3586, 3587, 3588, 3589, 3590, 3591, 3592, 3593, 3594, 3595, 3596, 3597, 3598, 3599, 3600, 3601, 3602, 3603, 3604, 3605, 3606, 3607, 3608, 3609, 3610, 3611, 3612, 3613, 3614, 3615, 3616, 3617, 3618, 3619, 3620, 3621, 3622, 3623, 3624, 3625, 3626, 3627, 3628, 3629, 3630, 3631, 3632, 3633, 3634, 3635, 3636, 3637, 3638, 3639, 3640, 3641, 3642, 3643, 3644, 3645, 3646, 3647, 3648, 3649, 3650, 3651, 3652, 3653, 3654, 3655, 3656, 3657, 3658, 3659, 3660, 3661, 366

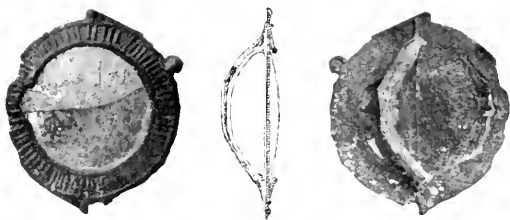


Jahrhunderte mit der Bleifolie chemisch verband, wobei das Blei zum größten Teil in Mennige überging. Daß das Blei des Rahmens und des Rückenteiles in das basische Bleikarbonat, das der Folie aber in rotes Bleioxyd überging, kann möglicherweise mit der Gegenwart des Harzes zusammenhängen. Was die von uns als „dritte Schicht“ bezeichnete Lage zwischen der Folie und dem Rückenteil ursprünglich gewesen sein mag, wagen wir nicht zu entscheiden.“

Für die Frage nach dem Zwecke des Stückes führe ich zunächst die mir bekannt gewordenen Analogien an.

In allem Wesentlichen dem Stück 1 gleich, nur ein verkleinertes Abbild davon, ist das Spiegelchen

**B** aus Carnuntum, Fig. 37–39. Äußerer Durchmesser 32<sup>mm</sup>, innerer 28<sup>mm</sup>, Dicke ca. 1,5<sup>mm</sup>. Das ganz dünne, vollständig erhaltene (nur über die Mitte geht ein Sprung) Konvexglas ist, polygonal zugeschnitten (beziehungsweise „gezwickt“), von rückwärts (s. Fig. 39) in den Rahmen so eingeschoben worden, daß dessen Rückwand zuerst, genau den Umrissen des Glases folgend, aufgeschnitten und nur beim oberen Fuß des Bügels im Zusammenhange mit dem Rande belassen wurde; dann wurde dieser Teil um die Mittelachse beiderseits aufgeklappt, das Gläschen eingeschoben und die Lappen wieder zgedrückt. Ob der gegenwärtig an seinem unteren Ende gelöste Zusammenhang des Bügels mit dem Rahmen damals noch intakt war oder nicht, läßt sich nicht mehr entscheiden. Dieser Bügel selbst nun, gegenwärtig verbogen und niedergeklappt, ragte ursprünglich mindestens 8<sup>mm</sup> über die Ebene der Rückwand hinaus, also im Verhältnis bedeutend mehr als



Spiegel aus Carnuntum, 37 Durchschnitt, 38 Rückseite

**c**, Bleirahmen aus Carnuntum, ohne Glas, äußerer Dm. 38<sup>mm</sup>, Fig. 40–42; die innere Öffnung von ca. 21<sup>mm</sup> Kreisdurchmesser ist durch schalenartige Vorsprünge verengert, auf und hinter denen das Gläschen einst auflag. Das Ganze sieht wie aus einem Stücke gepreßt aus. Wahrscheinlich ist auch hier die (jetzt fehlende) Rückwand einst behufs Einbringung des Glases aufgeschnitten und ohne Verletzung des Bügels auf- und wieder zurückgeklappt worden.

Ganz ähnlich ist **c**<sup>1</sup> aus der Sammlung des Grafen

es wenigstens ausdrücklich B. I. c. 5 v. 12 (Hgs. Ausgabe in Eitelbergers Quellenschriften für Kunstgeschichte IV) als das Klebemittel, mit dem auf flache Glasschalen („falae“) die dünnen Goldblättchen befestigt werden, in welcher letztere dann die Zeichnung eingerissen wird — (also ganz die Technik der frühchristlichen sogenannten Fondi d'oro). Auch wird dieser bekanntlich schon bei Columella, Cato und dann natürlich bei Plinius erwähnte Klebstoff bei Heraclius und in dem seinem geräumten Werke um 2 bis 3 Jahrhunderte später angeschlossenen III. Buch öfter als Bindemittel für aufzutragenden Glasstaub

Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. XIII Beiblatt

usw. erwähnt (z. B. I. 3 II 18, 4 III 1). Außer diesem Stoff erscheinen bei ihm und bei dem noch späteren Theophilus Presbyter (Heracl. I. 9, 3; Theoph. [ed. Hg. in Eitelbergers Quellenschr. VII. Bd.] III 110 I. 30) nur noch tierische Klebstoffe wie Hausenblase („[h]usa“), die bei Plinius ichthyocolla, bei Herodian und Aelian ζῳτζζζζζζζζ heißt, und natürlich die verschiedenen Arten des aus Tierknochen gewonnenen gewöhnlichen Leimes. Eine Nachforschung nach literarischen Erwähnungen von Klebstoffen wäre bei der Aussichtslosigkeit archäologischer Nachweises sehr wünschenswert.

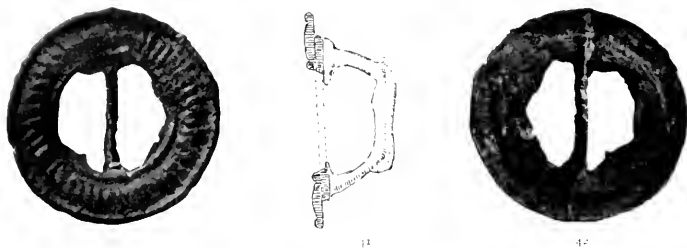
Fig. 43 c) Peitschen mit alterer Durchmesser 40<sup>mm</sup>, deren 21–23<sup>mm</sup>; das gefaltete Muster der Vorderseite trägt eine Art Zwenz-Rippe mit abwechselnd 11 solchen Knöpfchen zwischen erhabenen Rippen. Die Rückwand besteht hier aus einem in der Mitte kreisförmig erweiterten Steg; der zusammengedruckte Bügel ist gegenwärtig noch 12<sup>mm</sup> hoch.

c<sup>2</sup> aus der gleichen Sammlung; in Fig. 43 e) ebenso wie bei Fig. 47 nach einer Herrn Kustos Bortlik verdankten Photographie mit gutiger Erlaubnis des Besitzers veröffentlicht. Der flache Bleirahmen 475<sup>mm</sup> Dm. ist hier auffällig breit; der Ausschnitt hat kaum 17, der ihm entsprechende rückwärtige, für die

zum Teil, wie die Analogie mit c<sup>1</sup> wahrscheinlich macht, ebenfalls in jenem Teil der Zivilstadt gefunden sein, können aber auch, wie Herr Kustos Bortlik mit beachtenswerten Gründen vermutet, aus der Gräberstraße Carnuntum-Scarbantia stammen. Entweder sind es also Spielsachen oder zu amathematischen oder sepulkralen Zwecken erzeugte, verkleinerte, und zwar, wie der Vergleich zwischen B und A zeigt, getreue Abbilder wirklicher Gebrauchsgegenstände.

Etwas schwieriger zu beantworten ist die Frage nach dem Zwecke der folgenden Stücke:

D aus dem Richartz-Wallraf-Museum zu Köln, J. Nr. 8680; gefunden auf dem Bauplatze des neuen



43–45 Spiegelrahmen aus Carnuntum.

Glasinlage bestimmte Holz 23<sup>mm</sup> Dm. Der im Querschnitt dreieckige Bügel ist hier noch im ursprünglichen Zustand; er war bestimmt, mit seinem jetzt abgebrochenen Ende in eine an der gegenüberliegenden Stelle der Peripherie sichtbare ebenfalls ausgebrochene Öse eingehackt zu werden.

Während bei c<sup>1</sup> die Herkunft aus dem im Jahre 1892 im sogenannten Tiergarten aufgedeckten Teile der Zivilstadt Carnuntum (Straße mit Heiligtümern und Kaufäden) feststeht und bei c<sup>2</sup> wahrscheinlich ist, ließ sie sich für die Stücke B und c nicht mehr genau feststellen. Diese letzteren sind zusammen mit einem dem Stücke c ähnlichen Bleirahmen (mit Rückenfalz für eine Glasinlage, dann mit zwei kleinen runden Spiegeldruckteilen oder Bügel wie bei Fig. 43) noch im Rohzustande und mit einer etwas unregelmäßig halsch verzerrten, im Äußeren dem Stücke c<sup>2</sup> (Fig. 42) S. 117 mit Handzähl, sodann mit zwei runden Spiegeldruckteilen versehen vor etwa 14 Jahren in das k. k. Museum Carnuntum gekommen. Die heilungswundenen Antiken (1892 bis 1893) sind in der Antikensammlung des k. k. Museums in Wien aufbewahrt.

Theaters beim Hahnenort in Köln, in einem weiblichen Skelettgrab, zusammen mit (vielleicht die Lebenszeit der Bestatteten markierenden?) Münzen des Maximinus und des Claudius Gothicus.

Ringförmiger Bleirahmen von trapezförmigem Querschnitt, 44<sup>mm</sup> größter Durchmesser. Das aufgepreßte Ornament (Palmschweigmuster mit Buckelscheiben belegt) identisch mit dem des etwas größeren Ennsener Exemplars k (Fig. 45). Das vollständig erhaltene, ganz dünne und schwach konvexe Gläschen hat die Form eines Quadrates, dessen Ecken mit einer leichten Einwärtskrümmung sauber ausgebrochen sind. Die Reste der Folie sahen (1909) aus wie eine schwache Sinterkruste, die mit kleinen runden Pünktchen bedeckt ist. Wahrscheinlich also ist es ein ähnliches Bleioxyd oder Bleikarbonat wie es auf dem Laibacher Exemplar nachgewiesen wurde. Da eine Rückenplatte bei diesem Grabfunde nicht vorhanden war, kann sie vielleicht aus Holz bestanden haben.

Konvex ist wahrscheinlich auch das Glas des bei Kisa I S. 149 Fig. 75 verkleinert abgebildeten und II 360 besprochenen Bronzespiegels mit Stielgriff

*E* aus Regensburg, dessen Glas ca. 50<sup>mm</sup> Durchmesser hat<sup>5)</sup>.

Reste des Glases haben auch noch die zwei kleinen Spiegel des Bonner Provinzial-Museums:

*F* kleiner kreisrunder Bleirahmen aus Zülpich, bezeichnet „A 349“, von 39<sup>mm</sup> äußerem und 28,5<sup>mm</sup> innerem Durchmesser; auf der Schauseite geziert mit liegendem Kreuzchen. Das (nach meiner Notiz flache) Gläschen<sup>6)</sup> ist größtenteils erhalten. Die geringen Reste des Hinterbelages waren nicht zugänglich; Rückwand fehlt.



43: Spiegelrahmen aus der Graf Trauschens Sammlung in Petronell.

Zuerst veröffentlicht (und zwar zusammen mit dem folgenden und als „Bedeckung eines Medaillon“ erklärt) von Fiedler Bonn. Jahrb. 47/48 (1870)

<sup>5)</sup> Das Stück *E* wurde hier nur wegen seiner wirklichen Glasaufgabe angeführt, obwohl es der Form nach (länglicher Stiel als Handgriff) aus der Reihe der übrigen hier besprochenen herausfällt, den antiken Normaltypus des Metallspiegels darstellt. Miniaturabbildungen desselben Typus in Blei, sei es zu sepulkralen, sei es zu anathematischen, sei es zu rein spielerischen Zwecken sind nicht so selten; Kubitschek bildet ein winziges Exemplar aus O Szöny ab: Jahrb. d. Z. K. II 1 S. 170 Fig. 128. Ein in der zackigen Gestaltung des Randes unserem Exem-

pl. 157, dann von Rumpf ebd. 50 51 (1871) S. 153. Zusammenfassend mit anderen besprochen von Klein ebd. 90 (1891) S. 42 f.

*G* aus Xanten, lange vor 1868 gefunden, trägt im Bonner Prov.-Mus. die Bezeichnung „A 547“. Nahezu quadratische (37 : 35<sup>mm</sup>) Bleiplatte, in deren Rand die äußere Peripherie des kreisrunden, als Viertelstab sich über die Ebene der Platte erhebenden Rahmens eingeschrieben ist. In dem Zwischenraum zwischen dieser aufstehenden schwachen Wölbung und der Platte selbst haften jetzt nur mehr geringe Glassplitter, die keinen Schluß auf die ursprüngliche Beschaffenheit des spiegelnden Teiles erlauben, aber Kleins Beschreibung (a. a. O. S. 42) und die Krümmung des Rahmenprofils machen Konvexität auch hier wahrscheinlich.

Der kreisrunde Rahmen trägt zwischen erhabenen Randleisten in erhabenen Buchstaben die unten noch zu besprechende griechische Inschrift: ΚΥΛΙΚ ΤΩ ΤΟΥΤΕΙ ΝΟC(Ω) ΑΝ: ΑΡ(Ω) ΕΛΑΤ: Ω ΠΟΕΙ. „κυλικ(ω) τω τουτει νοc(ω) αν: αρ(ω) ελατ: ω ποει“.

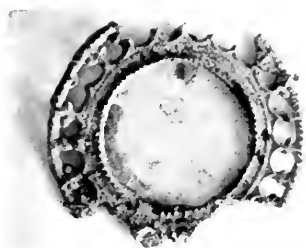
Abgebildet und (zuletzt als „Verschlußdeckel einer Arzneibüchse“) besprochen an den oben zu *F* genannten Stellen. Die in allem Wesentlichen schon von Rumpf 1871 richtig gelesene Inschrift jetzt im CIL XIII p. III fasc. II S. 734 unter Nr. 10029, 319.

*H* Bleiplatte, gefunden 1866 in einem Grabe zu Moyland, jetzt im Museum zu Kleve, besprochen von Fulda B. J. B. 91 (1877) S. 76 f. Nach der Beschreibung sehr ähnlich der vorigen, jedoch größer (55<sup>mm</sup> Seitenlänge), während der innere Kreisausschnitt nur 32<sup>mm</sup> Durchmesser hat. An den vier Ecken „limitierte Nagelköpfe“, auf der Unterseite „scheinen schwarze Stellen auf eine Lötmasse hinzu- deuten, mittels welcher das Glas in der Bleifassung befestigt gewesen sein wird“. . . . Um den Kreis- ausschnitt herum die erst CIL XIII 10029, 318 richtig gelesene Inschrift:

plar A ähnliches, im Zentrum mit einer Maske ge- ziertes Stück mit langem, oval modelliertem Handgriff (Gesamtlänge 92<sup>mm</sup>) wurde zusammen mit *B* und *C* in Petronell gefunden (s. o. Sp. 115). Es ist wahr- scheinlich bloß der Rückenteil, auf dessen zweiter, glatter Fläche ein runder Rahmen mit Glas- oder Metallspiegeln aufmontiert war.

<sup>6)</sup> Fiedler und Rumpf schweigen über die Form und sagen nur, daß es „die Größe eines Uhrglases“ habe. Aus'm Weerth, B. J. B. 1879 94 dehnt die Konvexität von *H* stillschweigend auch auf *F* und *G* aus.





46: Spiegel aus Aquileja.

die Frage der Provenienz wichtig ist — vollkommen gleich einem schönen hier als *g*<sup>1</sup> (Fig. 47 in natürlicher Größe abgebildeten Stücke der Petroneller Sammlung des Grafen Traun (vgl. das oben zu *c*<sup>1</sup> und *c*<sup>2</sup> Bemerkte).

Diese vier letztgenannten Objekte gehören offensichtlich in eine Reihe mit den oben ausführlich besprochenen Exemplaren *G* und *H*.

Maionica datiert diese größtenteils in den Jahren 1903—1908 in Gräbern gefundenen Spiegelchen nach den Fundumständen „etwa vom Ende des I. Jhs. an.“

In unseren Exemplaren *A*, *B* und *M* (und vielleicht auch in *D*) haben wir somit die ersten konkreten



47: Aus der Sammlung Graf Traun in Petronella.

Beispiele für einen antiken Konvexspiegel aus Glas und meines Wissens auch den erstmaligen wissenschaftlichen Nachweis für die Verwendung von Blei als Spiegelfolie in der Antike.

Zunächst einige Worte über Metallfolien überhaupt. Theoretisch soll einmal (nach Ilg bei Lobmeyr a. a. O. S. 25 und Kisa S. 357) Aristoteles von der Notwendigkeit sprechen, das Glas oder den Kristall mit einem Metallüberzug zu versehen, wenn er ein Bild wiedergeben solle, während das Metall allein zu diesem Zwecke bloß poliert zu werden brauche; und direkt bezeugt ist Zinnfolie durch die Stelle bei dem unter Septimius Severus lebenden Kommentator des Aristoteles, Alexander von Aphrodisias in den *Problemata* I 132<sup>b</sup>: *Διά τί τῆ ὁθύνει καίτοι τῆ λαμπρότητι ἄγαν; ὅτι ἐν ὁθύνει αὐτῶν χρυσίου καὶ τινέζετο*. Das *καίτοι τῆ λαμπρότητι* müssen wir vorläufig bis zur Aufklärung einer tatsächlichen Zinnfolie als Behauptung binnehmen, der ja, obwohl Zinnfolie an sich plausibel wäre, auch eine Verwechslung dieser beiden Metalle durch Alexander zugrunde liegen kann.

Eine „jedenfalls metallische Folie“ nimmt Kisa S. 360 ff. nach Raoul-Rochette, *Peint. ant.* 379 n. 62 für den oben Sp. 107 erwähnten Turiner Glasspiegel der Ptolemäerzeit an. Für „einige kleine Taschenspiegel, die man in römischen Städtelagern in Deutschland, unter anderen in Regensburg und Köln (?) gefunden hat“, behauptet er (ebd. S. 361) „Zinn- oder Bleibelag“, ohne jedoch dafür einen Beweis zu erbringen (vielleicht nach Jacobi, *Das Römerkastell Saalburg* S. 104 und 455, der Fragmente von zwei solchen „mit Zinnfolie“ aus dem Kastell selbst erwähnt. Während die von Kisa angeführten offenbar unsere Exemplare *E* und *D*, also kleine Rundspiegel sind oder eine Regensburger aber mit Stielgriff, s. o. Sp. 111, ist der weiterhin von ihm genannte, in den *Bonner Jahrb.* 85. Band (1888) S. 150 und von Jacobi, *Saalburg* S. 102 u. 455 genauer beschriebene Spiegel aus einem Schachtbrunnen nächst der Saalburg eine „anscheinend gegossene ebene Glasplatte mit Facettenschiff (?) von 70–40<sup>mm</sup> Größe“; sie hat angeblich „eine feine Goldfolie, die mit einem roten Lack oder Harz überzogen ist“. . . . Nach der Abbildung in der *Westd. Zeitschr.* 1887, Taf. 10, 3 scheint mir das Stück trotz Jacobi's genauer Fundangaben problematisch. Für den Fall der Fehtheit wage ich die Vermutung, daß der hier beschriebene

<sup>1</sup>) Welches Werk man auch dem Alexander von Tralles, also dem 6. Jahrhundert zuweisen.



brauchsspiegel unserer Vorfahren aus vor Erfindung der kostbaren Venetianer oder gar der gegossenen belgischen Planspiegel? — so geben uns alte Holzschnitte und Stiche darüber einen überraschenden Aufschluß:

Unter Fig. 49 ist aus der „Eygentlichen Beschreibung Aller Stände . . . und Handwerke . . .“, Frankfurt a. M. bei Feyerabend 1568, Holzschnitte



49: Karte vom sog. „Meister d. Spielkarten“.

in runder Umrahmung zeigt. Die sehr charakteristischen Verse des Hans Sachs lauten: „Ich mach das helle Spiegelglaß, | Mit Blei ich's underziehen laß, | Und dreh darnach die Hülten Scheiben, | Darin die Spiegelgläser bleiben, | Die mal ich denn mit Farben frey, | Feuerspiegel<sup>9)</sup> mach ich darbei, | Darinnen das Angesicht groß erscheinen, | Daß mans sieht eigentlich vnd fein.“ [In der Umschrift ist überall u statt v und w gesetzt.]

<sup>9)</sup> Also = Konkavspiegel, die zugleich als Brennspiegel und zur Vergrößerung dienen, hier aber ersichtlich als die seltenere Art erwähnt werden.

<sup>10)</sup> Daß sowohl in der obigen Abbildung der Werkstatt eines Spiegelmachers, als auch auf fast allen zeitlich nahestehenden Bildern, die Dr. Tomaseth zur Anschauung brachte, der runde Konkavspiegel fast allein herrscht, der viereckige Planspiegel dagegen nur ganz vereinzelt vorkommt, hat, wie Dr. Tomaseth in seinem Vortrag und „Urania“

von Jost Amman, Verse von Hans Sachs [Neudruck in Hirths Liebhaberbibliothek], der obere Teil des Blattes Bii] „Der Spiegel“ abgedruckt, das uns in der Werkstatt dieses Handwerkers mit einer einzigen Ausnahme lauter kreisrunde Konkavspiegel vom kleinsten bis zum größten und meist

Vorn links auf dem Ladentisch liegen zwei in der Größe etwa unserem Laibacher Exemplar A gleichkommende Spiegelchen; zwei etwas größere halten die Kunden in den Händen, in dem einen spiegelt sich das Gesicht des Mannes in ganz guter Zeichnung verkleinert ab.

Die Kenntnis anderer, größtenteils in noch frühere Zeit fallender bildlicher Darstellungen von „Spiegeln und Spiegelbildern“ verdanke ich einem Vortrage Kustos Dr. H. Tomaseths („Urania“ III. Jahrg. Nr. 13 S. 202 ff.), dem ich, sowie Herrn Regierungs-

rat Dr. H. Zimmermann, für die freundlich erteilte Erlaubnis, hier die für uns wichtigsten Bilder veröffentlichen zu dürfen, verpflichtet bin. Es sind dies: Fig. 49 die Wiedergabe einer Karte vom sogenannten „Meister der Spielkarten“ in der wir eine thronende Königin — ganz ähnlich dem Mann auf dem vorigen Bild — ihre verkleinerten Ge-



50: Stich von Jacopo de' Barbari

sichtszüge in dem kleinen (konvex zu denkenden) Rundspiegel betrachten sehen. Dann (Fig. 50) ein Stich von Jacopo de' Barbari (um 1500), in dem eine Venus in einen ziemlich großen, stark konvexen Rundspiegel blickt. Einen etwas flacheren hält auf einer Federzeichnung Albrecht Dürers die Frauengestalt wagrecht in der Hand<sup>11)</sup>. Man beachte übrigens auf Fig. 48 rechts oben die auch auf anderen gleichzeitigen Bildern vorkommende Art der Rand-

S. 202 f. betonte, offenbar einen technischen Grund: die allerdings schon den Römern bekannte, aber — nach dem genannten Autor — erst im 14. Jahrhundert in Deutschland wieder erfundene Herstellung ebener gegossener Glasplatten, wenn auch von kleinerem Umfang, war ebenso schwierig wie das noch bis auf unsere Zeiten geübte Aufrollen geblasener Glaszylinder; man machte daher aus der Not eine Tugend, wenn man für gewöhnliche Verkaufszwecke die beim Blasen von selbst entstehende runde Form beibe-

... = N. 344. ... an unsere beschei-  
... (im römischen Spiegel) enthält. Stärker  
... = 24. ... R. ... der Zählung des Rahmenrandes,  
... von Dr. I. ... vorgeführte Bilder  
... Auftrag der Natur.

... wie bereits erklärt, ist  $\bar{A}$  ein wirkliches Ge-  
... bestimmter Hohlspiegel ist,  $\bar{B}$  und  $\bar{C}$  dessen  
... zu gedachten Zwecken verfertigte Minia-  
... sind uns, daß, wie das Größenverhältnis  
... weicht, so aber, bei  $\bar{B}$  auch bogenförmig ge-  
... Bagels, daß der Bogen von  $\bar{A}$  nicht etwa,  
... ersten Anblick sein Profil (Fig. 35) ver-  
... lassen könnte, zum Aufsteigen auf einen  
... oder eine Leiste bestimmt, sondern ein  
... Handgriff war.

Offenbar wurden solche Spiegel in einem runden,  
... Rechen (Rechen 2732g oder 2732h, dessen  
... Boden weich gepolstert war, aufbewahrt und nach Ab-  
... des Deckels an diesem Handgriff herausgehoben.

Die Funde solcher Gegenstände in Lagern wie  
... Regensburg oder Lauriacum erklären sich ohne  
... weiters aus dem seit Septimius Severus auch offiziell  
... gestatteten 27322b der Soldaten mit Frauen, für das  
... auch unsere in den letzten Jahren in den Manipel-  
... sernen von Carnuntum gemachten Funde ähnlicher  
... Leutnantszeugnis abgeben. Aber auch das  
... Vorkommen von kleinen Votivspiegeln im Terri-  
... der Stadelager bedarf im Hinblick auf das  
... starke weibliche Kontingent des die Heere beglei-  
... Trosses keiner näheren Begründung.

Und so, für den Gebrauch der unteren Volks-  
... immer wie her erzeugt, haben diese ursprüng-  
... als Karossum oder halbes Spielzeug neben dem  
... Spiegel bei mittleren und höheren Stände kann

beachteten Glasspiegel eine überraschend lange Lebens-  
... aufzuweisen; während der solide, durch Material  
... Technik verhältnismäßig kostbare Metallspiegel  
... infolge der sinkenden Kaufkraft der Bevölkerung  
... und noch mehr des sinkenden Kunstvermögens über-  
... haupt mit den Trägern der antiken Kultur ausstirbt,  
... lebt mit der gerade am Ende des Altertums in ge-  
... wissen Zweigen neu aufblühenden Glasmacherkunst<sup>11)</sup>  
... auch der durch Blasen verhältnismäßig leicht zu er-  
... zogene („neque alia speedis aptior materia...“ sagt  
... der Pseudo-Heraclius B. III c. 5) und auch von  
... den Händen, die auf Fondi d'oro und Mosaikwürfel  
... Goldfolie zu applizieren verstanden, leicht mit un-  
... echten Metallblättchen zu belegende gläserne Konvex-  
... spiegel durch das ganze Mittelalter fort, wie wir  
... wohl jetzt auf Grund des Vergleiches der erhaltenen  
... römischen Originale mit jenen Bildern und Be-  
... schreibungen<sup>12)</sup> aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts  
... ruhig behaupten dürfen.

Dieser Vergleich gibt uns aber auch ein Zeugnis  
... für eine, soviel ich weiß, literarisch noch sehr wenig  
... besprochene Erscheinung, die dem aufmerksamen  
... Betrachter römischer und altdeutscher Handwerks-  
... geräte allerdings nichts Neues ist und worauf ich  
... noch gelegentlich in größerem Umfang zurück-  
... zukommen hoffe: die erstaunliche Kontinuität der  
... Formen der gemeinen Gebrauchsgeräte und Werk-  
... zeuge, die sich von der römischen Antike bis ans  
... Ende des 18. Jahrhunderts, ja manchmal in ab-  
... gelegenen Gegenden noch tief ins 19. hineinzieht und  
... die erst, am ein treffendes Wort George Niemanns  
... zu gebrauchen, durch die englische und amerikanische  
... Eisentechnik ein mehr minder jähes Ende findet.

Wien.

EDUARD NOWOTNY

<sup>11)</sup> Dr. O. ... in der dem andern Fall an ein heute  
... (M. ... Verdrängen zu denken sei, auf  
... Herr. Universitäts-Optiker Schwarz auf-  
... ... lasse ich dahingestellt: Ausbreiten  
... ... (O. ... gelegentlich liegende) Töne  
... ... über 15 Gläs. eine erhebliche  
... ...

<sup>12)</sup> ... nicht etwa die, wie wir jetzt aus  
... ... (genau hoch ent-  
... ... in dies war, welche dem  
... ... (S. ... Technik überlieferte?  
... ... (H. ... Kunstgew.,  
... ... die Glasindustrie  
... ... (S. ... nur auf

Grund von Urkunden und literarischen Quellen und  
... ohne Berücksichtigung jener oberwähnten bildlichen  
... Darstellungen richtig vermutet. Welch überraschend  
... starke Lebenskraft gewisse Zweige antiker Kultur  
... gerade in den rheinischen Hauptstätten Köln und  
... Mainz weit über die Stürme der Völkerwanderung  
... hinaus bewährten, lehren uns ja so manche Er-  
... scheinungen und Fundatsachen aus dem frühchrist-  
... lichen Köln, besonders aber die jüngsten Mainzer  
... Funde von römisch-christlichen Grabsteinen aus dem  
... 6. bis 8. Jahrhundert.

<sup>13)</sup> Ein einziges wirkliches Original von alt-  
... deutscher Arbeit ist nach Dr. Tomasch's Mitteilung  
... noch im bayrischen Nationalmuseum in München er-  
... halten.





51 Ansicht der Grabungen im Sulzmühlanger (Zolfeld 1900/10)

## Ausgrabungen in Kärnten.

### I Virunum (Zolfeld).

Die systematischen Grabungen auf dem Boden des alten Virunum wurden nach längerer Unterbrechung im Jahre 1899 von Prof. Dr. E. Nowotny aufs neue begonnen und bis 1907 weitergeführt. Das Resultat dieser Arbeit, worüber in der Carinthia seit 1900 laufend berichtet ist, war die Erforschung des großen Bäderbezirkes zu beiden Seiten des Weges, der von der Bahnstation Zolfeld nach dem Gute Tölttschach führt. Nachdem dann im Sommer 1908 die Zuschüttungsarbeiten vollendet waren, konnte ich im August 1909 mit der Untersuchung eines neuen Bezirkes beginnen, und zwar wurde im Einverständnisse mit Prof. Nowotny der Anger zwischen der Bäderinsula und dem Tölttschacher Berge westlich der Sulzmühle gewählt. Fig. 52 zeigt im Maßstabe  $\frac{1}{140}$ , d. i. im doppelten der Katasterkarte, die Situation; die Aufnahme der Grabungen im Sulzmühlanger wurde auf die Sulzmühlhäuser als Fixpunkt bezogen, wobei sich allerdings der Nachteil ergab, daß wegen der Bebauungsverhältnisse der direkte Anschluß an den Bäderbezirk nicht erreicht werden konnte.

Die vom Kärntnerischen Geschichtsverein mit Subvention des Ministeriums für Kultus und Unterricht bestrittenen Grabungen führte ich, zeitweilig vertreten durch Herrn Th. Werkmann, in zwei Sommerkampagnen der Jahre 1909 und 1910 durch.

Der Boden des Zolfeldes ist seit dem J. 1784 oft nach Altertümern durchforscht worden, Aufzeichnungen mit genauen Plänen fehlen aber fast durchwegs. Auf dem Terrain des Sulzmühlangers ist auch nur eine einzige Grabung zu fixieren, und zwar die von Fr. Piehler (1883). Piehler hat den Ruinenhügel westlich der Sulzmühle, den 'Sulzmühlkogel' untersucht und (Virunum S. 36) eine 140—160 cm dicke Mauer verfolgt auf beiläufig 4 m; nach Süden zu läuft eine dünnere Quermauer in der Richtung Nord-Süd verfolgt auf 5,4 m, dick an 60 cm. Von diesen zwei Räumen südlich, im Abstände von 10,4 m wurde eine Mauer westöstlich streichend verfolgt auf etwa 4,50 m, dick 90 cm\*. Er fand das ganze auf eine bedeutendere Baute angelegt, jedoch fast allseits abgetragen. Diese Mauerzüge sind in dem Atlas,







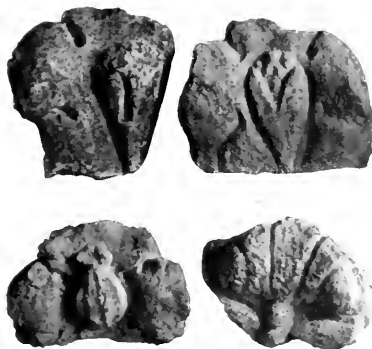
Was da vom Tempel noch steht, ist der Rest des Unterbaues, die Räume  $A—E$  sind die sogenannten fassiven. Die Frage, wie diese Kammern zugänglich waren, läßt zwei Möglichkeiten zu: einmal können an der Rückwand (Nordseite) zwei Türen angebracht gewesen sein, die nach  $D$  und  $E$  hinführen, wie z. B. beim Merkurtempel von Henchir-Kasbat<sup>3)</sup>. Wahrscheinlicher aber kann man aus der Cella auf Treppen in die Räume  $C$  und  $D$ . Mit dieser Annahme finden dann die schmalen Räume ihre Erklärung. Ein entsprechendes Beispiel hierfür ist ganz in der Nähe, nämlich der von Prof. Nowotny 1907 f. ausgegrabene Tempel am Helenenberge. Gerade der rückwärtige Teil der Kammern ist gut erhalten samt dem Ansatz des Gewölbes für den Cellaboden und

rückwärts durch drei je zwei Meter breite Türen, darüber Fenster (Abb. 653 und 654).



50: Gesimstragment im Klagenfurter Landesmuseum

einer Treppe, die in der Mitte der Rückwand angebracht ist<sup>4)</sup>. Die Höhe des Unterbaues läßt sich einigermaßen schätzen durch Vergleich mit ähnlichen Tempeln und nach dem Raume für den Aufgang (5'60<sup>m</sup>). Beim Schulbeispiele eines Podiumtempels auf freiem Platze, dem Iupitertempel am pompeianischen Forum, beträgt die Höhe des Unterbaues 3<sup>m</sup> (Mau, Pompei S. 55), der Raum für die Stiegen ca. 6<sup>m</sup> bei einer Gesamtlänge von 37<sup>m</sup>. Das paßt den Zahlen nach ziemlich auch auf unseren Tempel. Für



51: Fragmente von Kapitele

<sup>4)</sup> Das Resultat der Grabungen ist mit Erlaubnis Prof. Nowotny vorweggenommen.

<sup>5)</sup> Sicher gehört in diesen Zusammenhang ein Stück des Klagenfurter Landesmuseums Inv.-Nr. 241 (unbekannten Fundortes). Das gleiche Material, die

das eigentliche Heiligtum blieb eine Fläche von 26'50 × 10'40<sup>m</sup>.

Inschrift wie Säulen fehlen, aber vom Gebälke fanden sich Stücke, desgleichen von Kapitellen. Der größte Block (Fig. 55) stammt vom Hauptgesimse. Es ist ein Konsolengesims aus weißem, stark kristallinischem Marmor, wie er in der Gegend vorkommt, sorgfältig auf Schattenwirkung gearbeitet. Auf einen Eierstab und eine Zahnschnittleiste folgen die Konsolen — Voluten mit Akanthus an der Untersicht, eingefast von einem Perlstab —, die Kassetten dazwischen sind einmal statt der gewöhnlichen Rosetten mit stilisierten Blumen gefüllt. Dann kommt wieder ein Eierstab<sup>5)</sup>. Die Trümmer von Kapitellen, die sicher zum Tempel gehören, lassen auf zwei Arten schließen. Die einen ergeben ein Kapitell von geläufigem Typ: acht Akanthusblätter bilden den Kelch; zwischen je zwei Blättern streben die Rippen größerer empor und bilden die zweite Lage. Aus den Zwickeln zwischen der ersten und zweiten Blätterlage wächst wieder Akanthus heraus mit zu „Füllhörnern“ stilisierten Stengeln und überspinnt die Eckvoluten. Alle Blattspitzen hängen über. Die Abakusplatte ist viereckig, die Kanten sind etwas eingezogen. Durch Vergleich der Maße an gleichen Kapitellen auf kärntnerischem Boden läßt sich die Höhe auf etwas über 1<sup>m</sup> berechnen<sup>6)</sup>.

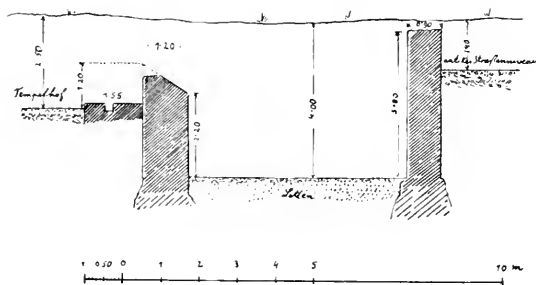
Interessant sind die paar Stücke einer zweiten Gattung von Kapitellen. Durch Zufall sind nur drei Blumen übrig geblieben, die in der Mitte der etwas eingezogenen Kanten der Abakusplatte angesetzt waren (Fig. 57). Das Motiv paßt zu den Blumen in den Kassetten des Hauptgesimses. Die Benennung ist schwer, am ehesten ist im dritten Stücke eine Mohnfrucht zu erkennen, das vierte gehört zu einem übergebogenen Blatte. Vielleicht gelingt es in weiteren Versuchgräben, die bei der kommenden Grabung um den Tempel noch gezogen werden, genügend Reste zu finden, um ein ganzes Kapitell zu rekonstruieren.

Der Sulzmühlkogel birgt noch ein zweites Bauobjekt, wenige Meter westlich des Tempels, 22'35 × 11'10<sup>m</sup>, also im Grundrisse angelegt im Verhältnisse 2:1. Auf das umgebende Pilaster entfällt an den Lang-

gleichen Maße, die gleichen Ornamente, nur daß über den Konsolen eine Leiste fehlt. Es stammt wohl von einer andern Seite; s. oben Fig. 50.

<sup>6)</sup> Gleiche Kapitelle befinden sich zu St. Peter i. Holz in Oberkärnten.





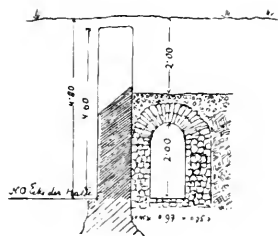
50. Schnitt durch die Nordhalle

Wasserrinnen in den Nordecke zusammenstoßen, konnte nicht untersucht werden, da in der einen zufällig die Grabungshütte errichtet war, in der anderen zu große Materialhaufen lagern. Ein Ausfluß kam nur an der Westseite zum Vorschein. Man ließ das Wasser in einer an den Rändern ausgelegten Senkgrube verlaufen<sup>9)</sup>.

Den Tempelhof umgibt auf drei Seiten eine 5'75<sup>m</sup> breite Halle; vgl. Fig. 54, und die Schnitte 53, 59, 60, ferner Fig. 61 und Fig. 62.

Natürlich konnte ein so ausgedehntes Gebäude mit seinem Flächeninhalt von nahezu 1382 Quadratmetern nicht durchweg bloßgelegt werden. Alle Ecken wurden bis auf den Grund untersucht, sonst nur die Mauern auf etwa 1<sup>m</sup> Tiefe angegraben. Vor der Nordostecke sind von der nördlichen Flucht 16<sup>m</sup>, von der östlichen 14<sup>m</sup> ganz ausgehoben. Das genügt, um ein Bild von diesem Bauwerk zu gewinnen. Der Fußboden der Halle, ein einfacher Stampfboden ohne Pilasterung, ist um 1'95—2<sup>m</sup> tiefer gelegen als die Ebene des Tempelhofes, die Innenmauer mißt 1'20<sup>m</sup> = 4<sup>r'</sup>, die äußere 0'90<sup>m</sup> = 3<sup>r'</sup>; davon ist die östliche bis in eine Höhe von 3<sup>m</sup> über den Hallenboden um 0'15<sup>m</sup> = 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub><sup>r'</sup> verstärkt, verständlicherweise, da das Terrain von Ost nach West abfällt und diese Mauer mehr Bergdruck wie Feuchtigkeit aufzuhalten hatte. Die Innenmauer ist 0'20—1<sup>m</sup> über dem Tempelhof erhalten, die Außenmauer steigt mit dem Terrain an und erreicht in der Nordostecke eine Höhe von 4'60<sup>m</sup>. Das antike Straßenniveau im Westen der Halle ist etwa 0'40<sup>m</sup> tiefer gelegen als der Hallenboden; im Norden steigt es gleichmäßig an, so daß

<sup>9)</sup> Eine gleiche Wasserrinne in Asseria rings um einen Hof: H. Liehl u. W. Wilberg, Jahreshefte XI

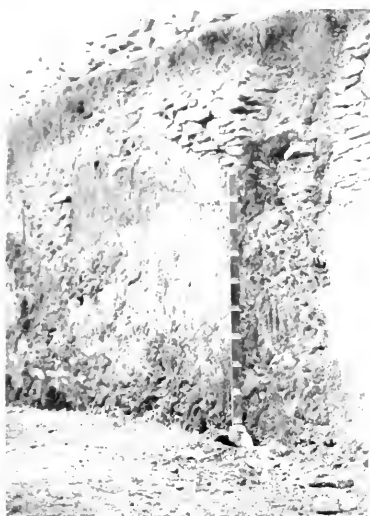


60. Schnitt bei der NO-Ecke der Halle.

es in der Nordostecke bereits 2'80<sup>m</sup> höher verläuft (s. Fig. 60). Eingänge gab es einzig an der Südseite. Nur beim westlichen sind die Grundmauern da (Fig. 63). Im Fundament erkennt man die Lager für zwei mächtige Torpfeiler. Der Abstand dazwischen 2'40 = 8<sup>r'</sup> ergibt die Breite des Tores. Ähnlich wird es auf der anderen Seite gewesen sein.

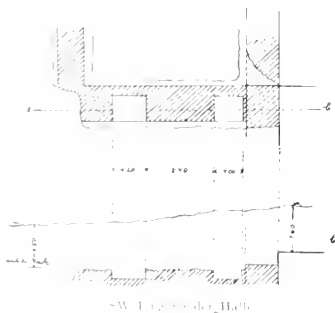


61. NO-Ecke der Halle.



63: Nordmauer der Halle

Licht bekam die Halle durch Fenster und eine Säulenstellung. Dort, wo die Mauern am höchsten stehen, an der Nordostecke, ist Fig. 61 in der Halle aufgenommen, an der Ostflucht der Außenmauer sind



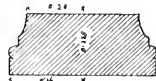
SW 1:2000 der Halle

a) b) Fenster steht von der Ecke  $1'15''$  und  $2'55''$ , dieses vom dritten  $3''$ . Die Maßverhältnisse. Die Durchmesser 1 cubitus, der

die beiden Arbeiter; Fig. 62 schließt direkt an und setzt die Nordflucht fort. In einer Höhe von  $2''$  über dem Fußboden der Halle setzen in unregelmäßigen<sup>10)</sup> Abständen Fenster ein. Das erste (Fig. 61) ist  $4'60''$ , die beiden folgenden sind je  $1''$  breit; die Fensterbänke steigen schräg an, und zwar so, daß die äußere Kante  $1''$  höher liegt; die Wände laufen etwas zusammen. An der gegenüber liegenden Innenmauer,  $4'30''$  von der Nordostecke, ist nur ein einziges Fenster,  $1''$  breit, und mündet  $1'20''$  über dem Tempelhof (vgl. Fig. 59). Wenn an der östlichen Außenmauer Fenster vorhanden waren, müssen sie über  $4''$  höher als der Fußboden der Halle angebracht gewesen sein. An der entsprechenden Innenmauer fand sich kein Fenster, obwohl, wie oben erwähnt,  $14''$  des Osttraktes ganz und die Mauern sonst auf  $1''$  Tiefe angegraben wurden. Das gleiche gilt auch für die westliche Flucht; an der Innenmauer gab es kein Fenster; die äußere erreicht nirgends die Höhe von  $2''$ . Fenster also sind sicher nur im nördlichen Teile gewesen.

Die Höhe der Halle ist nur schätzungsweise zu bestimmen. Zwei Momente kommen da in Betracht:

erstens dürfte die Halle den Tempel nirgends verdecken, zweitens können bei einem so frühen Bau Vitruvs Gesetze beachtet werden, der für eine Normalhalle den quadratischen Querschnitt vorschlägt (de arch. V 9, ed. Choisy S. 252; vgl. VI 3, S. 293). Ungefähr  $4''$  Mauerhöhe über dem Tempelhofe paßte ausgezeichnet für unseren Fall, wo wir mit einer Höhe von etwa  $3''$  für das Tempelpodium rechnen.



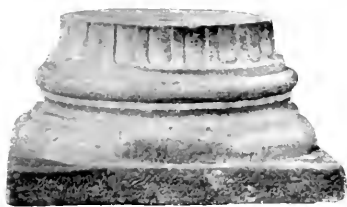
64: Säulenbasis (Schnitt).

Die Säulenstellung ist gesichert durch die Funde: a) Drei Säulentrommeln, glatt,  $1'10''$ – $1'15''$  hoch,  $0'40''$  im Durchmesser; dazu passend zwei Basen,  $0'228''$  hoch und von gleichem Durchmesser (Fig. 64). Alle fanden sich längs der nördlichen Innenmauer in der Halle. b) Basis mit quadratischer Plinthe  $a = 0'745''$ , hoch  $0'30''$ , Durchmesser  $0'50''$ ; den oberen Streifen schmückt der Ansatz der Kannelüren (Fig. 65). Dazu ein Kompositkapitell,  $0'60''$  hoch, Durchmesser unten  $0'445''$  = 1 cubitus; die Abakusplatte ist ein reguläres Achteck mit  $a = 0'33''$ <sup>11)</sup>. Die Arbeit zeigt

der Abakusplatte, d. i. der Durchmesser des dem Achtecke umgeschriebenen Kreises,  $0'89''$  = 2 cubitus, also das Doppelte.



tüchtiges Können: über einem Blattkranz mit überhängenden Blattspitzen und einem Perlenstab ein zierlicher Akanthus, dann folgt ein tief ausgearbeiteter Eierstab und unter dem Abakus noch stilisiertes Laub (Fig. 69). Zur Basis gehören Reste von kannelierten Säulen, aus deren Umfang der Durchmesser auf 0,30<sup>m</sup> zu bestimmen ist. Die Durchmesser von Basis und Kapitell sind um 0,035<sup>m</sup> verschieden,

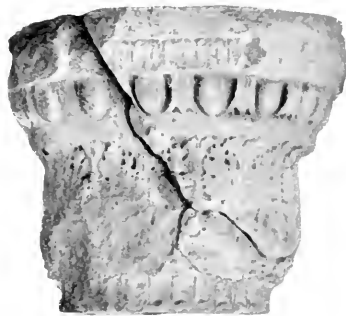


65: Säulenbasis

d. h. die kannelierte Säule verjüngt sich schwach nach oben. Diese Stücke kamen gerade in der Mitte des Ostraktes hart an der Innenmauer zum Vorschein. Das Material ist immer das gleiche: der weiße Marmor der Gegend.

Da vom Tempelhof kein Eingang in die Halle, die sicher ohne Stockwerke war, führte, so hatte eine Säulenstellung im Niveau des Tempelhofes keinen Sinn. Wie auch das Fenster (Fig. 59) erweist, können Säulen nur in einem Abstande, sagen wir 1½<sup>m</sup> höher als der Tempelhof, gestellt gewesen sein. Setzen wir — mit großer Wahrscheinlichkeit — voraus, daß das schöne Kapitell und die Basis in situ gefunden wurden, so war die Mitte besonders geschmückt. Vom sonstigen Schmuck ist auf Fig. 67 abgebildet eine Eierstableiste eines Kapitells ähnlich Fig. 66, ein Pilasterkapitell mit Akanthus und Eierstab, dann drei Steine (wahrscheinlich Simsecken), an den Seiten läuft ein Blattstreifen, vorne ist eine Rosette gemeißelt. Das sechste Stück, ein Kapitellrest, der zum Tempel gehört, wie die oben besprochenen Trümmer, wurde schon 1909 gefunden und zufällig mit den Architektur-

resten der Halle zusammen abgebildet. Die Wände der Halle tragen einen hellgelben Stuck, der nach einiger Zeit abbröckelte.



66: Kapitell

Im Norden sind später an die Halle zwei kleine Räume angebaut worden, deren Bestimmung unklar ist.

Nach drei Seiten war so der Tempelhof umschlossen, nach Süden der Sonne zu blieb er offen. Es war also die Aufgabe zu lösen, auf etwa 7,2<sup>m</sup> eine Verbindung von zwei Ebenen zu schaffen, die 1,80<sup>m</sup> Niveauunterschied haben. Die gewöhnlichsten Lösungen wären entweder eine Freitreppe oder eine Abschlußmauer mit einem oder mehreren Aufgängen. Hier hat man einen Mittelweg eingeschlagen, wie die aufgedeckte Westhälfte<sup>12)</sup> lehrt. Da sind fünf Mauersockel wie Bastionen aufgeführt, alle gleich tief, aber verschieden breit und in unregelmäßigen Abständen, jetzt noch gegen 2<sup>m</sup> hoch. Das Mauerwerk hatte einst Steinplattenverkleidung; das Plaster davor im



6: Architekturfragmente.

<sup>12)</sup> Der östliche Teil kann nicht abgebildet werden, da der Wasserablauf der Mühlen im Wege ist. Jahreshette des österr. arch. Institutes 33, XII (1906) III.

und Planieren des Tempelhofes verwendet wurde. So wurde im Zentrum der Stadt künstlich ein erhöhter Platz, eine Art Kapitäl, geschaffen.

und Planieren des Tempelhofes verwendet wurde. So wurde im Zentrum der Stadt künstlich ein erhöhter Platz, eine Art Kapitäl, geschaffen.

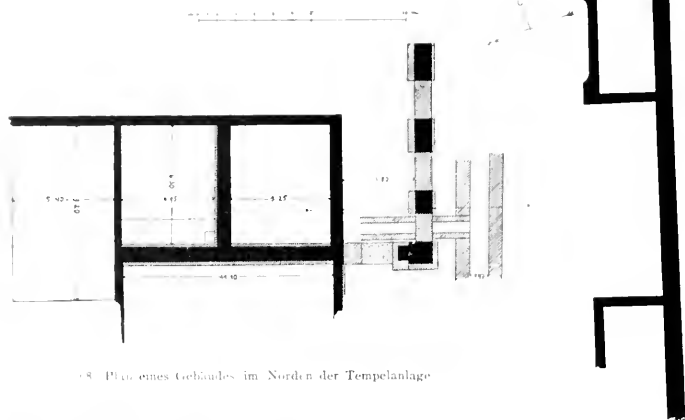


Fig. 68. Plan eines Gebäudes im Norden der Tempelanlage

Die Mauer- und Basis immer zusammengehören. Wo der Raum zwischen den einzelnen Sockeln ausbleibt, läßt sich nicht mehr genau bestimmen. Eine Möglichkeit wäre z. B., daß schräg ansteigende, verklebete Böschungen den Abschluß bildeten. Gegen die Mitte zu ist ein größerer Mauerblock (0,70 x 0,60) vorhanden, der die Fassung des Aufganges. Von der Straße ist nur mehr ein Teil der Untermauerung für die Stufen vorhanden, sonst alles zerstört und verbleibt. Wie die Längsachsen von Tempel und Hof nicht zusammenfallen, so ist auch der Hof nicht ganz in die Mitte gerückt.

Wie aber das Niveau des gepflasterten Platzes sich über die Höhe, das der Straße im Westen und Osten verhält, so ergibt sich ein klares Bild des Hofes. Von der Ebene beim Bäderbezirk, wo der Muhlbech ist, stieg es nach Osten an. In diesen Hang führt die Treppe hinauf, wobei das beim Aufsteigen zum Aufschütten

Bei den zu Beginn der Grabungen an mehreren Stellen gezogenen Versuchsgräben wurde im Norden ein Teil eines großen Gebäudes aufgedeckt (Grundriß Fig. 68 und Schnitt Fig. 69). Bemerkenswert ist die Vorgartenmauer, die genau wie die modernen gebaut ist: Sockel 0,75 m über dem antiken Boden, aus Quadersteinen und profilierten, schon früher ander-

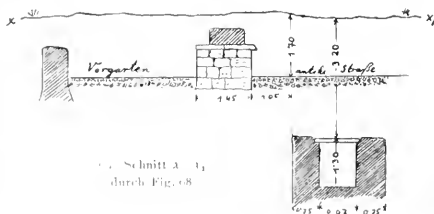


Fig. 69. Schnitt A-A durch Fig. 68

weits verwendeten Werkstücken, abgedeckt mit überkragenden Chloritschieferplatten; darüber sind die Pfeiler aufgemauert, die bis zu 0'50<sup>m</sup> noch aufrecht stehen. Die Verbindungsmauer läuft etwas tiefer (hoch 0'60<sup>m</sup>). Der um ein wenig stärkere Ecksockel und Eckpfeiler ist nach Norden zu angestückt, um eine Türfassung zu gewinnen. Zwischen Gartenmauer und dem Gebäude liegt ein 3'80<sup>m</sup> breiter Platz, ein Vorgarten<sup>13)</sup>, wie er auch heute noch in unseren Gegenden auf der Südseite den Häusern vorgelegt wird. Über das Haus selber sei vorläufig nur bemerkt, daß es über einem älteren steht, seine Mauern nachlässig gebaut, und besonders viel zerbrochene Amphoren, Marmortrümmer, Dachziegelreste u. dgl. mit verwendet sind.

Teile des südlichen Mühlängers wurden 1910 untersucht. Wichtig war es festzustellen, ob der gepflasterte Platz im Süden des Tempelbezirkes sich fortsetze. Zwei Versuchsgräben brachten die Bestätigung dieser Vermutung. Am Ostufer des Mühlteiches in einem Abstände von 42<sup>m</sup> und 70<sup>m</sup> vom Tempelhofe trafen wir 1'40<sup>m</sup> unter dem Rasen dieselben Platten im gleichen Niveau wie vor dem Aufgange zum heiligen Bezirk. 30<sup>m</sup> südöstlich gegen den Weg zur Sulzmühle waren dann schon die Mauerzüge einer neuen Insula.

Ein Wort ist noch zu sagen über die Kanäle. Aus dem Vorgarten (s. Fig. 68) führt zwischen dem ersten und zweiten Sockel der Gartenmauer ein Kanal in die Hauptkloake und trifft sie unter einem Winkel von 90°. Die Breite der Sohle mißt 0'55<sup>m</sup>, zu beiden Seiten sind die Mauern an 1' (0'28 0'30<sup>m</sup>) breit. Gedeckt war er mit Schieferplatten, das Gefälle ist durch Stufen hergestellt, die Mündungsstelle liegt genau 1<sup>m</sup> über der Sohle des großen Kanales. Die Gartenmauer ist an der Stelle, wo der Kanal sie unterfährt, durch einen Gewölbbogen entlastet: Spannweite 1'25<sup>m</sup>, Höhe 0'30<sup>m</sup>, Abstand des Scheitels von der Kanalsohle 2'10<sup>m</sup>, von der Krone der Gartenmauer 0'60<sup>m</sup>, d. h. der Bogen lag gerade

unter dem antiken Straßenboden und war also nicht sichtbar.

Der große Kanal führt vom Tölttsbacher Berge herab nach Westen dem Flusse zu. Er ist außerordentlich fest und sorgfältig gemauert, 0'67<sup>m</sup> breit, samt den Deckplatten 1'40<sup>m</sup> tief (s. Fig. 69). Heute liegt er 3'20<sup>m</sup> unter dem Rasen, weshalb kein größeres Stück aufgedeckt werden konnte, um das Gefälle zu bestimmen.

Ein gleichbreiter aber gewölbter Kanal von 2<sup>m</sup> Tiefe läuft an der Nordostecke der Halle vorbei. Seine Sohle liegt in derselben Ebene wie der Hallenboden; zum Teil war er mit Erde gefüllt, auf 25<sup>m</sup> konnten wir aber vorwärtskommen, die Richtung genau feststellen sowie im Mörtel des Gewölbes noch die Abdrücke des Holzgerüsts beobachten. Wie dieser Kanal mit dem vorher beschriebenen zusammenstößt, konnte heuer nicht mehr konstatiert werden. Zur Verdeutlichung diene der Schnitt Fig. 60, der Schacht zum Kanal ist auch auf Fig. 51 zu sehen. Genau parallel zum Kanal vor der Gartenmauer ist ein anderer im Süden geführt. Die Seitenmauern sind auch je 0'75<sup>m</sup> breit, die Sohle mißt 1'03<sup>m</sup>, die Tiefe dagegen 2'37<sup>m</sup><sup>14)</sup>. Die Deckplatten sind 0'20<sup>m</sup> stark, die gesägten Flächen stoßen ohne Bindemittel aneinander. — Einen kleineren Kanal (0'50 × 0'75<sup>m</sup> im Querschnitt) trafen wir noch zufällig östlich vom Mühlteiche am freien Platze (eingezeichnet auf Fig. 52).

Das Ergebnis der Grabungen 1909/10 gewinnt durch die Größe und Lage der bestimmten Insula Bedeutung. Der Tempelbezirk mit der Halle, eine durchaus einheitliche Anlage, deckt im Zentrum der Stadt einen Flächenraum von 7418 Quadratmetern und bildet den Hintergrund zu einem freien Platze, in welchem eines der Fora von Virunum zu erkennen ist<sup>15)</sup>. Wenn auch Münzen wie Inschriften uns im Stiche lassen, so gewährt doch ein Moment einen sicheren Anhalt für die Datierung: der Tempelbezirk in der Mitte der Stadt steht über keinem älteren Bau,

<sup>13)</sup> Freie Räume im Süden vor den Häusern kennt auch Jahornegg (Kärnt. röm. Alt. S. 16) und bezeichnet sie als Vorgärten.

<sup>14)</sup> Diese Maße reichen beinahe an die der großen Kloaken von Köln heran. Vgl. Bonner Jahrbücher, XCIII (1895) S. 86—93 und Taf. XIV; der große Kanal ist vom Scheitel der Wölbung bis zur Sohle 2'45<sup>m</sup> tief, die Sohle 1'20<sup>m</sup> breit. — Einen der

großen Kanäle vom Tölttsbacher Berg kennt auch D. Prunner (a. a. O. S. 20) als heimlichen Gang vom Berge bis zur Glatz, der den Leuten als Zuluft in Kriegszeiten oder zu Ausfällen gedient habe. Er selber ist 60 Schritte hineingegangen.

<sup>15)</sup> Die Nähe der Thermen, die allerdings erst im späteren dritten Jahrhundert erbaut sind, schließt ein Forum ebensowenig aus wie in Pompei.



## Münzliste

Nr.	Kaiser	Rückseite	Cohen <sup>2</sup>
1	Denar Augustus	CAESARI AVGVSTO; Quadriga	78
2—3	m. B. divus Augustus	PROVIDENT IA; Altar	228
4	m. B. Titus	—	—
5—7	m. B. Domitian	—	—
8	m. B. eines Flaviers	—	—
9	m. B. Nerva	LIBERTAS PVBLICA S C; Libertas	108
10	m. B. Nerva	LIBERTAS PVBLICA S C; Libertas	119
11	m. B. des ersten Jahrhunderts	—	—
12	m. B. Traian	S P Q R OPTIMO PRINCIPI S C; Roma mit Victoria	384
13	m. B. Traian	S P Q R OPTIMO PRINCIPI S C; Roma und Tropäum	449
14	m. B. Traian	—	—
15	m. B. Hadrian	COS III S C; Salus	369
16	m. B. Hadrian	COS III S C; Fides	388
17	m. B. Hadrian	PONT MAX COS III S C; Aequitas	1149
18—19	m. B. Hadrian	—	—
20	m. B. Antoninus Pius	SALVS AVG S C; Salus	714
21	m. B. Faustina iun.	S C; Mondsichel und Stern	213
22	Denar Septimius Severus	INDVLGENTIA AVG; Indulgentia	216
23	Denar Alexander Severus	PIETAS AVG; Pietas	149
24	Denar <sup>1)</sup> Gordianus	P M TR P IIII COS II P P; Gordian zu Pferd	237
25	Denar Philippus pater	AEQVITAS AVGG; Aequitas	9
26	Billon Gallienus	APOLLINI CONS AVG <sup>2)</sup> ; Centaur	78
27	Billon Gallienus	LAETITIA AVG; Laetitia	426
28	Billon Gallienus	NEPTVNO CONS AVG; Hippokamp	667
29	kl. B. Gallienus	—	—
30	kl. B. Tetricus pater	COMES AVG; Victoria	17
31	kl. B. Claudius II	CONSECRATIO; Altar	49
32	kl. B. Aurelianus	RESTITVTOR ORBIS S; Bekrönung des Kaisers	209
33	kl. B. Tacitus	PAX AVGVSTI XXII; Pax	76
34	kl. B. Probus	VIRTVS PROBI AVG XXIII; der Kaiser fällt einen Feind	916
35	kl. B. Gal. Maximianus	VOT X   I im Kranze	239
36	m. B. Maximinus Daza	SAC MON VRB AVGG ET CAESS NN AQ; Moneta, im Felde ✱	148
37	m. B. Maximinus Daza	Genus mit patera und Fullhorn	—
38	kl. B. Constantin I	DN CONSTANTINI MAX AVG T S A VI; VOT XX im Kranze	123
39	kl. B. Constantin I	VICTORIAE LAETAE — TA	629 fl.
40	kl. B. Constantinopolis	HTA; Victoria	21
41	m. B. Constans I	FEL TEMP REPARATIO; römischer Krieger und Barbar	18
42—57	unbestimmbar, darunter 3 Groß-Bronzen, 11 m. B., 2 kl. B.		

<sup>1)</sup> Plattiert.<sup>2)</sup> Im Abschnitte rechts.

3. Fig. 71. Napf oder Fuchel. Ein gleiches Exemplar, nicht echt, befindet sich im Museum zu Bonn, Süd VIII, im Spiegelskasten der Raccolta.

Unter wasser gefunden ein Spiegelgriff, der aus einem Feinwage; das Zunglein ist weggebrochen. Der eine Arm, 0,127 m lang, intakt, trägt einen Ring, an dem die Schale angehängt war; ferner zwei Nadeln. Fig. 71 zeigt ein Zierblech in guter, reicher Arbeit; am Rande ist ein peltenförmiger Ausschnitt, dick 0,001 m, abgebildet ungefähr in natürlicher Größe; wohl zu einem Pferdegeschirr gehörig. Nebst diesen Dingen fanden sich ebenfalls im Schutte der Nordostecke der Halle noch Gebrauchsgegenstände aus Eisen: ein zweischneidiger Dolch, ein Messer mit Beingriff, an dem lineare Verzierungen angebracht sind, ein Schlüssel und eine Ascia, ferner zwei Griffel mit der Spachtel zum Glätten.

Aus dem reichen Vorrat von Trümmern verzierter Sigillataware ließen sich vier Schüsseln der Form nach bestimmen.

1. Fig. 72. Form Dragendorff 37, feinsten hellroter Ton und ausgezeichnete Arbeit. Unter dem



Fig. 72. Zierblech.

gleichen ist noch eine Bronze aus Pompei, die einem Gegenstand nageht, abgebildet in *Monumenti medii* p. 39 und taf V, 10. Die Haselmaus in der vatikanischen Sammlung ist gleich Anzahl n. 147 bei Anelung, Die vaticanischen Museums II. Taf. 36. Die Abbildungen der Haselmaus s. O. Keller, *Monumenti medii* S. 191.

2. Fig. 73. Form D. 37, in allem geringere Qualität

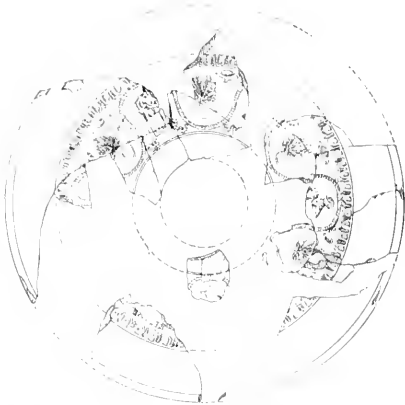
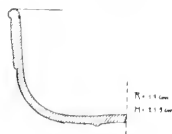


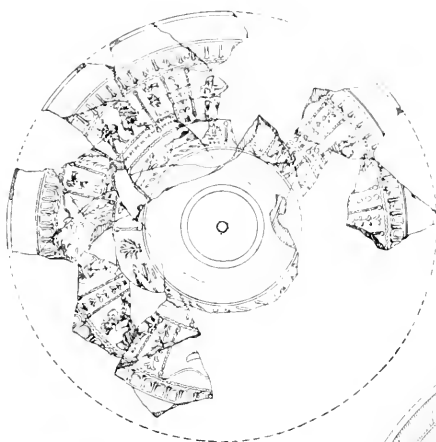
Fig. 72. Schüssel aus Terra sigillata.



Eierstab ist die verzierte Fläche durch eine Ranke in zwölf gleiche Felder geteilt; abwechselnd enthalten sie ein Weinblatt und rechts davon einen ganz schematisch gegebenen Vogel, in den Feldern dazwischen eine Figur. Zweimal kehrt ein Jüngling wieder; er sitzt auf einem geradlinigen Stuhl und bläst die Doppellöte. Im dritten Felde war ein bekränzter Heros, der auf der Leier spielt. Wo die Ranken sich schließen, ist der Töpferstempel *Celsus fecit* rückläufig aufgedrückt. Gefunden im Kanal, der aus dem Vorgarten in die große Kloake führt<sup>19</sup>.

2. Fig. 73. Form D. 37, in allem geringere Qualität als n. 1. Die Verzierungen laufen in drei Streifen, oben der Eierstab, darunter Szenen aus dem Gladiatoren-

der Grabung abhanden. — Der Töpfer Celsus in Süd-Gallien und Rheinzabern, Dragendorff, Bonner Jahrb. IC (1896) n. 76. Die gleichen Weinranken auf einer Schüssel aus Cannstatt bei Knorr, Die verzierten Terra sigillata-Gefäße von Cannstatt und Köngen-Grinario (Stuttgart 1905), Taf. XVII 2 und auf Stücken, die nach Rheinzabern weisen, a. a. O. Taf. XXII.



W. 11.5 cm. H. 1.15



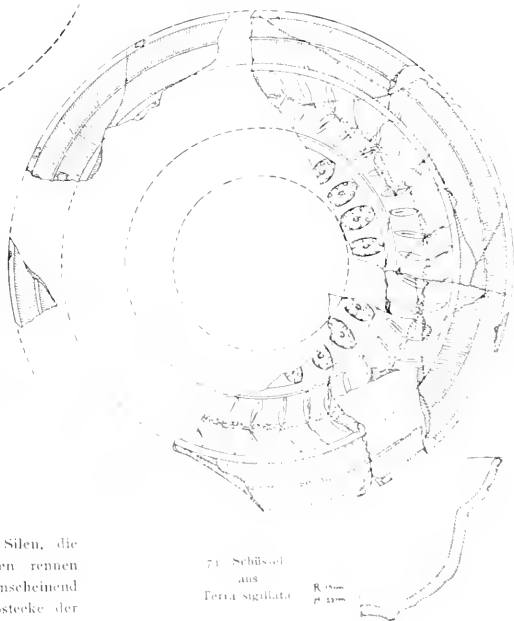
73: Schüssel  
aus  
Terra sigillata

leben: dreimal das Fechterpaar Thrax und Secutor, beide tragen Helm und Crista, der Thrax hat einen Rundschild und Beinschienen an beiden Füßen, der andere das Scutum und nur das linke Bein mit einer Schiene geschützt<sup>20</sup>). Zweimal kämpft der gerüstete Bestiarius mit einem anspringenden Löwen. Kleine Felder sind mit Rosetten und phantastischen Gewächsen gefüllt, links und rechts von der einen Zweikampfszene wandelt der halbnackte Silen, die Doppeldiote blasend. Im unteren Streifen rennen Hunde im gestreckten Lauf, in ihrer Mitte anscheinend ein Erosenpaar. Gefunden in der Nordostecke der Halle.

<sup>20</sup>) Die Typen sind geläufig, Thrax und Secutor z. B. auf einem Stücke aus dem Bonner Provinzialmuseum, publiziert von Meier, Westdeutsche Zeitschr. 1882 S. 176 n. 17 und Lat. IV 3; Déchelette, Les vases ornés II 98 n. 588 und 589, auch schon in

3. Fig. 74, Form D, 29 cm. Der Rand ist gekerbt, wie bei Glasgefäßen. In der Mitte bilden Ähren mit abstehenden lanzettförmigen Blättern einen Kranz, darunter stehen radial Schilde mit kleinen Kreisen geschmückt. Material wie Form ergeben ein höheres Alter im Vergleich zu den beiden früher beschriebenen Stücken. Gefunden im Materiale am Gebäude nördlich der Halle.

4. Fig. 75,  $\frac{1}{3}$  nat. Gr., Form D. 37, geschmückt nur mit fünf Reihen größerer und am unteren Rande mit einer Reihe kleinerer Rosetten. Gefunden zusammen mit n. 2. Vielleicht einheimische Arbeit.



75: Schüssel  
aus  
Terra sigillata

R. 11 cm.  
H. 1.15

Gravesenque. Der Silen noch häufiger, vgl. Déchelette II 50 n. 310.

<sup>21</sup>) Dieselbe Form im einzelnen und den gekerbten Rand hat die Schüssel bei Déchelette I pl. I unter 29.



Sch. 100. Terra sigillata

Den noch lesbaren Stempeln auf Gefäßböden lagen wir die Zahl der Liste Dragendorfs (Bonner Jahrb. 10<sup>1</sup>) und die Corpusnummer bei; letztere, um das Vorkommen südlich der Donau festzustellen:

OFCALVI *officina Calvi* D. n. 75; CIL III 12014, 174

IVLI D. n. 187—189; CIL III 12014, 316

SOLL *S. Lemus* D. n. 359; CIL III 6010, 212 und 12014, 534

OFLCVIRIL *officina L. C. Virilis* D. n. 395; CIL III 12014, 589

Ein zweites Gefäßboden ist an der Außenseite mit Kapauchstaben eingeritzt [diapys oder [dia-  
n n] *capas* wohl auf zwei Namen zu ergänzen



Sch. 101. Terra sigillata (Schnitt)

den *capas* (Fig. 76). Aus den  
einen *capas* Tonware war kein ganzes

Stück zu gewinnen. Vier Randstücke großer Reib-  
schüsseln trugen die Stempel:

LVCILIV *L. V. CILIV* LVI *L. VI*

FIRMI MESSIV AI S  
FIRMI TERTVLLIV

*Messiv[s]* ist wohl wie CIL V 449 Pränomen. Ein paar  
Lampen waren gezeichnet mit den bekannten Marken  
DESSIVS, FORTIS, LVPATI, [I]ITOGENE[s], eine  
hatte vorne eine Maske.

Inschriften sind jetzt am Zolfelde selten. Auch  
diesmal wurde nur ein einziges kleines Bruchstück  
eines viereckigen Pfeilers beim Ausheben der Nord-  
ostecke der Halle gefunden. Das Erhaltene läßt  
auf einen längeren Text schließen (Fig. 77); der  
Rest der letzten Zeile heißt *dauque*, alle Zeilen  
endeten mit Wortschlüssen. — Sonst kamen noch



Fig. 77. Inschriftfragment

einzelne Architekturreste zum Vorschein, die aber  
keinem Bau mit Sicherheit zugewiesen werden, auch  
von anderswoher verschleppt sein können, wie einige

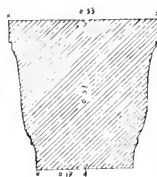


Fig. 78. Kapitell (Schnitt)

unschrittlose Basen, Stücke einer Türverkleidung und  
ein kunstloses Kapitell, das ebensogut als Basis ge-  
dient haben kann (im Schnitt Fig. 78).





Fig. 70: Ansicht der Grabungen in St. Peter im Holz (Teurnia)

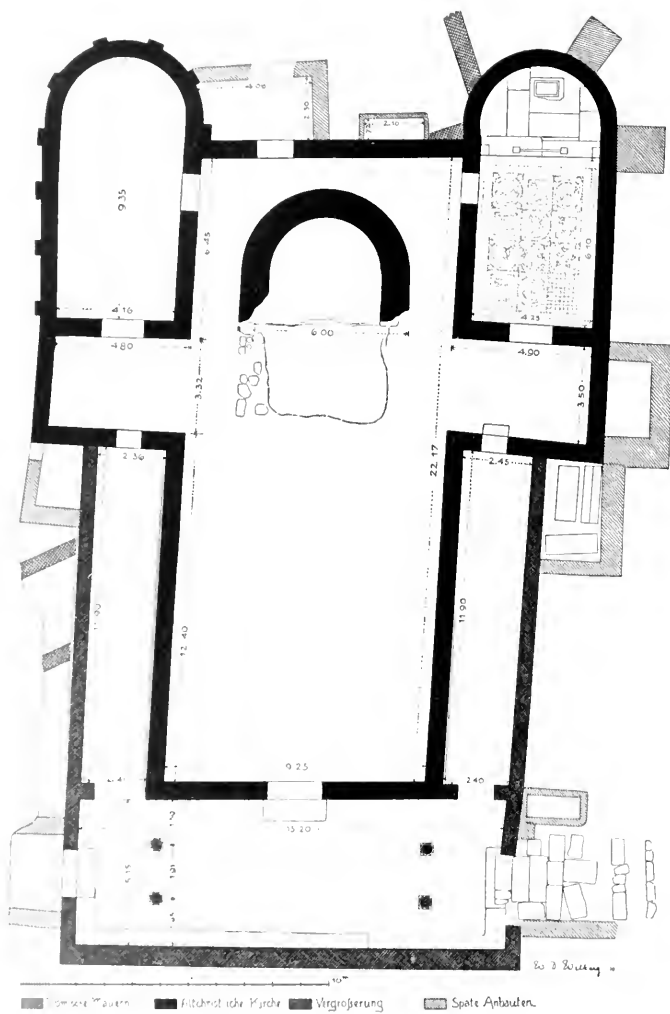
## II. Teurnia (St. Peter im Holz).

Draufwärts etwa 1 Stunde von Spittal liegt links von der Tirolerstraße der Höhenrücken, auf welchem die klassischen und mittelalterlichen Historikern wohlbekannte norische Stadt Teurnia oder wie sie bei Eugippi in dialektisch weitergebildeter Form heißt, Tiburnia stand. Am Fuße des Hügels unterhalb der antiken Ringmauer bilden ein paar Häuser das Dorf St. Peter im Holz, dazu gehören noch Kirche und Pfarrhof sowie einige Gehöfte am Plateau inmitten der antiken Stadt. Einige hundert Schritte von St. Peter westlich, links von der Straße gegenüber dem Kilometerstein 42,2 (von Villach) wurden gelegentlich des Baues einer Wasserleitung im Spätherbst 1908 mehrere kleine Säulen, ein Kapitell und zwei Trümmer einer Schrankenplatte gefunden. Der Pfarrer von St. Peter im Holz, Herr Valentin Marklet, hatte die Liebenswürdigkeit den Kärntnerischen Geschichtsverein davon in Kenntnis zu setzen, und eine Besichtigung der Funde ergab, daß an dieser Stelle nach dem christlichen Teurnia zu suchen sei.

Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. XIII Beiblatt

Der Direktor des k.k./österr. archäologischen Institutes, Hofrat Prof. E. Reisch, befürwortete eine eingehende Untersuchung des Fundplatzes, die vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht durch Gewährung einer besonderen Subvention ermöglicht wurde. Die Grabungsleitung wurde dem Berichterstatter übertragen. Die Pfründenvorstellung von St. Peter im Holz gestattete die Grabung bereitwilligst, so daß die Arbeiten am 11. Juli 1910 begonnen werden konnten. Der Erfolg war über Erwarten günstig, und es wurde notwendig, das ganze Objekt in einem Zuge freizulegen und dann zu schützen; dies konnte erst am 24. September erreicht werden. Durch mehr als einen Monat hindurch förderte Prof. E. Vetter aus Wien in selbstloser Mitarbeit das oft schwierige Unternehmen.

Der Grabungsplatz liegt im halbkreisförmigen Nordabhange des Burghügels von Teurnia, außerhalb des Pomeriums. Das Bild Fig. 70 ist von Westen her aufgenommen: rechts im Hintergrunde die be-



Plan der altchristlichen Kirche in St. Peter im Holz.

waldete Höhe, die zu den Stadtmauern hinaufführt, links der Höhenrücken, hinter dem der Millstättersee liegt. Der Plan Fig. 80, von Herrn Architekten W. D. Wilberg aufgenommen und gezeichnet, bietet vollkommene Orientierung über den Bau. Die Kirche steht auf den Resten römischer Privathäuser, ist nach Osten orientiert und in den sanften Hang hineingebaut. Haupt- und Querschiffe sind vollkommen entwickelt, an die beiden Querschiffarme schließen sich Seitenkapellen, deren Apsiden um  $350^m$  über die Außen-

Die folgende Beschreibung der einzelnen Bauglieder kann wie dieser ganze Bericht nur vorläufiges bieten; denn der einbrechende Winter hinderte die weitere Aufnahme und das Zusammensetzen der reichen Fundstücke. — Am besten erhalten ist die rechte Seitenkapelle, wo auch die Ausgrabung begann. Zu betreten ist der Raum durch zwei Türen vom Querschiffe und vom Umgange um die Hauptapsis aus. Das Presbyterium,  $0,15^m$  höher als der Fußboden der Kapelle, ist aus massiven Kalkstein-



81: Mosaik, Adler und Schlange.



82: Mosaik, Kantharos, Faune mit Schlangen.

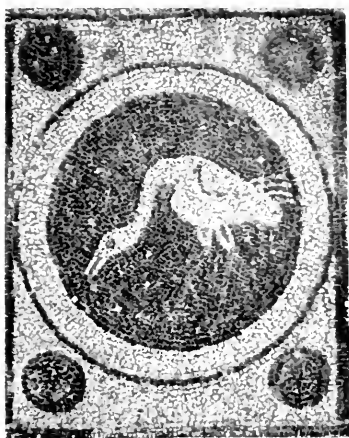
wand des Hauptschiffes vorspringen. Die Hauptapsis ist eingezogen, aber nicht wie z. B. in Grado mit der Abschlußmauer verbunden, sondern soweit nach vorne gerückt, daß ein Umgang bleibt<sup>22</sup>). Hauptschiff, die Querschiffe und die beiden Seitenkapellen bilden zusammen die primäre Anlage, gekennzeichnet äußerlich durch die gleiche Stärke der Mauern ( $0,75^m$ ). Später wurde die Kirche erweitert, und zwar umring man den westlichen Teil des Hauptschiffes mit einem Sehtzbau, der von den Längsmauern  $2,40^m$ , von der Fassade  $5,15^m$  absteht, so daß eine Vorhalle und zwei das Hauptschiff flankierende Korridore entstanden. Gleichzeitig wurden Korridore und Vorhalle durch Türen in der Flucht der Fassade getrennt.

<sup>22</sup>) Diese Form kehrt auf kärnterischem Boden wieder, und zwar bei dem von Prof. E. Nowotny ausgegrabenen Bau auf dem Grazerkogel am Zol-

platten gelegt. Vorne, wo die Rundung ansetzt, steht links und rechts ein Sockel für Pilaster, in der Mitte war zwischen zwei Pfeilern die Schrankenplatte eingelassen, die beiderseits einen schmalen Durchgang ließ. Die Platte selber ( $1,02 \times 1,56 \times 0,00^m$ ) ist aus Granit sorgfältig gearbeitet, trägt an der Stirnseite das lateinische Kreuz, auf der andern ein Rad und in der Mitte ein kleines Kreuz. Als wir die Apsis vorsichtig bloßlegten, zeigten sich überall die Spuren gewaltsamer Tätigkeit. Zwei große Platten standen aufgekloppt im Schutte, darunter lagen zerstreut Stücke vom Marmordeckel einer Steinkiste. Diese selbst ist in den Boden eingelassen; die inneren Maße sind  $0,57 \times 0,60 \times 0,45^m$ ; am oberen Rande

telde (Jahrbuch der Zentral-Komm. III (1905) Sp. 231 ff. und Fig. 376; Hauptraum  $22 \times 11^m$ , Dicke der eingezogenen Apsis  $1,35^m$ .





85: Mosaik, Storch mit Eidechse

4333 (aus dem Jahre 11 n. Chr., *pro toto* statt *ex toto*) kehrt auf einer christlichen Inschrift aus dem vierten Jahrhundert in Köln wieder (Kraus, Die altchristlichen Inschriften der Rheinlande n. 294). Orthographie, Ligaturen und Buchstabentform weisen unsere Inschrift in die Zeit nach 400.

### III. Reihe:

7. Eine Ente mit vier Jungen.



86: Mosaik, Ente mit vier Jungen

8. Der Lebensbaum mit Tauben, vier sitzen auf den Zweigen, zwei auf jeder Seite, zwei größere rechts und links am Boden (Fig. 84).

9. Ein Ochse.

### IV. Reihe:

10. Ein Schachbrett.

11. Ein Storch, der eine Eidechse verschlingt (Fig. 85).

12. Zwei Hasen.

Die zehn Felder mit Figuren sind nach Vorlagen gearbeitet, Inschrift, Schachbrett und die Umrahmung vom Verfertiger frei geschaffen. An Farben sind Rot, Weiß, Blau, Schwarz verwendet, der Hintergrund ist im allgemeinen weiß, nur im Felde elf ist der Storch naturalistisch weiß, der Hintergrund schwarz gehalten.

Vom bemalten Stuck hing noch soviel lose an den Wänden, daß Teile sich photographieren ließen und die Art des Schmuckes wenigstens bis auf 1<sup>m</sup> Höhe konstatiert werden konnte, am besten an der Südwand. 0,30<sup>m</sup> vom Mosaik abstehend sind vier Felder, umrahmt von braunen und hellroten Streifen, angebracht; was zwischen den Feldern und am Sockel an Fläche übrig bleibt, ist mit Ocker grundiert, darauf in dunkelkarmin eine phantastische Marmorierung aufgetragen. Die vier Felder, jedes 1,05 — 1,10<sup>m</sup> breit, sind wechselnd mit Rot und Grün angelegt und in fast moderner Weise mit dunklen Punkten gespritzt. Es ist deutlich, daß diese Art der Bemalung den zu kostbaren Marmorbelag ersetzen soll. Ähnlich war die entsprechende Längsseite geschmückt, nur daß der Rahmen der Felder etwas reicher gestaltet war. Am Boden der Apsis waren noch die unteren Enden von Vertikalstreifen zu sehen; gleichfalls auf Ockergrund Doppelkreise mit stilisierten Blumen in Braun und Karmin. In der Höhe von ungefähr 0,75<sup>m</sup> waren gegen den Scheitelpunkt der Rundung zu die Reste von den Falten eines Vorhanges in grünlichem Tone zu erkennen.

Im Hauptraum (22,17 × 9,25<sup>m</sup>) ist wie bemerkt die Hauptapsis als Fassung des mittleren Presbyteriums um 1,15<sup>m</sup> von der östlichen Abschlußmauer eingerückt. Die Rundung ist 1,05<sup>m</sup> stark, das Presbyterium selber nur 3,00<sup>m</sup> breit. Der Apsisboden ist betoniert und 0,15<sup>m</sup> höher als ein vorgelagertes Podium, das längs der ganzen Apsisbreite von 0,00<sup>m</sup> läuft. Die Mitte des Podiums ist bei einer zufälligen früheren Grabung von einem Arbeiter zerstört worden, auch gegen den Haupteingang zu fehlt jetzt



87: Ansicht des westlichen Teiles der Kirche

ein Stück dieser  $0,70\text{ m}$  höheren Aufschüttung. Soviel aber läßt sich sicher feststellen: daß dies Podium etwa die Länge der Querschiffe haben sollte, dann daß es zu beiden Seiten eine starke Steinfassung hatte. Die Funde an Ort und Stelle lassen einige Schlüsse zu. In der Mitte der Apsis lag ein großes Kompositkapitell, das obere Stück der zugehörigen Säule  $0,705\text{ m}$  oberer Durchmesser, jetzt lang  $0,84\text{ m}$ , nach unten zu an Umfang wachsend) an der linken Ecke des Podiums, vorne eine schöne Schrankenplatte  $1,18 \times 0,94 \times 0,09\text{ m}$ , auf der einen Seite mit dem Kreuze, auf der anderen mit einem Ornamente aus sechs schwebenden Kreisen verziert. Allenthalben herum zerstreut fand sich eine Reihe von Gittersäulchen, meist zertrümmert; eines, das sich zusammenfügen ließ, mißt samt Fuß und Kapitell  $0,17 \times 0,17 \times 0,17\text{ m}$ . Wir gewinnen also ungefähr folgendes Bild: Das Podium umschloß wenigstens an den beiden Schmalseiten ein Steingitter, vorne in der Mitte eine Schrankenplatte und an beiden Ecken eine Gittersäule. Letztere ist uns so sicherer, als Trümmer der beiden Säulen in der anderen Ecke zum Vordere. Der Fußboden des Hauptraumes, der aus einem Steinsockel oben mit Mörtel abge-

gossen, wurde genau untersucht, aber weder Plattenpflaster noch Standspuren von Säulen ließen sich konstatieren.

Die linke Seitenkapelle ist am meisten zerstört, da hier 1908 die Wasserleitung durchgeführt wurde. Die Funde ergaben, daß diese Kapelle wie im Grundriß so auch in der Ausstattung der rechten glich, nur daß sich für diesen Raum kein Stifter eines Mosaiks fand und die Mauer außen durch Pfeileransätze verstärkt ist. Die Funde von 1908 wurden nur durch ein paar Pfeilersäulchen und Bruchstücke römischer Inschriften, die als Bausteine verwendet waren, vermehrt. Das eine Stück der Schrankenplatte zeigt vorne ein Kreuz mit Tauben in den oberen Feldern, hinten ein Kreuz, an dessen Querbalken unten **A** und **Ω** angehängt sind, ferner Rosetten und einen Lammskopf. Das zugehörige Eckstück ist von einem Zierstreifen, vierblättrige Rosetten umschlungen von einem Kreisbände, eingerahmt. Im Felde ist eine Eckblume, dann ein Kreuzbalken mit einer Taube. Auf der Rückseite ist noch ein Kreuzarm mit **Ω** zwischen Rosetten zu sehen.

Die Vorhalle ( $13,20 \times 5,15\text{ m}$  etwa) ist später hinzugebaut worden, auch, wie wir glauben, um den



88: Ansicht des südlichen Teiles der Vorhalle.

Hauptbau zu schützen, vielleicht an Stelle eines primitiven Zaunes (Fig. 87 und Fig. 88<sup>24</sup>). Denn das Terrain steigt nach Westen zu an, und da war eine starke Abschlußmauer notwendig, um Wasser und Bergrutsch abzuwehren. Von Süden her stieg man über eine Steintreppe herab, links davon läuft bis zum gegenüberliegenden Ausgang eine 0,50 m hohe Bank herum. Das Dach der Vorhalle trugen vier Säulen, deren Basen noch in situ stehen (Fig. 88). Die Schäfte und Kapitelle lagen daneben; die Kapitelle sind alle gleichmäßig 0,445 m hoch, die Abakusplatte ist viereckig mit eingezogenen Kanten. Der Typ ist schon oben Sp. 137 beschrieben. Zwei Schäfte sind kanneliert, zwei glatt, die Verjüngung beträgt beim Durchmesser gerechnet 0,07 bis 0,10 m. Die Basen haben verschiedenen Querschnitt, sind aber gleich hoch 0,30 m.

Der nördliche Ausgang ist zu ebener Erde. Links vom 1,90 m breiten Haupttor, von dem noch Schwelle und Antrittstein vorhanden sind, ist als Mauerstein ein Relief-fragment eingefügt: vor einem Tische mit Totengaben steht eine anscheinend männliche Gestalt. Auf dem Bewurfe der Mauer war eine

Inschrift in rot aufgemalt, deren Teile aus dem Schutte gerettet wurden.

Aus der Vorhalle führten zwei Türen in die Korridore; an der linken Seite fehlt ein Pfeiler, rechts kann man deutlich am durchgehenden Soekel der Kirchenmauer sehen wie die Türfassung später angebaut worden ist. Die Korridore (11,00 x 2,40 m ca.) dienten als Begräbnisstätten. Die Toten sind längs der der Kirchenmauer gegenüberliegenden Wand begraben und zwar sieht man, daß der Korridor früher gebaut sein muß. In beiden Korridoren fanden sich in fast gleichen Abständen längs der Kirchenmauer Säulenstücke und Basen und zwar im südlichen vier Basen (drei gleich hoch 0,30, eine 0,20, die Durchmesser differieren zwischen 0,23 und 0,25 m) und Säulenschäfte zum Teil zertrümmert, ein intakter mißt 0,93 m; im nördlichen drei Basen mit gleich differierenden Durchmessern, drei Säulenschäfte sind ganz erhalten. Die Maßzahlen der Höhen sind auch verschieden 0,88, 0,92 und 1,00 (ca.) m. In diesen Säulen sehen wir vorderhand die Mittelstützen von Bogenfenstern, und daß im südlichen Korridore mit den Säulen zusammen Stücke von blauem, rotem und

<sup>24</sup>) Die Aufnahmen wurden von Architekt W. D. Wilberg zur Verfügung gestellt.

dem Erdglas gefunde wurden, käme als willkommene Bestätigung hinzu. Die Füren, die von den Kernlöchern in das Querschiff führen, sind wohl erst später ausgebrochen worden.

Die späten Zubauten außen an der Kirche ließen sich, soweit sie Knochen enthielten, als Gräber bestimmen. Die vornehmste Gruft, am rechten Querschiff angebaut, war noch ganz unversehrt. In einem weiter nicht verzierten inschriftlosen Marmorsarkophag lag das Skelett eines alten<sup>22)</sup> Mannes; daneben ist aus sechs Platten eine Grabkiste für die Leiche einer alten Frau errichtet. Die beiden Platten an den Schmalseiten sind hier zum zweiten Male verwendet, die eine trägt im Relief einen Delphin. Quer davor steht eine ähnliche Plattenkiste; sie barg die Skelette zweier jungen Leute, die so nebeneinander gebettet waren, daß der Kopf des einen bei den Füßen des anderen ruhte. Im ganzen wurden zwölf Gräber aufgeleckt, die meisten waren nur roh ausgemauert. Beigaben waren sicher keine da; das Gesicht der Toten war gewöhnlich nach Osten zu gerichtet. Einige Skelette konnten samt den Schädeln vollständig gerettet werden; Herr Dr. Felix v. Luschan, Professor der Berliner Universität, hat die wissenschaftliche Bearbeitung dieses anthropologischen Materials übernommen.

Überall zeigten sich deutlich Spuren gewaltsamer Zerstörung. Die Säulen waren rauchgeschwärzt, die Glasscherben von der Hitze geworfen, Marmortrümmern angebrannt, am Boden lag eine dicke Brandschichte. Die Kirche hat die spätesten Tage antiken Lebens in unserer Heimat gesehen und wird in den letzten Jahren vor 600 den einwandernden Slawen zum Opfer gefallen sein.

Die Form der Anlage ist singular, ein Versuch sie abzuleiten und chronologisch einzuordnen, soll der ausstehenden Publikation vorbehalten bleiben, die vom k. k. österr. archäologischen Institute vorbereitet wird. Aus Euphyps vita Severini kennen wir Teurnia als Bischofsstall und, was kaum zu bezweifeln ist, als metropolis Norici (c. 17 u. 25). So läßt sich voraussetzen, daß gleichwie z. B. Grado

und Lauriacum (Euphyps c. 27) auch Teurnia noch andere Kirchen hatte, darunter die Bischofskirche in der Stadt. Weitere Grabungen sollen die Geschichte des vorchristlichen wie christlichen Teurnia aufhellen; schon jetzt aber sei auf die bedeutsame Stellung hingewiesen, die Teurnia zwischen Italien und dem Norden einnahm. Die wichtige Quelle hierfür, ein Memorandum der istrischen Bischöfe an Kaiser Mauritius aus dem Jahre 591 n. Chr., ist jetzt am besten publiziert in den Mon. Germ. hist. epist. tom. I Reg. Gregor I, S. 17–21 n. 16 a. Da erfahren wir (S. 20 Z. 18 ff.), daß die ecclesia Tiburnensis mit zwei anderen der Erzdiözese Aquileia zu Justinians Zeiten vorübergehend von Aquileia getrennt und unter der Oberhoheit der fränkischen Kirche stand, und daß für 591 ähnliches befürchtet wurde. In Teurnia berührten sich also italische und fränkische Elemente; es war eine Zwischenstation für italischen Import nach Norden, wohl auch für den von Kunstformen. Bis vor wenigen Jahren bestanden die Reste altheistlicher Kultur in Kärnten in einem Steinblocke mit dem Kreuze, der in der Gartenmauer beim Pfarrhofe zu St. Peter im Holz eingemauert ist, und aus der Inschriftplatte der Herodiana CIL III 4921 des Klagenfurter Museums. Nunmehr ist uns mit einem Schlage eine Reihe von anscheinlichen Denkmälern wiedergeschenkt worden, zwei Basiliken im Winkel des Kärntnerunterlandes am Hemmaberge ober dem alten Juenna, die Bauten auf dem Grazerkogel und die Kirche von St. Peter. Diese als das weitaus am besten erhaltene christliche Baudenkmal Kärntens wird hoffentlich wenigstens teilweise in ihrem gegenwärtigen Zustande konserviert werden können; sie wird uns dann stets mit ihrem farbenprächtigen Mosaik als ein hervorragendes Wahrzeichen auf grünem Hang inmitten einer heiteren Alpenlandschaft die bedeutungsvolle Vergangenheit des Landes lebendig vergegenwärtigen helfen.

Wien, im Dezember 1910.

RUDOLF EGGER

<sup>22)</sup> Die Bestimmung der Skelette verdankt der Berichterstatter seinem Freunde Dr. Hans Thaler.





89. Monte Kastellier an der Bucht Catana auf der Insel Brioni. Ansicht von Süden

## Forschungen in Pola.

### I. Untersuchungen zur Topographie.

Die im Laufe der letzten drei Jahre erzielten Funde lieferten wiederholt neue Anhaltspunkte für die Festlegung der Topographie der antiken Oberstadt Pola<sup>1)</sup>.

Für den vorrömischen Charakter einer alten Siedelung auf dem Plateau des Stadthügels, zu der die mythische Gründungsgeschichte Polas nicht ganz ohne Beziehung zu sein scheint, sprechen die zahlreichen Steinkistengräber, die am Ostfuß der Anhöhe in den Jahren 1907/08 aufgedeckt wurden. Diese erbringen weiterhin auch die Bestätigung der früher bereits ausgesprochenen Vermutung, daß sich von der Nordecke der Stadt bis in die Gegend der Porta aurea längs des römischen Befestigungsgürtels die ausgedehnte Kastelliernekropole Polas hinzog, die ich bisher nur für die stadtseitige Umgebung der Porta Herculis<sup>2)</sup> und Porta Gemina<sup>3)</sup> nachweisen

konnte. Sie ist ohne Zweifel seit den Zeiten der römischen Okkupation, seit 177 v. Chr. aufgelassen worden, aber als ein sakraler Bereich wenigstens in den ersten Jahrhunderten des Imperiums respektiert und, von Befestigungen und Kommunikationsanlagen abgesehen, nicht in den Verbauungsrayon der Kolonie einbezogen worden.

Das Vorhandensein der Kastelliernekropole und die sichere Datierung ihrer Eröffnung und Benutzung mindestens seit dem fünften Jahrhundert v. Chr. gestatten die begründete Annahme, daß die Urfänge Polas auf einen sogenannten altistrischen Kastellier zurückgehen, der schon mit Rücksicht auf seine geographische Situation zu den bedeutenderen Siedelungen aus der Frühzeit Südtiriens gezählt haben mag. Die erste römische Ansiedelung hat daher auf diesem Platze Einrichtungen vorgefunden, die berücksichtigt werden mußten und auf die Entwicklung des Lageplanes der späteren, 33 v. Chr.

<sup>1)</sup> Die Bauinschrift der Wasserleitung des L. Menacius spricht von einer pars superior coloniae, dem Stadthügel und seinem Abhang, und einer pars inferior, der Unterstadt am Hafen. CIL. V. 41.

<sup>2)</sup> Gnirs, Eine vorrömische Nekropole innerhalb

Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. XIII Rohdatt

der Mauern des antiken Pola. Jahrbuch für Altertumskunde I. 61 ff.

<sup>3)</sup> Gnirs, Vorrömische und römische Funde nördlich der Porta Gemina in Pola. Mitt. der Zentral-Kommission 1906 S. 107 ff.



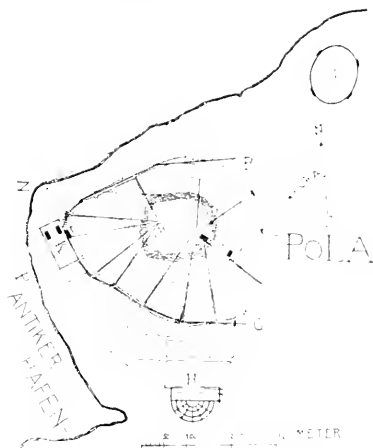
einen antiken, mit polygonalen Massegnöblöcken gepflasterten Straßenkörper auf eine Länge von ungefähr 12<sup>m</sup> bloß, der ebenfalls tangential von Westen her die Peripherie des Kastellierplateaus zu erreichen sucht. In seiner Trasse erkennt man den von der nördlichen Landspitze des geschützten Hafenwinkels aus zum Kastellier hinaufzuführenden Steig, der die Ansiedelung am Plateau mit dem Strand verbindet.

Alle übrigen Clivi, die in die Oberstadt hinaufführen, gehen auf den Lageplan der römischen Kolonie zurück und liegen im allgemeinen, von kleinen Verschiebungen abgesehen, in den ursprünglichen Trassen. Nur läßt sich nachweisen, daß im Mittelalter das römische Straßennetz Polas manche Reduktion erfahren hat und daß auch ein und der andere Clivus aufgelassen, verschüttet und überbaut wurde. Einen Clivus vermute ich in der Androna des Hauses n. 13 der heutigen Via Castropola, einen anderen Clivus, der vom Forum aus direkt aufs Kapitöl hinaufführte, konnte ich samt den Resten seines an die Halle des Kaiserkultes anschließenden Propylaeums und seiner unteren Stufen 1908 freilegen<sup>10)</sup>.

Abgesehen von den mehr oder weniger deutlichen Spuren der antiken Weg- und Treppenbauten im Boden erweisen sich die heutigen Clivi auch in dem deutlich erkennbaren Anlagenschema der Kolonie als ursprünglich und als direkte Fortsetzung antiker Züge. Verlängert man nämlich die Achsen der scheinbar radialen Wege des Stadthügels, so findet man, daß die landseitigen vom Clivo Giannuario an bis einschließlich des durch die Androna n. 13 der Via Castropola markierten Weges fast genau in einem Punkte (Fig. 90 E) sich schneiden, der neben einer großen Piscina, dem Zentraldepot der römischen Wasserleitung der Kolonie zu liegen kommt, über deren Aufdeckung unten berichtet wird.

Alle hafenseitigen Clivi hingegen und auch der kürzlich entdeckte Forumclivus führen in ihren Verlängerungen zu einem anderen gemeinsamen Schnittpunkt (Fig. 90 M), der mit einem dem Forum und Emporium nächstliegenden Punkte der Plateaupерipherie des Kapitoliuns identisch ist. An dieser Stelle lag, wie schon Kandler angenommen hat, der

Haupteingang in das Kapitolum der römischen Kolonie, der naturgemäß zu einem der festen Punkte werden mußte, die der römischen Ansiedelung das Teilungs- und Straßennetz bestimmt haben.



90. Schema des Straßennetzes der antiken Kolonie in Pola. A Amphitheater; B Porta Gemina; C Porta Herculis; D das rückwärtige östliche Kapitölstor (Wasserort); E Hauptdepot der antiken Wasserleitung und Treffpunkt der landseitigen Clivi; F Castellum aquae an der Straße des Herkules; G Porta Aurea (Bogen des Sergius); H Antikes Bühnentheater am Abhang des Monte Zato; I Halle für den Kaiserkult und Clivuspropylaeum; J Treffpunkt der hafenseitigen Clivi an der Kapitölperipherie; K Westspitze des Stadtgebietes und Grenze des geschützten Hafengebietes; L Hafenstrand am Emporium. Das einfach schraffierte Band R-G deutet die Grenze zwischen der pars superior und pars inferior coloniae an, das doppelt schraffierte umschließt das Plateau des alten Kastells samt dem Gebiet des Ringwalls.

Ebenso ist die Wahl des Treffpunktes der landseitigen Clivi des Stadthügels nicht eine willkürliche; hier bestimmte neben der Lage des östlichen Kapitöleinganges (Fig. 90 D) vor allem das Zentraldepot der öffentlichen Wasserversorgungsanlage den Aus-

<sup>10)</sup> Kandler nennt den Clivus, der ungefähr in die mutmaßliche Richtung des hafenseitigen Kastelliersteiges zu liegen kommt, den Clivus Capitolinus. Ihm war der neu entdeckte Forumclivus nicht be-

kannt, der eher auf diese Bezeichnung Anspruch erheben kann. Über seine Aufdeckung und über die daneben liegende antike Halle (in den Kaiserkult vgl. Jahreshefte XI Beibl. 184.

Weg in die Unterstadt, in denen die Piple eines im Clivo Giannuario gelegenen Wasserstranges<sup>11)</sup> tatsächlich Leitungen in die Unterstadt hinunterführten. Dieses System von Zuleitungen war zu einem Wasserdépôt setzt eine ur- und antike Wasserressource an ihren Treffpunkte und mindestens die Gleichzeitigkeit der Projekte der Wasserversorgung und des Baues einer Piscina voraus. Aus wassertechnischen Gründen, die sich vor allem auf Speisungsmöglichkeiten des Dépôts beziehen, und mit Rücksicht auf die erst nach der Gründung der Kolonie fallende Bauzeit der öffentlichen Wasserversorgung Pola muß auf eine seinerzeit produktive Süßwasserressource am Stadthügel geschlossen werden<sup>12)</sup>, von der sich die landsideigen Clivi als Brunnenwege ebenso verknüpfen mußten, wie auch dann die nördliche Toranlage des Kapitols als sein Wassertor angesprochen werden kann.

Warum für die Verteilung der transversalen Clivi die Positionen der Kapitoltore und das Wasser-

dépôt der Kolonie maßgebend, so wurden die Längsstraßen durch die Position des Forums und durch den Verlauf der Peripherie der Ansiedelung bestimmt, deren Areal sich dem Gelände und Strand anpassend halbmondförmig dem südlichen Fuße des Stadthügels sich vorlegte. Das Forum selbst ist durch die Eigenart der Oberflächenverhältnisse und mit Rücksicht auf die Seestadt an deren Südrand an jene Stelle gedrängt, wo sich die sonst schmale Strandecke am Fuße des Kastellers zu einer Landspitze schwach entwickelt hat, die den borasicherer Hafenwinkel von dem großen Poleser Hafenbassin trennt. Hierbei ist eine selbstverständliche Regel des Vitruv beobachtet worden, nach der bei der Anlage eines Hafens das sonst zentral zu legenden Forum in die unmittelbare Nähe des Hafengestades, des Emporiums<sup>13)</sup> (Fig. 90 P) zu verlegen ist. Recht übersichtlich und plastisch drücken sich diese Arrangements aus dem Lageplan des antiken Pola im Stadtbild Devilles vom Jahre 1630 aus (Fig. 91).

<sup>11)</sup> Beim Bau der modernen Treppen dieses Clivo wurde in den achtziger Jahren ein mit Erzeugermarken versehenes Bleirohr in ziemlicher Länge ausgegraben. So weit ich erheben konnte, wurde es vom städtischen Bauamte in Pola übernommen, ist aber seither verschwunden.

<sup>12)</sup> Die Speisung des auf dem Stadthügel liegenden antiken Reservoirs von einem außerhalb Pola liegenden Quellgebiet oder natürlichen Grundwasserdépôt her ist ziemlich ausgeschlossen. Denn die Wasserförderung von der zwischen Amphitheater und Porta Gemina liegenden Quelle setzt ein Druckwerk (ungefähr 25 m Druckhöhe) von einer Leistungsfähigkeit voraus, das dem antiken Wasseringenieur noch unzugänglich war. Ebenso fehlen für das monumentale Werk einer eventuell noch möglichen Fernleitung jeder Anzeichen, die sich schließlich doch in dem noch einem Baureste hätten erhalten müssen.

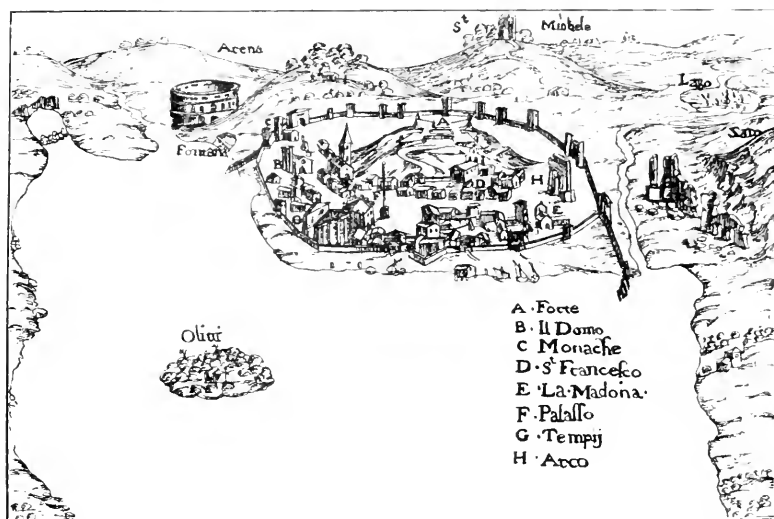
Wahrscheinlich ist die Frage der Wasserversorgung an Ort und Stelle durch Abfließen eines oberirdischen im Stadthügel selbst gelöst worden, dessen Wasser in unterirdischen Gerinnen erschlossen hat.

Wassernetz der am Fuße des Kastellhügels liegenden Clivi und die Brunnenquelle gehören zum Stadtbild der Kolonie und sind im Stadtbild Devilles (Fig. 91) eingezeichnet.

<sup>13)</sup> Diese Lage wäre dann das Vorbild des bis heute erhaltenen Terrains völlig gleichartigen, antiken Emporiums von Brioni, den sicher be-

deutenden Wasserbedarf der antiken Luxusvilla von Val Catena und der Ansiedelung am Hafen von Brioni deckte. Wie in Pola liegen die Hauptdepôts auf der Bora-seite einer Kastellerhöhe (Monte Castellier an der Bucht Val Catena). Unmittelbar daneben ein zu einem Schacht erweiterter natürlicher Felsenschlauch, der wasserführende Hohlräume erschließt. Über dem Schacht liegt ein Brunnenhaus zur Aufnahme einer Haspel mit doppelter, entgegenlaufender Eimerförderung. Vgl. Jahreshefte XI Beibl. 173 f. Über die Möglichkeit eines Wassersechachtes am Kastellhügel spricht der Bericht über Pola des Capitano di Raspo Girolamo Priuli an den Dogen aus dem Jahre 1658, der vorschlägt, den am Kastell vorhandenen Zisternenbrunnen um zwei Ellen zu vertiefen; das würde genügen, um auf Quellwasser zu stoßen.

<sup>14)</sup> Hafenriva und Emporium können für das antike Pola nur an jener Strandlinie gesucht werden, die gegen Bora durch den Stadthügel gedeckt ist. Hier war seit jeher bis in die Mitte des XIX. Jahrhunderts der Anlegeplatz der Segelschiffe und die Sanità marittima, die erst nach Errichtung des k. u. k. Seearsenals auf die Bora-seite der Hafenbucht verlegt wurde. Sehr gut markiert das Stadtbild Devilles (Fig. 91) die Situation des alten Emporiums durch die am Strand liegenden Segelboote, zwei Vertäußsäulen oder Landfesten und ein schon im Wasser stehendes Schiffshaus.



91: Planbild der Stadt Pola aus dem Jahre 1910. Aus Antonio Deville, *Descriptio portus et urbis Polae*.  
Erklärung: A Stadthügel (Kastellum, Kapitulum); C Kloster zu S. Theodor innerhalb der Norddecke der antiken Stadt-  
befestigung; F Municipio mit den Resten des zweiten Forumstempels und Forum; G Tempel des Augustus und der Roma  
am Forum; H Porta aurea; Zaro: Monte Zaro mit den Ruinen des antiken Bühnentheaters

Eine teilweise Analogie zur Poleser Städteinteilung liefert eine zweite Kolonie Istriens, das antike Parenzo (Fig. 92)<sup>11)</sup>. Obwohl dort *Cardo* und *Decumanus* nach Vorschrift bei der Gründung ausgesteckt werden konnten, so ist doch mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Seestadt das Forum (heute noch Marafur genannt) aus dem Zentrum ebenfalls auf die Landspitze des Besiedelungs-



92: Schema des Straßennetzes der antiken Kolonie in Parenzo:  
1 Tempel des Mars; 2 Tempel des Neptun; 3 Forum Mar-  
rafur; 4 *Cardo*; 5 *Decumanus*

terrains hinaus verlegt worden (Fig. 92, Parentium). Gegenüber dem Lageplan von Parenzo hat das Poleser Forum immer noch insofern eine zentrale Lage, als die Unterstadt von ihm aus nach zwei Richtungen und ebenso die mit der *Via Decumana* zu vergleichende Längsstraße (Fig. 90 R—G) sich entwickelte, welche die Grenze zwischen der *pars superior* und *pars inferior coloniae* bildete. Parallel zu ihr läuft eine Weganlage am Abhang des Stadthügels, die sich nur teilweise mit der heutigen *Via Castropola* decken kann, und eine dritte durch die *Insulae*, die östlich vom Forum liegen. Nur die Trasse der letzteren läßt sich rekonstruieren; ihr Straßenkörper ist zum großen Teil seit dem Mittelalter überbaut.

## II. Funde.

Außer diesen allgemeinen Beobachtungen über die Entwicklung des Lageplanes der antiken Kolonie

<sup>11)</sup> Atti e memorie della società Istriana XXIV p. 205; Kandler, *Il foro romano di Parenzo*, Die in

Fig. 92 gegebene Skizze der antiken Anlagen in Parenzo ist diesem Aufsatz entnommen.

Die Grabung im Abhang des Stadt-  
Kapitols. Reihe von Funden und Ergebnissen,  
die weitgehend zusammenstell.

### 1. Baureste.

Die Wasserspeicher (*castella aquae*) der  
antiken Wasserleitung. Über einen großen  
Wasserspeicher, der zu den Einrichtungen des an-  
tiken Kapitols Pola gehörte, liegen aus früherer Zeit  
verschiedene Mellungen vor. Seine Lage und Piscina  
beschreibt sich am besten Luca da Chà de Mezzo  
— einem Bericht vom 21. Mai 1561 an das Con-  
siglio dei Xi: «A canto alla qual porta da porta  
alla fama li levante, pur di dentro dal centro di  
castello, vi è una piccola porta, per la qual si dis-  
cende per dieci gradi sotto terra dove si entra in una  
cisterna di lunghezza de piedi 42 et larga  
di 31 fatta in volto, sopra otto vólti edificata, di  
altezza di piedi tredice in quatordecie; ben è vero  
che al presente pocha acqua si vi ritrova per non  
esser curata»<sup>157</sup>.

Antonio de Ville kennt den Wasserspeicher auch,  
nachdem er ihn beim Bau des Kastells nach teilweiser  
Zerstörung mit der Contrescarpe zugedeckt hat. In  
seiner *Descriptio* spricht er nicht viel davon, wie er  
gerne alle jene Baudenkmale Polas verschweigt, die  
seiner Bautätigkeit mehr oder weniger zum Opfer  
gefallen waren. Kandler hatte Gelegenheit die Reste  
der Piscina zum Teil zu öffnen und zeichnet ihre  
Platskizze in seine *Forma urbis Polae* hinein. Seit-  
her sind hier bedeutende Baureste unter der Umwallung  
des Kastells verschwunden und Weißhäupl<sup>158</sup> hat  
in seinem Fundplan an dessen Stelle nur das Wort  
«Zerstört» eingetragen. Meine im Frühjahr 1910  
zunächst aufgenommenen Untersuchungen ergaben  
in mehr 35 m südlich vom nördlichen Kapitollstor  
unter den Kastellwall verschüttet die große Piscina  
der alten Wasserleitung Polas. Von ihrem Innen-  
raum war bisher nur die westliche Kammer (Fig. 93)  
— 17 m — von der teilweise eingebrochenen Stirn-  
wand her, soweit samt ihrer Eindeckung er-  
halten, ließ die einzelnen Baudetails erkannt  
werden. Ein Bassin mit oblonger Grundfläche  
aus Stigium-Stampfeton mit Bruchstein-

mauerwerk umfüllt bildet den wasserhaltenden  
Raum, der von drei gleichlaufenden, halbzylindrischen  
Tonnen aus Bruchstein (3,3 m lichte Spannung) ein-  
gedeckt wird. Zwei Reihen in das dreischiffige Bassin  
eingebauter Mauerpfeiler mit Gurtenbindung und die



Fig. 93. Die durch die Grabung 1910 bloßgelegten Reste  
der nordöstlichen Galerie der Piscina am Kapitoll in Pola.

äußeren Längswänden dienen als Gewölbräger.  
Die Scheitelhöhe der Tonnengewölbe wird mit un-  
gefähr 10 m zu bemessen sein. Die sonstigen Ab-  
messungen können erst nach vollständiger Freilegung  
des Objektes gewonnen werden, die in den nächsten  
Wochen zur Durchföhrung kommen wird. In Anlage  
und Bauausführung gleicht die Piscina der antiken  
Hochbauzisterne von Barbariga (Kasematte), die ich  
als Wasserversorgungsanlage der antik-römischen

<sup>157</sup> Bericht ist abgedruckt bei Caprin, *Istria*  
I 172.

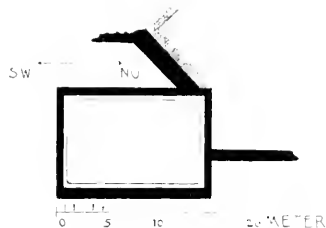
<sup>158</sup> siehe IV Beibl. Fig. 22.

<sup>159</sup> Die Freilegung des Bau-  
denkmals bereitwilligen Entgegen-

kommen Sr. Exzellenz des Herrn Vizeadmiral und  
Festungskommandanten Julius von Ripper bereits be-  
gonnen. Dadurch ist für den Denkmalbestand Polas  
ein bedeutsames Objekt neuerdings und dauernd  
widergewonnen.

Luxusvilla auf der gleichnamigen Punta angesprochen haben<sup>15)</sup>.

In dem Winkel zwischen dem Kastellierweg der Porta Herculis und dem ersten von ihm durchschnittenen Clivus (heute Clivo S. Stefano) fand ich beim Bau der k. k. Staatsvolksschule an der Via Castropola ein zweites Castellum aquae (Fig. 93 F und 94), das



94: Planskizze des Castellum aquae an der antiken Str. d. des Herkulestores in Pola

ich mit der Ruine identifizieren kann, die Deville in die Vedute<sup>16)</sup> des Poleser Hafenkastells eingezeichnet hat. Die Konstruktion der Piscina zeigt eine ähnliche Bauausführung wie der Wasserspeicher am Kapitol. Die Bloßlegung ihrer Baureste ergab folgende Messungen und besondere Baudetails: innere Bodenfläche der Piscina  $9^m \times 15^m$ , Höhe der Betonwand (an der erhaltenen Nordwestwand gemessen)  $1,75^m$ , Fassungsraum nach Abzug der Raumgröße der nicht mehr ermittelbaren Deckenträger mindestens 200 Kubikmeter, Wandstärke der Betonmauer  $0,4^m$ , ihrer Umfütterung aus Bruchsteinmauerwerk  $0,8^m$  an der in den Abhang versenkten Seite,  $1,2^m$  an der freistehenden Längsseite,  $0,75^m$  an den Stirnwänden. Baugrund: gewachsener Felsen, auf den eine ungefähr  $1^m$  mächtige Betonplatte<sup>20)</sup> als Fundament des Wasserspeichers gelegt ist. Der Bodenbelag ist aus einem gut gefügten Opus spicatum hergestellt. Dessen Baumaterial: kleine rotgebrannte Ziegel (spicae) mit der Abmessung  $0,115^m \times 0,07^m \times 0,02^m$ . Alle einspringenden Ecken des Innenraumes sind getüftelt und als Kehlen gerundet. Ein Betoncinbau im Nordosteck der Piscina scheint mit der in seiner Flucht liegenden Mauer von  $1,8^m$

Dicke, die vielleicht als Aquae-fuhrträger den Einkleufkanal trug, in Verbindung zu stehen. Besondere Sorgfalt ist auf den Innenverputz der Piscina verwendet worden. Auf dem felsenharten Beton, der neben dem Bindemittel fast zu gleichen Teilen Schlägelschotter und hart gebrannten Ziegelbruch enthält, ist eine  $0,045^m$  dicke Mörtelschicht aufgezogen, die aus Kalk und körnigem Ziegelmehl besteht. Darauf sitzt eine  $0,05^m$  starke Mörtelschicht, die mit einem abgeschliffenen Feinverputz ( $0,003\text{--}4^m$  dick) aus feinem Ziegelmehl und Staukalk gedeckt ist. Von der Einwölbung der Piscina hat sich kein Rest erhalten.

Die Lage dieses Wasserspeichers im Niveau der den Hügelabhang in ungefähr halber Höhe teilenden Ringstraße und auch die Situation zum oberhalb angelegten Hauptreservoir der städtischen Wasserversorgungsanlage läßt auf einen Zusammenhang dieser Einrichtungen schließen. Nicht zuletzt auch der Fassungsinhalt, der für eines der kleinen antiken Wohngebäude, auf die Baureste der nächsten Umgebung weisen, außer jedem Verhältnis wäre. Eine antike Hauszisterne, allerdings vom kleinsten bisher beobachteten Ausmaß, wurde unweit davon beim Bau des Hauses Turina der Via Castropola aufgedeckt. Sie hat eine Bodenfläche von  $12^m \times 12^m$  bei einer Tiefe von  $2,8^m$ , ist also für einen Wasservorrat von nur etwas mehr als  $25^m^3$  berechnet. Ich halte daher das zweite aufgedeckte Reservoir schon mit Rücksicht auf seine Größe von 200 Kubikmetern Fassungsraum für ein zweites Castellum aquae der antiken Wasserleitung Polas, dessen Anlage sich behutsam Druckverminderung in den Leitungen der unteren Stadtteile empfohlen hätte und das schließlich auch den Zweck erreichte, das ganze Leitungsnetz nicht von einem einzigen Zentralknoten abhängig zu machen, mit dessen zeitweiliger Ausschaltung behufs Reinigung und etwaiger Ausbesserungsarbeiten auch gerechnet werden mußte.

#### B. Reste von Wohngebäuden.

An der antiken Weganlage der Porta Herculis wurden unterhalb des eben beschriebenen Wasserspeichers beim Bau der Staatsvolksschule arg zerstörte Reste, meist nur Fundamentteile einzelner Wohnhäuser gefunden, die auf der Seite des Kapitols

<sup>15)</sup> Durm, *Baukunst der Römer* 156; Gius., *Römische Wasserversorgungsanlagen im südlichen Istrien* 13; H. Schwab, *Römische Villen bei Pola* 10.

<sup>16)</sup> Deville a. a. O. Titelkupfer.

<sup>20)</sup> Die Betonplatte liegt erhalten in den Fundamenten der rückwärtigen Ecken des Gebäudes der Staatsvolksschule. Alle übrigen Mauern wurden nur Pulver abgesprungen.

Strömung begleiteteten. Neben ihrer Zerstörung lieferte auch die nur auf den Fundamentaushub des Neufurres beschränkte Grabung daran, genügend Bauteile zu finden, um irgend eine Skizze oder Beobachtung über das Raumarrangement eines hier vorhandenen antiken Objektes gewinnen zu können. Dafür war eine genauere Untersuchung der genannten antiken Wegenlage möglich. Ich fand ihr Pilasterwerk aus polygonalen Massengneisblöcken (Diagonallängen von 0,5 m — 1,2 m) ungefähr 2,5 m unter dem jetzigen Niveau vollkommen intakt vor. Die an einer Stelle durchgeführte Bloßlegung der antiken Straße ergab eine Straßenbreite von 3,7 m und die Feststellung eines 0,5 m breiten Mauerzuges als Straßengrenze gegen Südwest.

### C. Inschriften und Töpfermarken.

Nicht unbedeutend war die Ausbeute an inschriftlichen Funden, welche die Siehtung des aus den Baugruben der Staatsvolksschule ausgeworfenen Materials ergab.

Aus spätem, mittelalterlichem Mauerwerk ohne Mörtelbindung, das die antike Straße vor der Fassade des jetzigen Volksschulgebäudes quert, konnte ich folgende Funde gewinnen:

1. Architravfragment mit Bauinschrift? Kalkstein, allseitig angebrochen, jetzt 0,33 m dick, Buchstaben Z. 1: 0,1 m, Z. 2: 0,07 m hoch (Fig. 95).



Fig. 95. Architravfragment mit Rest einer Bauinschrift von Stadthügel in Pola.

... Corv[inus] ...  
... publ ...

2. Marmor, der die Inschrift publiziert<sup>24)</sup>, verfaßt von dem Konsul des Jahres 45 n. Chr. Iulius Corvinus.

3. Stein, der die Inschrift publiziert<sup>25)</sup>, verfaßt von dem Konsul des Jahres 45 n. Chr. Iulius Corvinus.

2. Grabplatte, oberer Teil mit Textverlust abgebrochen, jetzt 0,55 m hoch, 0,41 m breit, Inschriftfeld 0,285 m breit. Buchstaben Z. 1: 0,04 m, Z. 2: 0,05 m, Z. 3: 0,045 m hoch (Fig. 96).



Fig. 96. Grabinschrift aus Pola.

..... | [a]b Efeso | natus | s(i)bi v(ivus) l(itulum) p(osuit).

3. Grabinschrift aus Kalkstein, 0,38 m breit, 0,25 m hoch, 0,18 m dick, Buchstaben 0,035 — 0,04 m hoch (Fig. 97).



Fig. 97. Grabinschrift aus Pola.

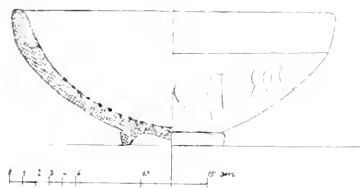


*Locus Locus Or. 1. Antea*  
*m) frontibus pedes XXVIII, m. agrum*  
*pedes) XII.*

4. Ritzinschrift auf der Schulter einer Amphora (fragmentiert). In kursiven großen Buchstaben. Im Baugrund der Staatsvolksschule gefunden.

T P T B

5. Schüssel, größte Lichte 0'225<sup>m</sup>, 0'1<sup>m</sup> hoch, dickwandiges Küchengeschirr mit eingesetzten Schlackenkörnern zur Raubung der Innenfläche (Fig. 98). Ritzinschrift auf der Außenwand:



98: Antike Schüssel mit Ritzinschrift

*Ci) et sociorum.*

Gebrauchsgefäße aus Terra sigillata mit Marken auf der Innenfläche des Bodens:

6. Teller. Fragment, lichter Durchmesser des Bodens 0'23<sup>m</sup>, Marke: *Bathylus*; CIL V 8115, 19 aus Dertona; Pais, suppl. 1080, 8.

zu 6

BATV  
LLVS

zu 7

REVS

zu 8

QVAT

zu 9

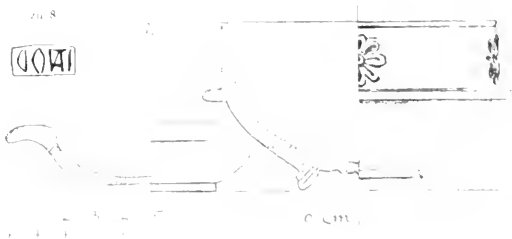
EER

zu 10

AG  
KO

zu 12

PATI



99: Schale und Teller aus Terra sigillata

7. Fragment aus dem Boden eines Tellers, Bodenstärke 0'006<sup>m</sup>, Marke: *Reymus*.

8. Schale, im Bodenstück erhalten, Lichte des Fußreifens 0'0385<sup>m</sup>, Marke: *Donat*; anscheinend derselbe Stempel CIL XIII 10010, 809 P.

9. Kleiner Teller, im Bodenstück erhalten, lichter Durchmesser 0'082<sup>m</sup>, Marke: *E)* . *ler*.

10. Kleine Schüssel, Fragment vom Bodenstück; dessen lichter Radius 0'075<sup>m</sup>, Marke: *Agala*; Pais, suppl. 1080, 60 aus Aquileia.

11. Teller, fragmentiert. Marke: *Serra*; Ser: CIL V 8115, 112 und Pais, suppl. 1080, 40.

12. Schale, im Bodenstück erhalten, Lichte des Fußreifens 0'0306<sup>m</sup>, Marke: *P. Alt*; Pais, suppl. 1080 5 b, f aus Aquileia.

Ziegelmarken aus dem Bauschutt neben der antiken Weganlage der Porta Herculis.

13. *Lucus Barbi Lucus liberti* *Eura*; andere Exemplare CIL V 8110, 53 a—d und Atti e memorie II 233, n. 92, wo bemerkt wird, daß ein Exemplar am Schluß *EVD*, ein anderes *EVR* zeige; bisher bekannt aus Aquileia, S. Lorenzo di Daila (Istrien).

zu 14

14

zu 15

LPERAT

14. Tegula, gelber Ton, 0'025<sup>m</sup> dick, fragmentiert; *[C. Julia] Africana*; CIL V 8110, 97; Atti e memorie II 234 n. 80; H. Schwalb, Röm. Villa bei Pola Tafel 9.

15. Tegula, gelber Ton, 0'03<sup>m</sup> dick, fragmentiert; *L. Petronio Anton*; vergl. Pais, suppl. 255, *L. Petronio Anton* (Aquileia).

Fig. 99) ohne Marke.  
 14 eine kleine Schale und ein verzierter  
 (Fig. 99). Beide angebrochen.  
 mit vier Rosetten am Mundsaum, den eine  
 Leiste von der Bauchung trennt

#### E. Architekturreste.

Kalksteinplatte (Fig. 100), in zwei Teile zer-  
 brungen, oben und seitlich abgearbeitet, jetzt 0'51<sup>m</sup>  
 breit, 0'23<sup>m</sup> dick, 0'87<sup>m</sup> hoch, mit Kassettenteilung  
 und Reliefschmuck. Das Mittelfeld der Platte ist  
 durch ein schräg gestelltes Quadrat mit Leistenrahmen  
 geteilt. In der Mitte Gorgoneion, im rechten oberen  
 Winkel Meerzweig, im linken unteren Delphin. Rechts  
 anschließend quadratische Felder mit Rosetten und  
 Blattfüllung. Die Art des Denkmals, dem die Relief-  
 platte zugehört, kann durch die der sepulkralen  
 Symbolik entlehnten Bilder bestimmt werden. Möglich  
 wäre auch die Zuweisung des Stückes als Soffitenplatte  
 zum Torgang eines Ehrenbogens. Jedenfalls sind bei  
 einer Bestimmung des zugehörigen Denkmals die  
 deutlichen Analogien in der Art der Kassettenteilung  
 und ihrer Dekoration am Schmuck des Torganges  
 der Porta aurea in Pola zu berücksichtigen.



Fig. 100. Relief aus Stadthügel in Pola.

Das Relief ist ein zweites fragmen-  
 tär. Es ist aus Kalkstein und Vorschau. Kalkstein-  
 0'61<sup>m</sup> hoch, jetzt 0'06<sup>m</sup> breit, 0'45<sup>m</sup>  
 0'01<sup>m</sup> dick. Es zeigt ein zentrales Relief: Akanthus-

kelch mit reichen Blattansätzen, als unterstes Glied  
 einer aus ihm emporwachsenden Rankenfüllung für  
 eine größere oblonge Fläche. Ein gleiches Beispiel  
 gibt ebenfalls die Dekoration der Torleibung der  
 Porta aurea.

#### F. Funde von der antiken Kastellierstraße der Hafenseite.

Unterhalb der Bastion Antonio Deville des  
 Hafenkastells fand ich gegenüber der Einmündungs-



Fig. 101. Inschriftfragment vom Stadthügel.

stelle des heutigen Clivo Rasparagano in die Via  
 Castropola 2<sup>m</sup> unter dem heutigen Straßenniveau den  
 ebenfalls aus Massengroßblöcken gefügten und stark  
 ansteigenden Straßenkörper der Trasse eines mut-  
 maßlichen Kastellierweges (Hafenstraße), der gegen-  
 über dem Hause n. 22 der Via Castropola von einer  
 antiken Mauer begrenzt wird, die ziemlich mit dem  
 Fundament der modernen Böschungsmauer des Kastell-  
 grundes zusammenfällt. Die antike Weganlage fand ich  
 mit Schutzmaterial und Architekturresten verlegt, die  
 zweifellos vom Kapitol und seiner nächsten Um-  
 gebung stammen. Von den Funden erwähne ich das  
 Fragment einer Bauinschrift aus den letzten Dezennien  
 des ersten Jahrhunderts v. Chr. Linke oberer Ecke  
 einer Inschriftplatte aus Kalkstein, jetzt 0'16<sup>m</sup> dick,  
 0'205<sup>m</sup> hoch, 0'3<sup>m</sup> breit, Buchstabenhöhe Z. 1: 0'063<sup>m</sup>,  
 Z. 2: 0'057<sup>m</sup>, Z. 3: 0'055<sup>m</sup> (dz. im Lapidarium der  
 Arena in Pola, Fig. 101).

*L. Calpurnius L. f.*

*Piso . Cal[esoninus?]*

OS

In der zweiten Zeile läßt sich das Füllchen eines  
 Buchstaben nach CA noch erkennen, ebenso in der

letzten Zeile nach CO. Zur Inschrift bemerkt Grogg: „Ist die vorgeschlagene Ergänzung richtig, so haben wir hier die Bauinschrift eines sehr angesehenen Römers vor uns, nämlich des L. Calpurnius Piso Caesoninus, Konsuls des Jahres 696 = 58 v. Chr., Prokonsuls von Mazedonien von 697 bis 699–57 bis 55 v. Chr., Zensors im Jahre 704 = 50 v. Chr., der als heftiger Gegner Ciceros und als Schwiegervater Caesars in der Literatur oft begegnet (vgl. über ihn Münzer in Pauly-

ein zweitesmal auf der Baumschrift 79 der Porta Herculis. CIL V 34. Prosopographia p. 285 n. 241.

Außer dieser Inschrift lagen auf dem Clivus unter dem antiken Schutt noch zwei bessere Architekturstücke.

1. Bruchstück eines Architravlockes mit Fries aus einer Fassade mit Säulenstellungen (Fig. 102). Material: Kalkstein. Sofitte und Fries tragen Rankenfüllungen. Sofitte 0'39 m breit, Höhe des Werk-



102 und 103: Architrav- und Gebälkstück (unterschiedl.) von dem festsitzenden Kastellierweg

Wissowas Realenzyklopädie III 1387 p.; Hatzfeld, Bull. de corr. hell. XXXIII 1909 p. 522 ff.). Das Kognomen Caesoninus, das seit seinem Urgroßvater, dem Konsul des Jahres 606 = 148 v. Chr. dieser Linie der Pisonen eigentümlich ist, begegnet sonst in den inschriftlichen Erwähnungen des Mannes nicht, aber wir besaßen bisher keine von ihm selbst gesetzte Inschrift.“ L. Calpurnius Piso erscheint in Pola

stückes 0'6 m, Breite der Fascien von oben nach unten 0'103 m, 0'094 m, 0'087 m.

2. Bruchstück von einem Hauptgesims (Fig. 103). Karniesförmige Rinnleiste, die Platte trägt Konsolen, zwischen ihnen Kassetten mit hängenden Rosetten. Die Konsolen sind 0'09 m breit, 0'11 m tief, Abstand derselben von einander 0'175 m.

Pola, November 1910. ANTON GNIRS

## Antike Denkmäler in Serbien.

Durch Unterstützung seitens der kgl. serbischer Regierung und des k. k. österr. archäologischen Institutes in Wien wurde mir in den Jahren 1907 bis 1910 eine wiederholte Bereisung Serbiens und Altserviens ermöglicht, deren wichtigste Ergebnisse ich im Folgenden mitteile.

### Moesia superior.

#### 1. Aquae (Praovo).

1. Grabplatte aus gutem weißen Sandstein, oben abgebrochen; gr. H. 1'10 m, br. 0'94 m. Das vertiefte, allseits von einer Leiste umschlossene Inschriftfeld, br. 0'92 m. In Praovo im Hote des Stanko Kirik ausgegraben; jetzt ebendaselbst.

D  
I PRVSIMA  
XIM'  
XLV. HIERO  
NIM SHER  
VLPM V  
VSVXT  
VOLV IATE  
TESTAMENTI  
P. S.

*Dis m. anibus.*  
*P.] Prus. Ma-*  
*ximus ex d. d. non*  
*XLV. [Int.] m. s.*  
*Hier.*  
*nim[us] s. c. m. t. u. s.*  
*her. es.*  
*[et] Vp. m. Ma. s. u.*  
*mus. v. v. l. a.*  
*v. l. u. n. t. e. m.*  
*testament*  
*p. c. m. u. s. a.*

2. Profilierter Ara aus weichem Sandstein, mit erhaltenem rechten Akroter. gr. H. 0'37 m, br. 0'33 m.

3. Grabplatte aus Tschingel (am größten Teil zerstört); l. 0'25<sup>m</sup>, d. 0'14<sup>m</sup>. Gefunden in Graubündehaus.

4. Bruchstück aus weissem Marmor, entzwei gespalten; l. 0'17<sup>m</sup>, br. 0'59<sup>m</sup>. In der Mitte das Wort *Passianus* in der Mitte. In der Mitte ein ornamentaler Kranz (Durchmesser 0'25<sup>m</sup>), der sich im Scheitel eines gestrichelten Halbkreises befindet. Die Buchstaben des ersten Teiles des Namens sind 0'02<sup>m</sup>, im Kranz 0'035—0'015<sup>m</sup>. An der Spitze in Praovo gefunden; jetzt bei Herrn Georg Watan in Belgrad (Fig. 104).

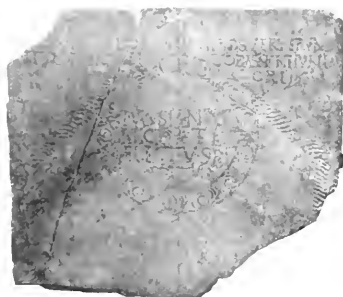


Fig. 104. Grabplatte in Praovo.

*Passianus senior et Gallia poster(n)unt  
und sie statt *titulum pueri* (*puer*)  
canato Passiano (statt *Passiano*) iuniori.  
Passianus  
senior Christi*

*in  
titulus* (*neophytus*)

5. Bruchstück aus Marmor; gr. H. 0'14<sup>m</sup>, gr. l. 0'10<sup>m</sup>, d. 0'025<sup>m</sup>. Bei V. Mihajlović. Angeblich in Praovo gefunden.

*M. Aurelius* ...

6. Bruchstück einer Grabplatte aus Sandstein; l. 0'10<sup>m</sup>, br. 0'31<sup>m</sup>, gr. D. 0'18<sup>m</sup>. Gefunden in Praovo (V. Kujundzic in Klarovo).



*a. i. n. d. a. n. t. i. s*

7. Plattenziegel, fragmentiert, l. 0'06<sup>m</sup>, br. 0'06<sup>m</sup>, d. 0'025<sup>m</sup>. Gefunden in Praovo; jetzt im Gymnasium zu Negotin.

*AQVIS* Aquis.

Vielleicht aus demselben Stempel wie das gleichfalls in Praovo gefundene aber beschädigte Exemplar Arch.-epigr. Mitt. XIX p. 220 n. 36 — CIL III 14215, 11 b.

*Aquae* lag wahrscheinlich an der Stelle des heutigen Praovo, nicht an der von Vidrovac (vgl. Jahreshefte IV Beibl. 74 ff.).

8. Bruchstück einer Lampe aus feinem roten Ton, l. 0'035<sup>m</sup>, mit Stempel. Nach den Aussagen des jetzigen Besitzers V. Mihajlović zu Praovo gefunden (Fig. 106).



Fig. 106. Bruchstück einer Lampe

*Alimeti*.

Dieser Stempel ist namentlich in Oberitalien (CIL V 8114, 11) und Regio VIII von CIL XI 6699, 28) häufig.

## 2. Egeta (Brza Palanka).

8. Starinar VII S. 584. Ziegel mit Stempel (fehlt im CIL).



Vielleicht: *Aurelius Rino fecit*.

9. Kleine dünnwandige Schale mit Fuß, aus rotem, gutem Ton, oberer Durchmesser 0'092<sup>m</sup>, h. 0'025<sup>m</sup>, tief 0'015<sup>m</sup>. Gefunden zu Brza Palanka;





d. 0'04<sup>m</sup>. Buchstaben h. 0'038—0'02<sup>m</sup>. Gefunden bei Kostolac; jetzt in der Sammlung des Gymnasiums zu Požarevac (Fig. 112).

Ὁ ἀρχαῖος ἐμὸν ἑταῖρον Τίττον μὲν μνημα-  
τίον· ἢ δὲ δόξα αὐτοῦ μακάριον ὄντα παῖδας  
τοῦς φρεσίνωντας τῶν γάμων ἐχόντων  
καὶ ζῶντων καὶ ἀναπαύμενων δὲ πα-  
ντοῦς (ῥ). ✕ Valerius [meo Theodu-  
lo. Haec [memoria  
quidem mea, tua autem laus.  
Discant igitur pueri  
nutritores amare. Gratiam habeo ti-  
to be civis et quiescens in perpetuum].

Obige Ergänzungen verdanke ich der Bemühung E. Bormanns.

16. Runde Säule mit ausladendem, rohem Fuß aus schlechtem Kalkstein, h. 1'5<sup>m</sup>, br. 0'24<sup>m</sup>, d. 0'15<sup>m</sup>; Inschriftfeld h. 0'49<sup>m</sup>. Buchstaben h. 0'05—0'06<sup>m</sup>. Fund- und Standort wie bei n. 15 (Fig. 113).



Μνη-  
ματίον  
Τίττου  
Ζωῆς  
καὶ Τζουδίου  
Ζωῆς  
Ζωῆς

11. Kalksteinsäule aus Kostolac

Die Lokalisierung der *ζωῆς* *Τζουδίου* ist ebenso unsicher, wie die der *ζωῆς* *Χαζουγίου*, die gleichfalls auf einer Kostolac'er Inschrift erscheint (vgl. Jahresh. VI, Bleibl. Sp. 21 n. 28).

17. Block aus weißem Marmor, allseits beschädigt, h. 0'36<sup>m</sup>, br. 0'41<sup>m</sup>, d. 0'34<sup>m</sup>. In der Mitte der

Inschriftfläche ein kreisförmiges, wohl modernes Loch. Fund- und Standort wie n. 15, 16. (Fig. 114).



12. Inschrift eines Marmorblockes aus Kostolac

1. Zeile: ... *Ζωῆς*  
2. = ... *ΣΙΝΑΦ*  
3. = ... *Ζωῆς*  
4. = *Ζωῆς* *Εὐκλείου* *Τζουδίου*  
5. = ... *Αὐτοῦ* *Ζωῆς*  
6. = *καὶ* *Τζουδίου* *Τζουδίου*  
7. = *Ζωῆς* *καὶ* *Ζωῆς*

Augenscheinlich Reste von Versen.

18. Fragment einer kleinen Marmorplatte; gr. H. 0'12<sup>m</sup>; gr. Br. 0'12<sup>m</sup>, d. 0'05<sup>m</sup>. Buchstaben h. 0'025<sup>m</sup>. Gefunden bei Kostolac; jetzt bei Weiert. (Fig. 115).



(*aut a*) *gnis*) *LXVI*  
*M. S. Indus* *Pris-*  
*cianus* ... *pr* *Indus*  
*simo*.

13. Inschriftfragment aus Kostolac

19. Miloje Vasić, *Starnar* 1907 Bd. I Beibl. S. 22. Profilerte *Ara* aus weißem Marmor, h. 0'45<sup>m</sup>, br. 0'18<sup>m</sup>, d. 0'15<sup>m</sup>. Über dem deutlich umrahmten Inschriftfeld: Astragal und Eierstaub. Darüber ein langes, schmales Feld, das oben und unten von einer Leiste umrahmt ist und 1 und 1 Palmzweige

19. Miloje Vasić, Stari-  
nar 1907 Bd. I Beibl. S. 23; Grabplatte aus weißem Mar-  
mor, entzwei gebrochen; h. 0'59<sup>m</sup>, br. 0'50<sup>m</sup>, d. 0'08<sup>m</sup>.

20. Miloje Vasić, Stari-  
nar 1907 Bd. I Beibl. S. 23; Grabplatte aus weißem Mar-  
mor, entzwei gebrochen; h. 0'59<sup>m</sup>, br. 0'50<sup>m</sup>, d. 0'08<sup>m</sup>.



Fig. 116. Marmorara-  
ma, Kostolac.

Inschrift ohne Rahmen, Buch-  
staben h. 0'06—0'04<sup>m</sup>. Am oberen und unteren  
Rand der vorderen Seite je zwei viereckige Ein-  
schnitte für Klampen. Aus Kostolac; jetzt im Bel-  
grader Museum.

D · M  
PARIDIALV  
MINOVA · XVII  
ERIGCALISTI  
ANVS · PP · FECIT

*D(ici)s m(ambus).*

*Paridi alu-  
minus (vixit annis) XVII,  
C. Reg. . . . . Callisti-  
mus pro pater fecit.*

Fig. 117. Miloje Vasić, O. S. 23; Grabplatte aus  
weißem Marmor, entzwei gebrochen; h. 0'36<sup>m</sup>,  
br. 0'30<sup>m</sup>, d. 0'045<sup>m</sup>.

Inschrift ohne Rahmen, Buch-  
staben h. 0'045—0'02<sup>m</sup>. Fund- und Standort wie  
bei n. 20.

D · M  
AVREL · SENE  
CIAVS · BFCOS  
VIX · ANN · XLV  
VLP · FASTIN  
COIVX · E · MP  
FIRMINA  
POSVIT

*D(ici)s m(ambus).*

*Aurel(ici)s Sene-  
cianus b(eneficiarius) co(n)s(ularis),  
viv(it) ann(is) XLV,  
Ulp(ia) Faustina*

*coiux et Aur[el(ici)a]  
Firmna [fil(ia)]  
posu[it(erunt)].*

Z. 3 AN liegt.

Skulpturen.

a) Hochrelief aus weichem Sandstein, r. ab-  
geschlagen; h. 0'34<sup>m</sup>, br. 0'34<sup>m</sup>, d. 0'12<sup>m</sup>. L. ein  
behelmt Gladiateur nach r. schreitend, der mit der  
L. eine Lanze in ein noch zur Hälfte erhaltenes



Fig. 117. Relief aus Kostolac

großes Auge stößt; in der Mitte des Oberlides steckt  
ein Dolch, während es von unten anscheinend von



einem nicht mehr bestimmbaren Tiere (Krebs?) angegriffen wird; also Darstellung des von dämonischen Gewalten unschädlich gemachten „bösen Blickes“, wovon bereits ein Exemplar aus Kostolac bekannt ist (Jahresh. XI Beibl. 22 f. Fig. 3). Vgl. zuletzt Elworthy, *The evil eye* 137 ff. und Seligmann, *Der böse Blick und Verwandtes* II 151 ff. Aus Kostolac; jetzt bei Weifert (Fig. 117).

b) Kleine Platte aus weißem Marmor, l. und oben abgebrochen, unten und r. erhalten, h. 0'085<sup>m</sup>, br. 0'085<sup>m</sup>, d. 0'02<sup>m</sup>. Relief in einfachem Rahmen; l. ein Pferd nach r., vor ihm ein in die Vorderbeine gebrochenes Reh; am r. Rand ein Baum(?). Aus Kostolac; jetzt bei Weifert.

c) Platte aus weißem Marmor, oben, unten und rechts beschädigt, h. 0'117<sup>m</sup>, br. 0'16<sup>m</sup>, d. 0'018<sup>m</sup>. L. eine Leiste. Im vertieften Relief eine stehende männliche Figur en face (Oberkörper, Füße und l. Arm fehlen) mit gesenktem r. Arm, in der Hand ein undeutlicher Gegenstand. Sie ist bekleidet mit kurzem, gegürteten Chiton und Chlamys (ein Rest davon r. sichtbar), von der l. Schulter hängt ein Schwert. Links der untere Teil eines Signum mit einer Phalera. Darnach also wohl Darstellung eines Signifer. Gefunden zu Kostolac; jetzt im Gymnasium von Požarevac.

d) Aufsatz eines Grabmals aus weißem Marmor, entzwei gebrochen, h. 0'44<sup>m</sup>, br. 1'02<sup>m</sup>, d. (unten) 0'16<sup>m</sup>. Auf einer Plinthe liegen zwei symmetrisch lagernde Löwen (der r. arg beschädigt), dazwischen häriger Kopf en face. Fund- und Standort wie bei c (Fig. 118).



118: Aufsatz eines Grabmals

e) Keilförmiges Stück aus weißem Marmor, l. 0'22<sup>m</sup>, h. 0'12<sup>m</sup>, d. 0'17<sup>m</sup>. Auf der Oberseite auf zwei in stumpfem Winkel zusammenstoßenden Flächen je ein Stiervorderteil. Von den vier Nebenseiten zwei glatt, eine umbehaun, die vierte trägt ein großes Blatt. Gefunden zu Kostolac; jetzt bei Weifert.

Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. XIII Beibl. 31

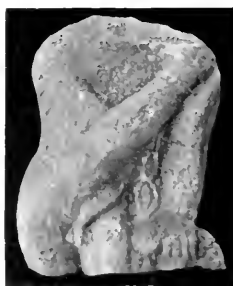
f) Ochsenkopf aus Kalkstein, h. 0'19<sup>m</sup>, br. 0'27<sup>m</sup>, d. 0'15<sup>m</sup>. Gut erhalten. Über dem Kopfe Füße eines Vogels. An der unteren Fläche ein viereckiges Loch. Fund- und Standort wie bei e.

g) Bruchstück aus schönem weißem Marmor, h. 0'23<sup>m</sup>, br. (die Plinthe) 0'065<sup>m</sup>. Auf einer vorne runden Basis ein Strunk (Baum?), um den sich eine Schlange windet. Aus Kostolac; jetzt in Brza Palanka bei dem Sohne des früheren Priesters (Fig. 119).



119: Marmorfragment aus Kostolac.

h) Männlicher nackter Statuententorso, h. 0'22<sup>m</sup>. Um den Hals Pantherfell. An der r. Hüfte Bruchfläche von einer Stütze. Aus Kostolac; jetzt im Gymnasium in Požarevac.



120: Torso aus Kalkstein

i) Männlicher nackter Torso aus Kalkstein, h. 0'21<sup>m</sup>. Am Rücken Ansatzspuren für Flügel, in



In diesem Teile von Belgrad im Garten des Herrn Zivanović ist früher bereits eine Inschrift an Liber und Libera gefunden worden (vgl. Jahresh. VI Beibl. Sp. 24 n. 310).

27. Grabplatte aus Kalkstein, oben abgebrochen; gr. H. 1'12<sup>m</sup>, br. 0'10<sup>m</sup>, d. 0'27<sup>m</sup>. Vertieftes Inschriftfeld in dreifachem Rahmen, gr. H. 0'76<sup>m</sup>, br. 0'60<sup>m</sup>; Buchstaben h. 0'065—0'09<sup>m</sup>. Seit mehreren Jahren im Hofe des D. Mladenović, Schlosser, Belgrad, Dečanska ul. 37 (Fig. 123).



123. Bruchstück eines Grabsteines in Belgrad

männliches Kognomen) *de(ur)ion municipi*  
*vix(it) ann(is) XXI' [et]*  
*C(a)is Ca[s]t[us] . . . . .*  
*vix[it] a[nn]is . . . . .*  
5 *et Firmo, [v]ix[it]*  
*annis III; [f]il[ia]s*  
*cornu, Cassia*  
*Firma filia [h]e-*  
*res parentibus*

10 *b(ene) m(er)entibus p(os)uit).*

28. Jahresh. Bd. VI Beibl. Sp. 24 n. 31 a. Fs ist wahrscheinlich zu lesen:



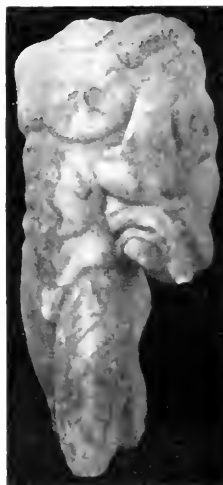
*Rori optimo (maximo),*  
*Etunia [f]rat[er] contrat[us] bus*

## 5. Municipium Aurelium Augustum Margum (Dubravica an der Moravamündung).

### Skulpturen.

a) Statuette aus feinkörnigem weißen Marmor, darstellend Hermes mit dem Plutosknaben, h. 0'31<sup>m</sup> (Fig. 124). Von Hermes fehlen Kopf, r. Arm und Beine von den Knien ab; er ist nackt, der Mantel hängt von der l.

Schulter am Rücken hinunter und schlingt sich um den l. Arm; in der l. Hand, die den Plutos hält, Kerykeion. Rechtes Standbein. Auch der kleine Plutos ist arg beschädigt: Kopf, Vorderteil der Brust und des Bauches, ebenso beide Beine fehlen. Eine Hand und ein kleines Überleibsel vom l. Fuße sind an Hermes' Brust zu sehen. Gefunden an der Moravamündung bei Dubravica; jetzt in Požarevac im Gymnasium.



124. Marmortorso  
Hermes mit Plutos.

b) Statuentorso aus weißem Marmor, männliche, nackte Gestalt mit Flügeln, h. 0'70<sup>m</sup>. Sehr beschädigt. R. Standbein, l. Spielbein, r. Arm quer über die Brust an die l. Schulter gelegt. Fund- und Standort wie bei a) (Fig. 125).



Fig. 125. Torso eines Flügels

c) In der Sammlung von Požarevac befinden sich noch drei ähnliche Statuen, von denen eine

Der 1. Arm ist relativ los zwischen ist ein knöchleriger, der durch einen von der Hand Knie her strahlt und mit einem Delphin Die Beine der Gestalten sind gekrümmt. Die Statuen sind sehr beschädigt; es fehlt der ganze Unterbau ab. Kurze Flügel. Der 1. Arm Fackel. Auch der dritten Statue fehlen die Beine von den Knien ab. Die Flügel hängen von der ersten Statue. Zwischen dem Arm und dem Körper eine viereckige Säule.

## 6. Kuršumlija.

Grabplatte aus bläulichem Marmor, sehr beschädigt; gr. H. 0,81<sup>m</sup>, gr. Br. 0,35<sup>m</sup>. Erhalten ist nur Teil des Relief über dem Inscriptfeld, das bis auf die rechte obere Ecke ganz verloren gegangen ist; das Relief zeigt zwei Brustbilder erwachsener

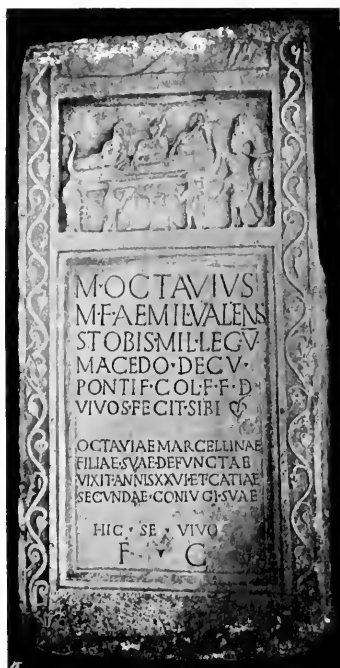


$\beta = \frac{1}{\alpha} = 0.67$ ,  $\gamma = 0.89$ ,  $\delta = 0.71$ ,  $\epsilon = 0.73$ .

Mutter und einer Frau, zwischen  
Mutter und Kind. Nach Kur-  
theil jetzt vor dem Hause  
von Fodorovici (Fig. 129).

7. Colonia Flavia (später Aelia) Scupi (Zlokučani bei Ūsküb).

29. Grabplatte, oben abgebrochen, h. 1'85<sup>m</sup>, b. 0'85<sup>m</sup>, d. 0'20<sup>m</sup>. Über dem Inschriftfeld vier-eckiges Relief: 1. Kline, auf der drei Personen lagern; davor ein dreibeiniges Tischchen, zu dem von 1. eine männliche und von r. eine weibliche Person herantreten um, wie es scheint, etwas darauf zu legen. Eine weitere kleine weibliche Gestalt nach r. am 1. Bildrande; am r. das Vorderteil eines Pferdes nach 1., welches von einer bekleideten männlichen



127: Grabstein aus Bardovec.

Gestalt geführt wird. Über diesem Relieffelde noch ein weiteres, das aber nahezu ganz weggebrochen ist. Im Rahmen beiderseits Eileuranken. Das vertiefte Inschriftfeld in dreifach profiliertem Rahmen. Aus-

gegraben beim Dorfe Bardovec (Straße U'skub Bardovec), etwa achtzig Schritte von der Mühle des Bardovacer-beg; jetzt ebendasselbst. (Nach Photographie und brieflichen Mitteilungen des Herrn G. Elezović, Prof. in U'skub.) (Fig. 127).

*M. Octavius*

*(Marci) filius) Aemilia) Valens*

*Sobis miles leg(ionis) V*

*Macedonicae, decurio,*

*5 posu[it](ex) coloniae Flaviae felix*

*Domitianae)*

*vinos (= vivus) fecit sibi.*

*Octaviae Marcellinae*

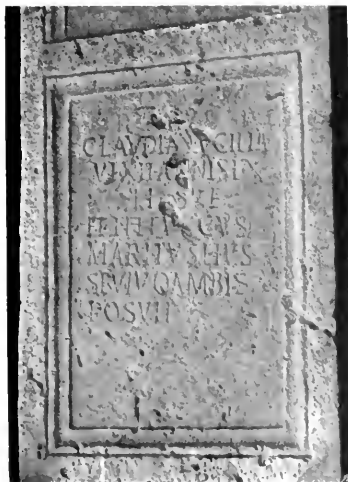
*filiae suae defunctae.*

*vixit annis XXVI. et Caliae*

*10 Secundae coniugi suae.*

*Hic se vivo*

*flacundum curavit.*



128: Grabstein aus Bardovec

Über Stobi vgl. Jahresh. VI Beibl. Sp. 31. Für die tribus Aemilia: Kubitschek, Imp. Rom. S. 211. Die Z. 5 erwähnte Colonia ist zweifellos Scupi. Über den Namen colonia Flavia vgl. Kubitschek a. a. O.

238 und Jahresh. VI Beibl. Sp. 36 f. Die Abkürzung *U* bedeutet wahrscheinlich Domitiana nach Domitianus, der diese Kolonie entweder gegründet oder restauriert hat.

30. Grabplatte aus weißem Marmor, oben gebrochen, sonst vollständig erhalten, h. 2'25<sup>m</sup>, br. 0'83<sup>m</sup>, d. 0'18<sup>m</sup>. Über dem Inschriftfeld vertieftes Feld mit einer Rosette in der Mitte. Vertieftes Inschriftfeld in zweifach profiliertem Rahmen, h. 0'76<sup>m</sup>, br. 0'56<sup>m</sup>; Buchstaben h. 0'05<sup>m</sup>. Aus Bardovec; jetzt im Hofe des serbischen Konsulats (Fig. 128).

*Dis) m(unibus).*

*Claudia Lucilia.*

*vixit a(n)nis LX.*

*hic) stila) est),*

*et T. Flavius) Fuscus*

*maritus eius*

*se vivo ambis) sic)*

*posuit.*

31. Grabplatte aus Kalkstein, oben und unten abgebrochen; gr. H. 0'95<sup>m</sup>, br. 0'64<sup>m</sup>, d. 0'18<sup>m</sup>. Das



Grabstein aus Bardovec

vertiefte Inschriftfeld in dreifach profiliertem Rahmen, gr. H. 0'95<sup>m</sup>, br. 0'38<sup>m</sup>; Buchstaben mit Spuren oder Fullhöhe, h. 0'05<sup>m</sup>. Fund- und Standort wie 30. (Fig. 129)



## 9. Timacum minus (?: Ravna).

## Skulptur.

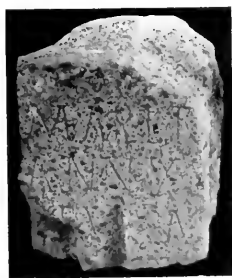
Block mit Relief, unten abgeschlagen; gr. H. 0'65<sup>m</sup>, br. 0'40<sup>m</sup>, d. 0'35<sup>m</sup>. Relief in einfachem Rahmen: Pinien(?)baum mit symmetrisch angeordneten Zweigen, an deren Enden Zapfen zu erkennen sind. Aus dem Kastell bei Ravna; jetzt bei Jovica Radosavljevic in Ravna (Fig. 131).



131: Relief aus Ravna.

## Baranica.

35. Zwei Bruchstücke einer Grabplatte aus gutem weißen Kalkstein; gr. H. des ersten 1'18<sup>m</sup>, Br. 0'33<sup>m</sup>, gr. D. 0'70<sup>m</sup>; gr. H. des zweiten 0'34<sup>m</sup>, Br. 0'30<sup>m</sup>, gr. D. 0'25<sup>m</sup>. Buchstaben h. 0'035<sup>m</sup>; vertieftes Inschriftfeld des zweiten Bruchstückes r. von mehrfach profiliertem Rahmen eingeschlossen. Aus Baranica; jetzt in Crvenje bei Milč Stojiljković (im Garten B. im Hofe A (Fig. 132).



132: Bruchstück a eines Grabsteins aus Baranica

M. Aur(ilius)  
Lel...  
vivib) annis  
LX.

132: Bruchstück b eines Grabsteins aus Baranica

Ein auf dem Bruchstücke a von der 3. Z. d. vertikal verlaufendes zweifaches Profil beweist, daß der Stein später noch einmal verwendet worden war (wahrscheinlich in der Burg von Baranica).

Von demselben Denkmal befindet sich an demselben Orte noch ein Fragment mit gleichem Profil, aber ohne Inschrift.

## 10. Meilenstein.

36. Meilenstein aus weißem Marmor, oben abgebrochen, h. 1'00<sup>m</sup>, Durchmesser 0'305<sup>m</sup>. Buchstaben h. 0'07<sup>m</sup>. Nach den Aussagen des Herrn Jovan Todorović, Lehrer aus Kuršumljica, war auf dem jetzt verlorenen Teile keine Schrift. Ausgegraben bei der Kirche von Kuršumljica; jetzt vor dem Hause des Herrn Hauptmannes Vukoje Todorović.

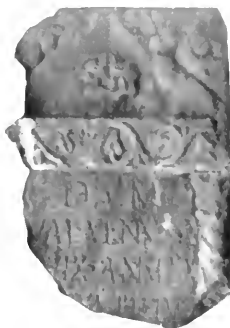
mil(ia) II.

## Dalmatia.

## II. Das dalmatisch-mösische Grenzgebiet bei Guberevac.

## 1. Guberevac.

37. Grabplatte aus Kalkstein, l. und unten abgebrochen; gr. H. 0'74<sup>m</sup>, gr. Br. 0'51<sup>m</sup>, d. 1'80 weit konstatierbar 0'10<sup>m</sup>. Über dem Inschriftfeld Giebel mit Rosette. In den Zwickeln je ein Delphin nach unten. Zwischen Giebel und Inschriftfeld Band mit Epheuranke. Vom Pilaster r. oberer Teil erhalten. Gr. H. 0'33<sup>m</sup>, gr. Br. 0'41<sup>m</sup>; Buchstaben h. 0'055<sup>m</sup>. Seit mehreren Jahren in das Haus von Mateja Milč in Guberevac eingemauert (Fig. 133).



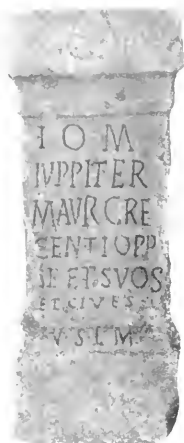
D(omi)nia m(an)ibus  
Val(er)ii Venusta,  
vivib) annis LXX.  
Demetrios

133: Bruchstück eines Grabsteins in Guberevac

133: Bruchstück eines Grabsteins in Guberevac

## Babe

134: Ara aus Kalkstein, h. 0'87<sup>m</sup>,  
20<sup>m</sup>. Auf dem oberen Ablaufe in Flach-



134: Ara in Babe.

mit Eckakroterien und dazwischen ein Pinnenzapfen. Die l. und r. Nebenseite profiliert. Schaft mit Inschrift h. 0'39<sup>m</sup>, br. 0'30<sup>m</sup>, d. 0'22<sup>m</sup>; Buchstaben h. 0'055<sup>m</sup> (Z. 1), 0'018<sup>m</sup> (Z. 2), 0'025<sup>m</sup> (Z. 6). Ausgegraben bei der neuen Bergwerksansiedlung zu Babe; jetzt im Magazin der Bergwerksdirektion zu Babe (Fig. 134).

*Foris (plinio) maximo;*

*Iuppiter!*

*M. Aurelius Cres-*

*centio pro-*

*curator, suos (sic)*

*dines (sic)*

*coluniv (colenit) libens) merito.*

135: Ara in Babe. Crescentio vgl. CHL III 8934.  
Z. 2 vgl. n. 41.

136: Bruchstück einer Ara, h. 0'81<sup>m</sup>, br. 0'42<sup>m</sup>, d. 0'43<sup>m</sup>.  
Auf dem oberen Ablaufe Eckakroterien, dazwischen  
Scheitel. Die Profilierung an der Vorder-  
seite. Auf der Oberseite des

Steines ein kleines tiefes Loch (wohl für die Verdübelung der darauf stehenden Jupiterstatue). Schaft h. 0'39<sup>m</sup>, br. 0'34<sup>m</sup>, d. 0'35<sup>m</sup>; Buchstaben h. 0'05<sup>m</sup> bis 0'04<sup>m</sup>. Fund- und Standort wie n. 38 (Fig. 135).



135: Ara in Babe.

*Iuppiter*

*Augustus).*

*Dines Cel-*

*si (filius) volun] s(olvit) libens).*

Über Jupiter Augustus vgl. z. B. CHL III 9994.  
Für Dines vgl. z. B. CHL III 14507 ant. b 38.

40. Bruchstück einer Ara aus ungewöhnlich  
weichem Steine; gr. H. 0'38<sup>m</sup>, gr. Br. 0'38<sup>m</sup>, d. 0'12<sup>m</sup>.

Buchstaben h. 0'04  
bis 0'035<sup>m</sup>. Fund-  
und Standort wie  
n. 38 (Fig. 136).

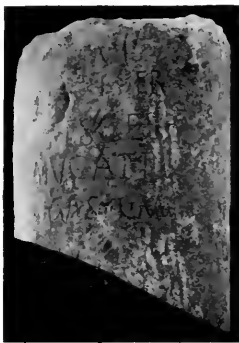


*C. C[?]ron[us] . . . .  
aus com . . .  
[volun] s(olvit) li-  
bens) m(erito).*

136: Bruchstück einer Ara in Babe



41. Runde Säule aus sehr weichem Steine, oben abgebrochen, h. 1'12<sup>m</sup>, Peripherie 1'38<sup>m</sup>. Buchstaben h. 0'043<sup>m</sup>. Fund- und Standort wie n. 38—40 (Fig. 137).



137: Säulenfragment in Babe.

*I]ovi s(acrum).  
Iuppiter!  
Cresces  
Mucati (filius)  
s v(olunt) s(oluit) l(ibens) m(erito).*

Z. 2 wiederholt im Vocativ das Iovi Z. 1 (ebenso wie n. 38). Der Name Mucatus ist mit dem wohlbekannten Namen Mucater (Mucatra, Mucatralis) verwandt (wenn Mucati nicht fehlerhaft statt Mucatri steht).

42. Profilerte Ara aus sehr brüchigem Steine, h. 0'84<sup>m</sup>, br. 0'37<sup>m</sup>, d. 0'36<sup>m</sup>. Schaft mit Inschrift h. 0'47<sup>m</sup>, br. 0'33<sup>m</sup>, d. 0'33<sup>m</sup>; Buchstaben h. 0'05 bis 0'03<sup>m</sup>. Alle Seiten, die hintere ausgenommen, oben und unten profiliert. An der Unterfläche ein größeres Dülbelloch. Fund- und Standort wie n. 38—41.

*I(ovi) o(ptimo) m(aximo) | sacrum | ?*

43. Zwölf konische Bleibarren (*massa plumbea*), je etwa 300 kg schwer. Die Länge der Stücke 0'33—0'32<sup>m</sup>, Br. 0'063—0'062<sup>m</sup>. Ausgegraben beim Bache nahe an der neuen Bergwerksansiedlung in Babe; jetzt wo n. 38.

- a) *Micallu(?) D(atmatiae?)*;
- b) *C. Iulius) Maxi(mus)*;
- c) *Heliodorus*) oder ein ähnlicher Name.

Auf einem Stücke befindet sich nur die Inschrift c, aber viermal. Auf dem zweiten a zweimal. Auf

Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. XIII Beiblatt

dem dritten nur b. Auf dem vierten c viermal. Auf dem fünften c zweimal. Auf dem sechsten a viermal und c einmal. Auf dem siebenten b. Auf dem achten a dreimal und c dreimal. Auf dem neunten a fünfmal und c zweimal. Auf dem zehnten b. Auf dem elften a zweimal. Auf dem zwölften c sechsmal.

Die Inschrift a ist, wenn die Ergänzung zutrifft, ein neuer Beweis für die Zugehörigkeit dieser Gegend zu Dalmatia. Die Inschrift b gibt wohl den Namen des Pächters des Bergwerkes, c den Namen eines Sklaven, der vielleicht diese Stücke ausgegossen hat. Vielleicht gehört der C. Iulius Maximus derselben Familie an, deren Mitglieder längere Zeit Pächter des illyrischen Zolles waren.

### 3. Stojnik.

44. Profilerte Ara aus Sandstein, oben und unten abgebrochen; gr. H. 0'62<sup>m</sup>, br. 0'39<sup>m</sup>, d. 0'14<sup>m</sup>.

Buchstaben h. 0'045 bis 0'065<sup>m</sup>. Über der Z. 1 abgescheuerte Fläche, h. 0'20<sup>m</sup>. Auf der r. Nebenseite oben Profil. Aus „Grad“, jetzt vor der Schule in Stojnik (Fig. 138).



138: Inschrift einer Ara in Stojnik

.....  
... Nis / rini  
I]rbiani  
C]ac-en[mi-  
us Nis / rinus  
(tri]bunus) c[on]s. r-  
tis)

45. Bruchstück einer Grabplatte aus brüchigem Kalkstein; gr. H. 0'05<sup>m</sup>, gr. Br. 0'37<sup>m</sup>, d. 0'15<sup>m</sup>. Vertieftes Inschriftfeld o. und r. durch eine mit Weinrankenornament geschmückte Leiste (br. 0'125<sup>m</sup>) abgeschlossen; gr. H. 0'53<sup>m</sup>, gr. Br. 0'235<sup>m</sup>; Buchstaben h. 0'005—0'0<sup>m</sup>. Fund- und Standort wie n. 44.

.....  
... a]nus  
[v]it annis) XXV,  
..... [v]ia  
[v]it annis XI,  
..... [v]us Al-  
[v]anus v[et]eranus)

Über dem Inschriftfeld ein breiter Zelle stand vielleicht  
 eine Leiste aus weichem Sandstein, unten

48 cm, br. 0,094 m, br. 0,084 m, d. 0,030 m.



130: Bruchstück eines Grabsteines in Stojnik.

Über dem Inschriftfeld von Pilastern flankiertes  
 Reliefbild; in der Mitte ein bauchiges Gefäß, aus  
 dem r. und l. je eine Weinranke hervorspringt,  
 rechts vom Gefäß abgewendet je ein sitzender  
 Löwe. Über der Aedicula Giebel mit undeutlicher  
 Füllung; in den Zwickeln Palmetten. Das vertiefte,  
 von Pilastern eingefasste Inschriftfeld zum größten  
 Teil abgebrochen; gr. H. 0,20 m, br. 0,68 m; Buch-  
 staben h. 0,009 m. Auf der Oberseite ein Loch. Aus-  
 gebrochen im Acker des Radovan Milosavljević aus  
 Stojnik, wo der Stein als Baumaterial verwendet  
 wurde; ebendort (Fig. 130).

*P(is) m(anib(us)) [Flavius] Martinus. [.....]*

47. Grabplatte aus weichem Sandstein, unten  
 48 cm, br. 0,094 m, br. 0,083 m, d. 0,030 m. Über  
 dem Inschriftfeld eine Leiste, darauf in der Mitte ein  
 Reliefbild. In der Mitte ein mehrfach profiliertes Archivolt  
 mit einer von Pilastern flankierten Aedicula  
 mit einem Reliefbild. In den Zwickeln Delphine.  
 Das Inschriftfeld mit Pilastern beiderseits;  
 gr. H. 0,20 m, br. 0,68 m; Buchstaben h. 0,009 m. Fund-  
 ort: Stojnik, 14.

*P(is) m(anib(us)).*

48. Staatsarchiv zu Belgrad. Im Jahre 1822  
 genommene Abschrift einer Inschrift:

D · M ·	<i>D(is) m(anib(us)).</i>
AR · P · N · ES	<i>Aur(elius) Pinnes</i>
DA · SI · VX · A · L	<i>Dasi (filius) vix(it) an(nis) L,</i>
CEVI CON · VX ·	<i>... con(ux), v[er]x(it)</i>
5 A · XL · SE · VER ·	<i>5 an(nis) XL, Sever ...</i>
ROR · V · A · L ·	<i>... v(ixit) an(nis) L.</i>
AR · DASIVS ·	<i>Aur(elii) Dasius,</i>
LC · NVS · A · AXI	<i>Licinius, Mavi-</i>
MA · PARE · N · B	<i>ma paren(tib(us))</i>
10 P · P · P	<i>p(ro) p(riate) p(osuerunt).</i>
H · S · E	<i>Hic st(atus) e(st) (sic, statt</i>
	<i>sunt).</i>

4. Municipium S... (Plevlje).

49. Grabstein, von dem oben wenig, unten aber  
 ein beträchtliches Stück verloren ist; h. 0,92 m,  
 br. 0,76 m, d. 0,23 m. Über der Inschrift Ornament.  
 Unregelmäßige Buchstaben h. 0,075—0,05 m. In der  
 Treppe im Konak des Murad-Beg Schmanović zu  
 Plevlje. Nach brieflichen Mitteilungen und einem  
 Abklatsch (Fig. 140) des H. Vasilije Marković, Prof.  
 in Belgrad.



140: Inschrift eines Grabsteines aus Plevlje.

*P(is) m(anib(us)) s(acrum). [Aemili] Antonius  
 et [Antoninus] [s] 5 Aemilio Calvi[o]ni def(uncto)  
 Salo[n]ae [et ann(orum) L]XI ...*

Vielleicht ist der M. Aemilius Antonius zu ver-  
 stehen, der ebendort die Weihinschriften CHL III  
 8299. 8304. 8306 gestiftet hat.

Belgrad.

NIKOLA VULIĆ.



141: Relief im Magazin des Akropolismuseums.

### Kniende Adoranten auf attischen Reliefs.

Nach literarischer wie bildlicher Überlieferung pflegten die Griechen stehend zu beten. Die wenigen Fälle, wo wir bei Schriftstellern von knienden Adoranten hören, sind bekannt (z. B. Stengel, *Die griech. Kultusaltertümer*<sup>1</sup> 73 f.; Sittl, *Gebärden der Griechen und Römer* 177 f.); es kniet z. B. bei Homer (I 568 ff.) Althaia, als sie Hades und Persephone um den Tod ihres Sohnes Meleager bittet, und wohl auch Hera im hymn. Ap. Pyth. 154 ff. bei Anrufung vornehmlich ehthonischer Gottheiten; ferner Elektra bei Soph. El. 453 ff. und Helena bei Eur. Hel. 63 ff., wo es sich um ein Gebet an Tote, nicht

um eine Totenklage handelt<sup>1</sup>). Aus einer Reihe von Stellen (insbes. Theophrast Char. 16; Polybios 15, 29, 9 und 32, 15, 7; Plutarch de superst. 3 p. 166 A; Diog. Laërt. VI 37) erfahren wir weiters, daß den Griechen Knien beim Beten bigott, abergläubisch und weibisch erschien<sup>2</sup>).

Weniger als die literarischen sind bisher die bildlichen Zeugnisse verwertet worden. Ich behandle im Folgenden eine Reihe attischer Reliefs des vierten Jahrhunderts, die ein besonderes gegenständliches Interesse bieten<sup>3</sup>).

#### A. Relief im Magazin des Akropolismuseums

<sup>1</sup>) Ob die betenden Thebanerinnen in den „Septem“ (95. 215) knien, ist fraglich. Nicht anzunehmen ist dies für die persischen Greise im Chore der „Perser“ bei Anrufung des Dareios.

<sup>2</sup>) Das für Naukratis bezeugte Knien beim Tischgebet (Hermaios bei Athen. IV 149 e), ist aus ägyptischer Sitte zu erklären, wie die zahlreichen ägyptischen Statuen sogenannter kniender Priester, (vgl. Glyptothek Ny Carlsberg 213 B) und ägyptisierenden Darstellungen beweisen, z. B. Cesnola-Stern, *Cyprien* Taf. 78, 1; 79, 7; 82, 7; Athen. Mitt. XXXI 174 ff. —

Ganz anders bei den Römern (Sittl, *Gebärden der Griechen und Römer* 178 und Anm. 1—9; selbst Cäsar kletterte die Stufen auf dem Kapitol kniend hinauf (Cass. Dio 43, 21).

<sup>3</sup>) Für die Erlaubnis, verschiedene Skulpturen der Sammlungen in Athen und Peiraiens zum erstenmal oder nach neuen Photographien publizieren zu dürfen, bin ich Herrn Direktor Stais sowie den Herren Ephoren Kastriotis, Leonardos, Skias und Dragatsis zu besonderem Danke verbunden.



142: Relief im Nationalmuseum zu Athen.

(Fig. 141), links unvollständig (pentelischer Marmor, größte Breite 0'52<sup>m</sup>, Höhe 0'455<sup>m</sup>, Dicke 0'11<sup>m</sup>), von mir aus drei Fragmenten (davon zwei: Inv. 2672 = Sybel, Kat. d. Skulpt. zu Athen n. 7149 und Inv. 2401) zusammengesetzt. Aus der Bruchfläche eines ungefähr 0'10<sup>m</sup> breiten Einsatzzapfens läßt sich die Breite des vollständigen Reliefs auf rund 0'60<sup>m</sup> berechnen, so daß auf die langbekleidete thronende Gottheit links keine weitere gefolgt sein kann; unter dem Thron ein Vogel. Rechts vor ihr kniet eine Frau in gegürtetem Gewand und Mantel; sie berührt mit der linken (der Arm selbst ist verbrochen) das rechte Bein der Gottheit, während die Rechte im Gestus des Darreichens oder Empfangens ausgestreckt ist. Als weitere Adoranten folgen zwei Männer (vor dem Vogel ein Knabe) und eine Frau mit einem kleinen Mädchen.

Dah die Gottheit eine männliche, nicht eine weibliche (so Sybel, Kat. 7149) ist, lehren zwei im Nationalmuseum befindliche Reliefs:

a) Nat. Mus. 2357; *Καταπότις*, *Γλυπτὰ* α. 376; Svoronos, Das Athen. Nat. Mus. Taf. CXLII (pentelischer Marmor, Breite 0'19<sup>m</sup>, Höhe 0'225<sup>m</sup>): Ein thronender bärtiger Gott im Mantel hält in der Linken ein Szepter, in der Rechten eine Schale;

unter dem Throne sitzt ein Vogel. Von rechts treten adorierend eine Frau und ein bärtiger Mann heran.

b) Nat. Mus. 2383; *Καταπότις* α. 379 f.; Svoronos, Das Athen. Nat. Mus. Taf. CXLIII (pentelischer Marmor, gr. Breite 0'27<sup>m</sup>, gr. Höhe 0'275<sup>m</sup>): Die thronende Gottheit, deren Kopf größtenteils verbrochen ist, gleich wie in a, nur daß die Rechte auf dem Schenkel aufliegt. Rechts davor ein Altar, vor dem noch der Vorderteil eines Widders erhalten ist; darüber der Rest einer großen runden Schüssel, wie sie oft der Opferknabe über den Altar hält.

Welche Gottheit in der thronenden Gestalt zu erkennen sei, entscheidet ein bis auf den zurückgewandten Kopf des Vogels ganz übereinstimmendes Relief:

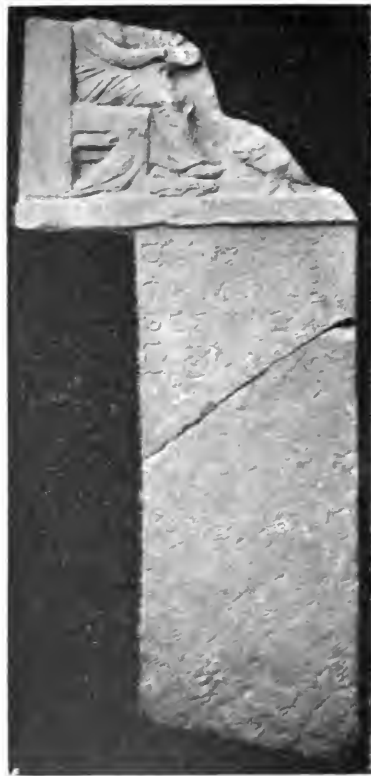
c) Vom Nordabhang des Nymphenhügels (Fig. 143; jetzt im Epigraphikon, *Σοματίων* 4; Furtwängler, Akad. Sitzungsberichte München, 1897, S. 404; Institutphotographie „Athen, Varia 30“) mit der Inschrift (IG II 1330): *Ἐργασταὶ Δελφίων ἀνέθεσαν ἐπ' Ἡγήσῳ ἀρχοντός* (324/3 v. Chr.), wonach hier wie auf den früher besprochenen Reliefs Zeus Philios zu erkennen ist. Für die Frage, wo dieser Gott, dessen Kult in Athen auch anderweitig gesichert ist (Furtwängler, a. a. O. S. 401 ff.; Gruppe, Gr. Mythol. u. Religionsgesch. 1116 A. 6), außer in Privathäusern etwa auch öffentlichen Kult genoß, wären die Fundorte der angeführten Reliefs von größter Bedeutung; doch wissen wir von den drei ersten nur, daß sie von der Akropolis selbst oder deren nächster Umgebung stammen. Auch das sogenannte Totenmahrelief der Sammlung Jacobsen (Furtwängler, Akad. Sitzungsber. München 1897 S. 401 ff.; Darenberg-Saglio IV 694 Fig. 4197; Roseher, Lex. der Myth. III 2304 f. und 2306 f.), das *Ζεὺς Φίλιος Ἐπιτάλας*, seiner Mutter *Φιλία* und Gattin *Τόχη Ἀγαθή* geweiht ist, hilft nicht weiter, da nicht einmal sicher ist, ob es aus Athen oder dem Peiraeus stammt, wo uns vier inschriftlich gesicherte Weihgeschenke an Zeus Philios erhalten sind und auch ein Heiligtum der ebenfalls im Relief dargestellten und als Gattin bezeichneten *Τόχη Ἀγαθή* existierte (Εφ. ἀρχ. 1884 α. 169, 44). Stamt das Relief aber aus Athen, so würde es für die drei erstgenannten den an sich wahrscheinlichsten Fundort, nämlich die Akropolis selbst nahe legen, da wir dort durch Hesyeh von

einem Kult der ebenfalls auf dem Relief mit Zeus Philios als dessen Mutter vereinten  $\Phi\lambda\iota\alpha$  wissen<sup>4)</sup>.

B. Nat. Mus. 1408; Svoronos, Das Athen. Nat. Mus. Taf. LXV und S. 357 n. 106; hier die Literatur, wo es natürlich heißen soll: Friederichs-Wolters, Antike Bildwerke 1139; Arndt-Amelung, Einzelverkauf V 1245, 3 und Sp. 20; Photographie Alinari 24327. Das Relief stammt eher aus dem Peiraieus als aus Athen. Vor einem bärtigen thronenden Gott mit Szepter und Schale kniet eine Frau, die Hände nach den Knien des Gottes ausstreckend. Rechts folgen eine Frau mit Mädchen, ein Opferknabe mit Widder und ein Mädchen mit rundem Korb auf dem Kopf.

C. Nat. Mus. 1433; Arndt-Amelung, Einzelverkauf V 1246, 1 und Sp. 21;  $\text{K}\zeta\tau\tau\epsilon\omega\tau\gamma\epsilon$ ,  $\Gamma\alpha\upsilon\tau\tau\epsilon$  z. 253; Svoronos, Das Athen. Nat. Mus. Taf. XLV. Vor dem ähnlich gebildeten Gott kniet eine Frau, rechts von ihr ein Opferknabe mit Widder neben einem Altar und vier adorierende Frauen, neben der dritten Frau ein Mädchen.

Ob wir in den thronenden Gottheiten dieser beiden mit den zuerst besprochenen eng verwandten Reliefs Zeus Meilichios oder Philios zu erkennen haben, ist nicht zu entscheiden. Daraus, daß auf keinem der gesicherten attischen Meilichios<sup>5)</sup>, wohl aber auf den Philios-Reliefs kniende Adoranten begegnen, kann man zumal bei der nahen Verwandtschaft der beiden Götter keinen Schluß auf die Benennung ziehen. Auch die Art der Opfertiere beweist nichts, da auf inschriftlich gesicherten Denkmälern sowohl bei Zeus Meilichios ( $\text{E}\zeta$ .  $\acute{\alpha}\rho\chi$ . 1886 z. 497  $\acute{\alpha}\rho\iota\theta$ . 1 = IG II 1579<sup>b</sup>, vgl. dazu Xenophon anab. VIII 8, 3) als bei Philios (das oben erwähnte Relief vom Nymphenhügel IG II 1330) das Schwein erscheint, wie auch nicht auf Grund des Reliefs Nat. Mus. 2383 (oben Sp. 332) gefolgert werden darf, daß der Widder nur Zeus Philios dargebracht wurde. Auch dieselben Attribute, neben dem Szepter Schale oder Horn, finden wir bei beiden. Für so verwandte Gottheiten entwickelten sich natürlich keine scharf



113. Relief im Epigraphikon zu Athen.

differenzierten Typen, sondern man entlehnte von den nächstverwandten, also hier von Zeus und

<sup>4)</sup> Etwa mit Rücksicht auf die im Asklepieion zu Epidauros gefundene späte Weihinschrift an Zeus Philios ( $\text{E}\zeta$ .  $\acute{\alpha}\rho\chi$ . 1883 z. 13, 12) auch im Athener Asklepiosbezirk einen Kult dieses Gottes anzunehmen, scheint mir nicht angezeigt, zumal auch die von Furtwängler (a. a. O. S. 407 ff.) angenommene gemeinsame Verehrung des Zeus Philios (und Meilichios) im Asklepiosheiligtum des Peiraieus fraglich ist

(Judeich, Topographie von Athen 383<sup>9</sup> und 388<sup>16</sup>).

<sup>5)</sup> Roscher, Lex. der Myth. II 2559 und 2561; dazu  $\text{E}\zeta$ .  $\acute{\alpha}\rho\chi$ . 1886 z. 49 f.  $\acute{\alpha}\rho\iota\theta$ . 1 = IG II 1579<sup>b</sup>; eventuell ist auch das Relief Nat. Mus. 2356,  $\text{K}\zeta\tau\tau\epsilon\omega\tau\gamma\epsilon$  z. 376; Svoronos, Das Athen. Nat. Mus. Taf. CXLII = Schöne, Griech. Rel. 104 so zu deuten, wenn die bei Schöne erwähnte Inschrift nicht etwa den Weihenden nannte.

Asklepios<sup>6</sup>, so daß für uns die ursprünglich nach aufgemalten Inschriften, Attributen, oder nach dem Standorte von selbst sich ergebende Benennung zu meist unmöglich ist.

Armen. Darüber rechts die obere Hälfte einer nackten weiblichen Figur (Kopf in Profil, Körper en face) mit Armstümpfen und daneben in derselben Höhe zwei nach unten ausgestreckte Arme; unter-



114: Relief im Magazin des Akropolismuseums.

D. Relief im Magazin des Akropolismuseums (Fig. 144; pentelischer Marmor; überall allerdings stark bestoßener Rand; Breite 0'26 m, Höhe 0'16 m, Dicke 0'08 m). Links in Schrittstellung nach rechts ein bartloser Jüngling in kurzem, gegürtetem Gewand; gestützt auf einen anscheinend bis in die rechte Achselhohle reichenden Stab; in seiner Linken ein großes Horn, das ihn als segenspendenden Gott oder Heros kennzeichnet. Rechts von ihm kniet eine Frau in langem Gewande, mit nach abwärts ausgestreckten

halb ein weiblicher Unterleib bis zu den Knien und weiter rechts zwei Beine nach links.

Die merkwürdige Darstellung erklärt sich aus dem alten, weit verbreiteten Brauche, der Gottheit Nachbildungen eines kranken Organes zu geloben, beziehungsweise darzubringen<sup>7</sup>.

Man wird also in dem Jüngling links einen Heilgott oder -heros erkennen, wozu ja auch das Horn und die Kleidung paßt, ohne daß bei der Unsicherheit des Fundortes auf einen Namen zu raten wäre.

<sup>6</sup> So zeigt bei manchen der oben erwähnten Reliefs der Kopf des Gottes mehr den Asklepios- als den Zeustypus, vgl. Gruppe, a. a. O.

<sup>7</sup> Vgl. zuletzt Bieber, *Ath. Mitt.* XXXV 5 ff.;

<sup>8</sup> Kronfeld, *Beiträge zur Geschichte der Medizin*.

<sup>9</sup> Quellen für die einzelnen hier dargestellten Körper-

<sup>10</sup> z. B. Oberkörper etwa Sybel, *Kat.* 4447; zwei

<sup>11</sup> z. B. *Acropolis Museum Cat.* 1396 — *IG* III 152; weib-

licher Unterleib mit den Beinen bis zu den Knien Beschreibung der antik. Skulpt. zu Berlin 721; zwei Beine Sybel, *Kat.* 4048; *Bull. de corr. hell.* XX 58; *IG* III 132. — Seltener begegnen verschiedene Körperteile zugleich auf einer Platte dargestellt; so z. B. Sybel, *Kat.* 3709; *Bull. de corr. hell.* XX 58 n. 2 (236 n. Chr.); Ross, *Annali dell' inst.* 184; p. 332.

Durch die Anbringung der Weihgaben sollte das Kultlokal angedeutet werden, ähnlich wie es z. B. vom Relief aus dem Athener Amyneion Athen. Mitt. XIII 236 Taf. XI und dem böiotischen Krater Nat. Mus. 1393 (Collignon-Couve, Cat. 1926) bekannt und auch auf dem Reliefbruchstück im Epigraphikon Inv. Nr. 6872 (Αἰκκωνά Ἀ[ρχαγοῦ]), neben Hygieia ein großes Auge) und einem Relief im Museum des Peiraieus (Ἀγαθὴ θεῶν Προδόνικος εὐχόμενος ἀνέθιγγεν, über dem adorierenden Ehepaar ein Bein) der Fall ist.

E. Nur aus einem älteren Stiche ist uns ein weiteres, wohl sicher auch attisches Relief mit knienden Adoranten bekannt: das von Wolters in der Festschrift für Otto Benndorf S. 126 ff. veröffentlichte und gewiß richtig auf Men gedeutete Relief. Neben dem vor dem Gotte stehenden Tische knien links ein Mann und rechts eine Frau.

F. Reliefbruchstück Athen, Fig. 145; Nat. Mus. 2361; Κατρώτης, Πλωτὰ σ. 377; Svoronos, Das Athen. Nat. Mus. Taf. CXLII (pentelischer Marmor! Rand nur unten; größte Breite 0'13<sup>m</sup>, größte Höhe 0'225<sup>m</sup>). Auf einer Felserrhöhung nach links sitzend eine Göttin in gegürtetem Untergewand mit Halbärmeln und Mantel, an den Füßen Sandalen oder Schuhe. Die Linke hält den wohl quer auf dem Felsen aufliegenden Bogen; was die vorgestreckte Rechte angefaßt oder gehalten hat, ist nicht zu entscheiden. Darunter, oberhalb des rechten Oberschenkels der Göttin, kommt Hals und Kopf eines nicht bestimmbareren Tieres zum Vorschein (Hirschkuh oder Hund?). Der linke Unterschenkel der Göttin wird von einer rechten Hand berührt, die einer vor der Göttin knienden Figur angehören muß, von deren Gewand im Bruch noch ganz geringe Reste vorhanden sind<sup>5)</sup>. In der Göttin mit dem Bogen wird Artemis zu erkennen und sonach in der knienden Figur eine Frau zu vermuten sein. Für den nicht sehr häufigen Typus der auf dem Felsen sitzenden langbekleideten Artemis vgl. das Berliner Relief (Beschreibung der antik. Skulpt. zu Berlin 941) und ein bisher nur bei Heydemann, Die antik. Marmor-Bildwerke zu Athen 610 (hier irrtümlich als Relief bezeichnet) und Sybel, Kat. 3938 erwähntes Fragment im Magazin des Akropolismuseums Inv. n. 2757 (pentelischer Marmor; größte Breite 0'52<sup>m</sup>, größte Höhe 0'24<sup>m</sup>, Dicke 0'22<sup>m</sup>): Die Beine einer auf einem Felsen nach links hin sitzenden Frau in



145: Relief im Nationalmuseum zu Athen

Untergewand und Mantel; vor dem Felsen liegt ein Reh nach links (Fig. 149).

G. Kleines Relief flüchtiger Arbeit im Athener Nationalmuseum Inv. n. 2842 (Fig. 147); Sybel, Kat. 1108, im Εὐρατῆρον der Αρχ. Εταιρεία 2264 (größte Breite 0'11<sup>m</sup>, Höhe 0'135<sup>m</sup>, Dicke 0'03<sup>m</sup>). Rechts steht eine etwa als Demeter oder Persephone anzusprechende Göttin, die in der Linken ein Szepter, in der Rechten eine Schale über einen niederen Altar hält; links davon kniet eine wohl sicher weibliche Figur.

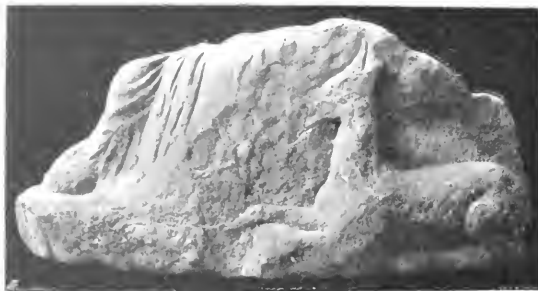
H. Relieffragment im Hof eines Privathauses in Athen (Fig. 148; Rand unten und rechts; größte Breite 0'29<sup>m</sup>, größte Höhe 0'29<sup>m</sup>, Dicke 0'15<sup>m</sup>, Reliefrand 0'09<sup>m</sup>). Erkennbar sind vier nach links adorierende Figuren (drei Erwachsene und ein Kind), unter denen sich eine kniende Frau befindet; links ist eine Gottheit zu ergänzen<sup>6)</sup>.

Figur erhalten.

<sup>5)</sup> Für den Künstler bietet die Darstellung des

<sup>5)</sup> Auch bei dem archaischen Relief Schöne, Griech. Rel. 109 ist noch die Hand einer knienden

Relief im Museum des Peiraieus (Fig. 149; attischer Marmor; Rand rechts und unten; unten: kleiner Zapfen; größte Breite 0'245<sup>m</sup>, Höhe 0'38<sup>m</sup>, Dicke 0'15<sup>m</sup>). Nach rechts kniende Frau in Untergewand und Mantel wie zu einer rechts von ihr stehenden Figur aufblickend. Die Arme mit adorierend geöffneten Händen in leichter Beugung nach unten



146: Fragment im Magazin des Akropolismuseums.

ausgestreckt. Die am linken Rande noch sichtbaren Reste rühren am ehesten von der Gewand einer stehenden Figur her. Ist dieses Relief, wie wahrscheinlich, wirklich ein Votivrelief und die kniende Frau Adorantin, so nimmt es dadurch, daß die verehrte Gottheit nicht dargestellt ist (rechts ist Rand!) eine vereinzelt Stellung unter den attischen Weibreliefs jener Zeit ein<sup>1)</sup>.

Auch auf außerattischen Reliefs finden sich kniende Adoranten sehr selten, so z. B. auf dem sogenannten Nymphenrelief des *Ἀλκιμαχίου* aus Paros (Müller-Wieseler, Ant. Denkm. II 63 n. 814; Löwy, Arch. epigr. Mitt. XI 167 ff.; Daremberg-Saglio I 81 Fig. 119, wo vor einer nicht ganz sicher zu deut-

ersten Adoranten als kniend (wie bei allen bisher besprochenen Reliefs) ein willkommenes Mittel, entweder die Scheidung zwischen Gottheit und Menschen einmal bei kleinen Reliefs, bei denen der Größenunterschied zwischen ihnen nicht so zur Geltung kommt, deutlicher hervortreten zu lassen, was sonst durch Altar, Opfertier oder den kleinen Opferaltar erreicht wird, oder durch Verdeckung der Gewandpartien einer der stehenden Figuren zu schaffen, wie z. B. auch durch die Darstellung von Opfertieren oder Kindern.

Das Relief, das ich an eventuell das im Podium des

den Reihe von Göttern (Nymphen, Attis, Pluton, Demeter, Kybele, Gaia, Silen, Pan n. a.) unter den Adoranten eine kniende Figur erscheint, die nach Löwy (a. a. O. 170) sicher weiblich ist.

Mustern wir die Werke der Rundplastik, so scheiden für uns von vornherein die als Geburtshelferinnen kniend dargestellten weiblichen Typen aus, wie die zwei knienden Tempelbilder der Damia und Auxesia in Ägina und die *Ἀἰθρη ἐν γόνασιν* genannte Eileithyastatue in Tegea (Paus. VIII 48, 5; vgl. eine archaische Marmorgruppe in Sparta: Cat. of the Sparta Museum 171 f. n. 364<sup>1)</sup>).

Anders ist hingegen die Statue eines knienden Mädchens — in gegürtetem Peplos mit Überschlag — im Neapler Museum zu beurteilen (Inv. n. 1872; Guida del Museo Nazionale di Napoli p. 35 n. 111; Arndt-Ameling, Einzelaufnahmen II 532 und S. 48), von der auch eine stark ergänzte Replik in Stockholm (Clarac 750, 1837) existiert. Als Original dieser Kopien werden wir wohl auf eine Bronzestatue des fünften Jahrhunderts verwiesen; uns diese mit einem Becken in den Händen, etwa als eine am Kult beteiligte Dienerin vorzustellen, sehe ich keinen Grund. Als weiteres Beispiel ist eine kleine Statuette schlechter Arbeit aus Paros, jetzt im Athener Nationalmuseum (Nat. Mus. 1872, *Καστριώτης* S. 329; Höhe 0'25<sup>m</sup>) anzuführen (Fig. 150), die ebenfalls den Typus der knienden Frau in Untergewand und Mantel zeigt, nur ist hier die rechte Hand groß und breit auf die Brust gelegt. Am ehesten wird man in dieser Figur, ebenso wie in der so verschieden-

Hekataions beim Dipylon eingemauerte Relief, (Brückner, Der Friedhof am Eridanos 54 Abb. 28) als Parallele heranziehen darf, hängt davon ab, wie man sich den rechten Teil dieses Reliefs ausgedacht denkt; zuletzt darüber *Σφοδρὸς, Νέκτ ἐρημύεται ἀρχαίων ἀναγνώτων* 22 ff. = Das Athen. Nat. Mus. 384 ff. — Der bisher nur bei jenem Relief konstatierte „rauhgepickte Grund“ begegnet auch auf Akropolis Museum Inv. n. 4726.

<sup>1)</sup> Vgl. Marx, Athen. Mitt. X 186 f.; auf die von ihm fälschlich als Gebärende gedeutete Statue von Mykonos komme ich zurück.



gedeuteten aus Mykonos<sup>12)</sup> eine Klagefrau erkennen dürfen; beide zeigen denselben Gestus, letztere auch die charakteristische Entblößung der Brust. Sie dürften, wie uns die auf attischen Grabstelen erhaltenen, ganz parallelen Reliefdarstellungen (s. u.) lehren, als Akroterien auf Grabmälern gedient haben. Zu dieser Art der Aufstellung stimmt auch bei dem Athener Exemplar die ausschließlich auf die Seitenansicht berechnete Ausführung, die viel zu große Bildung der rechten Hand und Vernachlässigung der rechten Seite.

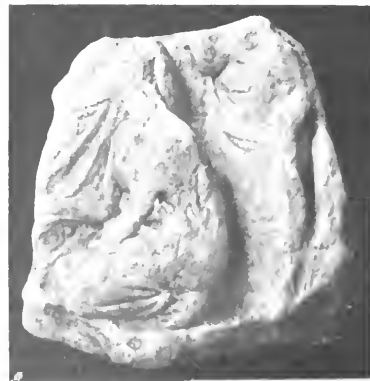
Diese beiden Skulpturen leiten zu den sicheren Fällen des Kniens bei der Totenklage über, wobei es sich meist um ein Gebet zu dem bereits in der Unterwelt weilenden Toten oder für diesen an die unterirdischen Götter handeln wird. Auch hiervon sind einschlägige Darstellungen nicht gerade häufig; von geometrischen Vasen sind z. B. zu nennen: Louvre, Pottier Album A 575; Athen Nat. Mus. 803 (Collignon-Couve Cat. 199); Nat. Mus. 804 (Collignon-Couve 200); von Lekythen: Athen Nat. Mus. 1770 (Collignon-Couve 1734), 1930 (Collignon-Couve 1709) und 1934 (Collignon-Couve 1750); Amer. Journal 1886 Taf. XII; Arch. Zeitung XXVIII (1870) 16 und 19, wo die Knienden überall, auch auf Collignon-Couve 1750, Frauen sind; nur auf einer Münchener Lekythos (Archiv für Religionswissenschaft XII 195 ff.)<sup>13)</sup> knien Männer vor einem vom Herausgeber als Mumie gedeuteten Gebilde. Auf den attischen Grabsteinen erscheinen kniende Klagefrauen, wie bemerkt, nur als Akroterien (Conze, Att. Grabrel. 898, 1035, 1666), nicht aber auf den Reliefdarstellungen selbst, die nach ihren Sujets schon hierfür keinen Raum boten<sup>14)</sup>.

Überblicken wir das vorgelegte, sicher noch der Vermehrung fähige Material, so fällt zunächst auf, daß sowohl nach literarischer wie nach bildlicher Überlieferung die bei Gebet oder Totenklage Knienden, abgesehen von dem Menrelief und der Münchener Lekythos, ausnahmslos Frauen sind.

Die derart verehrten Gottheiten sind Zeus Philios, wohl auch Meilichios, ein Heilheros, Men, Artemis, vielleicht Demeter, und endlich auf dem parischen Relief neben den Nymphen, Silen und Pan, Kybeles Attis, Pluton, Demeter, Gaia; in der literarischen



147: Relief im Nationalmuseum zu Athen.



148: Relieffragment in Athen.

<sup>12)</sup> Welcker, Kl. Schriften III 188; Marx, Athen. Mitt. X 187; richtig gedeutet von Milchhöfer, Athen. Mitt. IV 66; vgl. die Terrakotta Gaz. arch. 1880 p. 30.

<sup>13)</sup> Hier einiges über Kniende bei der Totenklage auf Vasendarstellungen angeführt. — Anders

Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. XIII Beiblatt

Petersen, Jahrbuch XXIV 162.

<sup>14)</sup> Kniende Kinder (z. B. Conze, Att. Grabrel. 1116) sind so wie die hockenden (z. B. Conze 282, 310, 887, 1048, 1050) noch ganz kleine, die noch nicht stehen können.



### Zur Ξάροντα.

Die Technologie und Terminologie der Vorarbeit des Spinnens hat Hauser (Jahresh. XII 80 ff.) vom archäologischen Standpunkt dadurch, daß er den zugrunde liegenden Aristophanischen Text mit den einschlägigen Vasenbildern in Einklang brachte, völlig sichergestellt. Ähnliche Beobachtungen hatte ich schon früher an antiken Darstellungen der Frauenarbeit gemacht. Angeregt durch Hausers Untersuchung lege ich sie im Folgenden vor, um aus eigener Vertrautheit mit weiblicher Handarbeit im Zusammenhange damit einige praktisch-technische Fragen zu erörtern.

Vor Allem möchte ich darauf hinweisen, daß die uns jetzt überflüssig scheinende Vorarbeit, die Bereitung des Vorgarnes, besonders bei der Herstellung eines feineren Fadens, durchaus nötig war, da einerseits bei den primitiven Spinngeräten des Altertums die linke Hand durch das Halten des Rockens völlig in Anspruch genommen war, sonach nur die Rechte für die eigentliche Manipulation frei blieb, anderseits das zu verarbeitende Material, die Tierwolle durch ihre Beschaffenheit größere Schwierigkeiten bot, als das Verarbeiten des Hanfes, Flachses und der Pflanzenfasern überhaupt, weshalb sich die Notwendigkeit einer das eigentliche Drehen des Fadens erleichternden Präparierung des Rohmaterials ergeben mußte. Die vorbereitende Tätigkeit, das Ausziehen des Vorgarnes war wohl als grobe Arbeit in vornehmen Häusern zumeist den Dienerinnen überlassen. So sehen wir an einer hübschen s. f. Pyxis des Wiener Hofmuseums<sup>1)</sup>, das die verschiedenen Phasen der Wollarbeit vergegenwärtigt, durch feinere Kleidung gekennzeichnet, die Dame des Hauses mit dem Rocken und der Spindel in der Hand zwischen ihren hin- und hereilenden Dienerinnen sitzen, während eine vor ihr stehende Freundin aufmerksam ihrer Arbeit zusieht. Eine einfach gekleidete Dienerin (s. Fig. 151), die auf den Fersen hockend dargestellt ist, ist anscheinend im Begriff, das Kleid zu heben. In Hinblick auf das ganze

Milieu kann aber kein Zweifel sein, daß sie im Begriff ist, das Knie zu entblößen, um daran das Glätten der Wolle und das Ausziehen des Vorgarnes vorzunehmen, wobei die Hockstellung die Benutzung eines Schemels oder Bockes zum Aufsetzen des Fußes entbehrlich machte.



151: Pyxis im Wiener Kunsthistorischen Hofmuseum.

Noch klarer kommt diese Handlung bei einer Terrakotta der Berliner kgl. Museen zum Ausdruck<sup>2)</sup> (Fig. 152): eine auf einem Stuhl sitzende Frau in hochgegrütem Ärmelchiton, die ihre beiden nackten Füße auf eine Erhöhung aufgesetzt hat. Am rechten Bein ist das Gewand bis über das Knie hinaufgezogen, auf dem die rechte Hand ruht, während die linke einen länglichen Gegenstand, wohl ein Alabastron hält. Zu beiden Seiten des Stuhles neben dem Schemel steht je ein Arbeitskorb, der zu ihrer Linken scheint bis zum Rande gefüllt zu sein, während der andere oben eine etwas tiefere Ausbuchtung zeigt. Am Stuhl sind Spuren gelber Farbe, am Gewand gelber und violetter erhalten, während die beiden Körbe dunkelrot gehalten sind. Mit Aus-

<sup>1)</sup> Saal VIII Spind X, Pyxis aus Theben. Die photographische Aufnahme verdanke ich der freundlichen Vermittlung des Herrn Dr. Egger.

<sup>2)</sup> Berlin, Ant. Saal XI. Unter den Terrakotten aus Kleinasien, unnummeriert. Die freundliche Er-

laubnis zur Veröffentlichung verdanke ich der Güte des Herrn Geheimrat Kekule von Stradonitz, die Vermittlung der photographischen Aufnahme Herrn Direktorialassistent A. Köster.

sollte, den Tautropfen, wie der naheliegenden auf die abgewinkelte Knie fallenden Frau, werden sie durch die beiden Körbe in den Bereich der Handarbeit verwiesen und damit ist auch das Alabastron in Einklang, das bei gleichen Darstellungen nicht als Salbläschen, sondern als der zum Netzen des Garnes nötige Wasserbehälter aufzufassen ist. Auch heute noch ist beim Spinnrad mitunter ein kleiner Becher zum Netzen der Finger an-



152: Terrakotta der Berliner königl. Museen.

gebracht. Bei der relativ schwierigeren Verarbeitung animalischer Wolle, bei welcher das Netzen eine noch größere Rolle spielt, mußte eine Vorkehrung zum Feuchten der Finger noch gebotener scheinen. Kein Zweifel also, daß wir in der Frau<sup>3)</sup>, die mit entfalteten Knie mit einem Alabastron in der Hand

zwischen zwei Körben sitzt, eine *salvouza* zu erkennen haben.

Das weitere Vorgehen, das Ordnen des Vorgarnes vor dem eigentlichen Spinnen, ist auf vielen Vasenbildern dargestellt, wurde aber bisher — wie



153: Pelike des Dresdner Albertinums.

Hanser bemerkte — zumeist auf Garnabwickeln gedeutet. Besonders lehrreich ist hierfür das Bild einer rotfigurigen Pelike des Dresdener Albertinums<sup>4)</sup> (s. Fig. 153). Es zeigt eine mit reichdrapiertem Ärmelchiton bekleidete, auf einem Lehnstuhl sitzende Frau, zu deren Füßen ein hoher Arbeitskorb steht. Das

<sup>3)</sup> Herrn Direktor Stas verdanke ich den Hinweis, daß in Griechenland, wo heute noch zumeist animalische Wolle verarbeitet wird, die blutigen Lippen als Kennzeichen der heißen Spinnerin gelten. Man vergleiche hierzu deutsche Volksmärchen mit dem

faulen Mädchen und den drei Spinnerinnen, deren eine durch eine dicke, herunterhängende Unterlippe gekennzeichnet ist.

<sup>4)</sup> Die Bewilligung der Veröffentlichung verdanke ich der Güte des Herrn Prof. Herrmann.

Garn, das sie ordnend zwischen den Händen hält, ist viel zu massig wiedergegeben, als daß es den fertiggesponnenen Faden vorstellen könnte, so daß wir darin sicherlich das Vorgarn zu erkennen haben<sup>5)</sup>.

Noch anschaulicher wird diese Phase auf einer Terrakotta des Albertinums (s. Fig. 155) eine stehende

plastischen Wiedergabe keinen Zweifel, daß mit dem rundlich hervortretenden dicken Strang, der aus dem Wollkorb herausgezogen und auf den Roeken gewickelt wird, nur das Vorgarn gemeint sein kann. Die Darstellung stimmt genau mit dem von Hauser erwähnten Vasenbilde Stackelberg, Gräber der Hellenen Taf. XXXIV überein.

Nicht ganz so deutlich ist das auf den Roeken gewickelte Garn zu erkennen, wobei in Rechnung zu ziehen ist, daß für die Wiedergabe der sich



154: Terrakotta der Münchner Glyptothek



155: Terrakotta des Dresdner Albertinums

alte Frau, deren verkümmerte Beine, spitze Schultern und dünne Arme in groteskem Gegensatz zu dem dicken Rumpfe und dem großen Kopfe stehen. Der karikierte Kopf mit den kleinen, runden Augen, der dicken Nase und dem wulstigen Munde trägt eine große, spitze Haube. Vor ihr steht ein kleines Körbchen, aus dem sie mit der rechten Hand einen dicken Strang herausholt, während sie mit der Linken den Roeken an sich drückt. Hier läßt die Klarheit der

kreuzenden Wollschichten die ursprüngliche Bemalung — von der jetzt nur mehr Spuren am Gewande erhalten sind — zu Hilfe kam.

Ganz deutlich ist hingegen das Detail des aufgewickelten, ungedrehten Vorgarns an einer kleinen, wahrscheinlich sizilischen, 0,105<sup>m</sup> hohen Terrakotta der Sammlung Arndt, in der Münchner Glyptothek zu sehen (Fig. 154)<sup>6)</sup>. Die in grauweißem Ton, aus der Form gegossene Figur (vorn ist noch das viereckige

<sup>5)</sup> S. Winter, Die Typen der figürlichen Terrakotten II 498, 6, unter den grotesken Figuren. H.: 0,010<sup>m</sup>, Aus Tarent.

<sup>6)</sup> Die freundliche Erlaubnis zur Veröffentlichung verdanke ich Herrn Dr. Sieveking.

Fig. 100) seinen Vorrät in den Stil der späteren, westlichen Kunstplastik übertragene ältere Formen. Der Kopf des Onos, darunter die wohlgeordneten Stirnlöcher, das streng geschnittene Gesicht, die herabgezogenen Locken, die steilen, parallelen Gewandfalten, die straff an den Körper gepreßten Arme und der archaischen Plastik entlehnte Motive, während die Ausführung des Ganzen, der verhältnismäßig große Kopf, der kurze, gedrungene Hals, die behäugten und doch flachen, leblosen Formen der stilisierten Tonplastik eigentümlich sind. Die Art, wie die Gestalt den Rocken an sich gedrückt hält, ist von der Darstellung der Fortuna mit dem Füllhorn übernommen und weist auf römischen Einfluß.

Was uns an der Statuette hauptsächlich interessiert ist die deutliche plastische Darstellung des am Rocken aufgewickelten Vorgarnes, dessen sich schräg kreuzende Schichten unten durch eine horizontal gelegte Wollschicht abgeschlossen sind. Auf diese Weise konnte der Rocken mit dem aufge-

wickelten Vorgarn lange in den großen Arbeitskörben aufgehoben werden, ohne daß die Wolle daran in Unordnung geriet.

Daß die auf das *ἐπίπλετρον* bezüglichen Darstellungen verhältnismäßig selten sind, darf nicht verleiten, diese besondere Phase der Wollarbeit in Frage zu stellen, wie denn ja auch die Prozeduren des Reinigens der Wolle, des Krempelns usw. bildlicher Belege entbehren. Diese größeren Arbeiten wurden wohl zumeist außerhalb der Gynaikontis in den Gemächern der Dienerschaft verrichtet und die hergerichtete Wolle in Körben zur eigentlichen Verarbeitung hergebracht. Der Onos (*Epinetron*), an dem zumeist nur das feinere Glätten des Fadens vorgenommen wurde, scheint dagegen durchaus salonfähig gewesen zu sein, wie das hübsche Bild des Onos *Ἐπ. ἀρχ.* 1892 Taf. XIII zeigt<sup>1)</sup>, wo die elegante Dame des Hauses, inmitten ihrer Dienerinnen sitzend und selbst den Faden ziehend, dargestellt ist.

Budapest.

MARGARETE LÁNG

### Zum sog. Altar des Cn. Domitius Ahenobarbus.

(Nachtrag zu S. 95 ff.)

Eine erneute, von Wolters, Fiechter und mir vorgenommene Untersuchung an dem in der Glyptothekswand verborgenen oberen Abschluß des Münchener Possidonfrieses hat ergeben, daß, entgegen meiner oben S. 99 wiedergegebenen Annahme, auch diese Vorderseite des Denkmals die für die Schmalseiten festgestellte vorspringende obere Leiste enthielt. Einzelheiten darüber wird der Text in den Antiken Denkmälern bringen. Ich hatte eine derartige Lösung von vornherein angenommen, während der Kor-

rektur meines Aufsatzes aber auf Grund einer erstmaligen Untersuchung am Original in diesem Punkt meine Meinung wieder geändert. Die Leiste fehlt also nur auf der Pariser Rückseite.

Fiechter, der, wie er mir mitteilt, auch seinerseits bei dem Denkmal nie an einen Altar hat glauben wollen und jetzt ebenfalls eine Basis in ihm vermutet, hält auch bei dieser ein oberes Simaglid für wahrscheinlich, das ich S. 100 Anm. 10 gelegentlich habe

München. JOHANNES SIEVEKING

<sup>1)</sup> L. Lang, Die Bestimmung des Onos oder Epinetron.

### Neues Fragment der Auguralfasten.

Das beistehend (Fig. 156) abgebildete Fragment einer Tafel aus grauem italischen Marmor (0'12<sup>m</sup> h., 0'135<sup>m</sup> br., 0'052<sup>m</sup> d.) tauchte anfangs vorigen Jahres im römischen Kunsthandel auf. Herrn Dr. Ludwig Pollak gebührt das Verdienst, das unscheinbare aber historisch nicht uninteressante Stück vor Verschleppung bewahrt zu haben, indem er es erwarb und dem Museo Nazionale delle Terme Diocleziane zum Geschenk machte. Dank seinem freundlichen Entgegenkommen habe ich das Original selbst untersuchen können, auch bin ich ihm für die wohlgelungene Photographie, nach der unser Faksimile angefertigt ist, verpflichtet.

Das Fragment enthält acht Zeilen in guter, wenn auch flüchtiger *scriptura actuaria* der frühen Kaiserzeit (Buchstabenhöhe 6—7 mm). Schon nach Schriftcharakter und Disposition der Zeilen kann es keinem Zweifel unterliegen, daß wir es mit der Liste eines Priesterkollegiums zu tun haben, und zwar reichen die vorkommenden Konsulate so hoch hinauf, daß nur an eines der vier großen altrepublikanischen Kollegien gedacht werden kann. Unter diesen wiederum kann nur das eine in Betracht kommen, von dessen Fasten wir bereits mehrere Bruchstücke besitzen, die Augures.

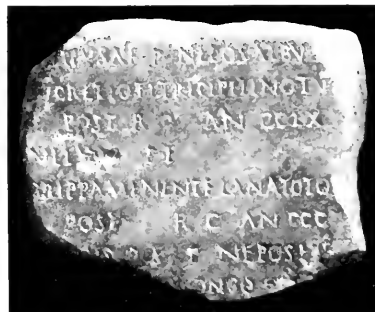
Die bisher bekannt gewordenen Fragmente der Auguralfasten sind:

1. Fragment gefunden 1811 auf dem Forum Romanum, nel costruire una chiavica che dal tempio d'Antonino e Faustina, toccando quello di Castore e Polluce, volta verso la colonna di Foca. Enthält in 12 Zeilen den Schluß des Verzeichnisses der ersten Dekurie (mit Notizen z. d. J. 666/88, 714/40, 760/7 n. Chr.), und den Anfang der *decuria secunda*. S. CIL VI 1979; CIL I<sup>2</sup> p. 60 n. III b.

2. Kleines Stück von sechs Zeilen mit Notizen z. d. J. 631/23, 666/88, gefunden 1884 im Atrium Vestae. Nicht mit n. 1 zusammenschließend, also zu einer späteren Dekurie — der zweiten bis neunten — gehörig. S. CIL I<sup>2</sup> p. 60 n. III a; CIL VI n. 32318.

3. Fragment gefunden 1899 bei der Regia, vom oberen Rande der ganzen Tafel. Enthält einen unbedeutenden Rest der Überschrift (... **ARIOS C.**...) in größeren Lettern, und Reste zweier Kolonnen. Die zweite Kolonne (sechs Zeilen) enthält den Anfang einer der letzten Dekurien, wahrscheinlich der achten

(Notizen z. d. J. 454/300 und 495/250 resp. 494/260). Von der ersten Kolonne sind nur unbedeutende Reste übrig. S. Gatti, *Notizie degli scavi* 1899 p. 489; Hülsen, *Klio* II 275 f.



156: Fragment der Auguralfasten.

Diesen Stücken reiht sich als viertes das neu-gefundene an; ich setze den Text mit den sicheren Ergänzungen her:

Z. 1—3:

*Sp. Postu*[mi]nus A. f. P. nepos Albus [Regillensis  
co]n[so]latus

L. L[uc]cretio T. f. Tricipitino, T. V[et]urino Gemino  
cos.

post R[oma]nam c[on]ditam) auno CCLXX[VI]  
a. u. c. 292 Varr.

Die Ergänzung des Namens in Z. 1 wird durch das Kognomen und die Filiationsnote sichergestellt. Der Kooptierte ist der Konsul von 288/466, Decemvir legibus scribundis 303/451 (Lavius III, 2, 31; Dionys. IX, 60, X, 52, 54; Diodor XI, 75 etc.), Gründer des Semo-Sancus-Tempels auf dem Quirinal (Dionys. IX, 60; Ovid fast. VI, 212; vgl. Hülsen-Jordan, *Topographie* I, 3 S. 400). Er lebte noch i. J. 308/446 (Livius III, 70). Vgl. Haackh bei Pauly, *RE* V, 1935. Daß die Priesterlisten nicht nach der Varronischen, sondern der kapitolinischen *Ara* zählen, ist bekannt.

4. . . . . f. [comptatus  
 . . . . . P. (n) . . . . . Lanato, T. Q[uintus]  
 . . . . . Capitolino cos.  
 . . . . . (conditum) (anno) CCCX[III]  
 a. u. c. 315 Varr.

Die Ergänzung des Gentiliciums Z. 4 hängt von der sehr kleinen Buchstabenreste am linken Rand des Steines ab. Nimmt man denselben für Überbleibsel eines **R** so kann der Name, da an die plebeischen Censurier nicht zu denken ist, nur zu **Clotius** ergänzt werden. Unter den Mitgliedern dieser Familie, die einen Pulvius zum Vater haben, warnte am ersten der Dictator von 310, 435 v. Chr., der Eroberer von Fidenae (Haaekb bei Pauly R. E. VI, 1111 n. 8) in Betracht kommen. Auffällig ist freilich, daß einem Angehörigen dieses Geschlechtes Großvatername und Kognomen nicht beigeschrieben sein sollten. Man wird daher mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß der Buchstabe vor dem **V** ein **L** gewesen ist; dann böte sich die Ergänzung . . . **Clotius P. f.** Die archaische Schreibung für **Clotius** wäre gerade in einer Liste wie die vorliegende sehr passend, auch hätte das Fehlen des Kognomen nichts auffallendes; doch läßt sich bei dem Mangel anderwertiger Zeugnisse eine Entscheidung einstweilen nicht geben.

Z. 7, 8:  
 . . . . . Q. f. P. nepos Fu[ . . . . .  
 . . . . . f. . . . . Longo, Q. f. Fabio Ambulo tr. mil.  
 . . . . . (conditum) (anno) cclxvii]  
 a. u. c. 364 Varr.

Für die Ergänzung des Jahresdatums bietet das Kognomen **Longus** zwei Möglichkeiten: wenn das Pränomen am Ende der Z. 8 **Q** war, so ergibt sich als obige Tribunkollegium des Jahres 364 390 v. Chr. Nimmt man am Ende ein **C** an, so rückt das Pränomen in Jahre herauf, bis 355 390, **C. Publilio K. f. K. n. Longo, Q. f. Genuio M. f. M. n. Angurino** (s. unten). Mit Rücksicht auf mehrmalige Prüfung der Rest am Ende der Z. 8 eher von einem **Q** als von einem **C** abzugehen, so habe demgemäß die Ergänzung . . . 364 390 vorgezogen. Freilich erhält das Pränomen **Angurino** bis in Z. 4 genannten eine Dauer, die für einen gerade bei diesem Priestertum, der in jungen Jahren gelangt zu sein, nicht in Betrachtungen nicht beispiel-

los. L. Sempronius Atratinus bekleidete es 47 Jahre, von 40 v. Chr. bis 7 n. Chr., sein Vorgänger, dessen Name in den Fasten weggebrochen ist, 48 Jahre (CIL I<sup>2</sup> p. 60); Q. Fabius Maximus Cunctator, der im Jahre 490, 264 v. Chr. 31 Jahre vor seinem ersten Konsulat Augur geworden war, soll die Würde gar 62 Jahre inne gehabt haben (Livius XXX 26, der freilich die Nachricht selbst mit Vorbehalt gibt: *siquidem verum est augurem duos et sexaginta annos fuisse, quod quidam auctores sunt*; CIL I<sup>2</sup> p. 194).

Was das Kognomen des Kooptierten in Z. 7 betrifft, so ist der erste Buchstabe sicher **F**, der zweite wahrscheinlich **V**, die schwachen Spuren am Ende schienen mir auf ein **S** zu deuten. Da liegt die Ergänzung **Fus[us]**, und die Beziehung auf ein Mitglied der Gens **Furia** (s. Haaekb, Pauly, RE III 551 f.; CIL I<sup>2</sup> p. 349) nahe. Aber dagegen spricht, daß bei den Furiern die Pränomina **Quintus** und **Pulvius** ungewöhnlich sind. Da uns Schriftstellernachrichten vollkommen im Stiche lassen, ist eine bestimmtere Vermutung nicht zu äußern.

Das neue Fragment lehrt uns also für die Auguralliste nur einen sicheren und zwei zweifelhafte neue Namen. Aber wenn man bedenkt, daß noch die neuesten Auguralverzeichnisse (bei Bouché-Leclercq, Histoire de la Divination IV 363 ff. und Brissaud in der Übersetzung von Marquardt-Mommsen XIII 128) aus der ganzen älteren Zeit bis 453/301 v. Chr., abgesehen von dem sagenhaften Attus Navius, überhaupt nur drei Namen von Auguren aufführen (M. Valerius Maximus und T. Verginius Rutilus z. J. 291/463 v. Chr., Liv. III 7; C. Horatius Pulvillus z. J. 301 453, ebda. c. 52), zu denen vielleicht noch der M. Cornelius M. f. (Mahnungensis? s. Groag bei Pauly-Wissowa RE IV 1256 n. 37) kommt, der die Liste der zweiten Decurie (CIL VI 1976, s. o.) eröffnet, so wird man auch für diesen bescheidenen Gewinn dankbar sein.

Über die Fundumstände des neuen Fragments ist leider nichts Gewisses bekannt; da es aber in Rom zu einer Zeit aufgetaucht ist, wo die Ausgrabungen auf der Nordseite des Forums, namentlich in der Basilica Aemilia, in Betrieb waren, so liegt die Vermutung nahe, daß es dort zutage gekommen ist, was bei seiner Unscheinbarkeit leicht denkbar ist, entwertet worden sei. Daß das Amtlokal und Archiv der Auguren sich in oder bei der Regia befunden habe, was schon nach den früheren Funden wahrscheinlich (Hülsen, Klio II 276).

Florenz, Dezember 1910. CH. HUELSEN



## Neue Forschungen zur Schlacht am Muthul.

Als ich meine Abhandlung *Jahreshefte XII* 327 ff. niederschrieb, habe ich leider eine vor Jahren gemachte Notiz übersehen und infolgedessen einige Bemerkungen nicht erwähnt, die der Chef der 2. topographischen Brigade von Tunis, Herr Hauptmann P. Toussaint im Jahre 1898 über die unter seiner Aufsicht im Jahre zuvor aufgenommene Gegend im *Bulletin Archéologique du Comité etc.* veröffentlicht hat<sup>1)</sup>. Den Hinweis auf diese Bemerkungen, die um der topographischen Kenntnis ihres Verfassers willen Berücksichtigung beanspruchen, verdanke ich Herrn Professor Stéphane Gsell in Algier. Allerdings würden sie, wie ich Herrn Gsell schon schrieb, in der Hauptsache keinen Einfluß auf meine Darstellung ausgeübt haben; denn die Einwendungen, die Herr Toussaint gegen das von Ch. Tissot vorgeschlagene Schlachtfeld erhebt, sind auch von Herrn Hauptmann G. Veith geltend gemacht und von mir gewürdigt worden, und die Gründe für seine eigene Ansetzung der Stellung Jugurthas „sur la rive droite de l'Oued-el-Melah, entre le Djebel-Ledjebel<sup>2)</sup> et le Muthul“ scheinen Herrn Gsell a. a. O. nicht recht überzeugend zu sein, und mir wollen sie durchaus nicht einleuchten. Recht hat Herr Toussaint freilich, wenn er das Terrain auf dem linken Ufer des Oued-el-Melah als viel günstiger für die Kavallerie und die Elefanten Jugurthas bezeichnet als das am Kondiat-Abdallah; er übersieht aber, daß seine Lage und Beschaffenheit sich mit den Angaben Sallusts im Jug. 48–52 durchaus nicht vereinigen lassen.

Zunächst stimmen die Entfernungen nicht; denn der schmale Kamm des die Wasserscheide zwischen Oued Melléque und Oued Medjerda bildenden Djebel-bou-Akkous, den Herr Toussaint als den von Sallust (Jug. 48, 3) genannten „mons“ ansehen möchte, ist nach seiner Karte in der Luftlinie etwa 28 Kilometer vom linken Ufer des Oued Melléque entfernt<sup>3)</sup>; seine Ansetzung des Schlachtfeldes konnte also nur dann in Betracht kommen, wenn gegen die Lesart „milia

passuum XX“ (Sall. Jug. 48, 3) keinerlei Bedenken vorlägen. Solche Bedenken sind aber erhoben worden, und zwar zuerst von Ciacconius, also sehr lange vor Tissot, und ebenso ist die durch sie veranlaßte Änderung der handschriftlichen Überlieferung „XX“ in „VII“ viel älter als die örtlichen Untersuchungen zur Feststellung des Schlachtfeldes. Das ist sehr wichtig; geht doch daraus unzweifelhaft hervor, daß diese Änderung nicht etwa nachträglich der topographischen Theorie zuliebe in den Text hineinkorrigiert, sondern durch innere, aus Sallusts Darstellung abgeleitete Gründe veranlaßt und geboten ist. Diese von Herrn Toussaint nicht gebührend gewürdigten Gründe sind kurz folgende<sup>4)</sup>: Die Entfernung zwischen „Berg“ und „Fluß“ kann nicht „m. p. XX“ (= etwa 30 Kilometer) betragen haben; Metellus müßte sonst, wäre der „Fluß“ wirklich so weit entfernt gewesen, mit der Abkommandierung seines Legaten P. Rutilius Rufus, angesichts der numidischen Übermacht, einen unbegreiflichen strategischen Fehler begangen haben. Auch hätte er seinen Truppen nach einem Gebirgsmarsche und den unmittelbar sich anschließenden, den Tag über währenden, ermüdenden Kämpfen nicht mehr einen Marsch von zirka 18 m. p. (= etwa 27 Kilometer) zum Muthul zumuten können, mochte dieser auch durch ziemlich ebenes Terrain gehen. Endlich muß sich die Doppelschlacht in einem Umkreise von höchstens 4–5 m. p. abgespielt haben; sonst ist es nicht zu verstehen, wieso Bomilkar, der zwischen den beiden römischen Heerhaufen stand, fürchten konnte, Rutilius möchte das Geschrei der Kämpfenden hören (Jug. 52, 6).

Dieser letzte Grund entscheidet gegen das von Herrn Toussaint gewählte Schlachtfeld; selbst wenn „die Rücksicht auf seine bedeutende Übersichtlichkeit die anderen militärischen Bedenken gegen die „XX m. p.“ so ziemlich schwinden ließe“<sup>5)</sup>, bleibt er bestehen, und ebenso entscheidend spricht gegen seine Ansetzung die Beschaffenheit des „collis“ und

Druckfehler!

<sup>1)</sup> 1898, p. 199–200; Note sur la région reconnue en 1897 par la 2<sup>e</sup> Brigade topographique de Tunisie; cf. St. Gsell, *Chronique Archéologique Africaine* XX (1900), p. 101.

<sup>2)</sup> Auf dem Blatte XXVIII „Djebel Harraba der Carte de la Tunisie au 1:100,000“ steht: „Djebel-Lidjel“.

<sup>3)</sup> „ca 15 km environ“ auf p. 198 ist wohl ein Jahreshefte des *Bulletin archéol. Institut*; Bd. XII Beiblatt

<sup>4)</sup> Tissot, a. a. O., p. 71; siehe Ann. 12. und S. 334 ff. meiner Abhandlung.

<sup>5)</sup> Ich bitte H. Hauptmann G. Veith gebeten, sich über die Toussaintsche Hypothese zu äußern, weil er das in Betracht kommende Terrain genau kennt, ein Umstand, der seinen oben abgedruckten Ausführungen ein größeres Gewicht verleiht.

„... gehen ihn und dem „mons“: ... muß man sich diesen ... senkrecht abzweigenden, ... den „mons“ denken. Dem ent- ... der Djebel-Lajbel praktisch gleich hoch ... Djebel-bou-Akkous, erscheint wegen seiner ... Lage sogar höher, alles ringsum domi- ... Dann ist er vollkommen isoliert, was mit ... Worten „ex eo medio oriebatur“ nicht stimmt. ... ist er so schroff, steil und felsig, daß auf ... Hängen nur stellenweise ganz spärliches Ge- ... fortkommt, weit weniger als am „mons“; von ... Deckung einer Armee auf diesen praktisch kahlen ... konnte nie die Rede sein. Die Neigungs- ... verhältnisse schließen es auch vollkommen aus, daß ... im Altertume hätte anders sein können. Schließ- ... wenn Metellus vom Djebel-bou-Akkous bis in ... Höhe des Djebel-Lajbel oder gar des Koudiat- ... Senouber herabgestiegen war, so hätte er im ... Rücken freie Ebene und nicht einen Engpaß, den ... Iugurtha mit 2000 Mann sperren konnte. — So ... glaube ich, daß sich die Toussaints Ansicht nicht ... halten läßt“ (vgl. Anm. 5 ant Sp. 158).

Ich schließe mich dem vollständig an: Die Be-  
merkungen des Herrn Toussaint würden mich denn  
auch schwerlich zu diesem Nachtrage veranlaßt haben,  
wenn er nicht im folgenden den Versuch gemacht  
hätte, Metellus' Marschrouten von Vaga zum Muthul  
zu rekonstruieren. Er sagt (a. a. O. p. 197 ff.):  
„Metellus, engagé sur la route d'Iippo Regius,  
ne put dû revenir sur ses pas pour remonter la  
vallée de l'Oued-Melléque, certainement aussi difficile  
à parcourir à cette époque qu'aujourd'hui; prin-  
cipalement au pied du Djebel-Ouargha, dont le  
flanc Sud est impraticable, cette vallée forme une  
ceinture dangereuse à suivre pour une troupe d'un  
effectif un peu considérable. Il est donc plus pro-  
bable, que, de la région de Simittu, Metellus se  
dirigea au Sud, pour déboucher sur le Muthul  
l'Oued du Djebel-Ouargha, entre cette montagne  
et Naraggara.“

Die Route de la voie romaine de Simittu à Mas-  
culula et Naraggara, dont nous parlerons plus loin,  
verleugert diese Hypothese; diese Marchen lui  
würden, falls sie richtig wären, die Gefahr bieten,  
den Feind, der die Höhen, die den flanc gauche et  
arrière de l'ennemi, surtout si celui-ci  
s'agitait, à l'ennemi dans la direction du „Bullensis“

zu erreichen. La région des Ouarghas,  
habité, habitée par une popu-

lation relativement peu dense, située d'ailleurs en  
dehors des grandes voies de communication naturelle,  
n'a jamais dû être pourvue d'un réseau routier très  
développé; cependant quelques vestiges de la viabi-  
lité antique y ont été relevés.

1°. Voie romaine de Simittu à Narag-  
gara. — Cette voie, en partie très bien conservée,  
traversait tout le massif du Nord au Sud, dans la  
zone la plus difficile. Elle servait de liaison entre  
les deux routes de Carthage à Iippo Regius par  
Bulla Regia et Simittu, et de Carthage à Cirta par  
Sicca et Naraggara; partant de Simittu, elle abou-  
tissait à Naraggara en passant par Masculula (Henchir-  
Guergour). Peu visible dans les alluvions de la  
plaine de la Medjerda, elle a laissé des traces dans  
le défilé de l'Oued-Méhi; on distingue encore les  
culées d'un pont sur lequel elle traversait un petit  
affluent de la rivière. Dans la cuvette au Nord d'Henchir-  
Guergour elle disparaît, mais devient de nouveau  
très apparente auprès de cette dernière ruine. De là  
à Sidi-Youssef, elle est admirablement conservée,  
surtout sur les pentes du Kebour-er-Roumi et du  
Djebel-Guiboub, où elle s'interrompt seulement au  
passage de quelques ravins. Trois bornes milliaires  
appartenant à cette voie ont été retrouvées: la pre-  
mière, complètement illisible près de Henchir-Guer-  
gour; la deuxième, sur laquelle on ne peut déchiffrer  
que quelques lettres, à Ain-Metouïa, près Henchir-  
Sassi; la troisième, en bon état de conservation,  
à Henchir-Kharrouba. — Un embranchement passant  
par le col à l'Est du Djebel-Guiboub aboutissait  
à Henchir-el-Kouskiss . . . . .

2°. Voie romaine de Henchir-Certouta  
à la route de Sicca à Naraggara: Elle est  
visible au Sud du Henchir-Certouta, sur le flanc  
Nord du Djebel-Ouargha, et au col par lequel elle  
débouche dans la vallée du Melléque; d'après la  
position des ruines situées dans la vallée de l'Oued-  
Nahala, ruines qui semblent jalonné sur tracé,  
cette voie devait rejoindre la route de Sicca à Cirta  
à environ 4 kilomètres Sud—Est de Sidi-Youssef, non  
loin de Henchir-Zouitine. Ainsi que nous l'avons  
indiqué ci-dessus, elle était peut-être la continuation de  
l'embranchement passant par l'Henchir-el-Kouskiss.\*

Diese Angaben des landeskundigen Offiziers habe  
ich mit Absicht möglichst vollständig angeführt, weil  
sie vielleicht dazu beitragen, eine dunkle Partie von  
Metellus' Marschrouten aufzuhellen.

GROß-LICHTERFELDE. RAIMUND OEHLER

## Gläserne Konvexspiegel.

Nachtrag zu Sp. 107 ff

Der Liebenswürdigkeit Etienne Michons verdanke ich die Kenntnis seines bereits 1909, also vor dem meinigen, in dem mir in Wien nicht zugänglichen „Bulletin archéologique du Comité des travaux historiques“ p. 231 sqq. erschienenen sehr wertvollen Aufsatzes: „Miroirs antiques de verre doublé de plomb“, in dem nicht weniger als 62 derartige kleine Spiegel, meist mit erhaltenem Glase oder das Glas allein, einigemale der Maße Rahmen, aufgezählt werden, unter denen jedoch nur zwei (n. 27 und 28) sich mit meinen Exemplaren *E* und *D* decken; einen dem letzteren ähnlichen erwähnt Michon aus einer Kölner Privatsammlung. Die Nummern 30—62, also die Mehrzahl, stammen sämtlich aus Frankreich (darunter besonders viele Spiegelgläser aus Rheims), 13 Stück wurden zusammen in einem Nymphenheiligtum zu Oroschák bei Saladinovo am Hebrus in Thrakien gefunden (mit Weihinschrift  $\eta \chi \alpha \rho \iota \varsigma \epsilon \lambda \pi \iota$ ; vgl. Bull. de corr. hell. XXI 1897 p. 121), 10 sind aus Ägypten, 2 aus Kleinasien, 1 aus Olbia.

Ich freue mich nicht bloß — trotz dieser großen Verschiedenheit des Substrats — sowohl in der Wertung und Erklärung des einschlägigen Materials (einschließlich gewisser Nebenumstände wie Saalburgspiegel, Aristoteles-Stelle), als auch in den Schlußfolgerungen mich in nahezu völliger Übereinstimmung mit Michon zu befinden, sondern es wird mir auch durch den Vergleich dieser ansehnlichen Liste mit der meinigen — wozu noch die unten anzuführenden Beobachtungen ergänzend hinzutreten — das, was ich bisher nur vermutet hatte, nunmehr zur Gewißheit: der hellenistisch-orientalische Ursprung dieser Spiegel. Dieser Vergleich dürfte auch gegenüber der darin etwas zu skeptischen Auffassung des französischen Gelehrten den von mir schon oben Sp. 127 betonten praktischen Zweck eines Teiles dieser Fund-

objekte selbst, namentlich aber ihrer Vorbilder, außer Zweifel setzen.

Gewiß haben wir ja in der Mehrzahl auch der Exemplare der Michon'schen Liste „Kinderspielzeug, Votivgaben“ und — was ja mit diesen sich sehr nahe berührt — zu sepulkralen Zwecken eigens hergestellte Grabbeigaben, endlich in einigen Fällen wohl auch Amulette oder endlich bloße Zierstücke<sup>1)</sup> größerer Geräte zu erkennen.

Aber da die erstangeführten Gattungen doch nur Abbilder wirklicher und zwar häufig vorkommender Gegenstände zu sein pflegen, so ist schon daraus auf die Existenz und einen ziemlich weit verbreiteten Gebrauch ihrer Vorbilder zu schließen. Nun gibt aber der Laibacher Spiegel (L) uns dafür einen direkten Beweis und ihm sind wegen der Größe an die Seite zu stellen Michons n. 12 (aus Smyrna), dann n. 32 bis 37 (oder 38) und n. 34 aus Rheims, bei welchen letzteren allein schon die Größe des Glases zwischen 50 und 75<sup>mm</sup> schwankt. Ihr nicht erwähnter, also nicht mehr erhaltener Rahmen war offenbar aus Holz, also ganz analog den deutschen Spiegeln des 15. und 16. Jahrhunderts, wie ihn unsere Abbildung 48 (oben Sp. 123) zeigt.

Bemerkenswert — in Hinblick auf das oben Sp. 119 und 121 Gesagte — ist auch bei mindestens einem der französischen Exemplare (n. 30 oder 31) das Zusammenvorkommen mit einem Okulistenstempel, also einem Kosmetikum. Neu und von großem technologischem Interesse ist die von Michon gegebene, den Laien zunächst überraschende, aber auf die Autorität Berthelots gestützte technische Erklärung der Bleifolie, die bei einigen dieser französischen Spiegelgläser beziehungsweise Kugeln<sup>2)</sup> durch Aufschmelzen erzeugt wurde.

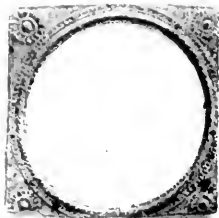
Die auf Grund dieser Angaben in der hiesigen

<sup>1)</sup> Diese von Michon und anderen französischen Archäologen gewiß mit Recht gegebene Erklärung beschränkt sich auf einige wenige „Spiegel“ und gilt sonst hauptsächlich nur für die höchst merkwürdigen, in Locarno am Lago Maggiore zum ersten Male, kürzlich aber auch in gallo-römischen Gräbern zu Evvres (Dep. Indre et Loire) gefundenen spiegelbildenden Glaskugeln, für deren Technik wie für deren rein dekorativen Zweck die französischen Gelehrten zutreffend teils auf unseren Christbaumschmuck, teils

auf die bekannten altvaterischen Gartenzierkugeln verweisen. (P. Bordeaux im „Bull. de la société nat. des antiquaires de France“, 1910, 2<sup>e</sup> trimestre p. 159 f. und O. Bopear in Bull. archéol. du comité des trav. hist. 1909 p. 225.)

Aus deren Peripherie sodann (s. Michon p. 240) die entsprechenden Stücke herausgehoben wurden, um hierauf für den Rahmen noch eigens zugeschnitten zu werden.

Die Versuchsanstalt neuerer Zeiten (Dr. Miklauz) stellt Versuche zur Veranschaulichung der Möglichkeit dieser Herstellung auf, die aber nur unsere Spiegellinien unter I und I' beschriebenen Bedingungen die erwiesene Existenz einer das Glas als optisch-Bildemittel repräsentierenden Trennschicht zwischen Glas und Bleifolie ausweisen (Fig. 157).



Spiegel aus Aquileia, ca. 1<sup>2</sup> n. Chr.

Die diese Versuche ergaben sogar die relative Überlegenheit der Ausführung: in einem erwärmten Glasballon werden Bleistückchen unter fortwährendem Rotieren des Ballons über der Wärmequelle zum Schmelzen gebracht; das Blei legt sich, wenn das Glas rein und die Bewegung entsprechend geschieht, auf einer ganz dünnen, gut spiegelnden Fläche ab, und das Glas an. Glasarbeiter<sup>2)</sup> konnten also leicht, ohne großen Zufall, auf dieses Verfahren kommen.

Bei mir kann ich hier die aus 15 beschriebenen 14 Abb. erwähnten Spiegeln (bzw. was die Abb. betrifft, Spiegelrahmen) bestehende Gesamtzahl um das Fünffache bekannt gewordenen 34 Spiegeln der folgenden 8 Stücke auf 42 erhöhen.

Obgleich Dr. Miklauz meint, auch Bleiarbeiter, nicht Glasbläser, Blei zu schmelzen ver-

mögen, so ist die Dekoration, besteht aber, und dies zeigt auch der Gesamteindruck, aus denselben Elementen wie der des Aquileienser Spiegel I, nur daß die Strichelemente des Zickzack- und des Rhomben zusammengefaßt sind und nur an den Punkten vorsehen, die in der Abb. 158 dargestellt. Ganz ähnlich ist der Spiegel III (s. Fig. 158<sup>1</sup>). Und schließlich der Spiegel IV mit dem Laubzweig 7 und dem

Ihre Kenntnis und die Möglichkeit einer näheren Beschreibung verdanke ich der Freundlichkeit Dr. Walter Schmidts in Graz. Es sind:

1. 5 Stücke aus Nevidonum; abgebildet (aber nicht als Spiegel erkannt) im dem photographischen Album „Typische Formen aus den Sammlungen des Landesmuseum Rudolfinum in Laibach“; herausgegeben von A. Müllner, Laibach 1900 (nicht im Buchhandel) Taf. LIV unter Gruppennummer 1 (ich bezeichne sie von links nach rechts mit  $\alpha$ – $\varepsilon$ ).

$\alpha$  und  $\beta$  sind viereckige Bleirahmen von ca. 61 bis 61,5 mm Seitenlänge, der Kreisabschnitt von ca. 50 mm Durchmesser.

$\alpha$  ist schlecht erhalten (oder schlecht photographiert),  $\beta$  ist in der Umrahmung des Kreisabschnittes: schräge gestrichelter Wulst zwischen zwei Perlstäben, nahezu identisch (aber doch nicht aus derselben Form) mit einem der von mir Sp. 120 erwähnten (etwas größeren) Aquileienser Spiegel (IV), s. Fig. 157, der jedoch in den Ecken deutliche, zahnradförmige Rosetten hat. Die nur skizzierte Eckfüllung von  $\beta$  sieht aus wie eine Vergrößerung des Ornaments von unserem (einem Aquileienser gleichkommenden) Stück  $g^1$  = Fig. 47, bei dem aber die Schrägstrichelung des mittleren Kreiswulstes durch ein hübsches Rankenornament ersetzt ist. Der Kreisrahmen selbst aber ist bei  $\beta$  im Gegensatz zu den beiden eben angeführten Analogien harmonisch in das Viereck eingefügt.

7. Kleiner runder Bleirahmen von ca. 45 mm äußerem und ca. 27,5 mm innerem Durchmesser. Das einfache, aber hübsche Dekorationsmotiv [die zwischen einem Zickzackstreifen und den Randleisten entstandenen dreieckigen Felder sind mit Ringeln (innen) oder mit Punktegruppen (außen) ausgefüllt] kehrt vergrößert wieder auf beiden, den dortigen kleinen Mittelausschnitt umgebenden Zonen<sup>1)</sup> unseres Spiegels „ $c^2$ “ = Fig. 43.

Carnuntiner  $c^2$  muß die Dekoration des rückwärts ganz flachen (und dadurch sich unseren Stücken  $k$ ,  $l$  und  $l'$  nähernden) ringförmigen Bleirahmens von Rheims (Durchmesser  $55 \times 53$  mm und innen  $39 \times 35,5$  mm) sein, den Michon l. c. unter n. 58 folgendermaßen beschreibt: „La surface, comprise entre deux cerceles légèrement saillants, porte un dessin estampé formé par une série de lignes droites inclinées sur la direction du diamètre et se rencontrant deux à deux, de façon à constituer une série de doubles V ouverts alternativement en dehors et en dedans, avec une ligne droite au milieu dirigée vers le centre“.

2) Einfachster Kreistrahlen. Durchmesser ca. 58 und 40<sup>mm</sup>; etwas schräg radiale Strichelfüllung zwischen Randleisten.

3) Desgleichen, Durchmesser ca. 43 und 315<sup>mm</sup>, bloßes Palm- oder Fichtenzweigmotiv ohne Randleisten, also dasselbe Muster, welches, von Randleisten umgeben und mit patera-ähnlichen Buckelscheiben besetzt, auf unseren Exemplaren *D* (Köln) und *k* (Ems) vorkommt.

Der auf derselben Tafel LIV bei Müllner unter Fig. 3 abgebildete Rundspiegel mit schusselförmigem

aus dem Hofmuseum (s. unten Abb. 1) zeigten, in Größspiegel-Rahmen belegte kreisförmigen Metallscheibchen, von denen ein dem von n. 740 des Hofmuseums ganz ähnliches Stück auch unsere vorjährige Carnuntiner Grabung aus einer Kaserne zutage brachte.

Auffällig bei den mit den größeren und größten der unsrigen zusammenstimmenden Dimensionen jener fünf in Ungarn gefundenen germanischen (dabei ein avarisches) Exemplare ist das kleine sich stets im Zentrum der Rückseite findende Ohr, das fast

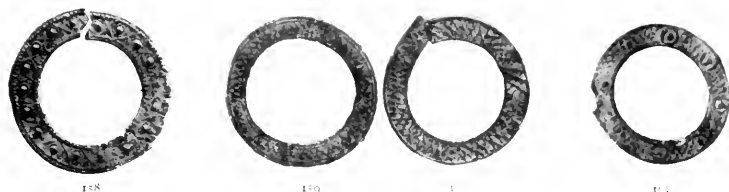


Fig. 3. Spiegel 158, 159, 160, 161.

Bronzerahmen (Durchmesser ca. 51 und 35<sup>mm</sup>) gehört nur insofern hierher, als er einen Konvexspiegel umschließt, der aber ersichtlich aus dem bekannten silberhäftigen „Spiegelmetall“ ist<sup>5)</sup>.

Die von Hampel, *Altert. d. früh. Mittelalt.* in Ung. I 269 f. besprochenen und ebendort Fig. 639 bis 642 (= Taf. II, 1, 13, 14, 44, 45, 50, 51, 52 und 273, 31) abgebildeten runden Planspiegel aus bleihaltiger Legierung (Dehn, 49—76<sup>mm</sup>) verdienen hier insofern Erwähnung, als sie Zeugnisse für das Fortleben, richtiger für die Barbarisierung des antiken Metallsiegels sind, zugleich aber auch durch die rohe geometrische Ornamentik ihrer Rückseite (und ihren Bleizusatz) einige Verwandtschaft mit unseren bleiernen Rahmen zeigen. In ersterer Beziehung verweist Hampel zutreffend auf ihre südrussischen Analogien; man denke an die mitunter lose in die bekannten Spiegelkapseln (s. Ridder in *Darmberg-Saghs* s. v. *speculum* p. 1426 zu Fig. 9532), aber auch, wie die Beispiele

wie eine Verkümmerng der Handhabe unserer) Exemplare *A*, *C* und namentlich *B* aussieht. Daß sie mittels desselben etwa auf einer Schnur aufgetadelt oder aufgereiht als bloßer glänzender Schmuck gedient hätten, scheint mir durch ihre relative Größe fast ausgeschlossen. Vielmehr dürfte dieses Ohr — allenfalls in Verbindung mit einem daran befestigten Knebel — ähnlich wie die eben erwähnte Handhabe unserer Spiegel zum Herausheben des Spiegels aus einer gedrehten Holzbuchse gedient haben, in der er, mit der spiegelnden Fläche nach unten liegend, oben Sp. 127<sup>6)</sup> aufbewahrt wurde. Hampel bezeichnet sie denn auch — schon mit Rücksicht auf die Begleitfunde — gewiß richtig als „Folienespiegel“.

Von den drei im Grazer Joanneum aufbewahrten bleiernen Spiegelrahmen beschreibt mir Dr. W. Schuchlen einen runden aus Pettau (n. 7878) als gleich einem der Laibacher; ein anderer, ebenfalls aus

<sup>5)</sup> Aus demselben Grunde habe ich bei von Michon l. c. 243, A. 1 und B. 3, *Ant. d. Fr.* 1910 p. 198 sqq. behandelten habsburger Spiegel unseres Kunsthistorischen Hofmuseums also füglich übergehen: Saal XIII Schrank IX n. 710 aus Alt-Sonoy (runder Bleirahmen mit längeren röhrenförmigen Griff, dabei

ein angeblich mitgetundenes, aber schwerlich fahriges Fragment eines dabei, rückwärts radial getriebenen Metallsiegels) und 739 aus Narona, ähnliche Fassung, aber mit genau hinführender, flacher, jetzt aus den Fragmenten zusammengesetzter Metallsiegelscheibe.

mit einem, von einem Wulsten umgebenen Kreis aussetzen. Ein drittes (n. 7903), wahrscheinlich aus Neviodunum stammendes, zeigt wieder einen flachen Kreisring, geziert mit dem diesmal von  $\infty$ -förmigen Ornamenten gebildeten Palmzweigmuster, hat aber — als radial nach außen vorspringende plastische, bauförmige und wieder mit Palmzweigen gezierter Ansatz.

Der Vergleichung dieser neu genannten Stücke mit fünfzehn Aquileienser Spiegeln einerseits und mit an der Donau gefundenen anderseits, ergibt es sehr wahrscheinlich, daß — worauf auch Dr. W. Schmid hingewiesen hat — jene Exemplare aus Neviodunum und Pettau Zwischenglieder auf dem Handelswege von Aquileia nach den Donaunfern darstellen.

Ich möchte aber noch einen Schritt weitergehen: Zwei Aquileienser Spiegel (XIV und XV s. Fig. 159 und 160) haben das gleiche oder fast das gleiche Ornament (einfach gekreuzte Striche zwischen Randleisten) wie unser Exemplar *F* aus Zülpich (oben Sp. 117). Wenn uns dann ein anderer Aquileienser Spiegel (VIII s. Fig. 161) genau dasselbe Muster, aber diesmal belegt mit jenen Buckelscheiben zeigt, und wenn wir schließlich diese gleiche Zierauflage bei unseren Exemplaren *D* (Köln) und *K* (Ems) finden, aber diesmal auf einem andern Unterlagsornament (nämlich dem Palm- oder Fichtenzweigmotiv), wieweil letzteres wieder allein, ohne Randleisten und Zierauflage auf dem Laibacher Stück 1 erscheint, und wenn die geometrische Ornamentik des Rheimer Spiegelrahmens n. 58 (von der wir die besondere Gefälligkeit E. Michons eine Skizze bekommen heißt, an die unseres Stückes 2<sup>a</sup> (Fig. 43) die eines aus Neviodunum (Laibach 7) anklingt, so werden wir schwerlich daraus auf einen direkten Handelsverkehr auf dem Landwege zwischen Aquileia und dem Rheinlande, oder gar Gallien, also auf Aquileia als Erzeugungsort schließen dürfen, sondern werden vielmehr — und darin unterstützt uns

die so erfreulich reiche Zusammenstellung Michons — sowohl für Aquileia als auch für Gallien und die Rheingegenden Import auf dem Seewege aus einem gemeinsamen griechisch-orientalischen<sup>6)</sup> Fabrikationszentrum anzunehmen haben.

Die Zahl der auf deutschem Boden gefundenen Glasspiegel erfährt noch eine sehr bedeutende Vermehrung durch die teilweise schon vor Jahrzehnten aus Licht gekommenen, leider aber nicht genügend bekannt gewordenen Regensburger Exemplare. Der sie behandelnde Aufsatz von G. Steinmetz im „Korrespondenzblatt des Gesamtvereins deutscher Geschichts- und Altertumsvereine 1897 n. 2 S. 17 ff. kommt mir erst während der Korrektur dieses Nachtrages zu Gesicht; ich entnehme daraus folgende wichtige Tatsachen. Der erste, welcher die Frage nach der Existenz antiker Glasspiegel auf Grund eigener Funde behandelte, war der durch seine Aufdeckung des großen Regensburger Gräberfeldes bekannte Pfarrer Dahlem. (Sein darüber schon auf einer Versammlung in Landshut 1879 gehaltenen Vortrag scheint nicht im Druck veröffentlicht worden zu sein.) Gegenwärtig besitzt das Museum des Historischen Vereines zu Regensburg 27 Konvexspiegelgläser, die nach Größe (34 bis 70 Millimeter) und Art des mitunter sehr gut erhaltenen Bleibelages, dann aber auch durch das Fehlen des Rahmens den Rheimer Exemplaren Michons sehr ähnlich sein müssen. Der Rahmen war also wohl auch hier aus Holz gedrechselt (vergl. oben Sp. 125 die „Hülzen Scheiben“). Interessant ist, daß schon Steinmetz sich diese Spiegelgläser aus gelassenen Kugeln herausgeschnitten (aber erst darnach mit Blei „belegt“) denkt. Außerdem führt er unter n. 28 einen vollständigen Spiegel in einem bleiernen, vorn runden, rückwärts viereckigen Rahmen mit einfacher (nicht deutlich genug beschriebener) Ornamentik an und unter n. 29 einen in Bronzeblechfassung mit Griff (wahrscheinlich identisch mit

<sup>6)</sup> Ich habe eine von Kustos Dr. Binkó, Budapest, über die Genauigkeit mitgeteilte, geäußerte Beobachtung, daß die Ornamentik mancher dieser beschriebenen Bleispiegel (z. B. der obenwähnten des Wiener Museums n. 28, s. Fig. 2 bei Michon (aus Trapeza) und n. 29, die aus Oroschak (Fig. 4 oben) stammend) mit einer oder andere aus

meiner Liste nur Vereinfachungen und Vergrößerungen vorstellen) stilistisch und technisch verwandt ist mit der an syrisch-phönizischen Bleisarkophagen sich zeigenden (z. B. mit den Rankenornamenten des derzeit nicht öffentlich ausgestellten kleinen Bleisarges aus Tiberias im Wiener Kunsthistorischen Hofmuseum).

unserem Exemplar „E“, demnach bei der Addition auszuscheiden), endlich zwei vollständige und zwei fragmentarische Rahmen aus Blei (kreisrund, hinten flach wie unsere Ennser); das „netzartige Muster“ des einen (n. 757) ist wahrscheinlich dasselbe wie auf unserem Exemplar F und den zwei Aquileienser Spiegeln XIV und XV. Die meisten Stücke stammen aus Gräbern der Zeit von M. Aurel bis Gallienus, höchstens Diocletian, die sonst noch bescheidenen weiblichen Schmuck enthalten.

Die Gesamtzahl der bisher auf germanisch-nordisch-pannonischem und illyrischem Boden zutage gekommenen, sicher antiken und dabei mehr minder konvexen Glasspiegel beträgt somit bereits  $42 + 32 = 74$ . Fügt man hinzu die um seine Nummern 27 und 28 verminderte Liste E. Michons aus den übrigen Teilen des römischen Weltreiches, so ergibt dies eine — hoffentlich bald durch weitere Nachrichten zu vermehrende — Gesamtsumme von 134 Stück.

Wien.

EDUARD NOWOTNY

## Nochmals zur $\xi\acute{\alpha}\nu\acute{\rho}\nu\sigma\alpha$ .

### I.

Die neue im XII. Jahrgange dieser Zeitschrift von mir vorgeschlagene Auffassung des  $\xi\acute{\alpha}\nu\acute{\rho}\nu\sigma\alpha$  wird von Hugo Blümner oben Sp. 90 bestritten und zwar bestreitet er sie, trotzdem ihn meine Erklärung der behandelten Vasen überzeuget. Er glaubt mir, daß die auf Taf. I abgebildete Frau den groben Faden auszieht und ihn auf der nackten Wade reibt, wie derselbe sonst auf dem Onos oder dem Epinetron behandelt wird; nur beharrt Blümner mit den Lexicis dabei, daß  $\xi\acute{\alpha}\nu\acute{\rho}\nu\sigma\alpha$  keinen andern Teil der Wollarbeit bezeichne als das Krepeln, während meine Folgerungen auf einen veränderten Sinn geführt hatten, nämlich eben jenes Ausziehen des groben Fadens, das Herstellen des Vorgarnes, was die Arbeiterin dadurch ins Werk setzt, daß sie aus der Wolllocke einzelne Fasern herauspupft und dann diese Fasern durch Hlin- und Herreiben auf dem bloßen oder vom Onos bedeckten Beine zusammenwalkt.

Wir wollen die Einwände erwägen. In übertragenem Sinne heiße  $\xi\acute{\alpha}\nu\acute{\rho}\nu\sigma\alpha$  prügeln, zerreißen, zerfleischen, peitschen. Gut; aber diese Nebenbedeutung kann der Ausdruck ebenso wohl auch bei meiner Auffassung bekommen; denn Zupfen, Rupfen und Walken, das meiner Ansicht nach mit dieser Arbeit verbunden ist, erhielt ja im Deutschen tatsächlich einen jenen Worten entsprechenden Nebensinn. Indessen durfte die Methode, der eigentlichen Bedeutung eines Wortes bei Aristophanes dadurch auf

den Grund gehen zu wollen, daß man zuerst nach seiner übertragenen Verwendung durch viel spätere Schriftsteller fragt, überhaupt nicht die vernünftigste sein, um so weniger als derselbe Aristophanes in andern Versen das Wort gerade als technischen terminus der Wollarbeit auf schönste erläutert.

Die Verse 574 ff. der Lysistrata schildern die allmähliche Umwandlung der rohen Wolle in einen fertigen Rock und bringen die einzelnen Stadien dieser Entwicklung in Parallele mit den vom Dichter zur Säuberung und Festigung des Staates empfohlenen Mitteln, wobei die Behandlung der Wolle in fünf Akte zerlegt wird, welche sich mit  $\pi\epsilon\phi\acute{\omega}\tau\tau\alpha$ ,  $\epsilon\lambda\tau\alpha$ ,  $\epsilon\lambda\tau\alpha$ ,  $\epsilon\pi\epsilon\lambda\tau\alpha$ ,  $\epsilon\lambda\tau\alpha$  aneinanderketten. Auf den dritten Akt fällt das Drehen des Fadens mit der Spindel, im vierten rollt man ihn zum Knäuel, der fünfte schließt mit dem Weben, und niemand wird leugnen, daß diese drei Stufen sich haarscharf voneinander abgrenzen. Wenn sich also Blümner zu der Annahme gedrängt sieht,  $\xi\acute{\alpha}\nu\acute{\rho}\nu\sigma\alpha$  im ersten Akte bedeute nichts anderes als  $\xi\acute{\alpha}\nu\acute{\rho}\nu\sigma\alpha$  im zweiten, so verrät schon das Verwischen von einem jener scharfen Einschnitte, daß seine Erklärung falsch ist. Und noch klarer stellt sie sich als irrig heraus, sobald wir Blümner fragen, ob dann konsequenterweise auch die politischen Handlungen, welche Aristophanes mit dem ersten und die, welche er mit dem zweiten Akte der Wollarbeit vergleicht, sich ebenso wenig

des  $\sigma\pi\epsilon\sigma\phi\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$ . Dem  $\sigma\pi\epsilon\sigma\phi\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$  im ersten Akt des Stückes ist die Ausscheidung alles nicht Nützlichen und Schlechten im Staate; im zweiten Akt steht dagegen parallel mit der Ausscheidung des guten Materials; hier ist es sich um ein Binden getrennter Bestandteile  $\sigma\pi\epsilon\sigma\phi\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$  und  $\epsilon\pi\alpha\sigma\tau\epsilon\sigma\phi\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$ , kurz, gerade das Gegenteil von dem, was vorher durch  $\sigma\pi\epsilon\sigma\phi\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$  erreicht wird. Demnach kann Aristophanes mit diesen  $\sigma\pi\epsilon\sigma\phi\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$  Verben unmöglich eine und dieselbe Beschäftigung ausdrücken; für ihn muß  $\epsilon\pi\alpha\sigma\tau\epsilon\sigma\phi\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$  den Begriff von Zusammenfügen, sich schließen und muß somit etwas ganz anderes als Kriecheln bedeuten. Sollte meine Erklärung zugehen, nach welcher zunächst einzelne Fasern aus den dicken Flecken ausgepult und diese Fasern dann durch Hin- und Herreiben zur Einheit verbunden werden, nicht das aristophanische Bildschürter herausmodellieren?

Auch in den Ekklesiazusen 88 ff. verteidigt Blümner die alte Erklärung und sucht sie dadurch zu retten, daß er zu einer unglaublich verwickelten Auslegung greift. Ich hatte gezeigt, daß  $\sigma\pi\epsilon\sigma\phi\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$  sich aus dem einfachen Grunde auf kein Übersteigen der Bänke beziehen könne, weil ja die Frauen die ersten im Platze sind und weil sie dann den Weg auf Tischen, Bänke, falls solche überhaupt vorhanden wären, gleich zu ihrer Annahme hat lediglich gerade die alte Auffassung dieser  $\sigma\pi\epsilon\sigma\phi\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$  geführt, die sich keinesfalls übersteigen zu werden. Nun sollte Blümner aber das Klettern doch wieder durch Hinfertstrecken hereinbringen, indem er uns gerade Erwägung zumutet. Es sei ja selbstverständlich, so selbstredend, daß Aristophanes es gar nicht notwendig brauchen, daß Frau Sieben ihre Handarbeit nun im Hintergrunde verrichten muß, infolge dessen hätten die Weiber nachher, wenn das Volk beisammen sei, wieder vorübergehen und eine Banke übersteigen müssen.

Die Prox voll ist, wäre nicht viel Auszuwählen.  $\sigma\pi\epsilon\sigma\phi\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$   $\sigma\tau\epsilon\lambda\epsilon\tau\alpha\iota$   $\tau\eta\sigma$   $\kappa\lambda\acute{\iota}\sigma\eta\varsigma$   $\tau\omicron\upsilon\sigma$   $\pi\alpha\upsilon\sigma\tau\acute{\alpha}\nu\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$   $\kappa\alpha\iota$   $\sigma\tau\epsilon\lambda\epsilon\tau\alpha\iota$  87 gelassen. Und wozu dann die Eile, die Prox zu füllen, wenn sich die Frauen zu setzen wollen? Überdies sagt ja Frau Sieben mit diesen Worten, daß sie das Haus nicht verlassen will, bevor sich das Volk versammelt hat.  $\sigma\pi\epsilon\sigma\phi\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$   $\pi\alpha\upsilon\sigma\tau\acute{\alpha}\nu\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$   $\tau\eta\varsigma$   $\epsilon\kappa\kappa\lambda\eta\sigma\iota\sigma\iota\varsigma$  88. Und wenn auch  $\sigma\pi\epsilon\sigma\phi\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$  in Vers 95 nicht auf das Übersteigen der Bänke, wie Blümner nicht widerlegt, sondern auf das Übersteigen der Tische vorüber, meine Auffassung

des  $\sigma\pi\epsilon\sigma\phi\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$  als ein Drübersetzen (des Fußes über den Becken), wobei ich nach Analogie von Xenophon de re equestri 7, 2:  $\sigma\pi\epsilon\sigma\phi\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$   $\epsilon\pi\iota$   $\tau\acute{\alpha}\varsigma$   $\beta\acute{\alpha}\tau\tau\acute{\iota}\varsigma$   $\pi\lambda\epsilon\upsilon\rho\acute{\alpha}\varsigma$   $\tau\eta\varsigma$   $\kappa\alpha\tau\alpha\lambda\acute{\iota}\nu\eta\varsigma$  das Verbum transitiv verwendet glaubte, läßt aber Blümner nicht gelten, und ich muß zugeben, daß nur Futurum I und Aorist I von der Schriftsprache transitiv verwendet wird. Allein Robert Zahn macht mich darauf aufmerksam, daß sich  $\sigma\pi\epsilon\sigma\phi\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$  auch anders auffassen läßt.  $\beta\acute{\alpha}\tau\tau\alpha\iota$  bezeichnet eigentlich die Beine ausspreizen;  $\sigma\pi\epsilon\sigma\phi\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$  braucht nicht notwendig „darüber“ bedeuten, sondern kann auch ein übermäßiges Spreizen ausdrücken. Und dieses Krätschen der Beine zeigen uns gerade wieder die in den Vasenbildern dargestellten Damen. Endlich meint Blümner, die Worte  $\eta\upsilon$   $\delta'$   $\epsilon\gamma\kappa\alpha\theta\epsilon\sigma\theta\eta\iota\sigma\tau\omicron\upsilon\kappa\alpha$   $\pi\acute{\rho}\acute{o}\tau\epsilon\pi\epsilon\kappa\alpha$  wären logisch nicht motiviert, wenn  $\sigma\pi\epsilon\sigma\phi\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$  kein Übersteigen bedeute, Praxagora äußert die Befürchtung, wenn Frau Sieben die beabsichtigte Handarbeit nicht unterläßt, sind wir verraten (93). Dagegen hält uns die ganze Versammlung für Männer, wenn wir in der ersten Reihe sitzen, nämlich, weil sie dann nur unseren Rücken sehen und wenn wir uns fest in unsere Himatien wickeln (was sich mit der beabsichtigten Handarbeit freilich nicht vereinigen ließe). Nicht das Mindeste läßt diese logische Verbindung zu wünschen übrig. Keiner von Blümmers Einwänden hält also Stich.

Überzeugend scheint mir dagegen seine Annahme, daß das Ausziehen eines groben Fadens mit  $\nu\acute{\iota}\tau\eta\varsigma$  bezeichnet worden sei; nur möchte ich hinzufügen: ursprünglich so bezeichnet wurde. Darauf weist in der Tat der Name des Gerätes  $\epsilon\pi\alpha\upsilon\lambda\eta\tau\epsilon\pi\omicron\upsilon$  deutlich genug hin. Der Grund für den Bedeutungswechsel von  $\nu\acute{\iota}\tau\eta\varsigma$  liegt wohl in der historischen Entwicklung der Kunst des Spinnens: primitive Kulturstufen stellen den Faden überhaupt nicht anders als durch Reiben her. Hatte sich dafür die Bezeichnung  $\nu\acute{\iota}\tau\eta\varsigma$  eingebürgert, so behielt man sie für das Herstellen des Fadens bei, auch nachdem dieser Faden seit Einführen der Spindel gedreht wurde. Bezeichnet nun später  $\nu\acute{\iota}\tau\eta\varsigma$  das eigentliche Spinnen, und in diesem Sinne finden wir ja das Wort durchweg verwendet, dann brauchte man für das Ausziehen des groben Fadens eine neue Bezeichnung, und diese ist eben  $\epsilon\pi\alpha\upsilon\lambda\eta\tau\epsilon\pi\omicron\upsilon$ . Das Zufügen, welches in der eigentlichen Bedeutung des Wortes liegt, ist unerlässlich zum Ausziehen der Fasern. Zugleich bedeutet aber, wie wir aus dem Bilde der Lysistrate schließen müssen,  $\epsilon\pi\alpha\upsilon\lambda\eta\tau\epsilon\pi\omicron\upsilon$  ein Verbinden



und Sammeln: aus diesen beiden Bestandteilen setzt sich aber das Ausziehen des Vorgarnes gerade zusammen.

Blümner gibt zu, daß die Frau auf der Berliner Schale Taf. 1 den großen Faden zieht. Diese Dame läßt sich aber als *ἀναπλάττειν* und *ὑπερβύνουσα* bezeichnen, mit den zwei Participia, welche bei Aristophanes in untrennbarem Zusammenhange mit *ξελύειν* stehen. Und trotzdem soll diese Frau keine *ξελύουσα* sein! Meines Erachtens bedarf sie keiner weiteren Verteidigung.

Zwischen *ἄνωξ* und *ἐπιπύργον*, welche man seither auf Grund gleichlautender Erklärung durch die Lexikographen als Synonyme behandelte, möchte Blümner einen Unterschied machen und *ἄνωξ* für den hölzernen Bock, welchen Taf. 1 deutlich erkennen läßt, reservieren. Diese Idee war auch mir gekommen, aber ich habe sie sofort wieder begraben, weil die Einwände, welche auch Blümner selbst sich nicht verbirgt, ihr definitiv den Garaus machen. Ein „Esel“ bleibt der tönerne Sattel über dem Oberschenkel, *ἐπ' οὗ τὴν κρέκην νύθουσι* oder wie Hesych unter *ἐπιπύργον* klarer sagt, *τρίβουσι*.

Onos oder Epinetron bildete auch das Thema eines ungefähr zur gleichen Zeit in den Athenischen Mitteilungen 1910 S. 323 erschienenen Aufsatzes, dessen Verfasser Stephanos Xanthudides so glücklich ist, primitive Wollarbeit in seiner Heimat auf Kreta am lebenden Modell studieren zu können. Er gibt Archäologen den wohlgemeinten Rat, bei solchen Untersuchungen nicht bloß alte Texte und alte Monumente zu fragen, sondern ihre Nase auch ins Tan und Treiben der Nachkommen jener längst verstorbenen Griechen hineinzustecken: eine Aufforderung, welcher der Unterzeichnete — nicht durch seine Schuld — allerdings nicht nachkommen kann. Daß übrigens Analogien aus der Gegenwart ebenso leicht in die Irre führen wie unklare Angaben alter Schriftsteller, das beweist eben der auf jenem an sich gewiß gesunden Boden fußende Aufsatz von Xanthudides.

Um die Flocken, die gekremelte Wolle am Rocken zu befestigen, vollzieht heutzutage eine Kreterin laut Beschreibung und Aussage photographischer Aufnahmen folgende Manipulationen: nachdem sie sich niedergelassen, legt sie sich ein Brettchen von der Gestalt eines kleinen Reißbrettes auf den Schoß, breitet die zerzupften Wollflocken gleichmäßig darüber aus, windet dann diese Schicht Wolle um den Rocken und befestigt sie daran mit

einem Band. Ob es schon die Kreterinnen des fünften vorchristlichen Jahrhunderts ebenso gehalten haben, das kann ich in Ermangelung kretischer Bildwerke nicht sagen; sicher weiß ich aber aus antiken Darstellungen, daß es die Athenerrinnen der entsprechenden Epoche anders hielten. Hätte Xanthudides meinen Aufsatz, den er am Ende der Bibliographie noch zitiert, wirklich gelesen, so wäre die neue Erklärung des Epinetron ungedruckt geblieben. Denn Tatsachen, die ich dort festgestellt habe, nicht Dinge, über die man so oder anders urteilen kann, kurz, Tatsachen, die man weiß oder nicht weiß, schließen seine Erklärung aus und erledigen sie so glatt, daß es überflüssig erscheint auf die Frage einzugehen, ob ein Halbzylinder wie der Onos gleichen Zwecken dienen könnte wie das Brettchen im heutigen Gebrauch, welches sich die Frau doch gerade aus dem Grund über die Beine legt, um eine ebene Fläche herzustellen. Gegen den neuen Vorschlag entscheiden die vielen Bilder antiker Spinnerinnen, denn sie schließen unbestreitbar aus, daß die alten Griechinnen überhaupt Krepelwolle am Rocken befestigt hätten; vielmehr wickelten sie, wie ich XII S. 82 konstatierte, das Vorgarn auf ihre *ῥάκκας*. Auch Blümner, der doch meinen Aufsatz in genügend kritischer Stimmung durchnahm, akzeptierte oben Sp. 93 diese Korrektur seiner Darstellung in der Terminologie I 109 stillschweigend.

Im selben Aufsatz wird ein Onos aus dem Besitz von Karo abgebildet und dieses Gerät als ein „spämykenisches“ Produkt eingeschätzt. Nicht weniger denn um sechs bis sieben Jahrhunderte soll dieser Onos älter sein als die attischen Onoi; mit anderen Worten, er wird ins zwölfte bis elfte vorchristliche Jahrhundert datiert.

Ein auf Rhodos gefundenes, jetzt im Berliner Antiquarium befindliches und im Jahrbuch I 152 unter 2946 abgebildetes Gefäß, meiner Ansicht nach ein *ἄνωξ* *ῥαυτός* — doch tut diese Bezeichnung für unsere Frage nichts zur Sache — zeigt völlig die gleichen Elemente der Dekoration wie der von Xanthudides besprochene Onos, so übereinstimmend, daß an Gleichaltigkeit beider Geräte nicht der leiseste Zweifel aufkommen kann, um so weniger als der Lebes aus Grabungen von Bithyot entstanden wurde und als anderseits Prof. Karo seinen Onos von demselben Herrn zum Geschenke erhielt. Daß dieser Lebes jedoch in hellenistische Zeit gehört, unterliegt ebensowenig einem Zweifel, wenn auch Furtwängler nun im allgemeinen von „späterer Zeit“

Ich behaupte, daß ich vorher genannte Worte  
 (1) ... doch ich bestreite den Fehler in der  
 (2) ... die Kleinigkeit von acht bis

neun Jahrhunderten: *scusate se e poco*, möchte ich  
 mit einer römischen Redensart hinzufügen.

Rom.

FRIEDRICH HAUSER

## 11.

Ich behaupte, daß ich trotz der obigen Dar-  
 legungen Fr. Hausers von meiner Meinung, daß  
*ἐκρίναι* niemals das Reiben des Vorgarns auf der  
 Wale oder dem Epineton bedeuten kann, sowie von  
 meiner Deutung der Aristophanes-Stellen nicht ab-  
 gehen kann. Das *ἐκρίναι* der Wolle kommt oft genug  
 vor: schon bei Hom. Od. XXII 423 ist es die Ar-  
 beit der Sklavinnen, und die ist es geblieben, in der  
 griechischen Spätzeit noch (Luc. dial. deor. 13, 2;  
 Agst. 12; hist. conscr. 10; Gallus 19) wie bei den  
 Römern, wo das *lanam carere* oder *carminare* ihm  
 entspricht; Varr. L. L. VII 54, der dafür Plaut.  
 Men. 797 zitiert, wo es ebenfalls Arbeit der Skla-  
 vinnen ist. Wenn eine freie Frau die Arbeit des *ἐκρίναι*  
 verrichtet, so tut sie es aus bitterer Not, um ihr  
 Leben damit zu fristen, wie aus Krates bei Plut.  
 vit. aet. d. 7, p. 830 C: *τὸν ἐρίον ἐκρίνοντα, γυναῖκα  
 τὴν κατ'ἐκρίνοντα τὸν κατὰ γυνήκατος ἐν αὐτῇ θυγερ-  
 τῇ* hervorgeht. Dagegen sind die Frauen, die wir  
 das Vorgarn reiben sehen, keine Sklavinnen, sondern  
 Bürgerfrauen oder Töchter; das ist auch keine  
 schwere und angreifende Arbeit wie das *ἐκρίναι*, bei  
 dem sogar durch die Anstrengung der Finger eine  
 eigene Krankheit, die *ἐκρίνα*, entstehen konnte, die  
 Poll. VII 30 erwähnt und die nach Phot. p. 307, 21  
 in Schmerzen der Knöchel bestand. Alles das  
 paßt nur auf das Krempeln oder Zupfen der Wolle,  
 nicht auf das Reiben; in der Tat vermag Hauser  
 keine einzige Stelle anzuführen, wo *ἐκρίναι* die  
 von ihm angenommene Bedeutung hat, außer Arist.  
 165, 179 und Fecl. 84, wo er sie hineinbringen will.

Was nun die erste Stelle anbetrifft, so habe ich  
 bereits gesagt, zwischen *ἐκκρίναι* v. 578 und  
 579 (v. 579) sei in der Bedeutung kein Unterschied;  
 auch habe ich schon gesagt, daß die beiden ersten  
 v. 578 und 579 die geschulten Manipulationen identi-  
 fizieren, indem ausdrücklich bemerkt, daß dieselbe  
 Arbeit, nämlich das Zupfen oder Krempeln, an ver-  
 schiedenen Stellen vorgenommen wird, nämlich  
 an der ersten und zweiten Walle, wo die Wolle  
 geschulten Wollen das *ἐκκρίναι*, dann an der  
 dritten Walle, wo die ungeschulten, die aber in diesem Zu-  
 stande schon zu spinnen brauchbar ist, das  
*ἐκρίναι* verrichten. Die Manipulationen, die als die ersten  
 bezeichnet werden, sind also folgende:

Erstens: die Wolle wird gewaschen, um die *κασπῶνα*  
 daraus zu entfernen, dann ausgebreitet (zum Trocknen),  
 mit Stücken geschlagen und dann gezuft, um da-  
 durch Verfilztes zu lösen; die Scholien erklären das  
 ganz richtig: *τὸν γὰρ ἐρίον οἱ πολλοὶ ἔχουσι τὰς  
 κορυφὰς πεπλεγμένας· καὶ ἐπὶ τὸν τριβῶντι διαλύεται ὁ  
 ἐρίον πολλὸς θῶν ἢ τρεῖς πεπλεγμένους διακρίνοντα  
 καλῶς*. Diese erste Manipulation besteht also aus  
 drei verschiedenen; ihr entspricht im Gleichnis das  
 Ausschneiden der schlechten Elemente, die mit den  
 andern eng zusammenhängen und gewaltsam beseitigt  
 werden müssen.

Nun folgt die zweite Prozedur, mit *ἐκτα* einge-  
 leitet: nach Hauser das mit *ἐκρίναι* bezeichnete  
 Reiben des Vorgarns, das dann in den *καλαθίσκος*  
 kommt; nach meiner Deutung das Krempeln der ge-  
 reinigten Wolle, die in dem Zustande der ersten  
 Prozedur ja noch nicht gesponnen werden kann, da  
 durch diese nur die unbrauchbaren Teile entfernt,  
 die brauchbaren aber noch nicht hergerichtet sind;  
 und verbunden ist mit diesem *ἐκρίναι* das Zusammen-  
 legen verschiedener Qualitäten, die zwar alle brauch-  
 bar, aber doch nicht ganz gleichwertig sind. Man  
 mischte jedenfalls, wie es die heutige Technik ja auch  
 tut, verschiedene Wollqualitäten, und zwar nicht erst  
 beim Weben, sondern schon vor dem Spinnen; und  
 wie hier alle diese Sorten, nachdem sie nochmals  
 gut gezuft sind, in den Spinnkorb kommen, so  
 sollen im Gleichnis Bürger, Metöken, befreundete  
 Fremde und sonst Leute, die dem Gemeinwesen nütz-  
 lich sind, zusammengebracht werden. Das *ἐκρίναι* der  
 zweiten Manipulation ist also nicht identisch mit  
 dem *κατακρηρῶναι* und dem *ἐγκαταμῆσαι*, sondern  
 diese letzteren schließen sich daran an; es sind eben  
 auch hier, wie bei der ersten, mehrere Manipulationen  
 zusammengefaßt.

Ich komme zur zweiten Aristophanes-Stelle,  
 Fecl. 88 ff. Hier nimmt Hauser zunächst daran An-  
 stoß, daß nach meiner Deutung „Frau Sieben“ das  
*ἐκρίναι* vornehmen wolle, bis sich das Volk ver-

sammle, während sie mit durren Worten sage, sie wolle es tun *παρρησιάζεσθαι τῆς ἐκταστής*. Nun, — das kann doch nach griechischem Sprachgebrauch heißen: „während die Versammlung sich hält“; und so erklären es auch die Scholien: *ὥς ἐστὶν παρρησιάζεσθαι*. Also dieser Einwand ist hinfällig. Ferner habe ich angenommen, die Frau wolle sich erst im Hintergrunde niederlassen, um in aller Ruhe ihre Wölle zu zupfen; sie ist eben, um an das oben Gesagte zu erinnern, eine arme Frau, die keine Sklavin hat, die ihr diese Arbeit abnehmen könnte, und ihre Kleinen haben nichts zum Anziehen. Darüber ist Praxagora entrüstet: *ἑκταστής* wolle sie, wo doch die Frauen nichts von ihrem Körper zeigen durften! Ja, dann könnte es ihnen übel ergehen (das ist der Sinn des *ὥς ἐστὶν*), wenn sie oder eine andere, die es ebenso machte, nachher, wenn die Versammlung voll ist, beim Übersteigen und Aufheben des langen Kleides ihr Geschlecht verrate. „Nun“, bemerkt Hauser, „wenn die Phyx voll ist, wäre nicht viel Aussicht auf einen Platz *οὐδὲ τῷ ἑβέῃ τῶν προτάσεων κατανεμῆσθαι* (87) geliehen“. Ich erwidere: Freilich nicht; diesen Platz begehrt eben auch die andere Frau einzunehmen, die sich keine Arbeit mitgenommen hat, und zwar spricht sie diese Absicht aus, nachdem Praxagora erklärt hat, sie müßten zuerst, vor den Männern, ihre Plätze einnehmen. „Und wozu denn die Eile, zu der Praxagora treibt, wenn sich die Frauen zunächst hinten hinsetzen wollen?“ Antwort: Praxagora will das eben nicht, sie will jeden derartigen Versuch verbieten und treibt zur Eile, damit sie sitzen, wenn die Männer kommen, — ganz vorn will nur die Frau n. 1 sitzen, Praxagora sagt vom Platze nichts; meiner Meinung nach ist nämlich *πρότερον* v. 98 temporal, nicht lokal, zu fassen.

So viel gegenüber den Einwänden Hausers;

meine Bedenken gegen seine Deutung der Stelle, vor allem gegen das *παρρησιάζεσθαι*, bleiben dieselben. Hauser bemerkt dazu, *παρρησιάζεσθαι* sei eigentlich die Beine ausspreizen; *παρρησιάζεσθαι* brauche nicht notwendig „dahinter“ zu bedeuten, sondern könne auch „am übermäßigen Spreizen“ bedeuten. Belegt ist das nicht; die zitierte Stelle Xen. de re equ. 7, 2 beweist nichts, denn wenn einer aufs Pferd steigt, da steigt in der Tat sein rechtes Bein über das Pferd hinweg. Aber auch davon abgesehen ist bei dem Gerät, in dem ich den alten *ἑκταστής* sehen will, von einem „übermäßigen Spreizen“ gar keine Rede; dieser Bock, auf den die Frauen bei ihrer Arbeit den rechten Fuß stellen, hat kaum die Höhe eines gewöhnlichen Sessels; es ist schon deshalb nicht abzusehen, weshalb bei dieser Stellung ein Zeigen der Scham (des *φρεσίδας*) zu befürchten gewesen wäre. Außerdem muß mit *παρρησιάζεσθαι* eine Schreitbewegung verbunden sein (wie beim Bestiegen des Pferdes bei Xenophon); aber das ruhige Halten des Beines auf dem Bock könnte nicht *παρρησιάζεσθαι* genannt werden, und für die Bewegung des Aufstellens des Beines auf den Bock ist es ebenfalls unpassend. Und dann: wie denkt sich denn Hauser die ganze Sache? — Soll die Frau mit diesem Gerät zur Versammlung kommen? — Wollenbündel konnte sie unter dem Kleide verbergen, den nicht kleinen Stützbock auf keinen Fall. Da hatte sie doch, wenn sie damit angekommen wäre, Praxagora schon um daß willen korrigiert, denn ein solches Ding konnte sie doch nicht in die Volksversammlung mitbringen.

Auf die Frage, ob der Bock *ἑκταστής*, das Tongerat *ἑκταστής* hieß, trete ich hier nicht mehr ein, ebenso wenig auf die Bedeutung von *παρρησιάζεσθαι*, da Hauser mir ja im letzteren Punkte zustimmt.

Zurück.

HUGO BLUMNER

## Zu den Friesen der delphischen Schatzhäuser.

(Nachtrag zu Sp. 80 ff.)

Im Frühling dieses Jahres hatte ich Gelegenheit, die an den Gipsabgüssen der Friesplatten Fouilles de Delphes IV pl. VII VIII u. 2 gemachte Beobachtung an den Originalen nachzuprüfen. Da in der jetzigen Aufstellung die Unterseiten der Platten nicht zugänglich sind, konnten nur dort Maße genommen werden, wo die vorspringende Ständfläche der Figuren intakt ist. Die Höhenmaße an den Originalen sind:

Platte I (Fouilles IV pl. VII VIII 1)

An der linken Ecke . . . . .	0,541 <sup>m</sup>
0,20 <sup>m</sup> von der linken Ecke . . . . .	0,648 <sup>m</sup>
0,50 <sup>m</sup> „ „ „ „ . . . . .	0,657 <sup>m</sup>
0,90 <sup>m</sup> „ „ „ „ . . . . .	0,666 <sup>m</sup>
1,60 <sup>m</sup> „ „ „ „ . . . . .	0,675 <sup>m</sup>
1,77 <sup>m</sup> „ „ „ „ . . . . .	0,678 <sup>m</sup>

Die rechte Ecke ist abrochen.

Fouilles IV pl. VII VIII 2			
1	1	1	0,680 <sup>m</sup>
2	2	2	0,683 <sup>m</sup>
3	3	3	0,681 <sup>m</sup>
4	4	4	0,685 <sup>m</sup>
5	5	5	0,682 <sup>m</sup>
6	6	6	0,680 <sup>m</sup>
7	7	7	0,678 <sup>m</sup>

Die rechte Ecke ist zerstört.

Die Messungen an den Gipsabgüssen haben also nur eine kleine Korrektur erfahren, als die Maße der Originale durchwegs um einige Millimeter kleiner sind. Demnach ordnen sich die Platten in eine Kurve, die an der linken Ecke von I (0,644<sup>m</sup>) beginnt, 0,01 m Höhenpunkt ungefähr in der Mitte von II (0,683<sup>m</sup>) mit einer Pfeilhöhe von 0,04<sup>m</sup> erreicht, sich dann gegen deren Ende abschwächt und auf der letzten, der ersten entsprechenden Platte endet (Fouilles IV pl. VII Sp. 84). Beim Anlegen eines Richtscheites an die Oberkanten der Steine war der zuerst steilere, dann flachere Verlauf der Kurve deutlich erkennbar.

Wie oben Sp. 84 dargelegt wurde, müssen auf dem Fries für die beiden Platten festgestellten Höhenkurven zwei kurvierte Friesen in der Länge von 5,945<sup>m</sup> geschlossen werden. Wenn man diese Frieslänge mit der Breite des südlich der heiligen Straße gelegenen Frikamentes (6,20<sup>m</sup>; nach Homolle, Bull. de corr. hell. 1894 p. 189, 6,35<sup>m</sup>; 1896 p. 581, 6,28<sup>m</sup>), das jetzt allgemein den Siphniern zugewiesen wird, vergleicht und die Breite der Stufe abzieht, so ergibt sich eine solche Übereinstimmung der Abmessungen, daß es erlaubt scheint, die beiden Friesen als Schmalseiten des Siphniertesaurus in Anspruch zu nehmen (vgl. Heberdey, A. M. 1909 S. 195).

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch eine an den Platten der Gigantomachie gemachte Beobachtung erwähnen. Homolle hat im Museum in Delphi die Platten dieses Frieses folgendermaßen angeordnet: zuerst der Eckblock mit dem jetzt auf Hephaistos (oder Aiolos) geduldeten Relief (Fouilles IV pl. XI 2), dann die „Kybele“-platte (Fouilles IV pl. XII XIV oben), darauf die Athenplatte (Fouilles IV pl. XIII XIV unten), zum Schluß die Kämpfer- und des Eckblockes (Fouilles IV pl. XV 3), der die rechte Längsseite der Gruppe der „wagenbestei- genden“ Athenen (Fouilles IV pl. VII VIII 1) trägt. Zwischen den Originalen zwischen der Hephaistosgruppe und der rechts herangerückten „Kybele“-platte lag ein Gipsstück von 0,14<sup>m</sup> einge-

schohen ist, hat es den Anschein, als ob der Eckblock rechts unvollständig wäre, während er mir im Gipsabguß rechts teilweise Anschlußfläche zu zeigen schien. Am Original konnte ich nun nach teilweise Entfernung des Gipses an der Bruchlinie deutlich feststellen, daß am rechten Ende ungefähr in der Mitte die ursprüngliche innere Anschlußfläche auf eine längere Strecke erhalten ist. Daraus folgt, daß der Block an dieser Seite noch seine vollständige Länge hat, so daß die fehlende Hälfte des Schildes des vordersten Giganten der „Kybele“-platte auf ihm keinen Platz mehr finden konnte; es kann also diese Platte nicht direkt an den Eckblock angeschoben werden. Daß hier ein kleines selbstständiges Plattenstück mit dem Schildfragment eingesetzt gewesen wäre, erscheint aus technischen Gründen ausgeschlossen; man müßte also zwischen beiden Teilen eine (aus verlorenen) entsprechend große Platte voraussetzen. Dadurch aber bekäme der Fries eine Länge, die mit der in Betracht kommenden Fundamentlänge von 8,70<sup>m</sup> (Homolle a. a. O. 8,90<sup>m</sup>) nicht mehr in Einklang zu bringen wäre. Es muß daher die Anordnung Homolles dahin geändert werden, daß an Stelle der „Kybele“-platte die Athenplatte tritt. An deren linkem Ende wärden außer dem zur Hälfte erhaltenen Gespann noch die Gegner der Hephaistosgruppe zu ergänzen, an dem rechten Ende der „Ares“-platte der Wagenkämpfer, der sich dann gegen die beiden vordersten Giganten der — nunmehr hier einzusetzenden — „Kybele“-platte wenden würde. Da das rechte vollständige Ende der „Kybele“-platte an den vollständigen Eckblock, der bisher als Abschluß der Gigantomachie galt (Fouilles IV pl. XV 3), nicht anpaßt, so bleiben nur zwei Annahmen möglich: es müßte entweder noch eine weitere Platte zwischen den beiden Stücken vorausgesetzt werden, was deshalb unzulässig ist, weil damit der Fries eine zu große Länge erhielte, oder es muß der Eckblock überhaupt von der Gigantomachie getrennt werden, wie es Heberdey (A. M. 1909 S. 151) aus anderen Gründen getan hat. Für die Annahme einer Trennung bietet, nach meiner Ansicht, die Kurvature des anstößenden Frieses mit der wagenbestei- genden Athene ein entscheidendes Argument; sie beweist, daß dieser Eckblock einem anderen Gebäude angehört haben muß als der mit dem trojanischen Zweikampf (Fouilles IV pl. XI XII 2) zusammenhängende Gigantomachiefries, an dem keine Kurvature vorhanden ist.

Graz.

ARNOLD SCHÖBER

## SACHREGISTER

Die Seitenzahlen des Beiblattes sind *kurz gedruckt*, Wörter von Inschriften und in der Regel nur in den epigraphischen Index, Kluskerstellen nur in wichtigeren Fällen aufgenommen.

- Achilleus**, Gruppe des — und Chiron durch Wandgemälde überliefert 147, —' Zweikampf mit Memnon auf Neapler Hydria 154 ff.  
*ἀχιλλεύς* *Br.-Stla.* eines — im Museo Civico in Bologna 167 ff., *Br.-Stla.* eines — in Berlin 170, 175  
**Adonis** von Capua in pompejanischem Wandgemälde 143  
**Aeneas'** Rettung auf der Würzburger Amphora 162 ff.  
**Aithra** (Ἰ), Raub der — durch die Dioskuren (Ἰ) 58  
**Akroterien** des Parthenon 5 ff., Basen der Seiten — des Parthenon 20 ff., Stützen gegen Winddruck bei — 25, Entstehungszeit der — des Parthenon 28 ff.  
*ἀλειψάγ*, das Überziehen der *Br.-Stla.* mit Öl zum Schutz gegen Patina 107  
**Alkamenes** 83 f., Hekate Epipyrgidia 94  
**Altar**, der sog. — des Cn. Domitius Ahenobarbus Basis der aus Bithynien nach Rom gebrachten Gruppe des Skopas 98 ff., 251  
**altchristliche Kirche** in Teurnia 163 ff.  
**Amasis**, der Vasenmaler — 164  
**Andromeda**, plastisches Vorbild der — der pompejanischen Wandgemälde 135  
**Antiphrilos**, ausspühender Satyr des — 124  
**Apelles'** Alexander mit dem Blitz 124  
**Aphrodite**, kauernde —, knidische —, sandalenlösende — in pompejanischen Wandgemälden 128 f.  
**Apoxyomenos** des Polyklet 138 f.  
**„Apriaden“** des Bildhauers Stephanos 116  
**Aquileja**, röm. Glasspiegel im Museum zu — 120  
**archaischer Apollotypus** für das Denkmal des Kleobis und Biton verwendet 41 ff.  
**architektonische Fragmente**, Marmorkapitell aus Brza Palanka (Serbien) 201  
**Aricia**, neue Interpretation des Reliefs von — 165  
**Artemision**, Simafries des ephesischen — 164  
**Athen**, Akropolis, Westtor der Pelasgerburg 1 ff., Neue Fragmente der Nikebalustrade 85 ff.  
**Auguralfösten**, ein neues Fragment der — 253 ff.  
**Ausonius'** Ep. 18 177 f.  
**„Barberinischer Faun“** in pompejanischen Wandgemälden 133, seine Ergänzung auf Grund der Bilder gerechtfertigt 133  
**Berlin**, attische Friesplatten aus parischem Marmor in — 50 ff.  
**Bleifolie** und Bleirahmen bei römischen Glasspiegeln 110 ff.  
**Bologna**, *Br.-Stla.* eines *ἀχιλλεύς* im Museo Civico in — 167 ff.  
**Bonn**, röm. Glasspiegel aus Xanten in — 118  
**Borghesischer Marmorkrater** im Louvre 95 ff.  
**Bronzen**, Behandlung der — im Altertum 102 ff.  
**bugelförmige Griffe** an röm. Glasspiegeln 109 ff., vgl. auch 266  
**byzantinische und ältere Architektur- und Skulpturreste** auf der Minasbalbinsel 1—18 pass.  
**Carnuntum**, röm. Glasspiegel aus — 113  
**Codex Bezae Cantabrigiae** und Barberinus, Handzeichnungen nach antiken Denkmälern im 210 ff.  
**Delphi**, Statuen für Kleobis und Biton 41 ff., Messungen am Sphinxerschäufries 81 ff., 277 ff.  
**Gemälde** des Polygnot (Unterwelt) 52  
**Demeter**, Tempel der — und Kore in Gergina 63 f.  
**Dichterin** auf Wandgemälden der c. d. Vetti und deren plastisches Vorbild 135 ff.  
**Diomedes** tötet die beiden Priamos söhne Chromios und Pheimon (Bild der Würzburger Aeneasrettungsscene) 163 ff.  
**Dioskuren** (Ἰ) befreien Helena (Ἰ) und rauben Aithra (Ἰ) 58



Polyklet, der Apollonios des — 138 f.

Poseidonfries in München 95 ff., 151

Regensburg, röm. Glasspiegel aus — 117

Sarkophag, kyzonenischer — in Malbom gefunden II, —deckel zu röm. Grabstein umgearbeitet 201

Satyr, trunken, gelagerter — in dem Bilde Herakles bei Omphale 130 f.

Schiffsbilder im Codex Escorialensis 217 ff.

Schultafeln u. andere ant. Lehrbehelfe 114 ff.

Serbien, ant. Denkmäler in — 197 ff.

S. Giovanni bei Pola, ant. Baureste unter der Kirchenruine in — 103 f.

Siphnierschatzhausfries, Messungen am — 81 ff., 277 ff.

Skulpturfragmente aus Dubravica (Municipium Aurelium Augustum Margum) 214 ff., — aus Kostolac (Mun. Ael. Viminacium) 208 ff.

Sosthenes, geflügeltes Säulenbild des Windchmons — bei Byzanz 117, — auf der Eikonischen Cista 118

Spiegelung in Wasser u. Metall auf pompejanischen Wandgemälden 135 ff.

Spinnen, zur Technik des —s im Altertum 245 ff., 269 ff.

Spritzflaschen 109

Stephanos, „Apolliden“ des Bildhauers — 146

St. Peter im Holz, Ausgrabungen in — (1910) 161 ff.

Suovetauriliarelief im Louvre 95 ff.

Tänzerin, *Br-Sila*, einer — bei Malbia im Meere gefunden 175

Tafelbilder, Nachahmung kleiner, verschließbarer — 124, 125 2

Tempel und Hallenanlage in Viminum 135 ff.

Terrakottabüsten der Demeter u. Kore 63 ff., 73 ff.

Terrasigillatagefäße aus Viminum 155 ff., aus Pola 193 ff.

Teurnia, Ausgrabungen in — (St. Peter im Holz) 161 ff.

Thesens und Perithoos in der Unterwelt 51  
thrakischer Reiter, Grabrelief aus Nis (Nessus) 220.

Tonwarenfabrik, röm. — in Fasana 95 ff.

Torso vom Belvedere in pompejanischen Wandgemälden 137

Totenmahlrelief auf röm. Grabstein 216

Totenrichter auf attischer Friesplatte in Berlin, anpassendem 70 Fragment in Wien 37

Troilosabenteuer auf Vase der Villa di Papa Giulio 152 ff.

Lyndareus u. Flucht des — aus Sparta 61

Venus Panthea 163 ff.

Viminum, Ausgrabungen in — (Zollfeld) 166 ff., 129 ff.

Wagenrennen auf den Schultertiresen einer Berliner schwa-b. Amphora 191 f.

Wandgemälde, pompejanische — 123 ff. pass., ihr einheitlicher Charakter 126, Nachwirkung plastischer Vorbilder in einzelnen Gestalten der pompejan. — 127 ff.

Warenniederlage einer röm. Tonwarenfabrik bei Pola 95 ff.

Wasserspeicher der röm. Wasserleitung von Pola 187 ff.

Weihinschrift des Ursus u. seiner Gattin Ursina im Mosaik der altchristlichen Kirche von Teurnia 168

Weihreliefs, attische — mit knienden Figuren 229 ff.

Wien, attische Friesplatten aus peristischem Marmer in der Sammlung Kitzler 52. Franz Ferdinand 50 ff., Pyxis im Hofmuseum 216, röm. Metallspiegel im Hofmuseum 765

Windgötter, Darstellung der — 117 ff.

Zeremonien an olympischen Denkmälern im Codex Escorialensis u. Barberinus 210 ff.

Her., Vase von einem — Viminum 146 f. 147 f.

## EPIGRAPHISCHES REGISTER

## 1. Ortsindex

## A. Griechische Inschriften

Abdara 200 ff.	52, 17; 53, 18; 57, 19; 58, 23; 59, 25; 60, 26; 27, 28; 61, 32; 62, 36; 63, 37; 38; 61, 39; 40; 65, 41; 43; 44; 66, 45; 16; 17; 67, 48; 49; 68, 51; 69, 52; 70, 54; 71, 55; 73, 57; 74, 58	Kütschük-Bagtsche 24, 2
Abdara bei Lybim 2, 4; 59, 4; 61, 29; 71, 56		Meli 57, 20; 62, 34
Adykława 65, 42		Milet 112
Agia Bagh 48, 15		Moldowan 62, 33; 35; 67, 50
Agia 41, 6		Pergamon 109
Aselpin 410	Goni 47, 12	Požarevac 204, 15; 205, 16; 17
Ephesos 108		Reßlere 58, 22; 61, 31
Eretria 109	Hagia Paraskevi 74, 59	Resca 114
Erythrai 111; 22, 1; 28, 3; 34, 42; 71, 45, 8; 9; 16, 10; 47, 11; 50, 14; 51, 15; 16;	Jakhy Bagh 76, 1; 80, 3; 4	Tepedzik Bagh 61, 30
	Jasly Tepe 69, 53	Xanthos 109

## B. Lateinische Inschriften

Babe 226, 38; 39, 221, 40; 225, 41; 42; 13	Guberevac 222, 37	Plevlje 228, 49
Baranva 224, 35		Pola 191 ff.
Barbovac 216, 29; 218, 30, 31; 219, 32	Jakhy Bagh 79, 2	Praovo 197, 1; 198, 2; 199, 4; 5; 200, 6; 7
Belgrad 109, 5; 212, 26; 213, 37; 28	Kostolac 201, 10; 202, 11; 12; 203, 13; 204, 14; 15; 205, 16; 17; 206, 18; 19; 207, 20; 21; 211, 22	S. Giovanni bei Pola 104 f.
Belgrad-Palanka 200, 8; 9	Kuršumlija 222, 36	St. Peter im Holz 168
Belgrad 78, 1		Stojnik 226, 41; 45; 227, 46; 47
Belgrad-Pala 97, 10	Nis 220, 33; 34	Val S. Pietro 102

## 2. Namen- und Wortindex der griechischen Inschriften

Αβδάρων Τάφους	Άγιά Τάχη 35, 5	Άθρόνεια, μεγάλη έπιτάφια
Αβδάρων: 34	Άγιάσος 57, 19	52, 17
Αβδάρων: 34	Άγιος: 44	Άθρομας 35, 5



Ἀθῆν[α] 35, 5  
 Ἀθῆναϊον 25  
 ἀθῆναϊ, αὶ ἀπὸ τῆ[ς] αἰκου-  
 μένης 4, 70, 54  
 Ἀρμόσιον πόλις 77, 1  
 Ἀρμενίς 62, 36  
 Ἀντιγόνη Εἰσοῦ 62, 35  
 Ἀντίπατρος Ἀντιπάτρου Ἰρδίας  
 60, 26  
 Ἀντίφιλος 69, 52  
 Ἀντωνία Τερωνίς Ἰου[κ]ια[ν]ή  
 52, 17  
 Ἀπολλίδεσσι 80, 4  
 Ἀπολλίδεσσι Σωπίδης 63, 37  
 Ἀπολλωνίδης 69, 51  
 Ἀπολλωνίδης Διοφάνου 63, 38  
 Ἀπολλωνίη Διονυσίου Πρωτο-  
 γένου 28 γυνή 60, 27  
 Ἀπολλώνιος 109  
 Ἀπολλωνοφάνης 62, 33  
 Ἀπολλωνοφάνης Ἀντιφίου 69, 52  
 ρατος Ἀν[α] . . . 60, 28  
 βαργίης 44  
 Ἀρ[α]τῆ 34, 5  
 Ἀργίοντος Φαναίου 64, 39  
 Ἀρισταρχος Δημητρίου 48, 12  
 Ἀριστομένης Ἀριστομένηου 48, 7  
 Ἀριστῶδωρος Ζηγνίδου 64, 40  
 Ἀριστον 109  
 Ἀρταρ[α] . . Ζ[ω]φ[ω]π[ω]ρου 65, 41  
 Ἀρταμ[α]ς ἐν τοῖς ἱεροῖς τῆς Ἀ[ρ]τ[α]μ[α]-  
 μ[α]ίδος 108  
 Ἀρχαίος 25  
 Ἀσκληπείδης 42, 6  
 Βαλ[α]τίου? 53, 18  
 Βαστάς 61, 31  
 Βί[β]λων 44  
 Βολουμανός 59, 25  
 Βότρου 65, 42  
 Βραχυλατῶν [τ]πάσης 49, 15  
 Δάμιον τελευτήσας 42, 6  
 Δανόμενος 50, 14  
 Δημιόχης 45, 8  
 Δημιόχης 48, 12  
 Δημιόχης Ἀριστομένης Ἰεράπιος  
 109  
 Μ Δη[μ] . . . Ἰανκὸν 53, 18  
 Διόδοτος 43, 7

Διοφ[ω]ς 55, 41  
 Διοφάντος Διοφάντου τοῦ Διο-  
 φαντοφάνου 48, 7  
 Διονόσιος Διονυσίου 61, 29  
 Διονυσῶδωρος 48, 7  
 Διονύσιος Φιδίας 84, 5  
 Διόσκουρος 48, 7  
 Διοσκου[ρ]ος 64, 36  
 Διοσκου[ρ]ός 69, 53  
 Δογρον—Δογρον 44  
 Δωροφάνης 109  
 εἰς, π[ρ]ολατῶν Ἰου[κ]ια[ν]ων 201  
 εἰς, π[ρ]ωτῇ Οὐλαπία π[ρ]ογ[ρ]αφίῳ  
 201  
 Εκατα[λ]ίας 48, 7  
 Ἐκατ[α] 55, 5  
 Ἐκατ[α]τῆ 55, 5  
 Ἐλπίς Σπυριδίου 65, 43  
 Ἐπι[κ]ράτης 48, 7  
 Ἐπικρατίδης 61, 30  
 Ἐπικρατίς 58, 22  
 ἐπιρ[α]β[η]τῆς εὐφράτης ἐν τῷ πα-  
 λαίῳ τοῦ Παρνακ[τ]οῦ τῆς εὐφράτης  
 τοῦ Εὐφράτου 201  
 Ἐρατοφάνης Βαστάδης 61, 31  
 Ἐρατοφάνης Ἀπολλωνίου Ακαδη-  
 κεύς 109  
 Ἐρμῆς 112  
 Ἐρμῆς 77, 1  
 Ἐρμιομένης 65, 50  
 Ἐρμιόφνης . . . 50 43, 7  
 Ἐρμιόλατος 46, 10  
 Ἐρμιόνης 109  
 Ἐρμιον Γ[α]βριήλ 25, 2  
 Ἐρμ[α] 29, 3  
 Ἐρμ[α] φράξι, εὐφράτης εὐφράτης  
 70, 54  
 Εἰσ[α]ς 62, 35  
 Εὐπλῆτος 45, 8  
 Εὐτοχία 57, 19  
 Εὐτοχίδης 68, 50  
 Εὐφράτης 49, 15  
 Ἐχθρῶν Διονυσίου 70, 11  
 Ζηγνίδης 64, 40  
 Ζηρῶν Ζηρῶντος 64, 40  
 Ζηρῶντος, ἡμετέρας Ζηρῶντος  
 Ζωὸς Μιχαήλτος, ἡμετέρας Ζωὸς  
 65, 44

Ζωπύρος Ἡρακλῆος 64, 52  
 Ζωπύρος 65, 41  
 Ζωπύρος 65, 44  
 Ἥβη 16, 9  
 Ἥβη, εὐφράτης εὐφράτης 70, 54  
 Ἥβης 35, 5  
 Ἡρακλῆας 48, 7  
 Ἡρακλῆδης Ἀσπίτου 48, 7  
 Ἡρακλῆδης 41, 5  
 Ἡρακλῆς 55, 5  
 Ἡρακλῆς 46, 10  
 Ἡρακλῆς 69, 52  
 Ἡρόδης 205, 16  
 Ἡρακλῆς Ἡρακλῆος 48, 7  
 Ἡρακλῆς 205, 15  
 Ἡρακλῆς 109, 4  
 Ἡρακλῆς 46, 10  
 Ἡρακλῆς 48, 7  
 Ἡρακλῆς Φαναίου 50, 14  
 Ἡρακλῆς Ἀπολλωνίου 80, 4  
 Ἡρακλῆς Ἡρακλῆος 48, 7  
 Ἡρακλῆς, αὐτῶν τῆς αἰκου-  
 μένης 4, 70, 54  
 Ἡρακλῆς 67, 49  
 Ἡρακλῆς 74, 59  
 Ἡρακλῆς 52, 17  
 Ἡρακλῆς Ἡρακλῆος 49, 15  
 Ἡρακλῆς Ἡρακλῆος 48, 7  
 Ἡρακλῆς Ἡρακλῆος 77, 1  
 Ἡρακλῆς, εὐφράτης 49, 15  
 Ἡρακλῆς, αὐτῶν τῆς αἰκου-  
 μένης 4, 70, 54  
 Μ. Καρακλῆς Νουμῆς 77, 1  
 Κ[α]ρ[α]κλῆς, αὐτῶν τῆς αἰκου-  
 μένης 4, 70, 54  
 Κ[α]ρ[α]κλῆς Διονυσίου 80, 4  
 Κ[α]ρ[α]κλῆς Καρακλῆος Βαλ-  
 λουμανός 59, 25  
 Καρακλῆς 29, 3  
 Καρακλῆς 49, 15  
 Κωστή, Καρακλῆς 49, 15  
 Λαοφάνης Λαοφάνου 62, 34  
 Λαοφάνης 49, 15  
 Λαοφάνης, αὐτῶν τῆς αἰκου-  
 μένης 4, 70, 54  
 Λαοφάνης, αὐτῶν τῆς αἰκου-  
 μένης 4, 70, 54



Celsus 224, 39  
 C. Ce[?]ron[?]us . . . 224, 40  
 Claudia Lucilla 218, 30  
 cohors V Raetorum 220, 34  
 colonia Flavia felix Domi-  
 tiana 217, 29  
 colonia Sirmensis(ium) 212, 26  
 Cominius 97  
 Corv[?]nus 191, 1  
 Crescens 97  
 Cresces Mucati (filius) 225, 41  
  
 Dardania 203, 13  
 Dasa 203, 13  
 Dassianus 199, 3  
 Datia 97  
 Dem[?]etrius 222, 37  
 Dines Celsi filius 224, 39  
 Donatianus 104  
 Donatus 194, 8  
  
 Ediuna 213, 28  
 Euchar[?]istus 102  
  
 Felix Servus 102  
 Firmus 213, 27  
 T. Fl(avius) Fuscus 218, 30  
 Fl(avius) Martinus 227, 46  
  
 Galla 199, 3  
 Heliodorus? 225, 43  
 Hercules victor 207, 19  
 Iul[?]ia Pon[?]t[?]ia? 219, 31

C. Iulius Atricanus 194, 14  
 Iul[?]ius Hieronim[?]us 198, 1  
 C. Iulius Maximus 225, 43  
 C. Iulius Ponticus 219, 31  
 M[?] Iulius Priscianus? 206, 18  
 Flavius Iulius Servandus  
 219, 32  
 Iuppiter 223, 38; 225, 41 —  
 Iuppiter Augustus 224, 39  
  
 C. Laecanius Bassus 97; 102  
 leg. III Flavia 212, 26  
 legio V Macedonica 217, 29  
 leg. VII Claudia 202, 12  
 leg. VII Claudia (ia) fidelis  
 219, 31  
 Liber Pater 212, 26  
 Libira = Libera 212, 26  
 Imp. Cnes. Val. Licinianus  
 Licinius p. f. inv. Aug. 20, 2  
 Licinius 228, 48  
  
 Maxima 228, 48  
 Mucatus 225, 41  
  
 Nic[?]grinus 226, 44  
 Octavia Marcellina 217, 29  
 M. Octavius M. t. Aemilia  
 Valens 217, 29  
 L. Ov[?]ius Auctus 198, 2  
  
 Paris 207, 29  
 L. Petronius Ant[?] 194, 15

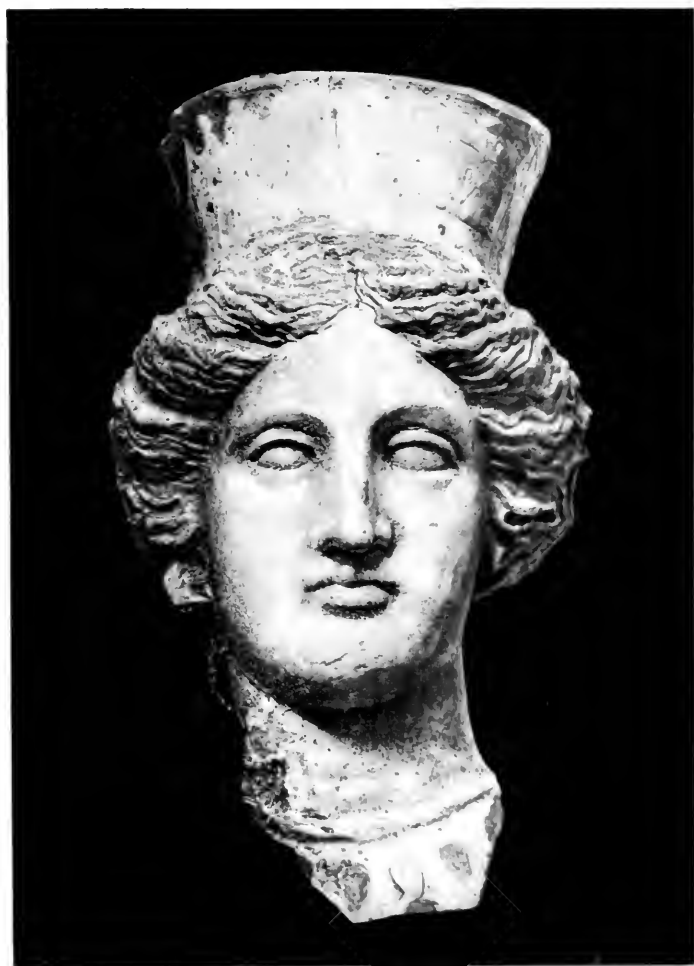
Plerus 97  
 P[?] Prusius Maximus 198, 1  
  
 C. Reg[?]ius Callisthanus  
 207, 20  
 Retymus 194, 7  
 T. Risanus? 201, 9  
  
 Sabintanus 203, 18  
 Sal[?]ina 228, 47  
 Scipio 219, 31; 32  
 M. Securus Censorinus 207, 19  
 Serrius 194, 11  
 Singidunum 212, 26  
 Spendon 204, 14  
 Stola 217, 29  
 Sulpit[?]us 205, 18  
  
 Terra Mater 212, 26  
 Theodulus 205, 15  
 Titia Gaii Lucerta Dionysia  
 195, 1  
  
 Ulpia Faustina 208, 11  
 Ulpius Maximus 198, 1  
 Ursius 168  
 Ursina 168  
  
 Valeria Venusta 224, 37  
 Valerius 205, 15  
 C. Valerius M. Simus 202, 12  
 Victor 97  
 Vibianus 229, 44





THE BUST OF THE GREEK GODDESS





THE GODDESS ANAT (179.40)







HERCULE N° 1111 T. 1. 12



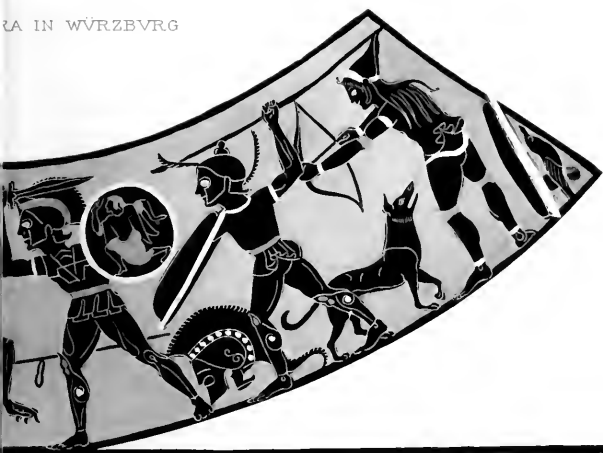


FIGURE 1. (continued)









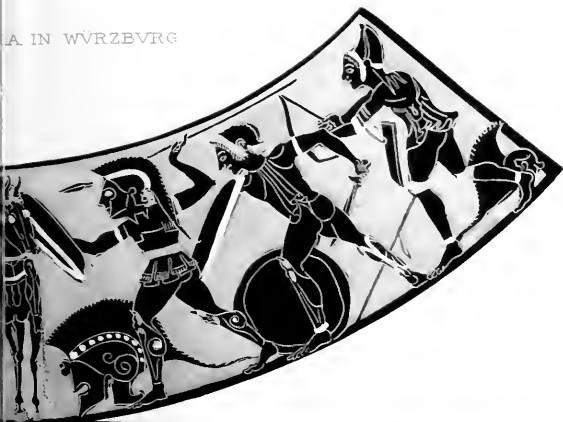








A IN WVRZEVRC















CC Österreichisches Archäolo-  
27 gisches Institut, Vienna  
036 Jahreshefte  
Bd.13

PLEASE DO NOT REMOVE  
SLIPS FROM THIS POCKET

---

---

UNIVERSITY OF TORONTO  
LIBRARY

